



**HOCHSCHULE FÜR ÖFFENTLICHE
VERWALTUNG UND FINANZEN
LUDWIGSBURG**

**Wahlpflichtfach im Verwaltungszweig:
„Führen in Kommunen“**

Bürgermeister/in - Traumberuf oder Alptraum?

**Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus Sicht
amtierender Bürgermeister**

Diplomarbeit

**Zur Erlangung des Grades eines
Diplom-Verwaltungswirtes (FH)**

vorgelegt von

Jürgen Harant

Studienjahr 2009/2010

**Erstgutachter: Oberbürgermeister a. D. Dieter Hauswirth
Zweitgutachter: Bürgermeister Klemens Izsak**

Vorwort

Der Bürgermeister

*Wirklich, er war unentbehrlich. Überall wo was geschah,
zu dem Wohle der Gemeinde, er war tätig, er war da.
Schützenfest, Kasinoweihe, Pferderennen, Preisgericht,
Liedertafel, Spritzenprobe, ohne ihn da ging es nicht.
Ohne ihn war nichts zu machen, keine Stunde hatt` er frei.
Gestern, als wir ihn begruben, war er richtig auch dabei.
(Wilhelm Busch, abgedruckt in: Timm Kern, 2007, S. 40)*

Ein Bürgermeister ist nach Wilhelm Busch immer und überall im Dienst. Wer möchte sich dieser Herausforderung stellen? Ist dieser Beruf attraktiv genug? Ist eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister aufgrund hoher zeitlicher Belastung durchführbar? Welche Änderungen könnten eine Verbesserung ermöglichen?

Die vorliegende Arbeit soll dazu beitragen, diese Fragen zu klären. Dazu wurden zahlreiche Interviews mit Bürgermeistern und anderen Personen sowie eine empirische Befragung bei amtierenden Bürgermeistern durchgeführt.

Ich bedanke mich an dieser Stelle für die wertvolle Unterstützung bei allen Interviewpartnern. Ein weiterer Dank gilt Herrn Oberbürgermeister a. D. Dieter Hauswirth für die Betreuung der Diplomarbeit.

Abschließend bedanke ich mich bei allen Personen, die mich während der Erstellung dieser Diplomarbeit unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	II
Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	V
Anlageverzeichnis	VII
1 Einleitung	1
1.1 Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters	2
1.2 Ziele der Diplomarbeit.....	2
1.3 Aufbau der Diplomarbeit	3
2 Der Bürgermeister in Baden-Württemberg	4
2.1 Die Rechtsstellung des Bürgermeisters	4
2.1.1 Vorsitzender des Gemeinderates	5
2.1.2 Leiter der Gemeindeverwaltung	6
2.1.3 Repräsentant der Gemeinde.....	7
2.2 Besoldung.....	8
2.3 Versorgung	10
2.4 Arbeitszeit	13
3 Die Situation der Bürgermeister	14
3.1 Der Bürgermeister der Vergangenheit	14
3.2 Der Bürgermeister heute.....	16
3.3 Der Wechsel von Manfred Rommel zu Wolfgang Schuster	19
3.4 Der Bürgermeister der Zukunft	20
3.5 Politische Vorbilder in Baden-Württemberg	22
3.6 Frauen im Amt	24

4	Die Region Heilbronn-Franken	28
5	Die empirische Untersuchung	33
5.1	Aufbau Interview und Fragebogen	33
5.2	Methode der Erhebung	34
5.3	Rücklaufquote	34
5.4	Repräsentativität.....	35
6	Auswertung der empirischen Untersuchung	36
6.1	Statistische Angaben	36
6.1.1	Die Gemeinden der empirischen Untersuchung	36
6.1.2	Amtsduer der Bürgermeister.....	37
6.2	Persönliche Angaben.....	38
6.2.1	Bürgermeister	39
6.2.2	(Ehe-)Partner	45
6.2.3	Kinder	47
6.3	Zufriedenheit der Bürgermeister	48
6.4	Meinung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie	57
6.5	Modelle Vereinbarkeit Beruf und Familie	61
6.6	Abhilfemöglichkeiten zur Verbesserung Beruf und Familie.....	62
7	Schlussbetrachtung	65
	Anlagen	67
	Literaturverzeichnis	123
	Erklärung.....	124

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Besoldungstabelle	8
Abbildung 2:	Übersichtskarte Gemeinden der Region.....	28
Abbildung 3:	Städte und Gemeinden Landkreis Heilbronn	30
Abbildung 4:	Städte und Gemeinden Hohenlohekreis	30
Abbildung 5:	Städte und Gemeinden Main-Tauber-Kreis	31
Abbildung 6:	Städte und Gemeinden Landkreis Schwäbisch Hall	32
Abbildung 7:	Repräsentativität.....	35
Abbildung 8:	Anzahl Wohnbezirke.....	37
Abbildung 9:	Anzahl Amtsperioden	37
Abbildung 10:	Wohnung Bürgermeister.....	38
Abbildung 11:	Geschlecht.....	39
Abbildung 12:	Aufteilung Frauen/Männer im Amt	39
Abbildung 13:	Familienstand	40
Abbildung 14:	Alter	40
Abbildung 15:	Amtsantritt Altersgruppe 31 bis 40 Jahre.....	41
Abbildung 16:	Arbeitszeit.....	42
Abbildung 17:	Zeit für die Familie	43
Abbildung 18:	Zusammenhang Arbeitszeit und Familienzeit	43
Abbildung 19:	Zusammenhang Arbeitszeit und Freizeit	44
Abbildung 20:	Berufstätigkeit (Ehe-)Partner	46
Abbildung 21:	Bürgermeister mit Kindern/ohne Kinder.....	47
Abbildung 22:	Anzahl Kinder	48
Abbildung 23:	Positive Argumente	49
Abbildung 24:	Negative Argumente.....	50
Abbildung 25:	Zusammenhang Arbeitszeit und Wohnbezirk	53
Abbildung 26:	Zusammenhang Arbeitszeit und Amtsperiode	54
Abbildung 27:	Zufriedenheit Bürgermeister mit ihrem Beruf.....	54
Abbildung 28:	Noch einmal Bürgermeister?	55
Abbildung 29:	Pläne nach derzeitiger Amtszeit	55
Abbildung 30:	Zufriedenheit Familie mit Arbeitszeit.....	56

Abbildung 31: Arbeitszeit (Familie unzufrieden)	56
Abbildung 32: Arbeitszeit (Familie sehr unzufrieden)	57
Abbildung 33: Vereinbarkeit Beruf und Familie	57
Abbildung 34: Möglichkeiten Vereinbarkeit Beruf und Familie.....	58
Abbildung 35: Berufstätigkeit (Ehe-)Partner mit Kindern	59
Abbildung 36: Gründe für geringes Interesse von Frauen	60
Abbildung 37: Änderungsvorschläge	63

Anlageverzeichnis

Anlage 1 und 2 sind dieser Diplomarbeit beigelegt, die restlichen Anlagen sind auf der beigelegten CD-ROM einsehbar.

- Anlage 1:** Gesamtauswertung Interviews 67
- Anlage 2:** Gesamtauswertung Fragebogen 105
- Anlage 3:** Bevölkerungsstand aller Gemeinden in dieser Diplomarbeit
Stand 30.06.2009, Statistisches Landesamt,
www.statistik-bw.de
- Anlage 4:** Viele Wahlen, aber selten auch viel Auswahl, Staatsanzeiger
Baden-Württemberg, 25. September 2009, Seite 15
- Anlage 5:** Bürgermeister gesucht - leichter gesagt als getan, Staatsanzeiger
Baden-Württemberg, 06. März 2009, Seite 12; Bürgermeister-Beruf verliert an
Attraktivität, Stuttgarter Nachrichten, 29. August 2005; Weniger Interesse an
Bürgermeisteramt, Stuttgarter Nachrichten, 15. Oktober 2005; Der Beruf
Bürgermeister scheint junge Leute kaum zu reizen, Haller Tagblatt, 30. Dezember 2009
- Anlage 6:** Jürgen Berner, Traumjob Bürgermeister/in,
Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 4/2002,
Seite 11 bis 12.
- Anlage 7:** Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters,
http://www.johannesbeisenherz.de/?page_id=36,
19. Februar 2010
- Anlage 8:** Eine kleine politische Landeskunde, 6. Auflage, 2008,
Seite 78 bis 79, www.lpb-bw.de
- Anlage 9:** Mehr Geld für Bürgermeister gefordert, Staatsanzeiger Baden-
Württemberg, 05. Juni 2009, Seite 2; falsche Abstufung,
Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 26. März 2007, Seite 2
- Anlage 10:** Bürgermeister wollen mehr Geld, Haller Tagblatt,
28. Mai 2009
- Anlage 11:** Bürgermeister wollen mehr Geld, Hohenloher Zeitung,
30. Oktober 2008

-
- Anlage 12:** Torsten Haß, Das Amt des Bürgermeisters in der Diskussion, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 1/2002, Seite 12 bis 13
- Anlage 13:** Landtag von Baden-Württemberg, Drucksache 14/3933, 28. Januar 2009, Besoldung der Oberbürgermeister und Bürgermeister, www.landtag-bw.de/WP14/Drucksachen/3000/14_3933_d.pdf
- Anlage 14:** Besoldung für Bürgermeister wird angehoben, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 16. Oktober 2009, Seite 1
- Anlage 15:** Mehr Geld für Bürgermeister, Hohenloher Zeitung, 14. Dezember 2009
- Anlage 16:** Die Flucht aus dem Korsett, Haller Tagblatt, 06. Februar 2010
- Anlage 17:** Kübler zieht sich zurück, Haller Tagblatt, 27. Januar 2010
- Anlage 18:** Künzelsaus Bürgermeister hört auf, Haller Tagblatt, 25. Januar 2010
- Anlage 19:** Trend zur Abwahl, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 24. September 2007, Seite 8
- Anlage 20:** Warum werden Bürgermeister abgewählt, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 1/2008, Seite 30
- Anlage 21:** Die Abschaffung der Schulheißer, Hohenloher Tagblatt, 12. November 2009
- Anlage 22:** Paul Witt, Der Moderator, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. August 2007, Seite 11
- Anlage 23:** Die Aussichten von Außenseiterkandidaten, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 22. August 2008, Seite 12
- Anlage 24:** Der Manager mit Amtskette, Stuttgarter Zeitung, 20. Dezember 2008
- Anlage 25:** Zum zehnten Mal gemeinsames Bürgermeisterkandidatenseminar an der Hochschule Ludwigsburg, Dialog Ausgabe 20/2008, Seite 55, 56

-
- Anlage 26:** Der Sessel lockt, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 30. Oktober 2006, Seite 3
- Anlage 27:** Das Reizvolle am Beruf des Bürgermeisters, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 3/2006, Seite 16
- Anlage 28:** Von der Leidenschaft Bürgermeister zu sein, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 3/2007, Seite 18
- Anlage 29:** Man muss der Typ dafür sein, Haller Tagblatt, 13. Februar 2010
- Anlage 30:** Chefinnen im Rathaus, Haller Tagblatt, 30. Januar 2010; Vellberger wählen Ute Zoll, Haller Tagblatt, 01. Februar 2010
- Anlage 31:** Eine Wahl ganz ohne Männer, Haller Tagblatt 30. Januar 2010; Vellberger wählen Ute Zoll, Haller Tagblatt, 01. Februar 2010
- Anlage 32:** Hartnäckig, aber charmant, Haller Tagblatt, 30. Januar 2010
- Anlage 33:** Die Gemeindeverwaltung kommt ohne Männer aus, Haller Tagblatt, 13. August 2008
- Anlage 34:** Ein Rieseneffekt, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 02. April 2007, Seite 9
- Anlage 35:** Die Aufholjagd der Frauen verläuft schleppend, Haller Tagblatt, 30. Januar 2010
- Anlage 36:** Monika Chef wurde 50, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 4/2008, Seite 33
- Anlage 37:** Regionalplan Heilbronn-Franken 2020, Seite 9, 15, www.regionalverband-franken.de
- Anlage 38:** Anschreiben und Fragebogen
- Anlage 39:** Bühlertann: Dambacher siegt klar, Haller Tagblatt, 25. Januar 2010; Die jungen Wilden, Haller Tagblatt, 09. Februar 2010
- Anlage 40:** Damian Komor siegt in Mainhardt, Haller Tagblatt, 08. Februar 2010; Der jüngste Schultes im Land, Haller Tagblatt, 09. Februar 2010

-
- Anlage 41:** Eine neue Generation kommt, Haller Tagblatt, 13. Februar 2010
- Anlage 42:** Wo bleibt die Zeit, Statistisches Bundesamt, 2003, Seite 6, www.destatis.de
- Anlage 43:** Man muss gestalten wollen, Haller Tagblatt, 13. Februar 2010
- Anlage 44:** Ich bin gerne Bürgermeister, Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 5/2002, Seite 15 bis 16
- Anlage 45:** Meditieren statt regieren, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 30. April 2009, Seite 10
- Anlage 46:** Bürgern drohen Einschnitte, Haller Tagblatt, 23. Dezember 2009
- Anlage 47:** Mit der Hilfe des Partners Familie und Amt vereinbaren, Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 27. März 2009, Seite 3
- Anlage 48:** Schläge für den Neu-Ulmer OB, Haller Tagblatt, 12. September 2009
- Anlage 49:** Angriff auf Rathauschef, Haller Tagblatt, 16. Oktober 2009

1 Einleitung

Am 27. September 2009 wurde der Deutsche Bundestag und in 29 Gemeinden¹ in Baden-Württemberg ein neuer (Ober-)Bürgermeister² gewählt. Es waren ungewöhnlich viele (Ober-)Bürgermeisterwahlen an einem Sonntag. Die Wahlbeteiligung ist bei Bundestagswahlen wesentlich höher als bei Bürgermeisterwahlen. Deshalb nutzten viele Gemeinden die Gelegenheit, die Wahlen gemeinsam an diesem Tag durchzuführen. In 16 Gemeinden stellte sich allerdings nur der Amtsinhaber zur Wahl. Bei den anderen Wahlen gab es nur wenig Kandidaten.³ Schon oft beklagten Gemeinden die geringen Bewerberzahlen bei Bürgermeisterwahlen.

Einige Überschriften in Zeitungen belegen dies:

*„Bürgermeister gesucht - leichter gesagt als getan“, „Bürgermeister-Beruf verliert an Attraktivität“, „weniger Interesse an Bürgermeisteramt“, „Der Beruf Bürgermeister scheint junge Leute kaum zu reizen“.*⁴

Warum häufen sich solche Pressemitteilungen? Oft fehlt es an geeigneten Kandidaten. Der Beruf des Bürgermeisters verliert an Attraktivität. Bereits seit Jahren beobachtet der Stuttgarter Kommunalexperte und Politikwissenschaftler Hans-Georg Wehling, dass häufig bei Bürgermeisterwahlen ein herber *„Mangel an potenten Bewerbern“* herrscht.⁵

¹ Anlage 3: Bevölkerungsstand aller Gemeinden in dieser Diplomarbeit Stand 30. Juni 2009, Statistisches Landesamt, www.statistik-bw.de.

² Zur leichteren Lesbarkeit wird nur in der männlichen Form geschrieben, gemeint sind jedoch immer (Ober-)Bürgermeister und (Ober-)Bürgermeisterinnen.

³ Anlage 4: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 25. September 2009.

⁴ Anlage 5: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. März 2009; Stuttgarter Nachrichten, 29. August 2005; Stuttgarter Nachrichten, 15. Oktober 2005; Haller Tagblatt, 30. Dezember 2009.

⁵ Anlage 6: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 4/2002.

1.1 Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters

Wie ein Arbeitstag eines Bürgermeisters aussehen kann, soll folgender Terminkalender zeigen:

- „07:30 Uhr Frühstück mit der Ehefrau und Lesen der Zeitung*
- 07:40 Uhr Teilnahme am „Schulfrühstück“*
- 08:30 Uhr Tagesplanung mit der Büromannschaft*
- 09:30 Uhr Besprechungsrunde Stadtentwicklung*
- 10:45 Uhr Ortstermin Wartburgstraße*
- 11:15 Uhr Trau-Vorgespräch*
- 12:30 Uhr Einweihung Spielplatz*
- 14:00 Uhr Rede beim Unternehmen Carat*
- 15:00 Uhr Schreibtischarbeit im Büro*
- 17:00 Uhr Besprechung im Berufskolleg*
- 18:00 Uhr **Zwischenstopp zu Hause: Kurz umziehen, dann bleibt auch noch Zeit für ein Käsebrot und einmal Durchschnaufen mit der Familie. Dann geht es weiter.***
- 19:15 Uhr Stadtteilgespräch*
- 21:05 Uhr **Parkplatz: Jetzt geht es nach Hause. Ein guter Arbeitstag ist zu Ende. Jetzt freue ich mich auf meine Familie, unseren Hund und einen spannenden Krimi“.***⁶

Wie dieses Beispiel zeigt, hat ein Bürgermeister einen langen Arbeitstag. Für Familie und Freizeit bleibt wenig Zeit. Diese freie Zeit wird die Familie nicht immer in Anspruch nehmen können, wenn im Haushalt schulpflichtige Kinder leben und der Arbeitstag erst um 21:00 Uhr endet. Die Arbeitszeit wird im Rahmen der empirischen Untersuchung eingehend betrachtet.

1.2 Ziele der Diplomarbeit

Der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit ist die Darstellung der Möglichkeiten von Vereinbarkeit von Beruf des Bürgermeisters und der Familie sowie die Aussichten auf Verbesserung der gegenwärtigen Bedingungen.

⁶ Anlage 7: Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters,
http://www.johannesbeisenherz.de/?page_id=36, 19. Februar 2010.

Im Einzelnen soll untersucht werden, ob die Behauptung, ein Bürgermeister habe wenig Zeit, zutreffend ist. Die Fragestellung soll aus der Sicht der Bürgermeister beantwortet werden. Anschließend werden die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Aspekte zur Verbesserung aufgezeigt. Die Beantwortung dieser Fragen und deren Zusammenhänge sind sowohl für amtierende Bürgermeister als auch für Bürgermeistertandidaten von grundlegender Bedeutung. Diese Diplomarbeit soll dazu beitragen, die Fragestellung zu beantworten.

Abschließend soll in der Schlussbetrachtung versucht werden die Frage zu beantworten, ob der Beruf des Bürgermeisters unter dem Aspekt „*Beruf und Familie*“ ein Traumberuf oder ein Alptraum ist.

1.3 Aufbau der Diplomarbeit

In der Einführung dieser Diplomarbeit wird die Fragestellung aufgeworfen sowie die Ziele und der Aufbau erläutert.

Im zweiten Kapitel wird die verfassungsrechtliche Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg nach der Gemeindeordnung erläutert.

Das darauf folgende Kapitel beschreibt die derzeitige Situation der Bürgermeister. Das Kapitel schließt mit einem Ausblick ab, wie der Bürgermeister der Zukunft aussehen könnte.

In Kapitel vier werden die in der empirischen Untersuchung einbezogenen Gemeinden der Region Heilbronn-Franken vorgestellt.

Im darauf folgenden Kapitel wird die Vorgehensweise der empirischen Untersuchung dargestellt.

Kapitel sechs wertet die empirische Untersuchung aus und das letzte Kapitel fasst die wesentlichen Inhalte der Diplomarbeit zusammen.

2 Der Bürgermeister in Baden-Württemberg

Der Bürgermeister hat in Baden-Württemberg eine außergewöhnliche Stellung. In keinem anderen Bundesland verfügt der Bürgermeister über so viel Macht wie in Baden-Württemberg.⁷ Als dominierende Figur im kommunalpolitischen Willensbildungsprozess sitzt er dort wie eine „*Spinne im Netz*“, wo alle Fäden zusammenlaufen.⁸ Hans-Georg Wehling bezeichnet die Bürgermeister in Baden-Württemberg als eine „*ausgesprochen junge und professionelle Elite*“.⁹

Als „*gottähnlich*“ bezeichnet der Tübinger Staatsrechtslehrer Günter Püttner die Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg.¹⁰ Die starken Bürgermeister im „*Ländle*“ können nach wie vor von Ihrem Amt als Traumjob sprechen, auch wenn das Geschäft heute schwieriger geworden ist.¹¹

2.1 Die Rechtsstellung des Bürgermeisters

Die Voraussetzungen für die starke Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg schafft die Süddeutsche Ratsverfassung mit der Kompetenzausstattung des Bürgermeisters.¹² Drei Funktionen werden durch das kommunale Verfassungssystem in Baden-Württemberg vereinigt:

- Der Bürgermeister ist Vorsitzender des Gemeinderates und aller Ausschüsse.
- Er ist Leiter der Gemeindeverwaltung.
- Der Bürgermeister ist Repräsentant und Rechtsvertreter der Gemeinde.¹³

⁷ Theodor Pfitzer/Hans-Georg Wehling, 2000, Seite 172.

⁸ Ebenda, Seite 185.

⁹ Ebenda, Seite 175.

¹⁰ Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 7.

¹¹ Anlage 8: Eine kleine politische Landeskunde, www.lpb-bw.de.

¹² Andreas Kost/Hans-Georg Wehling, 2003, Seite 25.

¹³ Gerhard Waibel, 2007, Seite 187.

Diese Funktionsbündelung bedeutet, dass er in allen Phasen des kommunalpolitischen Entscheidungsprozesses dominierend präsent ist. Ein weiterer Faktor für die starke Position des Bürgermeisters ist die Direktwahl durch das Volk. Sie verleiht ihm dadurch eine „*höhere Weihe*“.¹⁴ Eine vorzeitige Abwahl ist in Baden-Württemberg nicht möglich.¹⁵

2.1.1 Vorsitzender des Gemeinderates

Als Vorsitzender des Gemeinderates beruft der Bürgermeister die Sitzungen ein und legt die Tagesordnung fest (§ 34 (1) Satz 1, § 43 (1) Gemeindeordnung (GemO)). Hier kann der Bürgermeister die Rangfolge der Tagesordnungspunkte beliebig aufstellen und den Ablauf der Sitzung beeinflussen. Er ist vollberechtigtes Mitglied im Gemeinderat und hat nicht nur Mitspracherecht, sondern volles Stimmrecht. Der Bürgermeister als Verwaltungschef hat gegenüber den Mitgliedern des Gemeinderates einen enormen Informationsvorsprung.

Deshalb werden in der Kommunalpolitik der Bürgermeister gern als „*Profi*“ und die übrigen Mitglieder des Gemeinderates als „*Feierabendpolitiker*“ bezeichnet.¹⁶ Der Bürgermeister vollzieht die Beschlüsse des Gemeinderates (§ 43 (1) GemO). Als Vorsitzender des Gemeinderates hat der Bürgermeister verschiedene Rechte und Pflichten:

- **Widerspruchsrecht und –pflicht:** Wenn der Bürgermeister der Meinung ist, dass der im Gemeinderat gefasste Beschluss nachteilig für die Gemeinde ist, dann kann er widersprechen. Ist ein Beschluss gesetzeswidrig, dann muss er widersprechen.

¹⁴ Norbert Roth, 1998, Seite 14.

¹⁵ Wolfgang Gisevius, 1999, Seite 83.

¹⁶ Andreas Kost/Hans-Georg Wehling, 2003, Seite 26.

- **Eilentscheidungsrecht:** Anstelle des Gemeinderates kann der Bürgermeister in dringenden Angelegenheiten entscheiden, wenn die Entscheidung nicht bis zu einer einberufenen Gemeinderatssitzung aufgeschoben werden kann.
- **Ersatzbeschlussrecht:** Kann der Gemeinderat keinen Entschluss fassen, weil zu viele Mitglieder befangen sind, dann darf der Bürgermeister über die Sache entscheiden.
- **Unterrichtungspflicht:** Der Bürgermeister hat die Pflicht, den Gemeinderat über alle wichtigen Angelegenheiten zu informieren.¹⁷

2.1.2 Leiter der Gemeindeverwaltung

Neben der Eigenschaft als Vorsitzender des Gemeinderates ist der Bürgermeister eigenständiges Organ und als solches losgelöst vom Rat. Er ist Leiter der Gemeindeverwaltung.¹⁸ § 44 GemO beschreibt die Aufgaben des Bürgermeisters als Leiter der Gemeindeverwaltung:

- Er ist verantwortlich für die sachgemäße Erledigung der Aufgaben und für den ordnungsgemäßen Gang der Verwaltung.
- Er regelt die innere Organisation der Gemeindeverwaltung mit dem Gemeinderat.
- Er erledigt in eigener Zuständigkeit die Geschäfte der laufenden Verwaltung.
- Er erledigt Weisungsaufgaben in eigener Zuständigkeit.
- Er ist Vorgesetzter, Dienstvorgesetzter und oberste Dienstbehörde der Gemeindebediensteten.¹⁹

¹⁷ Gerhard Waibel, 2007, Seite 193 bis 195.

¹⁸ Andreas Kost/Hans-Georg Wehling, 2003, Seite 27.

¹⁹ Timm Kern, 2007, Seite 47.

In Gemeinden mit weniger als 500 Einwohnern muss der Bürgermeister ehrenamtlich tätig sein, in Gemeinden mit 500 bis 2.000 Einwohnern kann der Bürgermeister ehrenamtlich sein Amt ausüben. In großen Kreisstädten und Stadtkreisen wird der Verwaltungschef Oberbürgermeister genannt.²⁰

Die Verbindung der Rolle von Gemeinderatsvorsitz und Verwaltungsführung macht die Position des Bürgermeisters in Baden-Württemberg äußerst wichtig und attraktiv.²¹ Der Bürgermeister wird dadurch zum häufigen Rollenwechsel gezwungen. Zum einen vertritt er die Interessen seiner Mitarbeiter im Rathaus gegenüber dem Gemeinderat. Zum anderen kontrolliert er als Mitglied des Gemeinderates die professionelle Verwaltung und hat dafür zu sorgen, dass sie gegenüber dem Gemeinderat nicht dominierend wird.²²

2.1.3 Repräsentant der Gemeinde

Schließlich hat der Bürgermeister auch die Rolle des Repräsentanten der Gemeinde nach außen und nach innen zu erfüllen. Die Repräsentation ist für ihn ein überaus wichtiges Instrument in der Kommunalpolitik, um für die Gemeinde und für sich selbst zu werben und somit beides bestmöglich „zu verkaufen“.²³ Gerade in kleineren Gemeinden ist der Bürgermeister der Ansprechpartner für die Sorgen und Anliegen der Bevölkerung, auch wenn er nicht zuständig ist.²⁴ Dies geschieht auch häufig nach Feierabend und an Sonn- und Feiertagen. Gerade deshalb wird oft von einer „Ärmelzupf-Demokratie“ gesprochen. Dies ist für den direkt gewählten Bürgermeister wichtig, wenn er seine Wiederwahl nicht riskieren will.²⁵

²⁰ Ebenda.

²¹ Norbert Roth, 1998, Seite 28.

²² Ebenda, Seite 30.

²³ Timm Kern, 2007, Seite 49.

²⁴ Ebenda, Seite 50.

²⁵ Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 26.

In dieser Eigenschaft ist er auch Vertreter der Gemeinde im Rechtsverkehr. Er gibt als Rechtsvertreter Willenserklärungen ab, nimmt sie entgegen und schließt Verträge für die Gemeinde ab.²⁶

2.2 Besoldung

Die Besoldung der hauptamtlichen Bürgermeister in Baden-Württemberg richtet sich nach der Landeskommunalbesoldungsverordnung (LKombesVO).²⁷

Die Einstufung des Grundgehältes hängt von der Einwohnerzahl der Gemeinde zum 30. Juni des Vorjahres ab (§ 3 LKombesVO). Der Gemeinderat entscheidet bei der ersten Wahl, in welcher der beiden Besoldungsgruppen der Bürgermeister eingestuft wird (§ 2 Nr. 2 LKombesVO). Bei der ersten Wiederwahl erhält er die höhere Besoldungsgruppe.

Einwohnerzahl		Besoldungsgruppe	
bis	2.000	A14	A15
bis	10.000	A15	A16
bis	20.000	B2	B3
bis	30.000	B3	B4
bis	50.000	B5	B6
bis	100.000	B6	B7
bis	200.000	B8	B9
bis	500.000	B9	B10
über	500.000	B10	B11

Abbildung 1: Besoldungstabelle

²⁶ Ebenda, Seite 39.

²⁷ Gerhard Waibel, 2007, Seite 189.

Neben dem Grundgehalt erhält der Bürgermeister zusätzlich eine steuerfreie Aufwandsentschädigung in Höhe von 13,5 Prozent des festgelegten Grundgehaltes (§ 10 und § 11 LKomBesVO). Der Familienzuschlag richtet sich nach den Besoldungsvorschriften, die für Beamte gelten. Die Besoldung ist seit langem ein breit diskutiertes Thema. Verschiedene Gremien fordern eine Anpassung der Besoldung, da die Anforderungen und Belastungen im Amt gestiegen sind.²⁸ Auch die Bürgermeister drängen auf eine bessere Besoldung, da die zeitliche Belastung groß ist.²⁹

„Zahlt die Leute während ihrer aktiven Zeit ordentlich“, fordert Jochen K. Kübler (ehemaliger Oberbürgermeister der großen Kreisstadt Öhringen, Hohenlohekreis). Im Gegenzug erachtet er es als notwendig, die Pensionsansprüche zu kürzen. Seiner Ansicht nach kann es nicht sein, dass ein Bürgermeister nach zwei Amtsperioden das volle Ruhegehalt erhält. Diesem Vorschlag schließt sich auch Bürgermeisterin Patrizia Filz (Gemeinde Schöntal, Hohenlohekreis) an, da mit einer besseren Besoldung das Ziel des Bürgermeister-Verbandes erreicht werden kann, geeignete Leute zu einer Kandidatur zu bewegen.³⁰

Eine Erhöhung der Besoldung fand zuletzt am 01. November 2000 für kleine Gemeinden statt. Es wurde die Besoldung der Bürgermeister von Gemeinden zwischen 2.000 und 5.000 Einwohner und zwischen 5.000 und 10.000 Einwohner angepasst.³¹ Im Januar 2009 wurde durch die SPD ein Antrag an die Landesregierung gestellt mit der Forderung der Erhöhung der Besoldung für Bürgermeister. Eine Erhöhung der Besoldung konnte nur im Rahmen der Dienstrechtsreform in Aussicht gestellt werden.³² Der

²⁸ Anlage 9: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 05. Juni 2009; Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 26. März 2007.

²⁹ Anlage 10: Haller Tagblatt, 28. Mai 2009.

³⁰ Anlage 11: Hohenloher Zeitung, 30. Oktober 2008.

³¹ Anlage 12: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 1/2002.

³² Anlage 13: Landtag von Baden-Württemberg, Drucksache 14/3933, 28. Januar 2009, Besoldung der Oberbürgermeister und Bürgermeister, www.landtag-bw.de/WP14/Drucksachen/3000/14_3933_d.pdf.

damalige Ministerpräsident Günther Oettinger hat im Rahmen einer politischen Kundgebung des Gemeindetages am 14. Oktober 2009 in Wiesloch zugesagt, dass die Besoldung der Bürgermeister in kleinen Gemeinden im Zuge der Dienstrechtsreform angehoben wird. Einzelne Gruppen sollen künftig um eine Besoldungsstufe aufsteigen. Damit soll die Attraktivität gesteigert werden.³³ Zu dem Konzept gehört auch, dass Bürgermeister künftig einen Zuschlag von acht Prozent erhalten, wenn sie eine dritte Amtszeit antreten.³⁴ Im Rahmen der empirischen Untersuchung wird die Besoldung noch näher betrachtet.

2.3 Versorgung

Bereits bei der Entscheidung zur Kandidatur wird häufig die Frage der finanziellen Absicherung gestellt. Für Bürgermeister als Beamte auf Zeit regelt dies das Landesbeamtengesetz (LBG) und das Beamtenversorgungsgesetz (BeamtVG). Darin sind die Voraussetzungen für den Erwerb des Versorgungsanspruches geregelt.³⁵

Für den Anspruch auf Pensionszeiten ist es erforderlich, dass eine Mindestanzahl an ruhegehaltsfähigen Dienstzeiten erarbeitet wurde. Neben den Dienstzeiten als Wahlbeamter können Dienstzeiten des Grundwehrendienstes, Zivildienstes sowie Zeiten als Soldat auf Zeit und als Berufssoldat anerkannt werden.³⁶

In Baden-Württemberg treten hauptamtliche Bürgermeister mit Ablauf des Monats in den Ruhestand, in dem sie das 68. Lebensjahr vollendet haben. Ohne Angaben von Gründen können sie sich mit Vollendung des 65. Le-

³³ Anlage 14: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 16. Oktober 2009.

³⁴ Anlage 15: Hohenloher Zeitung, 14. Dezember 2009.

³⁵ Wolfgang Gisevius, 1999, Seite 80.

³⁶ Ebenda, Seite 81.

bensjahres pensionieren lassen (§ 134 LBG).³⁷ Das LBG sieht für Beamte auf Zeit drei unterschiedliche Varianten für den Eintritt in den Ruhestand vor:

- Wenn die Personen mindestens eine ruhegehaltsfähige Dienstzeit von 18 Jahren absolviert haben und 45 Jahre alt sind,
- wenn sie eine Gesamtdienstzeit von 12 Jahren als Beamter auf Zeit erreicht haben oder
- das 63. Lebensjahr überschritten und als Beamter auf Zeit eine Gesamtdienstzeit von sechs Jahren erreicht haben.

Die Höhe des Ruhegehaltes beträgt mindestens 35 Prozent der ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge. Die individuelle Höhe richtet sich nach der Anzahl der ruhegehaltsfähigen Dienstjahre.³⁸ Für jedes Jahr werden 1,875 Prozent der ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge hinzugerechnet. Bürgermeister, die vor ihrem Dienstantritt als Wahlbeamter bereits in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis waren, können günstigere Regelungen erhalten.³⁹ Bürgermeister müssen mindestens 16 Jahre im Amt gewesen sein. Die Spanne des Ruhegehaltes reicht von 4.841 bis 8.413 Euro, der Höchstsatz liegt bei 75 Prozent des letzten Verdienstes. Er wird seit 2001 in acht Schritten auf 71,75 Prozent reduziert.⁴⁰

Bürgermeister verzichten immer häufiger auf eine weitere Amtszeit. *„Das ist eine landesweite Entwicklung, die vor zehn Jahren begonnen hat und sich mit jährlichen Steigerungsraten fortsetzt“*, so Bürgermeister Lothar Schober (Gemeinde Gingen an der Fils, Landkreis Göppingen). Er freut sich darauf, am 27. April 2010 mit 55 Jahren nach 24 Amtsjahren in den Ruhestand zu gehen.⁴¹ Er möchte sich intensiver um seine beiden Söhne

³⁷ Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 40, 41.

³⁸ Wolfgang Gisevius, 1999, Seite 82.

³⁹ Ebenda.

⁴⁰ Anlage 16: Haller Tagblatt, 06. Februar 2010.

⁴¹ Ebenda.

kümmern, sich mit seiner Frau beim Kochen abwechseln, laufen, radeln und den Kicknachwuchs des TSV Bad Boll managen.⁴²

Dies ist kein Einzelfall. In der Stadt Vellberg (Landkreis Schwäbisch Hall) geht Bürgermeister Manfred Walter mit 56 Jahren in den Ruhestand und freut sich künftig auf Strandsegeln in der Bretagne und Astropsychologie. In Hessigheim (Landkreis Ludwigsburg) hört Bürgermeister Martin Schwarz mit 47 Jahren auf, um sich einer neuen Herausforderung zu stellen. In Mössingen (Landkreis Tübingen) hat Oberbürgermeister Werner Fifka mit 52 Jahren seinen Rückzug angekündigt und mit 49 Jahren hat Bürgermeister Kurt Engel in der Stadt Gaildorf (Landkreis Schwäbisch Hall) nicht mehr kandidiert. Für örtliche Beobachter sieht es so aus, als würden die Bürgermeister *„auf dem Höhepunkt der Karriere“* aufhören.

Bürgermeister Lothar Schober:

*„Wer den größten Teil seines Berufslebens im Rathaus verbracht hat, erlebte einen grundlegenden Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung und Erwartungshaltung“.*⁴³

Manchmal ist ein Verzicht auf eine weitere Amtszeit für die Allgemeinheit sehr überraschend. So kam es im vergangenen Sommer, dass sich der Öhringer Oberbürgermeister Jochen K. Kübler mit 55 Jahren aus dem Amt zurückzog. Um künftig noch mehr Zeit für die Familie und Hobbies zu haben, kandidiert er 2011 nach zwei Wahlperioden auch nicht mehr für den Landtag.⁴⁴

Ein weiteres Beispiel ist der Künzelsauer Bürgermeister Volker Lenz (Hohenlohekreis). Er tritt mit 59 Jahren in diesem Sommer nicht mehr an, um endlich mehr Zeit zum Rad fahren zu haben. Sein Verzicht auf eine weite-

⁴² Ebenda.

⁴³ Ebenda.

⁴⁴ Anlage 17: Haller Tagblatt, 27. Januar 2010.

re Amtszeit hat er am 24. Januar 2010 im Rathaus verkündet. Eigentlich wurde erwartet, dass er sich zur Wiederwahl stellen wird.⁴⁵

Problematisch ist auch der Trend zur Abwahl. Der Politikwissenschaftler Timm Kern aus Tübingen hat in seiner Dissertation alle 163 Abwahlen von Bürgermeistern im Zeitraum von 1973 bis 2003 gründlich durchleuchtet. Trotz eines Trends zur Abwahl gilt die Wiederwahl der Amtsinhaber als relativ sicher, rund 95 Prozent der Bürgermeister werden wiedergewählt.⁴⁶ Der Gemeindetag nennt die Dissertation ein „*Rezeptbuch für Bürgermeister und Kandidaten*“.

Timm Kerns „*Doktorvater*“, Professor Hans-Georg Wehling, sagt folgendes über dessen Dissertation aus:

„Bürgermeister und jene, die Bürgermeister werden wollen und andere Interessenten an der Lokalpolitik werden bei der Lektüre im Lehnstuhl nicht einschlafen.“⁴⁷

2.4 Arbeitszeit

Die Arbeitszeit eines Bürgermeisters ist gesetzlich nicht geregelt. Sie orientiert sich an den festgelegten Aufgaben. Tagsüber Chef der Verwaltung, abends in Sitzungen und Versammlungen und am Wochenende als Repräsentant auf Festen, Einweihungen und Jubiläen.

Die wöchentlich durchschnittliche Arbeitszeit von Bürgermeistern beträgt 60 bis 70 Stunden pro Woche.⁴⁸ Im Rahmen der empirischen Untersuchung wird die Arbeitszeit noch näher betrachtet.

⁴⁵ Anlage 18: Haller Tagblatt, 25. Januar 2010.

⁴⁶ Anlage 19: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 24. September 2007.

⁴⁷ Anlage 20: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 1/2008.

⁴⁸ Norbert Roth, 1998, Seite 15.

3 Die Situation der Bürgermeister

Der Bürgermeister ist seit Jahrhunderten eine entscheidende Leitfigur in der Gemeinde. Von seiner Person und seiner Gestaltungskraft hing es immer ab, ob und wie sich die Kommune weiterentwickelt hat. Dies gilt auch heute noch. Das niederländische Sprichwort „*Einer kann nur Schulze sein im Dorf*“ besagt nicht nur, dass einer von allen der Erste sein kann, sondern dass einer von allen der Erste sein muss.⁴⁹

Das Bürgermeisteramt ist das älteste öffentliche Amt auf örtlicher Ebene. Die Geschichte der Bürgermeister ist streng verbunden mit der Geschichte der kommunalen Selbstverwaltung.⁵⁰ In diesem Kapitel wird der Wandel des Bürgermeisters von der Vergangenheit bis in die Zukunft beschrieben.

3.1 Der Bürgermeister der Vergangenheit

Die Bezeichnung Bürgermeister wurde im deutschen Sprachgebrauch nicht einheitlich verwendet. Wie in den unterschiedlichen Ausgestaltungen des kommunalen Verfassungsrechts zeigt sich auch dabei der Reiz der Vielfältigkeit in der kommunalen Selbstverwaltung.

Die erste Bezeichnung „*Schultheiß*“ oder einfacher „*Schultes*“ geht bis in die Zeiten der Gauordnung zurück und taucht um 536 in Franken auf. Schultheiß ist nach dem Wortsinn derjenige, der den Mitbürgern „*die Schuld heißt (heischt)*“, also ihnen ihre Rechte und Pflichten nennt und diese einfordert.⁵¹ Der Name Bürgermeister stammt aus dem Lateinischen und wurde wohl nach zwei verschiedenen Ansichten entwickelt:

⁴⁹ Richard Seeger, 1995, Seite 9.

⁵⁰ Ebenda, Seite 11.

⁵¹ Ebenda.

- Der Bürgermeister ist dem Wort „*burgimaster*“ nachgebildet. Er wurde vom Burgermeister abgeleitet, wobei die Burg der Ort oder die Stadt ist. Der Meister kennzeichnet eine fachkundige Person.⁵²
- Im zwölften Jahrhundert wurde der Begriff „*magister burgensium*“ verwendet, wobei „*burgensium*“ die geschlossene Marktsiedlung und „*magister*“ „mehr“ als die anderen bedeutet.⁵³

In den folgenden Jahrhunderten hat sich das Amt des Bürgermeisters weiterentwickelt. Das Amt wurde bis 1906 lebenslang ausgeübt. Am 06. November 1929 beschloss der Landtag mit großer Mehrheit, dass die Ortsvorsteher in Orten unter 20.000 Einwohner künftig Bürgermeister und in größeren Städten Oberbürgermeister genannt werden.⁵⁴

Die Zeit des Zusammenbruchs und des Wiederaufbaus nach 1945 stellte ein Ruhmesbeispiel in der Geschichte der kommunalen Selbstverwaltung und ihrer Bürgermeister dar. Es mussten die elementarsten Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden. Außergewöhnliches wurde geleistet. Schnelles Handeln ohne langatmige demokratische Verfahren war gefragt. So bildete sich manchmal bei Bürgermeistern ein autokratischer Verhaltensstil heraus, ein unbekümmertes Umspringen auch mit dem Gemeinderat.⁵⁵

Die Zeit des Wirtschaftswunders gab den Bürgermeistern bis in die siebziger Jahre hinein die Möglichkeit, ihre Gemeinden in einer bis dahin nie gekannten Weise zu entwickeln und zu einem attraktiven Wohnort zu gestalten.⁵⁶ Der Bürgermeister der früheren Jahre war oft der bekannte und angesehene Handwerker im Ort, der sich mit viel Engagement um die

⁵² Ebenda.

⁵³ Hans Tigges, 1988, Seite 13.

⁵⁴ Anlage 21: Hohenloher Tagblatt, 12. November 2009.

⁵⁵ Hans-Georg Wehling/H-Jörg Siewert, 1987, Seite 141.

⁵⁶ Ebenda Seite 142.

Orts- und Vereinspolitik kümmerte und die persönlichen Sorgen und Nöte der Einwohner kannte.⁵⁷

Lange Zeit herrschte nach Vorstellung des Mitbürgers ein Bild des Bürgermeisters als „*Bauernschultes*“, mindestens zwei Zentner schwer und mit einer kernigen Feldwebelstimme ausgestattet. Weitere Eigenschaften waren schlitzohrig, bauernschlau und wenn möglich sogar noch trinkfest. Er sollte das Herz am rechten Fleck haben und einfach ein „*ganzer Kerl*“ sein, mit dem man Pferde stehlen konnte.⁵⁸

3.2 Der Bürgermeister heute

Bereits zu Beginn der achtziger Jahre stellte Professor Hans-Georg Wehling in seiner Elitestudie fest, dass das Amt des Bürgermeisters heute schwieriger geworden ist. Die staatlichen Vorgaben haben zugenommen und die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte ist spürbarer geworden. Als weiterer Punkt wurde ein gewisser Sättigungsgrad an der kommunalen Infrastruktur erreicht, finanzielle Probleme kamen hinzu. Andere Aufgaben des Bürgermeisters treten jetzt in den Vordergrund: Die des „*Ideenschmiedes*“, des „*Impulsgebers*“ und des „*Erziehers*“.⁵⁹ So gibt es Bürgermeister, die kulturelle Einrichtungen schaffen, bunte Wiesen und Bäume pflanzen und den Ortskern ihrer Gemeinde geschmackvoll herausputzen. Eine nicht zu unterschätzende Aufgabe von Bürgermeistern besteht darin, Lebenshilfe zu geben.

Gerade in kleineren und mittleren Gemeinden sind Bürgermeister praktisch immer zu sprechen. Mit der Autorität des Amtes und seiner Person kann er familiäre Konflikte regeln helfen oder Streitigkeiten zwischen Nachbarn schlichten.⁶⁰

⁵⁷ Norbert Roth, 1998, Seite 61.

⁵⁸ Anlage 22: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. August 2007.

⁵⁹ Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 142.

⁶⁰ Ebenda, Seite 143.

Oft wird das Amt des Bürgermeisters als Traumjob angesehen.⁶¹ Allerdings verlangt dieses Amt und seine Möglichkeiten auch seinen Preis. Als solcher werden Belastung, unsachliche Kritik, das hohe Opfer an persönlichem Einsatz, der geringe Schutz der Privatsphäre und eine unwürdige Behandlung in den Medien genannt. Dem stehen die gerade in Baden-Württemberg besonders großen Gestaltungsmöglichkeiten und die günstigen Durchsetzungschancen gegenüber.

Deshalb ist das Amt des Bürgermeisters nach wie vor ein Traumjob, allerdings schwinden die Anziehungskraft und der Ruf des Amtes.⁶² Die heutige Entwicklung der Gemeinden von obrigkeitlicher Verwaltung zum effizienten Dienstleistungsunternehmen ist dem Bürgermeister zu verdanken.

In Baden-Württemberg können 89 Prozent aller Bürgermeister eine Ausbildung im Verwaltungsbereich aufweisen. Sie sind Spezialisten in Sachen Verwaltung, da sie aufgrund ihrer qualifizierten Ausbildung umfangreiche Detailkenntnisse im Verwaltungsbereich mitbringen.⁶³ Die beiden Hochschulen für öffentliche Verwaltung in Kehl und Ludwigsburg werden oft als „*Bürgermeister-Schmiede*“ bezeichnet.⁶⁴

Allerdings müssen Bürgermeister heute wegen der dargelegten Probleme und neuen Anforderungen vom klassischen Verwaltungsdenken wegkommen, sie müssen „*Manager ihrer Gemeinde*“ sein. Ein guter Bürgermeister betreibt Marktforschung bei seinen Bürgern, das heißt „*er hat das Ohr am Volk*“. Ein Bürgermeister muss wissen, wie er an Probleme herangehen muss und welche Lösungsmöglichkeiten es dafür gibt.

⁶¹ Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 146; Norbert Roth, 1998, Seite 40.

⁶² Hans-Georg Wehling/H.-Jörg Siewert, 1987, Seite 130; Richard Seeger, 1995, Seite 38; Norbert Roth, 1998, Seite 40.

⁶³ Ebenda, Seite 61, 62.

⁶⁴ Anlage 23: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 22. August 2008.

Daher kommt es heute mehr auf die menschlichen als auf die fachlichen Qualitäten eines Bürgermeisters an. Nach Ansicht von Paul Witt, Rektor der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl, sind die fachlichen Qualitäten lediglich zu 30 Prozent wichtig, die menschlichen jedoch zu 70 Prozent.⁶⁵

Für einen Bürgermeister wird es immer wichtiger, dass er Entscheidungsprozesse organisieren kann. Wichtig sind auch Kommunikationsfähigkeit und seine persönliche Vermarktung in der Presse. Weiterhin muss er auch ausstrahlen, dass Bürgermeister ein schöner Beruf ist. Er muss vermitteln, dass Politik eine faszinierende Sache ist.⁶⁶

Eine der wichtigsten Einnahmequellen stellt die Gewerbesteuer dar. Die Gemeinde muss sich um die Ansiedlung von Unternehmen bemühen. Hier kommt es auf das Gespür, die Kontaktfähigkeit und das Verhandlungsgeschick des Bürgermeisters an sowie auf die Fähigkeit, die Verfahren schnell und effektiv durchzuführen. Zudem muss der Bürgermeister versuchen, für konkrete Vorhaben in der Gemeinde Geld von „außen“ zu bekommen. Dazu bedarf es eines guten Informationssystems. Nur so ist es möglich, frühzeitig die Töpfe aufzuspüren, aus denen Geld zu holen ist. Da die Mittel durchweg knapp sind, gilt hier das „Windhundprinzip“: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.⁶⁷

Für den Gemeinderat besteht bei solchen beschlussfähigen Projekten nur noch die Möglichkeit anzunehmen oder abzulehnen, was bei der Finanzknappheit der Gemeinden oft keine echte Wahlmöglichkeit darstellt. Bei den zweckgebundenen Finanzaufweisungen („goldener Zügel“) sind die Folgen noch viel weitgehender, denn diese werden nur gegeben, wenn die Gemeinde einen Eigenanteil aufbringt.⁶⁸

⁶⁵ Anlage 22: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. August 2007.

⁶⁶ Ebenda.

⁶⁷ Siegfried Frech/Reinhold Weber, 2009, Seite 15.

⁶⁸ Ebenda, Seite 16.

3.3 Der Wechsel von Manfred Rommel zu Wolfgang Schuster

Der Beruf des Bürgermeisters unterliegt einem Wandel, der sich am Wechsel des Amtes des Oberbürgermeisters von Stuttgart im Jahre 1996 beispielhaft darstellen lässt. In diesem Jahr wurde Oberbürgermeister Manfred Rommel in den Ruhestand verabschiedet. 22 Jahre lang hatte er die Geschicke der Landeshauptstadt gelenkt. Seine von Ernst und Tiefe Sinn erfüllten, mit Scherz, Satire und Ironie gewürzten Reden haben ihn nicht nur in Stuttgart, sondern darüber hinaus im In- und Ausland bekannt gemacht.⁶⁹ Bei der Wahl des Ministerpräsidenten 1978 blieb er zweiter Sieger und bei seiner Wiederwahl 1982 wurde er mit einem Stimmenanteil von fast 70 Prozent wiedergewählt. Bei einer Wahlveranstaltung antwortete er schlagfertig auf die Frage, ob er ein höheres Amt anstrebe: *„Es gibt kein höheres Amt als das des Oberbürgermeisters in Stuttgart.“*⁷⁰

Niemand ahnte damals, dass nicht nur ein personeller Wechsel stattfinden würde. In vielfacher Hinsicht kann heute gesagt werden, dass es sich bei diesem Wechsel um eine „Zäsur“ gehandelt hat.⁷¹ Von der Behörde Stadt Stuttgart hin zu einem Konzern, von der auf sich selbst bezogenen Kommune hin zu einer weit über den Kesselrand hinaus agierenden Metropole. Dies ist zwangsläufig eine Folge der Globalisierung und der Internationalisierung kommunaler Politik. Oberbürgermeister Wolfgang Schuster stellt fest, dass wir dynamische Veränderungsprozesse und eine zunehmende Komplexität von Lebenssachverhalten erleben. Dies ist verbunden mit einem wachsenden Entscheidungsdruck auf die öffentlichen Ämter. Die kommunalpolitischen Verantwortlichen spüren mehr denn je die wachsende finanzielle Abhängigkeit von außen.⁷²

⁶⁹ Hans Tigges, 1988, Seite 180.

⁷⁰ Ebenda, Seite 182.

⁷¹ Anlage 24: Stuttgarter Zeitung, 20. Dezember 2008.

⁷² Ebenda.

All diese Entwicklungen führen dazu, dass die Erwartungshaltung an das Rathaus und die finanziellen Mittel immer weiter auseinander gehen. Vor diesem Problem steht sogar die Stadt Stuttgart, die bislang als reichste Großstadt in Deutschland gilt. Das klischeehafte Bild des „Schultes“ stellt die Rolle des Bürgermeisters heute nicht mehr dar. Es gehört jedoch auch heute noch das Talent zum öffentlichen Auftritt dazu. Paul Witt vergleicht den heutigen Bürgermeister mit einem „Kapitän“, der das „Schiff Kommune“ nur mit einer starken Mannschaft erfolgreich steuern kann. Dies ist eine Erkenntnis, die bereits zur Amtszeit von Manfred Rommel galt. Er beschrieb die Arbeitsteilung in seiner typischen Art: „Wenn`s schaffe leicht wär`, tät`s der Schultes selber machen“. ⁷³

3.4 Der Bürgermeister der Zukunft

Bestimmte Eigenschaften des Bürgermeisters von heute gelten auch zukünftig. Das Amt wird sich noch weiter wandeln und andere Fähigkeiten werden eine wichtige Rolle spielen.

Paul Witt sagt über den Bürgermeister der Zukunft folgendes aus:

„Der Bürgermeister der Zukunft wird nicht mehr ein Bürgermeister sein, der auf vielen Baustellen unterwegs ist, viel Geld ausgibt und Bauaufsicht auf vielen Baustellen betreibt, wie das noch vor zehn Jahren der Fall war“. ⁷⁴

Er wird sich vielmehr anderen interessanten Aufgaben widmen. So wird er beispielsweise Moderator von Bürgerbeteiligungsprozessen sein. Er wird versuchen, die Bürger zu motivieren, sich ehrenamtlich für „ihre Gemeinde“ zu engagieren. Ein hohes Maß an Sozialkompetenz, Einfühlungsvermögen, Teamfähigkeit und Überzeugungskraft werden erwartet. Das Amt

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Anlage 22: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. August 2007.

des Bürgermeisters wird in Zukunft unternehmerischer werden. Es wird immer wichtiger, dass er Entscheidungsprozesse organisieren kann. Deshalb braucht der Bürgermeister in Zukunft noch mehr „*Nerven wie Drahtseile*“, als dies schon in der Vergangenheit der Fall war.⁷⁵

Der Gemeinderat ist heute zunehmend kritischer geworden und die Gestaltungs- und Handlungsspielräume sind durch die Entwicklung unseres Staates vom Rechtsstaat zum Rechtsmittelstaat regelrecht blockiert. Das Verhandlungsgeschick des Bürgermeisters wird daher zukünftig noch mehr gefragt sein als bisher und erfordert sehr viel mehr Verständnis, Toleranz und Fingerspitzengefühl. Er wird auch in Zukunft „*Motor*“, „*Ideenfinder*“, „*Vordenker*“ und „*Impulsgeber*“ bleiben. Er braucht vielleicht noch mehr den „*sechsten Sinn*“ und den Weitblick zur frühzeitigen Problemerkennung. Seine Verwaltung muss er in erster Linie als Dienstleistungsunternehmen ausrichten, weniger als Behörde.⁷⁶ Für die Arbeit im Gemeinderat wird es in Zukunft wichtig sein, als „*Moderator*“ und „*Lotse*“ die Meinungen zu sammeln und zu lenken.⁷⁷

Insgesamt ist zukünftig das Berufsbild des Bürgermeisters als Führungskraft ausgerichtet. Er ist aber zu 100 Prozent für seine Bevölkerung da, nicht nur für seine Kunden wie ein Chef eines privatwirtschaftlichen Unternehmens. Die Charaktereigenschaft kann als „*Vollblutmanager mit menschlichen Zügen*“ beschrieben werden. Er muss fachlich wie menschlich überzeugen und vor allem bürgernah sein. Die Bürger wollen einen Bürgermeister, der ihr „*Anwalt*“ ist, der für sie ansprechbar sowie greifbar ist und ein offenes Ohr für ihre Anliegen hat. Er ist in der Tat „*Erster unter Gleichen*“. Kein Übermensch, sondern einer, der auf gleicher Ebene steht. Der Beruf des Bürgermeisters wird auch in der Zukunft einer der interessantesten und spannendsten Berufe sein, welche die öffentliche Verwal-

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ Ebenda.

⁷⁷ Alexander Stock, 2000, Seite 51.

tung zu bieten hat.⁷⁸ In Ludwigsburg hat letztes Jahr bereits zum zehnten Mal das jährlich wiederkehrende Bürgermeisterkandidatenseminar stattgefunden. Ausgewählte Referenten stellten mit ihrer Erfahrung die Anforderungen an den künftigen Bürgermeister dar.⁷⁹ Weiterhin wird den interessierten Personen in diesem Seminar das Rüstzeug für einen erfolgreichen Wahlkampf vermittelt. Das Motto des Seminars lautet: *„Ich lerne in drei Tagen Bürgermeister“*.

Für einen erfolgreichen Wahlkampf hat Franz Müntefering gesagt:

„Wahlen werden nicht nur durch Inhalte, sondern auch durch Emotionen gewonnen“.⁸⁰

Allerdings gehen auch viele Teilnehmer aus diesem Seminar hinaus und wissen, dass der Beruf des Bürgermeisters nichts für sie ist. Auch das ist eine wichtige Erkenntnis, denn das Seminar kostet 600 Euro, ein Wahlkampf rund einen Euro pro Einwohner.⁸¹

3.5 Politische Vorbilder in Baden-Württemberg

In der Landesregierung von Baden-Württemberg gibt es gleich mehrere politische Vorbilder, die das Amt des Bürgermeisters ausgeübt haben:

- **Thomas Schäuble** war von 1988 bis 2004 Mitglied des Landtages von Baden-Württemberg. Er wurde 1991 Verkehrsminister, 1992 Justizminister und 1996 Innenminister. Er war von 1984 bis 1991 Oberbürgermeister der großen Kreisstadt Gaggenau (Landkreis Rastatt).

⁷⁸ Anlage 22: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 06. August 2007.

⁷⁹ Anlage 25: Dialog Ausgabe 20/2008.

⁸⁰ Franz Müntefering, abgedruckt in: Wolfgang Gisevius, 1999, Seite 164.

⁸¹ Anlage 26: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 30. Oktober 2006.

- **Gerhard Stratthaus** war von 1998 bis 2008 Finanzminister von Baden-Württemberg und von 1993 bis 1998 Oberbürgermeister der großen Kreisstadt Schwetzingen (Rhein-Neckar-Kreis).
- **Willi Stächele** ist seit 1992 Mitglied des Landtages von Baden-Württemberg. Er wurde 1998 Staatssekretär, später Landwirtschaftsminister und ist jetzt Finanzminister. Er war Bürgermeister der Stadt Oberkirch (Landkreis Oberkirch) von 1981 bis 1998. Seit 01. Januar 2004 ist Oberkirch eine große Kreisstadt.
- **Erwin Teufel** war von 1991 bis 2005 Ministerpräsident von Baden-Württemberg und von 1964 bis 1972 Bürgermeister von Spaichingen (Landkreis Tuttlingen).

Die starke Vertretung von Bürgermeistern unter den Landesministern ist keine Besonderheit, sondern hat in Baden-Württemberg Tradition. Die Spitzenstellung von ehemaligen Bürgermeistern in der Landespolitik unterstreicht die Bedeutung der Bürgermeister für das Land insgesamt und stellt zugleich ein Qualitätszeugnis dar.⁸²

Der ehemalige Ministerpräsident Erwin Teufel ist auch nach seiner politischen Karriere sehr engagiert. Er referierte 2006 an der Hochschule in Kehl bei einem Wochenendseminar zum Thema: „Beruf Bürgermeister/-in - eine Alternative für junge Verwaltungsleute?!“ „*Ein Bürgermeister hat mehr Gestaltungsmöglichkeiten als ein Minister*“, so Erwin Teufel, womit er die Bedeutung des Amtes des Bürgermeisters hervorhob. Er stellt die Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt wie folgt dar: „*Diese Ausbildung müsse am Ende der beruflichen Laufbahn im Amt des Bürgermeisters oder der Bürgermeisterin enden*“. Allerdings gab er auch die Nachteile zu, denn eine 35-Stunden-Woche werden die Bürgermeister nie und nimmer haben. Sie werden tagein und tagaus in der Öffentlichkeit stehen, was be-

⁸² Theodor Pfitzer/Hans-Georg Wehling, 2000, Seite 176.

sonders auch für den Lebenspartner und die Familie gilt. Trotzdem überwiegen seiner Ansicht nach die Vorteile eines solchen Amtes.⁸³

Im Jahre 2007 wurde das Seminar an der Hochschule wiederholt, diesmal referierte Willi Stächele vor den Studierenden und berichtete von seiner Zeit als Bürgermeister. Seiner Meinung nach gehörten die ersten acht Jahre als Bürgermeister von Oberkirch für ihn zu den erfülltesten Zeiten seines Lebens. *„Es gebe nichts Spannenderes, als Bürgermeister zu sein“*, so Willi Stächele.⁸⁴ Und mit dieser Meinung steht er nicht alleine da, Paul Witt sagt über den Beruf des Bürgermeisters folgendes aus: *„Das Spannendste, was es überhaupt geben kann“*.⁸⁵

3.6 Frauen im Amt

Egal ob Politik, Verwaltung, Wirtschaft oder Wissenschaft betrachtet wird ist festzustellen, dass Frauen unterrepräsentiert sind.

Hans-Georg Wehling vertritt sogar folgende Meinung:

„Je wichtiger eine gesellschaftliche Position, desto unwahrscheinlicher ist es, darauf eine Frau anzutreffen“.⁸⁶

Als er seine Monographie über den Bürgermeister im Jahre 1984 erstellte, gab es in Baden-Württemberg noch keine einzige Frau als (Ober-)Bürgermeisterin. Zu dem damals vorherrschenden Bild eines Bürgermeisters gehörte, dass er ein Mann ist. So haben sich Frauen damals meist gar nicht erst beworben. 1982 bewarb sich beispielsweise Gisela Maier um den freigewordenen Sessel des Oberbürgermeisters in Ellwan-

⁸³ Anlage 27: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 3/2006.

⁸⁴ Anlage 28: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 3/2007.

⁸⁵ Anlage 29: Haller Tagblatt, 13. Februar 2010.

⁸⁶ Theodor Pfitzer/Hans-Georg Wehling, 2000, Seite 203.

gen. Sie erreichte bei der Wahl lediglich 4,05 Prozent.⁸⁷ Im Jahre 2007 stellte Wehling fest, dass seine Studie nach wie vor Gültigkeit besitzt. Allerdings haben sich zwei bedeutende Änderungen ergeben:

- Es gibt in Baden-Württemberg mittlerweile auch Frauen im Amt des Bürgermeisters und
- es haben sich die Fälle gehäuft, in denen ein Amtsinhaber nicht wiedergewählt worden ist.⁸⁸

Beate Weber trat als erste Frau am 17. Dezember 1990 das Amt der Oberbürgermeisterin in Heidelberg an, welches sie bis 2006 ausübte.⁸⁹ Seit der Bürgermeisterwahl am 31. Januar 2010 in Vellberg (Landkreis Schwäbisch Hall) gibt es in Baden-Württemberg 9 Oberbürgermeisterinnen und 31 Bürgermeisterinnen.⁹⁰

Auch wenn das immer noch verhältnismäßig wenig Frauen sind, die Steigerungsrate ist beachtlich. Langfristig ist jedoch ein höherer Frauenanteil im Amt des Bürgermeisters zu erwarten, da 80 Prozent der Bürgermeister Absolventen der beiden Hochschulen für öffentliche Verwaltung in Kehl und Ludwigsburg sind und der Frauenanteil mit 65 Prozent überdurchschnittlich stark ist.⁹¹ Vor 20 oder 30 Jahren betrug der Frauenanteil lediglich fünf Prozent.⁹²

Bisher einmalig in Baden-Württemberg war die Wahl des Bürgermeisters in der Stadt Vellberg. Es haben sich erstmalig in Baden-Württemberg zwei Frauen und kein Mann um das Amt des Bürgermeisters beworben. Die

⁸⁷ Hans-Georg Wehling, 1987, Seite 62.

⁸⁸ Timm Kern, 2007, Seite 8.

⁸⁹ Ebenda.

⁹⁰ Anlage 30: Haller Tagblatt, 30. Januar 2010; Haller Tagblatt, 01. Februar 2010.

⁹¹ Theodor Pfitzer/Hans-Georg Wehling, 2000, Seite 210.

⁹² Norbert Roth, 1998, Seite 17.

Wahl konnte Ute Zoll mit 65,8 Prozent bei einer Wahlbeteiligung von 64,6 Prozent für sich entscheiden.⁹³

Ein Duell zweier Frauen hatte es im November 2009 bereits in Nufringen (Landkreis Böblingen) gegeben. Allerdings wurde dort die amtierende Bürgermeisterin Ulrike Binniger von einer Frau herausgefordert. Die Wahl konnte die Amtsinhaberin mit 76,8 Prozent für sich entscheiden.⁹⁴ Bürgermeisterin Isolde Schäfer aus der Gemeinde Stühlingen (Landkreis Waldshut) befindet sich seit ihrer Wiederwahl im September 2009 bereits in ihrer dritten Amtsperiode und ist dienstälteste Bürgermeisterin im Land. Anfangs hatte sie Probleme ernst genommen zu werden. Aufgrund ihres Amtes hat sie auf Ehe und Kinder verzichtet, nur so konnte sie sich voll ihrem Beruf widmen.⁹⁵

Eine Besonderheit stellt das Rathaus in Freudental (Landkreis Ludwigsburg) dar, seit 1999 ist die Gemeindeverwaltung in Frauenhand. Dies ist nicht gewollt, sondern purer Zufall. Mitunter treffen Briefe ein mit der Anrede „*Sehr geehrte Damen*“. Eine Bestätigung für die gute Arbeit war die Wiederwahl von Bürgermeisterin Dorothea Bachmann im Jahre 2008.⁹⁶

Die bislang bundesweit einzige schwangere Bürgermeisterkandidatin war Ursula Venbert. Sie hat in der Stadt Tett nang (Bodenseekreis) im Jahre 2007 für das Amt des Bürgermeisters kandidiert. Zum zweiten Wahlgang trat sie nicht mehr an. Sie hat während den Gesprächen mit den Menschen die Erfahrung gemacht, dass eine Schwangerschaft und gleichzeitige Kandidatur auf Unverständnis gestoßen sind. „*Eine schwangere Bür-*

⁹³ Anlage 31: Haller Tagblatt 30. Januar 2010; Haller Tagblatt, 01. Februar 2010.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Anlage 32: Haller Tagblatt, 30. Januar 2010.

⁹⁶ Anlage 33: Haller Tagblatt, 13. August 2008.

germeisterkandidatin ist ein Reizthema“, so das abschließende Fazit von Ursula Venbert.⁹⁷

Gerade Frauen werden von den Wählern gezielt Fragen zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben gestellt. Und sie müssen passende Antworten parat haben, wenn sie eine Chance auf die Wahl haben wollen. Männern werden solche Fragen nie gestellt.⁹⁸ Bürgermeisterin Monika Chef (Gemeinde Gemmrigheim, Landkreis Ludwigsburg) zeigt beispielhaft, dass Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einer Bürgermeisterin möglich ist. Ihr Ehemann ist Bürgermeister von Ingelfingen (Hohenlohekreis). Sie hat zwei Kinder und übt zusätzlich noch ein Landtagsmandat aus. *„Es gehört schon einiges an Organisationsgabe dazu, alles unter einen Hut zu bringen“*, so Monika Chef.⁹⁹

Der weibliche Anteil an Amtsinhabern müsste angesichts der geänderten Frauenquote an den Hochschulen für öffentliche Verwaltung viel höher sein. Es wurde aber auch die Erfahrung gemacht, dass Frauen von allen Spitzenpositionen so gut wie nie das Bürgermeisteramt anstreben.¹⁰⁰ In der empirischen Untersuchung wird noch näher auf Frauen im Amt eingegangen.

⁹⁷ Anlage 34: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 02. April 2007.

⁹⁸ Anlage 35: Haller Tagblatt, 30. Januar 2010.

⁹⁹ Anlage 36: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 4/2008.

¹⁰⁰ Anja Scholz, 2004, Seite 126.

4 Die Region Heilbronn-Franken

Die Region Heilbronn-Franken ist eine von 12 Raumordnungs- und Planungsregionen in Baden-Württemberg. Sie umfasst den Stadtkreis und Landkreis Heilbronn, den Hohenlohekreis, den Main-Tauber-Kreis und den Landkreis Schwäbisch Hall. Die Region Heilbronn-Franken ist mit 4.764,6 km² die flächenmäßig größte Region in Baden-Württemberg.¹⁰¹

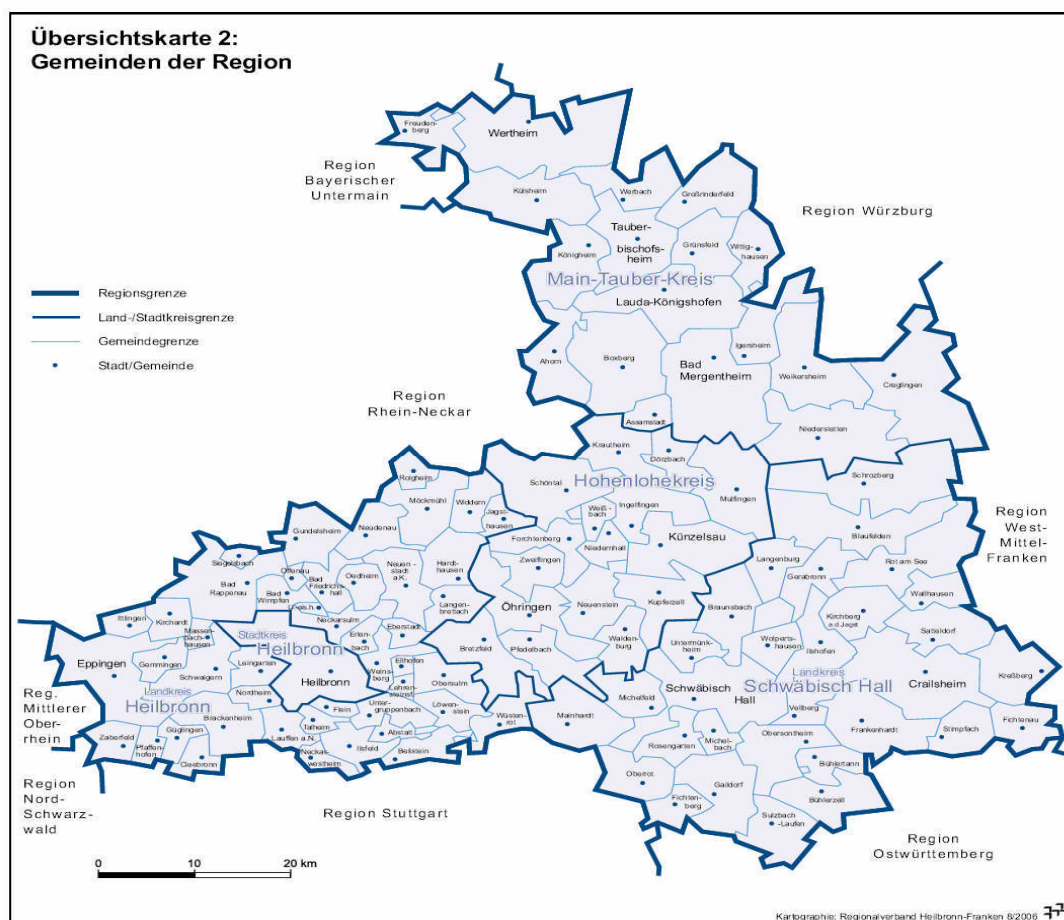


Abbildung 2: Übersichtskarte Gemeinden der Region

¹⁰¹ Anlage 37: Regionalplan Heilbronn-Franken, www.regionalverband-franken.de.

Landkreis Heilbronn:

Das Gebiet des Landkreises Heilbronn umschließt die kreisfreie Stadt Heilbronn wie ein Ring. Die Stadt liegt mitten im Kreisgebiet, gehört jedoch nicht zum Landkreis. Im Kreisgebiet gibt es 17 Städte und 29 Gemeinden.

Gemeinden	Ein- wohner	Städte	Ein- wohner
Abstatt	4.572	Bad Friedrichshall	18.788
Cleebronn	2.721	Bad Rappenau	20.645
Eberstadt	3.137	Bad Wimpfen	6.890
Ellhofen	3.340	Beilstein	6.121
Erlenbach	4.919	Brackenheim	15.345
Flein	6.582	Eppingen	21.360
Gemmingen	4.911	Güglingen	6.159
Hardthausen/Kocher	4.019	Gundelsheim	7.276
Ilsfeld	8.457	Lauffen am Neckar	10.821
Ittlingen	2.462	Löwenstein	3.131
Jagsthausen	1.600	Möckmühl	8.184
Kirchartd	5.449	Neckarsulm	26.734
Langenbrettach	3.661	Neudenau	5.174
Lehensteinsfeld	2.160	Neuenstadt/Kocher	9.587
Leingarten	10.792	Schwaigern	11.115
Massenbachhausen	3.522	Weinsberg	11.544
Neckarwestheim	3.484	Widdern	1.913
Nordheim	7.519		
Obersulm	13.960		
Oedheim	6.005		
Offenau	2.697		

Gemeinden	Ein- wohner	Städte	Ein- wohner
Pfaffenhofen	2.382		
Roigheim	1.463		
Siegelsbach	1.656		
Talheim	4.826		
Untereisesheim	4.119		
Untergruppenbach	7.746		
Wüstenrot	6.750		
Zaberfeld	3.937		

Abbildung 3: Städte und Gemeinden Landkreis Heilbronn

Hohenlohekreis:

Der Hohenlohekreis ist gemessen an seiner Einwohnerzahl der kleinste Landkreis in Baden-Württemberg. Jeweils 8 Städte und 8 Gemeinden befinden sich im Hohenlohekreis.

Gemeinden	Ein- wohner	Städte	Ein- wohner
Bretzfeld	12.213	Forchtenberg	5.025
Dörzbach	2.425	Ingelfingen	5.811
Kupferzell	5.859	Krautheim	4.792
Mulfingen	3.782	Künzelsau	14.881
Pfedelbach	8.967	Neuenstein	6.237
Schöntal	5.780	Niedernhall	3.913
Weißbach	2.152	Öhringen	22.968
Zweiflingen	1.787	Waldenburg	3.015

Abbildung 4: Städte und Gemeinden Hohenlohekreis

Main-Tauber-Kreis:

Der Main-Tauber-Kreis ist der nördlichste Landkreis in Baden-Württemberg. 11 Städte und 7 Gemeinden gehören dem Kreis an.

Gemeinden	Ein- wohner	Städte	Ein- wohner
Ahorn	2.285	Bad Mergentheim	22.463
Assamstadt	2.096	Boxberg	7.037
Großrinderfeld	4.042	Creglingen	4.779
Igersheim	5.671	Freudenberg	3.911
Königheim	3.222	Grünsfeld	3.778
Werbach	3.506	Külsheim	5.528
Wittighausen	1.726	Lauda-Königshofen	14.745
		Niederstetten	5.250
		Tauberbischofsheim	13.128
		Weikersheim	7.522
		Wertheim	23.887

Abbildung 5: Städte und Gemeinden Main-Tauber-Kreis

Stadtkreis Heilbronn:

Die Stadt Heilbronn liegt im Norden Baden-Württembergs. Mit über 122.000 Einwohnern ist sie eine von insgesamt 9 kreisfreien Städten in Baden-Württemberg.

Landkreis Schwäbisch Hall:

Der Landkreis Schwäbisch Hall liegt im nordöstlichen Teil von Baden-Württemberg. 9 Städte und 21 Gemeinden umfassen das Kreisgebiet.

Gemeinden	Ein- wohner	Städte	Ein- wohner
Blaufelden	5.321	Crailsheim	33.104
Braunsbach	2.372	Gaildorf	12.472
Bühlertann	3.119	Gerabronn	4.338
Bühlerzell	2.096	Ilshofen	6.209
Fichtenau	4.531	Kirchberg/Jagst	4.335
Fichtenberg	2.847	Langenburg	1.755
Frankenhardt	4.741	Schrozberg	5.919
Kreßberg	3.845	Schwäbisch Hall	36.801
Mainhardt	5.690	Vellberg	4.235
Michelbach/Bilz	3.446		
Michelfeld	3.642		
Oberrot	3.702		
Obersontheim	4.817		
Rosengarten	5.175		
Rot am See	5.248		
Satteldorf	5.232		
Stimpfach	2.977		
Sulzbach-Laufen	2.544		
Untermünkheim	3.009		
Wallhausen	3.798		
Wolpertshausen	2.019		

Abbildung 6: Städte und Gemeinden Landkreis Schwäbisch Hall

5 Die empirische Untersuchung

Über das Thema Vereinbarkeit des Bürgermeisterberufes und Familie ist wenig wissenschaftliches Material vorhanden. Das Thema ist sowohl in der Monographie von Wehling/Siewert als auch in der Studie von Kern enthalten, hat aber einen eher untergeordneten Stellenwert.

Die empirische Untersuchung ist eine statistische Erhebung und dient in dieser Diplomarbeit als Mittel zur Informationsbeschaffung. Bevor die Erhebung mittels Fragebogen durchgeführt werden konnte, wurden zunächst zehn Interviews mit amtierenden Bürgermeistern durchgeführt. Weiterhin wurden drei Personen interviewt, die nicht Bürgermeister sind, sich jedoch mit dem Thema intensiv auseinandergesetzt haben oder langjährige Zusammenarbeit mit Bürgermeistern vorweisen können.

Auf der Basis dieser gewonnenen Informationen wurde der anonymisierte Fragebogen erstellt.¹⁰² Diese Vorgehensweise hat sich als sinnvoll herausgestellt, denn zum einen konnte ein umfassender und aussagekräftiger Fragebogen erstellt werden, zum anderen konnten die gewonnenen Informationen aus den Interviews als ergänzendes Material hinzugezogen werden.

5.1 Aufbau Interview und Fragebogen

Bei den durchgeführten Interviews wurden jedem Interviewpartner die gleichen Fragen gestellt. So konnten sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede herausgefunden werden. Wenn die Fragen bei den einzelnen Personen aufgrund der persönlichen Situation nicht zutreffend waren, wurden sie geändert oder weggelassen.

¹⁰² Anlage 38: Anschreiben und Fragebogen.

Der Fragebogen enthält überwiegend geschlossene Fragen, den Personen wurden zu den Fragen verschiedene Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die nur angekreuzt werden mussten. Von den wenigen offenen Fragen wurde nur geringfügig Gebrauch gemacht. Somit wurde gewährleistet, dass die Bürgermeister mit dem Fragebogen zeitlich nicht zu sehr beansprucht wurden und trotzdem umfassende Informationen gewonnen werden konnten.

5.2 Methode der Erhebung

Bei der Auswahl der Interviewpartner wurde gezielt auf bestimmte Personen zugegangen, die zum Thema Beruf und Familie Auskunft geben können. Dabei wurde darauf geachtet, dass der Personenkreis der Frauen nicht zu gering ausfällt. Erfreulicherweise haben sich vier Bürgermeisterinnen zu einem Interview bereit erklärt. Alle Personen haben die Zustimmung erteilt, dass die Zusammenfassung des Interviews als Anlage übernommen und die Inhalte in der Diplomarbeit verwendet werden durften.

Der Fragebogen wurde an alle 111 amtierenden Bürgermeister in der Region Heilbronn-Franken ausgegeben. Es handelt sich somit um eine Teilerhebung, die Grundgesamtheit der amtierenden Bürgermeister in Baden-Württemberg beträgt 1.101.¹⁰³ Der Gutsbezirk Münsingen als gemeindefreies Gebiet wurde dabei nicht berücksichtigt.¹⁰⁴

5.3 Rücklaufquote

Es handelt sich um ein sehr persönliches Thema, deshalb wurde sorgfältig darauf geachtet, dass eine hohe Rücklaufquote gewährleistet ist. Die Fragebögen wurden mit einem persönlichen Anschreiben per Post zugesen-

¹⁰³ Anlage 3: Statistisches Landesamt, www.statistik-bw.de.

¹⁰⁴ Siegfried Frech/Reinhold Weber, 2009, Seite 18, 19.

det und ein adressierter und frankierter Rückumschlag beigelegt. Es wurden 90 Fragebögen zurückgesendet, dies entspricht einer Rücklaufquote von 81 Prozent. Aufgrund der guten Ausfüllqualität konnten alle Fragebögen in die Auswertung übernommen werden.

5.4 Repräsentativität

Die Stichprobe ist insgesamt repräsentativ. Die Anzahl der Stichproben sind nicht die angeschriebenen Gemeinden, sondern die zurückgesendeten Fragebögen. Die Grundgesamtheit sind alle 1.101 Gemeinden in Baden-Württemberg.

Einwohnerzahl	Grundgesamtheit		Stichprobe	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
bis 2.000	183	16,6	5	5,6
2.001 bis 5.000	403	36,6	40	45,0
5.001 bis 10.000	269	24,4	26	29,2
10.001 bis 20.000	146	13,2	10	11,2
über 20.000	101	9,2	8	9,0
Summe	1.101	100	90	100

Abbildung 7: Repräsentativität

Die Größenklasse der Gemeinden mit bis zu 2.000 Einwohnern ist leicht unterrepräsentiert, aber mit fünf Antworten ausreichend vertreten. Die Gemeinden mit 2.001 bis 5.000 Einwohnern sind leicht überrepräsentiert. Die anderen Größenklassen entsprechen annähernd der Grundgesamtheit.

6 Auswertung der empirischen Untersuchung

In diesem Kapitel wird das Ergebnis der empirischen Untersuchung präsentiert. Die Präsentation erfolgt in Form einer textlichen Kommentierung und einer bildlichen Darstellung mit Diagrammen. Als Grundlage wurden die zurückgesendeten Fragebögen sowie die Interviews herangezogen.

6.1 Statistische Angaben

Bei den statistischen Angaben soll die Repräsentativität der Gemeinden sowie die Amtsdauer und der Wohnsitz des Bürgermeisters dargestellt werden.

6.1.1 Die Gemeinden der empirischen Untersuchung

Bei der Frage zur Einwohnerzahl der Gemeinde soll herausgefunden werden, ob die Stichprobe repräsentativ zur Grundgesamtheit ist. Die Repräsentativität ist insgesamt gegeben und wurde bereits beim Unterkapitel 5.4 erläutert.

Die Frage zur Anzahl der Wohnbezirke wurde gestellt, da zwei Interviewpartner angegeben haben, dass die Besoldung eines Bürgermeisters nicht nur von der Einwohnerzahl, sondern auch von der Anzahl der Teilorte und der Gemarkungsfläche der Gemeinde abhängig gemacht werden sollte.¹⁰⁵ Ob hier ein Zusammenhang besteht, wird beim Fragekomplex Zufriedenheit aufgezeigt.

¹⁰⁵ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 79, 84.

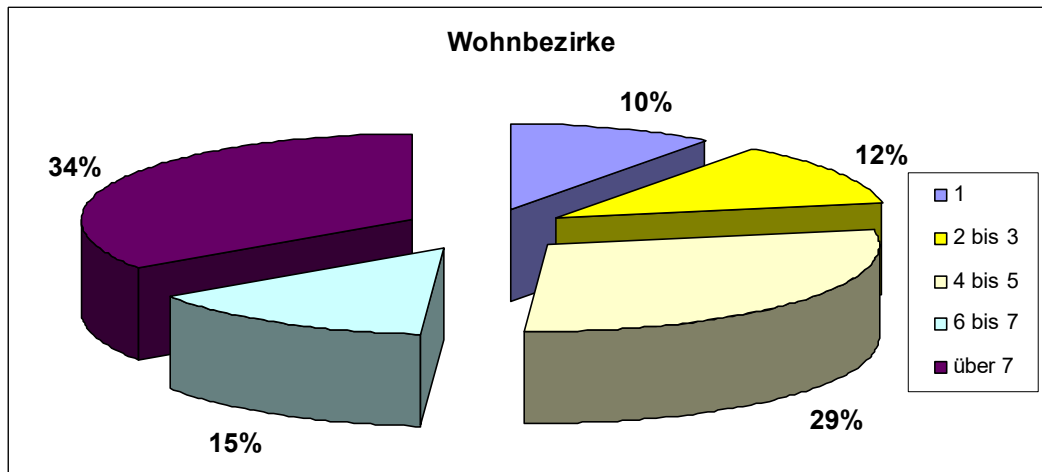


Abbildung 8: Anzahl Wohnbezirke

6.1.2 Amtsdauer der Bürgermeister

Bei der Frage, in welcher Amtsperiode sich die Bürgermeister befinden ist der Schwerpunkt die Betrachtung der ersten Amtsperiode. Dies erscheint wichtig, da ein Interviewpartner geäußert hat, dass es in den ersten vier Jahren der ersten Amtsperiode wenig Freiräume für den Bürgermeister gibt.¹⁰⁶

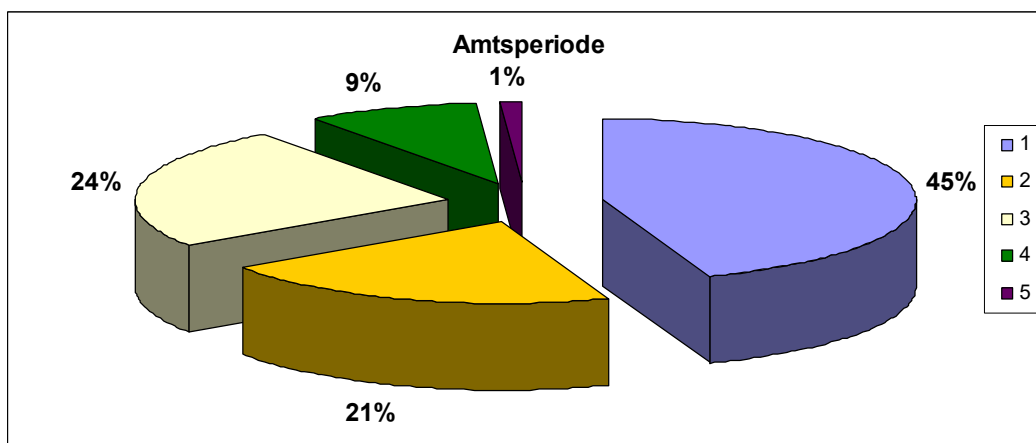


Abbildung 9: Anzahl Amtsperioden

¹⁰⁶ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 73.

In der ersten Amtsperiode befinden sich 40 Bürgermeister, das entspricht 45 Prozent der Befragungsgruppe. In den ersten vier Jahren der ersten Amtsperiode befinden sich zehn Bürgermeister, das entspricht 25 Prozent. Ob von diesen Bürgermeistern gegenüber den anderen eine höhere Unzufriedenheit oder eine höhere Belastung zu vernehmen ist, wird noch bei der Fragestellung Zufriedenheit aufgegriffen.

„In ihrer“ Gemeinde wohnen 82 Bürgermeister, das entspricht einem Anteil von 91 Prozent. Von den acht Bürgermeistern, die nicht in der Gemeinde wohnen, haben zwei Bürgermeister im Fragebogen vermerkt, dass ein Umzug in die Gemeinde geplant ist.

Sechs von diesen acht Bürgermeistern befinden sich in der ersten Amtsperiode, die restlichen beiden Bürgermeister in der zweiten.

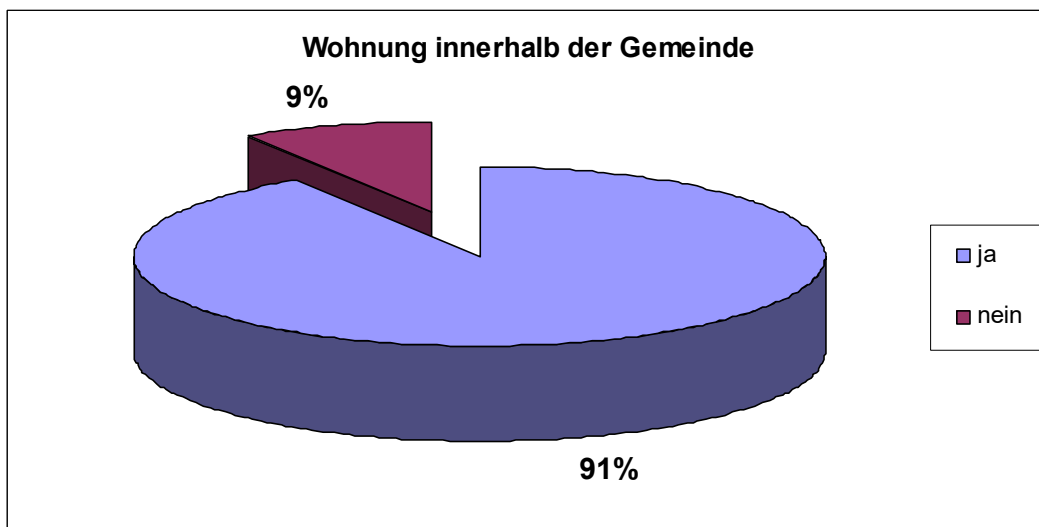


Abbildung 10: Wohnung Bürgermeister

6.2 Persönliche Angaben

Bei den persönlichen Angaben soll nicht nur die Situation der Bürgermeister, sondern auch die der (Ehe-)Partner und Kinder näher betrachtet werden.

6.2.1 Bürgermeister

Von dem befragten Personenkreis sind vier Frauen im Amt, das entspricht einem Anteil von drei Prozent.

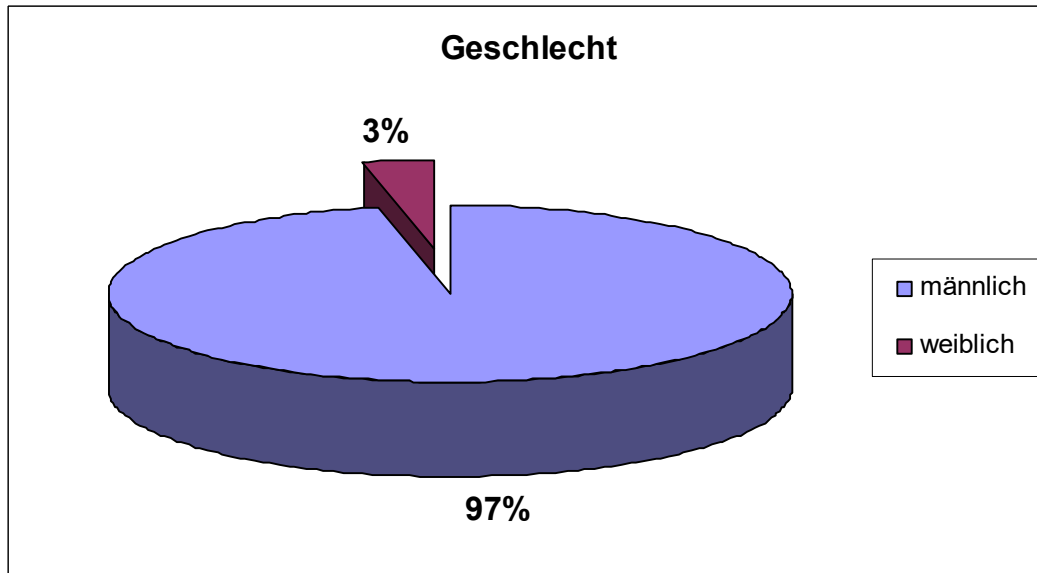


Abbildung 11: Geschlecht

Wie bereits beim Unterkapitel 3.6 erläutert, gibt es in Baden-Württemberg 40 (Ober-)Bürgermeisterinnen. In der folgenden Tabelle ist dargestellt, dass der Anteil der Frauen in der untersuchten Befragungsgruppe fast genau der gegenwärtigen Grundgesamtheit in Baden-Württemberg entspricht.

	Grundgesamtheit			Stichprobe		
	Summe	Männer	Frauen	Summe	Männer	Frauen
Anzahl	1.111	1.074	37	111	107	4
Prozent	100	96,7	3,3	100	96,4	3,6

Abbildung 12: Aufteilung Frauen/Männer im Amt

Bei der Frage nach dem Familienstand wurde herausgefunden, dass 82 Bürgermeister verheiratet, sechs ledig und zwei geschieden sind. Von diesen verheirateten Bürgermeistern haben lediglich sechs keine Kinder.

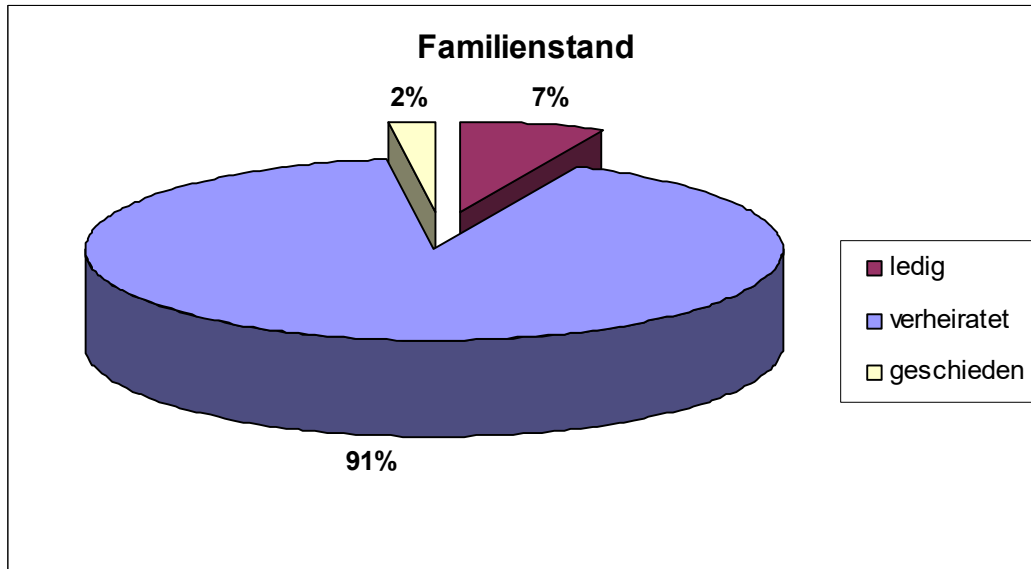


Abbildung 13: Familienstand

Das Alter der Bürgermeister ist in der nachfolgenden Grafik abgebildet.

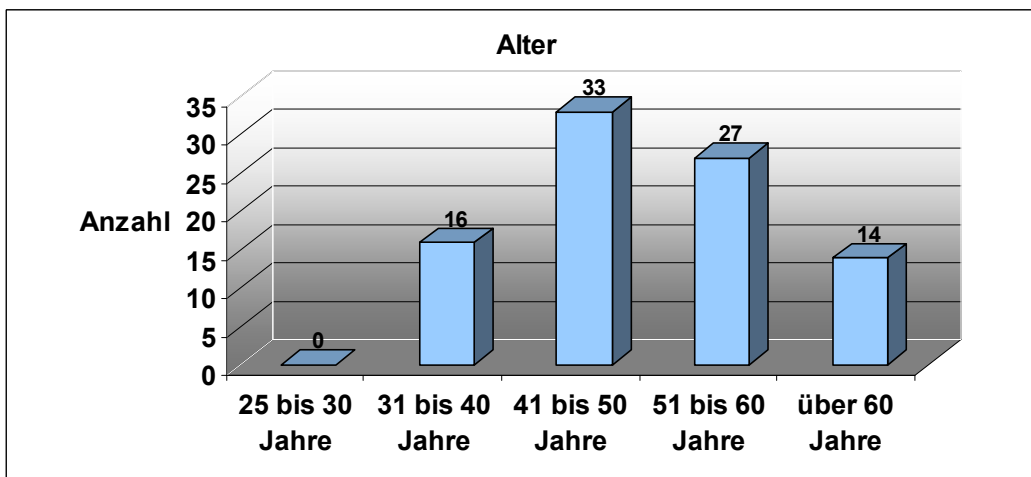


Abbildung 14: Alter

Zum Zeitpunkt der Erhebung befand sich kein Bürgermeister in der Altersgruppe von 25 bis 30 Jahren. Bei der Darstellung handelt es sich um die Momentaufnahme zum Zeitpunkt der Erhebung. Bei der Altersgruppe von 31 bis 40 Jahren ist die Verteilung des Amtsantritts in folgender Grafik dargestellt.

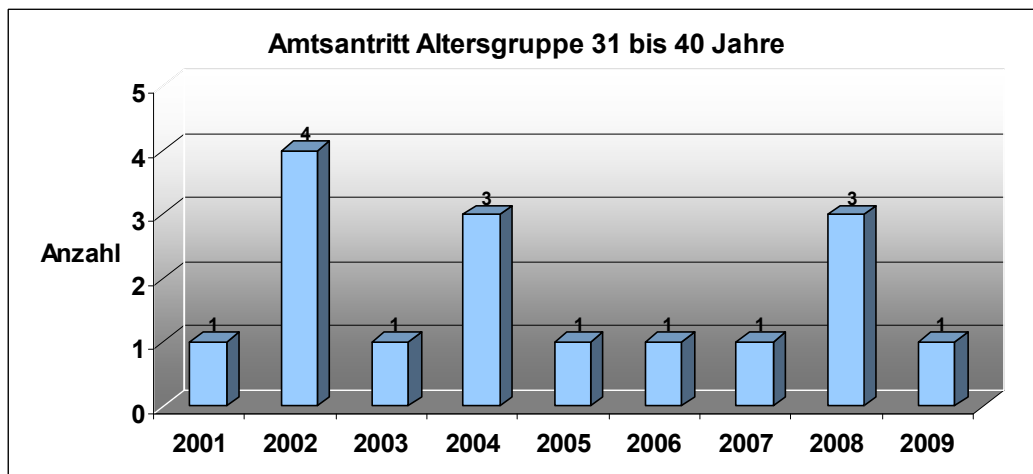


Abbildung 15: Amtsantritt Altersgruppe 31 bis 40 Jahre

Es ist davon auszugehen, dass sich in dieser Altersgruppe durchaus Bürgermeister befinden, die bei ihrem Amtsantritt zur Altersgruppe 25 bis 30 Jahren gehörten. Weitere junge „Schultes“ werden folgen. Dies zeigen zwei Beispiele aus dem Landkreis Schwäbisch Hall:

- Bei der Wahl des Bürgermeisters in der Gemeinde Bühlertann wurde Michael Dambacher mit 30 Jahren am 23. Januar 2010 mit 67 Prozent zum Bürgermeister gewählt.¹⁰⁷
- Bei der Wahl des Bürgermeisters in Mainhardt am 07. Februar 2010 wurde Damian Komor im Alter von 26 Jahren mit 82 Prozent zum Bürgermeister gewählt. Er ist derzeit der jüngste „Schultes“ im Land.¹⁰⁸

Diese beiden Bürgermeister sind stolz auf ihre gewonnenen Wahlen, für Michael Dambacher ist Bürgermeister zu sein „*einer der schönsten Berufe*“, für Damian Komor ist der Beruf des Bürgermeisters „*ein Traumberuf*“.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Anlage 39: Haller Tagblatt, 25. Januar 2010; Haller Tagblatt, 09. Februar 2010.

¹⁰⁸ Anlage 40: Haller Tagblatt, 08. Februar 2010; Haller Tagblatt, 09. Februar 2010.

¹⁰⁹ Anlage 41: Haller Tagblatt, 13. Februar 2010.

Bei der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit konnte festgestellt werden, dass 42 Prozent 51 bis 60 Stunden in der Woche arbeiten.

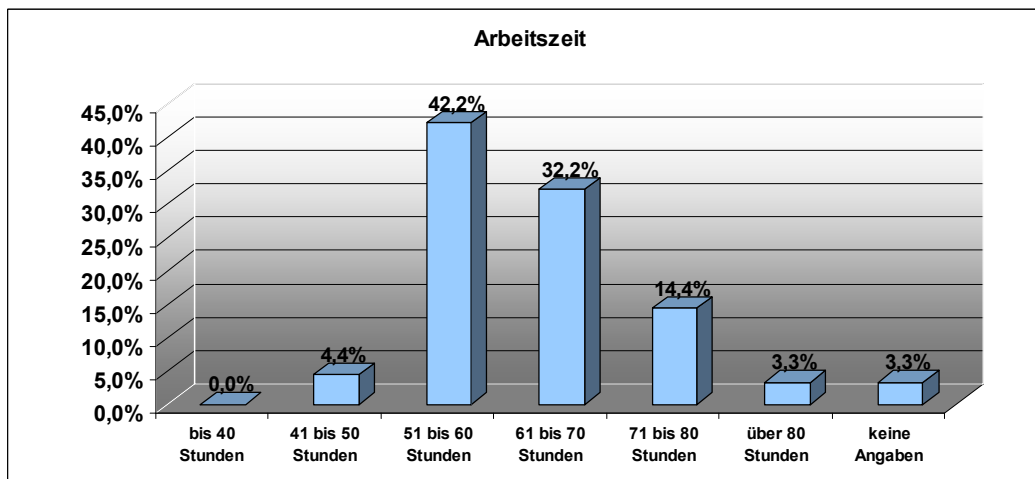


Abbildung 16: Arbeitszeit

Die Beantwortung dieser Frage fiel den meisten Interviewpartnern nicht leicht, denn die Arbeitszeit eines Bürgermeisters kann nicht klar definiert werden. Fraglich ist, ob die Nachsitzung einer Gemeinderatssitzung zur Arbeitszeit gehört und wie die Zeit einzuordnen ist, wenn ein Bürgermeister einen Weihnachtsmarkt eröffnet und die Familie mit vor Ort ist.

Bürgermeisterin Irmtraud Wiedersatz hat im Interview angegeben, dass ihre Arbeitszeit in der Woche 60 bis 70 Stunden beträgt, sie sich aber voll auf die Gemeinde konzentriert und bewusst keine zusätzlichen Mandate ausführt.¹¹⁰

¹¹⁰ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 80.

Bei der Frage, wie viel Zeit die Bürgermeister für die Familie haben, gaben 35 Prozent einen Zeitraum von 11 bis 20 Stunden an.

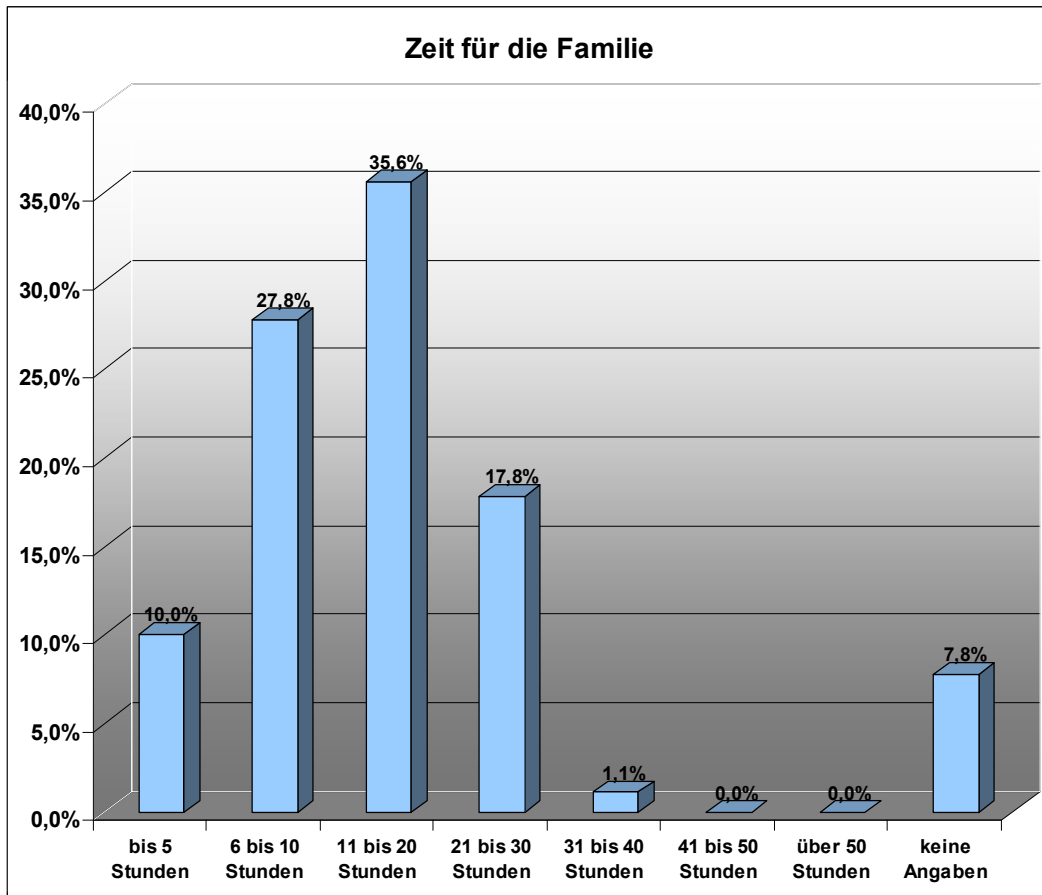


Abbildung 17: Zeit für die Familie

Bei dieser Personengruppe ist die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit wie folgt verteilt:

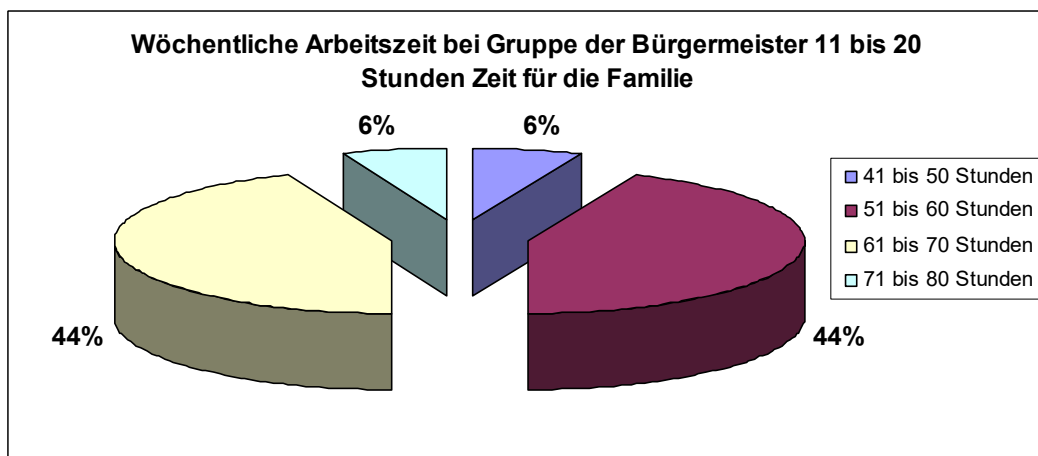


Abbildung 18: Zusammenhang Arbeitszeit und Familienzeit

Eine Arbeitszeit von 61 bis 70 Stunden haben 14 Rathauschefs angegeben. Das statistische Bundesamt geht von einer durchschnittlichen täglichen Schlafzeit eines Erwachsenen von 8,4 Stunden aus (wöchentlich 58,8 Stunden).¹¹¹

In der nachfolgenden Grafik wird deutlich, wie viel Zeit diesen Personen als Freizeit verbleibt, wenn von 65 Stunden Arbeitszeit und 15 Stunden Zeit für die Familie ausgegangen wird.

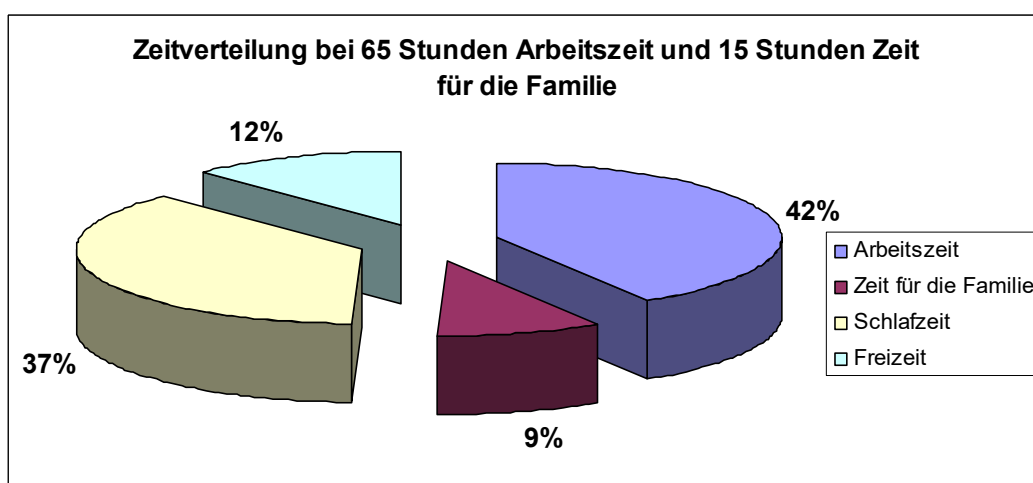


Abbildung 19: Zusammenhang Arbeitszeit und Freizeit

Diese Personengruppe hat 12 Prozent Freizeit, das entspricht 19,2 Stunden pro Woche (täglich 2,7 Stunden). Somit verbleibt den Bürgermeistern sehr wenig Zeit übrig.

Bürgermeister Michael Donth hat hierzu gesagt:

*„Die Ansicht keine Zeit zu haben gilt meiner Meinung nicht, denn jeder Mensch hat die gleiche Zeit, es ist aber ganz entscheidend, womit die Zeit verbracht wird.“*¹¹²

¹¹¹ Anlage 42: Statistisches Bundesamt, 2003, Seite 6, www.destatis.de.

¹¹² Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 73.

Ein Bürgermeister hat 31 bis 40 Stunden Zeit für die Familie angegeben und stellt eine Ausnahme dar. Die Arbeitszeit beträgt bei diesem Bürgermeister 61 bis 70 Stunden. Bei der höchsten angenommenen Zeit von 40 Stunden für die Familie und 70 Stunden Arbeitszeit sowie der bereits beschriebenen durchschnittlichen Schlafzeit von 58,8 Stunden pro Woche verbleibt diesem Bürgermeister keine freie Zeit.

Im Rahmen der Interviews haben mehrere Interviewpartner angegeben, dass für Familie und Freizeitaktivitäten wenig Zeit übrig bleibt.¹¹³ Dem Bürger ist bewusst, dass die Arbeitszeit eines Bürgermeisters enorm ist. Bürgermeister Klaus-Dieter Schumm hat im Interview folgendes geäußert:

„Wir wissen ja, wie kostbar Ihre wenige Freizeit ist und wie oft Sie Ihre Frau und Ihre Kinder alleine lassen müssen, aber wir wären schon sehr enttäuscht gewesen, wenn Sie heute nicht zu uns gekommen wären. Und weil Sie schon hier sind, freuen wir uns darauf, wenn Sie nach dem zweieinhalbstündigen offiziellen Teil der Veranstaltung noch in gemütlicher Runde bei uns bleiben.“¹¹⁴

6.2.2 (Ehe-)Partner

Bei der Frage des Arbeitsumfanges des (Ehe-)Partners konnte festgestellt werden, dass 47 nicht berufstätig sind. Die genaue Verteilung ist auf nachfolgender Grafik abgebildet.

¹¹³ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 71, 78, 87, 89.

¹¹⁴ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 92.

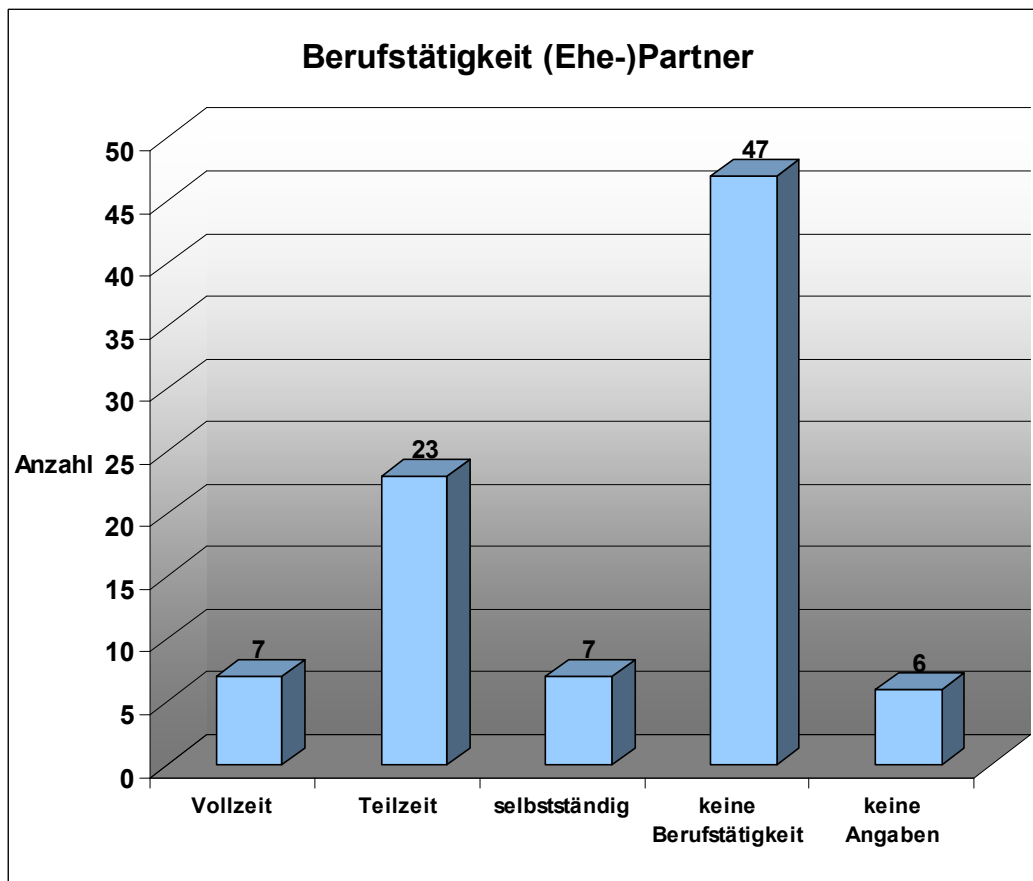


Abbildung 20: Berufstätigkeit (Ehe-)Partner

Bei der Verteilung der Arbeitszeiten in Vollzeit wurden sieben Angaben von 38,5 bis 45 Stunden gemacht. Eine Nennung war 60 Stunden, die in dieser Gruppe eine Ausnahme darstellt.¹¹⁵ Wenig überraschend ist bei den sieben Bürgermeistern, dass drei Bürgermeister keine Kinder und zwei Bürgermeister nur Kinder über 18 Jahren haben. Lediglich ein Bürgermeister hat zwei Kinder im Alter von 7 bis 12 und 13 bis 18 Jahren.

Bei der Verteilung der Arbeitszeiten in Teilzeit wurden Angaben von 5 bis 30 Stunden gemacht. Der überwiegende Teil der Angaben befindet sich bei 20 Stunden. Auffallend ist hierbei, dass in diesen Familien ein bis drei Kinder vorhanden sind und die Verteilung der Kinder auf alle Altersgrup-

¹¹⁵ Anlage 2: Gesamtauswertung Fragebogen, Seite 114.

pen gegeben ist. Von diesen 23 Bürgermeistern haben sieben Bürgermeister nur Kinder über 18 Jahren, fünf Bürgermeister haben Kinder über 18 Jahren und in anderen Altersgruppen. Allerdings sind auch bei dieser Arbeitsform des (Ehe-)Partners die beiden ersten Altersgruppen unterrepräsentiert. Nur drei Bürgermeister haben Kinder von 3 bis 6 Jahren und lediglich ein Bürgermeister hat ein Kind von 0 bis 2 Jahren. Die übrigen sieben Bürgermeister haben Kinder in verschiedenen Altersgruppen.

6.2.3 Kinder

Die nachfolgende Grafik veranschaulicht, dass 80 Bürgermeister Kinder haben, lediglich 10 haben keine Kinder.

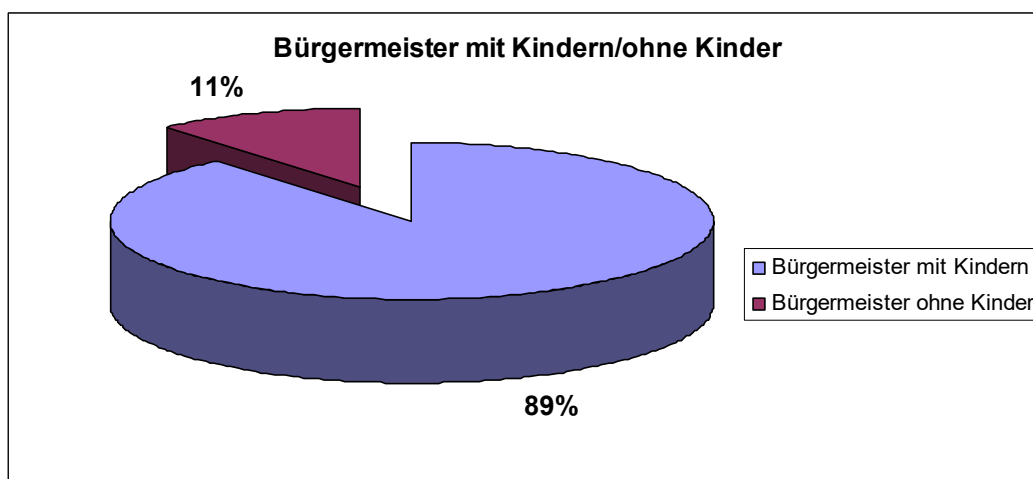


Abbildung 21: Bürgermeister mit Kindern/ohne Kinder

Bei der Anzahl der Kinder konnte festgestellt werden, dass die Verteilung von einem bis fünf Kindern gegeben ist. Der überwiegende Teil der Familien hat zwei Kinder.

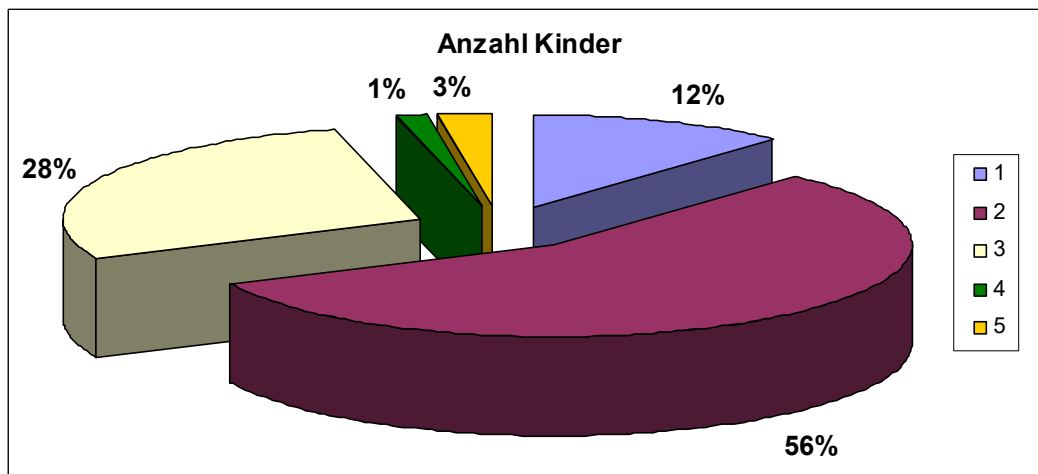


Abbildung 22: Anzahl Kinder

Familien mit vier oder fünf Kindern sind Ausnahmen. Nur ein Bürgermeister hat vier Kinder, zwei haben fünf Kinder. Auffällig bei der Familie mit vier Kindern ist, dass alle Kinder sich in der Altersgruppe von 7 bis 12 Jahren befinden.

Bei der Frage, wie viele Kinder im Haushalt leben, konnte festgestellt werden, dass bis auf die Altersgruppe der Kinder über 18 Jahren alle Kinder im gleichen Haushalt leben. 43 Bürgermeister haben volljährige Kinder. Bei 17 Bürgermeistern leben alle Kinder noch zu Hause. In 10 Familien lebt noch ein Teil der Kinder bei den Eltern und in 16 Familien haben alle erwachsenen Kinder bereits einen eigenen Hausstand gegründet.

6.3 Zufriedenheit der Bürgermeister

Bei der Frage, was den Bürgermeistern an ihrem Amt gefällt, haben fast alle Bürgermeister die Gestaltungsmöglichkeiten angegeben. Dies wurde auch im Rahmen der Interviews oft als positiver Aspekt genannt.¹¹⁶

¹¹⁶ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 86, 93, 103.

Oberbürgermeister Rudolf Michl (große Kreisstadt Crailsheim, Landkreis Schwäbisch Hall) ist der Meinung: „*Man muss gestalten wollen*“.¹¹⁷

Für Bürgermeister Wolfgang Binning (Gemeinde Michelfeld, Landkreis Schwäbisch Hall) ist es schon immer ein Traum gewesen Bürgermeister zu werden, weil der Gestaltungsspielraum außerordentlich groß und mit nichts zu vergleichen ist.¹¹⁸ Ergänzend sagt dazu Paul Witt: „*Gestalten heißt nicht bauen*“.¹¹⁹

Das breite Spektrum der Arbeit eines Bürgermeisters hat ein Interviewpartner wie eine „*Droge*“ beschrieben, von der er nicht mehr los kommt.¹²⁰

Das Ansehen in der Bevölkerung und die Besoldung spielten dabei eine untergeordnete Rolle.

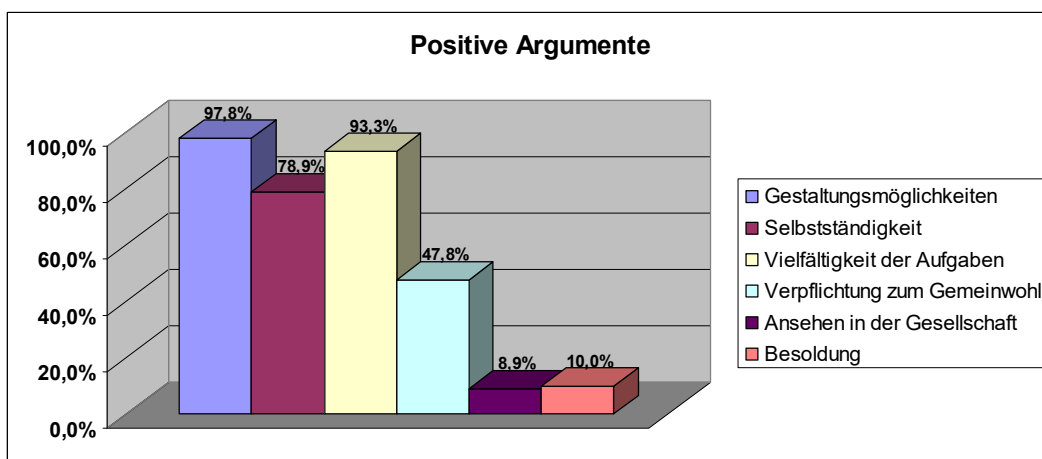


Abbildung 23: Positive Argumente

Bei der Frage, was den Bürgermeistern an ihrem Amt nicht gefällt, haben 61,1 Prozent die hohe Belastung für die Familie und 35,6 Prozent die geringe Beteiligung an der Erziehung ihrer Kinder angegeben.

¹¹⁷ Anlage 43: Haller Tagblatt, 13. Februar 2010.

¹¹⁸ Anlage 29: Haller Tagblatt, 13. Februar 2010.

¹¹⁹ Anlage 26: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 30. Oktober 2006.

¹²⁰ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 77.

Hierbei wird deutlich, dass die Familie den Bürgermeistern am Herzen liegt.

Zwei Bürgermeister haben bei dieser Frage folgende Angaben gemacht:

- Mir gefällt mein Beruf.
- Habe keine negativen Punkte.

Dies ist nicht überraschend, denn auch bei einem Interview wurde die Aussage gemacht, dass das Amt des Bürgermeisters nicht als Last empfunden wird.¹²¹

Bürgermeister Klaus Warthon (Gemeinde Benningen, Landkreis Ludwigsburg) stellt sein Amt wie folgt dar:

*„Ich bin gerne Bürgermeister und ich würde mir wünschen, dass verstärkt die jungen Nachwuchskräfte sagen, ich würde auch gerne Bürgermeister/in werden. Wir brauchen in Baden-Württemberg wieder verstärkt Personen, die sich dieser Aufgabe mit Mut, Elan und Herz stellen“.*¹²²

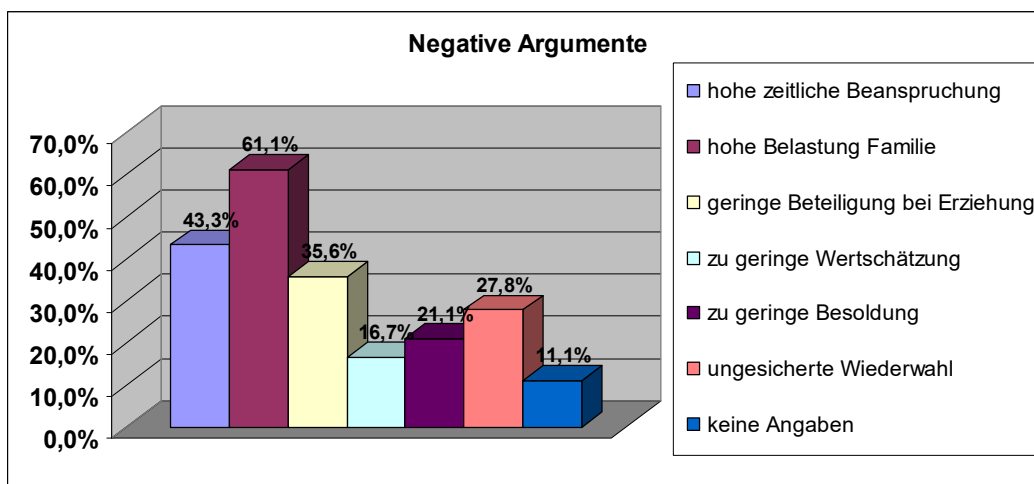


Abbildung 24: Negative Argumente

¹²¹ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 93.

¹²² Anlage 44: Verwaltungszeitung Baden-Württemberg, Ausgabe 5/2002.

43,3 Prozent der Bürgermeister missfällt die hohe zeitliche Belastung. Es ist fraglich, wie ein Bürgermeister entspannen kann bei einem so enormen zeitlichen Aufwand.

Hierzu Bürgermeister Michael Donth:

*„Ich bin mal gefragt worden, wie ich eigentlich in meinem Beruf entspannen kann. Da habe ich geantwortet: Ich brauche nicht entspannen, ich fühle mich entspannt. Ich glaube, wenn ich es müsste, dann hätte ich den falschen Beruf, denn dann macht er mich krank“.*¹²³

Problematisch ist aber unbestritten noch, dass der Bürgermeister immer gefordert ist, eigentlich nie krank werden darf und er keine Vor- und Nachbereitungszeit hat, wie es in anderen Berufen üblich ist.

Gönnt sich der Bürgermeister doch einmal eine Auszeit, dann kann beim Bürger die Frage auftreten, ob denn im Rathaus keine Arbeit zu erledigen wäre.¹²⁴

Einen Ausgleich bietet das Kloster Beuron im Donautal an, seit 50 Jahren finden hier Besinnungstage für Rathauschefs statt. Die meisten Teilnehmer kommen seit vielen Jahren in das Kloster, um *„Kraft zu tanken und endlich zuhören zu dürfen“*.

Wer ständig gefordert ist zu führen, zu diskutieren und zu überzeugen, brauche diese Zeit zur Rückbesinnung mit kompetenter Anleitung.¹²⁵

¹²³ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 72.

¹²⁴ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 97.

¹²⁵ Anlage 45: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 30. April 2009.

Die Besoldung erachten 21,1 Prozent als zu gering. Bei den positiven Argumenten waren es lediglich 10,0 Prozent der Bürgermeister, die die Besoldung angekreuzt haben. Folglich ist die Besoldung nicht das ausschlaggebende Argument, sich für den Beruf des Bürgermeisters zu entscheiden. Bei mehreren Interviewpartnern wurde zudem deutlich, dass die Besoldung nicht ausschlaggebend war für die Berufswahl und auch bei einer Anhebung nicht zu einer Attraktivitätssteigerung beitragen würde.¹²⁶

Die Kommunen können derzeit ihre Haushalte nicht ausgleichen, deshalb kommt die Anhebung der Besoldung jetzt zum völlig falschen Zeitpunkt und ist aus wirtschaftlicher Sicht ein falsches Signal.¹²⁷ Allerdings vertritt auch ein Bürgermeister die Ansicht, dass bei der Besoldung erheblich nachgelegt werden muss, um das Amt des Bürgermeisters wieder attraktiver zu machen.¹²⁸

Die Gemeinden haben durch sinkende Steuereinnahmen finanzielle Probleme. Laut Baden-Württembergs Städtetagspräsident und Oberbürgermeister von Ulm Ivo Gönner müssen sich die Bürger in Baden-Württemberg darauf einstellen, dass ihre Heimatgemeinden ihnen freiwillige Leistungen in allen Lebensbereichen kürzen werden. Baden-Württembergs Finanzminister Willi Stächele ist der Ansicht, dass jegliche Steuerentlastungen für 2011 für die Gemeinden und Städte einen „*Schlag ins Gesicht*“ darstellen.¹²⁹

Für 27,8 Prozent ist die ungesicherte Wiederwahl ein großes Problem. Auch bei vielen Interviews wurde deutlich, dass das Sicherheitsdenken eine immer größere Rolle spielt, das Arbeiten in der „*zweiten Reihe*“ als Amtsleiter einfacher ist und die Entwicklungsmöglichkeiten im gehobenen

¹²⁶ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 76, 84, 88.

¹²⁷ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 101.

¹²⁸ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 79.

¹²⁹ Anlage 46: Haller Tagblatt, 23. Dezember 2009.

Dienst heute besser sind als vor 20 oder 30 Jahren.¹³⁰ Manche Personen meinen auch, für eine sichere Wiederwahl müsse ein Bürgermeister die Grausamkeiten in der ersten Hälfte der Amtszeit begehen.¹³¹

In der nachfolgenden Grafik wird der Zusammenhang zwischen der hohen zeitlichen Beanspruchung und Anzahl der Wohnbezirke dargestellt.

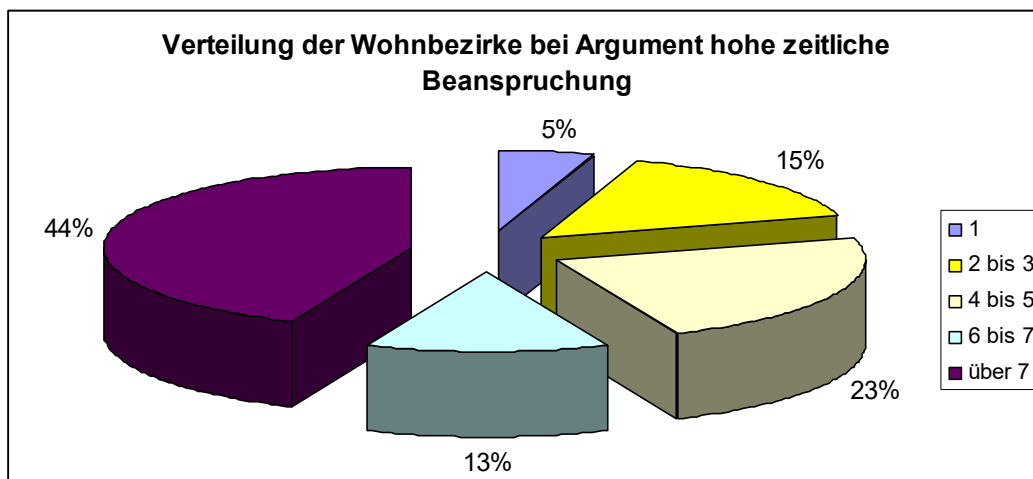


Abbildung 25: Zusammenhang Arbeitszeit und Wohnbezirk

Die hohe zeitliche Beanspruchung wird von Bürgermeistern aus allen Gruppen der Wohnbezirke wahrgenommen, überwiegend sind es Bürgermeister in Gemeinden mit über 7 Wohnbezirken. Daher kann ein Zusammenhang angenommen werden.

Die Besoldung gefällt 19 Bürgermeistern nicht. Bei genauem Vergleich der Besoldung mit der Anzahl der Wohnbezirke kann kein Zusammenhang festgestellt werden. Es wird auch der Standpunkt vertreten, dass die Besoldung zwar gut, der Stundenlohn aber nicht angemessen ist.¹³²

In der nachfolgenden Grafik soll dargestellt werden, wie sich der Aspekt der hohen zeitlichen Beanspruchung bei einem Bürgermeister in der ers-

¹³⁰ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 72, 76, 90, 96.

¹³¹ Wolfgang Gisevius, 1999, Seite 138.

¹³² Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 72, 96.

ten Amtsperiode und einem, der bereits in der dritten Amtsperiode tätig ist, auswirkt.

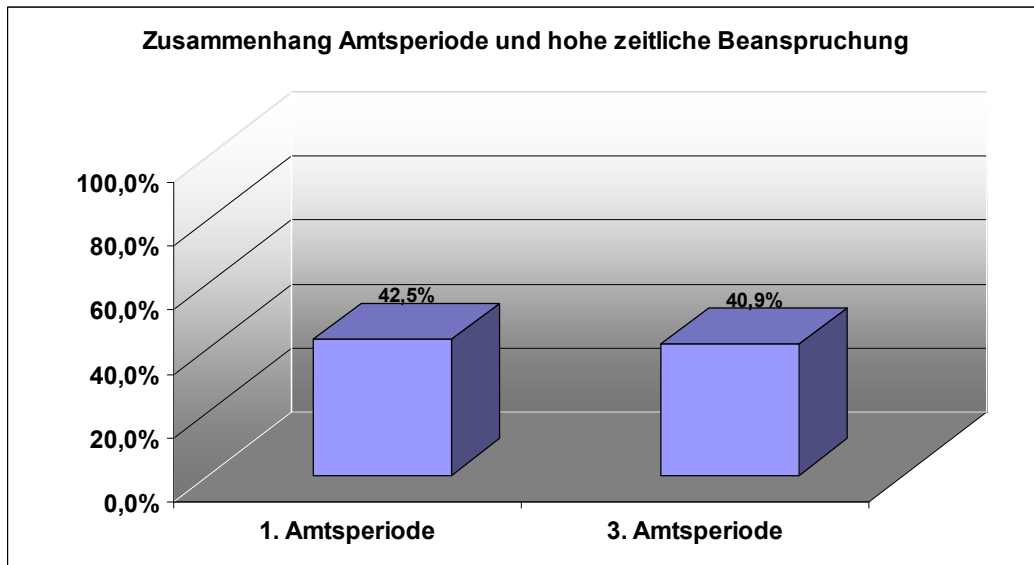


Abbildung 26: Zusammenhang Arbeitszeit und Amtsperiode

Es handelt sich nur um einen geringfügigen Unterschied zwischen den Bürgermeistern in den unterschiedlichen Amtsperioden, daher kann kein Zusammenhang festgestellt werden. Fast alle Bürgermeister sind mit ihrem Beruf zufrieden oder sogar sehr zufrieden.

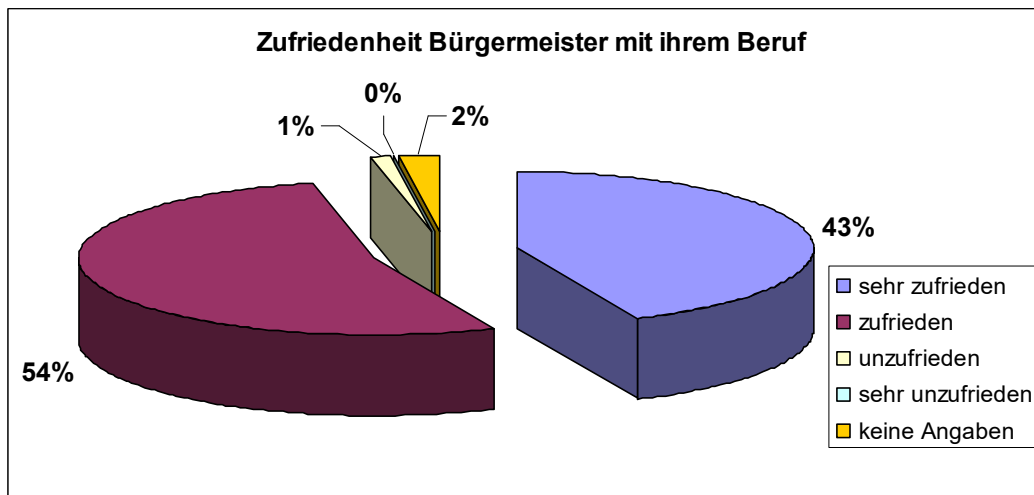


Abbildung 27: Zufriedenheit Bürgermeister mit ihrem Beruf

Lediglich ein Bürgermeister ist mit seinem Beruf unzufrieden und zwei Bürgermeister haben hierzu keine Angaben gemacht. Der Beruf des Bürgermeisters ist sehr attraktiv und muss nicht geändert werden, um das

Amt attraktiver zu gestalten.¹³³ Daher ist auch nicht überraschend, dass fast alle Amtsinhaber ihren Beruf wieder ergreifen würden.

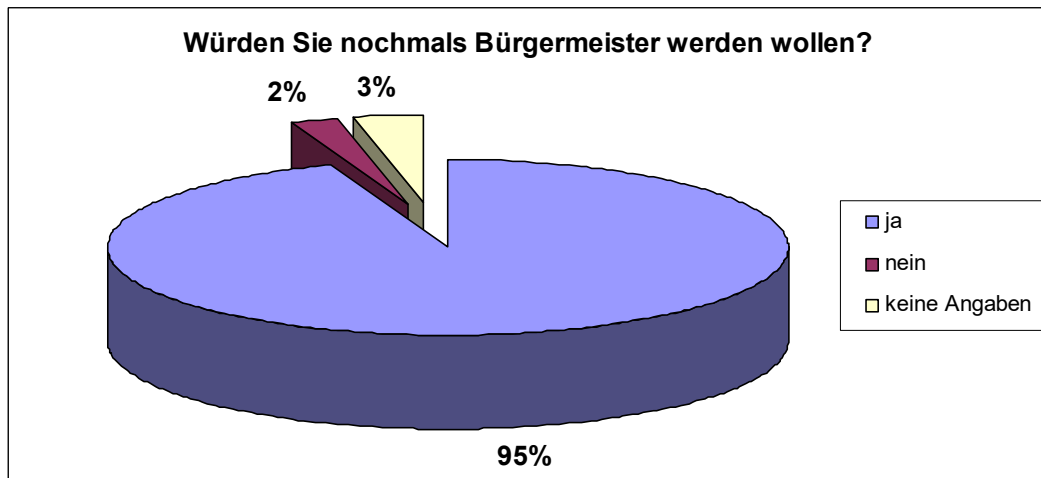


Abbildung 28: Noch einmal Bürgermeister?

Lediglich zwei Bürgermeister würden den Beruf nicht mehr wählen und drei Bürgermeister haben hierzu keine Angaben gemacht.

Bei der Frage nach den Plänen nach der derzeitigen Amtszeit haben 61,1 Prozent angegeben, dass sie sich zur Wiederwahl stellen werden. 18,9 Prozent werden in den Ruhestand gehen.

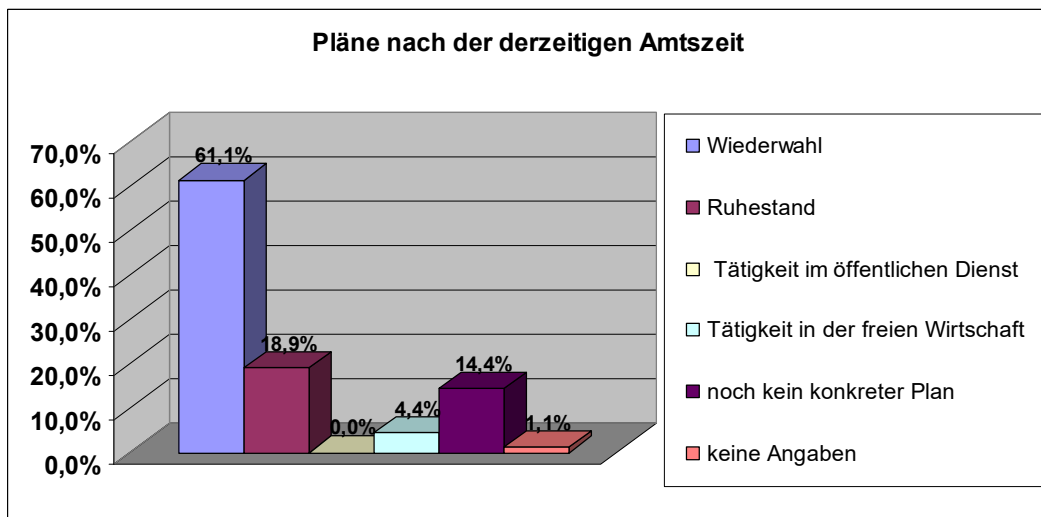


Abbildung 29: Pläne nach derzeitiger Amtszeit

¹³³ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 90, 104.

Allerdings haben auch 14,4 Prozent der Rathauschefs noch keinen konkreten Plan für ihre Zukunft. Mehr als die Hälfte der Bürgermeister haben angegeben, dass ihre Familien unzufrieden sind.

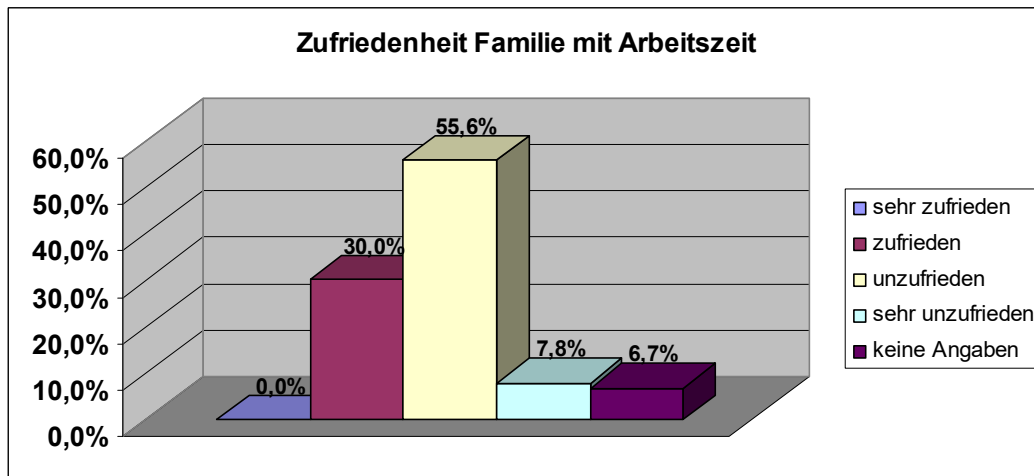


Abbildung 30: Zufriedenheit Familie mit Arbeitszeit

Die Arbeitszeiten und die Zeiten für die Familie dieser 50 Bürgermeister sind in der folgenden Tabelle abgebildet.

Arbeitszeit	Zeit für die Familie	Anzahl
51 bis 60 Stunden	bis 5 Stunden	2
	6 bis 10 Stunden	7
	11 bis 20 Stunden	6
	21 bis 30 Stunden	6
61 bis 70 Stunden	bis 5 Stunden	2
	6 bis 10 Stunden	5
	11 bis 20 Stunden	11
	21 bis 30 Stunden	1
	31 bis 40 Stunden	1
71 bis 80 Stunden	6 bis 10 Stunden	4
	11 bis 20 Stunden	2
	21 bis 30 Stunden	1
über 80 Stunden	6 bis 10 Stunden	1
	keine Angaben	1

Abbildung 31: Arbeitszeit (Familie unzufrieden)

Acht Prozent gaben an, dass ihre Familie sehr unzufrieden ist. In der nachfolgenden Tabelle sind die Arbeitszeiten und die Zeiten für die Familie dieser sieben Bürgermeister abgebildet.

Arbeitszeit	Zeit für die Familie	Anzahl
51 bis 60 Stunden	6 bis 10 Stunden	2
	11 bis 20 Stunden	1
61 bis 70 Stunden	6 bis 10 Stunden	1
71 bis 80 Stunden	bis 5 Stunden	2
	6 bis 10 Stunden	1

Abbildung 32: Arbeitszeit (Familie sehr unzufrieden)

Die Arbeitszeiten werden für die Familien als zu hoch und die Zeiten für die Familie als zu gering wahrgenommen, worauf deren Unzufriedenheit zurückzuführen ist.

6.4 Meinung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie

Ist es grundsätzlich möglich, den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren? Diese Frage beantworteten 88 Prozent mit „ja“.

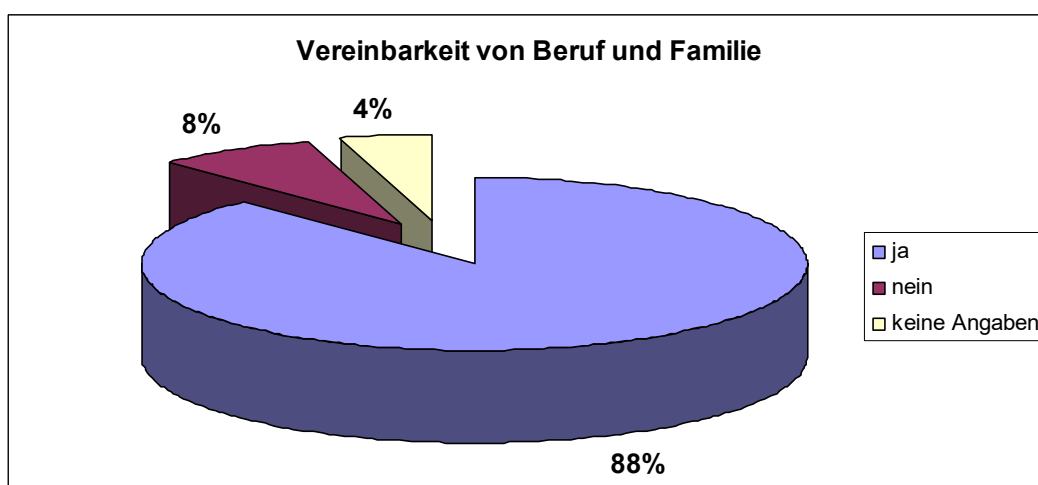


Abbildung 33: Vereinbarkeit Beruf und Familie

Bei der Frage nach den Möglichkeiten, wie eine solche Vereinbarkeit aussehen könnte soll herausgefunden werden, welche verschiedenen Modelle es gibt. Hierzu werden auch die Anregungen aus den Interviews miteinbezogen. In der folgenden Grafik sind die Möglichkeiten dargestellt.

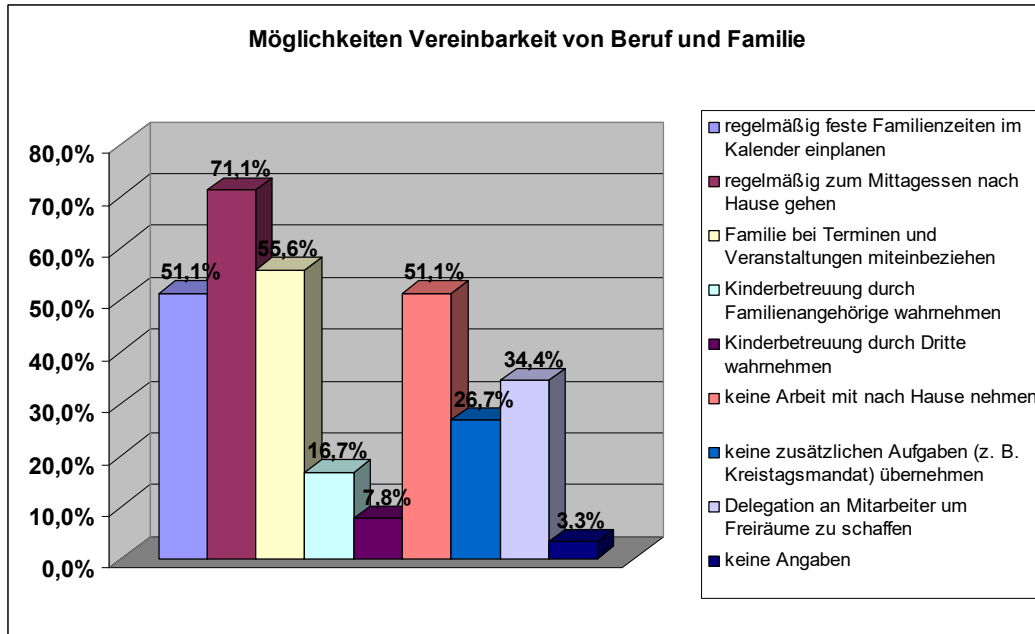


Abbildung 34: Möglichkeiten Vereinbarkeit Beruf und Familie

Als häufigstes Argument wurde ein regelmäßiges Mittagessen zu Hause genannt. Diese Möglichkeit wird auch von Bürgermeisterin Irmtraud Wiederstutz genutzt, da abends die Kinder meistens bereits im Bett sind.¹³⁴ Die Burgstettener Rathauschefin macht vor, wie eine Frau mit Kindern Karriere als Bürgermeisterin machen kann. Sie hat in ihrer ersten Amtsperiode zwei Kinder zur Welt gebracht, für ihren Mann war es damals selbstverständlich, dass er seinen Beruf aufgibt, um den Haushalt zu führen. Ohne Rückendeckung wäre es für sie schwierig gewesen, das Bürgermeisteramt und die Familie „unter einen Hut“ zu bringen.¹³⁵

¹³⁴ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 81.

¹³⁵ Anlage 47: Staatsanzeiger Baden-Württemberg, 27. März 2009.

Allerdings wurde auch angeführt, dass der Beruf des Bürgermeisters und die Familie unvereinbar sind. Eine andere Meinung ist, dass die Familie flexibel sein und die Beanspruchung des Bürgermeisters mitgetragen werden muss.¹³⁶

Mit der Frage, wie der (Ehe-)Partner eines Bürgermeisters berufstätig sein kann, wenn minderjährige Kinder im gleichen Haushalt leben, sollen verschiedene Lösungsmöglichkeiten dargestellt werden. Fast die Hälfte der Bürgermeister erachten beispielsweise eine Berufstätigkeit in Teilzeit als möglich.

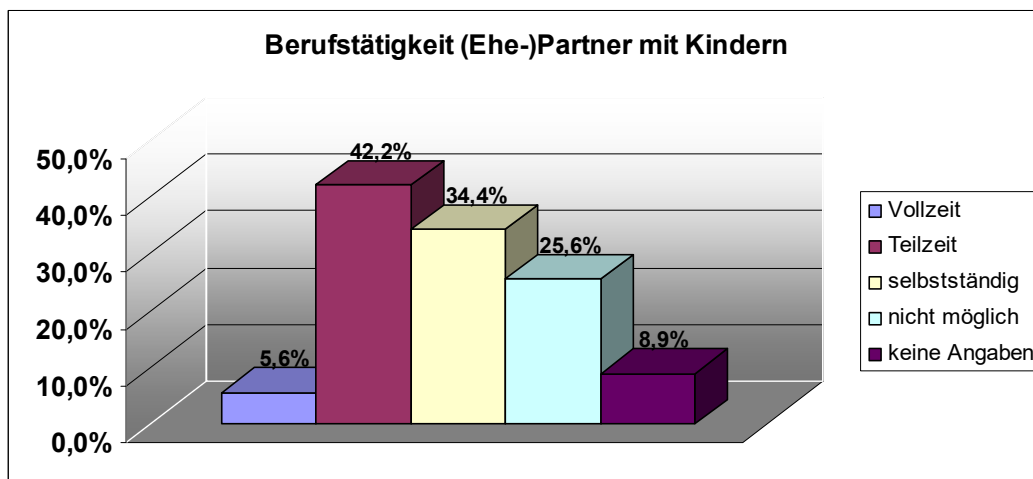


Abbildung 35: Berufstätigkeit (Ehe-)Partner mit Kindern

Bei den Angaben zur möglichen Berufstätigkeit in Voll- oder Teilzeit wurde überwiegend eine Stundenanzahl in Teilzeit angegeben. Eine Nennung war in Vollzeit mit 40 Stunden. Ein Bürgermeister gab an, Vollzeit sei nur bei entsprechendem Betreuungsangebot und optimaler Zeiteinteilung machbar.

Die Nennungen der möglichen Anzahl der Arbeitsstunden in Teilzeit liegen zwischen 10 und 30 Stunden. 20 Stunden als mögliche Variante wurde

¹³⁶ Anlage 2: Gesamtauswertung Fragebogen, Seite 118.

von 21 Bürgermeistern angegeben.¹³⁷ Für einen Bürgermeister ist Teilzeitarbeit abhängig vom Alter der Kinder und erst ab einem Alter von zehn bis zwölf Jahren möglich.

Für 34,4 Prozent ist eine selbstständige Berufstätigkeit möglich. Als weitere Möglichkeit wurde auch Telearbeit angegeben. Allerdings sind auch 25,6 Prozent der Bürgermeister der Ansicht, dass ihre eigene Tätigkeit eine Berufsausübung ihres (Ehe-)Partners unmöglich macht.

Mit der Frage nach den Gründen, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden, soll herausgefunden werden, ob ein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht, Beruf des Bürgermeisters und Familie vorhanden ist. Die häufigsten Antworten waren mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Erziehung der Kinder. Dies erachten auch die meisten Interviewpartner als Hauptgrund dafür, warum Frauen viel weniger das Amt des Bürgermeisters anstreben.¹³⁸ Somit ist ein Zusammenhang gegeben und sehr problematisch für Frauen, die Kinder bekommen wollen.

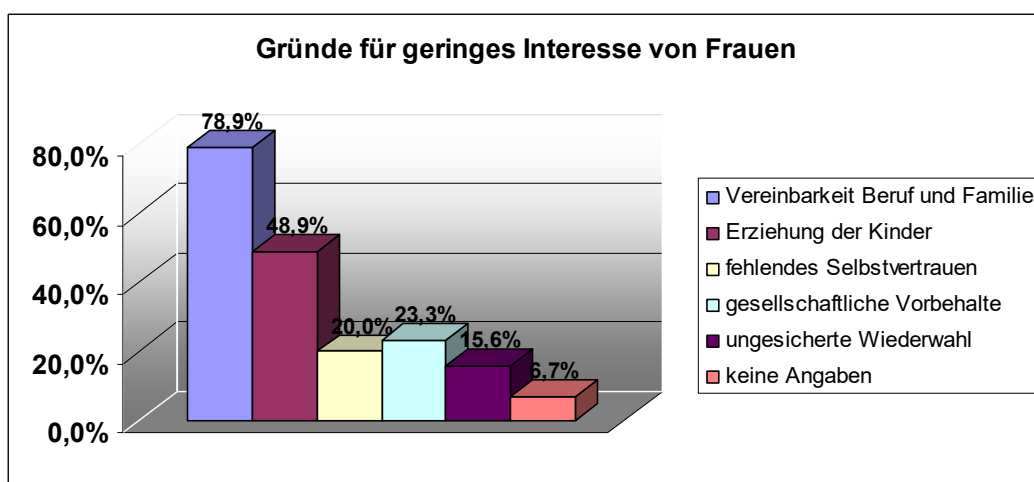


Abbildung 36: Gründe für geringes Interesse von Frauen

¹³⁷ Anlage 2: Gesamtauswertung Fragebogen, Seite 119.

¹³⁸ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 81, 83, 87, 90.

23,3 Prozent der Bürgermeister vertreten die Ansicht, die Bürger hätten gesellschaftliche Vorbehalte gegen eine Frau im Amt. Einem Mann wird wohl mehr Durchsetzungsvermögen zugetraut als einer Frau.¹³⁹

6.5 Modelle Vereinbarkeit Beruf und Familie

Nachdem im letzten Unterkapitel die Ansichten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie dargestellt wurden, sollen nun die verschiedenen Lösungsmodelle vorgestellt werden.

Die Arbeitszeiten eines Bürgermeisters sind enorm hoch, daher kann er selbst nur einen geringen Anteil an der Erziehung der Kinder übernehmen. Der (Ehe-)Partner nimmt hier einen großen Stellenwert ein. Nach einer Aussage im Fragebogen nimmt der (Ehe-)Partner die Stellung eines Geschäftsführers und Manager der Familie ein.¹⁴⁰

Der Bürgermeister kann dadurch unterstützen, dass er bei seinen Terminen ein straffes Management ausübt und regelmäßig Zeiten für die Familie einplant. Dies ist weitgehend mittags und an den Wochenenden möglich. Hierzu muss der Bürgermeister bereit sein und die Bevölkerung muss dies akzeptieren.

Wichtig erscheint auch für viele Bürgermeister, keine Arbeit mit nach Hause zu nehmen, um die freie Zeit mit der Familie auch intensiv verbringen zu können.

Folgende Familienmodelle sind realisierbar:

¹³⁹ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 75.

¹⁴⁰ Anlage 2: Gesamtauswertung Fragebogen Seite 118.

- **(Ehe-)Partner arbeitet in Vollzeit:** Dies ist mit Kindern bis 18 Jahren sehr problematisch, wie die geringe Anzahl der in Vollzeit arbeitenden (Ehe-)Partner belegt. Durchführbar erscheint dies nur, wenn zusätzliche Personen (Familienangehörige oder dritte Personen) bei der Erziehung der Kinder tatkräftig unterstützen. Hier können auch Tageseinrichtungen für Kinder mit verlängerten Öffnungszeiten hilfreich sein.
- **(Ehe-)Partner arbeitet in Teilzeit:** Dies ist möglich, wenn Kinder vormittags im Kindergarten oder in der Schule untergebracht sind. Die Stundenanzahl ist von der Organisation innerhalb der Familie abhängig, eine Halbtagesarbeit mit etwa 20 Stunden ist möglich.
- **(Ehe-)Partner arbeitet selbstständig bei flexibler Zeiteinteilung:** Dies ist möglich mit Kindern in jedem Alter, allerdings ist dies auch abhängig von der Organisation innerhalb der Familie.
- **(Ehe-)Partner ist nicht berufstätig:** Dies ist eine Alternative ohne nähere Betrachtung der Familie. Der (Ehe-)Partner ist nicht zwingend gefordert berufstätig zu sein, da die Besoldung überwiegend als ausreichend betrachtet wird.

6.6 Abhilfemöglichkeiten zur Verbesserung Beruf und Familie

Bei der Frage nach Änderungen, die zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen können, soll herausgefunden werden, ob es Aspekte gibt und welche davon umsetzbar sind.

Die häufigsten Nennungen waren die Verpflichtungen abends und an den Wochenenden zu reduzieren. Es besteht dabei aber immer die Gefahr, dass eine Abwesenheit als Desinteresse ausgelegt wird.¹⁴¹ Noch schlimmer ist die Ansicht, dass bei der Verringerung dieser Verpflichtungen die

¹⁴¹ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 94.

Wiederwahl gefährdet ist.¹⁴² Daher sind diese Verbesserungsvorschläge nur bedingt anzuwenden.

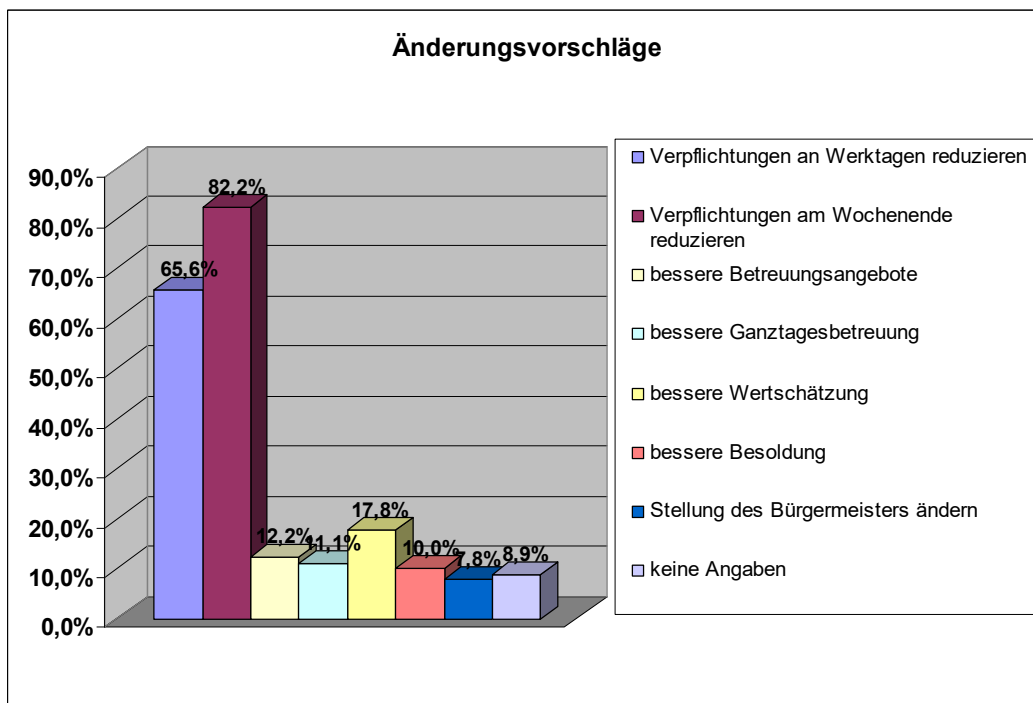


Abbildung 37: Änderungsvorschläge

Von den anderen Antwortmöglichkeiten wurde nur geringfügig Gebrauch gemacht. Die meistgenannte Antwort war hier eine bessere Wertschätzung durch den Bürger. Sie muss wieder besser werden, ganz besonders müssen körperliche Angriffe unterbleiben.¹⁴³ Einen derartigen Angriff musste der Neu-Ulmer Oberbürgermeister Gerold Noerenberg am 11. September 2009 erleben.¹⁴⁴ Als weiteres Beispiel wurde am 13. Oktober 2009 wurde Bürgermeister Albrecht Ulrich (Gemeinde Winterbach, Rems-Murr-Kreis) niedergeschlagen.¹⁴⁵ Solche Angriffe sind zwar Einzelfälle, jedoch sehr bedenklich.

¹⁴² Anlage 2: Gesamtauswertung Fragebogen, Seite 120.

¹⁴³ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 75.

¹⁴⁴ Anlage 48: Haller Tagblatt, 12. September 2009.

¹⁴⁵ Anlage 49: Haller Tagblatt, 16. Oktober 2009.

Laut Wilhelm Zellner, Vorsitzender des Verbandes der Baden-Württembergische Bürgermeister, ist der Beruf des Bürgermeisters mit gewissen Risiken verbunden.¹⁴⁶ Lebensgefahr bestehe für Bürgermeister zwar nicht, aber es sei festzustellen, dass der Respekt vor dem Amt gelitten habe und dies ein genereller Trend sei, so Josef Stingl vom Gemeindegtag Baden-Württemberg.¹⁴⁷

Der Aspekt „*Die Stellung des Bürgermeisters nach der Gemeindeordnung zur Entlastung ändern*“ wurde von nur 7,8 Prozent angegeben. Daher bleibt festzustellen, dass die Bürgermeister von der einzigartigen Stellung in Baden-Württemberg überwiegend überzeugt sind und für Änderungen keinen Handlungsbedarf sehen. Dies wurde auch in den Interviews vertreten.¹⁴⁸ Man ist nicht nur überzeugt von der herausragenden Stellung, das Amt des Bürgermeisters wird geradezu als „*Berufung*“ angesehen.¹⁴⁹

Bessere Betreuungsangebote für Kinder wurde nur bedingt als Verbesserungsvorschlag angesehen. Auch bei einem Interviewpartner wurde die Ansicht vertreten, dass es nicht erstrebenswert ist, wenn ein Kind überwiegend betreut wird.¹⁵⁰

Auffallend ist auch, dass 8,9 Prozent der Bürgermeister hierzu keine Angaben gemacht haben. Mehrere Interviewpartner konnten diese Frage nicht umfassend beantworten. Die Aufgaben eines Bürgermeisters sind gegeben und Änderungen nicht absehbar.¹⁵¹

¹⁴⁶ Ebenda.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 84, 94.

¹⁴⁹ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 76, 82.

¹⁵⁰ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 72.

¹⁵¹ Anlage 1: Gesamtauswertung Interviews, Seite 82, 102, 104.

7 Schlussbetrachtung

Ziel dieser Diplomarbeit war es herauszufinden, ob der Beruf des Bürgermeisters ein Traumberuf oder ein Alptraum im Hinblick der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist. Um dies aus der Sicht von amtierenden Bürgermeistern darstellen zu können, wurden zunächst mehrere Interviews mit Bürgermeistern und weiteren Personen durchgeführt. Anhand dieser Ergebnisse wurde eine empirische Befragung bei allen amtierenden Bürgermeistern in der Region Heilbronn-Franken durchgeführt.

Es konnte der Nachweis erbracht werden, dass der überwiegende Teil der Bürgermeister mit ihrem Beruf zufrieden oder sogar sehr zufrieden sind. Eine große Mehrheit strebt die Wiederwahl an und würde ihren Beruf wieder ergreifen. Daher kann durchaus gefolgert werden, dass die Bürgermeister selbst ihren Beruf als Traumberuf ansehen. Die zahlreichen Meinungen der Experten unterstreichen diese Ansicht deutlich.

Der überwiegende Teil der Familien ist unzufrieden, einige Familien auch sehr unzufrieden. Aus der Sicht der Familien kann nicht gefolgert werden, dass es sich bei dem Amt des Bürgermeisters um einen Traumberuf handelt. Ob es sich aber tatsächlich um die etwas dramatische Formulierung „Alptraum“ handelt, bedarf einer einzelnen Betrachtung und kann nicht generell beurteilt werden.

Bei der Betrachtung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie kann zusammenfassend gesagt werden, dass dies mit einer guten Organisation innerhalb der Familie möglich ist. Optimale Lösungsvorschläge können nicht vorgestellt werden, da dies immer einer Einzelfallbetrachtung bedarf. Allerdings gibt es mehrere Möglichkeiten, wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewährleistet werden kann. Der Bürgermeister hat eine hohe wöchentliche Arbeitszeit zu absolvieren und dennoch ist es möglich, dass der (Ehe-)Partner ebenfalls berufstätig ist. Gerade bei Frauen spielt bei

der Kandidatur die Familienfrage eine große Rolle, daher gibt es nach wie vor verhältnismäßig wenige Frauen im Amt. Die Anzahl wird sich erhöhen, wenn bei der Bevölkerung eine größere Akzeptanz vorhanden ist.

Der Beruf hat heutzutage nicht mehr den ersten Stellenwert im Leben. Die Menschen legen heute mehr Wert auf Selbstverwirklichung und die Ausgestaltung der Freizeitaktivitäten. Die Familien der Bürgermeister nehmen die hohe zeitliche Belastung nicht mehr so ohne Weiteres hin. Es ist für die Familien nicht mehr selbstverständlich, dass sie tagein und tagaus in der Öffentlichkeit stehen und beobachtet werden.

Änderungen, die zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen können, sind oft nur geringfügig möglich oder nicht umsetzbar. Die Bedingungen müssen vielmehr weitgehend akzeptiert werden. Veränderungen sind möglich, wenn der Bürgermeister seine Arbeitszeit reduziert und diese freie Zeit der Familie widmet. Allerdings darf er dadurch seine Wiederwahl nicht gefährden. Die Bürgermeister sind von der herausragenden Stellung des Amtes in Baden-Württemberg überzeugt und es gibt auch nur eine geringe Anzahl, die hier Änderungen wünschen.

Abschließend ist festzustellen, dass der Beruf des Bürgermeisters und die Familie vereinbar sind. Kompromissfähigkeit, Toleranz, ein gutes Zeitmanagement und ein gewisses Maß an Disziplin können dabei helfend unterstützen. Von den Bürgermeistern wird in Zukunft noch mehr Motivation und Einsatzbereitschaft gefordert, dazu muss die volle Bereitschaft vorhanden sein.

Der Bürger muss in Zukunft akzeptieren, dass auch der Bürgermeister eine Familie hat und sich für diese Zeit nimmt. Somit kann er nicht rund um die Uhr der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen. Daher bleibt zu hoffen, dass das Interesse am Amt des Bürgermeisters nicht weiter nachlässt, sondern gesteigert werden kann.

	Kurzvorstellung Interviewpartner	Seite
	<p>Michael Donth Bürgermeister Gemeinde Römerstein (Landkreis Reutlingen) 3.899 Einwohner 27. Oktober 2009</p>	70
	<p>Michael Hillert Bürgermeister Gemeinde Dettingen an der Erms (Landkreis Reutlingen) 9.292 Einwohner 27. Oktober 2009</p>	74
	<p>Siegmund Ganser Bürgermeister Gemeinde Hülben (Landkreis Reutlingen) 2.797 Einwohner 18. November 2009</p>	77
	<p>Irmtraud Wiedersatz Bürgermeisterin Gemeinde Burgstetten (Rems-Murr-Kreis) 3.395 Einwohner 03. Dezember 2009</p>	80
	<p>Peter Gugel Leiter Kommunalamt Landratsamt Schwäbisch Hall 03. Dezember 2009</p>	83
	<p>Markus Bock Bürgermeister Gemeinde Sulzbach-Laufen (Landkreis Schwäbisch Hall) 2.544 Einwohner 07. Dezember 2009</p>	86
	<p>Rita Behr Bürgermeisterin Gemeinde Wallhausen (Landkreis Schwäbisch Hall) 3.798 Einwohner 08. Dezember 2009</p>	89

	Kurzvorstellung Interviewpartner	Seite
	<p>Klaus-Dieter Schumm Bürgermeister Stadt Gerabronn (Landkreis Schwäbisch Hall) 4.338 Einwohner 02. Dezember 2009</p>	91
	<p>Sabine Eckert-Viereckel Bürgermeisterin Stadt Neuenstein (Hohenlohekreis) 6.237 Einwohner 09. Dezember 2009</p>	93
	<p>Thomas Scheu Wirtschaftsförderer und Europabeauftragter im Landratsamt Schwäbisch Hall 14. Dezember 2009</p>	95
	<p>Steffen Baumgartner Leiter der Stabsstelle des Landrats im Landratsamt Schwäbisch Hall 14. Dezember 2009</p>	98
	<p>Patrizia Filz Bürgermeisterin Gemeinde Schöntal (Hohenlohekreis) 5.780 Einwohner 16. Dezember 2009</p>	100
	<p>Stefan Ohr Bürgermeister Stadt Kirchberg/Jagst (Landkreis Schwäbisch Hall) 4.335 Einwohner 17. Dezember 2009</p>	103

Fragen Bürgermeister-Interview

1. Bitte stellen Sie Ihre berufliche und familiäre Situation kurz vor!
2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?
3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?
4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?
5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?
6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?
7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?
8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?
9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?
10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

**Interview mit Bürgermeister Michael Donth
Gemeinde Römerstein (Landkreis Reutlingen), 3.899 Einwohner
27. Oktober 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Michael Donth ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder im Alter von 5, 8 und 11 Jahren. Das Studium zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) hat er 1991 abgeschlossen. Auch seine Ehefrau hat dieses Studium erfolgreich absolviert. Zunächst war Herr Donth bei der Stadt Metzingen in der Finanzverwaltung und anschließend bei der Stadt Pfullingen im Hauptamt für den Bereich Kultur verantwortlich.

Seit 1999 ist Herr Donth Bürgermeister der Gemeinde Römerstein. Seine Wiederwahl konnte er 2007 mit 92,8 Prozent der Stimmen im ersten Wahlgang sichern.



Michael Donth

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Michael Donth:

Der Hauptgrund liegt darin, dass das Amt des Bürgermeisters die einzige Möglichkeit als Diplom-Verwaltungswirt (FH) ist sich „selbstständig“ zu machen. Ich vergleiche daher meinen Beruf gerne mit dem eines Handwerkers, der sich selbstständig gemacht hat und auch selbst gestaltungsfähig ist. Zudem gefällt mir, dass die Tätigkeiten eines Bürgermeisters sehr abwechslungsreich sind.

Mein Ziel war seit dem Ende der Ausbildung Bürgermeister zu werden. Als ich 26 Jahre alt war kandidierte ich zum ersten Mal in der Gemeinde Kohlberg. Ich wurde damals nicht gewählt, konnte aber viele Erfahrungen sammeln. 1999 waren dann viele Bürgermeisterwahlen 24 Jahre nach der Gemeindereform und da war ich dann hier in Römerstein erfolgreich. Für mich war vor allem wichtig, dass meine Familie dahinter steht und das konnte sich meine Frau auch gut vorstellen, da wir dasselbe Studium absolviert haben.

Ich bin von Haus aus schon immer ein Vereinsmensch und hatte auch schon während meiner Zeit in Pfullingen viele Termine abends. Das kommt mir bei meinen jetzigen Verpflichtungen abends oder am Wochenende zu Gute.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Michael Donth:

Das kann ich sehr genau sagen, da auch ich bei unserem Zeiterfassungssystem meine Arbeitszeit erfasse. Es sind 58 bis 60 Stunden pro Woche. Dabei sind dann alle Tätigkeiten enthalten, die ich für die Gemeinde erledige, also auch die Veranstaltungen an den Wochenenden.

Ich besuche regelmäßig möglichst alle Veranstaltungen der Vereine in unserer Gemeinde. Das habe ich von Anfang an so durchgeführt und es hat sich für mich bewährt, da ich zum einen den Repräsentationsverpflichtungen gerecht werden kann und zum anderen viel Bürgerkontakt habe, was mir sehr wichtig ist.

Dazu kommen dann noch etwa fünf Stunden in der Woche, die ich bei Terminen in anderen Gremien verbringe, denen ich ebenfalls angehöre. Diese Gremien sind Kreistag, Kreissparkasse und die CDU.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Michael Donth:

Für mich ist die Lust eindeutig die Möglichkeit des Gestaltens trotz manchmal schwieriger Umstände. Derzeit beschäftigen wir uns mit dem Thema Werkrealschule, das wir partnerschaftlich mit der Gemeinde Hülben in die Zukunft führen wollen. Man muss eine derartige Herausforderung jedoch nicht als Problem, sondern als Chance sehen.

Man kann dem Bürger in vielen Lebenslagen helfen. Und dies geschieht nicht nur bei Angelegenheiten, die in der Verantwortung der Gemeinde liegen.

Außerdem erfährt man in diesem Amt immer noch überwiegend Anerkennung und Wertschätzung. Das kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass bei einer Veranstaltung eines Vereins üblicherweise ein Platz reserviert ist. Dies ist aber bei mir lediglich ein untergeordneter Aspekt.

Belastungen sehe ich darin, wenn ein Bürger mit einer Entscheidung nicht einverstanden ist und dann persönlich wird oder der Ansicht ist, diese Entscheidung wurde nur getroffen, um ihm zu Schaden oder ihm etwas wegzunehmen.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Michael Donth:

Das Amt wirkt sich bei mir sowohl auf die Familie und insbesondere auf die Freizeit aus. Für mich ist vorteilhaft, dass ich mittags zu Hause sein kann. Es ist nicht immer möglich, dass ich alle Kinder mittags sehen kann, das hängt natürlich mit dem Stundenplan in der Schule zusammen. Abends sehe ich die Kinder weniger aufgrund der Termine, die meistens spät enden. Für mich ist es wichtig, dass ich keine Arbeit mit nach Hause nehme. Lieber gehe ich zwischendurch nach Hause und dann am späten Abend noch einmal ins Büro.

Meine Frau meistert dabei ihre Aufgabe sehr gut und es stört mich auch, dass ich sie nur bedingt unterstützen kann. Ich gehe beispielsweise bewusst auch nicht auf einen Elternabend, dabei habe ich schlechte Erfahrungen gemacht, weil dort gerne das Private mit dem Dienst vermischt wird.

Wenn ich Urlaub habe, dann muss ich auch verreisen. Urlaub zu Hause machen geht schlecht, wenn man weiß, dass in der Gemeinde eine Veranstaltung stattfindet, auf der ich Präsent sein sollte.

Es gibt bei mir wenige Wochenenden, an denen es keine Termine gibt, manchmal nimmt die Familie an Veranstaltungen am Wochenende teil.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Michael Donth:

Ich glaube bei einem Bürgermeister ist es wie in der Gastronomie. Man kann es nicht alleine machen, es geht nur, wenn die Familie dahinter steht.

Dabei sollte die Familie den Rücken freihalten und es ist hilfreich, wenn man auch auf die Familie zurückgreifen kann. Außerdem muss auch der Bürgermeister oft arbeiten, wenn andere frei haben.

Weiterhin sehe ich das Argument, dass sich viele Menschen in unserer Gesellschaft bewusst in ihr Privatleben zurückziehen wollen. Man möchte nach der Arbeit den Feierabend genießen und seine Aktivitäten in der Freizeit ausleben. Als Bürgermeister muss man, so wie ich mein Amt verstehe, sehr impulsiv sein und sich einbringen. Das passt nicht zu den allgemeinen Erwartungen des Privatlebens.

Schließlich meine ich, dass auch das Sicherheitsdenken ausschlaggebend ist. Immer häufiger liest man, dass ein Bürgermeister nicht wiedergewählt wird. Dies ist ganz beachtlich, denn man ist ja schließlich Beamter auf Zeit.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Michael Donth:

Ich glaube es liegt nicht am Wähler, sondern daran, dass sich nicht so viele Frauen für eine Kandidatur entscheiden. Und es hängt auch mit dem Alter zusammen. Wenn eine Frau die Familienphase bereits hinter sich hat, dann ist die Frage der Kandidatur leichter zu beantworten, als wenn der Frau diese Phase noch bevorsteht. Dabei ist es unerheblich, ob die Frau derzeit eine konkrete Familienplanung hat. Es genügt allein die Tatsache, dass die Zeit noch kommen könnte.

Ich glaube, eine Mutterschaft ist mehr als nur ein Kind zur Welt zu bringen. Das ist den Frauen auch bewusst. Ich glaube, ich hätte als Frau auch erhebliche Probleme, mich dieser Herausforderung zu stellen. Ganz besonders schwierig ist es meiner Ansicht nach, wenn auch der Partner berufstätig ist. Hier sehe ich persönlich das Ende von staatlichen Regelungsmöglichkeiten, denn ich glaube, es ist nicht erstrebenswert für Kind und Mutter, wenn das Kind von 07:00 Uhr bis 23:00 Uhr in einer Kindergrube untergebracht ist.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Michael Donth:

Ich glaube, ein Anreiz für die dritte Amtszeit könnte zur Attraktivität beitragen. Viele hören nach der zweiten Amtszeit auf, da die Mindestversorgung erreicht wurde und auch keine Gehaltssteigerung mehr möglich ist.

Der Bürgermeister ist meiner Ansicht nach zwar gut bezahlt, aber für einen Amtsleiter, der in A13 besoldet ist, nicht besonders attraktiv, da er bei einer Gemeinde mit 2.000 bis 10.000 Einwohnern dann derzeit bei einem viel höheren zeitlichen Aufwand nach A15 besoldet wird. Ich glaube aber, wenn man das Amt nur wegen des Geldes ausführt, dann ist es der falsche Beweggrund. Wenn ich zu einer Veranstaltung gehe und ich würde dies als Last empfinden, dann geht es nicht, da fehlt es dann an Lebensqualität.

Ich bin mal gefragt worden, wie ich eigentlich in meinem Beruf entspannen kann. Da habe ich geantwortet: Ich brauche nicht entspannen, ich fühle mich entspannt. Ich glaube, wenn ich es müsste, dann hätte ich den falschen Beruf, denn dann macht er mich krank.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Michael Donth:

Das ist sehr schwierig. Ich glaube eine Möglichkeit besteht darin, den Terminkalender zu blockieren, dass hin und wieder ein Familientag oder ein Nachmittag mit der Familie verbracht werden kann. Sicher ist das auch bei einem Wochenende möglich, sofern keine wichtigen Veranstaltungen bereits weit im Voraus festgelegt sind. Dabei muss aber der Bürgermeister aufpassen, denn er wird ja von den Bürgern gesehen. Wenn dies zu häufig geschieht, dann spricht sich das herum und das schadet ihm eventuell bei seiner Wiederwahl.

Ich bin der Ansicht, dass Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister sehr schwierig ist, weil man eben nicht nur während der üblichen Bürozeiten arbeiten kann, will oder muss. Ich glaube, idealerweise funktioniert es, wenn Bürgermeister oder Bürgermeisterin mit der Partnerin oder dem Partner ein Team bilden, das dann beides möglich macht, die intensive Amtsführung einerseits und den Familienschwerpunkt andererseits.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Michael Donth:

Ich glaube, wenn nicht so viele Veranstaltungen am Wochenende wären, dann könnte es durchaus zur Verbesserung beitragen. Natürlich wäre es auch angenehmer, wenn es nicht so viele Veranstaltungen, Sitzungen und Besprechungen am Abend geben würde. Das ist vielfach utopisch, wenn man es mit Ehrenamtlichen zu tun hat, die nachmittags ihrem Beruf nachgehen.

Daher ist es umso wichtiger mal an einem Nachmittag unter der Woche frei zu nehmen. Man muss dies auch als Chance sehen. Ein Mitarbeiter, der angestellt ist, kann nicht den Nachmittag einfach so frei machen, was der Bürgermeister durchaus machen kann.

Man muss natürlich auch betrachten, in welcher Situation sich der Bürgermeister befindet. Ein Bürgermeister am Anfang seiner ersten Amtsperiode wird davon mit Sicherheit keinen Gebrauch machen können, aber nach spätestens vier Jahren sollte ein Bürgermeister sattelfest sein, damit er solche Freiräume wahrnehmen kann. Das sollte auch jeder tun und das wird auch vom Bürger toleriert. Die Ansicht keine Zeit zu haben gilt meiner Meinung nach nicht, denn jeder Mensch hat die gleiche Zeit, es ist aber ganz entscheidend, womit die Zeit verbracht wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeister Michael Hillert
Gemeinde Dettingen an der Erms (Landkreis Reutlingen), 9.292 Einwohner
27. Oktober 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Michael Hillert ist 48 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 17 und 19 Jahren. Nach seinem Dienst als Zeitsoldat mit einer Verpflichtungszeit von 12 Jahren bei der Bundeswehr studierte er in den Fachbereichen Publizistik, Recht und Politik mit dem Abschluss Magister der Sozialwissenschaften.

Seit 15. Mai 2002 ist Michael Hillert Bürgermeister der Gemeinde Dettingen an der Erms. Er möchte Bürgermeister in Dettingen an der Erms bleiben und strebt im März 2010 seine Wiederwahl an.



Michael Hillert

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Michael Hillert:

Der Grund für meine Kandidatur war die Möglichkeit des Gestaltens, das als Bürgermeisters sehr gut möglich ist. Man kann viel bewegen und ist in gewisser Hinsicht sein eigener Chef. Ich habe bereits in meinen vorhergehenden Tätigkeiten bei der Bundeswehr viele Erfahrungen im Bereich der selbstständigen und eigenverantwortlichen Aufgabenerfüllung gesammelt.

Das gab mir die nötige Motivation für meine Kandidatur im Jahre 2002 für das Amt des Bürgermeisters hier in Dettingen an der Erms. Ich bin in dieser Gemeinde sehr gern Bürgermeister, deshalb strebe ich im kommenden Jahr meine Wiederwahl an.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Michael Hillert:

Das kann ich eigentlich gar nicht so genau sagen, das schwankt sehr mit den Veranstaltungen der Vereine und Festen im Verlauf des Jahres. Dabei achte ich darauf, dass ich jeden Verein einmal im Jahr besuche oder an einer Veranstaltung des Vereins teilnehme. Mehrmalige Besuche führe ich nicht durch, das würde der zeitliche Rahmen nicht zulassen. Meine tägliche Arbeitszeit beträgt etwa 8 bis 10 Stunden, also 55 bis 70 Stunden in der Woche.

Dabei sind dann aber auch die Wochenendtage, denn wenn ich bei einer Veranstaltung am Samstag beispielsweise ein Grußwort halte, dann muss das auch vorbereitet sein. Manchmal habe ich bei einem Termin dann auch noch etwas nachzuarbeiten.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Michael Hillert:

Die Lust des Amtes ist eindeutig die Möglichkeit des Gestaltens und die Möglichkeit, etwas zu bewegen.

Die Last des Amtes sind für mich persönliche Angriffe oder solche auf die Familie. Dabei meine ich nicht Vorfälle wie in der jüngsten Vergangenheit, die sich in Neu-Ulm oder in der Gemeinde Winterbach im Rems-Murr-Kreis zugetragen haben. Dies sind sicherlich Einzelfälle, aber trotzdem sehr bedenklich. Ich meine dabei mehr die persönlichen Angriffe verbaler Art. Dabei möchte ich ausdrücklich sagen, dass ich sehr wohl kritikfähig bin, es muss aber auf der Sachebene ausgetragen werden. Ich habe schon persönliche Kritik erlebt und erlebe es derzeit auch in meinem Wahlkampf, und das ist meiner Ansicht nach nicht gerechtfertigt. Dies stellt für mich eine Belastung dar.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Michael Hillert:

Die Auswirkungen beschränken sich bei mir auf die Freizeit, bei der Familie stellt das Amt keine Probleme dar. Die Kinder begleiten mich (noch) gemeinsam mit meiner Frau bei verschiedenen Anlässen. Da das zweite Kind auch bald volljährig ist, wird sich das verständlicherweise ändern.

Die Freizeit teile ich in zwei Kategorien ein. Bei der ersten Kategorie bin ich völlig frei und kann meiner Freizeit auch nachgehen. Das erlebe ich allerdings nur sehr selten. Die zweite Kategorie ist diejenige, wenn ich eingeschränkt bin. Das ist sehr oft am Wochenende der Fall, wenn ich auf einer Veranstaltung als Bürgermeister eingeladen wurde, aber sonst eigentlich keine Funktion habe. So komme ich aber meinen Repräsentationsverpflichtungen nach.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Michael Hillert:

Meiner Meinung nach liegt es daran, dass die Besoldung von einem Amtsleiter zu einem Bürgermeister zu gering ausfällt. Ein Amtsleiter, der in der Besoldungsgruppe A13 eingestuft ist, muss sich schon genau überlegen, ob er Bürgermeister bei einer Gemeinde zwischen 2.000 und 10.000 Einwohnern werden möchte, denn dieser wird derzeit in der ersten Amtsperiode nach A15 besoldet. In der zweiten Amtszeit erfolgt dann die Einstufung in die Besoldungsgruppe A16, doch selbst dies ist meiner Meinung nach zu gering. Diese Person muss sich nämlich die Frage stellen, ob sie für diesen geringen Gehaltssprung die ständigen Abend- und Wochenendtermine aufnehmen und permanent in der Öffentlichkeit stehen möchte.

Ein noch wichtigerer Aspekt ist die menschliche Wertschätzung eines Bürgermeisters. Meiner Ansicht nach wird darauf zu wenig geachtet, das entmutigt eventuell manche qualifizierte Personen und diese lehnen dann eine Kandidatur zum Bürgermeister ab.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Michael Hillert:

Diese Frage kann ich gar nicht genau beantworten, denn das habe ich mich auch schon gefragt. Ich glaube es liegt daran, dass sich Frauen dieses Amt weniger zutrauen als Männer. Ein weiteres Argument liegt wohl darin, dass der Bürger in diesem Amt immer noch einen Mann sehen will, dem Mann wird wohl mehr Durchsetzungsvermögen zugesprochen. Ich möchte mich diesen Argumenten aber nicht anschließen.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Michael Hillert:

Ich glaube mit einer Anhebung der Besoldung für Bürgermeister, die derzeit im Landtag in Baden-Württemberg zur Diskussion steht, kann das Amt nicht attraktiver gemacht werden. Das ist nicht so wichtig. Ich glaube, ein anderer Umgang zwischen dem Bürger und der Verwaltung kann dazu wesentlich mehr beitragen. Insbesondere gehört dazu, dass die Familien in Ruhe gelassen werden müssen. Die Diskussionen müssen auf der Sachebene und nicht personenbezogen ausgetragen werden.

Ein weiterer Punkt ist der zunehmende Trend zur Nichtwiederwahl von Bürgermeistern. Das Hauptproblem ist nämlich die Versorgung, wenn ein Bürgermeister nach nur einer Amtsperiode nicht wiedergewählt wird. Eine Verbesserung der Versorgung könnte die Attraktivität eventuell wieder steigern.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Michael Hillert:

Die Vereinbarkeit muss jeder für sich selber lösen, da gibt es kein Patentrezept. Eine Möglichkeit besteht darin, dass man keine Arbeit nach Hause nimmt, sondern lieber länger im Rathaus bleibt.

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass man versucht nachmittags mal frei zu machen, indem man den elektronischen Kalender blockiert. Dies gelingt bestimmt nicht jede Woche, aber es sollte im Monat schon mal vorkommen. Wichtig dabei ist, dass die Freizeit außerhalb der Gemeinde verbracht wird. Es kommt eventuell ein schlechtes Bild bei den Bürgern an, wenn der Bürgermeister am Mittwochnachmittag gesehen wird, wie er seinen Rasen mäht. Es könnte die Meinung der Bürger aufkommen, ob denn im Rathaus keine Aufgaben zu erledigen wären. Dieser Nachmittag kann aber sehr gut als Familientag außerhalb der Gemeinde genutzt werden.

Eine ganz wichtige Möglichkeit ist die Delegation durch den Bürgermeister. Ein Bürgermeister muss nicht alles selber machen, viele Dinge können in der Verantwortung der Amtsleiter selbst ausgeführt werden und bringen so dem Bürgermeister auch Freiräume.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Michael Hillert:

Ich glaube, da gibt es wenige Möglichkeiten, die zur Verbesserung beitragen können. Wenn Wertschätzung wieder eine größere Beachtung gegeben werden würde, dann könnten Verbesserungen eintreten, die sich auch auf die Familie auswirken können. Ich glaube, dass die vorhandenen Gegebenheiten weitgehend akzeptiert werden müssen. Die derzeitigen und die künftigen Bürgermeister sollten das Amt des Bürgermeisters als Beruf und „Berufung“ verstehen und vor allem sollte sich jeder der Kandidaten bewusst sein, dass ein Bürgermeister „immer im Dienst“ ist. So gehe auch ich damit um, deshalb stelle ich mich auch im März des nächsten Jahres zur Wiederwahl.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeister Siegmund Ganser
Gemeinde Hülben (Landkreis Reutlingen), 2.797 Einwohner
18. November 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Siegmund Ganser ist 40 Jahre alt, verheiratet und hat ein Kind im Alter von 5 Jahren. Zunächst hat er den Beruf des Industriekaufmanns erlernt. Nachdem Siegmund Ganser seine Fachhochschulreife nachgeholt hat, absolvierte er das Studium zum Diplom-Verwaltungswirt (FH). Anschließend war er 10 Jahre als stellvertretender Hauptamtsleiter und als Hauptamtsleiter tätig. Seit April 2006 ist Herr Ganser Bürgermeister der Gemeinde Hülben.



Siegmund Ganser

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Siegmund Ganser:

Nachdem ich 7 Jahre als Hauptamtsleiter tätig war, habe ich mir die Frage gestellt, welcher neuen Herausforderung ich mich stellen könnte. Meine Aufgaben als Hauptamtsleiter haben mir Freude bereitet und ich hatte auch große Freiheiten, aber dennoch hatte ich einen Chef. Außerdem wollte ich nicht noch über 30 Jahre am selben Schreibtisch sitzen - deshalb die Überlegungen zur Kandidatur. Da ich bereits 36 Jahre alt war und in einer kleinen Gemeinde kandidieren wollte, war es der richtige Zeitpunkt, um den Sprung zum Bürgermeisteramt zu schaffen. Nachdem mein Vorgänger nicht mehr kandidierte, habe ich die Chance hier in Hülben wahrgenommen und freue mich über meine erfolgreiche Kandidatur.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Siegmund Ganser:

Das sind durchschnittlich 11 Stunden an sechs Tagen in der Woche, also 66 Stunden in der Woche. Für mich ist vorteilhaft, dass ich mir den Tag selber einteilen kann. Ein weiterer Vorteil - ich arbeite in dem Ort in dem ich wohne. Fahrtzeiten, welche ich auf der Alb immer hatte, fallen weg und kommen der Familie zu Gute.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Siegmund Ganser:

Die Lust ist für mich die Möglichkeit etwas bewegen zu können - gerade auch in schwierigen Zeiten. Die Arbeit des Bürgermeisters ist in einem sehr breiten Spektrum gefasst, was das Amt gerade auch ausmacht. Es ist für mich wie eine „Droge“, von der man nicht einfach wekommt. Für mich ist das Amt auch eindeutig eine Horizonterweiterung gegenüber meiner vorhergehenden Tätigkeit. Die Last ist für mich, dass wie bei allen Führungspositionen der Zeitfaktor ein sehr großer ist. Die Familie und vor allem mein Sohn kommen einfach zu kurz. Meine Frau übernimmt einen Großteil der Erziehung und muss dadurch viel ertragen. Als belastend sehe ich die immer größer werdende Aufgabenflut, welche auf uns Gemeinden zukommt. Nicht immer nur positiv ist die Informationsflut im Internet, die der Bürger sich zunutze macht und sich auch manchmal fälschlicherweise zurechtlegt. Ist man beispielsweise mit der Versagung einer Baugenehmigung nicht einverstanden, so nutzt man heutzutage das Internet, um Informationen zu bekommen, um damit dann rechtlich vorgehen zu können.

Die Aussichten auf Erfolg sind meist gering, aber sehr zeitintensiv. Und die Wertschätzung der Bürger gegenüber dem Amt in der Gesellschaft hat sehr stark nachgelassen.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Siegmond Ganser:

Der enorme Zeitaufwand stellt eine Belastung für die Familie dar. Gestern bin ich beispielsweise um 06:00 Uhr aus dem Haus gegangen und erst um 21:00 Uhr zurückgekehrt. Und das war noch nicht der zeitintensivste Tag. Dies hängt eben mit den drei unterschiedlichen Aufgabengebieten zusammen: Arbeit im Rathaus, Repräsentation bei Vereinen und Festen sowie Wahrnehmung fremder Aufgaben wie beispielsweise Kreistag.

Die freien Wochenenden sind sehr wenig und auch Spielabende mit der Familie muss man sich „rausschwitzen“. Besonders in den ersten beiden Jahren meiner Amtszeit war das sehr schlimm. Meine Frau ist eine sehr gute Managerin. Arztbesuche, Termine im Kindergarten oder andere Verpflichtungen muss sie meistens alleine wahrnehmen, was nicht immer einfach ist. Manchmal schaffe ich es an einer besonderen Veranstaltung wie dem Laternenfest im Kindergarten teilzunehmen, es ist aber sehr selten. Ich glaube ein Bürgermeister, der ledig und ungebunden ist, hat es da sehr viel einfacher als ein Bürgermeister mit Kindern. Und das gilt meiner Ansicht nach auch für leitende Angestellte oder Manager. Nach einer Arbeitsphase von maximal fünf Monaten versuche ich mindestens eine Woche Urlaub zu machen, den ich auf jeden Fall außerhalb der Gemeinde verbringe, was mir sehr wichtig ist. Ich versuche stetig Ruhephasen einzubauen, um selbst nicht zu überziehen. Urlaub machen innerhalb der Gemeinde ist für mich nicht möglich.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Siegmond Ganser:

Ich bin der Meinung, dass die Besoldung nicht gerecht verteilt ist. Ein Amtsleiter, der in A13 eingestuft ist, muss schon besonders ehrgeizig sein, Bürgermeister werden zu wollen, um dann lediglich in A15 oder A16 eingestuft zu werden. Diese geringe Spanne rechtfertigt meiner Ansicht nach nicht die Anforderungen des Amtes eines Bürgermeisters und den zeitlichen und öffentlichen Druck der Gesellschaft, dem der Bürgermeister ständig ausgesetzt ist.

Ein weiterer Aspekt ist der Handlungsspielraum der Kommunen, der immer geringer wird. Viele Kommunen haben große Steuerausfälle zu beklagen und die Aufgaben werden immer mehr und vor allem schwieriger. Wir beschäftigen uns zum Beispiel gerade mit dem Thema Werkrealschule. Es ist eine neue Aufgabe und eine Herausforderung insbesondere für kleine Kommunen. Ich glaube die Rahmenbedingungen müssen grundlegend verändert werden, denn wir müssen immer mehr leisten, aber die Anerkennung und der Respekt werden immer geringer und dies ist meiner Ansicht nach ebenfalls verantwortlich für die rückläufigen Bewerberzahlen.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Siegmond Ganser:

Ich weiß nicht, ob ich das wirklich beurteilen kann.

Vielleicht ist es für Frauen aufgrund unserer Gesellschaftsstrukturen einfach schwerer, das Amt einer Bürgermeisterin anzutreten. Ich kann mir zum derzeitigen Zeitpunkt nur schwer vorstellen, dass eine dreifache Mutter Bürgermeisterin sein kann, dafür ist die Gesellschaft vielleicht noch nicht reif genug.

Das ist auch daran zu erkennen, dass bei den Oberbürgermeisterinnen die Anzahl der Frauen in Bezug zu den Männern sehr viel höher ist, als in kleinen Kommunen. Das Amt des Oberbürgermeisters wird tendenziell sehr viel später angestrebt als das Amt des Bürgermeisters. Zu diesem Zeitpunkt haben viele Ihre Familienphase bereits hinter sich und da ist es vielleicht einfacher, Familie und Beruf zu vereinigen.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Siegmond Ganser:

Ich glaube bei der Besoldung muss erheblich nachgelegt werden. Und dann muss ein Anreiz geschaffen werden, dass die Bürgermeister sich für eine dritte und vierte Amtszeit zur Verfügung stellen, denn derzeit ist zu erkennen, dass wenig Kollegen sich über eine zweite Amtszeit hinaus zur Verfügung stellen. Dabei sollte nicht nur die Einwohnerzahl maßgebend sein, meiner Meinung nach sollte auch die Anzahl der Teilorte berücksichtigt werden, denn der Arbeitsaufwand steigt mit der Anzahl der Teilorte erheblich an.

Ein großes Problem ist auch der Verlust des Status „*Beamter auf Lebenszeit*“ bei Bewerbern aus dem öffentlichen Dienst, wenn das Amt des Bürgermeisters angetreten wird. Wenn nach einer Amtsperiode der Bürgermeister nicht mehr wiedergewählt wird, dann hat er keine Möglichkeit, den vorhergehenden Status wieder zu erlangen und das sollte meiner Meinung nach möglich sein.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Siegmond Ganser:

Ich glaube, da gibt es nicht so viele Möglichkeiten. Grundlegend muss die Gesellschaft akzeptieren, dass der Bürgermeister nicht 24 Stunden am Tag im Dienst sein kann. Dies kann kein Mensch leisten und wenn die Gesellschaft dies akzeptiert und vor allem respektiert, dann kann auch grundsätzlich eine Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewährleistet sein.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Siegmond Ganser:

Ich glaube, da gibt es kein Patentrezept. Für mich entscheidend ist, dass von der Bevölkerung und somit von unserer Gesellschaft akzeptiert wird, dass der Bürgermeister auch Zeit für die Familie in Anspruch nehmen darf und sich diese auch nimmt, auch wenn Veranstaltungen oder Termine stattfinden. Allerdings darf nicht verleugnet werden, dass ich dies als Bürgermeister auch nicht immer und konsequent einfordere. Ich bin der Meinung, dass unter den gegenwärtigen Bedingungen der Beruf des Bürgermeisters nicht familienförderlich ist. Eine Verbesserung könnte aus meiner Sicht nur durch gravierende Veränderungen der derzeit vorhandenen Rahmenbedingungen erzielt werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeisterin Irmtraud Wiedersatz
Gemeinde Burgstetten (Rems-Murr-Kreis), 3.395 Einwohner
03. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Irmtraud Wiedersatz ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 7 und 11 Jahren. Nach der Ausbildung zur Diplom-Verwaltungswirtin (FH) war sie 11 Jahre Hauptamtsleiterin in Burgstetten. 1995 hat sich der Bürgermeister von Burgstetten nicht mehr zur Wiederwahl aufstellen lassen.

Irmtraud Wiedersatz hat damals mit 33 Jahren kandidiert und wurde zur Bürgermeisterin gewählt. 2003 wurde sie im Amt bestätigt und 2011 wird sie sich für eine dritte Amtszeit zur Verfügung stellen.



Irmtraud Wiedersatz

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Irmtraud Wiedersatz:

Ich habe Spaß am Umgang mit Menschen und an der Umsetzung von Projekten. Ich wollte nicht weiter nur ausführende Tätigkeiten wie als Hauptamtsleiterin ausüben. Mein Ziel war schon immer Bürgermeisterin zu werden.

In meinem ersten Wahlkampf bin ich mit der Frage der Familienplanung konfrontiert worden. Ich hatte mit meinem Mann die Situation vorher besprochen und es war für ihn klar, dass er im Falle meiner Wahl zur Bürgermeisterin zu Hause bleibt. Das habe ich auch so in meinem Wahlkampf den Bürgern vermittelt.

3. Welche Projekte führen Sie derzeit durch?

Irmtraud Wiedersatz:

Derzeit führen wir im Ortsteil Burgstall eine Dorfsanierung durch und haben eine neue Kindertagesstätte mit Kinderbetreuung ab Vollendung des ersten Lebensjahres sichergestellt. Rechtlich müssen wir dies erst ab 2013 vorweisen. Ich freue mich, dass wir es bereits heute anbieten können. Problematisch an der Umsetzung solcher Projekte sind die finanziellen Mittel. Das bedeutet, man muss die Projekte nacheinander durchführen, damit sie auch finanzierbar sind.

4. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Irmtraud Wiedersatz:

Das sind durchschnittlich 60 bis 70 Stunden in der Woche. Darin enthalten sind alle Tätigkeiten im Rathaus, Abend- und Wochenendtermine sowie die Verpflichtungen in Gremien. Zusätzliche Mandate oder Aufgaben, wie beispielsweise ein Kreistagsmandat, führe ich bewusst nicht aus.

Ich konzentriere mich auf meine Arbeit in der Gemeinde und ich bin der Meinung, dass man nicht alles machen kann. Eine Aufgabe erledige ich immer sorgfältig und konsequent. Bei zu vielen Aufgaben leidet die Qualität der Arbeit und das entspricht nicht meinen Vorstellungen einer Amtsführung als Bürgermeisterin.

5. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Irmtraud Wiedersatz:

Für mich ist die Lust des Amtes, Ziele zu setzen und diese auch zeitnah zu erreichen. Demnächst wird beispielsweise in unserem Teilort Erbstetten eine Seniorenanlage mit Alten- und Pflegeheim und betreutem Wohnen gebaut und einmalig im Rems-Murr-Kreis ist der Bau von sechs Bungalows für Senioren. Diese Senioren können entweder eigenständig wohnen oder sich Dienstleistungen einkaufen oder im benachbarten Altenheim essen. Für unseren kleinen Ort war es sehr schwierig, hier einen Investor zu finden. Die Last ist für mich, wenig Zeit für die Familie zu haben und keine Zeit für die Pflege von Freundschaften.

6. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Irmtraud Wiedersatz:

Wie gesagt, habe ich wenig Zeit für meine Familie. Wir frühstücken morgens gemeinsam und ich bin auch regelmäßig mittags zum Essen zu Hause. Wenn ich abends nach Hause komme, dann sind die Kinder meistens schon im Bett. Ich komme oft spät nach Hause, weil ich viele Abendtermine habe. Für die Freizeitgestaltung bleibt nur wenig Zeit übrig. Was ich aber am Wochenende gern mache, ist walken, sofern es mir mein Terminkalender erlaubt.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Irmtraud Wiedersatz:

Ich finde es bedauerlich, dass die Bewerberzahlen stetig rückläufig sind. In unserer Nachbargemeinde Oppenweiler ist an diesem Sonntag Bürgermeisterwahl und es steht nur ein Bewerber zur Wahl. Viele wollen einen geregelten Arbeitstag, der nachmittags zu einer bestimmten Zeit endet und sie wollen sich dann der Freizeitgestaltung widmen. Wird der Beruf des Bürgermeisters ergriffen, dann sind die Freizeitmöglichkeiten sehr eingeschränkt. Dies muss sich jeder vorher genau überlegen. Mir gefällt mein Amt sehr, viele Menschen setzen aber andere Prioritäten.

Hinzu kommt auch, dass man permanent in der Öffentlichkeit steht. Viele Termine kann man nicht selber steuern, sondern werden von anderen Personen bestimmt. Bei den Terminen im Rathaus ist man ja flexibel, aber es gibt viele Termine außerhalb der Tätigkeit im Rathaus, die wahrgenommen werden müssen. Man steht als Bürgermeister oft auch alleine da und muss eine Aufgabe alleine bewältigen. Das möchte sich nicht jeder antun.

8. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Irmtraud Wiedersatz:

Im Amt des Bürgermeisters muss man vollen Einsatz bringen. Beruf und Familie „*unter einen Hut*“ zu bringen ist da oft schwierig. Bei mir war es ein Glücksfall, dass sich mein Mann für die Tätigkeit als Hausmann entschieden hat. Wenn mehr Bereitschaft bei den Männern vorhanden wäre, die Rolle des Hausmannes zu übernehmen, dann hätten wir wesentlich mehr Kandidaturen von Frauen. Wenn der Mann ebenfalls berufstätig ist, dann braucht man eine zusätzliche Person für die Kinderbetreuung. Weniger Probleme bestehen bei Frauen, die die Familienphase bereits hinter sich haben. Doch in diesem Alter wird das Amt der Bürgermeisterin tendenziell weniger angestrebt.

Die Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) muss dringend geändert werden. Es muss gezielter auf das Amt des Bürgermeisters vorbereitet werden. Ganz wichtig ist bei-

spielsweise ein Rhetorik-Kurs. Ferner muss das Selbstwertgefühl mehr gestärkt werden. Die Ausbildung ist ausgelegt auf ausführende Tätigkeiten, wie beispielsweise einer Hauptamtsleiterin oder Kämmerin. Die Ausbildung muss mehr auf Führungstätigkeiten ausgerichtet werden.

9. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Irmtraud Widersatz:

Ich bin der Meinung, dass die Bezahlung im Vergleich zur freien Wirtschaft zu gering ist. Ein Bürgermeister hat sehr viel Verantwortung und bekommt in Gemeinden unserer Größenordnung gleich viel Gehalt wie ein Ingenieur. Der Ingenieur hat aber bei gleichem Gehalt einen geregelten Arbeitstag, einen regelmäßigen Feierabend und keine Verpflichtungen am Wochenende.

Problematisch ist auch die fehlende Absicherung, wenn ein Bürgermeister nach einer Amtsperiode nicht mehr wiedergewählt wird. Er erhält auch kein Arbeitslosengeld, weil er während seiner Dienstzeit keine Beiträge eingezahlt hat. Die Grundversorgung ist bei einem Bürgermeister erst nach der zweiten Amtsperiode gegeben, wenn er mindestens 45 Jahre alt ist.

Mein Vorschlag wäre ein Wiederwahl-Bonus für weitere Amtsperioden. Dies wäre ein Anreiz für viele Bürgermeister, sich für eine zweite oder dritte Amtsperiode zur Verfügung zu stellen. Dies wäre auch im Sinne der Gemeinden, da die Gemeinden die Pensionen für die Bürgermeister über eine Umlage bezahlen müssen. Hier könnte einiges eingespart werden.

10. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Irmtraud Widersatz:

Die Kinderbetreuung wird jetzt in Baden-Württemberg ausgebaut. Dies ist vor allem für Alleinerziehende aber auch für Berufstätige vorteilhaft. Beim Beruf des Bürgermeisters ist es allerdings sehr schwierig, da sich die Arbeitszeiten nicht nur auf den Tag beschränken. Wenn der (Ehe-)Partner ebenfalls berufstätig ist, dann ist meiner Ansicht nach für die Betreuung der Kinder eine zusätzliche Person erforderlich.

Eine Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist nur möglich, wenn der Bürgermeister öfter mal nein sagen würde. Das lässt sich praktisch aber nicht umsetzen, da erwartet wird, dass der Bürgermeister präsent ist. Wer sich für diesen Beruf entscheidet, der muss auch die Termine wahrnehmen. Folglich ist der Bürgermeister selten zu Hause.

11. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Irmtraud Widersatz:

Ich glaube, da gibt es nicht viele Möglichkeiten. Mir fallen zumindest keine ein. Die Familie muss voll hinter dem Beruf des Bürgermeisters stehen, sonst geht es schief. Dies muss vorher gründlich besprochen werden und der Partner muss dies auch wollen. Das Amt des Bürgermeisters darf nicht nur als Beruf sondern muss als „Berufung“ verstanden und angesehen werden. So verstehe ich mein Amt, deshalb stelle ich mich 2011 erneut zur Wiederwahl.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit Peter Gugel
Leiter Kommunalamt Landratsamt Schwäbisch Hall
03. Dezember 2009

1. Vorstellung des Interviewpartners

Peter Gugel ist 61 Jahre alt. Die Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) absolvierte er von 1972 bis 1976. Danach war er zunächst in der Kreiskämmerei beschäftigt. Seit 1978 ist Peter Gugel bei der Rechtsaufsicht tätig und stellvertretender Amtsleiter des Kommunalamts im Landratsamt Schwäbisch Hall.

Seit 2000 ist Herr Gugel Amtsleiter des Kommunalamts im Landratsamt Schwäbisch Hall. Er hat durch seine berufliche Tätigkeit seit über 30 Jahren regelmäßigen Kontakt mit Bürgermeistern.



Peter Gugel

2. Haben Sie in der Vergangenheit eine Kandidatur zum Bürgermeister in Erwägung gezogen?

Peter Gugel:

Für mich kam eine Kandidatur nie in Frage. Aufgrund meiner Tätigkeit bin ich oft angesprochen worden wegen einer eventuellen Bewerbung. Ich arbeite gerne beim Landratsamt und wollte keine berufliche Veränderung.

3. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Peter Gugel:

Bei den potenziellen Kandidaten findet meiner Ansicht nach ein Umdenken statt. Der Beruf ist nicht das einzige, was zählt. Das Privatleben ist mindestens genauso wichtig und manchmal auch noch wichtiger als der Beruf. Die Freizeit wird heute sehr geschätzt und außerdem möchte nicht jeder Mensch ständig unter Beobachtung stehen. Amtsleiter können jetzt in Kommunen bis A13 aufsteigen, dies war vor 20 Jahren maximal bis A11 möglich. Eventuell kommt ein zusätzliches Amt bei den Beamten dazu wie Verbandsrechner in einem Zweckverband. Dann kommt der Beamte möglicherweise auf A14. Wenn ein Amtsleiter nicht unbedingt Bürgermeister werden möchte, dann ist die Besoldung bei einem Bürgermeister in A16 nicht attraktiv genug.

Der Gemeinderat ist heute zunehmend kritischer als früher. Er kann das Leben eines Bürgermeisters schwer machen, wenn keine vertrauensvolle Arbeitsbasis besteht. Früher hat der Gemeinderat dem Bürgermeister vertraut und viele Dinge im Rat nicht diskutiert, heute stellt der Gemeinderat zunehmend kritische Fragen und ist mit den Vorschlägen der Verwaltung nicht immer einverstanden.

4. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Peter Gugel:

Ich bin der Meinung, dass der Beruf und die Familie bei einem Bürgermeister sehr schwierig zu vereinbaren ist.

Es werden in Zukunft mehr Frauen kandidieren, da die Ganztagesbetreuung für Kinder zunimmt. Die Frauen leisten heute in Deutschland immer noch die Hauptarbeit im Haushalt.

Andere Länder sind da bereits fortschrittlicher wie beispielsweise in den Skandinavischen Ländern oder in Frankreich. Dort ist der Männeranteil bei der Haushaltsführung erheblich größer als in Deutschland. Die Gleichberechtigung muss in Deutschland weiterentwickelt werden, dann wird auch der Frauenanteil unter den Bewerbern steigen.

Ich kenne einen Kollegen, der nicht kandidiert hat, weil seine Frau sich das nicht vorstellen konnte. Ich glaube Männer können sich die Haushaltsführung derzeit noch weniger vorstellen, vielleicht kandidieren deshalb auch nur sehr wenige Frauen.

5. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Peter Gugel:

Ich glaube, mit der Anhebung der Besoldung wird das Amt nicht attraktiver. Die Besoldung muss angemessen sein. Die Landesregierung hat grundsätzlich die Zusage zur Anhebung der Besoldung der Bürgermeister im Rahmen der Dienstrechtsreform erteilt. Das ist auch meiner Meinung nach ein richtiger Schritt, aber man sollte den Beruf nicht nur wegen des Geldes anstreben.

Meines Erachtens wäre auch bei jeder Wiederwahl eines Bürgermeisters die Anhebung um eine Besoldungsstufe in Erwägung zu ziehen. Auch sollte der Gemeinderat bei der ersten Wahl eines Bürgermeisters nicht die Wahlmöglichkeit haben, wie der Bürgermeister eingestuft wird, da hier die Einstufung vom Wohlwollen des Gemeinderats abhängt und oft nicht nach sachlichen Gesichtspunkten entschieden wird.

Es muss auch von den Bürgern akzeptiert werden, dass der Bürgermeister Freizeit für sich und gegebenenfalls die Familie braucht. Die Vereine müssen zudem akzeptieren, dass der Bürgermeister nicht zu jeder Veranstaltung kommen kann. Dies kann zwar der Gesetzgeber nicht verordnen, aber der Bürgermeister sollte dies bei seiner Amtseinführung offen ansprechen.

Die gesetzliche Stellung des Bürgermeisters sollte auf jeden Fall beibehalten werden. Unser Modell hat sich bewährt und bedarf meiner Ansicht nach keiner Änderung. Für den Fall einer Abwahl nach der ersten Amtsperiode besteht jedoch Änderungsbedarf.

Hier sollte die Möglichkeit eingeräumt werden, den eventuell vorher vorhandenen Status „*Beamter auf Lebenszeit*“ wieder zu erlangen. Die Kommunen können so lange den Platz nicht freigehalten, deshalb müsste das Land hierfür Stellen anbieten.

Die Dienstrechtsreform sieht ja eine Erleichterung des Wechsels zwischen öffentlichem Dienst und der Privatwirtschaft vor, beispielsweise durch den Erhalt von Pensionsansprüchen. Auch dies würde einen Anreiz für potenzielle Bewerber darstellen.

Die Besoldung sollte nicht nur von der Einwohnerzahl, sondern auch von der Anzahl der Teilorte und der Markungsfläche abhängen, da mit zunehmender Größe öffentliche Einrichtungen wie beispielsweise Kläranlagen mehrfach vorhanden sind und ein größeres Straßennetz zu unterhalten ist. Gemeinden im Ballungsbereich sind hier im Vorteil gegenüber Landgemeinden.

6. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Peter Gugel:

Dies kann gelingen, wenn die Bürger die Freizeit des Bürgermeisters respektieren. Der Bürgermeister kann auch seine Familie bei Terminen einbeziehen, wenn dies die Familie akzeptiert.

Weiterhin sollte darauf geachtet werden, dass die Gemeinderatssitzungen nicht unnötig in die Länge gezogen werden. Dazu könnte auch das Gremium beitragen. Ausschüsse sind meiner Meinung nach bei kleineren Kommunen entbehrlich. Dies würde eine entsprechende zeitliche Entlastung mit sich bringen.

Das Ende der Sitzungen könnte etwa auf 22:00 Uhr festgelegt werden, und die Sitzungen könnten früher beginnen. Der späte Sitzungsbeginn stammt noch aus der Zeit, in der sehr viele Landwirte in den Gemeinderäten waren.

Der Bürgermeister sollte auch verstärkt von der Möglichkeit der Delegation von Aufgaben und Zuständigkeiten Gebrauch machen, um sich hierdurch Freiraum zu schaffen.

Ein Bürgermeister kann seine Termine weitgehend selbst bestimmen, so kann er es einrichten, in der Mittagspause nach Hause zu kommen und dann die Zeit mit der Familie zu verbringen. Weiterhin kann ein Bürgermeister die Anzahl der zusätzlichen Aufgaben und Nebentätigkeiten begrenzen. Viele Bürgermeister sind beispielsweise im Aufsichtsrat einer Bank, in Beiräten von Energieversorgern und sonstigen Gremien vertreten. Hiermit ist zwangsläufig ein gewisser Zeitaufwand verbunden.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeister Markus Bock
Gemeinde Sulzbach-Laufen (Landkreis Schwäbisch Hall), 2.544 Einwohner
07. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Markus Bock ist 32 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 3 und 6 Jahren. Nach dem Abschluss der Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) war er zunächst 4 Jahre als Ordnungsamtsleiter tätig. 2006 hat sich der Bürgermeister von Sulzbach-Laufen nicht mehr zur Wiederwahl aufstellen lassen.

Herr Bock hat kandidiert und wurde als Bürgermeister gewählt. Er ist sehr gerne hier in der Gemeinde Bürgermeister, deshalb wird er sich wohl auch 2014 zur Wiederwahl stellen.



Markus Bock

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Markus Bock:

Bereits seit dem Ende der Ausbildung stand für mich fest, dass ich Bürgermeister werden möchte. Der Beruf des Bürgermeisters ist sehr abwechslungsreich und nicht so eintönig wie die Aufgaben manch eines Sachbearbeiters.

Der Gestaltungsspielraum ist sehr vielseitig und findet seine Grenzen nur bei den Finanzen. Es liegt ein gewisser Reiz auch in der Verantwortung und man ist recht flexibel bei der Einteilung der Arbeitszeit. Je kleiner die Kommune umso breiter ist das Arbeitsspektrum der Tätigkeiten. Unsere Gemeinde hat beispielsweise keinen Hauptamtsleiter, das bedeutet ich bearbeite viele Dinge, die üblicherweise ein Hauptamtsleiter ausführt.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Markus Bock:

Das sind jetzt in der Weihnachtszeit 70 Stunden pro Woche und manchmal auch darüber. In der Sommerzeit sind es 60 Stunden oder auch mal weniger pro Woche. Durchschnittlich sind es bei mir 60 bis 70 Stunden in der Woche. Dabei rechne ich dann nicht jede Stunde dazu, die ich bei einem Verein verbringe.

Es kommen Wochen vor, da bin ich jeden Abend unterwegs. Je länger man in der Gemeinde lebt, desto mehr vermischt sich das Privat- und das Berufsleben. Allerdings ist man als Bürgermeister nie ganz privat unterwegs, auch nicht am Sonntagnachmittag beim Spaziergang.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Markus Bock:

Die Lust sind bei mir die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten, die Privilegien sowie das Ansehen in der Bevölkerung.

Man tut etwas für das Gemeinwohl, wenn beispielsweise neue Baugebiete ausgewiesen werden. Wenn das Projekt erfolgreich umgesetzt werden kann, dann ist das ein sehr schöner Moment. Die Last ist für mich manchmal die Bewältigung von schwierigen Terminen. Man spürt oft den Druck der Bevölkerung und das trägt man manchmal auch nach Hause.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Markus Bock:

Die Familie muss sehr oft in den Hintergrund treten. Wenn bei der Familie bei der Frage der Kandidatur auch nur geringste Zweifel auftreten, dann sollte man die Finger davon lassen. Ich nehme mir aber auch meine Freiräume. Ich verbringe meine Mittagspause zu Hause mit der Familie. Ich versuche wann immer möglich zwischen 18:00 Uhr und 19:00 Uhr zu Hause zu sein, damit ich die Kinder am Abend noch sehen kann. Wenn die Kinder dann um 20:00 Uhr im Bett sind, kommt es häufig vor, dass ich zu Hause noch arbeite.

Am Sonntag finden Termine bei Vereinen oder Altersjubilaren meistens zwischen 11:00 Uhr und 13:00 Uhr statt. Den Nachmittag halte ich mir meistens frei und den verbringe ich mit der Familie. Wenn doch mal ein Termin am Nachmittag ist, dann schauen wir, ob die Familie miteinbezogen werden kann. Ab und zu gehen die Kinder auch zu meinen Eltern, damit mich meine Frau bei einem Abendtermin begleiten kann. Meine Eltern sind hier eine wichtige Stütze, denn in der Bevölkerung wird auch erwartet, dass der Partner eines Bürgermeisters präsent ist. Für meine Freizeit habe ich nur sehr wenig Zeit und auch für die Pflege der Freundschaften bleibt nicht viel Zeit übrig.

Für mich ist es auch wichtig, dass meine Frau ihre Freizeitgestaltung nicht ganz vernachlässigt. Sie betreibt Sport an einem Abend in der Woche in einem Verein, da bin dann ich für die Kinder da. Dies ist nicht jede Woche möglich, aber wir streben es so oft wie möglich an.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Markus Bock:

Ich glaube, die Erwartungshaltung in der Bevölkerung ist gestiegen und der Finanzrahmen für Kommunen wird immer geringer. Das Hoheitsdenken wie früher gibt es meiner Meinung nach nicht mehr. Zudem ist der politische Druck größer geworden, ein Bürgermeister kann sich heutzutage seiner Wiederwahl nicht mehr so sicher sein wie früher. Ein Bürgermeister muss sich nachhaltig um seine Gemeinde kümmern, sonst geht es schief. Dieses Risiko möchte nicht jeder eingehen. Außerdem schrecken viele Bewerber wohl die langen Arbeitszeiten ab.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Markus Bock:

Ich glaube, bei Frauen ist es schwieriger die Familie und den Beruf in Einklang zu bringen. Nach der Geburt eines Kindes kann der oftmals nur ehrenamtliche Bürgermeisterstellvertreter nicht monatelang eingesetzt werden, da er meist selber berufstätig ist und er die Funktion freiwillig und ehrenamtlich ausführt. Teilzeit ist meiner Ansicht nach auch nicht denkbar. Deshalb sind Frauen bei Ihrer Kandidatur oft auch älter als die männlichen Kollegen, da sie die Familienplanung bereits abgeschlossen haben.

Natürlich kann auch der Mann zu Hause sein, aber in unserer ländlich geprägten Struktur sind die Hausmänner immer noch in der Minderheit. Ich glaube, ein Hausmann ist nicht voll gleichberechtigt und muss mit Vorurteilen kämpfen. Ich glaube nicht, dass Frauen weniger Chancen oder weniger Selbstvertrauen haben. Ich glaube, die Bevölkerung ist teilweise noch zu konservativ eingestellt und das sollte sich ändern. Dann steigt auch die Anzahl der Frauen im Amt.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Markus Bock:

Ich glaube eine Erhöhung der Besoldung kann nicht dazu beitragen. Eine Entlastung bei der Arbeitszeit stelle ich mir sehr schwierig in der Umsetzung vor, denn ein Stellvertreter wird zwar akzeptiert aber eigentlich wird der Bürgermeister bei Veranstaltungen und Terminen selbst erwartet.

Ich kann mir nur vorstellen, dass eine Attraktivität bei der Entlastung des Bürgermeisters zu erzielen ist. Dies kann durch mehr Personal gewährleistet werden, das aber auch Kosten nach sich zieht. Im Bereich der Delegation sollte die Möglichkeit je nach Situation genutzt werden.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Markus Bock:

Ein Bürgermeister muss sich Freiräume schaffen und das muss die Bevölkerung auch akzeptieren. Diese beabsichtigten Freiräume sollten bereits im Wahlkampf offen angesprochen werden.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Markus Bock:

Der Gemeinderat könnte dazu beitragen, indem die personelle Ausstattung der Gemeinde erhöht wird. Dies ist aber bei der derzeitigen finanziellen Ausstattung der Kommunen sehr schwierig. Auch muss der Bürgermeister bereit sein, Verantwortung abzugeben. Ich kenne beispielsweise Kollegen, die bei Vereinen nur zu Gast sind, wenn Wahlen stattfinden. Dies ist nur alle 4 bis 5 Jahre der Fall. Das ist mir zu wenig, in unserer Gemeinde gibt es 30 Vereine und ich besuche alle Vereine im Jahr und das möchte ich auch. Die Vorbereitungszeit dafür wird immer geringer, je häufiger man bei solchen Terminen präsent ist. Dies bedeutet auch wieder mehr Freiraum.

Änderungen sind auch möglich in der Gestaltung der Hauptsatzung. So kann auf den Bürgermeister mehr Entscheidungsbefugnis übertragen werden, damit nicht jede Angelegenheiten durch den Gemeinderat entschieden werden muss.

In der Diskussion steht auch immer wieder der Bürgermeister im Kreistag. Ich finde es richtig, wenn der Bürgermeister auch überörtlich politisch tätig ist, denn die Bürger des Landkreises sind auch die Bürger der Gemeinden. Man könnte die Rechtsaufsicht für die kleinen Gemeinden vom Landratsamt auf die Regierungspräsidien verlagern um die Problematik aus der Welt zu schaffen, denn die Funktion der Bürgermeister im Kreistag ist für die Gemeinden sehr vorteilhaft.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeisterin Rita Behr
Gemeinde Wallhausen (Landkreis Schwäbisch Hall), 3.798 Einwohner
08. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Rita Behr war nach der Ausbildung zur Diplom-Verwaltungswirtin (FH) als Hauptamtsleiterin in Untermünkheim tätig. 2006 hat sich der Bürgermeister der Gemeinde Wallhausen nicht mehr zur Wiederwahl aufgestellt. Frau Behr hat kandidiert und wurde im ersten Wahlgang zur Bürgermeisterin gewählt.



Rita Behr

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Rita Behr:

Für mich war es an der Zeit noch einmal ganz andere Aufgabenbereiche kennenzulernen. Das Amt der Bürgermeisterin galt für mich immer als Anreiz und da sich der Amtsinhaber in Wallhausen 2006 nicht mehr zur Wiederwahl aufstellte, habe ich meine Chance genutzt und wurde gewählt.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Rita Behr:

Das sind durchschnittlich 55 bis 65 Stunden in der Woche. Es kann auch mal sein, dass es 70 Stunden in der Woche werden, aber man weiß, dass es für die Gemeinschaft ist und man tut es ja auch gern.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Rita Behr:

In der Lust des Amtes sehe ich die vielfältigen Aufgabenbereiche und die damit einhergehenden Herausforderungen sowie die Kontakte mit den unterschiedlichsten Menschen. Manchmal dürften es ruhig ein paar Stunden weniger sein, dann wäre es auch weniger belastend. Gerade jetzt zur Weihnachtszeit ist man besonders gefordert.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Freizeit aus?

Rita Behr:

Für die Freizeitgestaltung bleibt mir nur sehr wenig Zeit. Ich bemühe mich aber einen Tag am Wochenende ohne Termine zu haben, was zwar nicht immer gelingt, aber wichtig zum Ausspannen ist.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Rita Behr:

Als Bürgermeister ist man rund um die Uhr der Öffentlichkeit ausgesetzt. Hinzu kommt, dass man für alles und jeden verantwortlich und zuständig ist. Wie schon ausgeführt ist die Freizeit sehr begrenzt und dies in der heutigen Zeit, wo Freizeit einen sehr hohen Stellenwert hat. Diesen Umständen möchte sich nicht jeder Mensch auf Dauer aussetzen.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Rita Behr:

Als Bürgermeister hat man keinen geregelten Arbeitstag oder Feierabend. Man ist an vielen Abenden und an den Wochenenden unterwegs. Dadurch gestaltet sich die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oft sehr schwierig. In der Regel haben dann der Ehepartner und die Kinder das Nachsehen. Ich denke, dass Frauen einfach familienbezogener sind und diesen Umstand weit kritischer bewerten als Männer. Frauen sind bei ihrer Lebensplanung noch nicht so mutig und risikofreudig wie Männer. Möglicherweise ist das jeweilige Verhalten auch mit unserem Rollenverständnis von Mann und Frau zu begründen. Hinzu kommt, dass das Amt des Bürgermeisters eine Männerdomäne ist und die Charakteristika mit maskulinen Eigenschaften besetzt ist. Daraus begründen sich meiner Meinung nach auch so manche Vorbehalte in der Bevölkerung gegenüber Frauen als Bürgermeisterinnen. Männern wird dieser Beruf einfach vorbehaltloser zugetraut.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Rita Behr:

Ich finde, dass das Amt des Bürgermeisters sehr attraktiv ist. Das zeigen auch die zunehmenden Bewerbungen aus allen möglichen Berufsgruppen. Allerdings ist die Zahl der Bewerber vom Fach zunehmend rückläufig. In der zweiten Reihe als Amtsleiter ist es in der Regel doch ein angenehmeres Arbeiten.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Rita Behr:

Ich bin Single und kann daher nicht aus eigener Erfahrung sprechen. Ich glaube aber, dass es immer so sein wird, dass jeder, sowohl die Bürger als auch die Familie und der Bürgermeister selbst, Abstriche von ihren Vorstellungen und Wünschen machen müssen. Hier den richtigen Weg und eine für alle akzeptable Lösung zu finden hängt maßgeblich davon ab, wie groß die Toleranz und Akzeptanz bei allen Beteiligten ist. Ein Erfolgsrezept gibt es hierbei sicher nicht.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Rita Behr:

Die Verpflichtungen des Amtes sowie die Anforderungen der Bürger sind gegeben und lassen sich, wenn überhaupt, nur sehr schwer reduzieren. Vielleicht ist es in der 2. und jeder weiteren Amtszeit etwas leichter. Dann kann man vieles besser einschätzen. Man kennt die Probleme und Eigenheiten der Gemeinde, die Menschen und deren Wünsche und Ziele besser. Ich bin der Meinung, dass der Praxisbezug innerhalb der Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) gesteigert werden sollte. Es werden zwar viele rechtliche Themenfelder gelehrt, aber ein Umgang mit dem Bürger und Gemeinderat wird vernachlässigt. Deshalb sollte bereits bei der Ausbildung auf das Amt des Bürgermeisters mehr Wert gelegt werden. Dann könnten sich die Bewerber optimaler auf dieses Amt vorbereiten. Und wer weiß, vielleicht kann das Interesse bei dem einen oder der anderen Studierenden geweckt werden.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeister Klaus-Dieter Schumm
Stadt Gerabronn (Landkreis Schwäbisch Hall), 4.338 Einwohner
02. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Klaus-Dieter Schumm ist 1963 geboren, verheiratet und hat 4 Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren. Nach der Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) war er in kommunalen Verwendungen tätig.

Herr Schumm befindet sich in der zweiten Amtsperiode, seit 13 Jahren ist er Bürgermeister in der Stadt Gerabronn.



Klaus-Dieter Schumm

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Klaus-Dieter Schumm:

Die Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) und die kommunale Berufspraxis haben mir den Schritt nahe gelegt, dazu kamen dann noch die Gestaltungsmöglichkeiten eines Bürgermeisters sowie der mögliche Karrieresprung.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Klaus-Dieter Schumm:

In ruhigen Zeiten in den Sommerferien mit wenig Abend- und Wochenendterminen sind es manchmal 45 Stunden in der Woche. Wenn viel Arbeit ansteht, dann können das 70 Stunden und noch mehr pro Woche werden. Dies ist oft vor den Ferien, vor dem Jahreswechsel oder bei besonderen Veranstaltungen der Fall. Durchschnittlich sind es bei mir 55 Stunden in der Woche.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Klaus-Dieter Schumm:

Die Gestaltungsmöglichkeiten und die Vielseitigkeit der Aufgaben sind für mich die Lust des Amtes. Den überzogenen öffentlichen Erwartungsdruck der Bevölkerung sehe ich als Belastung an. Ebenso auch die Tatsache, dass man als Bürgermeister viele Termine vorgegeben bekommt, ohne hierauf irgendwelchen Einfluss zu haben - schließlich denken ohnehin viele, man sei ständig im Dienst, was ja auch irgendwie stimmt.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Klaus-Dieter Schumm:

Die Aktivitäten mit der Familie oder in der Freizeit unterliegen dem Diktat des Terminkalenders, das bedeutet, die Familie muss hier oft zurückstecken.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Klaus-Dieter Schumm:

Dem hohen Erwartungsdruck der Bevölkerung möchte sich nicht jeder stellen.

Das Amt des Bürgermeisters erfordert ein hohes zeitliches und persönliches Engagement und da es mittlerweile gut dotierte Alternativen in der Privatwirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung gibt, stellen sich immer weniger Personen dieser Herausforderung.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Klaus-Dieter Schumm:

Ich glaube, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist bei einer Frau erheblich schwieriger als bei einem Mann. Als Mutter ist man auch immer der kritischen öffentlichen Wahrnehmung ausgesetzt und das schreckt viele Frauen ab.

Ein weiteres Argument ist, dass man ein Wahlamt mit einer Laufzeit von acht Jahren ausführt. Es ist während der laufenden Amtsperiode praktisch auch nicht möglich, sich eine Auszeit zu gönnen, auch nicht aus familiären Gründen. Man ist stets gefordert.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Klaus-Dieter Schumm:

Man könnte die Gestaltungsspielräume erweitern - Stichwort Bürokratieabbau. Finanziell sind die Spielräume derzeit ohnehin eng genug. Die öffentliche Wahrnehmung des Bürgermeisters muss relativiert werden. Das schwankt derzeit zwischen einem großen Zampano, der alle Fäden in seiner Hand hält und einem Sündenbock, wenn etwas nicht klappt. Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen und dies sollte auch so akzeptiert werden.

Weiterhin kann eine leistungsgerechtere Besoldung dazu führen, dass sich wieder mehr Bewerber für das Amt finden.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Klaus-Dieter Schumm:

Dafür gibt es kein Patent, das muss jeder mit seinem (Ehe-)Partner selbst hinbekommen.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Klaus-Dieter Schumm:

Eine weitgehende Beschränkung der Arbeitszeit auf die Kernarbeitszeit. Dies ist praktisch nicht möglich, aber es würde schon helfen, wenn nicht jeder meinen würde, dass es ausgerechnet bei dieser Veranstaltung ohne den Bürgermeister nicht geht.

Hierzu ein gängiger Spruch:

“Wir wissen ja, wie kostbar Ihre wenige Freizeit ist und wie oft Sie Ihre Frau und Ihre Kinder alleine lassen müssen, aber wir wären schon sehr enttäuscht gewesen, wenn Sie heute nicht zu uns gekommen wären. Und weil Sie schon hier sind, freuen wir uns darauf, wenn Sie nach dem zweieinhalbstündigen offiziellen Teil der Veranstaltung noch in gemütlicher Runde bei uns bleiben.“

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeisterin Sabine Eckert-Viereckel
Stadt Neuenstein (Hohenlohekreis), 6.237 Einwohner
09. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Sabine Eckert-Viereckel ist 51 Jahre alt, verheiratet und hat drei erwachsene Kinder. Nach dem Abschluss der Ausbildung zur Diplom-Verwaltungswirtin (FH) war sie als Projektleiterin bei der Kommunalentwicklung tätig und anschließend selbstständig im Bereich der Stadterneuerung. Frau Eckert-Viereckel befindet sich in ihrer zweiten Amtsperiode, sie ist jetzt bereits 10 Jahre Bürgermeisterin in der Stadt Neuenstein.



Sabine Eckert-Viereckel

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Sabine Eckert-Viereckel:

Der Wunsch Bürgermeisterin zu werden ist bei mir erst spät entstanden. Mit damals 40 Jahren habe ich noch einmal eine ganz neue Herausforderung gesucht. Ich habe als Sanierungsberaterin immer für Gemeinden gearbeitet und hatte dadurch auch immer einen Bezug zum Amt des Bürgermeisters, so dass daraus der Wunsch entstand auch selbst einmal ein solches Amt zu bekleiden.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Sabine Eckert-Viereckel:

Üblicherweise liegt die wöchentliche Arbeitszeit bei 60 Stunden und mehr. Die Definition der Arbeitszeit ist bei einem Bürgermeister schwierig. Es gibt neben der täglichen Arbeit im Rathaus auch viele repräsentative Aufgaben. Zudem gibt es zahlreiche Einladungen zu örtlichen und überörtlichen Veranstaltungen, die in der Regel am Wochenende stattfinden, keine Arbeitszeit im klassischen Sinn darstellen aber dennoch die Anwesenheit erfordern.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Sabine Eckert-Viereckel:

Freude bereiten mir die vielen Gestaltungsmöglichkeiten des Amtes. Ich persönlich arbeite sehr gerne mit Menschen zusammen, der Kontakt ist mir sehr wichtig. Ich empfinde mein Amt nicht als Last, da ich in den vergangenen 10 Jahren viele interessante und positive Erfahrungen machen durfte. Ich pflege eine gute Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat, den örtlichen Vereinen, den Kirchen und den Bürgerinnen und Bürgern. Ich glaube jedoch, dass das Amt dann eine Last sein kann, wenn eine gute Zusammenarbeit, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich ist.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Sabine Eckert-Viereckel:

Insgesamt verbleibt wenig Zeit für Familie und Freizeit; die Termine mit Freunden sind auf ein Minimum reduziert. Es ist kaum möglich regelmäßig wiederkehrende Termine wahrzunehmen. Selbst bei strenger Terminplanung treffen oft kurzfristig Einladungen ein, die eine Absage nicht zulassen.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?**Sabine Eckert-Viereckel:**

Die Wertschätzung für die Arbeit eines Bürgermeisters ist meines Erachtens ganz wichtig. Wenn diese Wertschätzung vorhanden ist, dann sind möglicherweise auch wieder mehr Bewerber bereit zu kandidieren. Ein Bürgermeister steht im Fokus und es wird sehr stark darauf geachtet, wie er agiert und ob er Fehler macht. Ich unterstelle, jeder Bürgermeister möchte seine Arbeit gut machen. Fakt ist allerdings, dass auch Bürgermeister - wie alle anderen Menschen auch - Fehler machen. Wie damit in Einzelfällen umgegangen wird ist für potentielle Bewerberinnen und Bewerber nicht immer ermutigend. Die weniger zeitintensive und weniger aufreibende Arbeit in der zweiten Reihe einer Verwaltung kann dann durchaus eine Alternative sein.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?**Sabine Eckert-Viereckel:**

Es wurden in den vergangenen Jahren immer mehr Frauen gewählt. Das ist sehr erfreulich. Frauen müssen - zumindest in jungen Jahren - in der Regel bei der Entscheidung ob Sie als Bürgermeisterin kandidieren die familiäre Situation stärker mit einbeziehen als ihre männlichen Kollegen. Familie, Kinder und Amt sind nicht leicht zu vereinbaren. Frauen wie Männer benötigen einen Partner, der während der Amtszeit zu ihnen steht. Ich vermute, dass sich Frauen mit der unterstützenden Rolle im Hintergrund häufig leichter tun als Männer.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?**Sabine Eckert-Viereckel:**

Das ist eine Frage auf die ich keine wirkliche Antwort weiß. Die Aufgabenvielfalt des Amtes und die hohe zeitliche Inanspruchnahme sind gegeben und sie können meiner Ansicht nach auch kaum verändert werden. Man muss diese Gegebenheiten akzeptieren und die Aufgabenvielfalt positiv als Herausforderung ansehen, wenn man sich für eine Kandidatur entscheidet.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?**Sabine Eckert-Viereckel:**

Man muss versuchen sich zeitliche Inseln im Wochenablauf zu schaffen, Zeit für die Familie. Das erfordert Flexibilität, gelingt nicht immer, aber immer wieder einmal.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?**Sabine Eckert-Viereckel:**

Eine Änderung sehe ich in der Möglichkeit der Delegation von Aufgaben innerhalb der Verwaltung. Auch die stellvertretenden Bürgermeister stehen im Verhinderungsfalle zur Verfügung. Allerdings erwarten die Menschen, dass der Bürgermeister Termine und Einladungen zu Veranstaltungen persönlich wahrnimmt. Es besteht immer die Gefahr, dass Abwesenheit als Desinteresse ausgelegt wird.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit Thomas Scheu**Wirtschaftsförderer und Europabeauftragter im Landratsamt Schwäbisch Hall****14. Dezember 2009****1. Vorstellung des Interviewpartners**

Thomas Scheu ist verheiratet und hat zwei Kinder. Nach der Absolvierung der Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) war er 16 Jahre lang in der hoheitlichen Verwaltung tätig.

Seit 2 Jahren ist Herr Scheu im Bereich Wirtschaftsförderung und Europa im Landratsamt Schwäbisch Hall. Herr Scheu ist in den letzten Jahren mehrmals aufgefordert worden, sich für ein frei werdendes Amt des Bürgermeisters im Umkreis (Schwäbisch Hall und Hohenlohekreis) zu bewerben.



Thomas Scheu

2. Bereits mehrfach sind Sie aufgefordert worden, sich für das Amt des Bürgermeisters zu bewerben. Wie sind Sie damit umgegangen?**Thomas Scheu:**

Ein halbes Dutzend mal wurde ich gezielt auf dieses Thema in den letzten 10 Jahren von verschiedenen Personen (Bürgermeister, Kommunalpolitiker) angesprochen. Die Personen sind auf mich zugegangen, weil sie offensichtlich der Meinung sind, ich wäre dazu persönlich und fachlich geeignet.

Die Arbeit im Amt würde mir in der Summe sicher auch sehr viel Spaß machen. Ich gehe auch sehr interessiert zu Kandidatenvorstellungen oder werde zu Verabschiedungen eingeladen; da mache ich mir grundsätzlich Gedanken über meine berufliche Zukunft.

Wenn ich gezielt angesprochen werde, wird ein intensiver Abwägungsprozess bei mir und meiner Familie gestartet. Es gibt Vor- und Nachteile, die abgewogen werden müssen. Als Familienmensch lege ich sehr hohen Wert auf einen Konsens innerhalb der Familie. Themen wie Umzug, Schulwechsel, Prioritätenverschiebung stehen ganz oben auf der Diskussionsliste. Während dieser Abwägungsphase standen in der Vergangenheit beispielsweise Familienausflüge und Immobilienbesichtigungen an den Wochenenden auf dem Programm. Bereits seit der Berufsentscheidung spielt das Thema „Bürgermeister“ eine gewisse Rolle, bisher konnte sich dieser Gedanke noch nicht zum Leitgedanken durchsetzen.

Wenn der vakante Dienstposten anderweitig besetzt ist verschwindet das Thema vorläufig von der Tagesordnung - erscheint aber wieder und derselbe Prozess wiederholt sich in ähnlicher Form.

3. Warum haben Sie keine Kandidatur eingereicht?**Thomas Scheu:**

Die für eine Kandidatur sprechenden Gründe haben bisher nicht überwogen. Das gemeinsam mit meiner Familie erzielte Ergebnis war nicht so eindeutig pro Kandidatur, dass ich den Sprung gewagt hätte.

Der Beruf des Bürgermeisters hat mit Sicherheit seinen Reiz, er wird nicht zuletzt von vielen Amtsinhabern als Traumberuf bezeichnet.

Er steht aber bei mir noch nicht an vorderster Stelle. Also habe ich logischerweise keine Bewerbung eingereicht. Ich bin mir sicher, dass man für diesen Beruf, der weit mehr bedeutet als ein Job, die bedingungslose Unterstützung aus der Familie braucht, um viele Jahre genügend Ideen, Visionen und Energie als Promotor einer Kommune zu haben.

4. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Thomas Scheu:

Heute gibt es bessere Entwicklungsmöglichkeiten im gehobenen Dienst als vor 20 oder 30 Jahren. Im Wandel der Gesellschaft ist ein höheres Anspruchsdenken als früher zu registrieren, dies führt zu einer stärkeren Beanspruchung (und höherem Verschleiß) im Amt.

Auch der Gemeinderat ist heute meines Erachtens nach zunehmend kritischer geworden. Früher galt das Wort des Bürgermeisters und hatte entsprechendes Gewicht - man hat vertraut. Politische Lager waren in kleinen Kommunen nicht vorhanden, das Gemeinwohl stand im Mittelpunkt. Eigene Meinungen wurden eher zurückgestellt.

Heute geht der Bürger zur Presse, startet eine Bürgerinitiative oder gründet einen Verein, wenn er mit einer Entscheidung nicht einverstanden ist oder sich übergangen fühlt. Das Demokratieverständnis leidet aber, wenn nicht umgesetzt wird, was die Mehrheit entscheidet, sondern was die Minderheit zulässt. Transparenz und Partizipation haben ihre Berechtigung aber auch ihre Grenzen und genau diese Grenzen werden immer mehr verwischt.

5. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Thomas Scheu:

In einer normalen Tätigkeit kann eine Frau in Mutterschutz (das liegt nun einmal im Schöpfungsgedanken) gehen und nach Jahren wieder einsteigen, bei einem Bürgermeisterposten ist das nicht so einfach. Möglicherweise stellen sich Frauen die Frage, ob sie lieber Karriere oder Kinder wollen, denn beides gleichzeitig ist bestimmt ein großer Spagat. Dennoch ist ein gewisser Trend von Frauen, die kandidieren, festzustellen, was ich persönlich erfreulich finde.

6. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Thomas Scheu:

Für das Delegieren von Repräsentationsverpflichtungen wäre sicher in kleineren Kommunen eine geeignete Person von Vorteil, die fachlich und politisch auf gleicher Ebene denkt und in dieselbe Richtung blickt. Die Aufgaben sind bei den Kommunen beinahe unendlich breit gefächert, dies ist für kleinere Einheiten oft mit erhöhtem Aufwand für den Bürgermeister verbunden, weil weniger Spezialisten für die einzelnen Aufgabenbereiche vorhanden sind, die ohne Mitwirkung des Bürgermeisters einen Geschäftsgang selbständig und eigenverantwortlich übernehmen können.

Ich bin der Meinung, der Stundenlohn eines Bürgermeisters ist im Vergleich zur fast unmessbar hohen Beanspruchung viel zu gering. Wenn ich einen Studiendirektor eines Gymnasiums oder einer beruflichen Schule betrachte, der mehrere Jahre den gleichen Stoffinhalt vermittelt und knapp 30 Stunden in der Woche unterrichtet, dann ist das ein ordentlicher Stundenlohn (die Korrekturzeit eingerechnet).

Eine Anhebung der Besoldung könnte Bewerber anlocken, wenn aufgezeigt wird, dass nicht nur die Arbeit spitze ist, sondern auch die Besoldung (in der freien Wirtschaft ist das eine Selbstverständlichkeit - Leistung muss sich lohnen).

7. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Thomas Scheu:

Eine normale Tätigkeit in der Verwaltung endet an der Bürotüre (einige Abend- und Wochenendtermine ausgenommen), bei einem Bürgermeister muss die Familie vollständig mit einbezogen werden, denn der Bürger erwartet auch, dass der Bürgermeister innerhalb der Gemeinde wohnt. Es gibt auch eine Erwartungshaltung an den Ehepartner und auch die Kinder stehen in gewisser Weise im öffentlichen Licht.

Für einen Bürgermeister ist es besser, innerhalb der Gemeinde zu wohnen, aber für die Familie ist es besser außerhalb zu wohnen, da der öffentliche Druck spürbar geringer ist. Problematisch ist es auch für die Familie, die sich immer in die Lücken des Terminkalenders eines Bürgermeisters einbinden muss. Diese Lücken sind nicht immer deckungsgleich, denn Frau und Kinder haben auch Termine und die verdichten sich, je älter die Kinder werden.

8. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Thomas Scheu:

Regelmäßig jeden zweiten Sonntag oder Freitagabend freihalten wäre für die Familie eine Verbesserung. Dies gestaltet sich schwierig, da es viele fremd bestimmte Termine gibt. Wenn ein Unternehmer oder Projektpartner bei dem Bürgermeister einen für die Familie reservierten Termin haben möchte, dann muss die Familie zurückstecken. Das Amt des Bürgermeisters ist Beruf und Berufung, die Persönlichkeit wird in das Amt integriert, eine gerechte Besoldung muss dafür ein Anreiz schaffen.

Problematisch ist bei einem Bürgermeister auch, dass er ständig gefordert ist. Er darf eigentlich nicht krank werden, aber krank werden ist eben menschlich, vor allem, wenn Zeiten für Entspannung, Ruhe und Regeneration fehlen.

Ein Kampfpilot hat an einem Flugtag die Vorbereitung auf den Flug, seine anstrengende Zeit im Flugzeug und anschließend Zeit für die Nachbereitung. Das ist da fest im Tagesablauf integriert, er kann so seine volle Leistungsfähigkeit auf Dauer erhalten oder wieder herstellen.

Bei einem Bürgermeister ist dafür oft keine Zeiteinheit vorhanden. Selbst wenn er sich eine kleine Auszeit gönnt und er in seiner Freizeit gesehen wird, kann beim Bürger die Frage auftreten, ob im Rathaus keine Arbeit zu erledigen wäre. Damit muss der Bürgermeister umgehen können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Interview mit Steffen Baumgartner
Leiter der Stabsstelle des Landrats im Landratsamt Schwäbisch Hall
14. Dezember 2009

1. Vorstellung des Interviewpartners

Steffen Baumgartner war nach dem Abschluss des Diplom-Verwaltungswirts (FH) im Kommunalamt im Landratsamt Schwäbisch Hall eingesetzt. Ab 2004 führte er auch die neu geschaffene Stelle des Bürgerreferenten aus.

2006 wurde die Stelle des Bürgerreferenten mit der Stelle der Stabsstelle Büro des Landrats fusioniert. Seit diesem Zeitpunkt ist Herr Baumgartner Leiter der Stabsstelle des Landrats im Landratsamt Schwäbisch Hall.



Steffen Baumgartner

2. Sie haben 2001 in der Gemeinde Michelfeld für das Amt des Bürgermeisters kandidiert. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Steffen Baumgartner:

Michelfeld war für mich eine sehr attraktive Gemeinde. Ich wohnte damals auch in unmittelbarer Nähe zur Gemarkungsgrenze der Gemeinde Michelfeld.

Ausschlaggebender Grund waren für mich die Gestaltungsspielräume, die ein Bürgermeister hat. Das Einbringen an der kommunalen Basis stellte für mich eine ganz große Herausforderung dar.

3. Sie haben Ihre Kandidatur noch vor Beendigung der Bewerbungsfrist zurückgezogen. Was waren die Gründe für Ihre Entscheidung?

Steffen Baumgartner:

Nach meiner Abgabe der Kandidatur habe ich zwei bis drei Wochen Wahlkampf betrieben. Bereits nach dieser kurzen Zeit habe ich aus persönlichen und familiären Gründen meinen Rückzug der Kandidatur beschlossen.

Ich bin folglich nicht auf dem Stimmzettel erschienen und dadurch auch nicht beim Wähler in der Verpflichtung gestanden. Ich bin damals froh gewesen, dass ich dies bereits frühzeitig erkannt und die Reißleine gezogen habe.

4. War der Rückzug der Kandidatur die richtige Entscheidung?

Steffen Baumgartner:

Es ist bis heute die absolut richtige Entscheidung gewesen.

5. Würden Sie nochmals eine Kandidatur in Erwägung ziehen?

Steffen Baumgartner:

Nein, dieses Thema kommt bei mir nicht mehr infrage. Für mich war die Erfahrung richtig und gut, es ist nach wie vor ein attraktiver Beruf, aber für mich kommt er nicht infrage.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Steffen Baumgartner:

Wir leben heute die Freizeit viel intensiver aus als früher und als Bürgermeister muss man viel Zeit für die Allgemeinheit aufbringen. Das möchte sich nicht jeder zumuten. Die Familie eines Bürgermeisters steht stets im Fokus der Öffentlichkeit. Man ist als Bürgermeister ein öffentlicher Mandatsträger und gibt ein Stück seines Privatlebens auf.

Bei Bürgermeisterwahlen sind heute nur sehr niedrige Wahlbeteiligungen festzustellen. Es deutet darauf hin, dass es viele Bürger gibt, die dafür kein Interesse aufbringen können oder wollen. Dies schreckt eventuell so manchen Bewerber von einer Kandidatur ab.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Steffen Baumgartner:

Einer der Gründe ist sicher die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Frauen tun sich mit dieser Fragestellung grundsätzlich schwerer als Männer.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Steffen Baumgartner:

Ein richtiger Schritt wäre es, die Eingangsbesoldung zu erhöhen, dann steigen vermutlich auch wieder die Bewerberzahlen. Eine Anhebung der Besoldung in der dritten Amtsperiode halte ich auch für angemessen.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Steffen Baumgartner:

Jeder Bürgermeister sollte prüfen, welche Angelegenheiten er auf seine ehrenamtlichen Stellvertreter delegieren kann.

Weiterhin kann der Sitzungsbeginn einer Gemeinderatssitzung heute früher angesetzt werden, da nicht mehr so viele Landwirte im Rat vertreten sind wie früher.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Steffen Baumgartner:

Es liegt an der persönlichen Einstellung zum Amt, ob der Bürgermeister überall präsent sein muss oder will. Dies gestaltet sich sicher besonders schwierig in der ersten Amtsperiode, denn da ist der Bürgermeister überall gefragt.

Ein Bürgermeister ist ein Unternehmer für seine Gemeinde, der wirtschaftlich denken und die Gemeinde voran bringen muss. Hier setzt jeder Bürgermeister andere Schwerpunkte und das macht das Amt des Bürgermeisters auch so attraktiv.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeisterin Patrizia Filz
Gemeinde Schöntal (Hohenlohekreis), 5.780 Einwohner
16. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Patrizia Filz ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn. Den Abschluss zur Diplom-Verwaltungswirtin erreichte sie 1982. Anschließend war Frau Filz in der Kommunalaufsicht, bei der unteren Wasserbehörde und als Hauptamtsleiterin tätig.

2004 hat Frau Filz in Schöntal gegen den amtierenden Amtsinhaber kandidiert und wurde zur Bürgermeisterin gewählt.



Patrizia Filz

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Patrizia Filz:

Die Kandidatur war aus meiner Position als Hauptamtsleiterin ein logischer Schritt zur beruflichen Weiterentwicklung. Schöntal ist meine Heimatgemeinde und es gab während der Amtszeit meines Amtsvorgängers eine gewisse Unzufriedenheit.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Patrizia Filz:

Bei einem Bürgermeister ist die Definition der Arbeitszeit sehr schwierig. Durchschnittlich ist meine Arbeitszeit im Rathaus 45 bis 50 Stunden in der Woche und die Repräsentationsverpflichtungen belaufen sich auf 5 bis 10 Stunden in der Woche.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Patrizia Filz:

Die Lust ist eindeutig die Gestaltungsmöglichkeit innerhalb der Gemeinde in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat.

Die hohe Arbeitszeit geht natürlich von der eigenen Freizeit ab. Die Familie muss sehr viel Rücksicht auf die Stellung des Bürgermeisters und seine beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen nehmen. Das ist bei der Kandidatur bekannt. Wenn dies einem Kandidaten nicht bewusst ist, kann es zu Konflikten im familiären und im beruflichen Umfeld kommen.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Patrizia Filz:

Man muss als Bürgermeister sehr viele Kompromisse schließen. Wenn ich Zeit für meine Familie habe, dann verbringe ich sie auch sehr intensiv mit der Familie.

Die Freizeitgestaltung ist oft öffentlich. Ich bin viel in der Gemeinde unterwegs. Man darf das Amt nicht so verstehen, dass man auch in der Freizeit immer der Bürgermeister ist. Man ist auch Privatperson.

Man kann die Stellung des Bürgermeisters aber nicht einfach abschütteln. Das geht aber anderen Berufsgruppen nicht anders. Wenn beispielsweise ein Bäcker in seiner Freizeit unterwegs ist, dann ist er weiterhin „*der Bäcker*“, auch wenn er gerade nicht hinter seiner Theke steht. Natürlich muss er zur Bevölkerung auch außerhalb seines Ladens, in der Freizeit, freundlich sein, sonst kauft niemand mehr bei ihm ein. So verhält es sich auch beim Bürgermeister.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Patrizia Filz:

Ein Bürgermeister ist eine öffentliche Person. Es wird immer beobachtet, was der Bürgermeister und seine Familie machen. Das liegt nicht jedem.

Es gibt auch immer Menschen mit einer anderen und besseren Meinung. Man ist immer der öffentlichen Kritik ausgesetzt. Manchmal ist diese Kritik auch unterhalb der Gürtellinie. Man muss damit als Mensch zu Recht kommen. Das schreckt aber auch viele gute Bewerber ab. Was und wie teilweise über den Bürgermeister in der Öffentlichkeit gesprochen wird, das tut oftmals weh. Damit muss man umgehen können.

Ich habe den Eindruck, dass früher der Respekt gegenüber dem Bürgermeister größer war als heute. Heute kann man dies nur bei älteren Bürgerinnen und Bürgern beobachten, die mich mit Frau Bürgermeister ansprechen. Sie drücken damit ihren Respekt gegenüber dem Amt des Bürgermeisters aus. Ich lege darauf nicht so großen Wert, ich heiße Patrizia Filz und nicht Frau Bürgermeister. Ich freue mich aber über die Anerkennung, die damit zum Ausdruck kommt.

Weiterhin kommt hinzu, dass ich so etwas wie ein Geschäftsführer eines Unternehmens mit 100 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von 20 Millionen Euro bin. Wenn ich sehe, was die Geschäftsführer in der freien Wirtschaft vergleichsweise verdienen, die diesem politischen Druck der Öffentlichkeit nicht ständig ausgesetzt sind, dann ist da ein sehr großer Unterschied und das möchte nicht jeder Mensch haben.

Auf der Vollversammlung des Gemeindetages am 14. Oktober 2009 wurde die Anhebung der Besoldung für Bürgermeister in Baden-Württemberg im Rahmen der Dienstrechtsreform verkündet. Die Kommunen können derzeit ihre Haushalte nicht ausgleichen und jetzt erhalten wir eine Besoldungsanpassung. Ich halte die Anpassung grundsätzlich für gerecht, auch wenn sie jetzt zum falschen Zeitpunkt kommt. Es wäre vor drei Jahren glaubwürdig gewesen, als es den Kommunen noch gut ging. Die Bürgermeister machen ihre Arbeit gut. Die Anpassung zum jetzigen Zeitpunkt ist aus wirtschaftlicher Sicht ein falsches Signal.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Patrizia Filz:

Die Familie muss sich dem Amt des Bürgermeisters anpassen und stets kompromissbereit sein. Viele Frauen sind qualifiziert für das Amt des Bürgermeisters. Nur wenige wollen ihrer Familie diese „*herausragende Position*“ zumuten.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?**Patrizia Filz:**

Viele Gemeinden haben derzeit Schwierigkeiten, geeignete Kandidaten zu finden. Die Presse sollte nicht immer so negativ auf den Bürgermeister eingestellt sein. Der Gemeinderat muss erkennen, dass der Bürgermeister sein Bestes gibt und auch die Bevölkerung muss die Leistung des Bürgermeisters anerkennen.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?**Patrizia Filz:**

Der Bürgermeister und seine Familie müssen kompromissbereit sein. Ein Bürgermeister muss sich aber auch die Zeit für die Familie nehmen. Ein Bürgermeister muss nicht überall präsent sein. Ich glaube ein Bürgermeister wäre unglaublich, wenn er ein Fest in der Gemeinde einer großen Familienfeier vorziehen würde. Dafür hat die Bevölkerung auch Verständnis.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?**Patrizia Filz:**

Die Kompetenzen des Bürgermeisters sind in der Gemeindeordnung festgelegt, jeder muss für sich eine Regelung finden, wie diese Kompetenzen umgesetzt werden. Bei einer gut strukturierten Verwaltung kann ein Bürgermeister mit 50 Stunden pro Woche im Rathaus auskommen. Dazu kommen dann nur noch die Repräsentationsverpflichtungen.

Ich verstehe das Amt des Bürgermeisters als Ansprechpartner für die Bürger und nicht als Sachbearbeiter mit geregelter Feierabend. Man sollte die Bürgermeister nicht in den Himmel loben, denn es gibt Gemeinderäte, die sehr engagiert sind und sich für die Gemeinde einbringen. Die machen das ehrenamtlich und erhalten dafür lediglich eine Aufwandsentschädigung. Die Bereitschaft ein solches Ehrenamt zu übernehmen wird leider immer geringer.

Vielen Dank für das Gespräch!

**Interview mit Bürgermeister Stefan Ohr
Stadt Kirchberg/Jagst (Landkreis Schwäbisch Hall), 4.335 Einwohner
17. Dezember 2009**

1. Vorstellung des Interviewpartners

Stefan Ohr ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren. Nach der Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt (FH) hat er Verwaltungswissenschaften studiert. Nach einer Verwendung im Landratsamt Schwäbisch Hall war Herr Ohr Kämmerer in der Stadt Creglingen. 2008 hat sich Herr Ohr als Bürgermeister in der Stadt Kirchberg/Jagst beworben und wurde gewählt. Seit 01. September 2008 ist Herr Ohr als Bürgermeister im Amt.



Stefan Ohr

2. Was waren die Gründe für Ihre Kandidatur?

Stefan Ohr:

Der Wunsch Bürgermeister zu werden hat sich bei mir im Lauf der Zeit entwickelt. Während meiner sechsjährigen Tätigkeit als Kämmerer hat sich bei mir der Wunsch entwickelt noch einmal beruflich einen Schritt zu machen. Da war das Amt des Bürgermeisters geradezu ideal und die Zeit als Kämmerer war eine gute Vorbereitung auf dieses Amt.

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Stefan Ohr:

Das kann ich eigentlich gar nicht so genau sagen, denn der Beginn und das Ende der Arbeitszeit eines Bürgermeisters kann nicht immer genau bestimmt werden. Wie ist es mit der Arbeitszeit, wenn ich als Bürgermeister einen Weihnachtsmarkt eröffne und ich mit der Familie vor Ort bin? Wie muss man die Zeit der Nachsitzung nach einer Gemeinderatsitzung bewerten? Ich bin der Meinung, die Arbeitszeit und die Freizeit eines Bürgermeisters vermischt sich oft. Bei mir sind es wöchentlich in der Regel über 50 Stunden Arbeitszeit einschließlich der Termine außerhalb des Rathauses.

4. Was ist für Sie die Lust und die Last des Amtes?

Stefan Ohr:

Die Lust ist bei mir die vielen Gestaltungsmöglichkeiten eines Bürgermeisters. Beim Bürgermeister laufen die Fäden zusammen, die die Gemeinde prägen. Viele Menschen haben eine große Erwartungshaltung, die sich manchmal widerspricht und man kann es nicht jedem Menschen Recht machen. Dies muss einem aber vor der Kandidatur bewusst sein, sonst kann man das Amt des Bürgermeisters nicht erfolgreich ausführen.

5. Wie wirkt sich Ihr Amt auf Ihre Familie und Ihre Freizeit aus?

Stefan Ohr:

Ein regelmäßiger Tagesablauf ist nicht immer möglich. Aber ich bemühe mich immer Freiräume zu schaffen, um diese Zeit mit der Familie zu verbringen. Dies geht früh morgens immer, mittags nicht und abends je nach Terminlage.

Meine Frau führt als Lehrerin einen halben Lehrauftrag aus. Wenn sie mal beruflich gebunden ist, dann unterstützen uns unsere Eltern oder Schwiegereltern, die dann für die Kinder da sein können.

6. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe für rückläufige Bewerberzahlen?

Stefan Ohr:

Als Amtsleiter kann man heute bis nach A13 besoldet werden. Dies ist für viele qualifizierte Beamte Anreiz genug und das zeitaufwändige Bürgermeisteramt wird deshalb nicht unbedingt angestrebt. Dazu kommt auch noch, dass diese Personen den Status „*Beamter auf Lebenszeit*“ aufgeben und keine Sicherheit haben, wenn die Wiederwahl nicht gelingt.

7. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden?

Stefan Ohr:

Kinder sind meistens mehr auf die Mutter fixiert als auf den Vater. Meiner Meinung nach sind aus diesem Grund Frauen sehr zurückhaltend bei den Kandidaturen. Wenn die Familienplanung abgeschlossen ist und die Kinder selbständiger geworden sind, dann gibt es aus meiner Sicht keinen Grund die Kandidatur abzulehnen.

8. Wie kann Ihrer Meinung nach das Amt wieder attraktiver gemacht werden?

Stefan Ohr:

Das Amt des Bürgermeisters ist aus meiner Sicht sehr attraktiv und muss nicht mehr attraktiver gemacht werden. Aber es muss für junge Bürgermeister eine Sicherheit geschaffen werden, wenn sie nach einer Amtsperiode nicht wieder gewählt werden. Das würde die Anzahl der Bewerbungen erhöhen.

9. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Stefan Ohr:

Ein Bürgermeister muss sich Freiräume schaffen und dies sollte auch jeden Tag möglich gemacht werden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Familie bei den Terminen des Bürgermeisters miteinzubeziehen. Dies muss die Familie auch wollen, sonst geht es nicht. Die Gemeinde kann hier auch unterstützen mit guten Betreuungsangeboten für Kinder in Kindergärten und Schulen.

10. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für einen Bürgermeister verbessern?

Stefan Ohr:

Am Beruf des Bürgermeisters kann aus meiner Sicht nichts geändert werden, was zur Verbesserung beitragen könnte, da die Aufgaben nach der Gemeindeordnung fest fixiert sind. Diese Aufgaben hat der Bürgermeister wahrzunehmen und zu vertreten. Wenn in den Kommunen gute Betreuungsangebote für Kinder geschaffen werden können, dann könnte dies zur Verbesserung beitragen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Jürgen Harant
Flügelastraße 23
74541 Vellberg

Jürgen Harant, Flügelastraße 23, 74541 Vellberg

Herrn Bürgermeister
xy
Bürgermeisteramt xy
Straße xy
12345 xy

02.12.2009

Umfrage im Rahmen meiner Diplomarbeit

Sehr geehrter Herr xy,

mein Name ist Jürgen Harant und derzeit befinde ich mich im Hauptstudium zum Diplom-Verwaltungswirt (FH). Im Rahmen dieses Studiums nehme ich am Wahlpflichtfach „Führen in Kommunen“ teil.

Mein Diplomarbeitsthema lautet: **„Bürgermeister/in - Traumberuf oder Alptraum? Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus Sicht amtierender Bürgermeister“**. Die Betreuung führen Oberbürgermeister a. D. Dieter Hauswirth und Bürgermeister Klemens Izsak durch.

Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister in Baden-Württemberg aus Sicht amtierender Bürgermeister darzustellen sowie Perspektiven aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen können.

Um dieses Thema möglichst umfassend bearbeiten zu können, bin ich auf Ihre Mithilfe angewiesen. Für die Erhebung habe ich den beiliegenden Fragebogen erarbeitet, der an alle Oberbürgermeister, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen in der Region Heilbronn-Franken versendet wurde. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich 10 Minuten Zeit nehmen und den Fragebogen beantworten würden.

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen bis spätestens **23.12.2009** an mich zurück. Hierzu habe ich Ihnen einen **adressierten** und **frankierten Rückumschlag** beigelegt.

Die Auswertung der Daten erfolgt vertraulich. Die erhobenen Daten werden anonym verwendet. Gerne stelle ich Ihnen auf Wunsch nach meiner Auswertung das Untersuchungsergebnis zur Verfügung. Vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Harant

Fragebogen zum Thema:**„Bürgermeister/in – Traumberuf oder Alptraum?“****Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie
aus Sicht amtierender Bürgermeister¹****I. Statistische Angaben****1. Wie viele Einwohner hat Ihre Gemeinde?**

- bis 2000 Einwohner
 2001 - 5000 Einwohner
 5001 - 10000 Einwohner
 10001 - 20000 Einwohner
 über 20000 Einwohner

2. Wie viele Wohnbezirke hat Ihre Gemeinde?

- 1 Wohnbezirk
 2 - 3 Wohnbezirke
 4 - 5 Wohnbezirke
 6 - 7 Wohnbezirke
 über 7 Wohnbezirke

3. In welcher Amtsperiode befinden Sie sich momentan?

1. Amtsperiode
 2. Amtsperiode
 3. Amtsperiode
 4. Amtsperiode
 5. Amtsperiode

4. Wann war Ihr Amtsantritt als Bürgermeister in Ihrer Gemeinde?

5. Wohnen Sie in der Gemeinde, in der Sie Bürgermeister sind?

- ja
 nein

¹ Zur leichteren Lesbarkeit wird nur in der männlichen Form geschrieben, gemeint sind jedoch immer (Ober-)Bürgermeister und (Ober-)Bürgermeisterinnen. Mit Familie sind der (Ehe-)Partner und Kinder gemeint.

II. Persönliche Angaben**1. Geschlecht**

- männlich
 weiblich

2. Familienstand

- ledig
 verlobt
 verheiratet
 geschieden
 verwitwet

3. Wie alt sind Sie?

- 25 - 30 Jahre
 31 - 40 Jahre
 41 - 50 Jahre
 51 - 60 Jahre
 über 60 Jahre

4. Ist Ihr (Ehe-)Partner berufstätig? Wenn ja, in welchem Umfang?

- ja, Vollzeit, Arbeitsumfang pro Woche _____ Stunden
 ja, Teilzeit, Arbeitsumfang pro Woche _____ Stunden
 ja, selbstständig bei flexibler Zeiteinteilung
 nein

5. Wie viele Kinder haben Sie und wie alt sind Ihre Kinder?

_____ Kind(er) im Alter 0 - 2 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 3 - 6 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 7 - 12 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 13 - 18 Jahren
_____ Kind(er) im Alter über 18 Jahren

6. Wie viele Ihrer Kinder in welchem Alter leben in Ihrem Haushalt?

_____ Kind(er) im Alter 0 - 2 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 3 - 6 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 7 - 12 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 13 - 18 Jahren
_____ Kind(er) im Alter über 18 Jahren

III. Zufriedenheit / Arbeitszeit**1. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters? (Mehrfachantworten möglich)**

- Gestaltungsmöglichkeiten
- Selbstständigkeit
- Vielfältigkeit der Aufgaben
- Verpflichtung zum Gemeinwohl
- Ansehen in der Gesellschaft
- Besoldung
- _____

2. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters nicht? (Mehrfachantworten möglich)

- zu hohe zeitliche Beanspruchung
- zu hohe Belastung der Familie
- zu geringe Beteiligung an der Erziehung der Kinder
- zu geringe Wertschätzung in der Gesellschaft
- zu geringe Besoldung
- ungesicherte Wiederwahl
- _____

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

- bis 40 Stunden
- 41 - 50 Stunden
- 51 - 60 Stunden
- 61 - 70 Stunden
- 71 - 80 Stunden
- über 80 Stunden

4. Wie viel Zeit haben Sie durchschnittlich wöchentlich für Ihre Familie?

- bis 5 Stunden
- 6 - 10 Stunden
- 11 - 20 Stunden
- 21 - 30 Stunden
- 31 - 40 Stunden
- 41 - 50 Stunden
- über 50 Stunden

5. Geben Sie bitte den Grad der Zufriedenheit Ihrer Familie mit Ihrer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit an!

- sehr zufrieden
- zufrieden
- unzufrieden
- sehr unzufrieden

IV. Ihre Meinung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie

1. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren? (Mehrfachantworten möglich)

- regelmäßig feste Familienzeiten im Kalender einplanen
- regelmäßig zum Mittagessen nach Hause gehen
- Familie bei Terminen und Veranstaltungen mit einbeziehen
- Kinderbetreuung durch Familienangehörige wahrnehmen
- Kinderbetreuung durch Dritte wahrnehmen
- keine Arbeit mit nach Hause nehmen
- keine zusätzlichen Aufgaben (z. B. Kreistagsmandat) übernehmen
- Delegation an Mitarbeiter um Freiräume zu schaffen
- _____
- _____

2. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden? (Mehrfachantworten möglich)

- mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Erziehung der Kinder
- fehlendes Selbstvertrauen
- gesellschaftliche Vorbehalte
- ungesicherte Wiederwahl
- _____
- _____

3. Wie kann Ihrer Meinung nach der (Ehe-)Partner eines Bürgermeisters berufstätig sein, wenn minderjährige Kinder im gleichen Haushalt leben?

- Vollzeit bei einem Arbeitsumfang von _____ Stunden pro Woche
- Teilzeit bei einem Arbeitsumfang von _____ Stunden pro Woche
- selbstständig bei flexibler Zeiteinteilung
- gar nicht
- _____

4. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister grundsätzlich verbessern? (Mehrfachantworten möglich)

- Verpflichtungen abends an Werktagen reduzieren
- Verpflichtungen am Wochenende reduzieren
- bessere Betreuungsangebote für Kinder
- bessere Ganztagesbetreuung an Schulen
- bessere Wertschätzung durch den Bürger
- bessere Besoldung
- Stellung des Bürgermeisters nach der Gemeindeordnung zur Entlastung ändern
- _____
- _____

V. Abschließende Fragen

1. Würden Sie nochmals Bürgermeister werden wollen?

- ja
 nein

2. Geben Sie bitte den Grad Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Beruf als Bürgermeister an!

- sehr zufrieden
 zufrieden
 unzufrieden
 sehr unzufrieden

3. Ist es Ihrer Meinung nach grundsätzlich möglich, den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

- ja
 nein

4. Was sind Ihre Pläne nach Ihrer derzeitigen Amtszeit?

- Wiederwahl
 Ruhestand
 andere Tätigkeit im öffentlichen Dienst
 Tätigkeit in der freien Wirtschaft
 noch kein konkreter Plan

5. Gibt es noch etwas, das Sie mitteilen möchten?

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

I. Statistische Angaben

1. Wie viele Einwohner hat Ihre Gemeinde?

Einwohner	Anzahl	Prozent
bis 2.000	5	5,5
2.001 bis 5.000	41	45,6
5.001 bis 10.000	26	28,9
10.001 bis 20.000	10	11,1
über 20.000	8	8,9
Summe	90	100

2. Wie viele Wohnbezirke hat Ihre Gemeinde?

Wohnbezirke	Anzahl	Prozent
1	9	10,0
2 bis 3	11	12,2
4 bis 5	26	28,9
6 bis 7	13	14,4
über 7	31	34,5
Summe	90	100

3. In welcher Amtsperiode befinden Sie sich momentan?

Amtsperiode	Anzahl	Prozent
1.	40	44,4
2.	19	21,1
3.	22	24,5
4.	8	8,9
5.	1	1,1
Summe	90	100

4. Wann war Ihr Amtsantritt als Bürgermeister in Ihrer Gemeinde?

Amtsantritt	Anzahl	Prozent
1974	1	1,2
1978	2	2,2
1979	1	1,2
1982	1	1,2
1984	1	1,2
1985	2	2,2
1986	8	8,8
1988	5	5,6
1990	4	4,4
1991	1	1,2
1992	3	3,3
1993	1	1,2
1995	2	2,2
1996	2	2,2
1997	3	3,3
1998	4	4,4
1999	7	7,7
2000	1	1,2
2001	1	1,2
2002	12	13,2
2003	3	3,3
2004	9	10,0
2005	2	2,2
2006	4	4,4
2007	2	2,2
2008	6	6,6
2009	2	2,2
Summe	90	100

5. Wohnen Sie in der Gemeinde, in der Sie Bürgermeister sind?

Wohnen in der Gemeinde	Anzahl	Prozent
Ja	82	91,1
Nein	8	8,9
Umzug in Gemeinde geplant	2	
Summe	90	100

II. Persönliche Angaben

1. Geschlecht

Geschlecht	Anzahl	Prozent
Männlich	87	96,7
Weiblich	3	3,3
Summe	90	100

2. Familienstand

Familienstand	Anzahl	Prozent
Ledig	6	6,7
Verheiratet	82	91,1
Geschieden	2	2,2
Summe	90	100

3. Wie alt sind Sie?

Alter	Anzahl	Prozent
25 bis 30 Jahre	0	0,0
31 bis 40 Jahre	16	17,8
41 bis 50 Jahre	33	36,7
51 bis 60 Jahre	27	30,0
über 60 Jahre	14	15,5
Summe	90	100

4. Ist Ihr (Ehe-)Partner berufstätig? Wenn ja, in welchem Umfang?

Berufstätigkeit	Anzahl	Prozent
Vollzeit	7	7,8
Teilzeit	23	25,6
Selbstständig	7	7,8
Keine Berufstätigkeit	47	52,2
Keine Angaben	6	6,6
Summe	90	100

Angaben der Arbeitszeit Vollzeit und Teilzeit:**Arbeitszeiten (Ehe-)Partner Vollzeit:**

Stunden	Anzahl
38,5	1
40	2
41	1
45	1
60	1
Keine Angaben	1

Arbeitszeiten (Ehe-)Partner Teilzeit:

Stunden	Anzahl
5	1
10	2
12	2
13	1
15	3
19	3
20	4
20,5	2
25	1
30	2
Keine Angaben	2

5. Wie viele Kinder haben Sie und wie alt sind Ihre Kinder?

Anzahl Kinder	Anzahl	Prozent
1	9	10,0
2	44	48,9
3	22	24,5
4	1	1,1
5	2	2,2
Keine eigenen Kinder	2	2,2
Keine Kinder	10	11,1
Summe	90	100

Aufteilung der Kinder in Altersgruppen:**Aufteilung bei einem Kind:**

Anzahl Kinder	Anzahl
0 bis 2 Jahre	4
3 bis 6 Jahre	
7 bis 12 Jahre	1
13 bis 18 Jahre	
über 18 Jahre	4
Summe	9

Aufteilung bei zwei Kindern:

Anzahl Kinder	Beide Kinder in gleicher Altersgruppe	Aufteilung der zwei Kinder in verschiedene Altersgruppen			
0 bis 2 Jahre	1				
3 bis 6 Jahre	3	1			
7 bis 12 Jahre	3	1	1	1	
13 bis 18 Jahre	6			1	1
über 18 Jahre	21		1		1
Summe	34	1	1	4	4

Aufteilung bei drei Kindern:

Anzahl Kinder	Alle 3 Kinder in gleicher Altersgruppe	Aufteilung der drei Kinder in verschiedenen Altersgruppen									
		0 bis 2 Jahre	3 bis 6 Jahre	7 bis 12 Jahre	13 bis 18 Jahre	über 18 Jahre	0 bis 2 Jahre	3 bis 6 Jahre	7 bis 12 Jahre	13 bis 18 Jahre	über 18 Jahre
0 bis 2 Jahre		1	1							2	
3 bis 6 Jahre		1	2	1	1					1	2
7 bis 12 Jahre	1	1		2		1		1			1
13 bis 18 Jahre	2				1	2	2				
über 18 Jahre	6				1		1	2			
Summe		9	1	1	1	1	3	2	2	1	1

Aufteilung bei vier Kindern:

Anzahl Kinder	Alle 4 Kinder in gleicher Altersgruppe
0 bis 2 Jahre	
3 bis 6 Jahre	
7 bis 12 Jahre	1
13 bis 18 Jahre	
über 18 Jahre	
Summe	1

Aufteilung bei fünf Kindern:

Anzahl Kinder	Alle 5 Kinder in gleicher Altersgruppe	Aufteilung der 5 Kinder in verschiedene Altersgruppen
0 bis 2 Jahre		
3 bis 6 Jahre		
7 bis 12 Jahre		2
13 bis 18 Jahre		
über 18 Jahre	1	3
Summe	1	1

6. Wie viele Ihrer Kinder in welchem Alter leben in Ihrem Haushalt?

In der folgenden Tabelle werden lediglich Kinder über 18 Jahren berücksichtigt. Es wurde festgestellt, dass nur Kinder über 18 Jahren nicht mehr im gleichen Haushalt leben, daher werden die übrigen Altersgruppen nicht berücksichtigt.

Argument	Anzahl	Prozent
Bürgermeister mit Kindern über 18 Jahren im gleichen Haushalt	17	39,5
Bürgermeister mit einem Teil der Kinder über 18 Jahren im gleichen Haushalt	10	23,3
Bürgermeister ohne Kinder über 18 Jahren im gleichen Haushalt	16	37,2
Summe Bürgermeister mit Kindern über 18 Jahren	43	100

III. Zufriedenheit/Arbeitszeit

1. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters? (Mehrfachantworten möglich)

Argument	Anzahl	Prozent
Gestaltungsmöglichkeiten	88	97,8
Selbstständigkeit	71	78,9
Vielfältigkeit der Aufgaben	84	93,3
Verpflichtung zum Gemeinwohl	43	47,8
Ansehen in der Gesellschaft	8	8,9
Besoldung	9	10,0

Sonstige Antworten:

- Für meine Heimatstadt tätig zu sein
- Umgang mit Menschen
- Leitungsfunktionen

2. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters nicht? (Mehrfachantworten möglich)

Argument	Anzahl	Prozent
Zu hohe zeitliche Beanspruchung	39	43,3
Zu hohe Belastung der Familie	55	61,1
Zu geringe Beteiligung an der Erziehung der Kinder	32	35,6
Zu geringe Wertschätzung in der Gesellschaft	15	16,7
Zu geringe Besoldung	19	21,1
Ungesicherte Wiederwahl	25	27,8
Keine Angaben	10	11,1

Sonstige Antworten:

- Kein Privatleben außerhalb der Wohnung
- Mangelnde Privatsphäre
- Mit dem Privatleben in der Öffentlichkeit zu stehen
- Nerven aufreibende Auseinandersetzungen mit einzelnen Querulanten im Rat und Bevölkerung
- Diskussionen um nichts
- Trennung von Person und Amt schwierig
- Anspruchsdenken in der Bevölkerung
- Kompromissunfähigkeit und Rechthaberei nimmt zu
- Teilweise unfaire Presse

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

Arbeitszeit	Anzahl	Prozent
bis 40 Stunden	0	0,0
41 bis 50 Stunden	4	4,4
51 bis 60 Stunden	38	42,2
61 bis 70 Stunden	29	32,2
71 bis 80 Stunden	13	14,4
über 80 Stunden	3	3,4
Keine Angaben	3	3,4
Summe	90	100

4. Wie viel Zeit haben Sie durchschnittlich wöchentlich für Ihre Familie?

Zeit	Anzahl	Prozent
bis 5 Stunden	9	10,0
6 bis 10 Stunden	25	27,8
11 bis 20 Stunden	32	35,6
21 bis 30 Stunden	16	17,8
31 bis 40 Stunden	1	1,1
41 bis 50 Stunden	0	0,0
über 50 Stunden	0	0,0
Keine Angaben	7	7,7
Summe	90	100

5. Geben Sie bitte den Grad der Zufriedenheit Ihrer Familie mit Ihrer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit an!

Zufriedenheit	Anzahl	Prozent
Sehr zufrieden	0	0,0
Zufrieden	27	30,0
Unzufrieden	50	55,6
Sehr unzufrieden	7	7,7
Keine Angaben	6	6,7
Summe	90	100

IV. Meinung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie

1. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Argument	Anzahl	Prozent
Regelmäßig feste Familienzeiten im Kalender einplanen	46	51,1
Regelmäßig zum Mittagessen nach Hause gehen	64	71,1
Familie bei Terminen und Veranstaltungen miteinbeziehen	50	55,6
Kinderbetreuung durch Familienangehörige wahrnehmen	15	16,7
Kinderbetreuung durch Dritte wahrnehmen	7	7,8
Keine Arbeit mit nach Hause nehmen	46	51,1
Keine zusätzlichen Aufgaben (z. B. Kreistagsmandat) übernehmen	24	26,7
Delegation an Mitarbeiter um Freiräume zu schaffen	31	34,4
Keine Angaben	3	3,3

Sonstige Antworten:

- Gutes Zeitmanagement wichtig, effizient arbeiten, "Zeitdiebe" ausschalten
- Änderung der allgemeinen Erwartungshaltung
- Die wenige Freizeit ganz der Familie widmen und eigene Hobbies zurückstellen
- Regelmäßig eine gemeinsame Zeit beim Frühstück, Mittag- oder Abendessen
- Diszipliniertes Zeitmanagement
- (Ehe-)Partner muss sich ganz in die Dienste der Familie stellen (Geschäftsführer und Manager der Familie)
- Familie muss flexibel sein und die Beanspruchung des BM mittragen
- Grundsätzlich ist der Beruf des BM und Familie unvereinbar
- Viele Termine auch sonntags wären eine Zumutung für Kinder
- Vertretung einsetzen

2. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden? (Mehrfachantworten möglich)

Argument	Anzahl	Prozent
Mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie	71	78,9
Erziehung der Kinder	44	48,9
Fehlendes Selbstvertrauen	18	20,0
Gesellschaftliche Vorbehalte	21	23,3
Ungesicherte Wiederwahl	14	15,6
Keine Angaben	6	6,7

Sonstige Antworten:

- Wenige Frauen im Gemeinderat
- Konflikträchtiger Beruf
- Frauen bewerben sich zunehmend
- Mangelnde Bereitschaft zur fast ständigen Verfügbarkeit in der Öffentlichkeit
- Fehlende Risikobereitschaft
- Entweder der Mann bleibt zu Hause und übernimmt die Kinder oder die Frau bleibt kinderlos (hoher Preis meiner Meinung nach)
- Klugheit der Frauen (es gibt bessere Berufe)
- Einsatz an Wochenenden und teilweise unqualifizierte Angriffe durch Medien und Bürger
- Setzen lieber auf sichere Rollen

3. Wie kann Ihrer Meinung nach der (Ehe-)Partner eines Bürgermeisters berufstätig sein, wenn minderjährige Kinder im gleichen Haushalt leben?

Berufstätigkeit	Anzahl	Prozent
Vollzeit	5	5,6
Teilzeit	38	42,2
Selbstständig	31	34,4
Keine Berufstätigkeit	23	25,6
Keine Angaben	8	8,9

Sonstige Antworten:

- Vollzeit bei entsprechendem Betreuungsangebot und Zeiteinteilung
- Ist abhängig von der Organisation zu Hause
- Telearbeit
- Wenn man etwas will, geht alles
- Kommt auf das Alter der Kinder an, ab zehn bis zwölf Jahren ist Teilzeit möglich
- Hängt vom Alter und der Anzahl der Kinder ab

Angaben der Arbeitszeit Vollzeit und Teilzeit:

Vollzeit:

Stunden	Anzahl
40	1

Teilzeit:

Stunden	Anzahl
10	3
13	1
15	1
20	21
20,5	1
30	1

4. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister grundsätzlich verbessern? (Mehrfachantworten möglich)

Argument	Anzahl	Prozent
Verpflichtungen abends an Werktagen reduzieren	59	65,6
Verpflichtungen am Wochenende reduzieren	74	82,2
Bessere Betreuungsangebote für Kinder	11	12,2
Bessere Ganztagesbetreuung an Schulen	10	11,1
Bessere Wertschätzung durch den Bürger	16	17,8
Bessere Besoldung	9	10,0
Stellung des Bürgermeisters nach der Gemeindeordnung zur Entlastung ändern	7	7,8
Keine Angaben	8	8,9

Sonstige Antworten:

- Hat man selbst in der Hand an welchen Terminen man teilnimmt
- Keine dieser Punkte, da man sich bewusst für diesen Beruf und die damit verbundenen Verpflichtungen entscheidet
- Ist alles o.k.
- Bei Reduzierung der Verpflichtungen Gefährdung der Wiederwahl
- Die Erwartungshaltung der Bürger ist sehr hoch (zu hoch) - Mehr Verständnis einfordern
- Hängt von der Einstellung und Prioritäten jedes Einzelnen ab. Grad der Anpassung nach außen
- Größere Akzeptanz, dass man nicht nur BM ist, sondern auch Ehemann und Vater

V. Abschließende Fragen

1. Würden Sie nochmals Bürgermeister werden wollen?

Antwort	Anzahl	Prozent
Ja	85	94,5
Nein	2	2,2
Keine Angaben	3	3,3
Summe	90	100

2. Geben Sie bitte den Grad Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Beruf als Bürgermeister an!

Zufriedenheit	Anzahl	Prozent
Sehr zufrieden	39	43,3
Zufrieden	48	53,3
Unzufrieden	1	1,2
Sehr unzufrieden	0	0,0
Keine Angaben	2	2,2
Summe	90	100

3. Ist es Ihrer Meinung nach grundsätzlich möglich, den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

Antwort	Anzahl	Prozent
Ja	79	87,8
Nein	7	7,8
Keine Angaben	4	4,4
Summe	90	100

4. Was sind Ihre Pläne nach Ihrer derzeitigen Amtszeit?

Zufriedenheit	Anzahl	Prozent
Wiederwahl	55	61,1
Ruhestand	17	18,9
Andere Tätigkeit im öffentlichen Dienst	0	0,0
Tätigkeit in der freien Wirtschaft	4	4,4
Noch kein konkreter Plan	13	14,4
Keine Angaben	1	1,2
Summe	90	100

5. Gibt es noch etwas, das Sie mitteilen möchten?

- Viele Bürgermeister jammern über den hohen Zeitaufwand, meinen aber, sie müssen bei jeder Jahreshauptversammlung eines Vereins sein.
- Die Erwartungshaltung wird auch davon geprägt, wie es die Bürger gewohnt sind, wie es in der Gemeinde eingeführt und üblich ist, welche Termine der Bürgermeister wahrnimmt und welche Veranstaltungen er besucht. Gerade wenn man noch jung im Amt ist, wird man mit dem Vorgänger verglichen.
- Man muss als Bürgermeister Liebe zu seinem Amt haben und auch nach Enttäuschungen immer noch an das Gute im Menschen glauben.
- Enormer Druck durch die Öffentlichkeit und Presse (Man sucht nach Fehlern, die lassen sich verkaufen). Jedes Handeln, jeder Schritt wird beobachtet. Die Gesellschaft versteht Allgemeinwohl immer noch als Meinwohl, die Fairness kommt zu kurz!
- Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Freunde mit leitender Tätigkeit in der Privatwirtschaft oft noch weniger Zeit für ihre Familie haben, weil sie sehr oft auf längeren Geschäftsreisen sind.
- Persönliche Angriffe bei Unzufriedenheit der Bürger, pers. Handlungsfreiheit bei Gesetzeslücken fehlt zwecks bürokratischen Umfangs.
- Sprichwort: Die Bürgermeister kümmern sich um alles, nur nicht um sich selbst. Die Besoldung entspricht nicht den Aufgaben und der Verantwortung, schon gar nicht im Vergleich mit der Bezahlung vergleichbarer Positionen in der freien Wirtschaft.
- Umfrage zu diesem persönlichen Thema schwierig, da jede individuelle Situation von Gemeinde zu Gemeinde und von Familie zu Familie sehr unterschiedlich ist.
- Viele Verpflichtungen lassen sich einfach nicht reduzieren. Die Familie und der Partner muss vor der Wahl wissen, was auf sie zukommt.
- Es wird einem wirklich erst bewusst, wie man zeitlich im Beruf des BM gebunden ist, auch am Wochenende, wenn man im Amt ist. Wenn man dem Bürger verständlich macht, dass einem die Gemeinde, aber eben auch die Familie wirklich wichtig ist, wird auch akzeptiert, dass ein gewisser zeitlicher Anteil der Familie gehört.
- Es sollte dringend ein Anforderungsprofil an den Bewerber gestellt werden. Jeder vollkommen unqualifizierte Bewerber kann gewählt werden. An jeden Auszubildenden werden höhere Maßstäbe angelegt.
- (Ehe-)Partner und Kinder stehen ebenfalls "*unter Beobachtung*" durch die Öffentlichkeit und werden in Entscheidungen des Gemeinderates oder des Bürgermeisters oftmals mit einbezogen.

Literaturverzeichnis

Frech, Siegfried/Weber, Reinhold: Handbuch Kommunalpolitik, Stuttgart, 2009

Gisevius, Wolfgang: Der neue Bürgermeister/Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Bonn, 1999

Kern, Timm: Warum werden Bürgermeister abgewählt?, Stuttgart, 2007

Kost, Andreas/Wehling, Hans-Georg: Kommunalpolitik in den Deutschen Ländern, Wiesbaden, 2003

Pfitzer, Theodor/Wehling, Hans-Georg: Kommunalpolitik in Baden-Württemberg, 3. Auflage, Stuttgart, Berlin, Köln, 2000

Roth, Norbert: Position und Situation der Bürgermeister in Baden-Württemberg, Stuttgart, Berlin, Köln, 1998

Scholz, Anja: Oberbürgermeisterinnen in Deutschland/Zum Erfolg weiblicher Führungspersönlichkeiten, Wiesbaden, 2004

Seeger, Richard: Erster unter Gleichen, Reichenbach an der Fils, 1995

Stock, Alexander: Der Bürgermeister der Zukunft/Manager, Visionär, Politiker und Moderator, Aachen, 2000

Tigges, Hans: Das Stadtoberhaupt/Porträts im Wandel der Zeit, Baden-Baden, 1988

Waibel, Gerhard: Gemeindeverfassungsrecht in Baden-Württemberg, 5. Auflage, Stuttgart, 2007

Wehling, Hans-Georg/Siewert, H.-Jörg: Der Bürgermeister in Baden-Württemberg, 2. Auflage, Stuttgart, 1987

Erklärung

Ich versichere, dass ich diese Diplomarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Vellberg, 01. März 2010

Jürgen Harant

Bevölkerung in den Gemeinden Baden-Württembergs am 30. Juni 2009

AGS	Gemeindename	Gesamtbevölkerung		
		insgesamt	männlich	weiblich
08111000	Stuttgart, Landeshauptstadt	600205	297231	302974
08115001	Aidlingen	9109	4503	4606
08115002	Altdorf	4544	2224	2320
08115003	Böblingen, Stadt	46320	22766	23554
08115004	Bondorf	5862	2913	2949
08115010	Deckenpfronn	3059	1505	1554
08115013	Ehningen	8013	3979	4034
08115015	Gärtringen	12052	5895	6157
08115016	Gäufelden	9494	4771	4723
08115021	Herrenberg, Stadt	31414	15525	15889
08115022	Hildrizhausen	3650	1856	1794
08115024	Holzgerlingen, Stadt	12784	6312	6472
08115028	Leonberg, Stadt	45508	22315	23193
08115029	Magstadt	8851	4451	4400
08115034	Mötzingen	3693	1818	1875
08115037	Nufringen	5283	2643	2640
08115041	Renningen, Stadt	17272	8466	8806
08115042	Rutesheim, Stadt	10158	4991	5167
08115044	Schönaich	9745	4832	4913
08115045	Sindelfingen, Stadt	60548	30047	30501
08115046	Steinenbronn	6056	3078	2978
08115048	Waldenbuch, Stadt	8564	4201	4363
08115050	Weil der Stadt, Stadt	18964	9387	9577
08115051	Weil im Schönbuch	9968	4926	5042
08115052	Weissach	7503	3724	3779
08115053	Jettingen	7632	3771	3861
08115054	Grafenau	6595	3331	3264
08116004	Altbach	5840	2872	2968
08116005	Altdorf	1478	748	730
08116006	Altenriet	1938	957	981
08116007	Baltmannsweiler	5520	2713	2807
08116008	Bempflingen	3394	1651	1743
08116011	Beuren	3375	1668	1707
08116012	Bissingen an der Teck	3542	1784	1758
08116014	Deizisau	6480	3242	3238
08116015	Denkendorf	10567	5235	5332
08116016	Dettingen unter Teck	5622	2820	2802
08116018	Erkenbrechtsweiler	2106	1014	1092
08116019	Esslingen am Neckar, Stadt	91399	44923	46476
08116020	Frickenhausen	8824	4384	4440
08116022	Großbettlingen	4122	1997	2125
08116027	Hochdorf	4692	2285	2407
08116029	Holzmaden	2148	1062	1086
08116033	Kirchheim unter Teck, Stadt	39790	19356	20434
08116035	Köngen	9682	4762	4920
08116036	Kohlberg	2263	1131	1132
08116037	Lichtenwald	2481	1208	1273
08116041	Neckartailfingen	3794	1897	1897
08116042	Neckartenzlingen	6118	3062	3056
08116043	Neidlingen	1846	912	934

08116046	Neuffen, Stadt	6193	3064	3129
08116047	Neuhausen auf den Fildern	11454	5575	5879
08116048	Notzingen	3539	1787	1752
08116049	Nürtingen, Stadt	40294	19744	20550
08116050	Oberboihingen	5410	2703	2707
08116053	Ohmden	1710	884	826
08116054	Owen, Stadt	3467	1740	1727
08116056	Plochingen, Stadt	14165	7005	7160
08116058	Reichenbach an der Fils	7851	3865	3986
08116063	Schlaitdorf	1782	869	913
08116068	Unterensingen	4605	2301	2304
08116070	Weilheim an der Teck, Stadt	9525	4723	4802
08116071	Wendlingen am Neckar, Stadt	16008	7748	8260
08116072	Wernau (Neckar), Stadt	12312	6059	6253
08116073	Wolfschlugen	6294	3097	3197
08116076	Aichwald	7677	3729	3948
08116077	Filderstadt, Stadt	44099	21592	22507
08116078	Leinfelden-Echterdingen, Stadt	36973	17976	18997
08116079	Lenningen	8277	4188	4089
08116080	Ostfildern, Stadt	35742	17416	18326
08116081	Aichtal, Stadt	9771	4906	4865
08117001	Adelberg	2015	1011	1004
08117002	Aichelberg	1287	657	630
08117003	Albershausen	4314	2150	2164
08117006	Bad Ditzgenbach	3689	1817	1872
08117007	Bad Überkingen	3835	1807	2028
08117009	Birenbach	1873	916	957
08117010	Böhmenkirch	5482	2788	2694
08117011	Börtlingen	1759	871	888
08117012	Bad Boll	5209	2465	2744
08117014	Deggingen	5483	2700	2783
08117015	Donzdorf, Stadt	10862	5414	5448
08117016	Drackenstein	414	208	206
08117017	Dürnau	2111	1041	1070
08117018	Ebersbach an der Fils, Stadt	15373	7611	7762
08117019	Eislingen/Fils, Stadt	20293	9936	10357
08117020	Eschenbach	2198	1105	1093
08117023	Gammelshausen	1468	772	696
08117024	Geislingen an der Steige, Stadt	27092	13271	13821
08117025	Gingen an der Fils	4435	2162	2273
08117026	Göppingen, Stadt	57181	27965	29216
08117028	Gruibingen	2099	1095	1004
08117029	Hattenhofen	2955	1440	1515
08117030	Heiningen	5319	2646	2673
08117031	Hohenstadt	715	349	366
08117033	Kuchen	5638	2817	2821
08117035	Mühlhausen im Täle	998	504	494
08117037	Ottenbach	2470	1214	1256
08117038	Rechberghausen	5393	2623	2770
08117042	Salach	7782	3810	3972
08117043	Schlat	1768	881	887
08117044	Schlierbach	3821	1905	1916
08117049	Süßen, Stadt	9976	4967	5009
08117051	Uhingen, Stadt	13717	6815	6902
08117053	Wäschenbeuren	3980	1962	2018
08117055	Wangen	3168	1558	1610

08117058	Wiesensteig, Stadt	2209	1111	1098
08117060	Zell unter Aichelberg	3035	1521	1514
08117061	Lauterstein, Stadt	2670	1315	1355
08118001	Affalterbach	4559	2281	2278
08118003	Asperg, Stadt	12976	6410	6566
08118006	Benningen am Neckar	5681	2814	2867
08118007	Besigheim, Stadt	11636	5701	5935
08118010	Bönnigheim, Stadt	7582	3723	3859
08118011	Ditzingen, Stadt	24590	12187	12403
08118012	Eberdingen	6514	3268	3246
08118014	Erdmannhausen	4703	2336	2367
08118015	Erligheim	2675	1367	1308
08118016	Freudental	2468	1248	1220
08118018	Gemmrigheim	3944	1967	1977
08118019	Gerlingen, Stadt	18960	9361	9599
08118021	Großbottwar, Stadt	8212	4126	4086
08118027	Hemmingen	7358	3647	3711
08118028	Hessigheim	2227	1113	1114
08118040	Kirchheim am Neckar	5239	2588	2651
08118046	Kornwestheim, Stadt	31061	15261	15800
08118047	Löchgau	5404	2683	2721
08118048	Ludwigsburg, Stadt	87232	42303	44929
08118049	Marbach am Neckar, Stadt	15659	7780	7879
08118050	Markgröningen, Stadt	14544	7304	7240
08118051	Möglingen	10479	5241	5238
08118053	Mundelsheim	3177	1589	1588
08118054	Murr	6193	3023	3170
08118059	Oberriexingen, Stadt	3116	1571	1545
08118060	Oberstenfeld	7898	3954	3944
08118063	Pleidelsheim	6262	3059	3203
08118067	Schwieberdingen	11256	5714	5542
08118068	Sersheim	5233	2572	2661
08118070	Steinheim an der Murr, Stadt	11992	5938	6054
08118071	Tamm	12190	6044	6146
08118073	Vaihingen an der Enz, Stadt	28871	14352	14519
08118074	Walheim	2967	1479	1488
08118076	Sachsenheim, Stadt	17452	8726	8726
08118077	Ingersheim	6007	2918	3089
08118078	Freiberg am Neckar, Stadt	15761	7691	8070
08118079	Bietigheim-Bissingen, Stadt	42739	20853	21886
08118080	Korntal-Münchingen, Stadt	18520	9069	9451
08118081	Remseck am Neckar, Stadt	23016	11393	11623
08119001	Alfdorf	7139	3588	3551
08119003	Allmersbach im Tal	4801	2382	2419
08119004	Althütte	4121	2040	2081
08119006	Auenwald	6956	3444	3512
08119008	Backnang, Stadt	35423	17589	17834
08119018	Burgstetten	3395	1678	1717
08119020	Fellbach, Stadt	44303	21585	22718
08119024	Großerlach	2498	1330	1168
08119037	Kaisersbach	2674	1349	1325
08119038	Kirchberg an der Murr	3758	1893	1865
08119041	Korb	10381	5098	5283
08119042	Leutenbach	10825	5251	5574
08119044	Murrhardt, Stadt	14095	6865	7230
08119053	Oppenweiler	4136	2063	2073

08119055	Plüderhausen	9400	4639	4761
08119061	Rudersberg	11472	5676	5796
08119067	Schorndorf, Stadt	39383	19086	20297
08119068	Schwaikheim	9347	4596	4751
08119069	Spiegelberg	2153	1112	1041
08119075	Sulzbach an der Murr	5367	2563	2804
08119076	Urbach	8559	4225	4334
08119079	Waiblingen, Stadt	52838	25844	26994
08119083	Weissach im Tal	7130	3509	3621
08119084	Welzheim, Stadt	11081	5444	5637
08119085	Winnenden, Stadt	27520	13586	13934
08119086	Winterbach	7711	3684	4027
08119087	Aspach	8315	4106	4209
08119089	Berglen	6078	3049	3029
08119090	Remshalden	13430	6637	6793
08119091	Weinstadt, Stadt	26392	12879	13513
08119093	Kernen im Remstal	15291	7460	7831
08121000	Heilbronn, Stadt	122156	60222	61934
08125001	Abstatt	4572	2301	2271
08125005	Bad Friedrichshall, Stadt	18788	9373	9415
08125006	Bad Rappenau, Stadt	20645	10028	10617
08125007	Bad Wimpfen, Stadt	6890	3395	3495
08125008	Beilstein, Stadt	6121	2996	3125
08125013	Brackenheim, Stadt	15345	7646	7699
08125017	Cleebronn	2721	1385	1336
08125021	Eberstadt	3137	1515	1622
08125024	Ellhofen	3340	1668	1672
08125026	Eppingen, Stadt	21360	10523	10837
08125027	Erlenbach	4919	2461	2458
08125030	Flein	6582	3123	3459
08125034	Gemmingen	4911	2469	2442
08125038	Güglingen, Stadt	6159	3114	3045
08125039	Gundelsheim, Stadt	7276	3588	3688
08125046	Ilsfeld	8457	4225	4232
08125047	Ittlingen	2462	1245	1217
08125048	Jagsthausen	1600	797	803
08125049	Kirchartd	5449	2772	2677
08125056	Lauffen am Neckar, Stadt	10821	5302	5519
08125057	Lehensteinsfeld	2160	1107	1053
08125058	Leingarten	10792	5277	5515
08125059	Löwenstein, Stadt	3131	1535	1596
08125061	Massenbachhausen	3522	1786	1736
08125063	Möckmühl, Stadt	8184	4171	4013
08125065	Neckarsulm, Stadt	26734	13297	13437
08125066	Neckarwestheim	3484	1749	1735
08125068	Neudenau, Stadt	5174	2586	2588
08125069	Neuenstadt am Kocher, Stadt	9587	4827	4760
08125074	Nordheim	7519	3710	3809
08125078	Oedheim	6005	3001	3004
08125079	Offenau	2697	1347	1350
08125081	Pfaffenhofen	2382	1190	1192
08125084	Roigheim	1463	732	731
08125086	Schwaigern, Stadt	11115	5556	5559
08125087	Siegelsbach	1656	844	812
08125094	Talheim	4826	2404	2422
08125096	Untereisesheim	4119	2051	2068

08125098	Untergruppenbach	7746	3820	3926
08125102	Weinsberg, Stadt	11544	5741	5803
08125103	Widdern, Stadt	1913	977	936
08125107	Wüstenrot	6750	3264	3486
08125108	Zaberfeld	3937	1917	2020
08125110	Obersulm	13960	6967	6993
08125111	Hardthausen am Kocher	4019	2058	1961
08125113	Langenbrettach	3661	1869	1792
08126011	Bretzfeld	12213	6109	6104
08126020	Dörzbach	2425	1208	1217
08126028	Forchtenberg, Stadt	5025	2496	2529
08126039	Ingelfingen, Stadt	5811	2845	2966
08126045	Krautheim, Stadt	4792	2459	2333
08126046	Künzelsau, Stadt	14881	7300	7581
08126047	Kupferzell	5859	2935	2924
08126056	Mulfingen	3782	1945	1837
08126058	Neuenstein, Stadt	6237	3169	3068
08126060	Niedernhall, Stadt	3913	2008	1905
08126066	Öhringen, Stadt	22968	11353	11615
08126069	Pfedelbach	8967	4432	4535
08126072	Schöntal	5780	2962	2818
08126085	Waldenburg, Stadt	3015	1483	1532
08126086	Weißbach	2152	1096	1056
08126094	Zweiflingen	1787	924	863
08127008	Blaufelden	5321	2724	2597
08127009	Braunsbach	2372	1168	1204
08127012	Bühlertann	3119	1579	1540
08127013	Bühlerzell	2096	1046	1050
08127014	Crailsheim, Stadt	33104	16359	16745
08127023	Fichtenberg	2847	1393	1454
08127025	Gaildorf, Stadt	12472	6214	6258
08127032	Gerabronn, Stadt	4338	2202	2136
08127043	Ilshofen, Stadt	6209	3139	3070
08127046	Kirchberg an der Jagst, Stadt	4335	2260	2075
08127047	Langenburg, Stadt	1755	883	872
08127052	Mainhardt	5690	2828	2862
08127056	Michelbach an der Bilz	3446	1715	1731
08127059	Michelfeld	3642	1817	1825
08127062	Oberrot	3702	1840	1862
08127063	Obersontheim	4817	2372	2445
08127071	Rot am See	5248	2639	2609
08127073	Satteldorf	5232	2617	2615
08127075	Schrozberg, Stadt	5919	3011	2908
08127076	Schwäbisch Hall, Stadt	36801	17570	19231
08127079	Sulzbach-Laufen	2544	1295	1249
08127086	Untermünkheim	3009	1517	1492
08127089	Vellberg, Stadt	4235	2108	2127
08127091	Wallhausen	3798	1941	1857
08127099	Wolpertshausen	2019	1024	995
08127100	Rosengarten	5175	2529	2646
08127101	Kreßberg	3845	1929	1916
08127102	Fichtenau	4531	2273	2258
08127103	Frankenhardt	4741	2413	2328
08127104	Stimpfach	2977	1501	1476
08128006	Assamstadt	2096	1052	1044
08128007	Bad Mergentheim, Stadt	22463	10555	11908

08128014	Boxberg, Stadt	7037	3504	3533
08128020	Creglingen, Stadt	4779	2443	2336
08128039	Freudenberg, Stadt	3911	1940	1971
08128045	Großrinderfeld	4042	2022	2020
08128047	Grünsfeld, Stadt	3778	1918	1860
08128058	Igersheim	5671	2798	2873
08128061	Königheim	3222	1621	1601
08128064	Külsheim, Stadt	5528	2851	2677
08128082	Niederstetten, Stadt	5250	2754	2496
08128115	Tauberbischofsheim, Stadt	13128	6458	6670
08128126	Weikersheim, Stadt	7522	3710	3812
08128128	Werbach	3506	1761	1745
08128131	Wertheim, Stadt	23887	11695	12192
08128137	Wittighausen	1726	881	845
08128138	Ahorn	2285	1158	1127
08128139	Lauda-Königshofen, Stadt	14745	7312	7433
08135010	Dischingen	4468	2317	2151
08135015	Gerstetten	11784	5778	6006
08135016	Giengen an der Brenz, Stadt	19593	9708	9885
08135019	Heidenheim an der Brenz, Stadt	48742	23660	25082
08135020	Herbrechtingen, Stadt	13050	6410	6640
08135021	Hermaringen	2284	1164	1120
08135025	Königsbronn	7244	3590	3654
08135026	Nattheim	6261	3102	3159
08135027	Niederstotzingen, Stadt	4711	2331	2380
08135031	Sontheim an der Brenz	5545	2806	2739
08135032	Steinheim am Albuch	8700	4321	4379
08136002	Abtsgmünd	7422	3657	3765
08136003	Adelmannsfelden	1827	911	916
08136007	Bartholomä	2148	1035	1113
08136009	Böbingen an der Rems	4633	2276	2357
08136010	Bopfingen, Stadt	12265	6041	6224
08136015	Durlangen	2910	1485	1425
08136018	Ellenberg	1719	867	852
08136019	Ellwangen (Jagst), Stadt	24808	12264	12544
08136020	Eschach	1833	944	889
08136021	Essingen	6413	3198	3215
08136024	Göggingen	2423	1200	1223
08136027	Gschwend	4980	2484	2496
08136028	Heubach, Stadt	10039	4950	5089
08136029	Heuchlingen	1851	922	929
08136033	Hüttlingen	5798	2890	2908
08136034	Iggingen	2580	1292	1288
08136035	Jagstzell	2435	1240	1195
08136037	Kirchheim am Ries	1942	971	971
08136038	Lauchheim, Stadt	4663	2308	2355
08136040	Leinzell	2163	1021	1142
08136042	Lorch, Stadt	11111	5544	5567
08136043	Mögglingen	4130	2030	2100
08136044	Mutlangen	6568	3166	3402
08136045	Neresheim, Stadt	8070	4075	3995
08136046	Neuler	3145	1591	1554
08136049	Obergröningen	459	236	223
08136050	Oberkochen, Stadt	7953	3884	4069
08136060	Rosenberg	2610	1354	1256
08136061	Ruppertshofen	1840	929	911

08136062	Schechingen	2380	1149	1231
08136065	Schwäbisch Gmünd, Stadt	60321	29236	31085
08136066	Spraitbach	3395	1664	1731
08136068	Stöttlen	1971	972	999
08136070	Täferrot	1045	524	521
08136071	Tannhausen	1850	927	923
08136075	Unterschneidheim	4576	2381	2195
08136079	Waldstetten	7170	3539	3631
08136082	Westhausen	5920	2941	2979
08136084	Wört	1418	702	716
08136087	Riesbürg	2235	1118	1117
08136088	Aalen, Stadt	66446	32819	33627
08136089	Rainau	3353	1670	1683
08211000	Baden-Baden, Stadt	54650	25459	29191
08212000	Karlsruhe, Stadt	290146	144127	146019
08215007	Bretten, Stadt	28407	14065	14342
08215009	Bruchsal, Stadt	43309	21601	21708
08215017	Ettlingen, Stadt	38704	18622	20082
08215021	Forst	7593	3784	3809
08215025	Gondelsheim	3295	1652	1643
08215029	Hambrücken	5444	2710	2734
08215039	Kronau	5586	2738	2848
08215040	Kürnbach	2341	1163	1178
08215046	Malsch	14668	7216	7452
08215047	Marxzell	5369	2658	2711
08215059	Oberderdingen	10421	5140	5281
08215064	Östringen, Stadt	12832	6431	6401
08215066	Philippsburg, Stadt	12454	6205	6249
08215082	Sulzfeld	4686	2351	2335
08215084	Ubstadt-Weiher	12792	6367	6425
08215089	Walzbachtal	9026	4365	4661
08215090	Weingarten (Baden)	9745	4712	5033
08215094	Zaisenhausen	1725	885	840
08215096	Karlsbad	15849	7717	8132
08215097	Kraichtal, Stadt	14911	7400	7511
08215099	Graben-Neudorf	11613	5758	5855
08215100	Bad Schönborn	12442	6081	6361
08215101	Pfinztal	17827	8698	9129
08215102	Eggenstein-Leopoldshafen	15541	7581	7960
08215103	Karlsdorf-Neuthard	9829	4891	4938
08215105	Linkenheim-Hochstetten	11890	5842	6048
08215106	Waghäusel, Stadt	20563	10142	10421
08215107	Oberhausen-Rheinhausen	9569	4702	4867
08215108	Rheinstetten, Stadt	20615	9941	10674
08215109	Stutensee, Stadt	23567	11718	11849
08215110	Waldbronn	12351	6091	6260
08215111	Dettenheim	6607	3299	3308
08216002	Au am Rhein	3382	1669	1713
08216005	Bietigheim	6007	2891	3116
08216006	Bischweier	3157	1530	1627
08216007	Bühl, Stadt	29474	14435	15039
08216008	Bühlertal	7984	3963	4021
08216009	Durmersheim	12338	6100	6238
08216012	Elchesheim-Illingen	3283	1630	1653
08216013	Forbach	5366	2638	2728
08216015	Gaggenau, Stadt	29088	14109	14979

08216017	Gernsbach, Stadt	14460	7103	7357
08216022	Hügelsheim	4829	2424	2405
08216023	Iffezheim	4906	2455	2451
08216024	Kuppenheim, Stadt	7655	3791	3864
08216028	Lichtenau, Stadt	5101	2523	2578
08216029	Loffenau	2602	1316	1286
08216033	Muggensturm	6180	3065	3115
08216039	Ötigheim	4437	2212	2225
08216041	Ottersweier	6168	3105	3063
08216043	Rastatt, Stadt	47483	23145	24338
08216049	Sinzheim	11204	5403	5801
08216052	Steinmauern	2883	1437	1446
08216059	Weisenbach	2599	1297	1302
08216063	Rheinmünster	6591	3351	3240
08221000	Heidelberg, Stadt	145636	68751	76885
08222000	Mannheim, Universitätsstadt	311279	154271	157008
08225001	Adelsheim, Stadt	5334	2823	2511
08225002	Aglasterhausen	4941	2413	2528
08225009	Billigheim	5849	2986	2863
08225010	Binau	1397	732	665
08225014	Buchen (Odenwald), Stadt	18419	9117	9302
08225024	Fahrenbach	2825	1380	1445
08225032	Hardheim	7309	3679	3630
08225033	Haßmersheim	4899	2451	2448
08225039	Höpfingen	3227	1598	1629
08225042	Hüffenhardt	2085	1005	1080
08225052	Limbach	4535	2258	2277
08225058	Mosbach, Stadt	24673	12145	12528
08225060	Mudau	5013	2567	2446
08225064	Neckargerach	2357	1160	1197
08225067	Neckarzimmern	1498	744	754
08225068	Neunkirchen	1797	879	918
08225074	Obrigheim	5231	2552	2679
08225075	Osterburken, Stadt	6470	3220	3250
08225082	Rosenberg	2205	1089	1116
08225091	Seckach	4368	2192	2176
08225109	Walldürn, Stadt	11788	5872	5916
08225113	Zwingenberg	705	340	365
08225114	Ravenstein, Stadt	2997	1542	1455
08225115	Schefflenz	4215	2093	2122
08225116	Schwarzach	3215	1722	1493
08225117	Elztal	6040	3041	2999
08225118	Waldbrunn	4876	2391	2485
08226003	Altlußheim	5270	2558	2712
08226006	Bammental	6446	3138	3308
08226009	Brühl	14197	6803	7394
08226010	Dielheim	8944	4411	4533
08226012	Dossenheim	12203	5849	6354
08226013	Eberbach, Stadt	15091	7162	7929
08226017	Epfenbach	2515	1280	1235
08226018	Eppelheim, Stadt	14739	7268	7471
08226020	Eschelbronn	2525	1279	1246
08226022	Gaiberg	2413	1197	1216
08226027	Heddesbach	484	233	251
08226028	Heddesheim	11523	5554	5969
08226029	Heiligkreuzsteinach	3028	1573	1455

08226031	Hemsbach, Stadt	12146	6025	6121
08226032	Hockenheim, Stadt	21017	10345	10672
08226036	Ilvesheim	8171	3937	4234
08226037	Ketsch	12781	6223	6558
08226038	Ladenburg, Stadt	11513	5534	5979
08226040	Laudenbach	6059	2960	3099
08226041	Leimen, Stadt	27032	13198	13834
08226046	Malsch	3404	1696	1708
08226048	Mauer	3932	1912	2020
08226049	Meckesheim	5307	2674	2633
08226054	Mühlhausen	8204	4115	4089
08226055	Neckarbischofsheim, Stadt	3884	1933	1951
08226056	Neckargemünd, Stadt	13937	6827	7110
08226058	Neidenstein	1801	874	927
08226059	Neulußheim	6615	3211	3404
08226060	Nußloch	10697	5218	5479
08226062	Oftersheim	11013	5296	5717
08226063	Plankstadt	9567	4580	4987
08226065	Rauenberg, Stadt	7883	3918	3965
08226066	Reichartshausen	2041	1014	1027
08226068	Reilingen	7252	3521	3731
08226076	Sandhausen	14390	6978	7412
08226080	Schönau, Stadt	4599	2236	2363
08226081	Schönbrunn	2953	1507	1446
08226082	Schriesheim, Stadt	14829	7219	7610
08226084	Schwetzingen, Stadt	21851	10540	11311
08226085	Sinsheim, Stadt	35536	17468	18068
08226086	Spechbach	1714	838	876
08226091	Waibstadt, Stadt	5698	2794	2904
08226095	Walldorf, Stadt	14645	7296	7349
08226096	Weinheim, Stadt	43589	21140	22449
08226097	Wiesebach	3077	1500	1577
08226098	Wiesloch, Stadt	25977	12722	13255
08226099	Wilhelmsfeld	3231	1581	1650
08226101	Zuzenhausen	2135	1039	1096
08226102	Angelbachtal	5022	2418	2604
08226103	St. Leon-Rot	12697	6290	6407
08226104	Lobbach	2397	1195	1202
08226105	Edingen-Neckarhausen	14222	6863	7359
08226106	Helmstadt-Bargen	3732	1865	1867
08226107	Hirschberg an der Bergstraße	9451	4547	4904
08231000	Pforzheim, Stadt	119756	57782	61974
08235006	Altensteig, Stadt	11083	5458	5625
08235007	Althengstett	8003	3986	4017
08235008	Bad Liebenzell, Stadt	9405	4515	4890
08235018	Dobel	2240	1127	1113
08235020	Ebhausen	4775	2369	2406
08235022	Egenhausen	1938	972	966
08235025	Enzklösterle	1215	575	640
08235029	Gechingen	3875	1928	1947
08235032	Haiterbach, Stadt	5637	2749	2888
08235033	Bad Herrenalb, Stadt	7402	3505	3897
08235035	Höfen an der Enz	1638	839	799
08235046	Nagold, Stadt	22588	11050	11538
08235047	Neubulach, Stadt	5520	2735	2785
08235050	Neuweiler	3134	1609	1525

08235055	Oberreichenbach	2837	1401	1436
08235057	Ostelsheim	2489	1257	1232
08235060	Rohrdorf	1917	964	953
08235065	Schömborg	8534	4248	4286
08235066	Simmersfeld	2176	1108	1068
08235067	Simmozheim	2845	1412	1433
08235073	Unterreichenbach	2259	1116	1143
08235079	Bad Wildbad, Stadt	10610	5167	5443
08235080	Wildberg, Stadt	9958	4910	5048
08235084	Bad Teinach-Zavelstein, Stadt	3012	1477	1535
08235085	Calw, Stadt	23355	11700	11655
08236004	Birkenfeld	10516	5144	5372
08236011	Eisingen	4443	2147	2296
08236013	Engelsbrand	4285	2073	2212
08236019	Friolzheim	3695	1819	1876
08236025	Heimsheim, Stadt	5402	3082	2320
08236028	Illingen	7205	3567	3638
08236030	Ispringen	5952	2843	3109
08236031	Kieselbronn	3016	1478	1538
08236033	Knittlingen, Stadt	7739	3774	3965
08236038	Maulbronn, Stadt	6667	3260	3407
08236039	Mönsheim	2683	1339	1344
08236040	Mühlacker, Stadt	25642	12709	12933
08236043	Neuenbürg, Stadt	7590	3723	3867
08236044	Neuhausen	5397	2630	2767
08236046	Niefen-Öschelbronn	11931	5689	6242
08236050	Ötisheim	4837	2410	2427
08236061	Sternenfels	2815	1399	1416
08236062	Tiefenbronn	5369	2688	2681
08236065	Wiernsheim	6551	3305	3246
08236067	Wimsheim	2665	1325	1340
08236068	Wurmberg	2984	1452	1532
08236070	Keltern	9003	4346	4657
08236071	Remchingen	11825	5893	5932
08236072	Straubenhardt	10791	5364	5427
08236073	Neulingen	6650	3243	3407
08236074	Kämpfelbach	6224	3055	3169
08236075	Ölbronn-Dürrn	3464	1730	1734
08236076	Königsbach-Stein	9745	4788	4957
08237002	Alpirsbach, Stadt	6676	3297	3379
08237004	Baiersbronn	15765	7631	8134
08237019	Dornstetten, Stadt	8063	4002	4061
08237024	Empfingen	4132	2070	2062
08237027	Eutingen im Gäu	5394	2731	2663
08237028	Freudenstadt, Stadt	23701	11241	12460
08237030	Glatten	2328	1159	1169
08237032	Grömbach	693	352	341
08237040	Horb am Neckar, Stadt	25825	12879	12946
08237045	Loßburg	7804	3920	3884
08237054	Pfalzgrafenweiler	7240	3534	3706
08237061	Schopfloch	2608	1301	1307
08237072	Wörnersberg	253	125	128
08237073	Seewald	2357	1150	1207
08237074	Waldachtal	5856	2871	2985
08237075	Bad Rippoldsau-Schapbach	2252	1129	1123
08311000	Freiburg im Breisgau, Stadt	219892	104919	114973

08315003	Au	1455	731	724
08315004	Auggen	2465	1208	1257
08315006	Bad Krozingen, Stadt	17895	8299	9596
08315007	Badenweiler	3945	1861	2084
08315008	Ballrechten-Dottingen	2230	1108	1122
08315013	Bötzingen	5278	2648	2630
08315014	Bollschweil	2279	1140	1139
08315015	Breisach am Rhein, Stadt	14339	7156	7183
08315016	Breitnau	1969	1015	954
08315020	Buchenbach	3201	1553	1648
08315022	Buggingen	3908	1984	1924
08315028	Ebringen	2744	1356	1388
08315030	Eichstetten am Kaiserstuhl	3299	1624	1675
08315031	Eisenbach (Hochschwarzwald)	2168	1100	1068
08315033	Eschbach	2385	1224	1161
08315037	Feldberg (Schwarzwald)	1867	916	951
08315039	Friedenweiler	1997	970	1027
08315041	Glottertal	3047	1503	1544
08315043	Gottenheim	2548	1235	1313
08315047	Gundelfingen	11562	5541	6021
08315048	Hartheim	4766	2378	2388
08315050	Heitersheim, Stadt	6069	2948	3121
08315051	Heuweiler	1037	506	531
08315052	Hinterzarten	2634	1210	1424
08315056	Horben	1099	545	554
08315059	Ihringen	5858	2860	2998
08315064	Kirchzarten	9696	4591	5105
08315068	Lenzkirch	5121	2493	2628
08315070	Löffingen, Stadt	7776	3893	3883
08315072	Merdingen	2656	1289	1367
08315073	Merzhausen	4780	2244	2536
08315074	Müllheim, Stadt	18262	8743	9519
08315076	Neuenburg am Rhein, Stadt	11987	5950	6037
08315084	Oberried	2815	1421	1394
08315089	Pfaffenweiler	2510	1211	1299
08315094	St. Märgen	1911	965	946
08315095	St. Peter	2544	1298	1246
08315098	Schallstadt	6007	2922	3085
08315102	Schluchsee	2532	1242	1290
08315107	Sölden	1165	557	608
08315108	Staufen im Breisgau, Stadt	7679	3606	4073
08315109	Stegen	4340	2093	2247
08315111	Sulzburg, Stadt	2724	1287	1437
08315113	Titisee-Neustadt, Stadt	11789	5767	6022
08315115	Umkirch	5172	2600	2572
08315125	Wittnau	1423	720	703
08315130	Münstertal/Schwarzwald	5202	2579	2623
08315131	Ehrenkirchen	7262	3607	3655
08315132	March	8696	4323	4373
08315133	Vogtsburg im Kaiserstuhl, Stadt	5655	2849	2806
08316002	Bahlingen am Kaiserstuhl	3895	1933	1962
08316003	Biederbach	1759	891	868
08316009	Denzlingen	13482	6492	6990
08316010	Elzach, Stadt	6989	3454	3535
08316011	Emmendingen, Stadt	26630	12887	13743
08316012	Endingen am Kaiserstuhl, Stadt	9111	4448	4663

08316013	Forchheim	1225	601	624
08316014	Gutach im Breisgau	4470	2208	2262
08316017	Herbolzheim, Stadt	9928	4908	5020
08316020	Kenzingen, Stadt	9178	4456	4722
08316024	Malterdingen	3008	1526	1482
08316036	Reute	3037	1512	1525
08316037	Riegel am Kaiserstuhl	3637	1806	1831
08316038	Sasbach am Kaiserstuhl	3360	1675	1685
08316039	Sexau	3254	1576	1678
08316042	Simonswald	3034	1554	1480
08316043	Teningen	11743	5813	5930
08316045	Vörstetten	2934	1446	1488
08316049	Weisweil	2138	1065	1073
08316051	Wyhl am Kaiserstuhl	3650	1817	1833
08316053	Rheinhausen	3438	1699	1739
08316054	Freiamt	4237	2131	2106
08316055	Winden im Elztal	2807	1414	1393
08316056	Waldkirch, Stadt	20710	9976	10734
08317001	Achern, Stadt	24910	12162	12748
08317005	Appenweier	9830	4815	5015
08317008	Bad Peterstal-Griesbach	2720	1330	1390
08317009	Berghaupten	2447	1237	1210
08317011	Biberach	3373	1675	1698
08317021	Durbach	3836	1902	1934
08317026	Ettenheim, Stadt	12189	5902	6287
08317029	Fischerbach	1723	881	842
08317031	Friesenheim	12711	6247	6464
08317034	Gengenbach, Stadt	11104	5315	5789
08317039	Gutach (Schwarzwaldbahn)	2225	1105	1120
08317040	Haslach im Kinzigtal, Stadt	6980	3390	3590
08317041	Hausach, Stadt	5822	2863	2959
08317046	Hofstetten	1699	878	821
08317047	Hohberg	7807	3847	3960
08317051	Hornberg, Stadt	4341	2126	2215
08317056	Kappelrodeck	5846	2896	2950
08317057	Kehl, Stadt	34563	16781	17782
08317059	Kippenheim	5124	2549	2575
08317065	Lahr/Schwarzwald, Stadt	43778	21369	22409
08317067	Lautenbach	1876	974	902
08317068	Lauf	3859	1925	1934
08317073	Mahlberg, Stadt	4595	2270	2325
08317075	Meißenheim	3749	1890	1859
08317078	Mühlenbach	1693	868	825
08317085	Nordrach	1997	1037	960
08317088	Oberharmersbach	2538	1284	1254
08317089	Oberkirch, Stadt	20350	10005	10345
08317093	Oberwolfach	2751	1370	1381
08317096	Offenburg, Stadt	59150	28644	30506
08317097	Ohlsbach	3225	1619	1606
08317098	Oppenau, Stadt	4923	2457	2466
08317100	Ortenberg	3326	1636	1690
08317102	Ottenhöfen im Schwarzwald	3314	1615	1699
08317110	Renchen, Stadt	7353	3642	3711
08317113	Ringsheim	2197	1122	1075
08317114	Rust	3784	1882	1902
08317116	Sasbach	5474	2706	2768

08317118	Sasbachwalden	2522	1246	1276
08317121	Schuttertal	3257	1643	1614
08317122	Schutterwald	7161	3626	3535
08317126	Seebach	1447	730	717
08317127	Seelbach	5015	2473	2542
08317129	Steinach	3977	1997	1980
08317141	Willstätt	9079	4503	4576
08317145	Wolfach, Stadt	5821	2895	2926
08317146	Zell am Harmersbach, Stadt	8091	4007	4084
08317150	Schwanau	6794	3255	3539
08317151	Neuried	9408	4585	4823
08317152	Kappel-Grafenhausen	4863	2410	2453
08317153	Rheinau, Stadt	11203	5573	5630
08325001	Aichhalden	4126	2077	2049
08325009	Bösingen	3536	1777	1759
08325011	Dietingen	3954	1916	2038
08325012	Dornhan, Stadt	6195	3068	3127
08325014	Dunningen	6024	3027	2997
08325015	Epfendorf	3415	1675	1740
08325024	Hardt	2608	1295	1313
08325036	Lauterbach	3052	1481	1571
08325045	Oberndorf am Neckar, Stadt	14531	7153	7378
08325049	Rottweil, Stadt	25737	12494	13243
08325050	Schenkenzell	1796	908	888
08325051	Schiltach, Stadt	3960	1909	2051
08325053	Schramberg, Stadt	21556	10580	10976
08325057	Sulz am Neckar, Stadt	12280	6027	6253
08325060	Villingendorf	3321	1621	1700
08325061	Vöhringen	4152	2064	2088
08325064	Wellendingen	3149	1590	1559
08325069	Zimmern ob Rottweil	5948	2901	3047
08325070	Fluorn-Winzeln	3201	1624	1577
08325071	Eschbronn	2105	1057	1048
08325072	Deißlingen	6130	3016	3114
08326003	Bad Dürkheim, Stadt	12960	6005	6955
08326005	Blumberg, Stadt	10219	5085	5134
08326006	Bräunlingen, Stadt	6103	2988	3115
08326010	Dauchingen	3585	1780	1805
08326012	Donaueschingen, Stadt	21264	10486	10778
08326017	Furtwangen im Schwarzwald, Stadt	9333	4813	4520
08326020	Gütenbach	1223	610	613
08326027	Hüfingen, Stadt	7730	3880	3850
08326031	Königsfeld im Schwarzwald	6032	2844	3188
08326037	Mönchweiler	3150	1551	1599
08326041	Niedereschach	6018	3003	3015
08326052	St. Georgen im Schwarzwald, Stadt	13295	6473	6822
08326054	Schönwald im Schwarzwald	2418	1204	1214
08326055	Schonach im Schwarzwald	4015	1995	2020
08326060	Triberg im Schwarzwald, Stadt	4971	2427	2544
08326061	Tuningen	2878	1405	1473
08326065	Unterkirnach	2761	1476	1285
08326068	Vöhrenbach, Stadt	3907	1966	1941
08326074	Villingen-Schwenningen, Stadt	81162	39285	41877
08326075	Brigachtal	5194	2532	2662
08327002	Aldingen	7618	3800	3818
08327004	Bärenthal	450	215	235

08327005	Balgheim	1105	560	545
08327006	Böttingen	1498	750	748
08327007	Bubsheim	1150	602	548
08327008	Buchheim	639	327	312
08327009	Deilingen	1679	826	853
08327010	Denkingen	2544	1268	1276
08327011	Dürbheim	1679	865	814
08327012	Durchhausen	913	478	435
08327013	Egesheim	660	338	322
08327016	Fridingen an der Donau, Stadt	3153	1588	1565
08327017	Frittlingen	2119	1064	1055
08327018	Geisingen, Stadt	6051	3031	3020
08327019	Gosheim	3873	1905	1968
08327020	Gunningen	703	342	361
08327023	Hausen ob Verena	763	372	391
08327025	Immendingen	5801	3067	2734
08327027	Irndorf	777	365	412
08327029	Königsheim	559	289	270
08327030	Kolbingen	1310	637	673
08327033	Mahlstetten	748	383	365
08327036	Mühlheim an der Donau, Stadt	3441	1693	1748
08327038	Neuhausen ob Eck	3871	1946	1925
08327040	Reichenbach am Heuberg	516	246	270
08327041	Renquishausen	730	384	346
08327046	Spaichingen, Stadt	12342	6023	6319
08327048	Talheim	1218	602	616
08327049	Trossingen, Stadt	15236	7418	7818
08327050	Tuttlingen, Stadt	34653	16907	17746
08327051	Wehingen	3690	1835	1855
08327054	Wurmlingen	3794	1854	1940
08327055	Seitingen-Oberflacht	2358	1202	1156
08327056	Riethem-Weilheim	2667	1305	1362
08327057	Emmingen-Liptingen	4551	2257	2294
08335001	Aach, Stadt	2137	1111	1026
08335002	Allensbach	7122	3265	3857
08335015	Büsingen am Hochrhein	1414	689	725
08335021	Eigeltlingen	3624	1812	1812
08335022	Engen, Stadt	10198	4966	5232
08335025	Gaienhofen	3242	1555	1687
08335026	Gailingen am Hochrhein	3070	1521	1549
08335028	Gottmadingen	10238	4996	5242
08335035	Hilzingen	8362	4097	4265
08335043	Konstanz, Universitätsstadt	82805	40005	42800
08335055	Moos	3293	1645	1648
08335057	Mühlingen	2325	1177	1148
08335061	Öhningen	3686	1821	1865
08335063	Radolfzell am Bodensee, Stadt	30410	14708	15702
08335066	Reichenau	5179	2580	2599
08335075	Singen (Hohentwiel), Stadt	45442	21957	23485
08335077	Steißlingen	4616	2250	2366
08335079	Stockach, Stadt	16605	8044	8561
08335080	Tengen, Stadt	4641	2283	2358
08335081	Volkertshausen	2916	1453	1463
08335096	Hohenfels	1996	995	1001
08335097	Mühlhausen-Ehingen	3684	1864	1820
08335098	Bodman-Ludwigshafen	4400	2135	2265

08335099	Orsingen-Nenzingen	3133	1549	1584
08335100	Rielasingen-Worblingen	11974	5828	6146
08336004	Aitern	562	290	272
08336006	Bad Bellingen	3789	1889	1900
08336008	Binzen	2872	1401	1471
08336010	Böllen	97	49	48
08336014	Efringen-Kirchen	8305	4193	4112
08336019	Eimeldingen	2446	1211	1235
08336024	Fischingen	678	344	334
08336025	Fröhnd	491	262	229
08336034	Hasel	1110	569	541
08336036	Hausen im Wiesental	2381	1205	1176
08336043	Inzlingen	2462	1202	1260
08336045	Kandern, Stadt	8118	3868	4250
08336050	Lörrach, Stadt	48133	23242	24891
08336057	Maulburg	4006	2027	1979
08336069	Rheinfeld (Baden), Stadt	32289	15809	16480
08336073	Rümmingen	1647	825	822
08336075	Schallbach	711	346	365
08336078	Schliengen	5262	2589	2673
08336079	Schönau im Schwarzwald, Stadt	2430	1175	1255
08336080	Schönenberg	339	169	170
08336081	Schopfheim, Stadt	18977	9184	9793
08336082	Schwörstadt	2412	1208	1204
08336084	Steinen	10185	4975	5210
08336087	Todtnau, Stadt	4967	2437	2530
08336089	Tunau	179	89	90
08336090	Utzenfeld	640	329	311
08336091	Weil am Rhein, Stadt	29807	14451	15356
08336094	Wembach	335	167	168
08336096	Wieden	570	290	280
08336100	Wittlingen	951	479	472
08336103	Zell im Wiesental, Stadt	6016	2992	3024
08336104	Malsburg-Marzell	1525	776	749
08336105	Grenzach-Wyhlen	13904	6732	7172
08336106	Häg-Ehrsberg	836	433	403
08336107	Kleines Wiesental	2938	1486	1452
08337002	Albbruck	7288	3662	3626
08337013	Bernau im Schwarzwald	1890	939	951
08337022	Bonndorf im Schwarzwald, Stadt	6912	3432	3480
08337027	Dachsberg (Südschwarzwald)	1398	696	702
08337030	Dettighofen	1102	554	548
08337032	Dogern	2298	1113	1185
08337038	Görwihl	4367	2134	2233
08337039	Grafenhausen	2283	1144	1139
08337045	Häusern	1269	596	673
08337049	Herrisried	2750	1386	1364
08337051	Höchenschwand	2550	1224	1326
08337053	Hohentengen am Hochrhein	3644	1834	1810
08337059	Ibach	387	180	207
08337060	Jestetten	5102	2488	2614
08337062	Klettgau	7385	3669	3716
08337065	Lauchringen	7532	3683	3849
08337066	Laufenburg (Baden), Stadt	8635	4183	4452
08337070	Lottstetten	2202	1115	1087
08337076	Murg	6839	3357	3482

08337090	Rickenbach	3898	1941	1957
08337096	Bad Säckingen, Stadt	16796	8004	8792
08337097	St. Blasien, Stadt	3898	1958	1940
08337106	Stühlingen, Stadt	5153	2572	2581
08337108	Todtmoos	2014	978	1036
08337116	Wehr, Stadt	12865	6183	6682
08337118	Weilheim	3107	1557	1550
08337123	Wutöschingen	6641	3337	3304
08337124	Eggingen	1678	835	843
08337125	Küssaberg	5491	2719	2772
08337126	Waldshut-Tiengen, Stadt	22803	11024	11779
08337127	Wutach	1242	625	617
08337128	Ühlingen-Birkendorf	5202	2646	2556
08415014	Dettingen an der Erms	9292	4611	4681
08415019	Eningen unter Achalm	11028	5368	5660
08415027	Gomadingen	2184	1103	1081
08415028	Grabenstetten	1587	815	772
08415029	Grafenberg	2631	1353	1278
08415034	Hayingen, Stadt	2169	1131	1038
08415039	Hülben	2797	1342	1455
08415048	Mehrstetten	1373	706	667
08415050	Metzingen, Stadt	21941	10488	11453
08415053	Münsingen, Stadt	14563	7104	7459
08415058	Pfronstetten	1545	824	721
08415059	Pfullingen, Stadt	18487	8960	9527
08415060	Pliezhausen	9351	4660	4691
08415061	Reutlingen, Stadt	112129	54634	57495
08415062	Riederich	4292	2111	2181
08415073	Trochtelfingen, Stadt	6503	3239	3264
08415078	Bad Urach, Stadt	12463	6104	6359
08415080	Wannweil	5139	2516	2623
08415085	Zwiefalten	2103	1089	1014
08415086	Gutsbezirk Münsingen	204	99	105
08415087	Walddorfhäslach	4819	2386	2433
08415088	Römerstein	3899	1927	1972
08415089	Engstingen	5443	2693	2750
08415090	Hohenstein	3724	1865	1859
08415091	Sonnenbühl	7049	3525	3524
08415092	Lichtenstein	9070	4446	4624
08415093	St. Johann	5225	2607	2618
08416006	Bodelshausen	5819	2897	2922
08416009	Dettenhausen	5434	2703	2731
08416011	Dußlingen	5516	2743	2773
08416015	Gomaringen	8571	4211	4360
08416018	Hirrlingen	2933	1468	1465
08416022	Kirchentellinsfurt	5589	2747	2842
08416023	Kusterdingen	8176	4048	4128
08416025	Mössingen, Stadt	20046	9862	10184
08416026	Nehren	4259	2060	2199
08416031	Ofterdingen	4511	2260	2251
08416036	Rottenburg am Neckar, Stadt	42512	21382	21130
08416041	Tübingen, Universitätsstadt	86902	41955	44947
08416048	Ammerbuch	11693	5813	5880
08416049	Neustetten	3480	1721	1759
08416050	Starzach	4486	2215	2271
08417002	Balingen, Stadt	33953	16575	17378

08417008	Bisingen	9326	4591	4735
08417010	Bitz	3735	1796	1939
08417013	Burladingen, Stadt	12521	6111	6410
08417014	Dautmergen	406	199	207
08417015	Dormettingen	1051	537	514
08417016	Dotternhausen	1871	929	942
08417022	Geislingen, Stadt	6035	3062	2973
08417023	Grosselfingen	2134	1088	1046
08417025	Haigerloch, Stadt	10785	5393	5392
08417029	Hausen am Tann	478	246	232
08417031	Hechingen, Stadt	19198	9407	9791
08417036	Jungingen	1428	682	746
08417044	Meßstetten, Stadt	10550	5292	5258
08417045	Nusplingen	1826	909	917
08417047	Obernheim	1486	733	753
08417051	Rangendingen	5265	2582	2683
08417052	Ratshausen	779	364	415
08417054	Rosenfeld, Stadt	6492	3278	3214
08417057	Schömburg, Stadt	4668	2375	2293
08417063	Straßberg	2657	1297	1360
08417071	Weilen unter den Rinnen	626	306	320
08417075	Winterlingen	6584	3271	3313
08417078	Zimmern unter der Burg	487	250	237
08417079	Albstadt, Stadt	45513	22231	23282
08421000	Ulm, Universitätsstadt	121898	59990	61908
08425002	Allmendingen	4536	2255	2281
08425004	Altheim	592	309	283
08425005	Altheim (Alb)	1751	896	855
08425008	Amstetten	3969	2018	1951
08425011	Asselfingen	1042	550	492
08425013	Ballendorf	665	325	340
08425014	Beimerstetten	2520	1248	1272
08425017	Berghülen	1944	996	948
08425019	Bernstadt	2070	1041	1029
08425020	Blaubeuren, Stadt	11874	5837	6037
08425022	Börslingen	181	90	91
08425024	Breitingen	261	135	126
08425028	Dietenheim, Stadt	6599	3262	3337
08425031	Dornstadt	8441	4190	4251
08425033	Ehingen (Donau), Stadt	25731	12715	13016
08425035	Emeringen	130	61	69
08425036	Emerkingen	836	425	411
08425039	Erbach, Stadt	13260	6652	6608
08425050	Griesingen	1056	517	539
08425052	Grundsheim	202	96	106
08425055	Hausen am Bussen	308	156	152
08425062	Holzkirch	273	133	140
08425064	Hüttisheim	1341	663	678
08425066	Illerrieden	3363	1676	1687
08425071	Laichingen, Stadt	10920	5444	5476
08425072	Langenau, Stadt	14272	7188	7084
08425073	Lauterach	592	327	265
08425075	Lonsee	4697	2386	2311
08425079	Merklingen	1877	926	951
08425081	Munderkingen, Stadt	4953	2400	2553
08425083	Neenstetten	823	408	415

08425084	Nellingen	1899	963	936
08425085	Nerenstetten	347	173	174
08425088	Oberdischingen	2044	1006	1038
08425090	Obermarchtal	1286	665	621
08425091	Oberstadion	1583	850	733
08425092	Öllingen	537	279	258
08425093	Öpfingen	2270	1152	1118
08425097	Rammingen	1283	670	613
08425098	Rechtenstein	276	142	134
08425104	Rottenacker	2187	1131	1056
08425108	Schelklingen, Stadt	7172	3668	3504
08425110	Schnürpflingen	1340	668	672
08425112	Setzingen	618	315	303
08425123	Untermarchtal	941	333	608
08425124	Unterstadion	748	370	378
08425125	Unterwachingen	210	114	96
08425130	Weidenstetten	1249	638	611
08425134	Westerheim	2867	1430	1437
08425135	Westerstetten	2208	1101	1107
08425137	Illerkirchberg	4759	2382	2377
08425138	Staig	3168	1576	1592
08425139	Heroldstatt	2666	1321	1345
08425140	Balzheim	2028	1067	961
08425141	Blaustein	15474	7684	7790
08426001	Achstetten	4139	2078	2061
08426005	Alleshausen	505	262	243
08426006	Allmannsweiler	318	162	156
08426008	Altheim	2286	1140	1146
08426011	Attenweiler	1733	919	814
08426013	Bad Buchau, Stadt	4040	1991	2049
08426014	Bad Schussenried, Stadt	8441	4170	4271
08426019	Berkheim	2674	1328	1346
08426020	Betzenweiler	715	370	345
08426021	Biberach an der Riß, Stadt	32410	15676	16734
08426028	Burgrieden	3604	1834	1770
08426031	Dettingen an der Iller	2347	1179	1168
08426035	Dürmentingen	2640	1325	1315
08426036	Dürnau	455	229	226
08426038	Eberhardzell	4096	2098	1998
08426043	Erlenmoos	1653	847	806
08426044	Erolzheim	3169	1560	1609
08426045	Ertingen	5443	2709	2734
08426058	Hochdorf	2152	1057	1095
08426062	Ingoldingen	2636	1362	1274
08426064	Kanzach	466	229	237
08426065	Kirchberg an der Iller	1923	973	950
08426066	Kirchdorf an der Iller	3525	1792	1733
08426067	Langenenslingen	3571	1756	1815
08426070	Laupheim, Stadt	19668	9810	9858
08426071	Maselheim	4470	2242	2228
08426073	Mietingen	4045	2107	1938
08426074	Mittelbiberach	4004	1967	2037
08426078	Moosburg	178	85	93
08426087	Ochsenhausen, Stadt	8866	4386	4480
08426090	Oggelshausen	932	465	467
08426097	Riedlingen, Stadt	10269	4985	5284

08426100	Rot an der Rot	4352	2247	2105
08426108	Schwendi	6263	3137	3126
08426109	Seekirch	292	131	161
08426113	Steinhausen an der Rottum	1955	994	961
08426117	Tannheim	2322	1170	1152
08426118	Tiefenbach	529	261	268
08426120	Ummendorf	4333	2141	2192
08426121	Unlingen	2423	1213	1210
08426124	Uttenweiler	3575	1837	1738
08426125	Wain	1551	802	749
08426128	Warthausen	4963	2461	2502
08426134	Schemmerhofen	7689	3837	3852
08426135	Gutenzell-Hürbel	1832	938	894
08435005	Bermatingen	3856	1926	1930
08435010	Daisendorf	1552	764	788
08435013	Eriskirch	4734	2359	2375
08435015	Frickingen	2780	1407	1373
08435016	Friedrichshafen, Stadt	58781	28887	29894
08435018	Hagnau am Bodensee	1457	698	759
08435020	Heiligenberg	2856	1415	1441
08435024	Immenstaad am Bodensee	6150	3036	3114
08435029	Kressbronn am Bodensee	8228	4005	4223
08435030	Langenargen	7788	3802	3986
08435034	Markdorf, Stadt	12843	6211	6632
08435035	Meckenbeuren	13513	6821	6692
08435036	Meersburg, Stadt	5627	2727	2900
08435042	Neukirch	2674	1381	1293
08435045	Oberteuringen	4540	2255	2285
08435047	Owingen	4245	2141	2104
08435052	Salem	11170	5569	5601
08435053	Sipplingen	2113	1059	1054
08435054	Stetten	963	443	520
08435057	Tettngang, Stadt	18734	9428	9306
08435059	Überlingen, Stadt	21694	10005	11689
08435066	Uhdlingen-Mühlhofen	7995	3903	4092
08435067	Deggenhausertal	4232	2122	2110
08436001	Achberg	1658	811	847
08436003	Aichstetten	2734	1409	1325
08436004	Aitrach	2528	1282	1246
08436005	Altshausen	4650	2556	2094
08436006	Amtzell	3787	1845	1942
08436008	Aulendorf, Stadt	9876	4868	5008
08436009	Bad Waldsee, Stadt	19926	9560	10366
08436010	Bad Wurzach, Stadt	14478	7408	7070
08436011	Baienfurt	7149	3521	3628
08436012	Baindt	4834	2396	2438
08436013	Berg	3934	1971	1963
08436014	Bergatreute	3182	1637	1545
08436018	Bodnegg	3140	1592	1548
08436019	Boms	679	333	346
08436024	Ebenweiler	1167	603	564
08436027	Eichstegen	509	247	262
08436032	Fleischwangen	652	348	304
08436039	Grünkraut	3062	1548	1514
08436040	Guggenhausen	201	107	94
08436047	Hoßkirch	767	410	357

08436049	Isny im Allgäu, Stadt	14446	6915	7531
08436052	Kißlegg	8576	4249	4327
08436053	Königseggwald	671	346	325
08436055	Leutkirch im Allgäu, Stadt	22115	11030	11085
08436064	Ravensburg, Stadt	49340	23864	25476
08436067	Riedhausen	607	300	307
08436069	Schlier	3718	1854	1864
08436077	Unterwaldhausen	282	142	140
08436078	Vogt	4546	2284	2262
08436079	Waldburg	3044	1502	1542
08436081	Wangen im Allgäu, Stadt	27301	13186	14115
08436082	Weingarten, Stadt	23717	11643	12074
08436083	Wilhelmsdorf	4883	2438	2445
08436085	Wolfegg	3429	1712	1717
08436087	Wolpertswende	4098	2077	2021
08436093	Ebersbach-Musbach	1773	928	845
08436094	Argenbühl	6077	3080	2997
08436095	Horgenzell	4798	2452	2346
08436096	Fronreute	4520	2291	2229
08437005	Beuron	712	383	329
08437008	Bingen	2841	1411	1430
08437031	Gammertingen, Stadt	6568	3191	3377
08437044	Herbertingen	4912	2493	2419
08437047	Hettingen, Stadt	1941	964	977
08437053	Hohentengen	4373	2304	2069
08437056	Illmensee	2067	1065	1002
08437059	Inzigkofen	2910	1442	1468
08437065	Krauchenwies	5000	2468	2532
08437072	Leibertingen	2258	1164	1094
08437076	Mengen, Stadt	10027	4942	5085
08437078	Meßkirch, Stadt	8367	4139	4228
08437082	Neufra	1874	916	958
08437086	Ostrach	6748	3328	3420
08437088	Pfullendorf, Stadt	13101	6681	6420
08437100	Bad Saulgau, Stadt	17525	8352	9173
08437101	Scheer, Stadt	2566	1289	1277
08437102	Schwenningen	1518	752	766
08437104	Sigmaringen, Stadt	16424	8289	8135
08437105	Sigmaringendorf	3695	1841	1854
08437107	Stetten am kalten Markt	5163	2614	2549
08437114	Veringenstadt, Stadt	2241	1132	1109
08437118	Wald	2729	1248	1481
08437123	Sauldorf	2507	1263	1244
08437124	Herdwangen-Schönach	3330	1659	1671

Von der höchsten Höhe hinab bis in die Ebene des Rheins



Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald ist, mit seinen abwechslungsreichen Landschaften und vielfältigen Freizeitmöglichkeiten, der Tourismuslandkreis schlechthin. Mit der Breisgau-S-Bahn 2020 steht aktuell ein großes Infrastrukturprojekt an.

Von Christoph Müller

FREIBURG. Zwar besitzt der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald mit seiner Viertelmillion Einwohner in etwa die durchschnittliche Bevölkerungszahl eines baden-württembergischen Landkreises – doch von den natürlichen Voraussetzungen her ist der Landkreis eine Region der Extreme: Die höchste Erhebung in Baden-Württemberg, der Feldberg mit seinen 1493 Metern, ist hier ebenso zu finden wie der größte Binnensee, der Schluchsee, mit seinen fünf Quadratkilometern – so sehen es jedenfalls die Statistiker, da der Bodensee ja mehrere Anrainer hat. Auch klimatisch weist der Kreis mit seinen 1300 Metern Höhenunterschied große Gegensätze auf: Das Gebiet rund um den Feldberg ist das kälteste im Land, der vulkanische Kaiserstuhl hingegen ist nicht bloß als Weinanbaugebiet weithin bekannt, sondern gilt auch als wärmste Region Deutschlands.

50 Gemeinden gibt es im Landkreis, eine große Kreisstadt mit mehr als 20000 Einwohnern ist nicht darunter. So passt es, dass der Amtssitz von Dorothea Störr-Ritter, der einzigen weiblichen Landrätin in Baden-Württemberg, in der Stadt Freiburg liegt, und nicht im Landkreis selbst.

Ein großes Verkehrsvorhaben wird derzeit gerade projektiert

Entsprechend eng ist die Zusammenarbeit mit Freiburg und auch dem Nachbarlandkreis Emmendingen. Gemeinsam bringt man gerade ein ehrgeiziges Verkehrsprojekt auf den Weg: Die „Breisgau-S-Bahn 2020“, die die Infrastruktur am Oberrhein auf eine neue Grundlage stellen soll. Schätzungen zufolge könnten Ausbau und durchgängige Elektrifizierung des Streckennetzes Investitionen von bis zu 260 Millionen Euro erfordern.

In den 1980er-Jahren beschränkt man mit der Regio-Karte neue Wege bei der Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs; damals wurde erstmals eine einheitliche Monatsfahrkarte für das gesamte Ge-

biet eingeführt. Die Fahrgastzahlen sind seither stark gestiegen. Urlauber im Schwarzwald, der einen Großteil der Landkreisfläche bedeckt, können mit der „Konus“-Gästekarte Busse und Bahnen kostenlos nutzen.

Der Tourismus spielt in dem Kreis mit seinen abwechslungsreichen Landschaften – Rheinebene, Kaiserstuhl und Schwarzwald – eine überragende Rolle: In keiner anderen Gegend des Landes hat die Gastronomie mehr Übernachtungen zu verzeichnen. Auch die Thermalquellen und Bäder des Markgräflerlandes in Badenweiler und Bad Krozingen locken viele Besucher, mehrere heilklimatische Kurorte finden sich im Hochschwarzwald.

Familienförderung wird im Kreis großgeschrieben

Das produzierende Gewerbe hinkt gegenüber dem Dienstleistungsbereich hinterher. Siedlungsangebote wie im Gewerbepark Breisgau sollen dieses Manko beheben helfen. Die Arbeitslosigkeit ist freilich jetzt schon niedrig. Laut Landrätin Störr-Ritter ist dies auch den sehr gut funktionierenden ARGE-Stellen im Kreis zu verdanken, die sich intensiv um direkten Kontakt besonders zu mittelständischen Betrieben bemühen. An Ausbildungsplätzen für Jugendliche mangelt es nicht, der Landkreis gehört hier landesweit zum vordersten Viertel.

Die Familienfreundlichkeit zu fördern, auch mit Blick auf den demografischen Wandel, ist der Landkreisführung ebenfalls ein besonderes Anliegen. Das neueste Projekt, im August erst gestartet, heißt Kiwi – „Kinder willkommen bei uns im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald“ und sieht ein Begrüßungspaket für alle Neugeborenen vor.

In der Serie Landkreise sind zuletzt erschienen: Freudenstadt (11. September/Nr. 35), Waldshut (14. August/Nr. 31), Ostalbkreis (31. Juli/Nr. 29), Ortenaukreis (3. Juli/Nr. 25), Hohenlohekreis (19. Juni/Nr. 23). Alle Beiträge sind als Dossier zu finden unter:

www.staatsanzeiger.de

KONTAKT

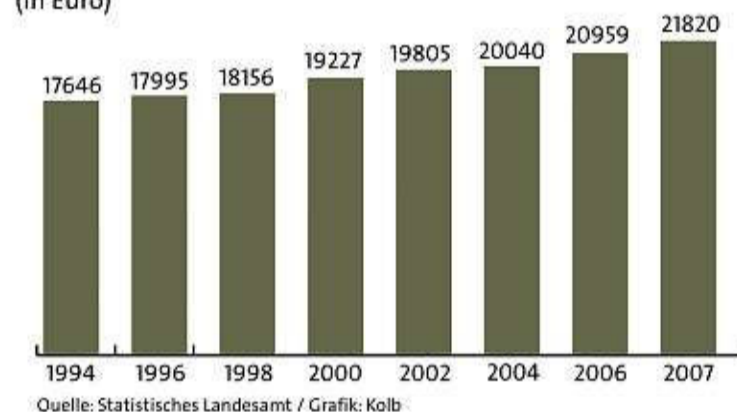
Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald
Stadtstraße 2
79104 Freiburg
Telefon 0761/2187-0
info@breisgau-hochschwarzwald.de

Der Feldberg ist sommers wie winters ein beliebtes Ausflugsziel (rechts); die Helios Klinik in Müllheim ist eines von drei Krankenhäusern der Grundversorgung (unten); die Höllentalbahn ist eine wichtige Verkehrsverbindung für den Hochschwarzwald (ganz unten).

FOTOS: DPA; LANDRATSAMT BREISGAU-HOCHSCHWARZWALD; LANDRATSAMT BREISGAU-HOCHSCHWARZWALD



Kennzahlen zum Bruttoinlandsprodukt im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald (in Euro)



Zahlen, Daten, Fakten – Kreis Breisgau-Hochschwarzwald

Landrat: Dorothea Störr-Ritter (CDU) (seit 1.3.2008)	Zahl kreisangehöriger Städte und Gemeinden:	50
Stellvertreter: Helmut Unseld	davon Große Kreisstädte:	0
Einwohnerzahl: (Stand 31.12.2008)	Kreistag	
Einwohnerdichte: 603 EW/km ²	Sitzverteilung (69 Sitze)	
Fläche: 1378 km ²	CDU	31
Kraftfahrzeuge: 164830	Freie Wählergemeinschaft	13
Kraftfahrzeugdichte: 0,66 Kfz/EW	SPD	10
	Grüne	9
	FDP	6

Interview

Hoher Anteil der Dienstleistungen sorgte bisher für relative Stabilität in der Krise



Dorothea Störr-Ritter
(CDU), Landrätin des
Kreises Breisgau-Hochschwarzwald

Staatsanzeiger: Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald glänzt im Tourismus, doch in Sachen Produktivität ist er Schlusslicht in Baden-Württemberg. Ist die Schwerpunktsetzung falsch?

Dorothea Störr-Ritter: Darauf hat der Landkreis nur begrenzt Einfluss. Das produzierende Gewerbe hat einen Anteil von 30 Prozent. Um diesen Anteil zu erhöhen, stellen wir beispielsweise im Gewerbepark Breisgau, an dem der Landkreis beteiligt ist, Gelände für Ansiedlungen zur Verfügung. Die Wirtschaftsstruktur ist insgesamt sehr kleingliedrig und widerspiegelt die geografischen Voraussetzungen. Die Verkehrsinfrastruktur in den einzelnen Teilräumen ist entsprechend unterschiedlich.

Der hohe Anteil der Dienstleistungen mit über 65 Prozent führt dazu, dass wir bisher relativ stabil durch die gegenwärtige Krise gekommen sind.

Zur Gesundheitsversorgung: Die kreis eigenen Kliniken wurden privatisiert. Sind Sie mit dem Ergebnis zufrieden?

Die damalige Entscheidung war klug. Mit der Neuorganisation der Krankenhäuser hat der Landkreis Strukturen geschaffen, die es er-

möglichen, die heutigen Anforderungen an eine vorbildliche stationäre Krankenhausversorgung bestmöglich zu erfüllen.

Das Gespräch führte
Christoph Müller

MEHR ZUM THEMA

Das ausführliche Interview finden Sie am Samstag, 26. September, unter der Rubrik Regionales:
www.staatsanzeiger.de

Viele Wahlen, aber selten auch viel Auswahl

Gleich 29 Gemeinden suchen einen Bürgermeister

STUTTGART. Aller Augen sind auf die Bundestagswahl gerichtet. Tatsächlich? In 29 Gemeinden steht am Sonntag noch eine andere Wahl an, die für diese vielleicht größere Auswirkung hat: Dort wird ein neuer (Ober-)Bürgermeister gewählt. Vielfach wird es weiterhin der bisherige sein: In 16 Orten steht allein der Amtsinhaber zur Wahl.

Warum so viele Kommunalverwaltungen den 27. September anberaumen? Vielleicht erhofft man sich so eine höhere Beteiligung – zumal dort, wo bloß ein Kandidat antritt. Doch im Vordergrund steht vermutlich der Gedanke, den Aufwand zu reduzieren: Wahlen zusammenzuliegen, spart Kosten und ist so auch im Interesse der Bürger. Neue Bürgermeister wird es in jedem Fall in Merklingen (Alb-Donau-Kreis), Daisendorf (Bodenseekreis) und Zaberfeld (Landkreis Heilbronn) geben: dort tritt der

Amtsinhaber nicht mehr an. In acht Kommunen hat der Rathauschef Mitbewerber um sein Amt.

Die drei bevorstehenden Oberbürgermeisterwahlen versprechen wenig Spannung: In Wangen und Horb gibt es jeweils bloß einen Bewerber – und das, obwohl in Horb der bisherige Oberbürgermeister Michael Theurer (FDP), der ins Europaparlament wechselt, gar nicht mehr antritt, was in der Regel Bewerber anlockt. Lediglich in Leonberg fallen die Würfel tatsächlich erst am Wahltag. Dort hat der parteilose Oberbürgermeister Bernhard Schuler zwei Konkurrenten (siehe nebenstehenden Artikel).

Auffällig ist die Ballung von Wahlen im Ortenaukreis: Gleich in zehn der 51 Gemeinden dort wird gewählt, in etwa jeder fünften Gemeinde fällt am Sonntag eine Entscheidung, die bloß alle acht Jahre ansteht – rekordverdächtig. (crim)

Stadtumbau, Verkehrssituation und Bildung stehen im Mittelpunkt des Wahlkampfes

Um das Amt des Oberbürgermeisters in Leonberg bewerben sich drei Kandidaten

LEONBERG. Vor acht Jahren lag die Wahlbeteiligung in Leonberg lediglich bei 34,7 Prozent. Das könnte in diesem Jahr anders werden. Nicht allein, weil die Oberbürgermeisterwahl parallel mit der Bundestagswahl stattfindet, sondern auch, weil diesmal drei Kandidaten zur Wahl stehen. Oberbürgermeister Bernhard Schuler (53, parteilos) kandidiert für seine dritte Amtsperiode. Hinter dem Juristen stehen CDU, SPD, Freie Wähler und FDP.

Die Grünen haben diesmal einen eigenen Kandidaten aufgestellt: Beflügelt von seinem Erfolg als Stimmenkönig bei der Gemeinderatswahl, hat der agrarpolitische Sprecher der Grünen im Landtag, Bernd Muschel (52), seine Kandidatur eingereicht. Als langjähriges Gemeinderatsmitglied ist auch er in der Großen Kreisstadt mit ihren rund 45000 Einwohnern kein Unbekannter. Der Dritte im Bunde ist der aus Leonberg

stammende Karosserie- und Fahrzeugbaumeister Andreas Schühle (48). Er kandidiert zum ersten Mal für einen Bürgermeisterposten und war bislang nicht politisch tätig. Ehrenamtlich arbeitet er im DLRG und im Bürgerverein eines Stadtteils.



Blick auf den Marktplatz von Leonberg mit dem alten Rathaus. FOTO: STADT LEONBERG/OLIVIERO TOSCANI

Bedeutendstes Thema in Leonberg ist derzeit der Stadtumbau. Durch den Verkauf der Leonberger Bausparkasse und die Schließung des Standorts wurde mitten im Ort ein Gelände von 22000 Quadratmetern frei. Gekauft hat es der Investor Häussler. Auf dem Gelände sollen nun Wohnhäuser, Geschäftshäuser und ein Ladenzentrum entstehen. Noch sind allerdings einige Fragen offen, etwa wie viele und welche Läden die Stadt in diesem Bereich noch verträgt, und wie der erwartende Verkehr künftig bewältigt werden kann. Zu beiden Fragen wurden Gutachten in Auftrag gegeben.

Die Verkehrssituation in Leonberg ist ein weiteres Thema, das die Bürger in der Stadt beschäftigt. In der Vergangenheit gelang es bereits, die Grabenstraße, eine der Hauptdurchfahrtsstraßen und zugleich die Straße mit der höchsten Feinstaubbelastung im Ort, um täglich

5000 Autos zu entlasten. Dadurch wurden auch die täglichen Staus deutlich reduziert oder haben sich sogar in weiten Teilen nahezu aufgelöst. Im Zusammenhang mit Straßensanierungen wurde auch bereits an verschiedenen Stellen das Thema Radwege angegangen, die unter anderem von den Grünen immer wieder gefordert werden.

Ganztagsangebote an den Schulen, flexible Betreuungsmöglichkeiten und der bedarfsgerechte Ausbau von Kindergartenplätzen für die unter Dreijährigen sind die großen Themen im Bildungsbereich, die sich die Kandidaten vorgenommen haben. Doch große Sprünge wird der künftige Oberbürgermeister sicher nicht machen können: Zwar ist die Verschuldung der Stadt in den vergangenen Jahren gesenkt worden, doch jüngste Steuerschätzungen lassen nun einen erneuten Anstieg erwarten. (schl)

Kommunalpolitik

„Bürgermeister gesucht“ –
leichter gesagt als getan

Ein Bürgermeister kann es nicht allen recht machen. Doch seine Gegner wagen sich nicht immer aus der Deckung. Mitunter finden sich deshalb, kurz vor Wahlen, Inserate. Unter Chiffre heißt es dann: „Bürgermeister gesucht“. Doch gute Kandidaten sind nicht einfach zu finden.

Von Rudi Schönfeld

STUTTGART. Mitte Januar ist Friedrich von Ow in der Tübinger Kreisgemeinde Ammerbuch als Bürgermeister wiedergewählt worden. Vor acht Jahren hatte sich der 46-jährige Freiherr auf Anhieb gegen sechs Mitbewerber durchgesetzt. In der 12 000 Einwohner zählenden Flächengemeinde mit sechs Ortsteilen hat der gelernte Diplomforstwart einiges bewegt, vor allem Schulden abgebaut. Doch in einer Gemeinde aus bunt zusammengewürfelten Ortsteilen gehen die Interessen oft auseinander. Wo etwa soll die künftige Gemeindehalle zu stehen kommen? Wie hoch darf der Pachtzins für die gemeindeeigenen Jagden sein? Friedrich von Ow hat die Erfahrung gemacht: „Wenn man sich dem Allgemeinwohl verpflichtet fühlt, tritt man dem einen oder anderen auf die Füße“.

Auch wer es allen recht machen will,
bleibt nicht ohne Gegner

Wie sehr er den Zorn von unzufriedenen Bürgern auf sich gezogen hat, das konnte er in den Leserbriefspalten der örtlichen Zeitung nachlesen. Und endlich, nachdem es lange so ausgesehen hatte, dass ihm niemand seinen Posten würde streitig machen wollen, erschienen Chiffre-Inserate in verschiedenen Zeitungen, in denen es hieß: „Wir suchen ... eine/n erfahrene/n Diplomverwaltungswirtin/wirt“. Es folgte die Beschreibung der Gemeinde, welche un schwer als Ammerbuch auszumachen war, und dann erfuhren die Leser noch, dass der derzeitige



Bürgermeister sind oft rund um die Uhr im Einsatz, hier wird ein Rückhaltebecken in Dörzbach begutachtet. FOTO: LÄTZ

Bürgermeister seit acht Jahren im Amt und außerdem außerhalb wohnhaft sei.

Auftraggeber der Anzeige, fand das Lokalblatt heraus, war Hans Halm, der letzte Bürgermeister des Ammerbucher Teilorts Reusten. Zu seiner Enttäuschung meldete sich der gesuchte qualifizierte Fachmann nicht. Stattdessen gaben ein Bankier aus Rottweil sowie ein ehemaliger Ammerbucher Gemeinderat ihre Bewerbung ab. Beide hatten jedoch keine Chance gegen den Amtsinhaber. Friedrich von Ow darf sich daher in seiner Amtsführung bestätigt sehen. Seine Grundlinie, sagt er, sei es, Diskussionsprozesse so lange zu moderieren, bis tragfähige Kompromisse herauskämen. Die Fraktionen hatten ihm dies zugute gehalten und wollten

Sieben Wahlen am Sonntag, wenige Kandidaten

Am 8. März steht der bisher größte Wahltag in diesem Jahr an: Gleich in sieben Kommunen des Landes wird darüber abgestimmt, wer in den nächsten acht Jahren die Geschicke der Gemeinde lenken wird. Gewählt wird in Waldbronn (Ostalbkreis), Ellenberg (Ostalbkreis); Sexau (Kreis Emmendingen), Korb (Rems-

deshalb auch keinen Gegenkandidaten aufstellen.

Tatsächlich ist es heutzutage nicht mehr einfach, qualifizierte Kandidaten für das Bürgermeisteramt zu finden. Denn der Rathauschef muss Manager und trotzdem bei jedem Vereinsfest dabei sein.

Murr-Kreis), St. Märgen (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald), Schluchsee (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) und Sippplingen (Bodenseekreis). In Schluchsee wird es einen neuen Amtsinhaber geben – in den anderen sechs Orten tritt der Amtsinhaber wieder an, bloß in Waldbronn mit – einem – Gegenkandidaten.

„Wir stellen fest, dass der Bewerberandrang nachlässt“, sagt der Landtagsabgeordnete Hans Heinz, der den Arbeitskreis Innenpolitik der Landtags-CDU leitet. Ihn wundert das nicht. Heinz war selbst 19 Jahre Bürgermeister von Winterbach (Rems-Murr-Kreis). Zwölf-Stun-

den-Tage, Abendveranstaltungen, kaputte Wochenenden – dieses „Profil“ sei bei jungen Leuten heute nicht mehr gefragt. „Die Guten gehen zum Land auf eine Abteilungsleiterstelle – ohne den Stress von 60- oder 80-Stunden-Wochen“.

Es gibt sie aber doch, die Verwaltungsfachleute, die aus der warmen Amtsleiterstube heraus wollen. Ruth Hochweber, 48-jährige Diplomverwaltungswirtin, Juristin und Amtsleiterin beim Landratsamt Sigmaringen, will am 29. März in der etwa 2800 Einwohner großen Zehndörfer-Gemeinde Wald im Kreis Sigmaringen den derzeitigen Amtsinhaber Werner Müller, ebenfalls 48 Jahre alt, ablösen. Sie stellt jedoch in Abrede, dass sie mit dem Auftraggeber eines Chiffre-Inserats, mit dem ein Gegenkandidat für Müller gesucht wurde, Kontakt gesucht habe.

Chiffreanzeige als Indikator für Unzufriedenheit mit Amtsinhaber

Vielmehr reizte sie die Aufgabe und außerdem fühle sie sich mit der Gemeinde, in deren Klosterschule sie einst Abitur gemacht habe, verbunden. Ruth Hochweber räumt aber ein, dass sie aus dem Inserat Unzufriedenheit mit dem Amtsinhaber herausgelesen habe, was ein zusätzlicher Anreiz für ihre Bewerbung gewesen sei. Werner Müller, der seit 16 Jahren im Amt ist und ebenfalls Diplomverwaltungswirt, vermutet hinter dem Initiator der Anzeige einen ehemaligen Mitarbeiter, der ihm verüble, dass er einen von ihm angestrebten Posten nicht bekommen habe.

Ansonsten gibt er sich gelassen. Ihn ärgert allenfalls, dass seine Partei, die CDU, erklärt hat, sie unterstütze keinen Kandidaten, um nicht in den Verdacht zu geraten, weitere Bewerber verhindern zu wollen. Weil dieser Standpunkt jedoch auch Ruth Hochweber betrifft, weil sie ebenfalls der CDU angehört, kann für beide kaum ein Nachteil aus der Neutralität des Ortsvereins erwachsen. Im Übrigen sagen beide Bewerber, Parteipolitik habe auf dem Rathaus nichts zu suchen.

Kurz notiert

Klinikum Heidenheim wird ausgebaut und saniert

HEIDENHEIM. Der Ausbau und die Sanierung des Klinikums Heidenheim hat am Freitag begonnen. Das Land unterstützt das Bauvorhaben mit rund 25,6 Millionen Euro, wie das Sozialministerium mitteilte. Es sollen ein neues Labor, eine Aufnahme mit Notfallbehandlungsstation und eine Intensivpflege entstehen. Auch ein Hubschrauberlandeplatz soll gebaut werden. Für 2009 sind 340 Millionen Euro im Landeshaushalt für Krankenhäuser vorgesehen. (lsw)

Bauarbeiten zwischen Karlsruhe und Rastatt

KARLSRUHE/RASTATT. Wegen Bauarbeiten an den Gleisen halten auf der Strecke von Karlsruhe nach Rastatt vom 29. März bis Mitte Dezember keine Stadtbahnen, teilte die Deutsche Bahn AG mit. Ersatzbusse benötigen doppelt so lang für die Fahrt. Sie sind tagsüber alle 20 Minuten unterwegs. (lsw)

Wiernsheim ist prämierte Energiespar-Gemeinde

WIERNDSHEIM. Als erste Gemeinde in Baden-Württemberg ist Wiernsheim (Enzkreis) für vorbildlichen Klimaschutz mit dem European Energy Award in Gold ausgezeichnet worden. In dem europäischen Verfahren werden unter anderem die Energieeffizienz der Kommunen und das Engagement lokaler Initiativen bewertet. Die Zahl der teilnehmenden Kommunen liegt bundesweit derzeit bei 131. Wiernsheim ist in Deutschland die sechste Gemeinde mit einer Gold-Auszeichnung. (lsw)

Verwaltungsgericht erlaubt NPD-Demonstration in Ulm

ULM. Die Nachwuchsorganisation der rechtsextremen NPD darf am 1. Mai in Ulm demonstrieren. Das Verwaltungsgericht Sigmaringen setzte das Verbot der Stadt unter Auflagen aus. Die Polizei sei in der Lage, sowohl für die NPD-Demonstration als auch für die jährliche Gewerkschaftsfeier des DGB auf dem Münsterplatz die Sicherheit zu gewährleisten. (lsw)

Bilderrätsel

Wie heißt und wo steht dieses Museum,
das sich der Medienkunst widmet?

Wir verlosen fünf Exemplare eines Grußkarten-Sets mit zehn prachtvollen Motiven aus dem Barockschloss Mannheim. Schicken Sie die Lösung an: Staatsanzeiger. Wochenzeitung für Wirtschaft, Politik und Verwaltung in

Baden-Württemberg, Redaktion Kreis und Kommune, Postfach 104363, 70038 Stuttgart, oder an bilderraetsel@staatsanzeiger.de.

Einsendeschluss: 26. März 2009 Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner werden im Staatsanzeiger vom 3. April veröffentlicht.

Die Lösung des Februar-Rätsels:

Das 1558 erbaute Renaissanceschloss steht in Ummendorf im Landkreis Biberach.

Die Gewinner: Elisabeth Honold (Nuffingen), Michael Sailer (Berkheim), Mario Glaser (Biberach an der Riß), Rolf Baer (Altshausen), Werner Gebele (Langenenslingen). FOTO: LÄTZ

Gerichtsentscheidungen

Familienzuschlag für Lebenspartner bleibt auch vor Gerichten umstritten

Verwaltungsgerichte im Land fällen gegensätzliche Urteile

KARLSRUHE/STUTTGART. Homosexuelle Beamte, die in eingetragener Partnerschaft leben, haben Anspruch auf einen Familienzuschlag. Dies entschied der Verwaltungsgerichtshof (VG) Stuttgart Anfang Februar. Eine Woche später fällte das VG Karlsruhe ein gegensätzliches Urteil und sprach einem Beamten aus Heidelberg das Recht auf Zuschlagszahlung ab.

Geklagt hatten ein 53-jähriger Oberstudiendirektor aus dem Raum Stuttgart und ein 46-jähriger Beamter aus Heidelberg. Beide leben seit Langem in eingetragener Partnerschaft, erhalten aber im Gegensatz zu verheirateten Beamten keinen Familienzuschlag. Laut Bundesbesoldungsgesetz steht einem verheirateten Beamten ohne Kinder ein Zuschlag von etwa 100 Euro im Monat zu.

Die angerufenen Richter stellten zwar fest, dass das Bundesbesoldungsgesetz eindeutig – und vom Gesetzgeber auch so gewollt – keinen Familienzuschlag für eingetragene Lebenspartnerschaft vorsieht. Ein Anspruch ergäbe sich aber, so die Stuttgarter Richter, aus einer EU-Antidiskriminierungsrichtlinie aus dem Jahr 2000. Diese verbietet

eine unmittelbare oder mittelbare Diskriminierung unter anderem wegen der sexuellen Ausrichtung. In Anlehnung an ein EuGH-Urteil aus dem Jahr 2008 wertete das VG die ungleiche Behandlung von Ehe und eingetragener Partnerschaft als Diskriminierung. Schließlich habe ein verpartnerter Beamter die gleichen Unterhaltspflichten wie ein Verheirateter, sei somit in einer „vergleichbaren Situation“.

Damit stellten sich die Richter ausdrücklich gegen das Bundesverfassungsgericht. Dieses hatte im Mai 2008 festgestellt, die Situation verpartnerter und verheirateter Beamter sei nicht vergleichbar. Unterhalt erhalte der Ehegatte typischerweise wegen der Aufgabe der Kindererziehung.

Die Stuttgarter Richter überzeugte das nicht. Der Familienzuschlag werde wegen der bestehenden, auf Dauer angelegten Partnerschaft gewährt und habe nichts mit der Erwartung zu tun, dass aus der Ehe Kinder hervorgehen oder adoptiert werden.

Ganz anders die Karlsruher Verwaltungsrichter. In der überwiegenden Zahl der Ehen wüchsen Kinder auf mit der typischen Folge,

dass der erziehende Ehegatte unterhaltsbedürftig werde. Umgekehrt sei eine vergleichbare Situation bei Lebenspartnerschaften untypisch. Außerdem gelte der im Grundgesetz bestimmte Auftrag, Ehen in besonderer Weise zu fördern, nicht auch für Lebenspartnerschaften, so die Karlsruher Richter.

Mit den gegensätzlichen Ansichten wird sich als nächstes der Verwaltungsgerichtshof in Mannheim auseinandersetzen. Die Berufung hat der unterlegene Beamte bereits eingelegt.

Johannes Buschbeck,
Richard-Boorberg-Verlag



LESEN SIE MEHR
zu Gesetzen und Gerichtsentscheidungen unter www.vd-bw.de

Bürgermeister-Beruf verliert an Attraktivität

Zeitliche Belastung ist enorm – Gemeindegatsprecher: „Es fehlt an geeigneten Kandidaten“

Stuttgart – Chef im Ort sein. Diskutieren, gestalten und entscheiden. Auf dem Papier klingt der Bürgermeister-Beruf verlockend. Doch die Attraktivität des Amtes sinkt. Viele Gemeinden haben Schwierigkeiten, geeignete Kandidaten für Wahlen zu finden.

VON HILMAR PFISTER

Monatelang haben sie gesucht. Im Freundeskreis, unter Bekannten, und die Grünen-Fraktion, so erzählt man sich im Ort, habe gar eine Stellenanzeige in der links-alternativen „taz“ aufgegeben. Doch am Ende waren die Gemeinderatsmitglieder in Aalen etwas enttäuscht: Qualifizierte Bewerber für das Amt des Bürgermeisters fanden sich nur wenige. „Ich habe den Eindruck, dass die junge Generation keine Bereitschaft mehr

zeigt, ein solches Amt zu übernehmen“, sagt der CDU-Fraktionsvorsitzende Johannes Birkhold. Seit Juli sitzt nun der parteilose Martin Gerlach (39) fest im Chefessel der Stadt Aalen. Ein Mann, der Einsatz zeigt.

Doch genau das, sagt Gemeindegats-Sprecher Harald Burkhardt, sei immer schwieriger zu finden: „Die zeitliche Belastung des Bürgermeisteramts ist enorm, es wird ein Höchstmaß an Repräsentation erwartet.“ Bei einem monatlichen Bruttolohn von etwa 5500 Euro in kleineren Gemeinden würden sich mögliche Bewerber lieber nach einem Manager-Job in der freien Wirtschaft umschauen. Die Folge: „Es fehlt an geeigneten Kandidaten.“ Idealerweise sollten Bewerber „Führungserfahrung“ mitbringen. Und eine Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt sei mittlerweile Standard.

Die Zeiten ändern sich: Diese Erkenntnis wird nach Beobachtung von Burkhardt auch

vielen Bewerbern klar. „Früher konnte man als Bürgermeister gemeinsam mit dem Gemeinderat noch die Welt bewegen und etwas erreichen.“ Angesichts klammer Kassen würde zunehmend der Rotstift regieren. „Da ist man als Krisenmanager gefragt.“

Einer, der mehrere Jahrzehnte harter Verwaltungsarbeit erlebt hat, ist Otwin Brucker. Nach 38 Jahren tritt der Bürgermeister von Pliezhausen im Oktober in den Ruhestand. „In den 60er und 70er Jahren herrschte eine große Aufbruchstimmung in der Gesellschaft“, erinnert er sich. „Man hat etwas auf die Beine stellen können.“ Heutzutage müsse man als Schultes eine Politik „mit den Bürgern anstatt für die Bürger“ machen. Sie dazu motivieren, sich einzubringen, mitzuarbeiten, Vorschläge zu machen. „Das kann eine reizvolle Aufgabe sein.“

Eine Aufgabe, der sich nach Ansicht von Brucker aber immer weniger junge Men-

schen stellen wollen. „Die Gesellschaft ist satter geworden“, sagt Brucker, „das ist auch an unserem Berufsstand nicht vorbeigegangen.“ Die Freizeit genieße einen immer höheren Stellenwert. Doch von der bleibt bei einer 80-Stunden-Woche als Verwaltungschef nur wenig übrig.

Werbung von prominenter Stelle erhält das Bürgermeisteramt vom kommenden Frühjahr an. Der ehemalige Ministerpräsident Erwin Teufel referiert an der Fachhochschule Kehl. Thema „Bürgermeister/Bürgermeister – Eine Alternative für junge Verwaltungsfachleute?“

Es sind manchmal ganz private Dinge, die junge Menschen von dieser Alternative abhält. „Ich hatte einen hervorragenden Bewerber an der Angel“, sagt Birkhold, der CDU-Fraktionsvorsitzende im Aalener Gemeinderat. „Doch seine Frau möchte nicht mit. Die konnte sich das nicht vorstellen.“

Weniger Interesse an Bürgermeisteramt

Karlsruhe (lsw) – Der Präsident der Führungsakademie Baden-Württemberg, Erwin Vetter, beklagt das rückläufige Interesse am Bürgermeisteramt. „Es gibt einen Mangel an Bewerbern, wie ich ihn noch nicht erlebt habe“, sagte Vetter (CDU) den „Badischen Neuesten Nachrichten“.

Als Ursachen nennt der ehemalige Sozialminister Baden-Württembergs vor allem den geringen Finanzspielraum vieler Kommunen und sinkendes Interesse an Politik. „Die Beanspruchung im Amt ist hoch, man ist viele Abende unterwegs.“ Statt Wachstum sei in vielen Kommunen eher Schrumpfen angesagt. Vielerorts müssten Sparkurse verordnet werden. „Die Zeit des Verteilens ist vorbei“, sagte der Ex-Minister. Trotzdem hält er den Chefposten im Rathaus für eine attraktive Führungsaufgabe. Englisch- und Französischkenntnisse seien dafür „das Minimum“. Zudem seien künftig zunehmend Manager-Fähigkeiten gefordert.

Mindestens drei Neue

In sieben Städten und Gemeinden im Kreis werden 2010 die Bürgermeister gewählt

Die „großen“ Wahlen wie Bundstags-, Europa- und Kommunalwahl waren in diesem Jahr. 2010 werden die Bürger in sieben Städten und Gemeinden im Landkreis Hall über ihre Bürgermeister abstimmen.

JOCHEN KORTE

Landkreis. Fest steht schon jetzt, dass es im Landkreis Schwäbisch Hall mindestens drei neue Bürgermeisterinnen oder Bürgermeister geben wird. Denn Hans Weiss in Bühlertann, Karl-Heinz Hedrich in Mainhardt und Manfred Walter in Vellberg werden ihre Posten definitiv räumen. Bei den Amtsinhabern, die sich erneut bewerben, darf aller Erfahrung nach davon ausgegangen werden, dass bei ihnen keine Gegenkandidaten auftreten werden und dass sie ein Mandat für weitere acht Jahr bekommen werden.

Als erster bittet in neuem Jahr 2010 der Bürgermeister von Rot am See, Siegfried Gröner, um die Stimmen seiner Bürgerinnen und Bürger. Er ist bei der Wahl am Sonntag, 17. Januar, der einzige Kandidat.

In Bühlertann macht Bürgermeister Hans Weiss nach 32 Jahren Schluss mit dem Regieren. Er tritt in den Ruhestand. Um seine Nachfolge gibt es bislang zwei Bewerber: Stephan Zerrer (31, aus Hummelsweiler, Gemeinde Rosenberg) und Michael Dambacher (30, gebürtig aus Westhausen). Gewählt wird am 24. Januar. Bewerbungen sind möglich bis Dienstag, 5. Januar.

Am 24. Januar sind auch die Ilshofener aufgerufen, den Bürgermeister zu wählen. Bislang ist Rathauschef Roland Wurmthaler der einzige Kandidat. Er wirbt um Stimmen für seine vierte, und wie er selbst sagt, letzte Amtszeit. Die Bewerbungsfrist endet am 6. Januar.

Auf einen neuen „Chef“ müssen sich die Mainhardter gefasst machen. Karl-Heinz Hedrich hat bereits im Sommer dieses Jahres erklärt, dass er nicht noch einmal antreten wird. Einziger Bewerber ist bislang Damian Komor (26, aus Pfeldelbach). Ob er es auf den Chefses-



Drei Bürgermeister treten bei den Wahlen im kommenden Jahr nicht mehr an (von links): Hans Weiss in Bühlertann, Manfred Walter in Vellberg und Karl-Heinz Hedrich in Mainhardt.

sel im renovierten Rathaus schafft, steht am Wahlabend des 7. Februar fest. Bewerbungsschluss ist dort am 11. Januar.

Auch in Vellberg gibt es einen Wechsel. Bürgermeister Manfred Walter ist seit dem 18. April 1986 im Amt. Um seine Nachfolge bewerben sich bei der Wahl am 31. Januar bislang zwei Frauen: Ute Zoll (47 aus Schwäbisch Hall) und Brigitte Kie-

ser (48), die in Vellberg-Talheim wohnt. Wenn sich bis spätestens 7. Januar kein weiterer Bewerber meldet, steht fest, dass nach Wallhausen mit Rita Behr eine weitere Kommune von einer Frau „regiert“ wird.

In Langenburg möchte Wolfgang Class Bürgermeister bleiben. „Na klar“, antwortet er auf die Frage, ob er sich erneut bewirbt. Den Wahltermin hat der Gemeinderat auf den 9.

Mai festgelegt. Mitten im Jahr werden die Gaildorfer an die Wahlurnen gerufen. Der Gaildorfer Gemeinderat hat den Termin auf Sonntag, den 4. Juli gelegt – unter Berücksichtigung der Spiele bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Südafrika, so heißt es aus dem Rathaus. Der amtierende Bürgermeister Ralf Eggert kandidiert dort für eine zweite Amtszeit.

Der Beruf „Bürgermeister“ scheint junge Leute kaum zu reizen

Nur zwei Bewerber in Bühlertann und Vellberg, einer sogar nur in Mainhardt – das Amt des Bürgermeisters scheint junge Leute nicht mehr zu reizen. Für diesen aus seiner Sicht „landesweiten Trend“ macht Bürgermeister Hans Weiss mehrere Gründe aus: „Keiner will mehr den Kopf hinhalten, wenn etwas schief läuft“, meint er. Hinzu komme eine Arbeitszeit von 60 bis 70 Stunden in der Woche und nicht nur an den Wochenenden eine eingeschränkte Freizeit. Das sei mit einem Familienleben nicht immer gut in Einklang zu bringen. An der Bezahlung liegt es seiner Meinung

nach nicht. Die Ausbildung zum gehobenen Verwaltungsdienst würden zudem auch immer mehr Frauen durchlaufen. Und die Lebensplanung von Frauen sehe manchmal anders aus, als die von Männern. Er kenne aber einige Bürgermeisterinnen, die ihre Sache „sehr gut“ machen würden. Für seine Gemeinde könnte er sich eine Bürgermeisterin sehr gut vorstellen, sagt der Mainhardter Bürgermeister Karl-Heinz Hedrich. Als Bürgermeisterin bewerben sich Frauen aber meist nur, wenn sie keine Kinder haben oder diese schon älter sind. Doch auch die Männer würden sich fragen: „Warum tue ich mir das überhaupt

an?“ Ein Bürgermeister müsse eben auch eine Persönlichkeit sein. „Wenn man angeschossen wird, muss man kämpfen können.“ Als Hedrich 1986 kandidierte, hatte er sechs Mitbewerber, darunter zwei Verwaltungsfachleute und der „Remstalrebell“ Helmut Palmer. Das sei anstrengend gewesen. Er hätte keinen Tag länger Wahlkampf machen können, räumt er heute ein. Warum es in Mainhardt bisher nur einen Kandidaten gibt, darüber wundert er sich. „Ich hoffe immer noch und bin auch ziemlich sicher, dass noch einer kommt.“

kor/dyk

Bürgermeister in Baden-Württemberg

Traumjob Bürgermeister/in

"Rathauschefs gesucht"; "Viele Bürgermeisterwahlen - wenige Bewerber"; "Meldefristende - kein Kandidat"; ... Einige Überschriften in Tageszeitungen des ersten Halbjahres in diesem Jahr. Dagegen steht die Aussage vieler amtierender Bürgermeister/innen, dass sie ihr Amt als das interessanteste empfinden, das die Verwaltung zu bieten hat. Indes kann nicht verkannt werden, dass sich in den vergangenen Jahren ein nicht unerheblicher Wandel im Berufsbild "Bürgermeister" und seiner Wertevorstellung vollzogen hat.

Positiv abwägen

Es gilt, wie so oft, die positiven und negativen Seiten zu betrachten und gegeneinander abzuwägen. Plötzlich ist es dann auch nicht mehr viel anders als in anderen Führungspositionen. Was einzigartig bleibt in diesem herausragenden öffentlichen Amt, ist die permanente "Beobachtung" des Amtsinhabers samt seiner Familie durch die Öffentlichkeit. Hält dies mit die Bewerberlage oftmals so dünn? Den Stuttgarter Kommunalwahlexperten Hans-Georg Wehling vermag das nicht zu überraschen. Seit Jahren schon beobachtet der Politikforscher, dass häufig bei Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen ein herber "Mangel an potenten Bewerbern" herrscht. Die Gründe für die Misere sind vielschichtiger Art. Nach Ansicht von Wehling wirkt sich u. a. der allgemeine Wertewandel in der Gesellschaft aus. Sprich: Immer weniger Menschen sind bereit, sich auf einen nervenaufreibenden Job an der Verwaltungsspitze einzulassen, der regelmäßige Wochenendarbeit einschließt. Doch derlei Nachteile sollten in der Abwägung nicht unbedingt stärker gewichtet werden als die "Chance, an entscheidender Stelle entscheidend zu gestalten". Welcher Beruf gibt denn dieses sonst noch her?

Sattelfeste Stelleninhaber

Andererseits tritt immer häufiger die Tatsache auf, dass Gemeinderäte oder Interessengruppen aktive Bewerbersuche gegen einen amtierenden Bürgermeister betreiben. Nicht gerade ein Motivationsschub für rechtschaffene Ortsobere, die gegen den Trend "wir wollen ein neues Gesicht sehen" anzutreten haben. Doch hier ist nicht allenthalben Erfolg für die Suchenden zu verbuchen. Hier bleibt das Bewerberinteresse eher noch geringer als ohnehin schon. Der Grund dürfte die banale Erkenntnis sein, dass Stelleninhaber im Normalfall doch recht fest im Sattel sitzen. "Das Geld für eine aussichtslose Bewerbung ist besser gespart", meint ein darauf Angesprochener und wartet auf eine bessere Gelegenheit. Gemeinderäte sollten umdenken - innerhalb der gesamten acht Jahre engagiert den Bürgermeister unterstützen - nicht am Ende der acht Jahre engagiert eine Abwahl betreiben.

Kein Platz für Jux

Apropos Motivation: bei Wiederwahlen ist oftmals gehörig Eigenmotivation der Bürgermeister gefordert. Ist schon das Jahr über motivierendes Lob der Bevölkerung seltener als lautstarker Widerstand gegen Entwicklungen

zu hören, könnte doch wenigstens am Tag der nächsten Wiederwahl einer guten Amtsführung Anerkennung gezollt werden. Jedoch gefehlt in manchen Fällen. Am Wahlabend wird dem wieder Angetretenen nicht selten etwas Wermut ins Glas getropft. Am wenigsten wird der Siegestrunk dann munden, wenn ein so genannter Dauerkandidat - ein Juxkandidat - den kein Bürger ernsthaft auf dem Bürgermeistersessel haben möchte, über 10 % der Stimmen auf sich verbuchen kann. Dazu oft noch unter 40 % Wahlbeteiligung, das ist zurzeit die magere Marge, aus der die neue Motivation für die nächsten acht Jahre zu schöpfen ist. So machen wahlmüde Bürger mit der Zeit amtsmüde Bürgermeister. Doch sollte sich der Amtsinhaber darauf einstellen und den Schluss ziehen, dass die überwiegende schweigende Mehrheit auch ohne Urnengang hinter ihm steht. Die Bürger sollten jedoch umdenken - mehr Wahlbeteiligung und weniger Juxkandidatenstimmen ergibt den viel größeren Ansporn für ein souverän wieder gewähltes Ortsobere.

Fachhochschulen vor

Wenn trotzdem der Zulauf zum Amt des Bürgermeisters in letzter Zeit geringer zu werden scheint - vor allem auch, was qualifizierte Bewerber angeht -, dann muss Ursachenforschung betrieben werden, z. B. auch an den FHöV Ludwigsburg und Kehl. Wenn die Ursachen bekannt und benannt sind, sollten Konsequenzen gezogen werden: Was ist dagegen zu tun? Die Antworten können möglicherweise nicht so leicht gegeben werden, schon gar nicht als Patentrezept. Schwierig wird es, wenn sich herausstellen sollte, dass die abnehmende Attraktivität mit grundlegenden und nur schwer beeinflussbaren Tendenzen unserer Gesellschaft zu tun hat. Hier sind auch die Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung in einem höher werdenden Maße gefragt. Das Amt des Bürgermeisters ist unbestritten für jeden Nachwuchsbeamten ein höchst erstrebenswertes Ziel. Etwa 90 % der Bürgermeister im württembergischen Bereich kommen aus dem gehobenen Verwaltungsdienst entnehmen wir dem Werk "Position und Situation der Bürgermeister in BW" des früheren Hechinger Bürgermeisters Norbert Roth. Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung war dabei unbestritten eine Kadernachwuchsstelle für diese kommunale Verwaltungselite. Vielleicht ließe sich aus einigen, in jüngerer Zeit gewählten Bürgermeister/innen und Verantwortlichen der Fachhochschulen eine Arbeitsgruppe bilden, die Lehrinhalte definiert, wie

eine noch gezieltere Vorbereitung auf dieses Amt aussehen könnte. Vielleicht spiegelt sich bei motivierender Ansprache auch bald die Zahl der höheren Zulassungen weiblicher Nachwuchsbeamtinnen auf den Wahlzetteln zur Bürgermeisterwahl wider. Warum sollte weiblicher Charme einer qualifizierten Kollegin bei der Amtsführung im Wege stehen? Zur Vorbereitung auf die Kandidatur bieten die Fortbildungseinrichtungen der Fachhochschulen seit Jahren erfolgreich Seminare an, aus denen schon viele Bürgermeister hervorgegangen sind (s. a. Berichte in der VZ, z. B. 1/02).

Strukturverbesserung beim Gehalt

Nach wie vor gilt die Gestaltungskraft, die im Amt des Bürgermeisters entwickelt werden kann, als höchst attraktiv. Sich für seine Mitmenschen einsetzen zu können, bedeutet eine hohe persönliche Befriedigung. Auch der mit der Wahl verbundene Karrieresprung gegenüber der allgemeinen Verwaltungslaufbahn bildet immer noch einen spürbaren Anreiz und ist im Zuge des Laufbahnaufstieges bekanntermaßen kaum zu erreichen. In diese Richtung geht auch die 2001 eingeführte Gehaltsverbesserung. So können Bürgermeister von Gemeinden bis 2.000 Einwohner nun in A14/A15, zwischen 2.000 und 5.000 Einwohnern in A15/A16 und zwischen 10.000 und 20.000 Einwohnern in B2/B3 eingruppiert werden. Ein Schritt in die richtige Richtung. Weitere, ähnliche/andere Schritte könnten hier noch folgen.

Zukunftsgestaltung möglich

Doch vielleicht sollte man von der Vorstellung Abschied nehmen, dass Gestalten Bauen ist. Nicht zuletzt bliebe einiges zu tun für das menschliche Zusammenleben. Auch z. B. das Zusammenleben von Jung und Alt stellt eine Herausforderung für die Kommunalpolitik dar, ein Problem, das an Bedeutung zunehmen wird, wenn man sich die Altersentwicklung in der Bundesrepublik vor Augen führt. In Zukunft wird es darauf ankommen, unsere Gesellschaft "altersgerecht" umzubauen. Hier können die Gemeinden mit viel Phantasie Schrittmacherdienste leisten. Die Fähigkeiten der aus dem Berufsleben Ausgeschiedenen produktiv zu nutzen, im Sinne der Aufgaben der Gemeinde, könnte eine wichtige Aufgabenstellung der Zukunft sein. Man sieht: an Gestaltungsaufgaben wird es künftigen Bürgermeister/innen nicht mangeln. Nicht nur, aber auch damit wird dieses Amt auch in Zukunft attraktive Perspektiven bieten und eine erhebliche Anziehungskraft aufweisen.

Traumjob? - Ja!

Ein Traumjob ist und bleibt es: das Amt des Bürgermeisters in Baden-Württemberg. Wie kaum anderswo sonst - weder in anderen beruflichen Positionen noch bislang zumindest in einem anderen Bundesland - sind die Gestaltungsmöglichkeiten so groß, die Durchsetzungschancen für das als richtig Erkannte so günstig und der Kreativität kaum Grenzen gesetzt. Die Erfolge sind sichtbar: für die Allgemeinheit, aber auch für die Bürgermeister/innen unmittelbar selbst. Daraus zieht ein Schul-

tes hierzulande seine Motivation und Kraft. Wer die Dinge nicht ständig durch die Pessimistenbrille betrachtet, wird im Beruf des Bürgermeisters Freude und Erfüllung finden.

Jürgen Berner

Quellenangaben: Norbert Roth "Position und Situation der Bürgermeister in BW"; Hans-Georg Wehling "Der Bürgermeister in BW."; Stuttgarter Zeitung; VdV-Organ. Der leichteren Lesbarkeit willen wird vorwiegend vom *Bürgermeister* geschrieben, gemeint sind aber gleichermaßen auch *Bürgermeisterinnen*.

Seminare

VdV-Seminare 2003

Der Beamtenbund Baden-Württemberg hat auf unsere Bitte für den VdV zwei Seminartermine im DBB-Forum Königswinter-Thomasberg reserviert:

B 051/03 Neue Technologien vom 23.2. bis 27.2.2003

Teilnehmergebühr: 85 €

Auch die älteren Kolleginnen und Kollegen wollen die neuen Technologien nutzen: Briefe mit der Textverarbeitung schreiben, sich im Ehrenamt engagieren, über E-Mail mit den Enkelkindern Texte und Bilder austauschen oder im Internet aktuelle Informationen abrufen. Wir werden deshalb speziell für diesen Personenkreis ein Seminar anbieten. Um das Seminarprogramm weitmöglichst entsprechend den Vorkenntnissen und dem Lernziel der Interessentinnen und Interessenten auszurichten, bitten wir um baldige Anmeldung. Die Teilnehmerzahl ist auf 10 Personen begrenzt. Geübt wird in einem neuen Schulungsraum, jedem Kursteilnehmer steht ein moderner PC mit Internet-Anschluss zur Verfügung. Grundkenntnisse in der Bedienung eines PC und der Maus sind erwünscht.

B 134/03 Personalmanagement - AufbauSeminar vom 15.5. bis 17.5.2003

Teilnehmergebühr: 50 €

Der VdV hat mit großem Erfolg 2001 und 2002 Seminare über "Personalmanagement" in Königswinter-Thomasberg durchgeführt. Von Teilnehmerinnen und Teilnehmern der bisherigen Seminare wurde eine Vertiefung, insbesondere auch ein Erfahrungsaustausch über die Einführung von Elementen der neuen Steuerungsinstrumente in der Praxis für außerordentlich nützlich gehalten. Es können sich auch Personen anmelden, die die ersten Seminare nicht besucht haben.

Anmeldungen jeweils an die Verbandsgeschäftsstelle.

Mit der Teilnehmergebühr sind abgegolten: Vollpension und Pausengetränke, Unterbringung in komfortablen Einzelzimmern, Fahrtkostenerstattung auf der Grundlage des Preises der Deutschen Bahn AG im Rahmen eines Großkundenabonnements. Bei Benutzung des eigenen Pkw Fahrtkostenersatz entsprechend den fiktiven Preisen der Deutschen Bahn AG für Großkunden.

Dienstzeitbegleitender Unterricht

Informationsveranstaltung der Kreisverbände Calw, Enzkreis und Freudenstadt



Die Inspektoranwärter/innen zusammen mit dem stellv. Landrat Roland Bernhard, Landratsamt Calw (links), daneben der Kreisvorsitzende des Kreisverbands Calw, Bürgermeister a. D. Manfred Wägerle, und ganz rechts der Kreisvorsitzende des Kreisverbands Freudenstadt, Bürgermeister Klaas Klaassen.

Es ist schon gute Tradition, dass die Inspektoranwärter der Landkreise Calw, Enzkreis und Freudenstadt bereits im 1. Ausbildungsjahr zu einer Informationsveranstaltung eingeladen werden. In diesem Jahr war der Kreisvorsitzende des Kreisverbands Calw, Bürgermeister a. D. Manfred Wägerle, für die Einladung verantwortlich.

Als Veranstaltungsort wählte er das Landratsamt Calw, wo auch in den ersten zehn Wochen der Ausbildung der dienstzeitbegleitende Unterricht (dzU) stattfindet. Dort konnte er neben den in großer Zahl erschienenen Berufspraktikanten auch den stellv. Landrat Roland Bernhard begrüßen. Dieser betonte in seinem Grußwort besonders die Bedeutung und Qualität des gehobenen Verwaltungsdienstes in einer Behörde wie dem Landratsamt. "Ohne diese Beamten könnte der Betrieb nicht aufrechterhalten werden", so der Erste Landesbeamte.

Anschließend berichtete jeder der anwesenden 18 Anwärter (11 Frauen, 7 Männer), wie es ihm im ersten Ausbildungsjahr in "seinem" Rathaus oder Landratsamt ergangen ist. Es überraschte, dass hier fast durchweg positive Statements zu hören waren. Als sehr gut wurde empfunden, dass in beinahe jeder Behörde, auch in der kleinsten, ein kompetenter Ausbildungsleiter als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Geteilter Meinung war die Gruppe darüber, ob man schon nach einem Praxistag für ca. zehn Wochen in die Theorie (sprich dzU) entschwinden muss oder ob die ersten Wochen zuerst an der Basis absolviert werden sollen, um dann erst nach einiger Praxiserfahrung den theoretischen Unterricht zu besuchen. In Frage ge-

stellt wurde der dzU-Unterrichtsort Calw, da in diesem Jahr die überwiegende Mehrheit der Anwärter aus dem Enzkreis kommt und lange Fahrzeiten auf sich nehmen muss. Allerdings kann das im neuen Ausbildungsjahr, so Wägerle, schon wieder ganz anders aussehen. Auch die Lehrbeauftragten müssten bei einem Wechsel des Standortes ganz neu aufgestellt werden, was nicht so einfach wäre.

Der Kreisvorsitzende des Kreisverbands Freudenstadt, Bürgermeister Klaas Klaassen, erläuterte im zweiten Teil in routinierter Weise die Vorzüge des Verbands der Verwaltungsbeamten, vor allem auch die Errungenschaften der letzten Jahrzehnte. Besonders aufmerksam wurde die kostenlose Rechtsberatung für Verbandsmitglieder zur Kenntnis genommen. Nach einer Frageunde haben einige Anwärter spontan die Mitgliedschaft erklärt, andere wollen nach einer Bedenkzeit beitreten. Beim anschließenden gemütlichen Ausklang im Eiscafé gab es noch gute Gelegenheit, sich näher kennen zu lernen.

Manfred Wägerle

Leidenschaft

Immer, wenn ich an sie denke,
schlottern mir die Kniegelenke.
Stöhn ich nachts in wilden Träumen,
fürchte ich, sie zu versäumen.

Und dann drängt sie ungeheuer:
die Erklärung meiner Steuer ...

E. Frost

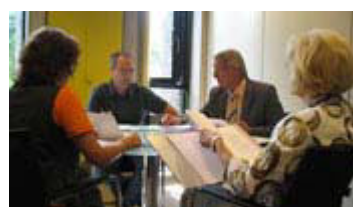
Daheim und unterwegs: Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters

Wie sieht eigentlich so ein ganz normaler Arbeitstag im Leben eines Bürgermeisters aus? Erstmals gilt: Kein Tag ist wie der andere, jeder Tag ist anders. Und doch haben wir hier mal einen beispielhaften Tag zusammengestellt:



07:30 Uhr, vor der heimischen Haustür: Nach Bütterchen, einer Tasse Kaffee mit meiner Frau und dem Lesen der Tageszeitungen bin ich startklar für den Tag.

07:40 Uhr, beim Schulfrühstück: Das Schulfrühstück gibt es an vielen Grundschulen unserer Stadt zumindest einmal in der Woche. Dank ehrenamtlicher Helfer und Spender. Hier wird nicht nur der Hunger gestillt, auch das soziale Miteinander wird gelernt.



08:30 Uhr, Tagesplanung mit der Büro-Mannschaft: Im Team gehen wir die Termine des Tages durch, besprechen anstehende Themen und die eingegangene Post samt der neuen E-Mails.

09:30 Uhr, Besprechungsrunde Stadtentwicklung: Die Haushaltslage unserer Stadt ist nicht einfach. Trotzdem darf Castrop-Rauxel nicht kaputt gespart werden. Im Spannungsdreieck zwischen Finanzlage, zukünftiger Entwicklung der Stadt und aktuellen Bürgerwünschen gilt es hier zu gestalten.



10:45 Uhr, Ortstermin Wartburgstraße: In der Bürgersprechstunde bin ich auf schlechte Gehwege aufmerksam gemacht worden. Ich mache mir gern selbst ein Bild und fahre hin. Im Gepäck die Fakten aus dem zuständigen Bereich der Stadtverwaltung.

11:15 Uhr, Trau-Vorgespräch: Als Bürgermeister darf man - nach einem kleinen Kurs - auch Brautpaare trauen. Mir macht die Begleitung der jungen Menschen an diesem besonderen Tag große Freude.



12:30 Uhr, Haus der Familie und Jugend: Hier wird heute ein Spielplatz eingeweiht. Ich bin froh, dass wir die alte Lambertusschule erhalten konnten. Das Haus der Familie und Jugend hat mit Hilfe der Kolpingfamilie einen Spiel- und Kletterplatz bekommen. Hier zeigt sich: Das Jugendamt soll offen und serviceorientiert sein.

14:00 Uhr, Rede beim Unternehmen Carat: Mit Carat haben wir die ehemalige Zechenbrache Ickern I/II voll besetzt. Ein guter Tag für die Wirtschaft unserer Stadt und den Strukturwandel.



15:00 Uhr, im Büro: Schreibtischarbeit. Ich arbeite mich durch die Sitzungsunterlagen, Anschreiben und Informationen aus den verschiedenen Bereichen. Jetzt kann ich auch in Ruhe Telefonate führen - und klare Worte sprechen.

17:00 Uhr, Berufskolleg: Aus unserer



Partnerstadt Vincennes sind Schüler zu Gast beim Berufskolleg. Diesen Austausch über Grenzen hinweg finden wir in der Europastadt Castrop-Rauxel wichtig.



18:00 Uhr, Zwischenstopp zu Hause: Kurz Umziehen, dann bleibt auch noch Zeit für ein Käsebrot und einmal Durchschnaufen mit der Familie. Dann gehts weiter.

19:15 Uhr, Stadtteilgespräch: 30 Leute sind gekommen, um mit uns über die Zukunft ihres Stadtteils zu sprechen - aber auch, um zu sagen, was ihnen aktuell gegen den Strich geht. Im Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern erfahren wir am einfachsten und direktesten, wo der Schuh drückt. Wir können aber auch direkt Verständnis dafür schaffen, was wünschenswert und realisierbar ist.



21:05 Uhr, Parkplatz: Jetzt gehts nach Hause. Ein guter Arbeitstag ist zu Ende. Jetzt freu ich mich auf meine Familie, unseren Hund und einen spannenden Krimi.

• Seiten

- [Daheim und unterwegs: Ein Tag im Arbeitsleben des Bürgermeisters](#)
- [Willy, Schätzchen und uns' Uwe: ein Fragebogen.](#)

• Archive

- [Februar 2010](#)
- [Januar 2010](#)
- [Dezember 2009](#)
- [November 2009](#)
- [Oktober 2009](#)
- [September 2009](#)
- [August 2009](#)
- [Juli 2009](#)
- [Juni 2009](#)
- [Mai 2009](#)
- [April 2009](#)
- [März 2009](#)
- [Februar 2009](#)
- [Januar 2009](#)
- [Dezember 2008](#)
- [November 2008](#)
- [Oktober 2008](#)

• Kategorien

- [Allgemein](#) (70)
- [Begegnungen](#) (17)
- [Persönliches](#) (3)
- [Politik konkret](#) (26)
- [Wahlkampf 2009](#) (30)

- [Ausblick](#) (18)
- [Bilanz](#) (6)
- [Plakate](#) (6)

• Castrop-Rauxel

- [Stadt Castrop-Rauxel](#)

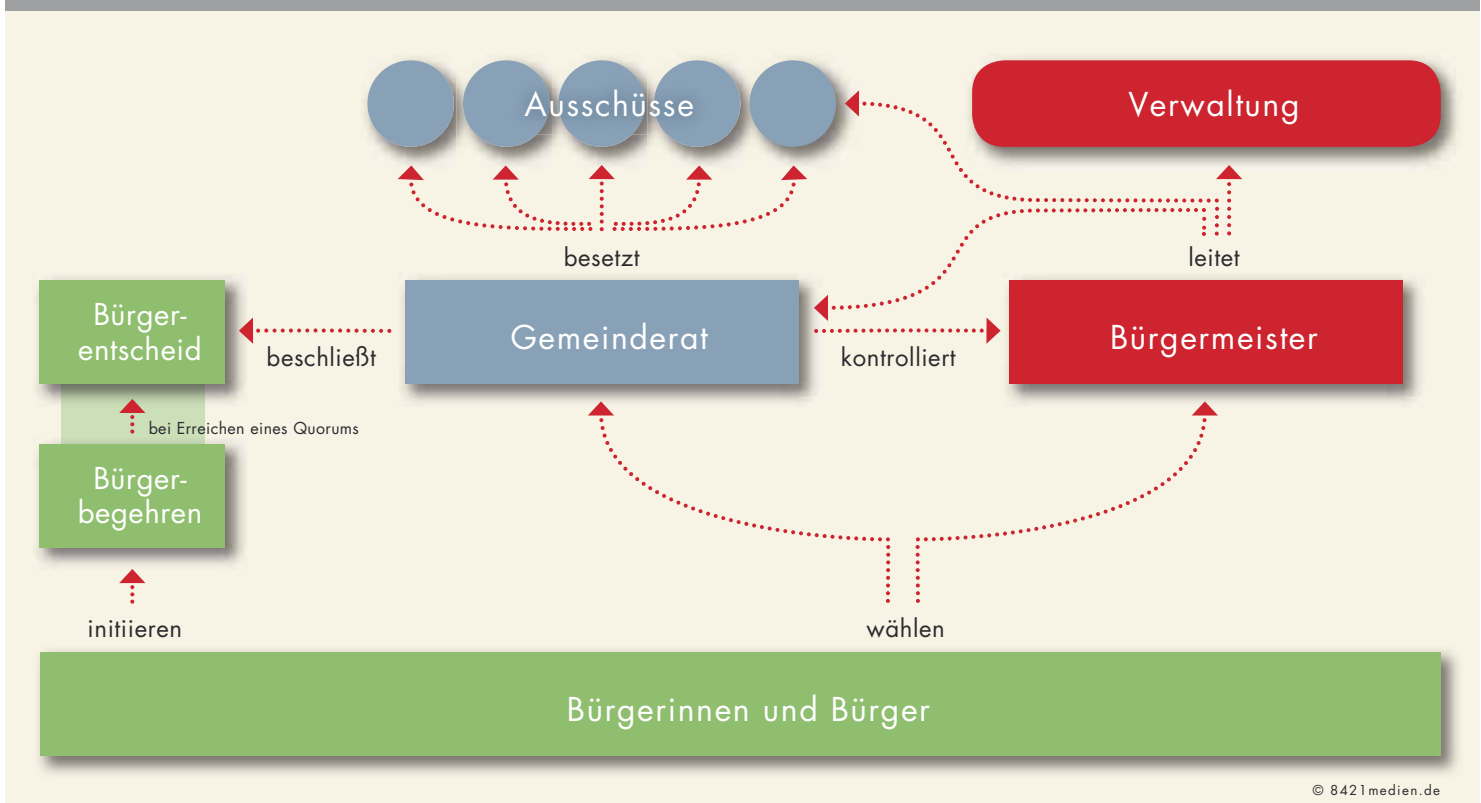
• Web 2.0

- 

• Meta

- [Anmelden](#)
- [Valides XHTML](#)
- [XFN](#)
- [WordPress](#)

Johannes Beisenherz is proudly powered by [WordPress](#)
[Artikel \(RSS\)](#) und [Kommentare \(RSS\)](#).



© 8421 medien.de

wundern. Allerdings fällt die Wahlbeteiligung mit steigender Ortsgröße – Ausdruck der damit verbundenen Lockerung der Bindung an die Gemeinde, die manchmal eben nicht viel mehr ist als ein eher „zufälliger“ Wohnort. Die Gemeinde wird dann als Dienstleister angesehen, der durchweg zur Zufriedenheit arbeitet – dafür sorgen Bürgermeister und seine

Verwaltung sowie der Gemeinderat. Neben einer emotionalen Bindung an die Gemeinde sind es dann eher „handfeste“ Interessen, die zu mehr Beteiligung, auch zwischen den Wahlen, anreizen. Darin kann man durchaus ein demokratietheoretisches Dilemma erblicken.

Verfassung und Verwaltung der Gemeinden

Kommunalpolitik vollzieht sich in einem rechtlich vorgegebenen Rahmen. Die Kompetenz zur Erlassung der Gemeindeordnung liegt beim Landesgesetzgeber. Diese Gestaltungsfreiheit ist von den Ländern genutzt worden. Jedes

STARKE BÜRGERMEISTER IM LÄNDLE

Eigentlich ist der von den baden-württembergischen Bürgern gewählte Gemeinderat „Hauptorgan der Gemeinde“. Er beschließt kommunale Rechtsvorschriften, kontrolliert Bürgermeister und Verwaltung, stellt Gemeindepersonal ein und befindet über Steuerhebesätze und Ausgaben. Doch die kommunale Wirklichkeit sieht anders aus: Zentraler Akteur auf der kommunalpolitischen Bühne ist der Bürgermeister. Auch wenn das „Geschäft“ heute schwieriger geworden ist: Das Amt des Bürgermeisters in Baden-Württemberg kann nach wie vor als „Traumjob“ gelten.

Die besten Voraussetzungen für seine starke Position schafft die Süddeutsche Ratsverfassung, das kommunale Verfassungssystem in Baden-Württemberg. Das Gemeindeoberhaupt verlei-

nigt in seinem Amt und seiner Position gleichzeitig drei Funktionen:

- er ist stimmberechtigter Vorsitzender des Gemeinderats und aller seiner Ausschüsse;
- er ist Chef einer auf ihn zugeschnittenen Verwaltung;
- er ist Repräsentant und Rechtsvertreter der Gemeinde.

Als einziges Mitglied des Gemeinderats ist der Bürgermeister in allen drei Phasen des kommunalen Geschehens entscheidend mit dabei: in der Phase der Entscheidungsvorbereitung, in der Phase der Beratung und rechtsgültigen Entscheidung im Gemeinderat und schließlich in der Phase der Entscheidungsausführung. Zusätzlich räumt die baden-württembergische Gemeindeordnung dem Gemeindeoberhaupt ein weiteres, wenn auch

selten eingesetztes Machtinstrument ein: Der Bürgermeister hat das Recht, „an Stelle des Gemeinderats“ zu entscheiden, und zwar in „dringenden Angelegenheiten (...), deren Erledigung auch nicht bis zu einer ohne Frist und formlos einberufenen Gemeinderatssitzung aufgeschoben werden kann“ (§ 43,4 GemO).

Die „höhere Weihe“ der Direktwahl

Ein weiterer Faktor stärkt die Position des Bürgermeisters: In Baden-Württemberg wählen die Bürger ihr Gemeindeoberhaupt seit eh und je selbst. Dieses Plebiszit verleiht dem jeweiligen Amtsinhaber im allgemeinen Verständnis eine „höhere Weihe“. Die Direktwahl bedeutet nicht nur ein Mehr an bürgerlichen Beteiligungsmöglichkeiten, sondern sie verstärkt auch die Durchsetzungskraft des Bürgermeisters, der als gewählter Repräsen-

der deutschen Länder hat heute ein eigenes kommunales Verfassungssystem. Die wichtigsten Merkmale der Gemeindeverfassung von Baden-Württemberg sind:

- Der Gemeinderat als Vertretung der Gemeindebürger wird für fünf Jahre gewählt.
- Die starke Stellung des Bürgermeisters: Er hat den Ratsvorsitz, leitet die Verwaltung und vertritt die Gemeinde nach außen.
- Der (Ober-)Bürgermeister wird in Baden-Württemberg von den Bürgern direkt gewählt, und zwar für acht Jahre.
- Zahlreiche Elemente direkter Demokratie: Herbeiführung von Bürgerversammlungen; Bürgerantrag auf Befassung des Gemeinderats mit einem bestimmten Thema; Bürgerbegehren und Bürgerentscheid.

Der Gemeinderat

Der Gemeinderat ist das „Hauptorgan der Gemeinde“ (§ 24,1 Satz 1 der GemO). Er ist die politische Vertretung der Bürgerschaft, die die „Grundsätze für die Verwaltung der Gemeinde festlegt (...) und über alle Angelegenheiten der Gemeinde [entscheidet], soweit nicht der Bürgermeister kraft Gesetzes zuständig ist“ (§24,1 Satz 2, GemO).

Dem Gemeinderat obliegt zudem die Kontrolle der Gemeindeverwaltung. Die wichtigsten



Gemeinderatssitzung in der Stadt Stühlingen im Südschwarzwald: eine der wenigen Gemeinden in Baden-Württemberg mit einer Bürgermeisterin.

Foto: Stadt Stühlingen

Rechte des Gemeinderates sind:

- das Satzungsrecht (das „Gesetzgebungsrecht“ der Gemeinde);
- das Etatrecht;
- die Planungshoheit;
- die Personalhoheit (die Einstellung von Gemeindebediensteten).

Die Amtszeit der Gemeinderäte beträgt fünf Jahre. Sie werden wie die Kreisräte, Landtags- und Bundestagsabgeordneten in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl durch die Bürgerinnen und Bürger gewählt. Die Zahl der Gemeinderäte richtet sich nach der Einwohnerzahl der Gemeinde.

tant des Volkes vor den Rat treten und beanspruchen kann, seine Vorstellungen unter Berufung auf den Volkswillen durchzusetzen. Dies bietet den Anreiz für starke, durchsetzungsfähige Persönlichkeiten, sich um das Amt zu bewerben.

Gewählt werden in Baden-Württemberg vorzugsweise Bürgermeister mit einem Verwaltungshintergrund, obwohl die Gemeindeordnung – außer dem Mindestalter von 25 Jahren – keine Qualifikationsvorschriften macht. Bevorzugt werden zudem Bewerber von außerhalb der Gemeinde, damit sie ohne Hypothek als Bürgermeister aller Bürgerinnen und Bürger ihr Amt antreten können. Das bedeutet auch, dass sie zu den Parteien Distanz halten. Gut die Hälfte der Bürgermeister ist sogar parteilos. Ein guter Bürgermeister benötigt vor allem Bürgernähe. Hinzukommen müssen Vor-

stellungen, wie es mit der Gemeinde weitergehen soll, wenn man so will: Visionen. Wenn eine gute und neutrale Amtsführung erkennbar ist, sind die Chancen für die Wiederwahl sehr gut. Zwar sind die Bürgermeister hierzulande beunruhigt, weil Nichtwiederwahlen zugenommen haben, doch diese sind nach wie vor äußerst selten. Zumeist haperte es da an Bürgernähe. Insgesamt hat es in den letzten 30 Jahren nicht mehr als 170 solcher Nichtwiederwahlen gegeben, das sind kaum mehr als vier Prozent, bezogen auf die Amtsinhaber, die sich zur Wiederwahl stellten. Vorzeitige Abwahlen sind in Baden-Württemberg rechtlich nicht möglich. Nach der Wahl müssen sich alle Beteiligten auf acht Jahre Zusammenarbeit einstellen. Der Gemeinderat wird demgegenüber auf fünf Jahre gewählt, doch auch hier ist ein hohes Maß an personeller Kontinuität gegeben.

Eine Rarität: die Bürgermeisterin

Unter den mehr als 1.000 hauptamtlichen Bürgermeistern im Lande sind gegenwärtig (August 2007) 34 Frauen, davon acht Oberbürgermeisterinnen. Das sind insgesamt gerade einmal 3,3 Prozent, bei den Oberbürgermeistern immerhin schon 8,1 Prozent. Bis 1990, als Beate Weber in Heidelberg zur Oberbürgermeisterin gewählt wurde, hatte es in Baden-Württemberg nur Männer in dieser Position gegeben. Seitdem sind insgesamt weitere 38 Frauen gewählt worden. So betrachtet, haben Frauen doch etwas aufgeholt.

Kommentar

Hoffen auf die Weltkonjunktur

Das Geschäftsmodell Exportwirtschaft hat trotz aller Kritik nicht ausgedient. Die Fokussierung auf den Außenhandel birgt für Deutschland enorme Wachstumschancen. Gerade der Südwesten profitiert davon besonders. Doch der Titel Exportweltmeister hat Wirtschaft und Politik auf einem Auge blind gemacht: Die Binnenwirtschaft ist und bleibt das vernachlässigte Stiefkind der Exportnation.

Dabei könnten Bauwirtschaft, Handel und Dienstleistungssektor gerade jetzt in der Krise dazu beitragen, den konjunkturellen Absturz abzufedern. Stattdessen sind auch sie längst in den Abwärtssog der Exportwirtschaft geraten. Das ist ein riskantes Spiel und sollte Anlass sein, künftig mehr dafür zu tun, die Rahmenbedingungen für die Binnenwirtschaft zu verbessern. Hier liegt seit Jahren eine Bringschuld der Politik.

Doch die hat sich alle wichtigen Spielräume für Gegenmaßnahmen verbaut. Steuern in der Krise deutlich zu senken, um den Konsum anzukurbeln, geht angesichts der Schuldenberge nicht. Die Lohnneben-

kosten deutlich zu kappen, die rund 40 Prozent der Löhne wegfressen, gilt als tabu. Und rechnet man die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 19 Prozent mit ein, geht auch sie zulasten der Kaufkraft.

Bleibt vorerst also allein, auf das Ausland und die anspringende Weltkonjunktur zu hoffen. Doch dafür muss zuallererst die globale Finanz- und Vertrauenskrise gelöst werden. Besonders Politiker in Baden-Württemberg müssten sich daher in Berlin und Brüssel für solide internationale Strukturen und Vereinbarungen stark machen, die das Spiel auf den Finanzmärkten künftig besser regeln. Doch davon ist weit und breit nichts zu erkennen.



Wolfgang Leja

Harm Bengen



DIE LEIDEN DES JUNGEN WÄHLERS

Besoldung

Mehr Geld für Bürgermeister gefordert

Neun Jahre sind vergangen, seit die Bezahlung der Oberbürgermeister und Bürgermeister letztmals erhöht wurde. Viele meinen, dass es nun an der Zeit für eine Erhöhung sei. Vor allem auch, weil die Suche nach Kandidaten zunehmend schwieriger wird. Doch nicht allein der finanzielle Aspekt schreckt potenzielle Bewerber ab.

Von Martina Schäfer

STUTTGART. Wenn Paul Witt, Rektor der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl, mit Studierenden über deren Berufsaussichten spricht, über die Möglichkeiten und Chancen, dann schließt er das Bürgermeisteramt nicht aus. Im Gegenteil: Er rät ihnen zur Kandidatur. „Bürgermeister ist der interessanteste und vielschichtigste Beruf, den die Verwaltung bieten kann“, sagt er. „Schließlich gebe es eine Menge Möglichkeiten, zu gestalten, kreativ zu sein und selbstständig zu arbeiten.“

Trotzdem finden sich zunehmend weniger Kandidaten für Bürgermeisterwahlen und Oberbürgermeisterwahlen. Und neben der Bereitschaft nimmt teilweise auch die Qualifikation ab. Wer gut ausgebildet ist, wird Ministerialbeamter oder versucht sich in der freien Wirtschaft. In privaten Unternehmen ist für Führungskräfte in der Regel mehr Geld zu verdienen. Und so haben manche eine Ursache für das sinkende Interesse am Wahlamt schnell ausgemacht: die Besoldung.

Die kommunalen Spitzenverbände und der Verband Baden-Württembergischer Bürgermeister fordern daher mehr Geld für die Rathauschefs. Um eine Besoldungsstufe sollen die Bürgermeister aufrücken. Für Amtsinhaber in Kommunen mit bis zu 10000 Einwohnern würde das für die erste Wahlperiode bedeuten, dass sie in die Gruppe A16 fallen. Das entspricht 4558 Euro brutto. Bislang erhalten sie ab 4127 Euro brutto. Dazu gibt es Zuschläge.

Landtagsabgeordnete aller Fraktionen sind nicht abgeneigt gegenüber den Vorschlägen. Wie die Landesregierung verweisen viele aber auf die ausstehende Dienstrechtsreform, mit der das Thema angegangen werden soll. Einzig die Sozialdemokraten wollen nicht länger warten. In einem Antrag fordern sie die Regierung auf, die Angelegenheit rasch zu regeln. Die Möglichkeit gäbe es. Bislang ist die Besoldung in einer Verordnung festgelegt, für eine Änderung ist die Zustimmung des Landtags nicht nötig. Harald Burkhart, Sprecher des Gemeindetags, legt dennoch Wert darauf. „Damit gäbe es einen breiteren Konsens“, sagt er. Und auch Manfred Stehle vom Städtetag begrüßt, wenn das Thema in der Landespolitik ankommt.

Das geschieht auch über den Landtag hinaus. Erich Holzwarth, der beim Landesverband der SPD unter anderem für Bürgermeisterwahlen zuständig ist, macht sich jedoch weniger Gedanken um die Besoldung der Bürgermeister. Was ihm Sorgen bereitet, ist die Versorgung. Er habe erlebt, wie Amtsinhaber nach acht Jahren nicht wiedergewählt worden sind und zu Sozialfällen wurden. Einige würden eine Kandidatur ganz und gar ablehnen, weil ihnen die Sicherheit fehle, sagt Holzwarth. Rektor Witt berichtet dagegen von Personen, die nach einer Periode an der Rathauspitze Kämmerer wurden. Einige arbeiteten als Anwälte oder in der Versicherungsbranche. Den meisten dürfte der Wechsel vom Bürgermeisterposten auf eine Führungsposition in der Verwaltung oder der freien Wirtschaft vor allem mehr Freizeit bringen. Außerdem ein Stück Privatheit. Für Witt sind das ohnehin die wichtigsten Aspekte, weshalb sich viele gegen eine Kandidatur entscheiden.

MEHR ZUM THEMA
Antrag der SPD-Fraktion zur Besoldung von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern:
www.landtag-bw.de/wp14/drucksachen/3000/14_3933_d.pdf



Bürgermeister stehen meist in der Öffentlichkeit, Zeit fürs Privatleben bleibt selten. Das hält viele von einer Kandidatur für das Amt ab. FOTO: DPA

Sind die Bürgermeister in Baden-Württemberg unterbezahlt?



Hans Heinz, CDU

An Bürgermeister werden hohe Anforderungen gestellt. Bereits Kommunen mit über 5000 Einwohnern gleichen von Mitarbeiterzahl und Umsatzvolumen mittelständischen Betrieben. Es wird zunehmend schwieriger, geeignete Personen für das Amt zu gewinnen. Deshalb setze ich mich für eine verbesserte Besoldung ein. Unsere Kommunen haben bundesweit die geringste Verschuldung, eine hervorragende Infrastruktur und ein gutes Dienstleistungsangebot. Das soll weiter so bleiben – Leistung gibt es nicht umsonst.



Walter Heiler, SPD

Die Besoldung der Oberbürgermeister und Bürgermeister – genau wie die Aufwandsentschädigung der ehrenamtlichen Bürgermeister und Ortsvorsteher – muss der Verantwortung, dem Zeitaufwand und den hohen Ansprüchen an diese Position gerecht werden. Nur dann lassen sich qualifizierte, engagierte Bewerberinnen und Bewerber gewinnen. Deshalb hat die SPD in einem Parlamentsantrag eine Besoldungsanpassung gefordert. Die Hinhaltetaktik der Regierung mit Verweis auf die Dienstrechtsreform ist nicht akzeptabel.



Hans-Ulrich Sckerl, Grüne

Der Beruf des Bürgermeisters und der Bürgermeisterin stellt heute höhere Anforderungen und findet immer weniger Bewerber und Bewerberinnen. Handlungsbedarf gibt es vor allem für die Schultes der Großen Kreisstädte, für die bisher der Bund zuständig war. Sie eine Besoldungsgruppe höher einzustufen, ist richtig. Über die Einführung weiterer Anreize ist zu reden, angesichts wieder knapper werdender Kommunalfinanzen ein schwieriges Thema. Die Landesregierung muss endlich ihre Pläne zur Dienstrechtsreform vorlegen, inklusive einem Vorschlag zur Besoldung der Bürgermeister und Bürgermeisterinnen.



Hagen Kluck, FDP

Nein, unterbezahlt sind die Bürgermeister nicht. Vielleicht ist die derzeitige Besoldung zu wenig differenziert. Für kleinere Gemeinden und Kommunen mit mehreren Teilorten sind eventuell Verbesserungen erforderlich. Die FDP ist bereit, darüber mit den kommunalen Landesverbänden Gespräche zu führen. Änderungen sind meiner Meinung aber erst im Zusammenhang mit der Dienstrechtsreform möglich. Wir Liberalen möchten bei der Beamtenbesoldung bekanntlich stärkere Leistungsanreize. Es wäre nicht gut, jetzt für Teilbereiche mit Besoldungserhöhungen vorzupreschen.

Quergedacht

Macht Milch nicht munter, sondern mollig?

Als hätten es die Bauern und Bäuerinnen nicht schon schwer genug, die Milch an den Mann und die Frau zu bringen – jedenfalls zu einem Preis, der ihnen angemessen erscheint. Nun ist gar noch ein Absatzknick zu befürchten. Jedenfalls dann, wenn folgende Kunde aus der Wissenschaft beim breiten Publikum Gehör und Glauben findet: Ein Professor der Universität Ulm hat herausgefunden, dass Kuhmilch den Nachwuchs dicker machen kann.

Kinder, die in den ersten Lebensjahren zuviel Milch bekommen, haben ein höheres Risiko für Übergewicht, so der Mediziner Martin Wabitsch. Nicht des Fett- sondern des Eiweißgehalts der Milch wegen. Das Eiweiß vermehre die Zahl der Fettzellen im Körper. Diese blieben erhalten und böten so die Grundlage für eine erhöhte Fettmasse.

Gerät also ein weiterer, von Werbung und Landwirtschaft sorgsam gehätschelter Mythos ins Wanken? „Milch macht müde Männer munter“ lautete bisher die Verheißung, rhetorisch aufs schönste untermauert durch die lautmalersische Wiederholung des Buchstaben M. Mollige Proportionen ihrer Wonneproppen – müssen Eltern künftig dieses Schicksal für ihre Sprösslinge befürchten? Sollen sie also von dem weißen Getränk Abstand und es vom Speisezettel nehmen?

Gemach, gemacht. Glücklicherweise gibt der Professor Entwarnung: Bereits für Schulkinder gelte die neu entdeckte Fett-Regel nämlich nicht mehr. Im Gegenteil: Das Kalzium der Milch stärkt dann das Wachstum – des gesamten Körpers, nicht bloß des Bauchs.

Christoph Müller

Impressum

Staatsanzeiger
Wochenzeitung für Wirtschaft, Politik und Verwaltung in Baden-Württemberg
159. Jahrgang

Verlag und Herausgeber
Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH
Breitscheidstraße 69
70176 Stuttgart
(im Auftrag der Landesregierung)

Geschäftsführer:
Joachim Ciresa
Telefon (0711) 6 66 01-0, Telefax (0711) 6 66 01-19
verlag@staatsanzeiger.de
www.staatsanzeiger-verlag.de

Redaktion
Chefredakteurin: Breda Nußbaum (nuß); stellvertretende Redaktionsleiterin: Stefanie Schlüter (schl); Politik & Verwaltung: Martina Schäfer (mars), Michael Schwarz (smic);

Wirtschaft: Wolfgang Leja (leja); Kreis & Kommune: Dr. Christoph Müller (crim); Bildung & Wissenschaft: Stefanie Schlüter (schl); Kultur/Sonderveröffentlichung: Ulrike Raab-Nicolai (raab); redaktion@staatsanzeiger.de

Abo-Service
Telefon (0711) 6 66 01-31, Fax 6 66 01-34
abo@staatsanzeiger.de
ZKZ 6431

Anzeigen
Anzeigenleitung: Thomas Krieger
Telefon (0711) 6 66 01-232
Telefax (0711) 6 66 01-25
anzeigen@staatsanzeiger.de

Derzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 34, vom 1.1.2009. Bezugspreis jährlich 75,- Euro inklusive der Quartalszeitschriften „Momente“, „Schlosser Baden-Würt-

temberg“ und „AKTIV - Frauen in Baden-Württemberg“ sowie freiem Zugang zum Internetportal „staatsanzeiger.de“. 149,- Euro zusätzlich mit dem Landesauschreibungsblatt Baden-Württemberg. Abbestellungen nur zum Ende eines Kalenderjahres. Sie müssen bis zum 30. November dem Verlag vorliegen. Die mit Namen und Autorenzeichen versehenen Beiträge geben die Meinung des Autors wieder. Nachdruck nur mit Einwilligung der Redaktion. Die abgedruckten Bekanntmachungen sind geschützt. Die Verwendung ist nur für unmittelbare betriebliche Zwecke der Abonnenten gestattet. Vollständige oder auszugsweise Nachdrucke sowie die Aufnahme in elektronische Datenspeicher sind nur mit schriftlicher Einwilligung des Verlages gestattet.

Druck
Druckhaus Waiblingen, Albrecht-Villinger-Straße 10, 71332 Waiblingen



Falsche Abstufung

Die Besoldungsstruktur für Bürgermeister von kleinen Gemeinden

ist ungerecht - VON MICHAEL BRANDT UND CHRISTOPH HÄRING



SEPP BUCHEGGER

„Die gute Fee“

STUTTGART. Seit einer Besoldungsanpassung im Jahr 2000 verdienen Bürgermeister in kleinen Gemeinden genauso viel wie ihre Kollegen in mittelgroßen. Das sorgt für Unmut, wird als ungerecht empfunden und ist ein Grund dafür, dass es immer schwieriger wird, geeignete Bürgermeisterkandidaten zu finden. Der Gemeindegewalt will das ändern.

Hans Fauser (Name von der Redaktion geändert) ist Bürgermeister der 9000-Einwohner-Gemeinde J. im Schwarzwald-Baar-Kreis. Er hat viel zu tun. Zunächst muss er die Verwaltung leiten. Allein 32 Mitarbeiter hat er im Rathaus, das Haushaltsvolumen beträgt über 20 Millionen Euro im Jahr. Seine Gemeinde hat sechs Teile, das heißt er hat sechs Kindergärten, er hat sechs Feuerwehren, er hat sogar acht Turnhallen und insgesamt 68 Vereine zu betreuen. Unter der Woche und zu Dienstzeiten ist die Verwaltung dran, abends und am Wochenende sind es Feuerwehren und Vereine. Nicht dass er sich über seine 70-Stunden-Woche und den - wie er sagt - „mörderischen Job“ beklagen würde, er wusste worauf er sich einlässt. Aber wenn er dann mal in seine Nachbargemeinden schaut, findet er es schon ein bisschen ungerecht.

Die Nachbargemeinden A. und V. haben knapp über 2000 Einwohner, sind Einheitsgemeinden, das heißt,

sie haben keine Ortsteile; im Rathaus arbeiten jeweils zwei bis drei Mitarbeiter, es gibt bloß eine Feuerwehr und neben dem kommunalen Kindergarten gibt es bloß noch den katholischen. Nicht dass die Bürgermeister dort nichts zu tun hätten, aber eben deutlich weniger als in J.

Das Ungerechte dabei ist in den Augen von Fauser und vielen anderen: Er und seine Kollegen verdienen genauso viel. Besoldungsstufe A16.

Fakt ist: Bürgermeister in Gemeinden zwischen 2000 und 10 000 Einwohnern werden seit dem Jahr 2000 gleich besoldet, nach A15 oder A16. Vorher gab es eine Abstufung bei Gemeinden mit mehr oder weniger als 5000 Einwohnern, doch diese wurde unter der Regierung Teufel aufgehoben. Leitgedanke der Besoldungsanpassung war damals, die Attraktivität des Bürgermeisteramtes im Vergleich zu anderen Führungspositionen zu erhöhen. Aber die Kompetenz des Landes war durch die damals noch gültige Rahmengesetzgebung des Bundes, ein Wortungstümeln namens „Bundeskommunalbesoldungsverordnung“, eingeschränkt; und so wurden zwar die Besoldungsstufen der Bürgermeister in Gemeinden mit 2000-5000 Einwohnern von A13/A14 auf A15/A16 angehoben, die der Gemeinden zwischen 5000 und 10 000 Einwohner jedoch nicht. Das Ergebnis sind Fälle wie die Beschriebenen.

Seit der Föderalismusreform I ist die Gesetzgebungskompetenz des Bundes aufgehoben. Deshalb wird nun die Forderung immer lauter, die Besoldungsstufen anzupassen. Der Gemeindegewalt Baden-Württemberg hat sich in dieser Sache an Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) gewandt und fordert, so Gemeindegewaltpräsident Roger Kehle, dass dieser das Thema im Rahmen der Dienstrechtsreform angeht. „Damit unsere Kommunen wettbewerbsfähig bleiben!“ Einerseits will Kehle eine gerechtere Besoldungsstruktur in den Größenklassen zwischen 5000 und 10 000, sowie zwischen 15 000 und 20 000 Einwohnern. Zum anderen, dass es für Bürgermeister auch nach der Wiederwahl Möglichkeiten gibt, ihr Gehalt zu verbessern. Kehle spricht damit nicht bloß Fauser, sondern auch vielen anderen Kommunalpolitikern aus der Seele.

Georg Hiller etwa, Landesgeschäftsführer des Verbandes der Freien Wähler, nennt genau dieses Problem als Grund, warum es immer schwieriger werde, geeignete Bürgermeisterkandidaten zu finden. Ähnlich äußert sich Andreas Renner, der in der Landes-CDU für den Nachschub von geeigneten Bürgermeisterkandidaten zuständig ist. Er sagt unmissverständlich, dass die Besoldungsreform im Jahr 2000 falsch gewesen sei und jetzt

zu Ungerechtigkeiten führe: „Die Abstufung stimmt nicht mit den Belastungen überein“. Auch für ihn ist die Besoldungsstruktur der Grund, warum es schwierig sei, geeigneten Nachwuchs für kommunale Mandate zu finden. Natürlich spiele bei diesem Problem auch die „immer differenziertere Welt“ eine Rolle, die Tatsache, dass sich die Familie heute immer häufiger gegen die Bewerbung des Vaters oder Ehemannes ausspreche. Oder, dass einerseits immer mehr qualifizierte Frauen die Verwaltungslaufbahn einschlagen würden, aber dann erst recht kein Interesse hätten, ihr Privatleben dem Amt zu opfern. Da würde die ungerechte Besoldung oft ein Übriges tun. Renners Folgerung: Die Dienstrechtsreform wäre ein Punkt, „wo man das Thema angehen könnte!“

Harald Ehrler, Bürgermeister von Waldbronn und Geschäftsführer der Bürgermeisterversammlung Baden-Württemberg ergänzt, dass es in keinem anderen Beruf so wenig Verbesserungschancen gebe wie in seinem. „Wenn ein Bürgermeister nicht in eine größere Gemeinde will“, sagt er, „kann er nur einmal höhergestuft werden!“ Danach dann im Zweifelsfall 20 Jahre lang nicht mehr. Für Ehrler ist dies auch der Grund, warum viele Bürgermeister nach zwei Amtszeiten gerne die Amtskette abgeben und sich eine neue Herausforderung, zum Beispiel in der Wirtschaft suchten. Er fordert daher ebenfalls, dass eine finanzielle Anerkennung auch nach der dritten oder vierten Wiederwahl möglich sein soll. Dies wäre im übrigen auch im Sinne der Dienstrechtsreform, wo ja Leistungselemente in die Beamtensoldung eingearbeitet werden sollen.

Noch besser aber sei, und das sehen Ehrler von der Bürgermeisterversammlung und Kehle vom Gemeindegewalt genauso, wenn Möglichkeiten geschaffen würden, um die Besoldung genauer und flexibler an die Anforderung anzupassen. Dass sich zum Beispiel die Zahl der Teilorte oder die Tatsache, ob eine Gemeinde ein Krankenhaus habe oder nicht, in der Vergütung niederschlage.

Aber auch dies sehen alle: Eine solche Lösung wäre kompliziert, wahrscheinlich zu kompliziert; und wenn es bei der Dienstrechtsreform gelänge, die Abstufungen aus der Zeit vor dem Jahr 2000 wieder herzustellen, wäre es schon ein großer Erfolg. Zumal das Land in jedem Fall Geld in die Hand nehmen müsste, um die Höherstufungen und die Leistungsanreize zu bezahlen.

EIN THEMA - VIER MEINUNGEN



Die Föderalismusreform hat dem Land die komplette Zuständigkeit für die Regelung der Bürgermeisterbesoldung gebracht. Die

betreffenden Vorschriften werden im Zuge der Dienstrechtsreform überprüft. Unser Ziel ist es, alles zu tun, um insbesondere auch für Bürgermeister kleinerer Gemeinden weiterhin eine leistungsgemessene Bezahlung sicherzustellen, die Attraktivität des Amtes zu erhalten und auch in Zukunft über geeignete Bewerber zu verfügen. Die Notwendigkeit von Leistungselementen in der Bürgermeisterbesoldung sehen wir dagegen nicht. Das Interesse, wieder gewählt zu werden, ist ein ausreichender Leistungsanreiz.

Hans Heinz, CDU

Aus unserer Sicht ist die Besoldung der Bürgermeister kleinerer Gemeinden angemessen (bis 1000 Einwohner A 12, bis 2000 Einwohner A 14, bis 10 000 Einwohner A 15) und bedarf derzeit keiner Anpassung. Die Einführung von Leistungselementen wäre schwierig: Wer sollte über außergewöhnliche Leistungen befinden, die Kommunalaufsicht, der Gemeinderat oder die Bürgerschaft? Im Übrigen gibt es schon ein Leistungselement: Wird der Bürgermeister nach Ablauf der ersten Amtszeit unmittelbar wieder gewählt, erhält er eine höhere Besoldungsgruppe.



Hagen Kluck, FDP



Diese Frage muss vor dem Hintergrund der letzten Rechtsänderung gesehen werden, bei der unter anderem die Bürgermeister von Gemein-

den mit 5000 bis 10 000 Einwohnern bei einer Erhöhung der Bezüge tatsächlich keine Berücksichtigung fanden. Für dieses Problem wird daher im Rahmen der Dienstrechtsreform eine Lösung gefunden werden müssen. Es erscheint mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht zielführend, hier vorab für eine Sonderregelung für Bürgermeister einzutreten, allerdings wird der besondere Status von kommunalen Wahlbeamten spezielle Regeln begründen können. Diese Frage wird im Gesamtsammenhang der Dienstrechtsreform entschieden werden müssen.

Walter Heiler, SPD

Bürgermeister kleiner Gemeinden verdienen nicht zu wenig! So erhält in einer Gemeinde von bis zu 10 000 Einwohnern ein Bürgermeister zu Beginn seiner Amtszeit derzeit 3900 Euro, nach acht Jahren bereits über 5000 Euro, plus Dienstaufwandsentschädigung in Höhe von 13,5 Prozent. Eine Anpassung der Vergütung im Rahmen der Dienstrechtsreform ist allenfalls dann denkbar, wenn diese leistungsbezogen und ohne Bestandsgarantie erfolgt. Entscheidend für eine leistungsorientierte Besoldung sind die für die Bemessung der Leistungsvergütung möglichen objektivierbaren Grundlagen: Etwa die Zunahme und Abnahme der Einwohnerzahl, der Abbau der Verschuldung oder die Einhaltung des Schuldenstandes.



Thomas Oelmayer, Grüne

Verdienen Bürgermeister kleiner Gemeinden zu wenig?

Im Rahmen der Dienstrechtsreform wird diskutiert, ob über eine Anpassung der Vergütung und über die Einführung von Leistungselementen auch bei kommunalen Wahlbeamten nachgedacht werden muss.



Er erscheint montags.
Herausgeber:
 Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH
 (im Auftrag der Landesregierung)
 Geschäftsführer: Joachim Ciresa
 Postfach 10 43 63, 70038 Stuttgart
 Telefon 07 11/6 66 01-0,
 Telefax 07 11/6 66 01-19/58
 E-Mail: verlag@staatsanzeiger.de
 Internet: www.staatsanzeiger-verlag.de

Redaktion:
 Redaktionsleiterin: Stefanie Schlüter (schl); stellvertretende Redaktionsleiterin: Breda Nußbaum (nuß); Landespolitik/Politisches Leben: Dr. Roland Peter (rp), Telefon 6 66 01-14; Regionales: Christoph Häring (här), Telefon 6 66 01-5 98; Wirtschaft: Breda Nußbaum (nuß), Telefon 6 66 01-17; Die Seite Drei: Martina Schäfer (mars), Telefon 6 66 01-16; Hintergrund: Michael Schwarz (smic), Telefon 6 66 01-5 99; Kultur/Die Letzte Seite: Ulrike Raab-Nicolai (raab), Telefon 6 66 01-28; Spezial: Breda Nußbaum (nuß), Telefon 6 66 01-17; Layout: Barbara Wirth, Telefon 6 66 01-51
 E-Mail: redaktion@staatsanzeiger.de
 Teillauflage-Beilagen (Kultur Plus und Komplett) Momente
 Dr. Roland Peter (rp), Telefon 6 66 01-14
 Schloß Baden-Württemberg
 Barbara Erbsen-Haim (baer), Telefon 6 66 01-15

Anzeigen:
 Thilo Müller (verantw.), Telefon 6 66 01-55,
 Telefax 6 66 01-25
 E-Mail: anzeigen@staatsanzeiger.de
 Anzeigenschluss donnerstags 10.00 Uhr,
 Zentralblatt mittwochs 15.00 Uhr.

Bestellungen:
 Elisabeth Elsäßer, Telefon 6 66 01-31. E-Mail: abo@staatsanzeiger.de. Abbestellungen nur zum Ende eines Kalenderjahres. Sie müssen bis zum 30. November dem Verlag vorliegen. Bezugspreis jährlich 70,- Euro - Kultur Plus - (mit den Quartalsbeilagen Momente, Schloß Baden-Württemberg und FrauenAKTIV) bzw. 48,60 Euro - Abo Standard - (ohne Beilagen) oder - Abo Komplett - 139,80 Euro, bzw. Abo LBW Plus - 121,- Euro (wie Abo Kultur Plus bzw. Abo Standard, zzgl. Landesausschreibungsblatt). Separater Bezug der Schloß Baden-Württemberg jährlich 16,20 Euro, der Momente jährlich 12,50 Euro (Preis einschließlich 7 % MwSt.). Postbezug. Einzelnummern erhältlich (07 11/6 66 01-43). Die mit Namen- und Autorenzeichen versehenen Beiträge geben die Meinung des Autors wieder. Nachdruck nur mit Einwilligung der Redaktion. Die abgedruckten Bekanntmachungen sind geschützt. Die Verwendung ist nur für unmittelbare betriebliche Zwecke der Abonnenten gestattet. Vollständige oder auszugsweise Nachdrucke sowie die Aufnahme in elektronische Datenspeicher sind nur mit schriftlicher Einwilligung des Verlages gestattet.

Druck: Druckhaus Waiblingen, Siemensstraße 10, 71332 Waiblingen.

STIMMEN DER ANDEREN

STUTTGARTER ZEITUNG

MANNHEIMER MORGEN
 Unabhängige Tageszeitung

Schwäbische Zeitung
 Unabhängige Tageszeitung

SÜDWEST PRESSE

SÜDKURIER
 Unabhängige Tageszeitung

Notlösung

Nun wird klar, warum sich die Suche nach einem **Innovationsbeauftragten** so lange hingezogen hat: Ministerpräsident Oettinger hat schlichtweg niemanden für das Amt gefunden. Schon im vorigen Sommer nahm er den Mund zu voll, als er ankündigte der Beauftragte werde bereits „in den nächsten Wochen“ berufen. [...] Den verheißenen Innovationsbeauftragten wird es nun doch nicht geben. Es ist erkennbar, eine Verlegenheitslösung, dass der Technologietransfer nun als Chefsache des Wirtschaftsministers deklariert wird. Wäre Pfister nicht so gutmütig, könnte er sich sogar ein wenig erhöht fühlen.
 Andreas Müller (21. März)

Besser ohne

„Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich endlich Taten sehen“. Das Zitat aus Goethes Faust passt zu den jahrelangen vergeblichen Versuchen der Politik, **Passivraucher nachhaltig vor gesundheitlichen Schäden** zu bewahren. Schon wieder droht der Schutz von Atemwegen, Herz und Lunge auf der Strecke zu bleiben. Politisch gescheitert an der Hintergrundarbeit der Tabak-Lobby [...] Alle freiwilligen Lösungen zeigen, dass Raucher aufgrund ihres Suchtverhaltens selten Rücksicht nehmen. [...] Wer seine Gesundheit ruinieren will - bitte. Doch die Freiheit des Einzelnen endet da, wo er Rechte eines anderen verletzt. [...] Staaten wie Irland, Schottland, Frankreich oder Italien, deren Bewohner sich bis vor kurzem nur schwer ohne Zigarette vorstellen ließen, machen uns vor, dass sich ein effektiver Schutz vor Tabak-Qualm in Gaststätten umsetzen lässt.
 Stephan Töngi (21. März)

Armutszeugnis

Erwin Teufel hat die Messlatte hoch gelegt. Gleich nach seinem Amtsantritt zimmerte der sozial engagierte Katholik der **Entwicklungshilfe** einen moralischen Unterbau und versprach, ein Füllhorn auszuschenken - trotz strenger Haushaltsdisziplin. Der Ministerpräsident reagierte auch spontan. Nach einem Besuch in Ghana ließ er dem Bischof von Accra 5000 Busmesser schicken. [...] Doch der Regierungschef konnte seinen Anspruch leider nicht dauerhaft einlösen. Das Land hat nach und nach sein Engagement zurückgefahren [...] Nun ist der Tiefpunkt erreicht, finanziell und moralisch. Die Landesregierung denkt beim Blick auf den Globus nur noch an den eigenen Vorteil - das Wohl heimischer Betriebe. Dabei hat auch Baden-Württemberg noch im Sommer 2004 eine Entschließung der Bundesländer mitgetragen, durch freiwillige Leistungen die Armut zu halbieren.
 Andreas Schanz (17. März)

Mehr Präzision

Die Grünen-Chefin Claudia Roth und ihr SPD-Bundestagskollege Nils Annen werden sich wundern. Ihre Selbstanzeige wegen einer Demonstration mit einem **durchgestrichenen Hakenkreuz** gegen Rechtsradikale wird zusammenbrechen. Schon deshalb, weil sie als Abgeordnete bei Meinungsäußerungen besonders geschützt sind. Nun hat der Bundesgerichtshof obendrein ein Urteil gefällt, wie es nach seiner bisherigen Rechtsprechung nicht anders zu erwarten war. Der Versandhändler, der antifaschistische Insignien mit NS-Symbolen verschickte, wurde freigesprochen. Allerdings hat der Bundesgerichtshof auch angemerkt, dass der einschlägige Tatbestand im Strafgesetzbuch zu weit gefasst sei. Ist das Verbot des Zeigens von NS-Symbolen ein abstraktes Gefährdungsdelikt, unabhängig davon, welche politische Motive der Träger damit verbindet?
 Jörg Bischoff (16. März)

Viel Geld

Es ist wirklich nicht zu fassen. Wer auf die Tabelle mit den günstigsten Vorwahlen für Festnetz-Gespräche ins Ausland blickt, sieht nur kleine Cent-Beträge. Wer dagegen mit einem Handy vom Ausland zu Hause anruft, kann sich auch gleich in den nächsten Billigflieger setzen. Bis zu sechs Euro pro Minute kostet ein **mobiles Telefonat von jenseits der Grenzen**. Warum eigentlich? Ist es technisch viel aufwändiger in das Netz eines anderen Anbieters aus einem anderen Land durchzustellen? Natürlich nicht, vielmehr geht es hier um viel Geld. 8,5 Milliarden Euro spült das Roaming europäischen Mobilfunkbetreibern jährlich in die Kasse. [...] Insofern macht es Sinn, den Handywucher mit einer Obergrenze zu begrenzen. Ob die Handyrechnung deshalb niedriger wird, ist freilich fraglich. Die Netzbetreiber werden sich die Milliarden dann eben woanders wieder holen.
 Michael Nardelli (16. März)

Weitere Meldungen über Politik, Wirtschaft und Kultur aus Baden-Württemberg unter:
www.bwHeute.de

Bürgermeister wollen mehr Geld

SPD stützt Vorstoß der Kommunalverbände

Die zeitliche Belastung ist groß, auch am Wochenende. Bürgermeister aller Couleur drängen deshalb auf eine bessere Besoldung ihrer Zunft. Die Landesregierung vertröstet sie – zum wachsenden Unmut der SPD.

ROLAND MUSCHEL

Stuttgart. Seit 1995 ist FDP-Landesvize Michael Theurer Oberbürgermeister von Horb. Doch nun steht der 42-Jährige vor dem Karrierewechsel: Am 7. Juni kandidiert er auf einem aussichtsreichen FDP-Listenplatz für das Europaparlament. Nach knapp zwei Amtsperioden als Stadtoberhaupt am Neckar, sagt der Diplom-Volkswirt, wolle er etwas Neues machen.

Theurer ist kein Einzelfall. Immer mehr Bürgermeister entscheiden sich für eine zweite Karriere außerhalb des Rathauses oder den vorzeitigen Ruhestand nach den ersten beiden Amtsperioden. Und in den letzten Jahren, beklagt der Innenexperte der CDU-Fraktion, Hans Heinz, sei es zunehmend schwierig geworden, geeignete Kandidaten für die Rathäuser zu finden. „Die zeitliche Belastung ist enorm“, weiß Heinz, der von 1981 bis 2000 selbst Bürgermeister von Winterbach im Rems-Murr-Kreis war. „Vier bis fünf Abendtermine“ pro Woche und selten ein freies Wochenende, bilanziert Theurer.

„Das hält sicher viele ab, überhaupt zu kandidieren.“ Dazu kommt, dass eine Wiederwahl längst nicht mehr als sicher gelten kann. Die Besoldung, findet daher der parlamentarische Geschäftsführer der SPD-Landtagsfraktion, Reinhold Gall, werde „der Verantwortung und dem Zeitaufwand oft nicht gerecht“.

Tatsächlich werden die Rathaus-Manager lange nicht so gut entlohnt wie Manager in der freien Wirtschaft. Schlecht bezahlt werden sie aber auch nicht, räumen

Abstand zu den Laufbahnbeamten gilt als zu gering

Amts inhaber ein. Ein Bürgermeister in einer Gemeinde mit bis zu 2000 Einwohnern wird in der ersten Amtsperiode in der Besoldungsgruppe A14 (ab 3352 Euro brutto Grundgehalt) eingestuft, der OB von Stuttgart, der einzigen Stadt im Land mit mehr als 500 000 Einwohnern, mit B10 (11 045 Euro brutto). Dazu kommen Familienzuschlag, Aufwandsentschädigung sowie in der zweiten Amtszeit das Aufrücken in die nächste Besoldungsgruppe. Doch der Abstand zu den Laufbahnbeamten gilt als zu gering. So hätten qualifizierte Stadtkämmerer kaum Anreize, von ihrem sicheren Posten ins riskante Wahlamt ohne Feierabend zu wechseln, sagt Gall.

Um die „Attraktivität des Wahlamts“ zu stärken, haben die kommunalen Landesverbände daher hinter den Kulissen schon vor Monaten einen Vorstoß für eine bessere Bezahlung gemacht. Danach sollen die Bürgermeister prinzipiell um eine Besoldungsstufe aufrücken. Die Verbände fordern zudem einen finanziellen Anreiz, damit sich mehr Stadtchefs auch für eine dritte Amtszeit bewerben.

Da diese „Leistungszulage“ an die Wiederwahl gekoppelt wäre, liege sie in der Entscheidungsmacht der Wähler. Unumstritten indes ist der Vorstoß nicht, wie die Reaktion des Bundes der Steuerzahler zeigt: Der findet, die Bezahlung sei „grundsätzlich angemessen“ – die Altersversorgung aber „unverhältnismäßig“. Denn bereits nach zehnjähriger Dienstzeit stehe den Rathauschefs unabhängig vom Alter die großzügige Altersvorsorge für Beamte auf Zeit zu.

Ohnehin sitzt die Regierung den Vorstoß bisher aus und argumentiert, dass diese Frage nur gemeinsam mit der geplanten Dienstrechtsreform für alle Beamten entschieden werden könne. Die Reform aber zögert die Regierung immer weiter hinaus. Die Gemeinden haben daher die Hoffnung auf baldige Besserung bereits aufgegeben. Dagegen drängt die SPD auf eine rasche Umsetzung des Vorstoßes der Kommunen. „Regierungschef Oettinger“, kritisiert Gall, „kann nicht jede Entscheidung hinauszögern.“



Lustig sein nach Terminkalender – auch das gehört zu den Aufgaben eines Bürgermeisters. Hier soll Andreas Köhler die Krautheimer Narren erheitern. Foto: Archiv/Do

Bürgermeister wollen mehr Geld

HOHENLOHE *Besseres Gehalt, weniger Pension: Vorschlag trifft im Kreis auf Zustimmung*

Von Hagen Stegmüller

Die Arbeitswoche hat sieben Tage und Fehler werden kaum verziehen. Es ist keine neue Erkenntnis, dass Bürgermeister unter großem Druck stehen und von der Öffentlichkeit kritisch beäugt werden. Trotzdem halten der Städte- und Landkreistag sowie der Verband baden-württembergischer Bürgermeister die Zeit für gekommen, den Rathaus-Chefs mehr Geld zu zahlen. Im Wesentlichen sollen alle Bürgermeister im Land um eine Besoldungsgruppe höher eingestuft werden.

Der Öhringer Oberbürgermeister ist Chef von 350 Mitarbeitern und verantwortet einen Haushalt von jährlich 100 Millionen Euro. Dafür erhält Jochen K. Kübler (Besoldungsgruppe B 4) inklusive Aufwandsentschädigung gut 8000 Euro

brutto im Monat. Im Vergleich zum Geschäftsführer eines mittelständischen Unternehmens mit ähnlichen Kennzahlen hält Kübler sein Gehalt nicht für üppig.

„Zahlt die Leute während ihrer aktiven Zeit ordentlich“, fordert der Öhringer OB. Im Gegenzug erachtet er es für notwendig, die Pensionsansprüche zurückzuschrauben: „Es kann nicht sein, dass ein Bürgermeister nach zwei Amtsperioden das volle Ruhegehalt erhält.“ Der Landtag habe mit seiner Diätenreform dieses Jahr gezeigt, wie es besser geht. Ab 2011 bekommen die Parlamentarier 6300 statt bisher 5000 Euro, dafür müssen sie einen Teil ihrer Altersvorsorge selbst bestreiten.

Mehr Gehalt und weniger Pension? „Das könnte ich mittragen“, sagt der Forchtenberger Rathauschef Uwe Gysin. Als Bürgermeister ste-

he man extrem in der Öffentlichkeit, insofern sei die Forderung nach etwas mehr Geld berechtigt. Mit 6200 Euro Gehalt inklusive Entschädigung und Familienzuschlag fühlt sich Gysin (Besoldungsgruppe A 15) jedoch „nicht unterbezahlt“.

Hintergrund

Kritik an Forderung

Der Bund der Steuerzahler Baden-Württemberg ist der Ansicht, dass die Bürgermeister im Land angemessen bezahlt sind. „Eine automatisierte Höhergruppierung sollte es nicht geben“, sagt der Verbandsvorsitzende Wilfried Krahwinkel auf HZ-Anfrage. Das gelte vor allem mit Blick auf die steuerfreie Aufwandsentschädigung und die Pensionsansprüche. has

Handlungsbedarf sehen Gysin und sein Dörzbacher Kollege Will Schmitt aber bei Bürgermeistern die ihre dritte Amtsperiode antreten. Sie haben bisher keine Möglichkeit auf einen Gehaltssprung. „Ich bin ein Vertreter des Leistungsprinzips“, sagt Schmitt. Wenn ein Bürgermeister länger als 16 Jahre im Amt bleibe, komme das auch der Pensionskasse des Landes zugute. Wegen der vollen Pensionsansprüche nach zwei Amtsperioden „hören viele einfach auf“, meint Schmitt.

„Da spricht nichts dagegen“, kommentiert Schöntals Gemeinde-Chefin Patrizia Filz den Vorschlag des Öhringer OB nach geringerer Pension zugunsten höheren Gehalts. Mit einer besseren Besoldung komme man dem Ziel des Bürgermeister-Verbands näher, geeignete Leute zu einer Kandidatur zu bewegen.

Kommentar „Falsche Zeit“

Kommentar

Die Forderung der Bürgermeister nach mehr Geld wird bis auf weiteres unerfüllt bleiben.

Von Hagen Stegmüller

Falsche Zeit

Das Familienleben leidet, Freizeit bleibt kaum: Das Bürgermeisteramt mit Arbeitswochen von 60 bis 80 Stunden fordert dem Inhaber alles ab. Die Forderung des Bürgermeister-Verbands nach mehr Geld ist daher durchaus berechtigt. Das gilt nicht zuletzt im Vergleich zu höheren Beamten, die freitagmittags unbeschwert ins Wochenende gehen. Sie bekommen nicht viel weniger Geld und auf Ministeriums-Ebene mitunter sogar mehr.

Der Wunsch nach besserer Bezahlung liegt beim Staatsministerium schon länger auf Halde. Doch nun schwappt die Finanzkrise übers Land, die Angst vor Rezession und Arbeitslosigkeit geht um. Politik, Wirtschaft und Bürger denken an Sparen, um für die Zukunft gewappnet zu sein. Unter diesen Vorzeichen können die Bürgermeister nicht mit deutlich höherem Gehalt rechnen, selbst wenn dies langfristig mit geringeren Pensionslasten verbunden wäre. Kurzfristiges Denken überwiegt – in einer Krise mehr denn je.

Besoldungsgruppen

Was Rathauschefs verdienen

Einwohnerzahl	Besoldung	Verdienst (ca., in €)*
bis 2000	A14/15	3120/4130
bis 10 000	A15/16	4130/4560
bis 20 000	B2/B3	6040/6400
bis 30 000	B3/B4	6400/6780
bis 50 000	B5/B6	7210/7620
bis 100 000	B6/B7	7620/8020
bis 200 000	B8/B9	8430/8940
bis 500 000	B9/B10	8940/10540
über 500 000	B10/B11	10540/10950

*Grundgehaltssätze, die höhere Besoldungsgruppe gilt für die zweite Amtszeit (unterster Einstiegssatz, Angaben ohne Aufwandsentschädigung und Familienzuschlag)

HSB-Druck, Quelle: Landesamt für Besoldung und Versorgung/Innenministerium Baden-Württemberg

Neues von den Hochschulen

Fachhochschule Kehl

Studentische Vertreter gewählt

Die Fachhochschule Kehl hat einen neuen Allgemeinen Studierenden-Ausschuss (AStA) und eine neue Studierenden-Selbstverwaltung (SSV). Von den 519 wahlberechtigten Studierenden haben 65,9 Prozent ihre Stimme abgegeben. Dem AStA sitzt Bernd Schaefer vor, der sich auch der EDV/Internet-Angelegenheiten annimmt. Benjamin Vater ist 1. Stellvertreter und für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig, Timo Borst ist 2. Stellvertreter und kümmert sich um die Zusammenarbeit mit der SSV. In Manuela Habigers Ressort fallen Büroorganisation und Studentenzeitschrift, während Philipp Späth der "Verbindungsmann" zur Schwesterhochschule in Ludwigsburg ist sowie Nicole Richter vertritt, die den AStA beim Studentenwerk Freiburg repräsentiert. Nadine Haaga ist "Finanzministerin" des AStA. Mitglieder der SSV sind unter anderem Andreas Pautsch und Benedikt Kleiner.



Hintere Reihe: Rektor Prof. Sperling, Philipp Späth, Andreas Pautsch, Nicole Richter, Bernd Schaefer, Nadine Haaga, Benjamin Vater, Prorektor Prof. Witt; vordere Reihe: Benedikt Kleiner, Manuela Harbiger, Timo Borst

Der AStA ist vor allem auch erste Anlaufstation für Studierende, wenn aus ihrer Sicht an der FH Kehl etwas nicht so läuft wie es laufen soll. Er stellt das "politische" Organ der Studierendenvertretungen dar und verfügt über Haushaltsmittel des Landes, um einzelne, gesetzlich vorgeschriebene Aufgaben erfüllen zu können.

Beispielsweise fördert er Praktika im Ausland, organisiert Infoveranstaltungen zu verschiedenen Themen und ist im Hochschulsenat und weiteren Gremien vertreten. Die SSV wird weitläufig als das Freizeitorgan der FH bezeichnet. Sie wird aus der Studentenschaft gebildet und setzt sich aus elf verschiedenen Referaten zusammen, beispielsweise dem Kultur-, dem Sozial- und dem Sportreferat. Die Mittel der SSV "verdient" diese selbst

über die vielen Bälle und Feste bzw. über den Studierendenbeitrag. Sie ist eine unabhängige Organisation, ihrer Aktivität und Kreativität sind also (fast) keine Grenzen gesetzt.

Torsten Haß

FH-Hochschulrat tagte

In der Fachhochschule trat dieser Tage zum vierten Mal der Hochschulrat zusammen - ein Gremium, das fast zur Hälfte aus Nicht-Hochschulangehörigen besteht und das Maßnahmen vorschlägt, die zur Profilbildung dienen sowie die Wettbewerbsfähigkeit erhöhen. Unter anderem wurde der Hochschulwirtschaftsplan 2002 besprochen. Ein mittelfristiges Risiko für Wirtschaftspläne nach 2002 stelle beispielsweise die "Professoren-Pensionierungswelle" dar: Wenn die Lehre danach noch voll aufrechterhalten werden sollte, komme die Fachhochschule mittelfristig nicht umhin, mehr Lehrbeauftragte unterrichten zu lassen. "Jetzt können wir diese Kosten noch ganz gut auffangen, aber dann wird's nicht mehr möglich sein", so Rektor Prof. Hans-Jürgen Sperling in der Runde, die dem Wirtschaftsplan ebenso zustimmte wie der Funktionsbeschreibung für eine spätestens 2003 frei werdende Professorenstelle.

Hauptdiskussionspunkt war die Erstellung eines Struktur- und Entwicklungsplans für die Fachhochschule. "Es gibt neue Berufsbilder in der Zukunft, und die wollen wir mit entwickeln", stellte der Heidelberger Stadtdirektor Dr. Klaus Plate klar. Der Hochschulrat war sich insbesondere darin einig, dass das internationale Profil der Hochschule weiter geschärft werden sollte. Prof. Heinz-Joachim Feuerstein erläuterte anschließend das neue Projektstudium "Psychologie im Team", das dieses Semester angelaufen ist und in dem sich aus den Studienanfängern 52 Teams bilden. Es gebe deutschlandweit kein einziges Projektstudium, in dem 284 Studierende gleichzeitig beteiligt seien, erklärte Feuerstein. Prorektor Prof. Paul Witt schilderte die ersten Erfolge jener Werbemaßnahmen, die der Hochschulrat in seiner Juni-Sitzung beschlossen hatte: Die Anzahl der Bewerber sei um über 13 Prozent gestiegen.



Hochschulrats-Vorsitzender Prof. Gerhard Banner mit Dr. Messer vom Wissenschaftsmuseum bei Prof. Martens im FH-Radio

Weitere Programmpunkte waren ein Bericht über den im Herbst gestarteten neuen Masterstudiengang "Europäisches Verwaltungsmanagement" und über die Studienreform von Prof. Dr. Franz Thedieck und Prof. Hans-Jürgen Sperling.

Die Sitzung wurde aufgelockert durch einen Besuch im FH-Radio (www.office-radio.de). Im Studio erläuterte Prof. Dr. Kay-Uwe Martens, der Initiator dieses Projekts, den Hochschulratsmitgliedern den Stand und die Zukunftsaussichten des Internet-Radios. "Da sind wir ganz vorne", meinte Martens mit Blick auf andere Hochschulradios.

Torsten Haß

Das Amt des Bürgermeisters in der Diskussion

Großen Zulauf hatten zwei Seminare, bei denen es um das Berufsbild des Bürgermeisters in Baden-Württemberg ging. Die Fachhochschule Kehl führte diese für ihr Studierenden an einem Wochenende durch. Die Seminarleitung hatte Prof. Paul Witt von der Fachhochschule Kehl.

Sehr interessiert verfolgten die Studierenden die Vorträge der Referenten. Bewusst hatte man einen Landrat, einen Oberbürgermeister, eine Bürgermeisterin und verschiedene Fachleute eingeladen, die aus erster Hand über das Thema "Bürgermeister" berichten konnten. Über den "Beruf des Bürgermeisters/Oberbürgermeisters" referierte der Oberbürgermeister der Stadt Kehl, Dr. Günther Petry.

Bei der anschließenden Diskussion ging es um die drei Funktionen des Oberbürgermeisters als "Chefpolitiker", "Chef eines mittleren Unternehmens" und "Repräsentant der Gemeinde". Das Thema "Bürgermeisterin - eine Alternative für Frauen?" wurde von Bürgermeisterin Isolde Schäfer aus Stühlingen referiert. Die gerade erst mit großer Mehrheit wieder gewählte Bürgermeisterin verstand es nicht nur, die Frauen mit ihren Ausführungen zu fesseln.

Ein besonderes Highlight war der Vortrag des früheren Bürgermeisters aus Renchen und heutigen Landrats des Ortenaukreises, Klaus Brodbeck, zum Thema "Ist der Beruf des Bürgermeisters auf Dauer attraktiv?". Klaus Brodbeck, der sich unmittelbar vor der dritten Wiederwahl zum Bürgermeister beruflich umorientiert hat, indem er zum Landrat gewählt worden ist, bejahte die Frage uneingeschränkt. Das Amt des Bürgermeisters sei eines der interessantesten Ämter, welche die Verwaltung zu bieten habe. Verbandsratsrat Lars Brügner vom Gemeindeverwaltungsverband Denzlingen-Vörstetten-Reute stellte sich die Frage "Wie sieht die Besoldung, Versorgung und rechtliche Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg aus?". Bei diesem Vortrag erfuhren die Stu-



Auch der Ortenauer Landrat Klaus Brodbeck war einer der Referenten.

dierenden, dass es ab 01.11.2000 für Bürgermeister kleinerer Gemeinden in der Größenordnung zwischen 2.000 und 5.000 Einwohner eine Strukturverbesserung gegeben hat. Die Bürgermeister dieser Gemeindegrößenklasse wurden den Bürgermeistern zwischen 5.000 und 10.000 Einwohnern besoldungsmäßig angeglichen.

Schließlich referierte Prof. Paul Witt von der Fachhochschule Kehl zum Thema "Bürgermeister/ Bürgermeisterin - eine Alternative für Absolventen der Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung?", indem er auf die wissenschaftlichen Untersuchungen, die es zum Berufsbild des Bürgermeisters gibt, einging. Prof. Witt erläuterte die von verschiedenen Wissenschaftlern durchgeführten Befragungen. Sozusagen als Schlusspunkt stand der Vortrag des früheren Bürgermeisters der Stadt Hechingen, Norbert Roth, welcher sich fragte "Ist der Job des Bürgermeisters für junge Verwaltungsleute attraktiv?". Norbert Roth, der diese Frage mit einem eindeutigen "Ja" beantwortete, ließ erkennen, dass die Berufswahl des Bürgermeisters für ihn persönlich auch aus heutiger Sicht die einzig richtige gewesen ist.

Insgesamt gesehen wurde der Beruf des Bürgermeisters in allen Vorträgen und Diskussionen als interessanter, vielseitiger und spannender Beruf gesehen, der jedoch auch Nachteile hat, da er sehr arbeits- und sehr zeitaufwendig ist. Man war sich jedoch einig darin, dass für denjenigen, für den Verantwortung und Einsatzfreude, Pflichtbewusstsein und Zuverlässigkeit, Zielstrebigkeit und Willensstärke, Vorbildfunktion und ein positives Menschenbild keine Fremdworte sind, der Beruf des Bürgermeisters eine Alternative sein kann. Derjenige, auf den diese Voraussetzungen zutreffen, wird sicherlich im Bürgermeisterberuf auf- und nicht untergehen; er wird auch Wege finden, die Schattenseiten dieses Amtes gut zu verkraften.

Torsten Haß

Viertes Kehler Forum beendet

An der Fachhochschule fand am 6.12.2001 das "Vierte Kehler Forum" statt, eine Gemeinschaftsunternehmung der FH Kehl mit der Kommunalberatung Kehl und der Kehler Akademie. Nach der Begrüßung durch den Rektor Prof. Hans-Jürgen Sperling gingen die rund 120 Teilnehmer in denjenigen der vier Arbeitskreise, der sie besonders interessierte.

Innerhalb dieser Arbeitskreise engagierten sie sich dann in Kleingruppen, die selbstständig Lösungen zu bestimmten Problemen finden und im Arbeitskreis vorstellen sollten. "Das, was so genannte Laien erarbeiten, taugt manchmal mehr als das, was Theoretiker machen", so Prof. Wolfgang Hafner, der in den Arbeitskreis "Interne Leistungsverrechnung am Beispiel der kommunalen Gebäudewirtschaft" einführte.



In den Kleingruppen wurde heftig diskutiert

Ein anderer Arbeitskreis beschäftigte sich mit dem Thema "Unterwegs zur bürgerorientierten Kommune", das von Prorektor Prof. Paul Witt moderiert und von den Bürgermeistern der Kommunen Geislingen an der Steige, Herbolzheim und Sternenfels ausgeführt wurde. Die Fragen dabei lauteten beispielsweise: Wie bringt man Bürgerinnen und Bürger dazu, sich in der Gemeinde zu engagieren? Und: Welche Rolle spielen Gemeinderat, Bürgermeister und Gemeindeverwaltung in diesem Prozess?

Im dritten Arbeitskreis tauschten die Teilnehmer sich nach einer Einführung durch Prof. Hartmut Kübler über Erfahrungen mit materiellen Leistungsanreizen aus, die in manchen Kommunen leider den Effekt haben, dass "prämierte" Leistungsträger von ihren nicht ausgezeichneten Kollegen "gemobbt" werden. Endziel dieses dritten Arbeitskreises war eine "Maximenliste", nach der Leistungsanreize eingeführt werden können. Ein vierter Arbeitskreis beschäftigte sich mit den Folgen, die das "Neue Steuerungsmodell" auf die Gemeinden hat: die Aufgaben müssen zwischen den politischen Gremien und der Verwaltung neu geregelt werden. In diesem Arbeitskreis, in dessen Themenbereich Prof. Hans-Jürgen Sperling einführte, wurden die Rahmenbedingungen für Hauptsatzungsänderungen besprochen und konkrete Vorschläge für die Gestaltung dieser Satzungen entwickelt.

Torsten Haß

Kontakte mit China ausgebaut

Die Kehler Fachhochschule wird ihre Zusammenarbeit mit dem Verwaltungsinstitut Jiangsu 2002 und in den folgenden Jahren ausbauen.

Der China-Beauftragte der Hochschule Prof. Dr. Gernot Joerger fasste das Ergebnis der Verhandlungen mit einer Delegation aus Nanjing so zusammen: "Wir planen nächstes Jahr in Nanjing ein Symposium zum Thema 'Wirtschaft und Verwaltung'. Wir wollen so das Land Baden-Württemberg unterstützen, mit der aufstrebenden Partnerprovinz Jiangsu die wirtschaftliche Zusammenarbeit auszubauen. Bereits jetzt hat sich eine Reihe von baden-württembergischen Unternehmen in der Provinz niedergelassen. Ein mit Hilfe der Kehler Hochschule und unserer Partnerin in Nanjing zu erarbeitendes Verwaltungsprofil soll deutschen Investoren helfen, sich im chinesischen Behördensdschungel besser zurechtzufinden. Zurzeit absolviert eine Kehler Studentin in Nanjing, der 5-Millionen-Einwohner-Hauptstadt, ein Praktikum im baden-württembergischen Büro der Gesellschaft für wirtschaftliche Zusammenarbeit und befragt deutsche und deutsch-chinesische Unternehmen über ihre Erfahrungen mit chinesischer Bürokratie. In ihrer Diplomarbeit will sie darstellen, wo es gut geht und wo es klemmt und was im Umgang mit chinesischen Behörden beachtet werden sollte". Rektor Professor Sperling und Prorektor Professor Witt sowie die Dekane Professorin Schulze und Professor Fieguth und weitere Kehler Professoren betonten ihr großes Interesse, die noch junge Partnerschaft mit Leben zu erfüllen.

Als weitere Aktivitäten sind - so der China-Beauftragte Gernot Joerger - geplant: Wechselseitig Fachartikel zu Verwaltungsreformen in China und Deutschland und anderen aktuellen Themen auszutauschen und zu publizieren. Eine Studienreise nach China im nächsten Jahr soll Professoren und Studierenden Einblicke in Behörden, den öffentlichen Dienst, Justiz, Medien und natürlich in das befreundete Verwaltungsinstitut geben, wo derzeit über 3000 Studierende für die Verwaltung der 73 Millionen Provinzeinwohner aus- und fortgebildet werden. Mittelfristig soll auch eine Studienreise von chinesischer Seite nach Deutschland (z. B. zum Thema "Europa und Verwaltung" mit Besuch europäischer Institutionen in Straßburg, Luxemburg, Brüssel, Berlin und Stuttgart) angegangen werden. Die Möglichkeiten und der Bedarf an Gastvorlesungen von Kehler Professorinnen und Professoren in China an der Akademie, evtl. auch in Kooperation mit der Universität Nanjing (in englischer Sprache), sollen beim nächsten Besuch in Nanjing geklärt werden. Die Idee von Praktika für deutsche Studierende der FH Kehl in China im Tandem mit der chinesischen Sprache mächtigen Sinologie-Studierenden der Universität Heidelberg (zum Beispiel in Shanghai) soll weiter verfolgt werden. Schließlich ist daran gedacht, einen wechselseitigen Erfahrungs-

Antrag

der Fraktion der SPD

und

Stellungnahme

des Innenministeriums

Besoldung der Oberbürgermeister und Bürgermeister

Antrag

Der Landtag wolle beschließen,
die Landesregierung zu ersuchen,

I. zu berichten,

1. welche Haltung sie zu dem Vorschlag der kommunalen Spitzenverbände und des Verbands Baden-Württembergischer Bürgermeister einnimmt, die Landeskommunalbesoldungsverordnung – LKomBesVO – gegebenenfalls durch ein Gesetz zu ersetzen und für Oberbürgermeister und Bürgermeister eine entsprechend folgender Tabelle gestaffelte Besoldung einzuführen:

Zahl der Einwohner	1. Amtsperiode	2. Amtsperiode
bis 1.000	A 12	A 13
bis 2.000	A 14	A 15
bis 5.000	A 15	A 16
bis 10.000	A 16	B 2
bis 20.000	B 3	B 4
bis 50.000	B 6	B 7
bis 100.000	B 7	B 8
bis 500.000	B 9	B 10
über 500.000	B 11	B 11

2. welche Konzepte sie angesichts entgegenlaufender Tendenzen verfolgt, um Oberbürgermeister und Bürgermeister nach Ende ihrer zweiten Amtsperiode zu einer weiteren Kandidatur zu motivieren;

3. ob sie beabsichtigt, auch im Bereich der kommunalen Wahlbeamten eine leistungsbezogene Zulage einzuführen und falls ja, an welche Kriterien diese gekoppelt sein soll;
4. wie sie die jetzige Besoldungssituation bei den Landräten beurteilt und ob sie eine Erhöhung der Bezüge in Betracht zieht;

II.

die Höhe der Besoldung von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern zeitnah entsprechend dem unter Ziffer I. 1. dargestellten Modell zu regeln.

28.01.2009

Schmiedel, Gall
und Fraktion

Begründung

Die Erfahrungen im Land belegen, dass sich zunehmend weniger Kandidatinnen oder Kandidaten für Oberbürgermeister- und Bürgermeisterwahlen finden. Hierbei spielt die Besoldung, die der Verantwortung und dem Zeitaufwand oft nicht gerecht wird, eine wichtige Rolle. Zur Sicherung der hohen Qualifikation baden-württembergischer Oberbürgermeister und Bürgermeister ist daher eine Korrektur der Besoldung angezeigt.

Bei der letzten Besoldungsanpassung für Oberbürgermeister und Bürgermeister im Jahr 2000 konnte aufgrund der damals geltenden Grenzen der Bundeskommunalbesoldungsverordnung keine angemessene Erhöhung für kommunale Wahlbeamte aller Größenstufen erreicht werden. Diese Obergrenzen sind im Zuge der Föderalismusreform weggefallen und es ist damit möglich, die in der Praxis der letzten Jahre gewonnenen Erfahrungen zur Einführung einer sachgerechten Besoldung zu nutzen.

Im Weiteren gilt es, Instrumente zu finden, um erfahrene Oberbürgermeister und Bürgermeister für Anschlusskandidaturen zu gewinnen.

Ursprünglich war es beabsichtigt, die Besoldung der kommunalen Wahlbeamten im Zuge der Dienstrechtsreform neu zu regeln. Aufgrund der nicht absehbaren Verzögerungen dieser Reform kann an diesem Plan nicht festgehalten werden. Die SPD-Landtagsfraktion fordert daher eine angemessene Besoldung der Oberbürgermeister und Bürgermeister im Land und eine zeitnahe Änderung der entsprechenden Vorschriften.

Stellungnahme

Mit Schreiben vom 18. Februar 2009 Nr. 2-0320.4/31 nimmt das Innenministerium zu dem Antrag wie folgt Stellung:

I. zu berichten,

- 1. welche Haltung sie zu dem Vorschlag der kommunalen Spitzenverbände und des Verbands Baden-Württembergischer Bürgermeister einnimmt, die Landeskommunalbesoldungsverordnung – LKomBesVO – gegebenenfalls durch ein Gesetz zu ersetzen und für Oberbürgermeister und Bürgermeister eine entsprechend folgender Tabelle gestaffelte Besoldung einzuführen:*

Zahl der Einwohner	1. Amtsperiode	2. Amtsperiode
bis 1.000	A 12	A 13
bis 2.000	A 14	A 15
bis 5.000	A 15	A 16
bis 10.000	A 16	B 2
bis 20.000	B 3	B 4
bis 50.000	B 6	B 7
bis 100.000	B 7	B 8
bis 500.000	B 9	B 10
über 500.000	B 11	B 11

2. welche Konzepte sie angesichts entgegenlaufender Tendenzen verfolgt, um Oberbürgermeister und Bürgermeister nach Ende ihrer zweiten Amtsperiode zu einer weiteren Kandidatur zu motivieren;
3. ob sie beabsichtigt, auch im Bereich der kommunalen Wahlbeamten eine leistungsbezogene Zulage einzuführen und falls ja, an welche Kriterien diese gekoppelt sein soll;
4. wie sie die jetzige Besoldungssituation bei den Landräten beurteilt und ob sie eine Erhöhung der Bezüge in Betracht zieht;

Zu I. 1. bis I. 4.:

Dem Innenministerium liegen verschiedene Vorschläge von unterschiedlicher Seite zur Besoldung und auch Versorgung kommunaler Wahlbeamter vor, die auch leistungsbezogene Elemente sowie Anreize zu weiteren Kandidaturen im Sinne der Frage 2 enthalten.

Diese Vorschläge können aufgrund des engen sachlichen Zusammenhangs mit Fragen der Dienstrechtsreform seitens der Landesregierung nicht isoliert bewertet und entschieden werden, sondern nur im Zusammenhang mit der Dienstrechtsreform der allgemeinen Beamten. Die Landesregierung beabsichtigt, hierfür die Gesamthematik mit den kommunalen Landesverbänden in einem Gespräch vertiefend zu erörtern.

II.

die Höhe der Besoldung von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern zeitnah entsprechend dem unter Ziffer I. 1. dargestellten Modell zu regeln.

Zu II.:

Eine Entscheidung über die Besoldung von Oberbürgermeistern und Bürgermeistern wird im Anschluss an die geplanten Gespräche und im Kontext mit der Dienstrechtsreform getroffen werden.

Rech

Innenminister

STAATSANZEIGER



Wochenzeitung für Wirtschaft, Politik und Verwaltung in Baden-Württemberg

Politik & Verwaltung

Arbeitsvermittler oder Sozialarbeiter

Die neue Bundesregierung wird rasch darüber entscheiden müssen, wie die Neuordnung der Jobcenter aussehen soll. Claus Schmiedel, der Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion, hat sich bereits festgelegt: Er will eine kommunale Lösung. Seite 5

Bildung & Wissenschaft

90 Jahre Waldorfschulen

Pünktlich zum Jubiläum beschäftigt sich die Waldorfbewegung mit sich selbst. Auch externe Experten sind dazu auf die Uhlandshöhe in Stuttgart eingeladen. Seite 7

Wirtschaft

Streit um Landesbauordnung

Die Landesbauordnung gehört zu den wichtigsten Landesgesetzen. Bei ihrer Novelle wird derzeit noch kräftig um Details gefeilscht. Seite 9

Kreis & Kommune

Neues Planungsmodell

In Wohngebieten aus den 1960er- bis 1980er-Jahren kann die demografische Entwicklung einen drastischen Wandel bewirken. Um Leerstand zu vermeiden, können Kommunen künftig eine Studie nutzen. Seite 12

Kultur

Ausstellung Königreich Qatna

Archäologen der Universität Tübingen sind maßgeblich an den spektakulären, 3500 Jahre alten Funden in Syrien beteiligt. Viele Kostbarkeiten werden zum ersten Mal bei der Schau in Stuttgart gezeigt. Seite 26

Online-Umfrage-Ergebnis



Beilage

Der Gesamtauflage des Staatsanzeigers liegt in dieser Ausgabe eine Beilage der Firma WEKA Medien GmbH & Co. KG bei.

Zentralblatt Seite 15
Amtliche, öffentliche und gerichtliche Bekanntmachungen

Beruf & Karriere Seite 23
mit Stellenanzeigenteil



LESERSERVICE
Zentrale (0711) 666 01-0
Aboservice (0711) 666 01-31
Anzeigen (0711) 666 01-21

Arbeitsmarkt

Kündigungsschutz bleibt ein heißes Eisen

Ein Abbau des Kündigungsschutzes, wie er von der neuen Koalition auf Bundesebene diskutiert wird, bringt zwar mehr Flexibilität für Unternehmer. Aber auch eine größere soziale Unsicherheit für die Beschäftigten. Das müsste nicht sein, wenn in Deutschland dänische Verhältnisse möglich wären.

Von Kay Wagner

BRÜSSEL. Der Kündigungsschutz bleibt ein heißes Eisen, auch wenn sich die künftigen Koalitionspartner auf Bundesebene möglicherweise zu einer Lockerung durchringen werden. Heiß deshalb, weil es um eine Grundsatzfrage geht: Was ist besser für die Volkswirtschaft? Dass Arbeitgeber mit Stellenabbau rasch auf Nachfrageschwankungen reagieren können oder der sichere Arbeitsplatz für die Beschäftigten?

Fast jeder dritte Beschäftigte wäre von Lockerung betroffen

Die Gewerkschaften sind derzeit höchst alarmiert. Die gewerkschaftsnahe Böckler-Stiftung etwa warnt in einer Studie vor den Folgen, wenn der Kündigungsschutz erst für Betriebe ab 20 Mitarbeitern statt bislang zehn gelten würde, so wie es die FDP fordert. Fast jeder dritte Beschäftigte, so die Forscher, fiele dann nicht mehr unter den Kündigungsschutz. Da die Wirtschaftskrise erst 2010 den deutschen Arbeitsmarkt mit voller Wucht treffen werde, müsse man sich auf einen Tsunami bei den Arbeitslosenzahlen vorbereiten. Die Zahl der Menschen, die keine Sicherheit mehr in ihrer Lebensplanung hätten, würde wachsen.

Hinzu kommt: Neben der Generation Praktikum hat sich längst eine Generation Zeitvertrag etabliert. Denn fast jeder zweite Arbeitnehmer tritt einen neuen Job mittlerweile mit zeitlicher Befristung

an, wie Forscher am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) feststellen.

„Man kann nicht wie die CDU auf einem Wertekongress hehre Ziele formulieren und wie die FDP davon reden, die Familien stärken zu wollen, und gleichzeitig jegliche Grundlage für das Erreichen dieser Ziele vernichten und die Menschen ohne Einkommenssicherheit in den sozialen Abgrund stoßen“, sagt Jürgen Klose, Pressesprecher des DGB Baden-Württemberg.

Auch Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) sieht eine Lockerung beim Kündigungsschutz eher skeptisch: Damit würde man „den gerade in der Krise notwendigen Konsens und die Bereitschaft zu Kompromissen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften oder Betriebsräten aufs Spiel setzen“. Der volkswirtschaftliche Schaden wäre dann größer als der Nutzen.

Ein niedriger Kündigungsschutz muss jedoch nicht zwingend soziale Missstände für viele bedeuten. Dänemark gilt hier mit seinem Modell der Flexsecurity als Vorzeigebild. Der Begriff verbindet Flexibilität mit Sicherheit: Ein geringer Kündigungsschutz, dafür eine hohe soziale Absicherung der Menschen, die ihren Job verlieren. So kann ein Arbeitsloser in Dänemark bis zu 90 Prozent seines letzten Einkommens erhalten. Den Preis für diese Leistungen trägt die Gesellschaft.

Bei rund 50 Prozent lag 2005 die Steuer- und Abgabenquote in Dänemark (Deutschland: 38,8 Prozent). Einkommen wurden 2006 in Dänemark mit dem Höchstsatz von

59 Prozent besteuert (Deutschland: 42 Prozent). Die Zahlen stammen aus dem Büro des SPD-Europaabgeordneten Udo Bullmann. Denn auch die EU beschäftigt sich mit Flexsecurity. Zwar besitzt sie keine gesetzgeberischen Kompetenzen in Fragen der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Doch sie kann Empfehlungen aussprechen.

Dänisches Model kaum auf Deutschland übertragbar

2007 startete die EU-Kommission eine Initiative, um zu prüfen, wie sich ein Flexsecurity-System in anderen EU-Mitgliedsländern umsetzen ließe. Ergebnis: schwerlich. Denn Europa ist bestimmt von unterschiedlichen Sozialsystemen, die in alten Traditionen verankert sind. Flexsecurity kann in den skandinavischen Ländern, aber auch den Niederlanden deshalb funktionieren, weil der starke Sozialstaat dort seit Jahrzehnten auf eine breite gesellschaftliche Zustimmung trifft. In Deutschland ist das eher weniger der Fall.

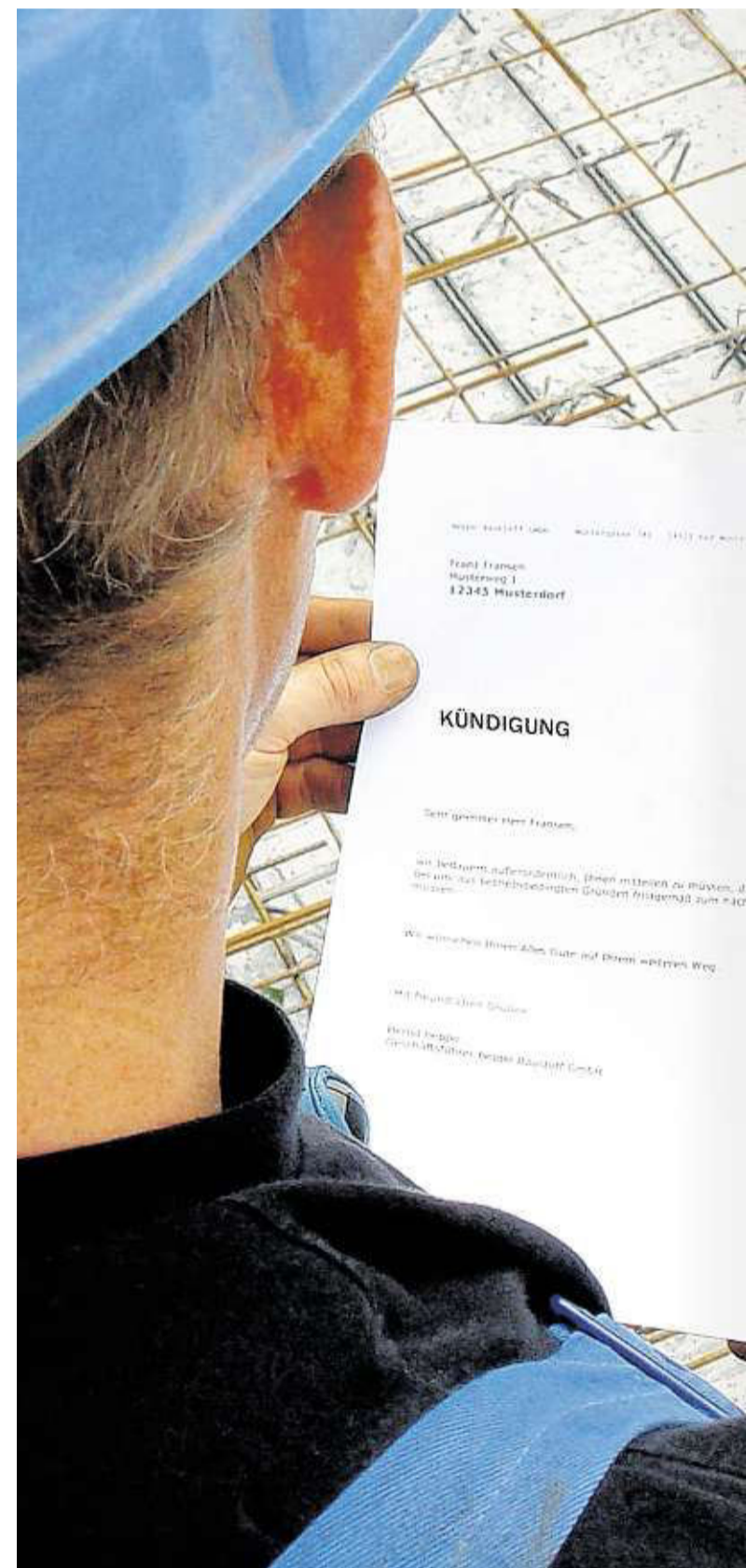
Doch auch in Deutschland wird das Prinzip „hire and fire“ selbst unter Arbeitgebern längst nicht mehr als Allheilmittel gesehen. „Die Firmen in der Industrie versuchen, ihre Leute derzeit zu halten, selbst wenn sie jetzt in der Krise hohe Kosten und Verluste haben“, sagt Hans-Eberhard Koch, der Vorsitzende des Industrieverbands Baden-Württemberg (LVI). Schließlich brauche man sie, gerade dann, wenn es wieder aufwärts gehen sollte.

Kommentar Seite 2.

Mehr Flexibilität für befristete Beschäftigungsverhältnisse

Auch für befristete Beschäftigungsverhältnisse möchte die FDP bei den Koalitionsverhandlungen mehr Flexibilität für die Arbeitgeber erreichen. Zurzeit darf ein Unternehmer einen Beschäftigten in der Regel bloß einmal mit einem befristeten Vertrag ausstatten. Eine Wiederanstellung ist danach lediglich auf unbe-

fristete Zeit möglich. Angesichts von Entlassungen von befristet beschäftigten Arbeitnehmern gerade in der Krise fordern die Liberalen, dass eine erneute befristete Anstellung möglich sein soll. Zwischen Entlassung und Wiedereinstellung sollen allerdings mindestens neun Monate liegen.



Ein Kündigungsschutz à la FDP würde fast jeden dritten Arbeitnehmer betreffen. FOTO: DPA

IGMetall: Längere Bezugsdauer von Kurzarbeitergeld

STUTT GART. Vertreter der IG Metall haben Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) aufgefordert, sich in Berlin für eine Verlängerung der Bezugsdauer des Kurzarbeitergelds starkzumachen. Der Regierungschef müsse entschlossen handeln, damit die Unternehmen der Metall- und Elektroindustrie im Land mit ihrer Stammebelegschaft aus der Krise kommen, erklärte Bezirksleiter Jörg Hofmann bei einer Protestaktion in Stuttgart: „Der Maschinenbau ist das Herz unserer Industrie, das darf nicht aufhören zu schlagen.“

Bei der Protestaktion ging es unter anderem um den möglichen Verlust von Arbeitsplätzen bei Maschinenbauunternehmen. (lsw)

Neuer Leitfaden zur Vergabe von Architekten- und Ingenieurleistungen

Praxishilfe soll öffentliche Auftraggeber bei Auftragsvergabe unterstützen

STUTT GART. Die Vergabe von Leistungen an freiberufliche Architekten und Ingenieure soll entbürokratisiert werden. „Es darf nicht sein, dass an die Architekten und Ingenieure, die sich um einen öffentlichen Auftrag bewerben, übertriebene Forderungen gestellt werden“, erklärte Wirtschaftsminister Ernst Pfister (FDP). „Der Zeitaufwand für die Bewerbung muss in einem wirtschaftlichen Verhältnis zu der ausgeschriebenen Maßnahme stehen. Unter den bürokratischen Hemmnissen leiden insbesondere kleine Büros.“

Die Kammern von Architekten und Ingenieuren wenden sich daher an die öffentlichen Auftraggeber. Eine Praxishilfe soll diesen künftig Orientierung bei der

Durchführung von Vergabeverfahren für Planungsleistungen geben. Der Leitfaden zeigt etwa auf, wie öffentliche Auftraggeber im Rahmen der zulässigen Verfahrensmöglichkeiten geeignete Architekten und Ingenieure für eine anstehende Planungsaufgabe finden können. Das Papier stellt auch entsprechende Verfahrensmöglichkeiten dar und gibt Empfehlungen für Ausschluss-, Auswahl- und Auftragskriterien. (leja)

Mehr zum Thema
Der Leitfaden ist auf den Internetseiten von Architektenkammer und Ingenieurkammer zu finden:
www.akbw.de
www.ingkbw.de



Die Bewerbung um öffentliche Aufträge ist für Planer oft sehr aufwendig. FOTO: DPA

Besoldung für Bürgermeister wird angehoben

WIESLOCH. Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) hat zugesagt, dass die Besoldung für Bürgermeister in kleinen Gemeinden im Zug der Dienstrechtsreform angehoben wird. Bei der kommunalpolitischen Kundgebung des Gemeindetags in Wiesloch stellte er fest, dass einzelne Gruppen künftig um eine Besoldungsstufe aufsteigen würden.

Die kommunalen Spitzenverbände und der Verband Baden-Württembergischer Bürgermeister fordern seit Langem mehr Geld für die Rathauschefs. Damit soll die Attraktivität des Amtes gesteigert werden. Zuletzt hatten die Sozialdemokraten im Landtag die Landesregierung in einem Antrag aufgefordert, die Angelegenheit rasch zu regeln. (mars)

Siehe Seite 3

Mehr Geld für Bürgermeister

STUTT GART Baden-Württemberg wird im Zuge der Dienstrechtsreform das Gehalt von Bürgermeistern anheben. Im Schnitt könnten die Rathauschefs so rund 500 Euro im Monat mehr verdienen. Die „Stuttgarter Nachrichten“ berufen sich auf FDP-Landtagsfraktionschef Hans-Ulrich Rülke. Er begründete die Erhöhungen mit den gewachse-

nen Aufgaben der Stadtoberhäupter. „Wir stellen immer öfter fest, dass die Bewerberlage sehr dünn ist. Es ist notwendig, das Amt attraktiver zu machen“, sagte er der Zeitung. Zu dem Konzept gehört dem Bericht zufolge auch, dass Bürgermeister künftig einen Zuschlag von acht Prozent erhalten, wenn sie für eine dritte Amtszeit antreten. *lsw*

Die Flucht aus dem Korsett

Rathauschefs reizen die Möglichkeiten einer Wiederwahl oft nicht mehr aus

Bürgermeister in bestem Alter verzichten immer häufiger auf eine weitere Amtszeit. Sie möchten mehr Lebensqualität, mehr Zeit für die Familie, in einem anderen Job schätzen sie die Selbstständigkeit.

HANS GEORG FRANK

Gingen. „Ich freue mich auf den 27. April“, gibt Lothar Schober (55) unumwunden zu. Das Datum markiert nach 24 Amtsjahren den letzten Arbeitstag des Bürgermeisters von Gingen an der Fils. Schober tritt nicht mehr an, um seine Nachfolge haben sich fünf Kandidaten beworben. „Nach 24 Jahren ist ein Wechsel für die Gemeinde sinnvoll“, sagt Schober. In der Zeit habe er „Kraft und Nerven für 30 Jahre und mehr“ geopfert, er sei „der Dauerbeobachtung ausgesetzt“ gewesen.

Der wackere Schwabe erfreut sich bester Gesundheit. Gerade deshalb wolle er ab 28. April „ganz bewusst hauptberuflicher Pensionär“ sein. Also: Sich intensiver um die beiden Söhne kümmern, sich mit der Frau beim Kochen abwechseln, laufen, radeln, den Kicknachwuchs des TSV Bad Boll managen. „Normal leben“, ist seine Perspektive.

An der Spitze einer Gemeinde mit 4400 Einwohnern war ihm dies nicht vergönnt: „Dieser Beruf bestimmt dein Leben und das der Familie vom Aufstehen bis zum Bettgehen, manchmal auch nachts.“ Fünf-Tage-Woche, Acht-Stunden-Tag – unbekannt. Damit soll nach drei Amtsperioden Schluss ein.

Schober kommt aus einer Bürgermeisterfamilie. Sein Vater lenkte 24 Jahre lang die Geschicke von Alfdorf im Schwäbischen Wald, bei der Kommunalreform 1972 räumte er seinen Stuhl. Einer der Nachfolger in der Gemeinde bei Schwäbisch Gmünd hielt es nur 16 Jahre aus. Mit 52 Jahren stieg Werner Nägele aus. Freimütig gab er zu, dass er sich schlecht an ständige Präsenz und öffentliche Kontrolle gewöhnen könne, dass es ihm schwer falle, „Vorbild zu sein“.

Immer häufiger verzichten Bürgermeister auf eine weitere Amtszeit. „Das ist eine landesweite Entwicklung, die vor zehn Jahren begonnen hat und sich mit jährlichen Steigerungsraten fortsetzt“, sagt



Vorfreude auf seinen Ruhestand: Lothar Schober tritt nach 24 Jahren als parteiloser Bürgermeister von Gingen nicht mehr an, er möchte als Pensionär fern des Schreibtischs „normal leben“. Foto: Markus Sontheimer

Schober. Das Korsett aus permanenter Verfügbarkeit und Sachzwängen wird vielen zu eng – zumal Ruhegehälter, auf die nach zwei Amtszeiten ein Anspruch besteht, für finanzielle Absicherung sorgen (siehe Infokasten). Jochen K. Kübler (CDU) zog mit 55 als Öhringer Oberbürgermeister überraschend die Notbremse. Auch eine erneute Kandidatur für den Landtag lehnt er ab: „Ich möchte mehr Freiraum haben.“ Untätig bleibt er nicht, er hat einen Job als Berater von Bausparkassen.

Nach 16 Jahren Amtszeit Anspruch auf Ruhegehalt

Nach Angaben von Harald Burkhardt, Sprecher des Gemeindetags Baden-Württemberg, kann am Ende einer Amtszeit in Ruhestand treten, wer 16 Jahre lang Bürgermeister war, wer 45 Jahre alt ist und 18 Dienstjahre als Beamter vorweisen kann – oder wer das 57. Lebensjahr vollendet hat. Die Höhe der Pension hängt ab von der Dauer der Amtszeit und dem letzten Gehalt. Wieviel der Bürgermeister verdient, ist abhängig von der

In der Nachbarstadt Künzelsau zieht sich Volker Lenz (59) nach drei Amtsperioden zurück. In Vellberg macht Manfred Walter (56) den Platz frei für eine Nachfolgerin: „24 Jahre sind genug“, sagt er und freut sich auf Strandsegeln in der Bretagne und Astropsychologie. In Heshenheim (Kreis Ludwigsburg) hört Martin Schwarz (47) auf, um „eine neue Herausforderung“ zu suchen, welche, das sei seine „Privatsache“.

In Mössingen hat OB Werner Fifka (52) überraschend seinen

Rückzug angekündigt. „Auf dem Höhepunkt seiner Karriere“, wundert sich örtliche Beobachter. Mössingen war erst vor einem Jahr zur Großen Kreisstadt erhoben worden. Was er künftig machen wird, weiß er angeblich „noch nicht so genau“.

Mit 27 war Kurt Engel der jüngste Bürgermeister des Landes, mit 49 Jahren hatte er in Gaildorf genug vom Rundumeinsatz. „Ich möchte noch eine andere Art Leben haben“, sagte er. Engel ist jetzt selbstständiger Unternehmensberater, führt die Geschäfte eines Technologiezentrums, hat eine kleine Firma für Wirtschaftsförderung. „Ich bin sehr zufrieden“, sagt er, „ich habe jetzt persönlich mehr Freiheit.“

Wer den größten Teil seines Berufslebens im Rathaus verbracht hat, erlebte einen grundlegenden Wandel in der öffentlichen Wahrnehmung und Erwartungshaltung. „Vor 20 Jahren“, blickt Lothar Schober zurück, „wurde vor allem die Verwaltungsleistung beurteilt, heute dagegen ist die Show alles.“ Er kritisiert eine „Amerikanisierung“ seines ehrenwerten Berufs: „Wer täglich jeden Randstein grüßt, der ist der beste Mann.“

Gemeindegröße. Die Spanne reicht, ohne Zuschläge, von 4841 bis 8413 Euro. Wer das Rathaus verlasse, bekomme mindestens 35 Prozent seines letzten Verdiensts, erklärt Karl-Heinz Bromberger, Vize-Direktor des Kommunalen Versorgungsverbandes. Der Höchstsatz liegt bei 75 Prozent, doch seit 2001 wird dieses Maximum in acht Schritten auf 71,75 Prozent reduziert. „Das gilt für alle, auch längst pensionierte Bürgermeister.“ hgf

Kübler zieht sich zurück

CDU-Abgeordneter kandidiert nicht wieder für den Landtag

„Kein Mensch will das verstehen. Ich habe eine andere Lebensplanung.“ Mit diesen Worten stellte Jochen K. Kübler gestern unmissverständlich fest, dass er 2011 nicht mehr in den Landtag möchte.

JOCHEN KORTE

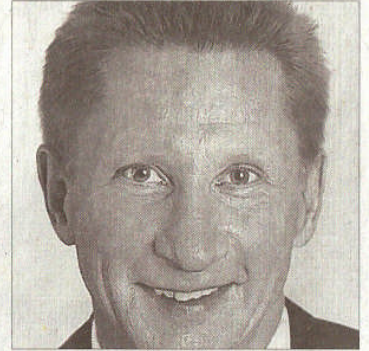
Landkreis. Die Nachricht des Abgeordneten und ehemaligen Oberbürgermeisters von Öhringen, nach zwei Wahlperioden nicht mehr für

den Landtag zu kandidieren, hat allerorts Überraschung ausgelöst. „Die Entscheidung ist um die Jahreswende gereift“, erläutert Kübler. Der 56-Jährige will den totalen Schnitt machen. Neue Ämter strebt er nicht an. Er hat, wie er selbst sagt, nichts in der Hinterhand. Querelen solcher Art, dass sie ihn zu so einem Schritt zu veranlassen, habe es „weder im Amt als Öhringer Oberbürgermeister noch als Landtagsabgeordneter gegeben“.

In Zukunft will Kübler mehr Zeit für die Familie und Hobbys haben. Wenn man aber an ihn herantreten

würde, könne er sich vorstellen, ehrenamtlich „für diese wunderschöne Region“ tätig zu werden. Jochen K. Kübler, der mit dem Slogan „klein, stark, schwarz“ für sich geworben hatte, war als Landtagsabgeordneter für die Gemeinden Untermünkheim, Braunsbach und Blaufelden sowie für die Städte Schrozberg, Langenburg und Gerabronn im Kreis Schwäbisch Hall zuständig.

Kübler ist seit über 40 Jahren im öffentlichen Dienst tätig, 31 Jahre war er Bürgermeister und Oberbürgermeister und 20 Jahre Mitglied



Will nicht mehr: Jochen K. Kübler.

des Kreistags Hohenlohe. Als Landtagsmitglied hat er sich besonders für den ländlichen Raum eingesetzt. Mit der Nominierungsfrage für die Landtagswahl beschäftigt sich der Kreisvorstand der CDU Hohenlohe am 18. Februar.

Künzelsaus Bürgermeister hört auf

Volker Lenz tritt im Sommer nicht wieder zur Wahl an: „Endlich mehr Zeit zum Radfahren“

Volker Lenz hat allen Spekulationen ein Ende bereitet: Der 59-jährige Bürgermeister von Künzelsau tritt im Sommer nicht mehr zur Wahl an.

HEIKO FRITZE

Künzelsau. „Man muss auch den geeigneten Zeitpunkt finden, als Bürgermeister aufzuhören“, sagte er bei der Ehrung langjähriger Gemeinderäte gestern Mittag im Rathaus. Damit beendete er die Feierstunde mit einem Knalleffekt – nur wenige Kommunalpolitiker hatten mit dieser Entscheidung gerechnet.

Volker Lenz ist seit 1986 Bürgermeister der Kreisstadt des Hohenlohekreises. Zuvor war der Verwaltungswirt bereits elf Jahre lang Bürgermeister von Schlierbach im Landkreis Göppingen. „Ich dürfte inzwischen einer dienstältesten Bürgermeister im Land sein“, meinte er. Was er nach Ende seiner letzten Amtszeit ab September für Pläne hat, wollte er nicht verraten. „Ich habe auf jeden Fall endlich wieder mehr Zeit fürs Radfahren.“

Nach dem offiziellen Teil war Lenz nochmals ans Rednerpult getreten und hatte eine vorbereitete

Erklärung verlesen. „Ich habe mir bereits vor geraumer Zeit vorgenommen, die Entscheidung nach der Verabschiedung des Haushaltsplans bekanntzugeben“, sagte er.

„Ich bin nicht amtsmüde – warum auch? Es gab kaum einmal einen Tag, an dem ich nicht gerne ins Rathaus gegangen wäre.“ Schließlich sei in seiner Amtszeit viel in der Stadt geschehen, von Bauprojekten bis zu Verkehr und Hochschule. Aber nun sei eben genug, der Zeitpunkt für ein Ausscheiden sei vernünftig, um auch noch den nächsten Lebensabschnitt gut gestalten zu können, erklärte er später. Sein Entschluss stehe auch schon seit einiger Zeit fest – „so etwas überlegt man sich ja schon länger“. Nun wolle er seine Amtszeit, die am 31. August endet, gut zu Ende bringen, angefangene Projekte fortführen und den Neubau der Mehrzweckhalle in Gaisbach einleiten. Sie wird auf der Tagesordnung der nächsten Gemeinderatssitzung stehen.

Bei den Vertretern der Ratsfraktionen wurde die Bekanntmachung fast überall mit großer Überraschung zur Kenntnis genommen. „Ich habe heute nicht damit gerechnet“, gab UBK-Fraktionschef Boris d'Angelo zu. „Die Entscheidung ist

nachvollziehbar. Ich hoffe, dass sich nun möglichst viele für das Amt in Künzelsau bewerben.“

CDU-Fraktionsvorsitzender Karl Wunderlich war ebenso wie der stellvertretende Stadtverbandsvorsitzende Erich Schwarz überrascht über den Verzicht. „Ich habe aber Verständnis“, sagte Wunderlich. „Dass man auf dem Höhepunkt aufgehört, ist nachvollziehbar.“ Schwarz erklärte, dass die CDU bislang nicht nach einem Kandidaten gesucht habe, da sie davon ausging, dass Lenz nochmals antritt, nun aber umgehend nach geeigneten Bewerbern Ausschau halten werde.

SPD-Fraktionsvorsitzende Birgit Muth bekannte anschließend: „Ich habe ihm gesagt, dass es eine weise Entscheidung ist.“ Lenz habe für Künzelsau viel geleistet – und sei in einem Alter, in dem man durchaus zurücktreten könne. In der SPD-Parteizeitung soll die Stelle jetzt bekanntgemacht werden, um einen Kandidaten aus eigenen Reihen zu finden, sagte sie. Von allen anwesenden Kommunalpolitikern wirkte Birgit Muth noch am wenigsten überrascht: „Ich habe damit gerechnet, dass er das hier und heute bekanntgibt“, sagte sie. „Diese Ehrung ist dafür das ideale politische Forum.“



Smalltalk mit dem Künzelsauer Noch-Bürgermeister Volker Lenz (rechts): Die Überraschung ist ihm gelungen. Auch Ex-Kämmerer Manfred Ungerer (links), 1986 Gegenkandidat Lenz', hatte mit dessen Amtsverzicht nicht gerechnet. Foto: Fritze

Ausnahmezustand

Die Bürger leiden unter Großveranstaltungen wie der Rad-WM

VON RUDI SCHÖNFELD, LEUTKIRCH



Die Einwohner von Stuttgart entlang der Rennstrecke der Rad-WM wissen noch nicht, ob sie an den Wettkampftagen überhaupt aus ihren Garagen herausfahren können. Auch Geschäftsleute sind mit den Behinderungen nicht einverstanden. Foto: Plewka/alimdi.net

STUTTGART. Ab Dienstag herrscht in der Landeshauptstadt eine Woche lang Ausnahmezustand. 300 000 Besucher der Straßenrad-Weltmeisterschaft werden in der Stadt erwartet. Etliche Anwohner entlang der Rennstrecke werden wohl froh sein, wenn das Spektakel am 30. September zu Ende ist. Denn sie müssen starke Behinderungen hinnehmen.

Dieses Jahr hatte eigentlich ein großes Sportjahr für die Landeshauptstadt werden sollen. Immerhin ist Stuttgart zur europäischen Sportstadt ausgerufen worden. Die Rad-WM ist lediglich eine von vier Weltmeisterschaften, die in der Metropole ausgetragen werden. Die Handball-WM im Frühjahr, die Standardtanz-WM im November und die Turn-Weltmeisterschaft Anfang September sollten eigentlich zu einem positiven Bild beitragen. Doch spätestens nach den Doping-skandalen stand die Rad-WM in Stuttgart auf des Messers Schneide.

Sowohl unter den Einwohnern als auch unter Geschäftsleuten ist die Vorfreude auf die WM eher gedämpft. Das nahm noch zu, als vor einigen Tagen der Aufbau der Tribünen und Absperrgitter entlang des Rundkurses im

Gange war. Schließlich ist schon allein an den 34 Kilometer langen Absperrzäunen abzulesen, was kommen wird: Behinderungen. Die Zäune sichern den 19,4 Kilometer langen Kurs zwischen Start und Ziel am Killesberg, Birkenkopf, Botnang und Feuerbach ab. Albrecht Röder vom Bund Deutscher Radfahrer (BDR) beugt Unmut der Anwohner schon mal vor: „Wir können nicht gewährleisten, dass man aus jeder Garage herausfahren kann.“

Etwa 30 000 betroffene Haushalte haben Informationsmaterial mit allen Fakten zur Straßenrad-WM erhalten. „Wir hoffen, dass wir auf diesem Wege alle erreichen, die Einschränkungen in Kauf nehmen müssen“, sagt Generalsekretär Rolf Schneider. In dem Informationspaket enthalten ist neben dem genauen Streckenplan und den Sperrzeiten auch eine Übersicht über jene ausgewählten Passagen, an denen die Bürger den Rundkurs auch während des Rennens überqueren können.

Die Verkehrsbetriebe (SSB) unterrichten außerdem in einem Faltblatt über verlegte Haltestellen und geänderte Zeiten bei Bus und Bahn. Auch an die geänderten Zeiten der Müllabfuhr haben die Organisatoren gedacht. Während Anwohner derzeit rät-

seln, ob sie in den spannenden Bereichen der Rennstrecke überhaupt ihre Häuser verlassen können, weil die Organisatoren dort Platzkarten ausgeben werden und die Gehwege blockieren, unterdrücken die betroffenen Geschäftsleute ihren Unmut mühsam – auch wegen der Doping-Geschichten. So wie Ulrich Rautenbusch. Er betreibt in Feuerbach in der Unteren Querstraße einen Laden für Geschenkartikel.

Eigentlich hatte Rautenbusch mit anderen engagierten Kollegen vor, während der WM neben der Rennstrecke ein Stadtteilstück zu organisieren. Man habe Großes vorgehabt, etwas „Fernsehtaugliches“. Doch die erhofften Sponsoren sind entweder ausgeblieben oder sie haben wegen der Doping-Skandale ihre Zusagen zurückgenommen. Folglich veranstaltet Rautenbusch kein Stadtteilstück. Das ist die eine Seite des Frusts.

Die andere ist die zu erwartende Umsatzeinbuße wegen der Absperrmaßnahmen. Zulieferer können nicht anfahren, Kunden nicht vor dem Geschäft parken. Ergo: „Ich fühle mich leicht bis stark eingeschränkt.“ Die Chance, sich erfolgreich zu wehren und gegen die Beeinträchtigungen des Geschäfts vorzugehen, schätzt er als

äußerst gering ein. „Kollegen, die es in der Vergangenheit versucht haben, hat der Mut längst verlassen.“ Sie scheuten den Aufwand und die Rechtsanwaltskosten. Auch Versuche, Einfluss auf den Gemeinderat von Stuttgart zu nehmen und darauf zu drängen, die Rad-Weltmeisterschaft wie 1991 in ein geschäftssärmeres Stadtgebiet zu legen, hält er für sinnlos. „Das ist schließlich ein demokratisch gewähltes Organ“, sagt er, „da kann man nur bei Wahlen die Quittung geben.“

Anwohner und Autofahrer haben vergangene Woche schon mal einen Vorgeschmack darauf bekommen, was sie demnächst vor ihrer Haustüre oder unterwegs erwarten könnten: Polizeimotorräder, die Straßen und Einfahrten blockieren, gesperrte Kreuzungen und etliche Radler, die die Anstiege hinaufkeuchen. Freilich war der Spuk nach wenigen Minuten vorbei, und die Truppe strampelte weiter.

Während der Wettbewerbe werden die Blockadephase allerdings wesentlich länger sein. Oberbürgermeister Wolfgang Schuster (CDU) hofft dennoch auf das Verständnis seiner Bürger und darauf, dass sie das Positive der Veranstaltung sehen, nämlich Spannung und Dramatik.

Trend zur Abwahl

163 Rathauschefs verloren von 1973 bis 2003 ihr Amt

STUTTGART. (RP) Die Statistik verdeutlicht den Eindruck, der in den vergangenen Jahren entstanden ist: **Bürgermeister können sich ihrer Wiederwahl nicht mehr so sicher sein wie früher. Schon zwischen den Jahren 1973 und 2003 gab es einen Trend zur Abwahl. Dies hat der Politikwissenschaftler Timm Kern aus Tübingen herausgefunden.**

„Warum werden Bürgermeister nicht wiedergewählt?“, fragt Kern in seiner jetzt veröffentlichten Dissertation als Schüler des renommierten Politologen Hans-Georg Wehling. Dass die Frage sehr heikel ist, lässt sich kaum leugnen. Kern hatte aber gute Voraussetzungen, sich mit dem Thema zu beschäftigen, nachdem er selbst als Mitglied einer Fraktionsgemeinschaft von Freien Wählern und FDP fünf Jahre lang bis 1999 im Gemeinderat von Horb und von 1999 bis 2001 im Kreistag saß. Um die Ursachen für Abwahlen wissenschaftlich bewerten zu können, hat der Tübinger sich stark auf die Veröffentlichungen bei den Wahlkämpfen konzentriert.

Als erstes Resümee fand er eine überraschend hohe Gesamtzahl an Abwahlen heraus: In den 30 Jahren bis

2003 mussten 163 Amtsinhaber ihren Schreibtisch in den Rathäusern räumen. In mancher Stadt passierte das zweimal, in Ühlingen-Birkendorf im Landkreis Waldshut sogar dreimal. Umgekehrt gab es einen Fall, bei dem ein Bürgermeister abgewählt wurde, aber nach acht Jahren wieder im Rathaus einziehen konnte: Hans-Martin Moll in Zell am Harmersbach. Kern kommt zu dem Schluss, dass Rathauschefs in Gemeinden, deren Bürger schon einmal Amtsinhaber abgewählt haben, eher mit einer Niederlage rechnen müssen als andere. Insgesamt sieht der Wissenschaftler trotz eines Trends zur Abwahl die Wiederwahl der Amtsinhaber als relativ sicher an. Rund 95 Prozent der Bürgermeister könnten ihren Stuhl wieder einnehmen.

Die größte Gefahr für die Amtsinhaber ging von Herausforderern aus, die von außerhalb der Gemeinde kamen. Bei 80 Prozent aller Abwahlen war dies der Fall, in Württemberg stärker noch als in Baden.

Dabei hat sich das Profil der Herausforderer geändert. Während in den 70er-Jahren vor allem ihre Verwaltungserfahrung wichtig war, entschieden sich die Wähler seitdem immer häufiger für „Kommunikationsprofis“

wie Rechtsanwälte oder Lehrer. Entsprechend hält Kern das Gespräch der Bürgermeister mit den Wählern für wichtig: Sie möchten sich mit „ihrem“ Gemeindeoberhaupt identifizieren. Der Bürgermeister müsse sich deshalb als „einer von ihnen“ zeigen – beruflich wie privat. Das heißt etwa, sich häufig bei Vereinsfesten sehen zu lassen.

Wollen die Rathauschefs wiedergewählt werden, ist die Identifikation aber lediglich eine der Anforderungen. Zudem müssen sie als Führungsperson anerkannt werden, also „Sicherheit, spürbare Zuversicht und und zustimmende Entscheidungskraft“ ausstrahlen. Gleichzeitig haben Bürgermeister den „inneregemeindlichen Frieden“ etwa mit dem Gemeinderat zu wahren.

BUCHTIPP

Timm Kern: *Warum werden Bürgermeister abgewählt? Eine Studie aus Baden-Württemberg über den Zeitraum von 1973 bis 2003.* Kohlhammer-Verlag Stuttgart, 2007. 398 Seiten, kartoniert mit 75 Tabellen und 24 Abbildungen, 34 Euro. ISBN 978-3-17-019989-78.

Bürgermeister nimmt Hut

KAPPEL-GRAFENHAUSEN. (LSW) Vier Monate nach der Suspendierung des umstrittenen Bürgermeisters von Kappel-Grafenhausen, Armin Klausmann, räumt der Rathauschef freiwillig seinen Posten. Man habe sich außergerichtlich geeinigt, teilte das Landratsamt Ortenaukreis am vergangenen Donnerstag mit. Die Vorwürfe gegen Klausmann würden nicht aufrechterhalten. Klausmann gelte damit als rehabilitiert. Das Ende der gerichtlichen Auseinandersetzungen macht nun den Weg für Neuwahlen frei. Als Rathauschef soll Klausmann Mitarbeiter diskriminiert und illegal in den Wahlkampf eingegriffen haben. Dies bestreitet der 41-jährige Kommunalpolitiker.

Panne bei Zulassungen

STUTTGART. (LSW) Nach einer Panne bei der Vergabe von Studienplätzen an der Universität Hohenheim werden die Mitarbeiter künftig besser geschult. Wie ein Sprecher der Hochschule mitteilte, erhielten 69 Bewerber quer durch alle Studiengänge fälschlicherweise zunächst eine Ablehnung. Inzwischen sind sie alle zum Studium zugelassen. Von der Panne, die auf „Softwareschwäche und menschliche Fehler“ zurückzuführen sei, waren 196 von insgesamt 7418 Bewerbern betroffen. „Wir haben uns bei den 69 Studenten inzwischen entschuldigt. Eine Überprüfung ergab, dass die anderen 127 Fälle sowieso keine Aussicht auf einen Studienplatz gehabt hätten“, sagte der Sprecher.

Kritik an Stadion-Umbau

STUTTGART. (LSW) Der renommierte Leichtathletik-Experte Helmut Digel hat den deutschen Sportverbänden und dem Bundesinnenministerium im Streit um einen Umbau des Daimler-Stadions in Stuttgart vorgeworfen, die Sportart zu wenig zu unterstützen. „Hier fehlte es besonders an der Solidarität der olympischen Sportverbände“, sagte das Council-Mitglied des Internationalen Leichtathletik-Verbandes (IAAF) in einem Interview. Der vorgesehene Umbau des Stadions in eine reine Fußball-Arena und damit der Wegfall der Laufbahn sei allein durch „ein Wunder“ zu verhindern. „Die internationale Leichtathletik verliert mit dem Stuttgarter Stadion das schönste Leichtathletik-Stadion weltweit“, sagte Digel.

Windhose über Asperg

ASPERG. (DDP) Eine Windhose hat in Asperg (Landkreis Ludwigsburg) hohen Sachschaden angerichtet. Nach Polizeiangaben wurden etwa 25 Dächer ganz oder teilweise abgedeckt. Mindestens 15 Fahrzeuge wurden durch Bäume oder umherfliegende Teile beschädigt. Mehrere Bäume wurden abgeknickt oder umgerissen. Personen kamen nicht zu Schaden. Die Feuerwehr versuchte mit 40 Mann, die Dächer provisorisch zu reparieren. Der Sachschaden wurde auf mehrere Hunderttausend Euro geschätzt.

Zweiter Wahlgang in Rastatt

RASTATT. (LSW) Der Amtsinhaber Klaus-Eckhard Walker (parteilos) hat es am vorvergangenen Sonntag bei der Oberbürgermeisterwahl in der Stadt Rastatt im ersten Wahlgang nicht geschafft: Walker erhielt 46,1 Prozent der Stimmen und verfehlte damit die erforderliche absolute Mehrheit. Damit kommt es am 30. September zum erneuten Wahlgang. Von seinen wichtigsten Rivalen kamen der Bürgermeister von Horb, Hans Jürgen Pütsch, auf 31,5 Prozent der Stimmen und Christof Nitz, Bürgermeister von Schopfheim, auf 16,6 Prozent. Beide sind CDU-Mitglieder. Nitz will nicht mehr antreten. Die Wahlbeteiligung lag bei 50,5 Prozent.

Nicht auf großem Fuß

STUTTGART. (LSW) Selbst in den schuldenfreien Kommunen im Land wird angesichts der Steuereinnahmen nicht auf großem Fuß gelebt. Laut einer Umfrage werden vor allem Straßen und Gebäude saniert – und es wird Geld zurückgelegt für schlechte Zeiten. An eine Senkung der Gebühren denkt noch kaum jemand. Ende vergangenen Jahres hatten nach Angaben des Statistischen Landesamtes 96 der 1108 Kommunen keine Verbindlichkeiten am Kreditmarkt. Weitere 50 waren zwar schuldenfrei, aber ihre Eigenbetriebe finanzierten sich noch über Darlehen. „Jetzt wird erst mal der Sparstrumpf weiter gefüllt“, sagt Joachim Sinn, Kämmerer von Rutesheim (Kreis Böblingen).

Im Deutschland-Monopoly

MANNHEIM. (LSW) Als einzige Städte im Südwesten haben es Mannheim und Heidelberg in das neue Deutschland-Monopoly geschafft. Ihre Wahrzeichen, der Wasserturm und das weltberühmte Schloss, tauchen in der neuen Edition auf. Nach Angaben eines Sprechers des Hasbro-Verlags in Hessen (Dreieich) werden die bisherigen Straßennamen wie „Schlossallee“ oder „Badstraße“ auf dem Spielbrett erstmals durch Städtenamen ersetzt. Für die Städte Stuttgart, Karlsruhe und Freiburg war das Spiel bereits im Vorfeld aus. Saarbrücken setzte sich im Wettstreit um die Nachfolge der begehrten „Schlossallee“ gegen 40 Konkurrenten durch.

Bombendrohung in Schule

HEIDELBERG. (LSW) Rund 300 Schüler sind am vergangenen Montag in Sicherheit gebracht worden, als in einer Grund- und Hauptschule in Heidelberg eine Bombendrohung einging. Ein Unbekannter hatte am Vormittag bei der Schulleitung angerufen und eine Explosion angekündigt, wie ein Polizeisprecher berichtete. Das dreistöckige Gebäude wurde daraufhin geräumt. Polizisten durchsuchten die Räume nach Sprengstoff. Als sie eineinhalb Stunden später Entwarnung gaben, wurde der Schulbetrieb wieder aufgenommen. Die Kriminalpolizei ermittelt wegen Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung einer Straftat. Eine Woche zuvor waren zwei Drohanrufe in einer Klinik in Heidelberg eingegangen.

„Verstaubtes Image“

STRABURG. (LSW) Das Elsass scheint für die Deutschen wenig interessant zu sein. Seit dem Jahr 2002 sei die Zahl der Urlauber aus Deutschland um etwa 30 Prozent zurückgegangen, erklärte ein Sprecher des Fremdenverkehrsamts in Straburg. Touristikmanager wollen deshalb mit einem aufpolierten Image mehr Touristen aus dem Nachbarland anlocken. Man müsse das etwas „verstaubte und altbackene“ Image der Region verjüngen, um die heutige Generation anzusprechen. Ausländische Urlauber machen etwa die Hälfte des Tourismus im Elsass aus, wobei die Deutschen mit 600 000 Übernachtungen im vergangenen Jahr den größten Anteil hatten. Vor fünf Jahren waren es allerdings noch 900 000.

Verdorbenes Fleisch

KONSTANZ. (LSW) Nachdem zunächst bekannt wurde, dass in einem Supermarkt in Tuttingen verdorbenes Putenfleisch verkauft worden war, ist nun auch im Landkreis Konstanz verdorbenes Geflügelfleisch aufgetaucht. In einem Gastronomiebetrieb seien 34 Kilogramm Putenbrust sichergestellt worden, teilte ein Sprecher des Landratsamts mit. Die Ware mit einer „hochgradig grünen Verfärbung“ habe entsprechend gerochen. Das Verbrauchsdatum war bereits am 21. August abgelaufen. Die Partie wurde am 11. September bei einer Routinekontrolle der Lebensmittelüberwachung beschlagnahmt.

Meißen. Lothar Mennig (Freie Wähler) bleibt weiterhin



Bürgermeister von Meißen (Zollernalbkreis). Die Bürger haben ihn im ersten Wahlgang mit 52,32 Prozent der Stimmen im Amt bestätigt. Der 51-Jährige hat seine dritte Amtsperiode vor sich. Gegenkandidat Lars Weigl kam auf 47,38 Prozent.

Ruppertshefen. Der Ortsvorsteher Peter Kühnl ist neuer Bürgermeister von Ruppertshefen (Ostalbkreis). Er kam im ersten Wahlgang auf 76,72 Prozent der Stimmen. Unter den fünf Gegenkandidaten erreichte David Gedert mit 16,52 Prozent den größten Anteil.

Oberboihingen. Der 34-jährige Torsten Hooge hat die Bürgermeisterwahlen von Oberboihingen (Kreis Esslingen) mit 76,18 Prozent klar gewonnen. Gegenkandidat Bernd Edele kam auf 23,71 Prozent der Stimmen.

Kreisverband Ulm/Alb-Donau

VdV-Kreisverband Ulm/Alb-Donau plant im Herbst 2008 eine Informationsreise nach Brüssel, u.a. zur EU-Kommission

Wenn genügend Interesse besteht, planen wir für den Herbst diesen Jahres eine fünftägige Reise nach Brüssel, zu der wir auch alle Kolleginnen und Kollegen der übrigen Kreisverbände des Verbandes der Verwaltungsbeamten einladen. Auch Ehegatten und Partner sind selbstverständlich willkommen.

Sollen Sie Interesse haben, melden Sie sich umgehend bei: Michael Knapp, Kreisvorsitzender VdV Ulm/Alb-Donau
Vdvulm@web.de

Bürgermeister Michael Knapp für zweite Amtszeit verpflichtet

Es war keine "Null-acht-fünfzehn"-Verpflichtung von unserem Kollegen Michael Knapp in Schelklingen. Noch lag einige Brisanz in der Luft nach dem emotional geführten Wahlkampf, bei dem sich Michael Knapp gegen einen respektablen und ernstzunehmenden Gegenkandidaten behaupten musste, was ihm auch eindrucksvoll gelang. Unser Verbandsmitglied Landrat Seiffert wusste dies bei der Amtseinsetzung auch in eindringlichen Worten an den Amtsinhaber, an die Gemeinderäte und an die Bürgerschaft zu würdigen.

Kollege Michael Knapp ist nicht nur langjähriges Verbandsmitglied, sondern als Kreisvorsitzender auch äußerst aktiv. Er scheut keine Auseinandersetzung und setzt sich für eine Sache, von der er überzeugt ist, voll und ganz ein. So auch für unseren Verband und das Berufsbeamtenamt. Deshalb waren unter den zahlreichen Gästen auch Kollege Hans Reibold, von der Verbandsleitung, Kol-

lege Harald Gentsch, Verbandsgeschäftsführer und Kollege Bgm. a. D. Hans Breymaier, stv. Kreisvorsitzender. Die Verpflichtung übernahm der stellvertretende Bürgermeister Eisele. Außergewöhnlich, wie es der Art von Michael Knapp entspricht, war die Schlusspassage seiner Rede und der Schluss: man sang stehend das Württemberger Lied "Preißend mit viel schönen Reden".

Und die Schlusspassage seiner Rede veröffentlichten wir nachstehend im Wortlaut:

"Ich möchte Ihnen zum Schluss den wunderschönen Text der Desiderata aus dem Jahr 1482, der in der Kathedrale von Baltimore gefunden worden ist, und der mich seit Beginn meiner Berufstätigkeit im Jahr 1975 in sämtlichen Amtszimmern - sei es im Regierungspräsidium, im Sozialministerium, in der Handwerkskammer und in meinem jetzigen Dienstzimmer begleitet, kund tun - er gehört zu meinen Lebenszielen:

Gehe ruhig und gelassen durch Lärm und Hast und sei des Friedens eingedenk, den die Stille bergen kann. Stehe soweit ohne Selbstaufgabe möglich in freundlicher Beziehung zu allen Menschen. Äußere deine Wahrheit ruhig und klar und höre anderen zu, auch den Geistlosen und Unwissenden; auch sie haben ihre Geschichte. Meide laute und aggressive Menschen, sie sind eine Qual für den Geist. Wenn du dich mit anderen vergleichst, könntest du bitter werden und dir nichtig vorkommen; denn immer wird es jemand geben, größer oder geringer als du. Freue dich deiner eigenen Leistungen wie auch deiner Pläne. Bleibe weiter an deiner eigenen Laufbahn interessiert, wie bescheiden auch immer. Sie ist echter Besitz im wechselnden Glück der Zeiten. In deinen geschäftlichen Angelegenheiten lass Vorsicht walten; denn die Welt ist voller Betrug. Aber dies soll dich nicht blind machen gegen gleichermaßen vorhandene Rechtschaffenheit. Viele Menschen ringen um hohe Ideale; überall ist das Leben voll Heldentum. Sei du selbst, vor allen Dingen heuchle keine Zunei-

gung. Noch sei zynisch, was die Liebe betrifft; denn auch im Angesicht aller Dürre und Enttäuschung ist sie doch immerwährend wie Gras. Ertrage freundlich und gelassen den Ratschluss der Jahre, gib die Dinge der Jugend mit Grazie auf. Stärke die Kraft des Geistes, damit sie dich in plötzlich hereinbrechendem Unglück schütze. Aber beunruhige dich nicht mit Einbildungen. Viele Befürchtungen sind Folge von Erschöpfung und Einsamkeit. Bei einem heilsamen Maß an Selbstdisziplin sei gut zu dir selbst. Du bist ein Kind des Universums nicht weniger als die Bäume und die Sterne; du hast ein Recht hier zu sein. Und ob es dir nun bewusst ist oder nicht. Zweifellos entfaltet sich das Universum wie vorgesehen. Darum lebe in Frieden mit Gott, was du eine Vorstellung du auch von ihm hast und was immer dein Mühen und Sehnen ist. In der lärmenden Wirrnis des Lebens erhalte dir den Frieden mit deiner Seele. Trotz all ihrem Schein, der Plackerei und den zerbrochenen Träumen ist diese Welt doch wunderschön. Sei vorsichtig, strebe danach, glücklich zu sein."

Bücher

"Warum werden Bürgermeister abgewählt"

Der Gemeindetag nennt es ein "Rezeptbuch für Bürgermeister und Kandidaten". Ein Politikwissenschaftler hat bundesweit alle 163 Abwahlen zwischen 1973 und 2003 gründlich durchleuchtet und Ergebnisse zusammengefasst. Eigentlich sollte ein Bürgermeister am allerbesten über die Stimmungslage seiner Gemeinde Bescheid wissen. Sollte man meinen. Allerdings: "Mit seiner Abwahl hat keiner gerechnet", für alle war dies der totale Schock", meint der Tübinger Politikwissenschaftler Timm Kern. Er hat sich mit dem Thema befasst, wie kein Zweiter. In einer bundesweit in dieser Form einmaligen Arbeit recherchierte und analysierte er alle Wahlen, bei denen Bürgermeister und Oberbürgermeister zwischen 1973 und 2003 nicht wiedergewählt worden sind. Seine Analysen hat der 35-Jährige im Rahmen einer Doktorarbeit im Buch "Warum werden Bürgermeister abgewählt?" zusammengefasst. Der Gemeindetag geht davon aus, dass dieses Buch zum "Rezeptbuch für Kandidaten und Herausforderer wird". Eine Anforderung der 397 Seiten hat Kerns Doktorvater, der Tübinger Professor Hans-Georg Wehling formuliert: "Eine Arbeit wie diese muss so gut verfasst sein, dass man sie auch im Lehnstuhl lesen kann". Bürgermeister und jene, die Bürgermeister werden wollen und andere Interessenten an der Lokalpolitik werden bei der Lektüre im Lehnstuhl nicht einschlafen.

Timm Kern: Warum werden Bürgermeister abgewählt? Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 397 Seiten, 34 Euro.



Bürgermeister Knapp bei der Verpflichtung durch seinen Stellvertreter Eisele

Die Abschaffung des Schultheißen

Historischer Landtagsbeschluss vor 80 Jahren – Seit 1929 regieren die Bürgermeister

Jeder weiß, wer gemeint ist, wenn vom „Schultes“ gesprochen wird. Im Volksmund hat sich der Titel gehalten, obwohl er bereits vor 80 Jahren vom Landtag durch den „Bürgermeister“ ersetzt wurde.

HANS KÖNIG

Der schwäbische Schultes war über Jahrhunderte ursprünglich der Vogt, der Beamte, der die Herrschaft vor Ort vertrat. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg hatten die Gemeinden das Recht, den Schultheiß zu wählen, der dann der Bestätigung der Regierung bedurfte. Das Amt übte er bis 1906 lebenslang aus.

Neben dem Schultheiß war der Bürgermeister, genannt Bürgermeister, der wichtigste Gemeindebeamte. Er verwaltete das Vermögen. Im 19. Jahrhundert wurde aus dem Bürgermeister der Gemeindepfleger, dem der Fronmeister zur Seite stand, dessen Aufgabe Erhalt und Pflege der Straßen und Wege war.

In kleineren Gemeinden regierte meistens ein ungelernter Bauer, der „Bauernschultheiß“, und in größeren ein gelernter, ein „Schreiberschultheiß“. Ihre Aufgaben waren dieselben, nämlich in Gemeinschaft mit dem Pfarrer und dem Gemeinderat die Gemeinde in Ordnung zu halten, darüber an das Oberamt zu berichten, die Befehle von oben auszuführen und die Ortspolizei zu handhaben.

Der Schreiberschultheiß war meist ein vornehmer Mann. Seine Frau ging gerne in Gesellschaft der Frau Pfarrerin, lieber aber ist sie

ihre Rivalin, besonders dann, wenn Fehde zwischen Schultheiß und Pfarrer herrscht. Der Schultheiß war meistens auch Ratschreiber, Akteur und Pfandbeamter, wodurch er sein Einkommen verbesserte. Er dachte oft frei und man sah ihn nicht oft im Wirtshaus, denn er dünkte sich zu hoch, um mit seinen Bauern an einem Tisch zu sitzen.

Der Bauernschultheiß war ein ganz Anderer. Er war stolz auf sein Bauerntum und die Bauern, die ihn wählten, waren stolz auf ihn. Sie waren der Meinung, mit einem einfachen Mann ließe sich besser amten als mit einem Studierten. Der Bauernschultheiß betrachtete sein Amt

Oft befreundet: Frau Schultheiß und Frau Pfarrer

als Ehrenamt und tat vieles umsonst. Dem Pfarrer und dem Oberamtmann (heute Landrat) waren zehn Bauernschultheißen lieber als einer der anderen. Die Frau des Bauernschultheißen und die Frau Pfarrers waren oft befreundet, und wenn die Pfarrerin eine Einladung ins Schulzenhaus schickte, dann brachte die Schultheißenin einen Schweineschlegel mit.

Während in den umliegenden Ländern wie Baden wesentlich früher für die Ortsvorsteher der Titel Bürgermeister eingeführt wurde, scheiterte 1895 und 1906 im Landtag die Abschaffung des Schultheißen. Noch 1928 war der Titel sehr umstritten, und erst am 6. November 1929, bei der dritten Lesung der württembergischen Gemeindeordnung, beschloss der Landtag in namentlicher Abstimmung und mit



„Der Bauer bei der Wahl“ heißt dieses Ölgemälde von Franz Ferch (1900-1981) aus dem Jahr 1934. Während sie mit den „Schreiberschultheißen“ in der Regel nicht warm wurden, war der „Bauernschultheiß“ der Mann ihres Vertrauens.

großer Mehrheit, dass die Ortsvorsteher in Orten unter 20 000 Einwohnern künftig Bürgermeister und in größeren Städten Oberbürgermeister genannt werden. Auch

80 Jahre nach dem offiziellen Ende ist „Unser Schultes“ bis heute kein veralteter Begriff, sondern ein Lob für einen bürgernahen und erfolgreichen Bürgermeister.

Sprüche und Weisheiten

- ☞ Man wählt nie den Geschicktesten zum Schultheißen, man muss noch einen Geschickteren haben als der Schultheiß, der abwehren kann, wenn der Schultheiß narret wird.
- ☞ Unser Schultes sieht mit einem Auge mehr als ein anderer mit zwei.
- ☞ Was ist gleich zwischen einem Schultes und einem Bildstöckle? Bei beiden weiß man nicht, soll man die Kappe runter tun oder auf lassen.
- ☞ Der Hintern gehört in die Hose, der Schultheiß ins Dorf.
- ☞ Rettich und Rüben, Gemeinderäte und Diebe, Schultes und Lumpen, wachsen alle auf einem Stumpfen.
- ☞ Ein Schultes hat breite Füße, dass er vor der ganzen Gemeinde stehen kann, einen großen Ranzen, dass die Flüche der ganzen Gemeinde darin Platz haben, rotes Haar, damit man den Spitzbuben schon von Weitem kennt.
- ☞ Wenn ein Kalb nicht saufen will, muss man es zwischen zwei Schultes stellen, dann lernt es saufen.
- ☞ Einmal Schultes und nicht wieder, hat der Schultes gesagt, als man ihn absetzte.
- ☞ Der Schultes und der Gemeindepfleger, die sorgen für den Flecken, sie stecken das Geld in Hosensack und lassen die Bürger stecken.

Der Moderator

Mit zunehmender Bürgerbeteiligung verändert sich das Berufsbild des Bürgermeisters hin zum Manager der Gemeinde – VON PAUL WITT, KEHL

Welche Qualifikationen muss der Bürgermeister oder die Bürgermeisterin von morgen mitbringen? Paul Witt, Rektor der Fachhochschule für Verwaltung in Kehl, geht der Frage nach der Zukunft dieses Berufsbildes nach.

Es wird in jüngster Zeit immer wieder behauptet, es gäbe zu wenig qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten bei Bürgermeisterwahlen. Wenn das der Fall wäre, müsste man sich überlegen, woran das liegen mag. Da fällt einem als Antwort spontan die Bezahlung ein. Die ist es wahrscheinlich eher nicht, denn Bürgermeister in Baden-Württemberg sind zwar nicht überbezahlt, aber erhalten durchaus eine angemessene Entlohnung. Nach der letzten Änderung des Besoldungsrechts erhalten Bürgermeister einer 2000- bis 10 000-Einwohnergemeinde immerhin eine Besoldung aus A 15/A 16, was dem Gehalt eines Regierungsdirektors beim Regierungspräsidium entspricht. Wenn man bedenkt, wie viele Jahre ein Volljurist nach seinem Studium und der Einstellung in den Landesdienst benötigt, bis er in der Besoldungsgruppe A 15 angekommen ist, dann kann man ermessen, wie attraktiv ein solcher Bürgermeisterposten für einen Amtmann (A 11) oder Amtsrat (A 12) aus dem gehobenen Dienst ist. Abgesehen davon erhalten hauptamtliche Bürgermeister noch eine steuerfreie Aufwandsentschädigung von 13,5 Prozent ihres Bruttogehalts. Die Besoldung ist es also vermutlich nicht, was den Beruf des Bürgermeisters für potenzielle Kandidaten scheinbar so unattraktiv macht.

Was ist es dann? Bei einer Befragung von Bürgermeistern im Rahmen einer Diplomarbeit (Uwe Eisch, Gaienhofen), welche einschneidenden Veränderungen sich in den vergangenen Jahren im Amt des Bürgermeisters ergeben haben, nennen die meisten der Befragten, „das Anspruchsdenken der Bürger sei größer geworden“. Die zweithäufigste Nennung war, dass „Bürger kritischer geworden sind“, direkt gefolgt von der „Finanznot der Kommunen“, der „zunehmenden Bürokratie und Regelungsdichte“ und des scheinbar „rückläufigen Bürgerengagements“. Es sind zum einen die Bürger, die den Bürgermeistern das Leben schwer machen, aber auch die fehlenden Finanzen und die umfassenden gesetzlichen Regelungen, die den Gestaltungsspielraum einengen.

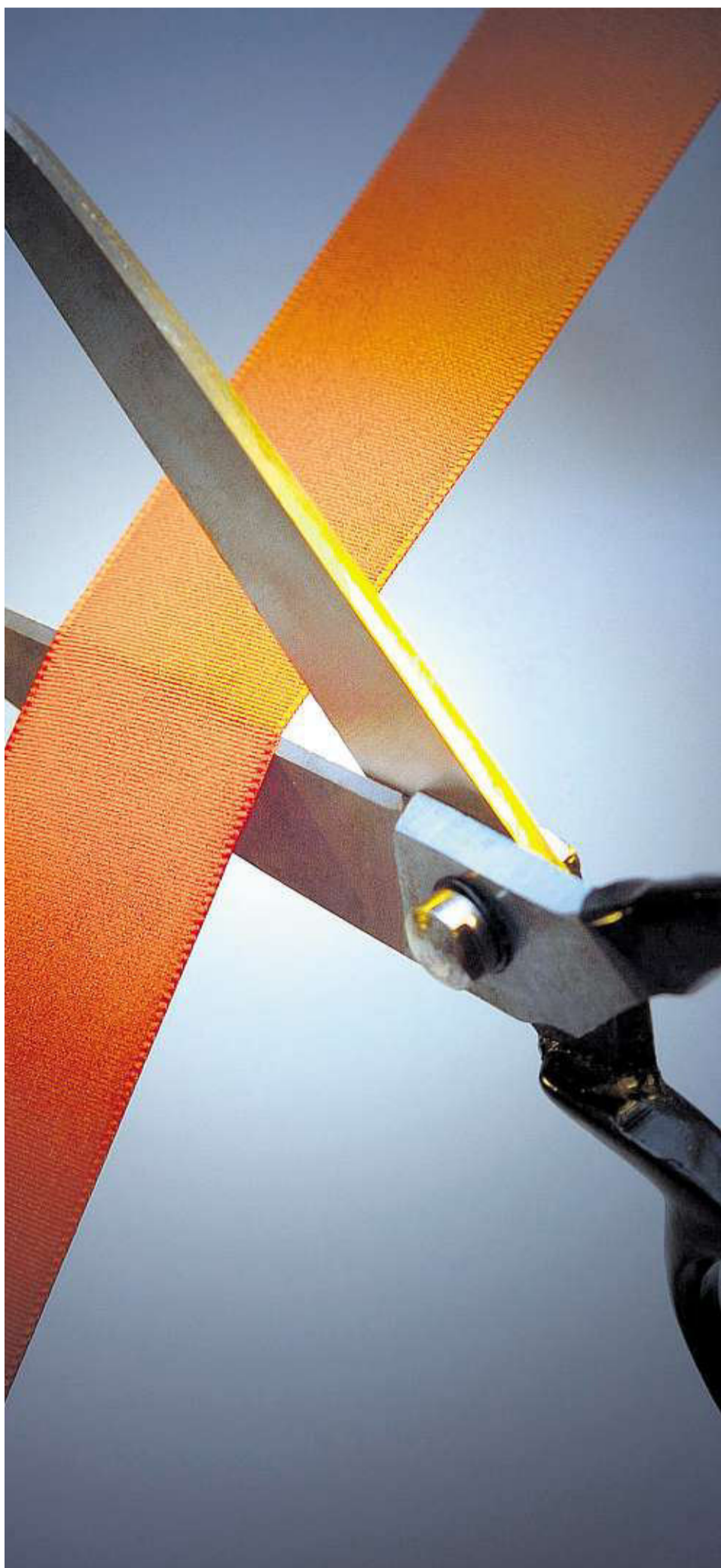
Kein klassisches Verwaltungsd Denken.

Aus alledem kann man schließen: Der Bürgermeister der Zukunft wird nicht mehr ein Bürgermeister sein, der auf vielen Baustellen unterwegs ist, viel Geld seiner Gemeinde für Bauinvestitionen ausgibt und Bauaufsicht auf vielen Baustellen betreibt, wie das noch vor zehn Jahren der Fall war. Er wird sich vielmehr anderen – ebenfalls interessanten – Aufgaben widmen. So wird er beispielsweise ein Moderator von Bürgerbeteiligungsprozessen sein. Er wird versuchen, möglichst viele Bürger aktiv in das Geschehen der Gemeinde einzubeziehen, ihnen – neben dem Gemeinderat – Verantwortung für einzelne Projekte übertragen und versuchen, sie zu motivieren, sich für „ihre“ Gemeinde zu engagieren.

Um das Thema „Wohin wird sich in der Zukunft das Berufsbild des Bürgermeisters entwickeln?“ auch mit Praktikern zu diskutieren, hat der Verfasser mit verschiedenen Oberbürgermeistern, Bürgermeistern und ehemaligen Bürgermeistern Interviews geführt. Die Meinungen der Befragten werden im Folgenden verkürzt wiedergegeben: Der Bürgermeister der Zukunft sollte ein „Motivator“ sein. Er muss es verstehen, die Bevölkerung genauso einzubinden wie den Gemeinderat und sonstige Gremien, wie Kuratorien von Kindergärten, Elternbeiräte und andere Gruppen in der Gemeinde. Er muss in der Lage sein, die Bevölkerung zu bürgerschaftlichem Engagement und die Gemeinderäte für ihre ehrenamtliche Tätigkeit zu motivieren. Bürgermeister müssen wegkommen von klassischem Verwaltungsd Denken. Sie müssen „Manager ihrer Gemeinde“ sein. Sie prägen das Image ihrer Gemeinde mit. Letztendlich entscheidet sich mit dem Image auch die gemeindliche Entwicklung, das heißt, Gemeinden mit einem positiven Image haben tendenziell eine positive Entwicklung und umgekehrt. Ein guter Bürgermeister versteht es, die Außensicht auf seine Gemeinde mit der Innenwahrnehmung zu verbinden. Der Bürgermeister in der Zukunft muss ein hohes Maß an Sozialkompetenz besitzen. Er muss geschickt mit Menschen umgehen können und Einfühlungsvermögen haben. Wichtig ist es, dass er überzeugen kann und Teamfähigkeit besitzt. Ein guter Bürgermeister betreibt Marktforschung bei seinen Bürgern, das heißt, „er hat das Ohr am Volk“. Managerqualitäten sind ebenso gefragt wie eine gute Selbstorganisation. Auch geht es um eine möglichst hohe Methodenkompetenz, das heißt, ein Bürgermeister muss wissen, wie er an Probleme herangehen muss und welche Lösungsmöglichkeiten es dafür gibt. Letztlich kommt es aber mehr auf die menschlichen Qualitäten eines Bürgermeisters an, als auf seine Fachkompetenz: Die fachlichen Qualitäten eines guten Bürgermeisters sind zu 30 Prozent wichtig, die menschlichen aber zu 70 Prozent.

Einer der befragten Bürgermeister zeichnete eine eher düstere Prognose und meinte, das Berufsbild werde sehr stark geprägt von den Inhabern der Stellen, also von den Bürgermeistern selbst. Und da stelle er mit Sorge fest, dass die Qualität der Bewerber sich in den vergangenen Jahren verschlechtern würde. Gute Verwaltungsfachleute würden auch in der Verwaltung Karriere machen. Wer es also in der Verwaltung zu etwas bringen möchte, müsste sich nicht unbedingt als Bürgermeister bewerben. Auch würde sich das „schlechte Politikerimage“ in der Bevölkerung auf die Bürgermeister niederschlagen. Ein großes Problem seien auch die im Vergleich zu früher geringeren Gestaltungsmöglichkeiten der Bürgermeister: Eine Schule zu eröffnen mache eben mehr Spaß, als ein Schwimmbad zu schließen.

Unternehmer-Eigenschaften gefragt. Einer weiteren Meinung zufolge sind Allround-Eigenschaften, wie sie auch ein Unternehmer haben muss, mehr und mehr gefragt. Das Amt des Bürgermeisters wird in den nächsten Jahren „unternehmerischer“ werden. Für einen Bürgermeister wird es immer wichtiger, dass er Entscheidungsprozesse organisieren kann. Wichtig sind auch Kommunikationsfähigkeit und seine persönliche Vermarktung, zum Beispiel in der Presse. Von großer Bedeutung ist es auch, die Fähigkeit zu besitzen, komplizierte Sachverhalte einfach zu erklären. Der Beruf des Bürgermeisters ist ein „Generalistenjob“. Jemand, der nicht die Neigung hat, Generalist zu sein, der muss es lassen. Schließlich geht es darum, auszustrahlen, dass



Bürgermeister müssen künftig neue Wege beschreiten. Das Berufsbild verändert sich. Das wirkt sich auch auf die Verwaltung aus: weg von der Behörde, hin zum Dienstleister. Foto: face to face

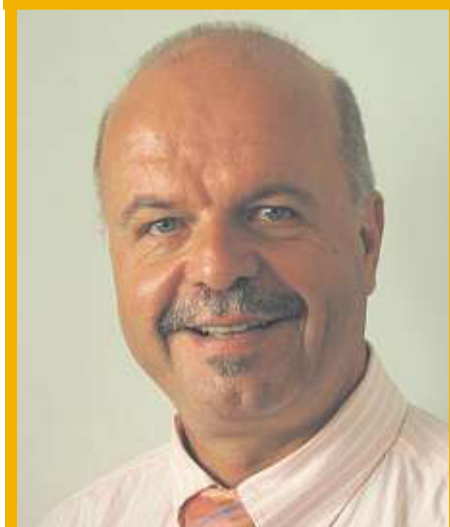
der Bürgermeisterberuf ein schöner Beruf ist; positives Denken und Sprechen über seinen Beruf seien gefordert. Der Bürgermeister muss vermitteln, dass Politik eine faszinierende Sache ist. Eine wichtige Aufgabe sei es, vorhandene Infrastruktur möglichst zu erhalten. Wenn das nicht geht und die Schließung von öffentlichen Einrichtungen unumgänglich ist, gehe es darum, die Bürgerinnen und Bürger zu überzeugen, dass nicht mehr alles Wünschenswerte auch möglich ist. Der Bürgermeister der Zukunft brauche noch mehr „Nerven wie Drahtseile“, als dies schon in der Vergangenheit der Fall war. Es gehe darum, in der Zukunft neue Formen der Bürgerbeteiligung zu entwickeln und die Bürger dafür zu gewinnen. Auf der anderen Seite müsse aber auch der Gemeinderat überzeugt werden, eine Akzeptanz für Bürgerbeteiligungsprozesse zu finden. Außerdem sei zu beobachten, dass auch die Bürger zunehmend kritischer sind und früher vielleicht noch vorhandene bürgermeisterliche Gestaltungs- und Handlungsspielräume durch die Entwicklung unseres Staates vom Rechtsstaat hin zum Rechtsmittelstaat regelrecht blockiert werden. Offenbar ist es in der heutigen Zeit opportun und einfach leichter, gegen eine Sache zu sein, als für sie, was sich in vielen, wirklich unnötigen Rechtsstreiten widerspiegelt. Hier wird zukünftig sicher noch mehr das Verhandlungsgeschick und die Motivation der Bürgermeister auf eine harte Probe gestellt und erfordert sehr viel mehr Verständnis, Toleranz und Fingerspitzengefühl. Der Bürgermeister wird aber auch in Zukunft der „Motor“ bleiben, der die notwendige Antriebsenergie entwickeln muss, um vorwärts zu kommen; er muss der Ideenfinder bleiben, der Vordenker und Impulsgeber. Er braucht vielleicht noch einen Tick mehr als früher den sogenannten sechsten Sinn und den Weitblick zur frühzeitigen Problemerkennung. Daneben muss er bei den Lösungsansätzen, insbesondere im Hinblick auf die knappen Finanzressourcen, beweglich in den Mitteln, aber beharrlich in den Zielen bleiben. Eine der wichtigsten Führungsqualitäten eines guten Bürgermeisters wird aber weiterhin sein, in einer sonst allein von Sachzwängen beherrschten Welt den menschlichen Kontakt zu pflegen, ohne dabei jemanden auszugrenzen. Er muss auf alle Mitmenschen gleichermaßen zugehen können, ohne die Rangunterschiede herauszustellen, muss für alle Zeit haben und vor allem gut zuhören können. Insgesamt kann man den Bürgermeister der Zukunft als „Vollblutmanager mit menschlichen Zügen“ charakterisieren.

Verwaltung als Dienstleister. Der Bürgermeister der Zukunft muss ein Generalist und Manager zugleich sein. Ein Generalist, wenn es um die Vielzahl der fachlichen Themen geht, bei denen er Entscheidungen fällen oder herbeiführen muss. Dabei reicht es nicht mehr aus, sich alleine auf die Zuarbeit der Fachleute der eigenen Verwaltung zu verlassen oder auf sie zu verweisen, denn die Komplexität der Entscheidungen, aber auch das zunehmende Anspruchsdenken der Bevölkerung verlangen ein Grundmaß an fachlicher Tiefe auf allen Gebieten. Eine gute, breite, fachliche Kompetenz versetzt den Bürgermeister dann auch in die Lage, Manager zu sein, nach innen wie nach außen. Dabei lässt sich die Managerfunktion ganz konkret umschreiben: entscheidungsstark und dabei an der Sache orientiert, geradlinig und konsequent (einschließlich der Fähigkeit, Konflikte zu moderieren und zu lösen, sie aber gegebenenfalls auch auszuhalten).

Seine Verwaltung hat der Bürgermeister in erster Linie als Dienstleistungsunternehmen auszurichten, weniger als Behörde. Hierzu gehören: kundenorientierte Öffnungszeiten, der Einsatz moderner EDV-Technik (auch für den Bürgermeister selbst!) sowie die Einführung beziehungsweise der Ausbau betriebswirtschaftlicher Elemente. Nach außen gilt es, die Gemeinde gut zu präsentieren, aktive Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, ihre Standortvorteile zu unterstreichen und zu stärken. Das heißt aber auch, gerade in Zeiten enger finanzieller Spielräume, bei der Bevölkerung keine unrealistischen Erwartungshaltungen entstehen zu lassen. Nicht ein ständiges – aber unerreichbares – Mehr an kommunalen Angeboten darf die Richtschnur für Zusammenhalt und Zufriedenheit in der Gemeinde sein, sondern die Sicherung des Erreichten und dessen behutsame Weiterentwicklung. Ein Prinzip, auf das der Bürgermeister auch seinen Gemeinderat einschwören muss. Neben einer engeren Zusammenarbeit mit der freien Wirtschaft und den Nachbargemeinden kommt dem Ehrenamt eine noch wichtigere Bedeutung zu. Der Bürgermeister muss das Ehrenamt fördern, aber auch fordern. Hierbei ist dem klassischen Ehrenamt in Vereinen, Jugend- und Sozialarbeit der Vorzug zu geben vor thematischer Ehrenarbeit in sogenannten „Leitbild- oder Agenda-Gruppen“. Bei allem Respekt für die dort geleistete Arbeit sind diese Gruppen häufig zu wenig repräsentativ und zu sehr interessengeleitet. Außerdem besteht die Gefahr, dass die Verantwortlichkeit bereits vorhandener gewählter oder institutioneller Gremien reduziert wird. Insgesamt ist der „Bürgermeister der Zukunft“ also ein Bürgermeister, dessen Berufsbild jeder Stellenanzeige nach einer Führungskraft alle Ehre machen wird – mit einem großen Unterschied zum Chef eines privatwirtschaftlichen Unternehmens –, er ist für 100 Prozent seiner Bevölkerung da, nicht „nur“ für seine Kunden.

Die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister der Zukunft ist nach alledem eine Frau oder ein Mann, die oder der es versteht, sowohl fachlich als auch menschlich zu überzeugen: Fachlich in dem Sinne, dass er ein sach- und fachkundiger Manager der Gemeinde ist, der die Probleme erkennt und Problemlösungen bereithält. In menschlicher Hinsicht (und das ist mindestens genauso wichtig!) muss der Bürgermeister der Zukunft vor allem bürgernah sein. Er muss den Kontakt zu seinen Bürgern pflegen und darf für sie nicht „unnahbar“ werden. Die Bürger wollen einen Bürgermeister, der „ihr Anwalt“ ist, der für sie ansprechbar und greifbar ist und der ein offenes Ohr für ihre Anliegen und Probleme hat. Der Bürgermeister ist also in der Tat ein „Erster unter Gleichen“, kein Übermensch, sondern einer, der auf der gleichen Ebene steht, der für die Bürger da ist und sich um sie kümmert. Der Beruf des Bürgermeisters wird auch in der Zukunft einer der interessantesten und spannendsten Berufe sein, welche die öffentliche Verwaltung zu bieten hat.

DER AUTOR



PAUL WITT (52) ist seit kurzem Rektor der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl. Als Professor lehrt er seit 1992 die Fächer Gemeindefinanzrecht, Abgabenrecht, Kommunalrecht und Kommunalpolitik. Er ist der Begründer der Seminare für Bürgermeisterkandidatinnen und -kandidaten und führt auch mit Studierenden Seminare zum Berufsbild des Bürgermeisters durch. Witt hat auch schon mehrere Bürgermeisterwahlen zusammen mit Studierenden analysiert. Er war auch selbst kommunalpolitisch tätig: als Gemeinderat und Bürgermeisterstellvertreter in Rheinhausen und als Kreisrat im Kreistag des Landkreises Emmendingen.

Bürgermeisterwahlen

Die Aussichten von Außenseiterkandidaten

Acht Bewerber waren es in Hohenstadt, neun sind es am 31. August in Aulendorf: Das Bürgermeisteramt zieht Bewerber an. Auch vermeintliche Außenseiter, namenlos oder von außerhalb, haben gute Chancen.

Von Christoph Müller

AULENDORF. Neun Bewerber wahlen im oberschwäbischen Aulendorf mit seinen knapp 10 000 Einwohnern Bürgermeister werden. Sie haben sich am vergangenen Dienstag den Bürgern der am höchsten verschuldeten Kommune Baden-Württembergs in der Stadthalle vorgestellt. Neun Bewerber, darunter allerdings keine Frauen, das bedeutet eine große Auswahl - und verspricht auf den ersten Blick eine spannende Wahl. Doch folgt man den Erfahrungen und Erkenntnissen von Professor Paul Witt, Rektor an der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl, ist das Rennen keineswegs so offen, wie es scheinen mag. Ohne dies als echte Prognose oder gar Wahlempfehlung misszuverstehen - allein von der Papierform her betrachtet, müsste eigentlich alles auf den Bewerber Matthias Burth hinauslaufen. Denn er erfüllt gleich mehrere der Voraussetzungen, die statistisch gesehen den Wahlerfolg fast zu verbürgen scheinen.

Voraussetzungen für den Erfolg von Bürgermeisterkandidaten

Das Muster-Profil des erfolgreichen Kandidaten für eine Gemeinde bis zu 20 000 Einwohnern - und damit für den weitaus größten Teil der 1109 Kommunen Baden-Württembergs - sieht nämlich so aus: er kommt von auswärts, ist noch recht jung und weitgehend unbekannt; ferner hat er idealerweise Verwaltungswissenschaften studiert und sich schon auf einem Posten in der Verwaltung bewährt.

Burth ist 38 Jahre alt, diplomierter Verwaltungswirt und seit Jahren Kämmerer der Gemeinde Talheim im Landkreis Heilbronn, kann also als Fachmann für Verwaltung gelten. Gut 80 Prozent, also vier von fünf Bürgermeistern im Land, haben inzwischen eine der beiden Hochschulen für Öffentliche Verwaltung in Kehl und Ludwigsburg durchlaufen, die somit regelrecht



Vogelperspektive auf die Stadt Aulendorf, in der die nächste Bürgermeisterwahl in Baden-Württemberg ansteht. FOTO: LMZ

Beruf Bürgermeister

„Auch wenn das 'Geschäft' heute schwieriger geworden ist: Das Amt des Bürgermeisters in Baden-Württemberg kann nach wie vor als 'Traumjob' gelten.“ So steht es in „Baden-Württemberg. Eine kleine politischen Landeskunde“ von der Landeszentrale für politische Bildung. In der Tat: Die Aufgaben sind vielfältig und sehr unterschiedlich, die Stellung des Bürgermeisters gegenüber dem Gemeinderat

als „Bürgermeister-Schmiede“ gelten dürfen. Und zudem ist Matthias Burth ein Bewerber von außerhalb - in der Stadt, der er künftig vorstehen will, dürfte er fast unbekannt sein.

Neuere wissenschaftlichen Untersuchungen fehlen zwar. Aber Statistiken und die Erfahrung lehren, Witt zufolge, dass auswärtige und - jedenfalls für die Wähler vor Ort - relativ unbeschriebene Blätter, also „No-Name-Bewerber“, in der Regel weit bessere Chancen haben als Einheimische, gerade in kleinen Gemeinden bis hin zur großen Kreisstadt. So überraschend es klingen mag: Laut Witt gehen dort 90

Prozent der einheimischen Bewerber unter. Ein sehr großer Bekanntheitsgrad vor Ort, sei es als Vorsitzender eines großen Vereins oder Vorsitzender einer Gemeinderatsfraktion, bietet in der Regel nicht den Startvorteil, den man vermuten könnte - Stichwort: Netzwerk. Im Gegenteil, erweise er sich oft als geradezu kontraproduktiv. Wie aber ist das zu erklären?

Wählerbefragungen ergeben ein eindeutiges Bild. Demnach sind drei Kriterien für die Bürger wichtig, erwarten sie folgende Eigenschaften und Fähigkeiten von ihrem Oberhaupt: Zum einen die fachliche

Kompetenz, die beim Bürgermeister vielfältiger Art sein sollte. Er ist ja unter anderem Chef der Verwaltung und Rechtsvertreter der Gemeinde. Obwohl keinerlei formale Qualifikation erforderlich ist, wählen die Bürger überwiegend Frauen und Männer mit Verwaltungserfahrung ins Rathaus; schon deutlich seltener kommen Juristen zum Zug. Ferner die menschliche Eignung, die berühmten „soft skills“. Er muss auf Menschen zugehen und mit ihnen umgehen können, offen sein für ihre Anliegen. Und schließlich, nicht zuletzt, sollte er - nicht bloß parteipolitisch - neutral sein.

Letzteres nun ist ein entscheidender „natürlicher“ Vorteil der No-Name-Kandidaten. Sie haben bis zum Tag der Wahl oft schlicht noch keine Gelegenheit dazu gehabt, es sich mit wichtigen Bürgern, Verbänden oder Vereinen zu verdienen. Über etwaige Grabenkämpfe innerhalb einer Stadt sind sie (noch) erhaben, sie haben niemandes Interessen verletzt.

Ähnliches gilt, selbst noch in größeren Städten, für die Frage der Parteizugehörigkeit, so Paul Witt. Kein Parteibuch zu haben, schade nicht. Nicht umsonst sind fast die Hälfte aller Bürgermeister in Baden-Würt-

temberg parteilos, völlig anders als etwa in Nordrhein-Westfalen. Das gilt teilweise sogar noch für die Rathschefs großer Städte, wie etwa Heidelbergs Oberbürgermeister Eckart Würzner, obwohl es in Städten dieser Dimension eher ungewöhnlich ist: In der Regel dominiert in Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern die größte Partei die Kandidatenauswahl.

Überraschungen sind auch in größeren Städten möglich

Dennoch: Der Anti-Parteien-Effekt greift mitunter in anderer Form sogar in solchen Städten, in denen eine oder zwei Fraktionen den Gemeinderat klar beherrschen - anscheinend zu klar für den Geschmack der Bürger. Als Beispiel führt Witt die Bürgermeisterwahl in Kehl im Jahre 1998 an. Dort wurde, als der langjährige Bürgermeister Detlev Pröbldorf abtrat, der Beigeordnete Jörg Armbruster von der Freien Wählervereinigung und der CDU unterstützt, den klar dominierenden Parteien im Gemeinderat. Dennoch landete der auswärtige SPD-Bewerber Günther Petry bei der Wahl dann vorne.

Hans-Georg Wehling, Professor an der Universität Tübingen und Experte für die Kommunalpolitik in Baden-Württemberg, spricht in diesem Zusammenhang von einer Art „Filzbremse“, die das Wahlverhalten der Bürger bestimme. Sie wollen vorbeugend die zu große Macht einer Partei verhindern, was mitunter Außenseiter ins Bürgermeisteramt tragen könne.

Vieles hat also zu beachten, wer Bürgermeister werden will. Lernen können Kandidaten die ungeschriebenen, aber von der Politikwissenschaft erschlossenen Gesetze einer erfolgreichen Kandidatur in Seminaren. Solche Schulungen bieten nicht nur private PR-Berater an, sondern einmal jährlich auch die Fachhochschulen Kehl und Ludwigsburg, im Oktober zum achten Mal. Ob Jürgen Ptok, Polizist aus St. Georgen und schon mehrfach Bewerber für Bürgermeisterämter im Land, so ein Seminar absolviert hat? Seine folgende Aussage passt jedenfalls und müsste dementsprechend die Chancen für seine Kandidatur in Aulendorf gewahrt oder gar vermehrt haben: „Ich bin völlig unabhängig und unvoreingenommen, da ich bisher keinerlei Bezug zur Stadt Aulendorf hatte.“

Kurz notiert

Land lässt Wert von Schloss Salem schätzen

STUTTGART. In die Gespräche über die Zukunft von Schloss Salem kommt allmählich Bewegung. Das Haus Baden habe der Erstellung eines Gutachtens zum Verkehrswert der Schlossanlage zugestimmt, gab Ministerpräsident Günther Oettinger (CDU) am Dienstag bekannt. Ergebnisse sollen in vier bis sechs Wochen vorliegen. Danach könne über Konsequenzen beraten werden. Das Haus Baden droht seit geraumer Zeit damit, das historisch bedeutende Schloss zu verkaufen. (lsw)

Bahn: Bahnhofsgebäude im Südwesten schnell verkaufen

STUTTGART. Die Bahn will den Verkauf von Bahnhofsgebäuden in Baden-Württemberg beschleunigen. Während in den vergangenen sechs Jahren 70 verkauft wurden, sollen 134 weitere so schnell wie möglich abgestoßen werden, kündigte der Leiter des Regionalbereichs Südwest bei der zuständigen DB Station&Service AG, Sven Hantel, in einem Gespräch mit der Deutschen Presse-Agentur in Stuttgart an. Von jetzt noch 210 Bahnhofsgebäuden im Land will die Bahn lediglich 76 behalten. „Wenn wir diese Zahl 2013 erreicht haben, ist das vollkommen in Ordnung, 2015 ist aber auch o.k.“ (lsw)

In eigener Sache

Bahnstrecke, Kirche, Kfz-Dichte

BIBERACH. Auch aller schlechten Dinge sind drei - so viele Fehler haben sich nämlich in den Artikel über den Landkreis Biberach eingeschlichen:

Die Museumsschmalspurbahn „Öchsle“ verkehrt zwischen Warthausen und Ochsenhausen (nicht: Bad Schussenried), daher auch ihr Name. Die Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt in Steinhausen an der Rottum ist sicherlich sehenswert, aber kein Meisterwerk Dominikus Zimmermanns - wie diejenige in Steinhausen bei Bad Schussenried, die oft auch als schönste Dorfkirche der Welt bezeichnet wird. Schließlich ist uns im Kasten „Fakten, Zahlen, Daten“ ein Zahlendreher unterlaufen: Die Kfz-Dichte im Landkreis beträgt nicht 0,37 Kfz/BW, sondern ist fast doppelt so hoch - 0,73 hätte es richtig heißen müssen.

Abfalltrennung für Migranten erleichtern

Projekt der Stadt Heidelberg erfolgreich angelaufen

HEIDELBERG. Korrekte Mülltrennung ist an sich schon schwer genug. Anleitungen dazu in einer anderen als der eigenen Muttersprache zu verstehen, ist ein echtes Problem. Deshalb klären seit Juli Mitarbeiter des Amtes für Abfallwirtschaft und Stadtreinigung Menschen mit Migrationshintergrund über die richtige Mülltrennung auf und erleichtern es ihnen, Zellstoffküchentücher, Haustierstreu oder pinselreine Farbbehälter der richtigen Bestimmung zuzuführen. Das Projekt läuft in zwei Großwohnanlagen, in Abstimmung mit der dortigen Hausverwaltung. Kern der Aktion sind Beratungsgespräche vor Ort, die in mehreren Sprachen angeboten werden. Jede Woche beantworten städtische Mitarbeiter an einem Infotisch Fragen zur Abfalltrennung. Vor Projektbeginn konnten sich die Bewohner in einer Umfrage zu den Problemen äußern, die sie mit der Abfalltrennung und -entsorgung haben und Verbesserungsvorschläge machen.

Heidelberg ist bundesweit nach Augsburg erst die zweite Kommune, die im Rahmen des Projekts „Menschen mit Migrationshintergrund“ diese Zielgruppe aktiv zum Thema Abfall anspricht. Sämtliche Schreiben und Informationstexte sind in elf Sprachen erhältlich, auf Türkisch und Laotisch ebenso wie auf Englisch oder Italienisch. Diese Informationen gibt es in allen Bürgerämtern, beim Amt für Abfallwirtschaft und Stadtreinigung oder auf den städtischen Internetseiten. Das Angebot findet Anklang. Christiane Bayer vom Amt für Abfallwirtschaft zieht eine erfreuliche Zwischenbilanz: „Wir erhalten nur positive Rückmeldung: Das Projekt wird als sehr informativ und wichtig empfunden.“ Der Fortschritt sei schon jetzt messbar: Die letzten Füllstands- und Sortierkontrollen der Abfallbehälter hätten gezeigt, dass sich die Qualität beim Dualen System sowie dem Biomüll verbessert habe und weniger Fremdstoffe dort landeten als bisher. (sta)

Stadt Stuttgart steigert Energieeffizienz

Anforderungen an Neubauten werden verdoppelt

STUTTGART. Die Stadt Stuttgart verdoppelt die energetischen Anforderungen an Neubauten, bei denen die Stadt einen Einfluss hat, von derzeit 20 auf 40 Prozent. Der Gemeinderat hat am 17. Juli einstimmig beschlossen, dass künftig bei Neubaurvorhaben der Stadt die Grenzwerte der Energieeinsparverordnung um 40 Prozent zu unterschreiten sind. Umweltbürgermeister Matthias Hahn (SPD): „Dies gilt nicht nur für städtische Projekte, sondern auch beim Verkauf von städtischen Grundstücken.“ Die Stadt Stuttgart unterstreiche so ihre Vorbildrolle bei der Energieeffizienz.

Grundlage für diesen Beschluss ist eine Untersuchung des Fraunhofer-Instituts für Bauphysik in Stuttgart. Als wirtschaftlich vertretbar hat sich demzufolge im Nicht-Wohnungsbau eine Unter-

schreitung um 40 Prozent herausgestellt. Im Wohnungsbau sind die Anforderungen für ein so genanntes KfW 60-Energiesparhaus zu erfüllen. Dies ist ein energetischer Standard, der von der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) mit zinsgünstigen Darlehen gefördert wird und der in etwa dem Anforderungsniveau beim Nicht-Wohnungsbau entspricht.

Hans Dieterle ist Hauptgeschäftsführer der Architektenkammer Baden-Württemberg in Stuttgart. Er erwartet für die Architekten „keine negativen Auswirkungen“ vom Gemeinderatsbeschluss. Denn schon jetzt sei große Energieeffizienz gefordert, wenn Bauherren Fördergelder beantragen wollen. Er sehe darin deshalb „kein Investitionshemmnis“, sondern hält das völlig im Gegenteil. (sta)

„Das richtige Signal zur richtigen Zeit.“

Hans Dieterle, Hauptgeschäftsführer der Architektenkammer

Krankenhauslandschaft wird neu geordnet

76,7 Millionen Euro für Neubau in Winnenden sicher

WINNENDEN. Im Rahmen des Jahreskrankenhausbauprogramms 2008 hat der Ministerrat am Dienstag in Stuttgart beschlossen, den Neubau des Krankenhauses Winnenden mit 76,7 Millionen Euro zu fördern. Gesundheitsministerin Monika Stolz (CDU) zufolge sichert diese Investition die medizinische Versorgung des Rems-Murr-Kreises auf hohem Niveau: „Die Landesregierung steht zu ihrer Verantwortung für ein gutes, modernes und auf die Zukunft ausgerichtetes Krankenhauswesen.“

Die Krankenhausversorgung der Region wird bisher an drei Standorten - in Backnang, Waiblingen und Schorndorf - bereitgestellt. Das bereits im April und Juli vom Kreistag beschlossene Strukturkonzept sieht künftig aber eine Krankenhausversorgung durch zwei Krankenhäuser in Schorndorf und einen Neubau in Winnenden vor. Mit der nun zugesagten Landesförderung in Höhe von 76,7 Millionen Euro für den Neubau in Winnenden unter-

stützt das Land die vom Landkreis angestrebte Schaffung wirtschaftlicher und effizienter Krankenhausstrukturen für den Rems-Murr-Kreis. Gleichzeitig werde die medizinische Versorgung wesentlich verbessert.

Der Förderantrag des Rems-Murr-Kreises wurde mittels Entwurfsplanung und Kostenberechnung baufachlich geprüft. Für das neue Krankenhaus in Winnenden sind insgesamt 550 Betten vom Land anerkannt, der Kreis möchte aber weitere 70 Betten auf eigene Rechnung als mögliche Ausbaureserve bauen. Das neue Krankenhaus wird die Fachbereiche Neurologie, Chirurgie, Innere Medizin, Gynäkologie/Geburtshilfe, Pädiatrie, Urologie und HNO umfassen. „Mit den Baumaßnahmen wird die Krankenhausversorgung im Rems-Murr-Kreis und in der Region auf lange Sicht auf einem hohen Niveau zu wirtschaftlich vertretbaren Betriebskosten gesichert“, sagte Ministerin Monika Stolz. (sta)

Der Manager mit Amtskette

Alte Anforderungen, neue Herausforderungen: rasant war delt sich das Amt des Bürgermeisters / Von Thomas Durchdenwald und Achim Wörner

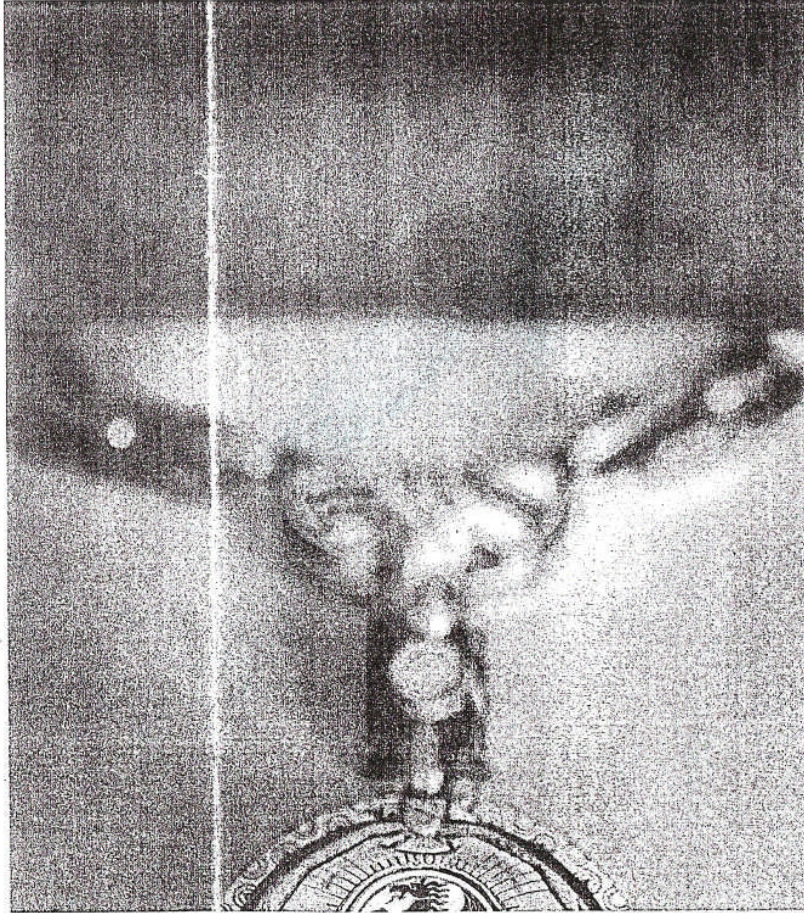
In Zeiten der Globalisierung verändert sich auch die Arbeit im Bürgermeisteramt. Der Wandel schreitet rasant voran, seit Manfred Rommel vor zwölf Jahren seinen Chefessel im Stuttgarter Rathaus altershalber frei gemacht hat. Der einst populärste OB der Republik wird an Heiligabend achtzig. Anlass für uns, den Wandel dieses Amtes zu untersuchen.

Für Beobachter ist es eine „historische Stunde“ gewesen an jenem 17. Dezember 1996. Erstmals in der Geschichte der baden-württembergischen Landeshauptstadt verabschiedete das demokratische Stuttgart einen vom Volk gewählten Oberbürgermeister aus dem Amt. Familienangehörige und Freunde, politische Weggefährten und Konkurrenten bezeugten mit Ovationen im Stehen ihren hohen Respekt vor der Lebensleistung des damals bald 68-jährigen Manfred Rommel, der 22 Jahre lang die Geschicke der Schwabenmetropole gelenkt hatte und am Ende zu den bekanntesten und profiliertesten Rathauschefs der Republik zählte.

In den Reden wurde vieles über Manfred Rommel gesagt, aber auch viel über das Amt des Rathauschefs. Doch niemand ahnte damals, dass mit dem Abschied des Oberbürgermeisters sich weit mehr vollziehen würde als nur ein personeller Wechsel, verbunden vielleicht mit dem ein oder anderen neuen Akzent in der Stadtpolitik. Der Übergang zu Wolfgang Schuster, das lässt sich heute mit dem Abstand der Jahre sagen, ist in vielfacher Hinsicht eine Zäsur gewesen. In rasanten Schritten ist der Wandel seither vorangekoppelt – von der Behörde Stadt Stuttgart hin zu einem regelrechten Konzern, von der stark auf sich selbst bezogenen Kommune hin zu einer weit über den Kesselrand hinaus agierenden Metropole. All dies ist die zwangsläufige Folge der Globalisierung und der Internationalisierung kommunaler Politik. Und ohne Zweifel stehen die Verhältnisse an Nesenbach und Neckar da lediglich exemplarisch für andere große Kommunen.

Die Kommunalpolitiker spüren eine wachsende Abhängigkeit

Der Wandel gleicht einem regelrechten Paradigmenwechsel. In einem bemerkenswerten, aber weitgehend unbeachtet gebliebenen Aufsatz hat Wolfgang Schuster, international ausgebildet unter anderem an der renommierten französischen Ecole Nationale d'Administration (ENA) in Paris und später Oberbürgermeister in Schwäbisch Gmünd,



waltung in Ludwigsburg und Kehl, in größeren Städten mit zwanzigtausend und mehr Einwohnern sind es zumeist Verwaltungsjuristen, Volks- und Betriebswirte oder andere Akademiker. In den mehr als tausend Gemeinden gibt es im Übrigen nur knapp drei Dutzend Frauen auf dem Chefessel im Rathaus, wobei sie in größeren Städten bessere Chancen haben: Fast zehn Prozent der Oberbürgermeister sind weiblich.

Neu in dieser Rege ist beispielsweise Ursula Keck, seit Sommer 2007 Oberbürgermeisterin von Kornwestheim im Kreis Ludwigsburg. Sie ist nicht nur ein Beispiel dafür, dass die Amtskette immer öfter um weibliche Hälse baumelt, sie hat auch geradezu exemplarisch bewiesen, dass der Rathausessel für Amtsinhaber längst kein Ruhekitzen bis zur Pensionierung mehr ist. Zwar ist die Wiederwahl eines Bürgermeisters nach wie vor die Regel: In mehr als 95 Prozent der Fälle nimmt der Amtsinhaber die demokratische Hürde. Dennoch gibt es in den vergangenen dreißig Jahren „einen klaren Trend zu mehr Abwahlen“, stellt der Tübinger Lehrer und Politikwissenschaftler Timm Kern in seinem Buch „Warum werden Bürgermeister abgewählt“ fest. Verlor bis Mitte der neunziger Jahre durchschnittlich ein halbes Dutzend Bürgermeister pro Jahr das Amt, sind es mittlerweile mehr als zehn. Diese Unsicherheit ist bei manchen Rathauschefs mit Händen zu greifen, und mitunter ist nicht zuletzt dies für sie ein Grund, den Beruf zu wechseln, bevor der Souverän, das Volk, diesen Wechsel erzwingt.

Zwietracht im Gemeinderat und im Ort führt zur Abwahl

In Kornwestheim beispielsweise waren die Gründe für einen Machtwechsel, die Kern bei seiner Untersuchung der gut zweihundert Abwahlen seit 1973 in Baden-Württemberg gefunden hat, nahezu idealtypisch erfüllt. Der Amtsinhaber Ulrich Rommelfanger hatte massiven Krach mit dem Gemeinderat, Teilen der Verwaltung und den Medien und widersprach damit dem vom Bürger geforderten Anspruch, für den Frieden in der Gemeinde zu sorgen. Ursula Keck, zuvor im Nachbarort Stuttgart-Mühlhausen Bezirksvorsteherin und bei der Kandidatur von einer großen Koalition im Kornwestheimer Gemeinderat unterstützt, erhielt am Ende mehr als siebzig Prozent der Stimmen.

Zwietracht im Ort, Streit im Gemeinderat und ein sachkundiger Bewerber aus der Nachbarschaft – nach diesem Muster ersetzten auch die Bürger der Stadt Freiberg ihren

lopiert – von der Behörde Stadt Stuttgart hin zu einem regelrechten Konzern, von der stark auf sich selbst bezogenen Kommune hin zu einer weit über den Kesselrand hinaus agierenden Metropole. All dies ist die zwangsläufige Folge der Globalisierung und der Internationalisierung kommunaler Politik. Und ohne Zweifel stehen die Verhältnisse an Neesenbach und Neckar da lediglich exemplarisch für andere große Kommunen.

Die Kommunalpolitiker spüren eine wachsende Abhängigkeit

Der Wandel gleicht einem regelrechten Paradigmenwechsel. In einem bemerkenswerten, aber weitgehend unbeachteten Aufsatz hat Wolfgang Schuster, international ausgebildet unter anderem an der renommierten französischen Ecole Nationale d'Administration (ENA) in Paris und später Oberbürgermeister in Schwäbisch Gmünd, erstmals um die Jahrtausendwende herum auf die neuen Herausforderungen aufmerksam gemacht. „Wir erleben – und erleben bisweilen – eine dynamische Veränderungsprozesse und eine zunehmende Komplexität von Lebenssachverhalten“, schrieb er. „Verbunden ist dies häufig mit einem wachsenden Entscheidungsdruck auf die Führungskräfte in öffentlichen Ämtern. Die kommunalpolitisch Verantwortlichen spüren mehr denn je die wachsende Abhängigkeit von Entscheidungen und Einflüssen von außen, seien es wirtschaftliche Entwicklungen, Verlagerungen von Arbeitsplätzen, finanzielle Abhängigkeit von Bund und Land, sei es die Regulierungsfreude der Europäischen Union.“

Immer weniger sind die Städte – kommunale Selbstverwaltung hin oder her – autark, immer mehr sind sie vernetzt und zudem beeinflusst von regionalen, nationalen, europäischen und internationalen Entwicklungen. Die aktuelle Finanzkrise, die am Ende auch die Städte und Gemeinden landauf, landab in Not bringen wird, ist in dieser Hinsicht nur das plakativste Beispiel für diese These. Der Wandel zeigt sich jedoch auch in anderen Debatten, etwa in der national und europaweit geführten Diskussion über die Feinstaubbelastung und das Fahrverbot oder über das Recht auf einen Kindergartenplatz und den Ausbau der Kleinkinderbetreuung.

All diese Entwicklungen führen nach Schusters Ansicht dazu, dass die Kluft zwischen der Erwartung an das Rathaus als Problemlöser für alle und alles einerseits und den realen, vor allem den finanziellen Möglichkeiten einer Kommune andererseits immer größer wird. Vor diesem Problem steht selbst das wohlhabende Stuttgart, das als die reichste Großstadt in ganz Deutschland gilt. Weitaus brisanter ist die Lage in anderen Städten und Gemeinden, die vom Strukturwandel härter getroffen sind.

Dies bleibt nicht ohne Wirkung auf die obersten Sachwalter der Kommunalpolitik, eben die Bürgermeister und Oberbürgermeister selbst. Da bedarf es im neuen Jahrtausend plötzlich eines ganz anderen Amtsverständnisses als ehemals, und da bedarf es aus Sicht der Rathauschefs strafbarer Führungsstrukturen.

Dies gilt im Übrigen nicht nur im verwaltungsinternen Verhältnis, wo längst – ähnlich wie in einem Unternehmen – mit Stabsstellen und Budgets regiert wird, sondern auch und gerade hinsichtlich der Gemeinderäte, denen zumindest der Gemeindeord-



Wolfgang Schuster



Manfred Rommel

nung nach noch immer die eigentliche Entscheidungskompetenz obliegt.

Allerdings haben die Bürgermeister und Oberbürgermeister laut der in Baden-Württemberg, aber inzwischen auch in vielen anderen Ländern geltenden süddeutschen Ratsverfassung von jeher eine starke Stellung inne. „Nirgendwo sonst in der Bundesrepublik verfügen Bürgermeister über so viel Macht wie hierzulande“, urteilt der Tübinger Politologe Hans-Georg Wehling. Diese Macht ist in der Art begründet, wie die Amtsinhaber bestellt werden: nämlich per Direktwahl durch das Volk, mit der per se eine höhere Weihe verbunden ist. Diese Macht liegt aber auch

in den Kompetenzen begründet: Vorsitz und Stimmrecht im Gemeinderat und allen Ausschüssen; Leitung der Stadtverwaltung, die monokratisch auf den – je nach Größe der Kommune – Bürgermeister oder Oberbürgermeister zugeschnitten ist; Repräsentant und Handlungsbevollmächtigter der Gemeinde. Alles zusammen genommen und pointiert formuliert habe der Bürgermeister, so Wehling, eine „fast gottähnliche Stellung“. Dieses Übergewicht wird dadurch noch verstärkt,

dass die Bürgermeister hauptamtlich agieren und in der Regel bereits Erfahrungen in der Verwaltung gemacht haben, während die Gemeinderäte sich ehrenamtlich engagieren. „Die Bürgermeister haben einen Kompetenzvorteil“, glaubt Paul Witt, der Rektor der Verwaltungshochschule im badischen Kehl, das Rüstzeug für einen Bürgermeisterposten mit auf den Weg gibt.

Rathauschefs sind also Manager und Politiker zugleich und haben damit entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung des unmittelbaren Lebensumfeldes der Bürger, für das die Kommunen zuständig sind: von der Regelung der Abwassergebühren über die Einrichtung von Kindergärten und Schulen bis hin zur Unterstützung kultureller Einrichtungen. Die große Verantwortung, verbunden mit einer auch zeitlich enormen Arbeitsbelastung an sieben Tagen in der Woche von früh bis oft spät in die Nacht, hat aber offenbar eine begrenzte Anziehungskraft. Nicht wegzudiskutieren ist jedenfalls, dass die Kommunen zuletzt verstärkt Schwierigkeiten gehabt haben, für ausgeschriebene Bürgermeisterstellen geeignete Kandidaten zu finden.

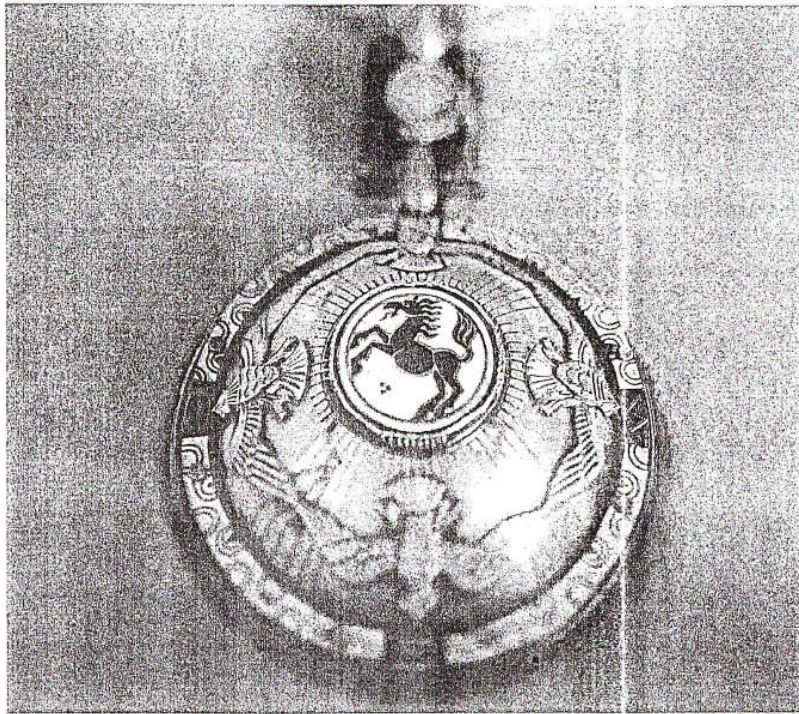
Dabei ist die finanzielle Vergütung nach Ansicht der Verwaltungsexperten Witt durchaus akzeptabel. Bürgermeister von Gemeinden zwischen zehntausend und zehntausend Einwohnern könnten durchaus ein Gehalt erzielen, das dem eines Regierungsdirektors im Regierungspräsidium entspricht. Je nach

Größe der Kommune beträgt das Grundgehalt demnach zwischen gut viertausend und mehr als zehntausend Euro pro Monat bei Städten über eine halbe Million Einwohner.

„Wenn man bedenkt, wie lange ein Volljurist im Landesdienst braucht, bis er diese Besoldung erreicht hat, dann kann man ermes- sen, wie attraktiv ein Bürgermeisterposten ist“, sagt Witt, der sich seit Jahren mit der Schultes Szene im Land beschäftigt. Das Fazit des Professors lautet deshalb: „Bürgermeister sind nicht überbezahlt, erhalten aber eine angemessene Entlohnung.“

Die Hälfte der Rathauschefs im Land ist parteilos

Das Tätigkeitsfeld für jene Nachwuchskräfte auf den Verwaltungshochschulen, die einmal die Chefetage in einem Rathaus erklimmen wollen, ist jedenfalls klar definiert. In Baden-Württemberg gibt es nur neun Städte mit mehr als hunderttausend Einwohnern. Urter der restlichen knapp 1100 Kommunen sind 89 große Kreisstädte und 311 Gemeinden, die sich „Stadt“ nennen dürfen. Und welches Profil haben nun die ersten Männer in den Städten und Dörfern? Rund die Hälfte der mehr als tausend hauptamtlichen Bürgermeister sind nach einer Erhebung von Witt parteilos, neun von zehn sind gelernte Verwaltungsfachleute. In kleineren Kommunen sind es überwiegend Absolventen der „Hochschulen für öffentliche Ver-



Insignie der Macht: die Amtskette des Stuttgarter Oberbürgermeisters

Fotos Gottfried Stoppel, Steinert (2)

Land im Ort Junge zur Abwahl

In Kornwestheim beispielsweise waren die Gründe für einen Machtwechsel, die Kern bei seiner Untersuchung der gut zweihundert Abwahlen seit 1973 in Baden-Württemberg gefunden hat, nahezu idealtypisch erfüllt. Der Amtsinhaber Ulrich Rommelfanger hatte massiven Krach mit dem Gemeinderat, Teilen der Verwaltung und den Medien und widersprach damit dem vom Bürger geforderten Anspruch, für den Frieden in der Gemeinde zu sorgen. Ursula Keck, zuvor im Nachbarort Stuttgart-Mühlhausen Bezirksvorsteherin und bei der Kandidatur von einer großen Koalition im Kornwestheimer Gemeinderat unterstützt, erhielt am Ende mehr als siebzig Prozent der Stimmen.

Zweitragt im Ort, Streit im Gemeinderat und ein sachkundiger Bewerber aus der Nachbarschaft – nach diesem Muster ersetzen auch die Bürger der Stadt Freiburg ihren Schultes Ralf Maier-Geißler durch Dirk Schabbe aus dem Rathaus des benachbarten Ludwigsburg. Damit bestätigt sich die These des Politikwissenschaftlers, dass Abwahlen in der näheren Region „ansteckend“ sind.

Aus Kerns Studie lassen sich zwei Anforderungen an Bürgermeister herauslesen, die weit über die fachliche Kompetenz und die Führungsqualitäten hinausgehen. „Jeder Bürgermeister, der geschätzt und anerkannt sein will, muss die tiefenpsychologischen Sehnsüchte nach Identifikation und Projektion erfüllen“, postuliert Kimm. Oder einfacher gesagt: einerseits will sich der Bürger mit seinem Bürgermeister identifizieren, andererseits muss das Stadtoberhaupt eine führende Rolle übernehmen und Sicherheit, Zuversicht und Entscheidungskraft symbolisieren. Zwischen diesen Polen, die Kern mit dem Begriffspaar „Einer von uns“ und „Uns allen ein Anführer und Vorbild“ umschreibt, entwickle sich ein erfolgreicher Bürgermeister mit guten Chancen auf die Wiederwahl.

Der Beruf des Bürgermeisters unterliegt also einem Wandel, der sich in den (von außen wahrgenommenen) Persönlichkeiten des Manfred Rommel und Wolfgang Schuster geradezu typisch zeigt. Das klischeehafte Bild des Schultes, der bauernschlau und schlitzohrig die Geschicke der Kommune lenkt, der sich mitunter um die Meinung des wählenden Souveräns wenig schert, der auf Vereins- und Volksfesten zumindest witzig, am besten aber auch noch trinkfest ist, der das Gefühl ausstrahlt, bei ihm sei die Gemeinde in guten Händen – dieses Bild gibt die Rolle des Bürgermeisters heute nicht mehr wider.

Natürlich sollte der Bürgermeister das Talent zum öffentlichen Auftritt haben, was indes mehr ist als eine gelungene Powerpoint-Präsentation wie sie beispielsweise Schuster und sein Waiblinger Kollege Andreas Hesky gerne zelebrieren. Mehr noch muss er aber ein Generalist sein, der sich rasch in viele Themen einarbeiten kann, und ein Manager, der zusammen mit einer engagierten, mitunter auch kritisch eingestellten Öffentlichkeit die Entwicklung der Stadt vorantreibt. „Er ist einerseits Motor und Antreiber, andererseits muss er bürgernah sein“, stellt Witt fest. Und er ist mehr als in der Vergangenheit ein Kapitän, der das Schiff Kommune nur mit einer starken Mannschaft erfolgreich steuern kann.

Bürgermeister sind damit auf fähige Mitarbeiter angewiesen, die dem „Generalisten“ auf dem Rathaus thron die Sacharbeit abnehmen und seine Entscheidungen fachlich korrekt vorbereiten. Dies ist eine Erkenntnis, die bereits zur Amtszeit von Manfred Rommel gegolten hat. Der bald Achtzigjährige vermochte diese Arbeitsteilung in seiner typischen Art zu beschreiben: „Wenn's schaffe leicht wär, tät's der Schultes selber machen“.

Zum zehnten Mal gemeinsames Bürgermeisterkandidatenseminar
an der **Hochschule Ludwigsburg**

22. – 24.10.2009

Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen, University of Applied Sciences

Die Fachhochschulen Kehl und Ludwigsburg, bzw. deren Fortbildungseinrichtungen, die **Kehler Akademie** und das **Ludwigsburger Institut für innovative Projekte** bieten zum zehnten Mal ein gemeinsames Seminar für Bürgermeisterkandidatinnen und -kandidaten an.

Nach der erfolgreichen ersten Kooperation im Oktober 2000 und acht weiteren abwechselnd in Kehl und Ludwigsburg angebotenen Seminaren von Herbst 2001 bis 2008 findet das Seminar 2009 wieder in Ludwigsburg statt.

Eingeladen sind besonders interessierte Bürgermeisterkandidatinnen und -kandidaten aus dem ganzen Land und darüber hinaus auch aus den anderen Bundesländern, die mittlerweile fast alle die Volkswahl des Bürgermeisters eingeführt haben.

Das Seminar findet vom 22. bis 24. Oktober 2009 in der Hochschule Ludwigsburg statt.

Ausgewählte Referenten berichten „aus erster Hand“ über ihre praktischen Erfahrungen. Sie sind aber auch in der Lage, die vermittelten Themen wissenschaftlich zu begründen.

Es wird auch Übungsmöglichkeiten für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer geben: So werden Vorstellungsgespräche, Hausbesuche, Vorstellungen bei ört-

lichen Gruppierungen, Vereinen und Persönlichkeiten, Vorstellungen in Gaststätten und Versammlungsräumen vor laufender Videokamera geübt und das Ergebnis anschließend diskutiert.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten neben interessanter Literatur auch jeweils einen Leitfaden zu den einzelnen Themenblöcken.

Das Referententeam setzt sich zusammen aus:

Peter Dietz war 24 Jahre lang in der Gemeinde Wallhausen Bürgermeister. Er hat schon mehrere Bürgermeisterkandidaturen erlebt, u.a. gegen einen Amtsinhaber kandidiert und auch als Amtsinhaber gegen ernsthafte Mitbewerber um Stimmen gekämpft. Von einer weiteren Kandidatur hat er abgesehen und ist jetzt Mitinhaber eines privaten Pflegedienstes mit Rundumversorgung und außerdem ist er in der Gesundheitspolitik engagiert.

Prof. Eberhard Ziegler ist Jurist und war zunächst als Richter und im Justizministerium Baden-Württemberg tätig; seit 1994 lehrt er an der HVF. Dort ist er u. a. für die Hochschulzeitung „Dialog“ verantwortlich. Als Leiter des Wahlpflichtfaches „Führen in Kommunen“ und Verantwortlicher für den zukünftigen Studienschwerpunkt „Führung im öffentlichen Sektor“ im Bache-

lorstudium begleitet er regelmäßig Bürgermeisterwahlkämpfe.

Lars Brügner ist Hauptamtsleiter der Gemeinde Denzlingen im Landkreis Emmendingen.

Frau Dorothea Bachmann ist Bürgermeisterin in Freudental und als Absolventin der HS Ludwigsburg eine von mittlerweile weit mehr als 30 Bürgermeisterinnen im Land. Sie wurde bei der Erstwahl mit 20% Vorsprung vor dem Zweitplatzierten, bei der Wiederwahl mit 24% Vorsprung gewählt.

Prof. Dr. Berthold Löffler lehrt an der Fachhochschule Weingarten und hat über „Kommunalwahlen und kommunales Wahlverhalten“ promoviert. Er hat mehrere Veröffentlichungen, darunter einen „Leitfaden für Kandidaten und Wahlmanager“ geschrieben.

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling lehrt Politikwissenschaften an der Universität Tübingen und ist Leiter der Abteilung „Publikationen“ bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Er ist Verfasser des Buches „Der Bürgermeister in Baden-Württemberg“ und zahlreicher anderer Publikationen.

Die Leitung des Seminars haben **Prof. Dr. Joachim Klink** aus Ludwigsburg und **Rektor Prof. Paul Witt** aus Kehl.

Auskünfte
Hochschule Ludwigsburg:

LIP e.V., Reuteallee 36
71634 Ludwigsburg

Frau Fuchs
Tel.: 07141 / 140 - 548
Fax: 07141 / 140 - 588
E-mail: Fuchs@hs-ludwigsburg.de

LIP e.V., Büro Stuttgart
Prof. Dr. Joachim Klink
Telefon: 0711 / 327 95 10
Telefax: 0711 / 327 95 11
E-mail: profklink@t-online.de

Anmeldungen

Bitte in jedem Fall an Frau Fuchs
oder LIP e.V. Büro Stuttgart

Donnerstag, den 22.10.2009

Prof. Dr. Joachim Klink
Begrüßung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Prof. Dr. Hans-Georg Wehling
Rechtsstellung des Bürgermeisters nach der Gemeindeordnung Baden-Württemberg und nach anderen Gemeindeordnungen der Bundesländer, Sozialprofil der Bürgermeister in Baden-Württemberg und in anderen Bundesländern. Bürgermeister und Parteien, der Bürgermeister und seine Gemeinde, der Bürgermeister im kommunalpolitischen Willensbildungsprozess, von der Lust und Last des Amtes.

Hauptamtsleiter Lars Brügger
Besoldung und Versorgung der Bürgermeister, sonstige Rechtsfragen.

Prof. Eberhard Ziegler
Die Kandidatur (Aspekte der persönlichen Entscheidung zur Kandidatur, „Big Points“ und „Todsünden“, Vermeidung von Wahlanfechtungsgründen)

Freitag, den 23.10.2009

Peter Dietz, früherer Bürgermeister der Gemeinde Wallhausen
Motivation zur Kandidatur (Chancen, Stimmungsbarometer, soziale Absicherung).
Wahlkampf (Typen von Wahlkämpfen, Fragen aus dem Wahlkampfalltag, Organisation, Präsentation, Veranstaltungen, praktische Übungen, Rollenspiele).

Prof. Dr. Berthold Löffler
Das baden-württembergische Kommunalwahlsystem (Wer sind die Wähler, wer die Nichtwähler? Anforderungen an das Kandidatenprofil).
Der Bürgermeisterwahlkampf (strategische Planung, Wahlkampfthemen und Programme, Wahlwerbung, Wahlkampf und Massenmedien, Zielgruppenansprache, Kandidatenprospekt).
Die Bewerbung (operationale Umsetzung: Das Bewerbungsschreiben, die Bewerbungsunterlagen, der Lebenslauf, Verhältnis des Bewerbers zu seinen Mitbewerbern).
Die Vorstellung (Vorstellungsrede, Vorstellung in der Gemeinde, Hausbesuche, Vorstellung bei örtlichen Gruppierungen, Vereinen und Persönlichkeiten).

Samstag, den 24.10.2009

Bürgermeisterin Dorothea Bachmann, Freudental
Erfahrungen aus dem eigenen Wahlkampf/ Frauen im Bürgermeisteramt.

Prof. Dr. Berthold Löffler
Diskussionsleitung: **Rektor Prof. Paul Witt**

Reden und Überzeugen (praktische Übungen und Video-Aufzeichnungen).
Jede/r Teilnehmer/in hält eine zehnminütige Vorstellungsrede vor laufender Video-Kamera. Die Aufnahmen finden in zwei verschiedenen Räumen parallel zueinander statt, die Auswertung der Video-Aufnahmen erfolgt gemeinsam.



Foto: VISUM

Der Sessel lockt

Für 18 Frauen und Männer beginnt der Bürgermeisterwahlkampf mit einem Seminar – VON CHRISTOPH HÄRING

Würde in diesem Raum ein Ortswappen an der Wand hängen und eine Sitzungsglocke auf dem Tisch stehen, man könnte ihn glatt für einen Ratsaal halten: Die Tische und Stühle sind in U-Form angeordnet, an der Stirnseite steht ein Rednerpult, dahinter eine weiße Leinwand, auf die man Folien projizieren kann. Eine Seite ist mit dunklem Holz vertäfelt, eine andere mit roten Backsteinen gemauert. Die Stühle sind wuchtig und nicht mehr die jüngsten, aber sie sind bequem. Auf den Tischen stehen Wasserflaschen und Gläser. Das alles passt. Immerhin spekulieren die sieben Frauen und elf Männer, die an den Tischen sitzen, auf einen Stamplatz im Ratsaal: den Bürgermeistersessel. Sie wollen Rathauschefs werden.

Um ihre Chancen zu erhöhen, sind sie nach Kehl gekommen und sitzen jetzt im Raum 130 der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung. „Ich lerne in drei Tagen Bürgermeister“ – so lautet das vielversprechende Motto ihres Seminars. Der Kurs findet von Jahr zu Jahr abwechselnd an den beiden Verwaltungshochschulen des Landes in Kehl und in Ludwigsburg statt. Zum siebten Mal bereits. „Rund 260 Frauen und Männer haben in dieser Zeit teilgenommen“, sagt Professor Paul Witt, Prorektor in Kehl und Seminarleiter. Witt blickt über den Rand seiner Halbbrille hinweg und fügt hinzu: „In seiner Form ist das Bewerbertraining einmalig in Deutschland.“ Der Mann mit gestutztem Kinnbärtchen und Schnurrbart sagt das nicht ohne Stolz, er hat das Seminar für Bürgermeisterkandidaten erfunden.

Wer Rathauschef werden will, muss mit engen Terminplänen umgehen können. Das Programm des Kurses ist dicht, mal geht es um Theorie, mal um praktische Übungen: Vom Kommunalwahlrecht, über Wahlkampf, Wahlversprechen, Besoldung und Versorgung bis hin zu Bewerbung und Kandidatenvorstellung ist alles mit drin. Auf letztere kommt es laut Witt besonders an: „Hier müssen Sie überzeugen und eine klare Botschaft formulieren.“ Deshalb hat er dem Thema einen ganzen

Tag gewidmet. Vor laufender Kamera treten die Teilnehmer nacheinander an, versuchen, sich in den Auftritt hineinzuversetzen: Sie müssen ihre Ziele und Vorstellungen rüberbringen, sich als Person verkaufen und auf die eigenen Fähigkeiten und Qualifikationen pochen. „Ich habe Ihnen den Rat gegeben, Ihre Rede für die Kandidatenvorstellung auszuformulieren. Denken Sie daran, das ist Ihr Netz mit doppeltem Boden“, erklärt Witt. Er betont die Besonderheit dieser Situation: 1000 Menschen in einer Gemeindehalle, alle schauen auf die Bewerber, da ist die Aufregung vorprogrammiert.

Nervöses Wippen

Stumm blicken die Teilnehmer in die Runde. Allein der Gedanke an diese Situation scheint manche etwas blässer zu machen. Andere rutschen verlegen auf ihren Stühlen oder wippen nervös mit den Füßen. Beherzt meldet sich eine junge Frau, die Haare streng nach hinten zu einem Zopf geflochten: „Ich fange an“, sagt sie bestimmt. Die anderen applaudieren. „Kein Grund für Beifall“, kontert sie trocken, „das ist allein der Mut der Verzweiflung.“ Die großgewachsene Frau nimmt ihr Manuskript, läuft nach vorn, stellt sich hinter das Pult und blickt von einem Zuhörer zum anderen. Ein Student, der die Kamera bedient, gibt das Zeichen. Kandidatenvorstellung, die Erste.

Die Vortragende spricht klar und ruhig. Als sie beim Ausländeranteil durcheinanderkommt, verliert sie kurz den roten Faden, fängt sich aber wieder. Die Teilnehmerin, die wie alle anderen nicht mit ihrem Namen in der Zeitung erscheinen will, referiert über Wirtschaft, Kernstadt und Umlandgemeinden genauso, wie über soziale Brennpunkte und Integrationsaufgaben. Als sie fertig ist, lobt Witt: „Sie hatten zehn Minuten, mit acht liegen Sie gut in der Zeit.“ Nichts sei schlimmer, als zu überziehen. „Ich habe Kandidatenvorstellungen erlebt, da wurde einfach das Mikrofon abgestellt“, sagt der Seminarleiter. „Wenn Sie dann noch nicht die Schlussbotschaft rüber-

gebracht haben, stehen Sie dumm da.“ Witt spart auch mit Kritik nicht. „Nur Offenheit und Ehrlichkeit bringt Sie weiter. Das war keine Vorstellungsrede, sondern hat mich eher an eine Stadtführung erinnert.“ Es bringe nichts, Probleme lediglich festzustellen, die Bürger wollen Lösungsansätze hören. Außerdem bekommt die Kandidatin mit auf den Weg, etwas mehr zu lächeln, ansonsten wirke sie gar so streng. Ach ja, und dann war da noch der Stift. „Lieber mit den Händen am Pult bleiben, anstatt mit dem Kuli durch die Luft zu wirbeln“, rät Witt. „Das wirkt schon sehr nervös.“

Ein anderer Kandidat spricht über eine oberschwäbische Gemeinde, in der er sich fiktiv bewirbt. Der 32-jährige Verwaltungswirt und Jurist hat seine Rede klar gegliedert: Erstens will er die Ratsarbeit verbessern, zweitens die Finanzen konsolidieren und drittens die Stadtentwicklung vorantreiben. Laut und mit fester Stimme vertritt er seine Ziele. Wer die Augen schließt, könnte meinen, hier ringt wirklich ein Wahlkämpfer um jede einzelne Stimme. Auf

den Gong ist der Redner fertig: „Zwei Sätze hätte ich noch gehabt“, sagt er, „die habe ich aber unter den Tisch fallen lassen.“ Witt und die anderen Teilnehmer sind begeistert. „Das hat wie eine Punktlandung gewirkt, gut gemacht. Ich würde Sie wählen“, sagt der Seminarleiter. Bleibt zu bemängeln, dass der junge Mann die Ortsteile und den Gemeinderat nicht erwähnt hat. Auch die Zwischenrufe ignorierte er einfach.

Die Teilnehmer sind kritisch. Ein Redner wird abgewatscht, weil er zu sehr fachsimpelt. Unter „Gebietscharaktere“ könne sich keiner etwas vorstellen. Ein anderer steht zu weit weg vom Pult. Das erwecke den Eindruck, er wolle auf Distanz gehen – weg von den Zuhörern. Isolde Schäfer, Bürgermeisterin von Stühlingen (Landkreis Waldshut) und Referentin beim Seminar, betont, wie wichtig Natürlichkeit ist: „Seien Sie echt. Verstellen Sie sich nicht, die Menschen merken sofort, wenn Sie ihnen etwas vorspielen.“ Schäfer weiß, wovon sie spricht. Anfang Dezember ist sie 13 Jahre im Amt

und nach der scheidenden Beate Weber, Oberbürgermeisterin von Heidelberg, dienstälteste Rathauschefin in Baden-Württemberg.

Falsche Konfession

Witt hat Schäfer und andere erfahrene Bürgermeister eingeladen, die seit mehreren Amtsperioden an der Spitze ihrer Gemeinde stehen. Sie berichten von ihren Wahlkämpfen, den schlechten wie guten Erlebnissen. Schäfer hat gleich zu Beginn eine gute Erfahrung gemacht: Die Wähler haben sie überrascht. Die resolute Verwaltungswirtin hatte sich im Wahlkampf 1993 keine großen Chancen ausgerechnet: „Alles, was dagegen sprach, brachte ich mit: ledig, falsche Konfession und Frau.“ Dass sie trotzdem bereits im ersten Wahlgang 70 Prozent der Stimmen holte und sich damit gegen ihre drei männlichen Wettbewerber durchsetzte, führt sie auf die vielen Bürgergespräche zurück. „Auf die Menschen zugehen, das ist das Erfolgsgeheimnis.“

Witt meint, noch ein weiteres zu kennen: „Mittlerweile ist es so: Immer dann, wenn Frauen sich bewerben, haben sie gute Chancen, selbst wenn sie gegen einen Amtsinhaber antreten.“ Schäfer war zu Beginn ihrer ersten Amtszeit die dritte Bürgermeisterin im Land, inzwischen gibt es 33. Und es könnten bald mehr werden: Mit sieben Teilnehmerinnen ist der Frauenanteil im Seminar so hoch wie nie.

Es ist Pause, eine Frau im blauen Jeanskleid schenkt sich gerade einen Kaffee ein. Sie fährt sich durch die blonden Locken und lacht. Eigentlich habe sie ja gar keine Verwaltungserfahrung, erzählt sie: „Doch ich bin angesprochen worden, in der Nachbargemeinde zu kandidieren.“ Einerseits fühle sie sich geehrt, andererseits sei es ja mit Repräsentieren nicht getan. „Es ist auf jeden Fall gut, dass ich hier bin, ansonsten wäre ich viel zu blauäugig an die Sache gegangen.“ Etwa die Hälfte der Teilnehmer sind Verwaltungsfachleute, die anderen Kaufleute, Bauingenieure, Architekten und Juristen. Auch ein Pfarrer sitzt mit am Tisch.

Für manch einen ist das Seminar so etwas wie die Generalprobe: Sie wissen schon, in welcher Gemeinde sie sich bewerben wollen. Deshalb haben sie sich für die Kandidatenvorstellung in Schale geschmissen. „Ich muss doch testen, wie ich rüberkomme“, sagt ein Mann im schwarzen Anzug. Dazu trägt er ein weißes Hemd und eine gestreifte Krawatte. Die Frauen in der Runde finden das Outfit schick, doch der Teilnehmer weiß jetzt auch, dass er lieber Größe 52 statt 50 anziehen sollte. Selbstkritisch sagt er: „Stimmst, es hat gespannt.“

Bei anderen ist es nicht allein der Anzug, der zwick. „Immer wieder gehen Teilnehmer aus diesem Bewerbertraining nach Hause und wissen, dass der Bürgermeisterberuf nichts für sie ist“, sagt Witt. Er hat kein Problem damit. Eine Werbeveranstaltung sei das Seminar schließlich nicht. Trotz der 600 Euro Gebühr hätten diese Menschen eine Menge Geld gespart: Ein Wahlkampf kostet rund einen Euro pro Einwohner.

„Gestalten heißt nicht bauen“ Trotz leerer Kassen ist der Bürgermeister-Job reizvoll

Der Beruf des Bürgermeisters verändert sich: Vor der Gemeindereform in den 1970er-Jahren gab es in Baden-Württemberg etwa 3500 Kommunen, darunter viele kleine Dörfer. Dort waren die Bürgermeister oft Handwerker oder Landwirte. Nach der Reform war die Zahl der Kommunen auf ein Drittel zusammengeschrumpft. Viele ehemals selbstständigen Dörfer wurden eingemeindet. In den dadurch gewachsenen Städten und Gemeinden brauchte es jetzt Kandidaten, die mehr Verwaltungserfahrung und Professionalität mitbrachten.

In Baden-Württemberg sind heute annähernd 85 Prozent der Bürgermeister gelernte Verwaltungsfachleute: in kleineren und mittleren Gemeinden überwiegend Absolventen der Fachhochschulen für öffentliche Verwaltung (FH) in Kehl und Ludwigsburg, in den größeren Gemeinden ab etwa 20 000 Einwohnern zunehmend Verwaltungsjuristen, Volkswirte und Betriebswirte.

Professor Paul Witt, Prorektor der FH Kehl, ist davon überzeugt, dass sich der Beruf weiterentwickelt: „Der Bürgermeister der Zukunft wird nicht mehr ein Bürger-

meister sein, der auf vielen Baustellen unterwegs ist, wie das noch vor zehn Jahren der Fall war.“ Die meisten Kommunen sind mit Infrastruktur versorgt, und außerdem fehlt ohnehin das Geld. Witt sieht den Bürgermeister der Zukunft als Moderator von Bürgerbeteiligungsprozessen und als Kommunalmanager: „Er wird versuchen, möglichst viele Bürger zu motivieren, sich für ihre Gemeinde einzusetzen.“ Auch wenn das Geld nicht mehr so üppig fließt, hat für Witt der Beruf nichts an seinem Reiz verloren: „Gestalten heißt ja nicht bauen.“

Neues von den Hochschulen

Hochschule Kehl

Das Reizvolle am Beruf des Bürgermeisters

Ex-Ministerpräsident Erwin Teufel referiert vor Studierenden der Fachhochschule Kehl

"Ein Bürgermeister hat mehr Gestaltungsmöglichkeiten als ein Minister!" Erwin Teufel muss es wissen, schließlich war er von 1964 bis 1972 Bürgermeister der Stadt Spaichingen, bevor er in die Landespolitik wechselte. Teufel war also prädestiniert dafür, den Auftakt eines Wochenendseminars zum Thema "Beruf Bürgermeister/-in - eine Alternative für junge Verwaltungsfachleute?!" an der Fachhochschule in Kehl zu machen. Und er genoss es sichtlich, aus dem Nähkästchen seines politischen Erfahrungsschatzes zu plaudern. Den rund 100 Zuhörer/-innen redete er ins Gewissen: Diese Ausbildung müsse am Ende der beruflichen Laufbahn im Amt des Bürgermeisters oder der Bürgermeisterin enden. Bewirken und Verändern, das sei das Befriedigende an diesem Amt. So zielorientiert die Laufbahn und die Wahl angegangen werden sollte, so zielorientiert müsse auch das spätere Handeln eines Bürgermeisters sein, so Teufel. "Dienen und Führen", "mit Argumenten überzeugen" oder "Vorangehen und Mut haben" - Schlagworte, mit denen der seinerzeit jüngste Bürgermeister Deutschlands die ideale Arbeitsweise charakterisierte. Weil die Verfassung Baden-Württembergs den Bürgermeistern eine herausragende Stellung vermache, beispielsweise durch die Amtsdauer von acht Jahren und die Direktwahl durch die Bürgerschaft, sei langfristiges Planen und Handeln möglich. Allerdings gab Teufel auch Nachteile zu: "Eine 35-Stunden-Woche werden Sie nie und nimmer haben, und Sie stehen tagaus, tagein in der Öffentlichkeit, was insbesondere auch für den Lebenspartner und die Familie gilt", gab er den interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern mit. Trotzdem würden die Vorteile eines solchen Amtes überwiegen. Teufel riet auch dazu, nach einem missglückten ersten Versuch und einer verlorenen Wahl den Kopf nicht in den Sand zu stecken. Wahlen seien schließlich kein Qualifikationsnachweis. Er riet dazu, frühzeitig Sachkompetenz zu beweisen, mit Offenheit den Menschen zu begegnen und Erfahrungen in Sitzungsleitung, Diskussionsführung und Argumentation zu sammeln. Bei der Wahlkampfführung sei es wichtig, früh die Stadt kennen zu lernen, in der man sich um das Bürgermeisteramt bewerben will. Wenn der Bewerber dann noch die richtigen Meinungsmultiplikatoren innerhalb der Bürgerschaft kennen lerne, dann, so Teufel, dürfe einer erfolgreichen Wahl nichts im Wege stehen.



Engagierter Vortrag von Ministerpräsident a.D. Erwin Teufel

So leidenschaftlich wie der Vortrag verlief dann auch die anschließende Diskussion zwischen dem Ministerpräsidenten a.D. und den Studierenden der Fachhochschule. Teufel genoss sichtlich den offenen Dialog und gab die eine oder andere Anekdote aus seiner Bürgermeisterzeit zum Besten. So seien beispielsweise bei seinen Wahlkampfauftritten in den 60er Jahren in Spaichingen noch die Fenster der Wirtshäuser ausgehängt worden, weil drinnen kein Platz für alle Zuhörer war. Wahlkampfergebnisse, die heute wohl nicht mehr zu finden seien.

Weitere Referenten des Seminars waren unter anderem Isolde Schäfer, die Bürgermeisterin der Stadt Stühlingen, Uwe Eisch, Bürgermeister von Gaienhofen, und der Landrat des Ortenaukreises und frühere Bürgermeister von Renchen, Klaus Brodbeck.

Professoren Manfred Lang, Dr. Richard Müller und Klaus Notheis verabschiedet

Am 8. März wurden in der Mensa der Fachhochschule Kehl die Hochschulprofessoren Manfred Lang, Dr. Richard Müller und Klaus Notheis mit einer kleinen Feier verabschiedet. Die Professoren Manfred Lang und Dr. Richard Müller traten ihren wohlverdienten Ruhestand an, während es Professor Klaus Notheis noch einmal in die Praxis zog. Rektor Professor Hans-Jürgen Sperling würdigte in seiner Verabschiedungsrede die Arbeit und die Persönlichkeit jedes einzelnen der drei.



Sie verließen die Hochschule (v.l.) Prof. Klaus Notheis, Prof. Dr. Richard Müller und Prof. Manfred Lang

Beinahe als Gründungsprofessor verließ Prof. Dr. Richard Müller nach über 33 1/2 Jahren die Fachhochschule. Rektor Prof. Hans-Jürgen Sperling stellte dessen "Pionierarbeit auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre" heraus. Ruhm weit über die Grenzen der Fachhochschule hinaus konnte Prof. Dr. Richard Müller mit seinem Werk "Konjunktur-, Stabilisierungs- und Wachstumspolitik" (gemeinsam mit Werner Röck) erlangen, das immer noch ein sehr gefragtes Ausleihobjekt der Hochschulbibliothek ist.

Prof. Manfred Lang, der nur einen Monat nach seinem Kollegen Prof. Dr. Richard Müller den Dienst an der Hochschule antrat, hat sich sehr verdient gemacht im Bereich des Kommunalen Wirtschaftsrechts - "auch wenn er es in diesem Bereich etwas leichter hatte, da dies schon damals ein sehr etabliertes Fach" gewesen sei, fügte Rektor Prof. Hans-Jürgen Sperling lächelnd hinzu.

Mit einem Schwenk zu Prof. Klaus Notheis ergänzte der Rektor: "Auch Sie lassen wir nur sehr ungern gehen!" Jedoch hatte Prof. Klaus Notheis ein so verlockendes Angebot bekommen, dass er nach über 14-jähriger KWR- und Kommunalrechtsprofessur bereits zum 01.10.05 zur Stadt Bruchsal wechselte. Er möchte der Hochschule aber weiterhin durch die Übernahme von Lehraufträgen verbunden bleiben.

Die Zusammenarbeit mit allen drei Professoren sei stets "außerordentlich befruchtend gewesen und hat Spaß gemacht", betonte Rektor Prof. Hans-Jürgen Sperling. Dies bestätigten die "Abgänger" auch in den anschließenden Schlussansprachen. So sei es zwar für Prof. Dr. Richard Müller zuerst unvorstellbar gewesen, länger als fünf Jahre an der Hochschule zu bleiben, da ihm das Umfeld nicht sonderlich zusagte. Aber das Verhältnis zu den Kollegen war im Allgemeinen durch eine "wohlwollende Gleichgültigkeit" gekennzeichnet und das war doch eine gute Basis. Auch Prof. Manfred Langs Frau wollte sich zunächst nicht mit der Kehler Gegend anfreunden. "Sie hat es jedoch mit mir bis jetzt ausgehalten", freute sich Prof. Manfred Lang. Grund für ihn, nach so langer Zeit nun in den Ruhestand zu gehen, war der Spruch einer Studentin im letzten Semester: "Wissen Sie, meine Mutti ist auch schon bei Ihnen in die Vorlesung gegangen!" - Und Prof. Klaus Notheis? Ihn lockte einfach "die Herausforderung, noch einmal etwas in der Praxis zu schaffen". In diesem Sinne, um mit dem Motto von Prof. Manfred Lang abzuschließen: "Packen wir's an!" - egal, ob im Ruhestand oder in der Praxis. Die Hochschule Kehl wünscht eine erfüllte Zeit!

Sommerfest an FH Kehl

"Der Fortschritt kann hier auch zum Rückschritt führen!" Dies stellte Rektor Prof. Sperling an der Eröffnung des Sommerfestes an der Fachhochschule Kehl am 18. Mai fest: der traditionelle Fassanstich durch den Rektor musste sich auf Grund des Hightechfasses

Neues von den Hochschulen

Fachhochschule Kehl

Kanzlertagung in Kehl

Konferenz der Verwaltungsspitzen der Fachhochschulen

Frau Merkel war zwar nicht da - die ist ja schließlich auch Bundeskanzlerin. Ansonsten waren sie aber alle da, die Kanzlerinnen und Kanzler und die Verwaltungsdirektorinnen und Direktoren der baden-württembergischen Fachhochschulen. Anlass war die zweitägige Frühjahrstagung an der Kehler Hochschule für öffentliche Verwaltung, die erstmals Tagungsort dieser Veranstaltung war.

Nach der Begrüßung durch den designierten Rektor der Kehler Hochschule, Prof. Paul

Witt, stand zunächst Organisatorisches auf der Tagesordnung. Danach wurden Themen, wie die Vertragsgestaltung bei Forschungsprojekten, die leistungsorientierte Bezahlung, die Veranstalterhaftpflicht oder Flächenrichtwerte behandelt. Der zweite Tag stand dann ganz im Zeichen des Erfahrungsaustausches. Die über 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung nutzten den Aufenthalt in Kehl außerdem zum Sightseeing. Den Höhepunkt stellte dabei ein Spaziergang über das frühere Gartenschauland zur neuen Rheinbrücke dar. Zum Abschluss der Veranstaltung dankte die Vorsitzende der Konferenz, Daniela Schweitzer von der Karlsruher Hochschule, dem Kanzler der Kehler Hochschule, Arnold Heitz, für die Gastfreundschaft und die perfekte Organisation der Tagung.



Die Verwaltungsspitzen der baden-württembergischen Fachhochschulen waren Gäste an der Kehler Hochschule für öffentliche Verwaltung und deren Kanzler Arnold Heitz (ganz rechts)

Von der Leidenschaft Bürgermeister zu sein

Staatsminister Willi Stächele referierte vor Studierenden der Kehler Hochschule für öffentliche Verwaltung

"Aus dem Nähkästchen geplaudert" ist wohl der richtige Ausdruck, der den Auftritt von Willi Stächele im Rahmen des Seminars "Die Bürgermeisterin/der Bürgermeister - eine Alternative für junge Verwaltungsfachleute" am besten beschreibt. Der Staatsminister und frühere Bürgermeister von Oberkirch zog dabei alle rhetorischen Register, um der jungen Zuhörerschaft eine Karriere auf einem Bürgermeistersessel schmackhaft zu machen. Und so zeichnete er in Laune machenden Worten seinen persönlichen Werdegang nach, um beispielhaft zu zeigen, wie interessant der Bürgermeisterberuf sein kann.

"Mein Vater war schon Bürgermeister im Markgräfler Land: Damit war mir mein Werdegang in die Wiege gelegt. Eine Hinwendung zum Öffentlichen muss einem eben gegeben sein, wenn man dieses Amt bekleiden will", so Stächele. So engagierte er sich

schon in Schülerzeiten als Zeitungsreporter und berichtete dabei von den Gemeinderatssitzungen seines Vaters. Mit dem Eintritt in die Junge Union 1971 erlernte er das politische Handwerk in der Praxis. Die Schlüsselsituation für seinen Werdegang war aber, als sein Vater nicht mehr für den Kreistag kandidierte und er selbst für ihn auf der Liste nachrückte. "Wahrscheinlich haben's die wenigsten Wähler gemerkt, dass der junge Stächele



Ein Minister ohne Berührungsgänge: Staatsminister Stächele reihte sich unter den Studierenden ein.

jetzt antrat", so der Minister mit einem Schmunzeln über seinen ersten politischen Wahlerfolg. Im Alter von 30 Jahren wurde er dann Bürgermeister von Oberkirch. Maxime für seinen Entschluss und Erfolg: "Du musst sagen, ich will", so Stächele. Und im Rückblick auf diesen Erfolg outete sich Stächele: "Die ersten acht Jahre als Bürgermeister von Oberkirch gehörten zu den erfülltesten Zeiten meines bisherigen Lebens." Es gebe nichts Spannenderes als Bürgermeister zu sein. Man habe viel Verantwortung und Autorität, könne viel bewegen, müsse viel Zeit und Leidenschaft mitbringen, brauche manchmal auch schauspielerisches Talent und müsse mit Menschen umgehen können. Wer Bürgermeisterin oder Bürgermeister werde, müsse sich sagen: Ich bin Anwalt einer Gemeinde, die nach oben zu bringen ist. Dabei seien Kontakte zur übergeordneten Kreis-, Landes- und Bundespolitik ungemein wichtig. "Das Geflecht der Politik ist ein durchgängiges und die Vernetzung ist noch wichtiger als früher", so der Staatsminister. Er riet seinen Zuhörerinnen und Zuhörern aus der Fachhochschule, nicht zu lange mit dem Entschluss zu warten, wenn sie sich für ein Bürgermeisteramt interessierten. "Älter als 34 Jahre sollten Sie nicht sein, wenn Sie Bürgermeister werden, dann haben Sie nach zwei bis drei Amtsperioden immer noch Spielraum, etwas anderes zu machen." Als Bürgermeister habe man immer den direkten Kontakt zu denen, die einen durch ihre Wahl legitimiert haben. Deswegen dürfe man nicht überheblich und abgehoben werden, um dauerhaft in diesem Amt Erfolg zu haben. "Abgewählt werden die, die die emotionale Schiene nicht beherrschen", so Stächele. Er bescheinigte den Absolventen der

Hochschulen für öffentliche Verwaltung eine hohe fachliche Kompetenz für das Amt. Sie seien Allrounder und damit oft Juristen mit Universitätsabschluss überlegen. "Wenn Sie sich mal konkret bewerben, melden Sie sich bei mir. Ich gebe Ihnen dann gerne ein paar Tipps", so Stächele zum Abschluss der kurzweiligen Seminarveranstaltung.



Weitere Referenten des zweitägigen Seminars, das von Prof. Paul Witt organisiert wurde, waren unter anderen auch der Landrat des Ortenaukreises, Klaus Brodbeck, der der Frage nachging, ob der Bürgermeisterberuf auf Dauer attraktiv ist, und die Bürgermeisterin der Gemeinde Lichtenwald, Lucia Maria Herrmann, die über das Amt als eine Chance für Frauen referierte. Erstmals bei einem Seminar an der Kehler Hochschule dabei war zudem der Landrat a. D. Hans Volle aus Tuttlingen, einer der Väter der Verwaltungsreform in Baden-Württemberg.

„Man muss der Typ dafür sein“

Traumberuf im Rampenlicht: Wer will heutzutage noch Bürgermeister werden?

In Bühlertann, Vellberg und Mainhardt gehen die Bürgermeister in den Ruhestand. Die alten Kämpen hatten sich noch gegen viele Mitbewerber durchsetzen müssen. Heute scheint es an Kandidaten zu mangeln.

KARSTEN DYBA

Landkreis. Als Wolfgang Binnig im Laufe seiner Verwaltungsausbildung ein Jahr in der Datenzentrale des Landes in Stuttgart verbrachte, da wurde ihm schnell klar: „Ich muss zurück in die Kommunalpolitik einer kleinen Gemeinde.“ Sein Traum sei es schon immer gewesen, Bürgermeister zu werden, weil der Gestaltungsspielraum außerordentlich groß sei. „Das ist mit nichts zu vergleichen.“ Heute ist er Bürgermeister in Michelfeld.

Er erinnert sich noch gut an einen Vortrag des Ministerpräsidenten beim Städte- und Gemeindetag, der junge Leute dazu aufforderte, hinauszugehen in die Gemeinden. Binnig bewarb sich aber spät, mit 34 Jahren. „Ich wollte mir erst das Rüstzeug aneignen und als Amtsleiter Erfahrungen sammeln“, begründet er diesen Weg.

Dass in Zukunft die Bürgermeisterämter nicht mehr besetzt werden können, diese Gefahr sieht Binnig nicht. Bedenken hat er dagegen bei der Qualifikation der Bewerber. Dafür gibt es im Land die Verwaltungshochschulen in Ludwigsburg und Kehl. 85 Prozent der Bürgermeister im Land seien Absolventen dieser Hochschulen oder ihrer Vorgängereinrichtungen in Stuttgart, Karlsruhe und Haigerloch, bestätigt Professor Paul Witt. Er ist Rektor in Kehl, lehrt dort Kommunalrecht und hat auch Damian Komor ausgebildet, der vergangenen Sonntag in Mainhardt die Wahl gewonnen hat. „Wir begreifen uns als Bürgermeister-Schmiede“, sagt Witt. Fachlich seien seine Studenten alle gut, „ob sie die menschlichen Qualitäten mitbringen, das ist das andere“.



Welcher Stapel wächst in die Höhe? Mitarbeiter des Rathauses zählen bei der Bürgermeisterwahl in Bühlertann unter der Aufsicht des scheidenden Schultes Hans Weiss die Stimmen aus. Foto: Dyba

Grundsätzlich gelte aber der Beruf des Bürgermeisters für die Absolventen als „das Spannendste, was es überhaupt geben kann“.

Witt beobachtet die „Szene“ und kann nicht bestätigen, dass im Land die Kandidaten fehlen. Dass es im

DAS THEMA:

Bürgermeisterwahlen



Kreis Schwäbisch Hall zuletzt so wenige gegeben habe, sei eher dem Zufall geschuldet. Es gebe aber auch noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen darüber. „Wenn es zwei gute Kandidaten gibt, die wählbar sind, dann ist das ja nicht schlimm.“ Er halte es da mit Helmut Kohl: Entscheidend ist, was hinten rauskommt. Dass also eine Ge-

meinde einen guten Schultes erhält. In kleinen Gemeinden würden eher jüngere Kandidaten gewählt, in größeren Kommunen ab 20000 Einwohner eher erfahrene jenseits der 40, sagt Witt. Und wenn ein Bürgermeister sehr lange im Amt war, wünschten die Wähler meist einen Generationswechsel und einen „vom Typ her eher gegensätzlichen Kandidaten“, weiß er. Sein Kollege in Ludwigsburg, Professor Joachim Klink, bestätigt, was im Kreis Hall deutlich zu erkennen ist: Die Verwaltungsfachleute haben in der Regel die besseren Chancen. Hans Weiss, scheidender Bühlertanner Schultes, weiß, warum: Der Bürgermeister müsse im täglichen Verwaltungsgeschäft einer kleinen Gemeinde eben auch selbst anpacken können.

Immerhin gelangen etwa 30 Prozent der Teilnehmer der Bürgermeister-Seminare in Ludwigsburg später

in dieses Amt. Rund 20 Absolventen der beiden Kadenschmieden schulen Witt und Klink jährlich für den Wahlkampf in den Kommunen. Und der, sagt Klink, sei „sehr anstrengend“ was auch ein Hinderungsgrund für mögliche Bewerber sei.

Die „Omnipräsenz“, die verlangt werde, ist ein anderer, weiß Klink. Das vermutet auch Wolfgang Binnig. Er macht einen Mentalitätswandel aus. Junge Leute, glaubt er, wollten mehr Privatleben und nicht so sehr der Öffentlichkeit ausgesetzt sein. „Man muss eben der Typ dafür sein“, erklärt der Rosengartener Bürgermeister Jürgen König, bei dem Binnig einst Kämmerer war. Professor Klink sieht noch einen wichtigen Faktor: Im Rampenlicht steht auch die Familie. Es sei unbedingt notwendig, dass Partnerin und Familie mitspielen. „Das müssen die Kandidaten mit sich ausmachen.“

Chefinnen im Rathaus

In Baden-Württemberg geben 9 Oberbürgermeisterinnen und 30 Bürgermeisterinnen in ihren Städten den Ton an



Cornelia Petzold-Schick
Oberbürgermeisterin
Bruchsal



Gabriela Büsemaker
Oberbürgermeisterin
Ettlingen



Ursula Keck
Oberbürgermeisterin
Kornwestheim



G. Döning-Poppensieker
Oberbürgermeisterin
Filderstadt



Angelika Matt-Heidecker
Oberbürgermeisterin
Kirchheim/Teck



Edith Schreiner
Oberbürgermeisterin
Offenburg



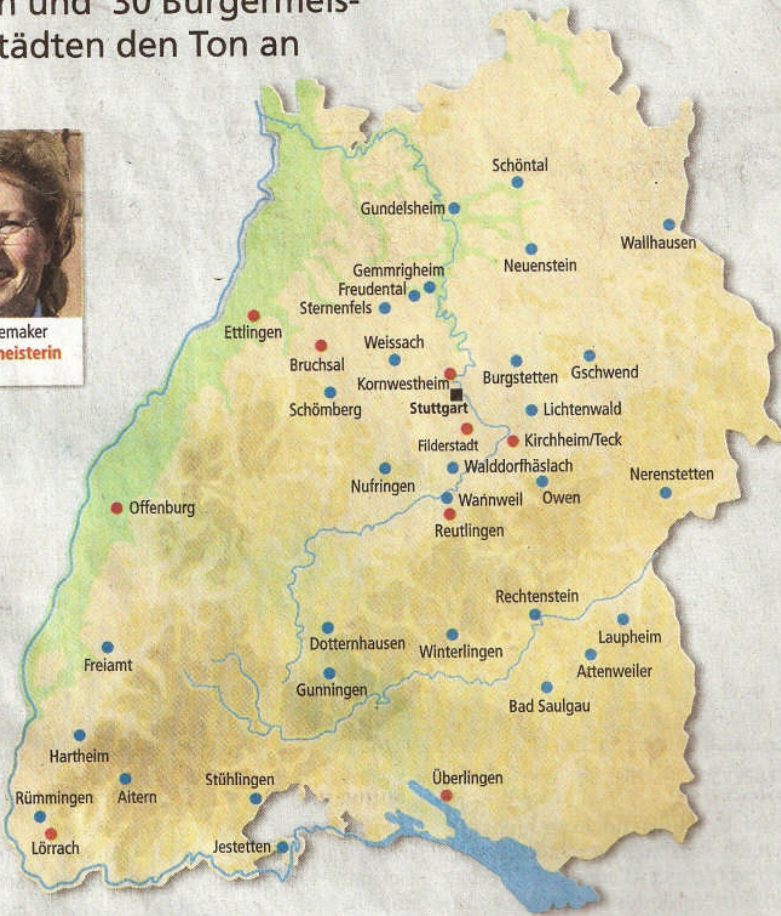
Barbara Bosch
Oberbürgermeisterin
Reutlingen



Gudrun Heute-Bluhm
Oberbürgermeisterin
Lörrach



Sabine Becker
Oberbürgermeisterin
Überlingen



Patrizia Filz
Bürgermeisterin
Schöntal

Heike Schokatz
Bürgermeisterin
Gündelsheim

Rita Behr
Bürgermeisterin
Wallhausen

Sabine Eckert-Viereckel
Bürgermeisterin
Neuenstein

Monika Chef
Bürgermeisterin
Gemmrigheim

Dorothea Bachmann
Bürgermeisterin
Freudental

Sigrid Hornauer
Bürgermeisterin
Sternenfels

Ursula Kreutel
Bürgermeisterin
Weissach

Irmtraud Wiedersatz
Bürgermeisterin
Burgstetten

Rosalinde Kottmann
Bürgermeisterin
Gschwend

Bettina Mettler
Bürgermeisterin
Schömberg

Lucia Maria Hermarin
Bürgermeisterin
Lichtenwald

Silke Höflinger
Bürgermeisterin
Walddorfhäslach

Ulrike Binninger
Bürgermeisterin
Nuffingen

Anette Rösch
Bürgermeisterin
Wannweil

Verena Grötzinger
Bürgermeisterin
Owen

Renate Bobsin
Bürgermeisterin
Nerenstetten

Romy Wurm
Bürgermeisterin
Rechtenstein

Monika Sitter*
Bürgermeisterin
Laupheim

Monique Adrian
Bürgermeisterin
Dotternhausen

Gabriele Schlee
Bürgermeisterin
Winterlingen

H. Reinbold-Mench
Bürgermeisterin
Freiamt

Heike Ollech
Bürgermeisterin
Gunningen

Monika Brobeil
Bürgermeisterin
Attenweiler

Doris Schröter
Bürgermeisterin
Bad Saulgau

Kathrin Schönberger
Bürgermeisterin
Hartheim

Andrea Kiefer
Bürgermeisterin
Aitern

Isolde Schäfer
Bürgermeisterin
Stühlingen

Daniela Meier
Bürgermeisterin
Rümmingen

Ira Sattler
Bürgermeisterin
Jestetten

Vellberger wählen Ute Zoll

Ute Zoll wird in Vellberg Nachfolgerin von Bürgermeister Manfred Walter (links). Sie gewann gestern mit fast zwei Dritteln der Stimmen die Mehrheit (65,8 Prozent). Brigitte Kieser erreichte 33,8 Prozent. 65,79 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab.

■ Mehr auf Seite 19.
Foto: Thumi



Eine Wahl ganz ohne Männer

In Vellberg kandidieren zwei Frauen

Novum bei einer Bürgermeisterwahl: In Vellberg kämpfen zwei Frauen um den Posten. Im rein weiblichen Wahlkampf gibt es viele Fragen zum Privatleben.

HANS GEORG FRANK

Vellberg. Manfred Walter (56), seit 1986 Bürgermeister von Vellberg bei Schwäbisch Hall, hat auch eine Ausbildung als Traumdeuter. Als er vor anderthalb Jahren verkündete, dass er für eine vierte Amtszeit nicht mehr antreten werde, fiel ihm dennoch nicht im Traum ein, welche Sonderstellung die Wahl am morgigen Sonntag haben würde. Um seine Nachfolge hat sich kein Mann beworben – in Vellberg machen sich zwei qualifizierte Frauen

sehr persönliche Fragen gefallen lassen. Ausführlich legen sie Rechenschaft ab über Kinder und Beziehungen, als ginge es um Umgehungsstraßen und Gewerbeansiedlung. Die aus dem Kreis Biberach stammende Zoll hat zwei Töchter, die sie mit dem von ihr getrennt lebenden Vater erzieht. Für die in in Adelsheim (Neckar-Odenwald-Kreis) aufgewachsene Kieser sind Kinder „ein Geschenk, das mir nicht vergönnt war“. Ehen nach herkömmlichem Muster führen beide nicht.

Bürgernähe ist den Kandidatinnen sehr wichtig. Zoll spricht gerne von ihrem früheren Job als persönliche Referentin einer Bürgermeisterin. Kieser scheut keine Kritik an ihrem Minister, nennt G 8 und Werkrealschule offen „Fehler“. Beide Frauen haben ihre Ziele klar formu-

Ute Zoll: Anders als Männer müssen sich die beiden Frauen ...



... sehr persönliche Fragen gefallen lassen: Brigitte Kieser



Hoffnungen auf den Chefposten für 4300 Einwohner.

Das Interesse an den Kandidatinnen ist so groß, dass bei zwei Vorstellungen die Halle überfüllt war. Wenn Brigitte Kieser (48), Regierungsdirektorin im Kultusministerium, und Ute Zoll (47), Fallmanagerin im Landratsamt Künzelsau, ihren beruflichen Werdegang präsentieren, wird rasch klar, dass sie für den Posten qualifiziert sind. Beide haben sich so in die Materie eingearbeitet, dass sie auch die Tabellenplätze der örtlichen Kreisliga-Kicker kennen.

Anders als bei Männern üblich, müssen sich die parteilosen Frauen

liert, Zoll eher mit Schlagworten, Kieser mit vielen Details. Eine klare Favoritin ist nicht zu erkennen. Mancher Vellberger will sich deshalb morgen erst kurz vor der Stimmabgabe entscheiden.

Ein Duell zweier Frauen um den Bürgermeisterposten hatte es am im November zwar auch in Nufringen (Kreis Böblingen) gegeben. Allerdings wurde dort die bereits 2001 gewählte Amtsinhaberin Ulrike Binninger (41) von der Polizeikommissarin Friederike Konßen (41) herausgefordert. Siegerin wurde Binninger mit 76,8 Prozent. Acht Jahre zuvor hatte sie sich gegen drei männliche Mitbewerber durchgesetzt.

Vellberger wählen Ute Zoll

Ute Zoll wird in Vellberg Nachfolgerin von Bürgermeister Manfred Walter (links). Sie gewann gestern mit fast zwei Dritteln der Stimmen die Mehrheit (65,8 Prozent). Brigitte Kieser erreichte 33,8 Prozent. 65,79 Prozent der Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab.

■ Mehr auf Seite 19.
Foto: Thumi



ZUR PERSON • ISOLDE SCHÄFER

Hartnäckig, aber charmant

Isolde Schäfer ist dienstälteste Bürgermeisterin im Land. Die Rathauschefin von Stühlingen behauptet sich in einem überwiegend männlichen Umfeld.

Stühlingen. Isolde Schäfer, Bürgermeisterin in Stühlingen (Kreis Waldshut), ist unter Baden-Württembergs Rathauschefs etwas Besonderes: Als erste Frau im Land hat sie als Bürgermeisterin die dritte Amtszeit erreicht. Sie ist damit die am längsten amtierende Bürgermeisterin. Seit mehr als 16 Jahren regiert sie die knapp 5200 Einwohner zählende Gemeinde am Hochrhein.

Die Verwaltungsfachangestellte, Mitglied der Freien Wähler, kam 1993 aus dem Hauptamt im schwäbischen Vaihingen an der Enz (Kreis Ludwigsburg) ins damals hoch verschuldete Stühlingen. Dort stellte sie sich zur Wahl. Anfangs glaubte Isolde Schäfer selbst nicht an Ihren Erfolg: „Ich hatte nie damit gerechnet, als Ortsfremde tatsächlich gewählt zu werden.“ Doch das Vertrauen der Stühlinger blieb ihr bis heute erhalten. Zweimal wurde sie im Amt bestätigt, sie konnte sich jedes Mal gegen Gegenkandidaten durchsetzen. Zuletzt Ende September 2009.



Isolde Schäfer: Zielstrebigkeit wird oft als Zickigkeit ausgelegt.

Frauen in der Politik – das Thema spielt für Schäfer nur eine untergeordnete Rolle. Natürlich sei es oftmals schwerer gewesen, sagt sie. „Zielstrebigkeit und Biss werden einer Frau oftmals als Zickigkeit ausgelegt.“ Im primär männlichen Umfeld habe sie anfangs Probleme gehabt, ernst genommen zu werden. Und auch die Bürger der ländlichen Gemeinde mussten sich erst an die Frau Bürgermeisterin gewöhnen. Doch diese widmet sich voll und ganz ihrem Beruf, hat wegen der Arbeit auf Ehe und Kinder verzichtet.

Schäfer, die morgen 47 Jahre alt wird, sieht ihre Stärken in ihrer Hartnäckigkeit. Kollegen berichten von ihrem „penetranten Charme“. Den vermittelt sie seit 1995 auch den Studenten der Hochschule für öffentliche Verwaltung in Kehl. Vor allem die Frauen hören genau zu. lsw

Die Gemeindeverwaltung kommt ohne Männer aus

Freudentaler Rathaus seit 1999 in Frauenhand – Mitarbeiterbesprechungen überflüssig

Im Rathaus des kleinen Freudental arbeiten nur Frauen. Das ist noch überaus selten im Land. Eine besondere weibliche Note ist allerdings nicht zu erkennen. Schließlich muss überall gespart werden.

HANS GEORG FRANK

Freudental. Der Besucher wird von einem düsteren Treppenhaus empfangen. Nur ein paar Bilder aus dem Kindergarten bringen etwas Farbe ins Foyer. Der Teppichboden in dem Amtszimmern ist abgenutzt, die Tapeten könnten einen neuen Anstrich vertragen. Das Rathaus von Freudental macht einen etwas maroden Eindruck. Hier – so befindet das Klischee – müsste mal eine Frau mit Sinn für eine angenehme Arbeitsatmosphäre das Kommando übernehmen. Weit gefehlt! Im Rathaus des 2400-Einwohner-Dorfes gibt nicht nur Bürgermeisterin Dorothea Bachmann (42) seit über acht Jahren den Ton an, hier arbeiten ausschließlich Frauen. Die Gemeinde muss sparen. „Wir müssen halt bescheiden sein“, fügt sich die Gemeindechefin in das Schicksal.

Freudental ist eine der finanzschwächsten Kommunen im Kreis Ludwigsburg. An Gewerbesteuer fließen nur 100 000 Euro in die Kasse. „Das kann man vernachlässigen“, sagt Dorothea Bachmann. Wenigstens hat der Verkauf von Bau-



Bürgermeisterin Dorothea Bachmann (rechts) und die Frauen der Gemeindeverwaltung Freudental: Männer beschäftigt die Gemeinde ausschließlich im Bauhof – die Arbeit dort wird für Frauen als zu schwer erachtet. Foto: Hans Georg Frank

plätzen ein erkleckliches Sümmchen gebracht. Doch für die Verschönerung des vernachlässigten Verwaltungssitzes ist vorläufig nichts übrig. „Noch dringender ist das Dach der Aussegnungshalle, das ist total kaputt“, sagt die Bürgermeisterin. Die Feuerwehr brauchte ein neues Fahrzeug, weil der Wassertank leckte, der Bauhof-Fuhrpark musste nach 25 Jahren erneuert werden, die Fenster im Bürgerhaus sollten bald ausgewechselt werden. Kreditaufnahme ist verpönt: „Neue Schulden kommen nicht in Frage“, sagt die Bürgermeisterin. Angesichts dieser Liste muss das Rathaus zurückstehen. Dafür sorgen die Frauen durch ein gutes Verhältnis für ein angenehmes Arbeitsklima.

Als Dorothea Bachmann vor acht Jahren in das Chefzimmer eingezogen ist, gab es als erste Anschaffung eine Kaffeemaschine. Dass die Damen deswegen häufig zusammenstehen und tratschen, ist jedoch nicht zu beobachten: „Wir trinken eine Tasse nebenher“, sagt Bachmann, die den „kleinen Dienstweg“ schätzt und deshalb Mitarbeiterbesprechungen abgeschafft hat, um die Sachbearbeiterin lieber direkt am Schreibtisch aufzusuchen.

Dass seit 1999 nur Frauen Freudental verwalten, sei purer Zufall. Schon unter ihrem Vorgänger Hartmut Singer habe es zuletzt nur einen Mann gegeben. Jetzt betreut Bianca Kramer (21) im Vorzimmer zusammen mit Andrea Blessel (39)

das Bürgerbüro, Gabriele Munding (37) leitet das Hauptamt, Margit Neubauer (45) wacht als Kämmerin über das knappe Geld, Ehrentraud Hauptfleisch (56) verwaltet die Kasse, Beate Beyl (48) ist für die Buchhaltung zuständig, Evelin Bezner (42) steht dem Bauamt vor, Diana König (32) flitzt als Amtsbotin durchs Dorf und guckt im Rathaus nach dem Rechten. Die letzte Bewerbung eines Mannes wurde 2001 geprüft und verworfen – eine Frau wurde als qualifizierter angesehen. Mitunter treffen Briefe ein mit der Anrede: „Sehr geehrte Damen.“

Dieser männerlose Zustand ist für die Frauen „ganz normal“, also „eigentlich nichts Besonderes“. Bei einem Haushaltsplan spielt das Ge-

schlecht schließlich ebensowenig eine Rolle wie bei der Satzung für ein neues Baugebiet. Aber vielleicht verfolgt eine Frau auf dem Chefes- sel die Suche nach dem Investor für einen Laden im Ort mit größerem Nachdruck. Dorothea Bachmann ist auch der Ausbau der Kinderbetreuung ein besonderes Anliegen. „Wir erleben einen Babyboom“, berichtet sie. Dazu hat sie selber beige- tragen, als vor drei Jahren Helen geboren wurde. Ihre dritte Tochter.

Die Freudentaler Form des Matri- archats hat sich offenbar bestens be- währt. „Ich kann mich nicht beklagen“, sagt der stellvertretende Bür- germeister Ulrich Greß (64), „es gibt keine Probleme.“ Greß ist seit 1987 Mitglied des Gemeinderates, in dem neben neun Männern drei Frauen sitzen. Bisweilen befürchte- te Stutenbissigkeit oder gar Zicken- zoff sind in Freudental gänzlich un- bekannt. „Die Frauen verstehen sich“, weiß Greß zu berichten. Er kennt auch den Unterschied zum vorher männlich dominierten Rat- haus: „Der Umgangston ist etwas freundlicher.“ Bachmanns Vorgän- ger sei „rigoroser gegenüber der Be- völkerung“ gewesen, die jetzige Amtsinhaberin dagegen habe „ver- mittelnden Einfluss“, sagt der Vize.

Die beste Bestätigung für gute Ar- beit bekam Dorothea Bachmann bei ihrer Wiederwahl. Der Stimmen- anteil der diplomierten Verwal- tungswirtin betrug 61,9 Prozent. Selbst die Wahlbereitschaft war re- kordverdächtig: 75 Prozent.



Bilderrätsel Das abgebildete Kloster war einst Benediktinerabtei und beherbergt heute eine psychiatrische Klinik. Wer weiß, wo diese Anlage steht, kann eines von fünf Büchern „Die oberschwäbische Barockstraße, Stationen zum Paradies“ aus dem Thorbecke Verlag gewinnen. Schicken Sie die Lösung an bwWoche – Der Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Regionalredaktion, Postfach 10 43 63, 70038 Stuttgart, oder an regionales@staatsanzeiger.de. **Einsendeschluss:** 27. April 2007. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinner

werden in der bwWoche vom 7. Mai veröffentlicht. Die Lösung des März-Rätsels: Sigmaringen. **Die Gewinner:** Ottmar Bühler (Achern-Gamshurst), Johannes Kolmer (Hirschhorn), Silvia Schaible (Fridingen), Ursula Schmid (Böblingen) und Albrecht Verbeek (Freiburg). Foto: Thorbecke Verlag

Mit freundlicher Unterstützung  THORBECKE

„Ein Rieseneffekt“

Schwanger und Bürgermeisterkandidatin: eine besondere Situation

INTERVIEW



bwWoche: Frau Venbert, haben Sie die Tasche fürs Krankenhaus schon gepackt?

Ursula Venbert: Ja, habe ich. Mitte des Monats ist Termin. Sie haben im Wahlkampf gesagt, dass das Kind ein „Wunschkind“ ist. Aber war denn der Termin so geplant?

Nein, der Zeitpunkt war so natürlich nicht geplant. Wir haben die Kandidatur seit Januar 2006 vorbereitet und uns Gedanken gemacht, wie ein Umzug von Berlin an den Bodensee aussehen könnte. Im August kam dann die Mitteilung, wir werden bald zu dritt sein.

Wie haben Sie und Ihr Mann auf die Situation reagiert?

Sowohl Kind als auch Kandidatur sind beides keine Entscheidungen, die man heute trifft und morgen verwirft. Wir haben uns gefragt, ob beides funktioniert und kamen zu der Erkenntnis: Ja.

Wie sah Ihr Plan aus?

Mein Mann und ich hatten klar abgemacht, wir bauen ein Haus am Bodensee. Mein Mann ist Unternehmer und wollte sich dort ein Büro einrichten. Wir werden uns die Erziehung teilen. Ein wichtiger Baustein kommt noch hinzu: Ich habe in Tettang Familie, unter anderem eine Cousine, die selbst Kinder hat und die immer da gewesen

wäre. Nur so konnte ich den Wählern ein verbindliches Angebot machen.

Wie sind Sie mit der Schwangerschaft im Wahlkampf umgegangen?

Gesundheitlich schonend. Das war mit ein Grund, warum ich früh – Mitte Dezember 2006 – mit der Kandidatur an die Öffentlichkeit gegangen bin. Mir war klar, dass durch die Schwangerschaft am Ende die Puste knapp wird. Inhaltlich bin ich mit dem Thema offen umgegangen. Ein Plan war, am Anfang die Geschichte groß aufzuhängen. Ich hatte gehofft, bis Weihnachten damit durch zu sein und mich dann inhaltlichen Themen zu widmen. Das funktioniert aber nicht. Die Schwangerschaft war immer vordergründig.

Wie haben die Tettanger reagiert?

Das mit dem Kind war der Rieseneffekt. Direkt darauf angesprochen wurde ich aber eher selten. Sobald man mit den Menschen ins Gespräch gekommen ist, habe ich gemerkt, das stößt auf Unverständnis. Vereinzelt ging es so weit, dass ich gefragt wurde, ob denn mein Mann zur Wahl stehe.

Und die Gegenkandidaten?

Ich hatte nicht den Eindruck, als ob das Thema von meinen Mitstreitern ausgeschlachtet worden ist.

Glauben Sie, dass diese Schwangerschaft Ihre Aussichten, Bürgermeis-

terin zu werden, eher gestärkt oder geschwächt hat?

Geschwächt, ganz eindeutig.

Wie wäre es in Berlin gelaufen?

Eine Großstadt wie Berlin ist liberaler, dort herrscht ein anderer Wertekanon. Das ist aber wiederum auch ein Grund, warum ich mich meiner Heimat so verbunden fühle, denn ich bin konservativ, was mein Wertemuster betrifft. Ich bin jedoch überzeugt, dass sich Familie und Arbeit verbinden lassen.

Und wenn Sie ein werdender Vater gewesen wären?

Dann hätte ich nur Glückwünsche entgegengenommen.

Welches Fazit ziehen Sie jetzt?

Eine schwangere Bürgermeisterkandidatin ist ein Reizthema. Ich frage mich, stehen wir am Anfang einer Entwicklung, muss das noch öfter kommen? Gerade in Tettang herrscht einerseits Fachkräftemangel und andererseits kenne ich Frauen, die zu Hause sind, aber eigentlich nicht happy. Diese Diskussion wird sehr unter der Decke geführt. Gänzlich paradox wird es, wenn ich mich in Landwirtschaft, Gastronomie und Unternehmertum umschaue. Die Frauen hören ja auch nicht auf, zu arbeiten, wenn sie ein Kind haben.

Stadionpläne vorgelegt

STUTTGART. (RED) Der Umbau des Gottlieb-Daimler-Stadions in ein reines Fußballstadion rückt in erreichbare Nähe. Bei einem Spitzengespräch zwischen Vertretern der Stadt und des VfB Stuttgart konnte die im Auftrag des VfB angefertigte Machbarkeitsstudie auch Oberbürgermeister Wolfgang Schuster (CDU) überzeugen: „Zum ersten Mal wird sichtbar, dass das Stadion umgebaut werden kann und gleichzeitig die Kriterien, die wir gemeinsam vereinbart haben, alle erfüllt werden.“ Das Stadion würde demnach weiterhin mehr als 50 000 Zuschauer fassen, so dass auch internationale Spiele hier stattfinden könnten. Offen blieb die Frage der Finanzierung und des künftigen Betreibermodells.

Experiment im Wohnungsbau

KARLSRUHE. (RED) Rund 4,8 Millionen Euro haben die Manager der Karlsruher Volkswohnung GmbH in die Sanierung von zwei Wohnblöcken aus den 60er-Jahren gesteckt. Die Bilanz: Durch den Umbau der 64 Wohnungen konnte der Energieverbrauch um 50 Prozent und der Kohlenstoffdioxidausstoß beim Heizen um 90 Prozent verringert werden. Mit dem 4,8 Millionen Euro teuren Experiment übernimmt die Karlsruher Volkswohnung eine Vorreiterrolle im Land. Die Planer wollten durch die Umstellung von Öl und Gas auf Holzpellets auch verhindern, dass die Nebenkosten für Mieter mit geringem Einkommen unbezahlbar werden.

Kindergarten: Gebühr bleibt

HEILBRONN. (RED) Das letzte Kindergartenjahr wird für die Kinder in Heilbronn künftig doch nicht gebührenfrei sein. Der Vorschlag der CDU-Gemeinderatsfraktion hat im Stadtparlament keine Mehrheit gefunden. Statt eines Gebührenerlasses für rund 1800 Kinder sollten vom nächsten Haushalt an jährlich zwei Millionen Euro mehr in eine Qualitätsoffensive für Kindergärten investiert werden. Als erste Gemeinde in Deutschland hat die Stadt Oberkochen im Ostalbkreis das gebührenfreie letzte Kindergartenjahr beschlossen. Es belastet den Haushalt nach Angaben eines Sprechers jährlich mit rund 50 000 Euro. Einen komplett beitragsfreien Kindergarten plant die Stadt Künzelsau im Hohenlohekreis.

Rollendes Röntgenlabor

FREIBURG. (RED) Das erste rollende Röntgenlabor „Mammobil“ in Baden-Württemberg ist vergangene Woche in Breisach vorgestellt worden. Mit seiner Hilfe werden bei Frauen am Ober- und Hochrhein die staatlichen Reihenuntersuchungen zur Früherkennung von Brustkrebs durchgeführt. In Breisach steht das Mammobil noch bis zum 12. Mai, danach macht es Station in St. Peter und in Titisee-Neustadt. Mit dem flächendeckenden Mammografie-Screening soll mittelfristig eine Senkung der Sterblichkeit bei Brustkrebs um 25 bis 35 Prozent erreicht werden.

Stadt setzt auf Imagewechsel

RHEINFELDEN. (RED) In der Industriestadt Rheinfelden (Kreis Lörrach) soll mit einer grenzüberschreitenden Gartenschau ein Imagewechsel vollzogen werden. Die Landesgartenschau „Grün 2007“ werde das Bild der 33 000-Einwohner-Stadt an der deutsch-schweizerischen Grenze verändern, sagte jetzt Oberbürgermeister Eberhard Niethammer (CDU). Vom 16. Juni bis zum 9. September erwarten die Organisatoren Besucher aus dem Land, aus der Schweiz und aus dem Elsass. Das 2,6 Millionen Euro teure Vorhaben ist nicht unumstritten: Ende April 2005 gab es einen Bürgerentscheid, bei dem die Gegner nur knapp die Mehrheit verfehlten.

500 Jahre Stadtordnung

BADEN-BADEN. (RED) Mit einer Sonderausstellung im Stadtmuseum beginnen in der Kurstadt Baden-Baden die Feierlichkeiten zum 500. Jubiläum der Stadtordnung. Die Schau „Unser forderst und fürnemst Baden-Baden – 500 Jahre Stadtordnung“ gibt auf 50 illustrierten Schautafeln, Bildern, Urkunden und Gebrauchsgegenständen Einblicke in den Alltag der Menschen im 15. und 16. Jahrhundert. Mit der im Jahr 1507 vom badischen Markgrafen Christoph I. für seine Residenzstadt Baden erlassene Stadtordnung begann der Aufschwung.

Stuttgart hat gute Chancen

STUTTGART. (RED) Die Städte und Landkreise in Baden-Württemberg liegen nach einer Studie des Schweizer Wirtschaftsforschungsinstituts Prognos an zweiter Stelle bei der Wettbewerbskraft. Demnach hat vor allem Stuttgart eine herausragende Stellung. Als eine von acht Regionen liegt die Landeshauptstadt in der Spitzengruppe mit „Top-Zukunftschancen“. Die restlichen sieben führenden Regionen liegen in Bayern.

BÜRGERMEISTERWAHLEN



Gaggenau. Die Bürger von Gaggenau (Kreis Rastatt) haben einen neuen Oberbürgermeister: **Christof Florus**

(parteilos) machte das Rennen im zweiten Wahlgang am 25. März. Der 50-jährige Kaufmann erhielt 44,7 Prozent der Stimmen. Der bisherige Amtsinhaber Michael Schulz (59, CDU) erreichte mit 27,7 Prozent das zweitbeste Ergebnis. Schulz war 16 Jahre Rathauschef in der 30 000-Einwohner-Stadt. Auf den Plätzen folgten Wolfgang Seckler (52, parteilos) mit 23,9 Prozent und Alois Degler (57, Deutsche Zentrumspartei) mit 3,7 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag bei 55,9 Prozent.

Crailsheim. In Crailsheim (Kreis Schwäbisch Hall) bleibt **Andreas Raab** (CDU) Oberbürgermeister. Am 25. März erhielt der 51-Jährige 98,1 Prozent der Stimmen und wurde damit für eine zweite Amtszeit bestätigt. 1999 hatte sich Raab in einem Kopf-Fan-Kopf-Rennen mit 321 Stimmen gegen den damaligen Amtsinhaber durchgesetzt. Dieses Mal gab es keine Konkurrenten. Die Wahlbeteiligung lag in der 32 000-Einwohner-Stadt bei 25,8 Prozent.

Vogtsburg im Kaiserstuhl. Mit 97,6 Prozent der Stimmen ist ebenfalls am 25. März **Gabriel Schweizer** (CDU) als Bürgermeister der Gemeinde Vogtsburg im Kaiserstuhl (Kreis Breisgau-Hochschwarzwald) bestätigt worden. Der 57-Jährige ist seit 1991 Rathauschef und kann jetzt für seine dritte Amtszeit planen. Gegenkandidaten traten in der 5700 Einwohner zählenden Gemeinde nicht an. Von den Wahlberechtigten gaben 49,8 Prozent ihre Stimme ab.

Waldürn. **Karl-Heinz Joseph** (SPD) bleibt Bürgermeister der Stadt Waldürn im Neckar-Odenwald-Kreis. Der 52-Jährige konnte am 25. März 63,2 Prozent der Stimmen auf sich vereinen und setzte sich damit klar gegen seinen Herausforderer Markus Kreis (41, CDU) durch. Dieser erhielt 36,5 Prozent der Stimmen. Weitere Wettbewerber gab es in Waldürn nicht. Joseph ist seit 1991 Bürgermeister der 12 000 Einwohner großen Stadt und geht jetzt in seine dritte Amtszeit. Die Wahlbeteiligung lag bei 57,7 Prozent.



Engelsbrand.

Die Bürgermeisterwahl in Engelsbrand (4300 Einwohner, Enzkreis) hat **Bastian Rosenau**

(parteilos) im zweiten Wahlgang gewonnen. Rosenau, bislang Bauamtsleiter in der Gemeinde, siegte am 25. März mit 70,4 Prozent der Stimmen und ließ seine beiden Kontrahenten weit hinter sich: Manfred Keile (44, parteilos) erreichte 27,8 Prozent, Roland Schneider (44, parteilos) 1,33 Prozent. Rosenau folgt auf Frank Kreeb (65, parteilos), der vier Amtszeiten an der Spitze stand. Der 26-Jährige löst zudem Oliver Rastetter, Bürgermeister von Lauf (Ortenaukreis), als jüngsten Rathauschef im Land ab. In Engelsbrand lag die Wahlbeteiligung bei 60,1 Prozent.

Hohentengen am Hochrhein. In der 3600-Einwohner-Gemeinde Hohentengen am Hochrhein (Kreis Waldshut) ist am 25. März Amtsinhaber **Martin Benz** (46, CDU) wiedergewählt worden. Er erreichte 94,3 Prozent der Stimmen und ist damit für eine dritte Amtszeit bestätigt. Gegenkandidaten traten keine an. An der Wahl beteiligten sich 50,4 Prozent der Wahlberechtigten.



Ende eines Projekts

In Heidenheim gibt es keinen City-Manager mehr

HEIDENHEIM. (MP) Seit drei Jahren versuchen die Stadtobere, Heidenheim als Einkaufsstadt zu präsentieren. Damals stellte die örtliche Handelsgemeinschaft H.D.H. zusammen mit der Verwaltung erstmals einen City-Manager ein. Mit **Thomas Dreikandt** scheidet Ende Juni bereits der dritte Stelleninhaber aus. In Zukunft wird es keine City-Manager mehr in Heidenheim geben.

Als erster City-Manager hatte sich Tarek Abbady ein halbes Jahr versucht, bevor er die Stadt wieder verließ. Dann war Martin Zimmert über seine Vergangenheit gestolpert, denn er hatte bei seiner vorigen Stelle Gelder veruntreut. Für seinen Abschied nach lediglich einem Jahr nannte Dreikandt persönliche Gründe.

Mit seinem Abschied endet in Heidenheim das Projekt City-Manager. Es war nach Angaben der Stadtverwaltung auf drei Jahre angelegt. Der Oberbürgermeister Bernhard Ilg (CDU) lobte die Arbeit Dreikandts trotz der kurzen Zeit. Ihm sei es gelungen, die einzelnen Akteure der Stadt zusammenzuführen und gemeinsame Aktionen wie die Einkaufsnacht oder den Einkaufssonntag in die Hand zu

nehmen. Auch die Landesgartenschau habe im Jahr 2006 der Stadt wichtige Impulse gegeben und es gelte nun, den Schwung in die Zukunft mitzunehmen.

Der hohe Verschleiß von City-Managern sorgt für Aufmerksamkeit in der Branche. Joachim Vossen bringt im Institut für City- und Regionalmanagement seinen Studenten die Fähigkeiten für eine solche Position bei. Für ihn weisen die schnellen Abschiede in Heidenheim auf klare Fehler im System hin: „Das kann fast nur an einer verfehlten Personalpolitik liegen.“ Üblicherweise betrage die Zeit eines City-Managers in einer Stadt mindestens zwei bis drei Jahre. Bei solch kurzen Perioden sei es wahrscheinlich, dass die Bewerber und die Stadt sich im Vorfeld nicht über das genaue Profil eines City-Managers im Klaren waren. Jeder, der eine solche Stelle anstrebe, brauche etwa ein Jahr, um Vertrauen zu schaffen und erste Zeichen zu setzen. Werde ihm diese Zeit nicht gegeben, sei eine effektive Zusammenarbeit gar nicht erst möglich.

In Heidenheim soll jetzt aber eine andere Lösung her. Für den Vorsitzenden der Heidenheimer Handelsgemeinschaft Hans-Jörg Wilhelm muss das Stadtmarketing zwar weitergehen, al-

lerdings haben sich Stadt und seine H.D.H. geeinigt, die Rolle des City-Managers aufzufangen und die Arbeiten auf mehrere Schultern zu verteilen. Die Gemeinschaft übernehme dabei die Funktion des Ansprechpartners für die Einzelhandelsgeschäfte, während die Stadtverwaltung die operative Seite abdecke. Eine Image-Analyse zur Vermarktung hat die Stadt bereits in Auftrag gegeben. Auch Oberbürgermeister Ilg sorgt sich nicht für die Zeit nach Dreikandt, denn die Stadt habe bereits in der Vergangenheit die Reibungsverluste eines Stellenwechsels problemlos auffangen können.

Für Vossen als Studienleiter des Instituts ist die Verteilung der Aufgaben ein Rückschritt: „In einer Stadt mit der Größe von Heidenheim ist ein schlagkräftiger City-Manager nötig, der die vielen Interessen zusammenführen und bündeln kann.“ Wenn die Strategie jetzt gewechselt werde, verberge sich die Stadt große Chancen. Kurzfristige Ergebnisse könnten weiter geliefert werden, doch die langfristige strategische Positionierung der Einkaufsstadt sei so kaum möglich. „Die wichtige Rolle eines City-Managers werden viele erst wieder vermissen, wenn es sie nicht mehr gibt.“

Die Aufholjagd der Frauen verläuft schleppend

Seit der Gemeindereform 1975 gab es im Land nur 48 weibliche Rathauschefs

Stuttgart. 1101 selbstständige Gemeinden im Südwesten, große und kleine, haben einen Spitzenjob zu vergeben: Den Chefposten im Rathaus. Besetzt wird er von den Bürgern, alle acht Jahre sind Wahlen. Ziemlich selten kommen dabei Frauen zum Zug: Unter den mehr als 1000 haupt- und ehrenamtlichen Bürgermeistern – manche kleinere Gemeinde teilt sich den Rathauschef mit dem Nachbarort – waren seit der Gemeindereform 1975 nur 48 Frauen. Nach Zahlen des Gemeindetags sind gegenwärtig 40 im Amt. Und erst vor 20 Jahren gab es die erste Oberbürgermeisterin, in Heidelberg, Beate Weber von der SPD. Sie hörte nach zwei Wahlperioden 2006 auf. Auch Tübingen hatte seine Oberbürgermeisterin, Beate Russ-Scherer, Chefim im Pforzheimer Rathaus war Christel Augenstein. Beide wurden inzwischen ab-

gewählt. In Pforzheim hat die einstige Chefin reichlich Ärger mit hochspekulativen Bankpapieren, mit denen das Rathaus eigentlich gut verdienen wollte.

Neun Oberbürgermeisterinnen gibt es heute und 30 Bürgermeisterinnen. Das zeigt vor allem: der Nachholbedarf ist riesig. Warum die Aufholjagd schleppend verläuft? Treten Frauen an, haben sie Chancen, vor allem, wenn sie vom Fach sind, Verwaltungsbeamte. Das zählt auch bei den Männern. Nur: Frauen finden sich nicht so oft auf den Stimmtzettel. Und: Nur bei den Frauen fragen die Wähler nach Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben, zweifeln daran, dass die Frau Bürgermeisterin ihren Job gut machen kann, falls sie Kinder will. Manchmal muss sich eine Bewerberin sogar ganz direkt Fragen danach anhören – und Antworten parat haben, will sie

Chancen auf die Wahl haben. Männer werden das nie gefragt.

Der Chefposten im Rathaus erlaubt anscheinend nur schlecht Auszeiten – wenigstens in den Augen der Wähler. Boss im Rathaus, Kindererziehung, der Haushalt und dazu noch 24 Stunden im Dienst als Dauer-Kummerkasten für alles, was in der Gemeinde schief laufen kann. Vermutlich ist diese Dauerbelastung ein Grund dafür, dass Frauen tatsächlich selten kandidieren.

Langsam dürfte sich das aber weiter ändern: Der gut ausgebildete Nachwuchs fürs Spitzenamt in den Gemeinden ist inzwischen vorwiegend weiblich. 70 Prozent der Studierenden an den Verwaltungshochschulen in Kehl und Ludwigsburg sind Frauen. Diese Absolventen stellen traditionell aber die meisten Rathauschefs in Baden-Württemberg – und zwar mit Abstand. aw

Personalia

Monika Chef wurde 50



Unsere Kollegin Monika Chef hat eine außergewöhnliche Karriere gemacht, die allerdings für uns gehobene Verwaltungsbeamte nicht so ungewöhnlich ist, denn die Ausbildung garantiert immer noch die Befähigung zum "Generalisten" bzw. zur "Generalistin". So ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn Monika Chef bereits im Jahr 2002 zum zweiten Mal in der Gemeinde Gemmingen, mit ihrem Kraftwerksstandort, zur Bürgermeisterin gewählt worden ist. Als sie im Jahr 1994 erstmals gewählt wurde, war sie von 1.111 Städten und Gemeinden in Baden-Württemberg erst die vierte Frau auf dem Bürgermeistersessel. Außerdem errang sie im Jahr 2006 auf der Landesliste der FDP/DVP einen Landtagsitz und vertritt dort jetzt nicht nur die Interessen ihres Wahlkreises Bietigheim-Bissingen, sondern ist auch als Mitglied unseres Verbandes objektive Interessenvertreterin des Berufsbeamtentums und der Verwaltungsbeamten. Es gehört schon einiges an Organisationsgabe dazu, das Amt der Bürgermeisterin und das Landtagsmandat sowie die Aufgaben als Mutter (zwei Kinder sind in der Bürgermeisterehe vorhanden, denn ihr Ehemann ist Bürgermeister von Ingelfingen - und Mitglied in unserem Verband) "unter einen Hut" zu bringen. Ihr gelingt es in perfekter Weise. Ihre Ausbildung zum gehobenen Verwaltungsdienst begann sie nach dem Abitur bei der Stadtverwaltung Stuttgart. Nach der Staatsprüfung startete sie dann ihre berufliche Laufbahn beim Landratsamt Ludwigsburg im Sozialdezernat. Nach der Öffnung der Mauer hatte sie sich für ein Jahr zum Landratsamt Zwickau in die neuen Bundesländer versetzen lassen, bis sie schließlich zur Bürgermeisterin von Gemmingen gewählt worden ist.

"Ohne starke Städte und Kommunen ist kein Staat zu machen. Vor Ort beginnt die Demokratie, vor Ort kann bürgernahe Politik gemacht werden. Die Qualität des Lebens ist zu einem zentralen Begriff unserer politischen Arbeit geworden. Sie darf nicht zur abstrakten Formel gerinnen. Sie heißt für mich: Freiheit, auch Freiheit von Angst und Not, Sicherheit auch durch menschliche Solidarität. Für mich geht es mit um die alte Wahrheit, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebt." So Kernaussagen von ihr.

Nun konnte sie ihren 50. Geburtstag feiern. Der Verband der Verwaltungsbeamten gratuliert seinem Mitglied herzlich und wünscht weiterhin viel Erfolg im Beruf und Freude und Zufriedenheit im geschäftlichen wie im familiären Bereich.

Erich Schneider ist 75 Jahre alt



Seit dem Beginn seiner Ausbildung zum gehobenen Verwaltungsdienst in Württemberg im Jahr 1951 als Verwaltungskandidat auf dem Rathaus in der damals noch selbständigen Gemeinde Frickenhofen ist Erich Schneider bei uns Mitglied. Er wurde ranghöchster Repräsentant unseres Landes Baden-Württemberg: nämlich als Landtagsabgeordneter Landtagspräsident des gesetzgebenden Gremiums. Darüber sind wir heute noch stolz, vor allem vor dem Hintergrund, dass auch zwei Ministerpräsidenten aus dem gehobenen Verwaltungsdienst kommen und bis heute noch Mitglied in unserem Verband der Verwaltungsbeamten sind. Die Kollegen Lothar Späth und Erwin Teufel stehen zu unserem Beruf, so wie dies unser heutiger Jubilar ebenfalls als selbstverständlich betrachtet. Erich Schneider wurde unlängst 75 Jahre alt. Nach seiner Staatsprüfung begann er seinen Dienst auf dem Rathaus der Stadt Gaildorf. Dann wurde er im Jahr 1960 zum Bürgermeister von Burgstall gewählt. 19 Jahre "amtierte" er dort. Bereits 1968 wurde der damals 35-Jährige für die CDU in den baden-württembergischen Landtag gewählt und schließlich 1982 zu dessen Präsidenten bis zu seinem Ausscheiden (aus eigenem Wunsch) im Jahr 1992.

Dass Kollege Erich Schneider einst die Verwaltungslaufbahn eingeschlagen hat, hatte wenig mit dem ausgeprägten Wunsch zu tun, einmal Bürgermeister zu werden, sondern vielmehr mit praktischen Überlegungen. Er wuchs auf dem Pritschenhof bei Gschwend im Schwäbischen Wald auf, als eines von sieben Geschwistern. Der Vater starb, als er zwei Jahre alt war. Und so markierte die mittlere Reife, finanziell bedingt die Endstation in der Schule. Ein Lehrer riet ihm, die gehobene Verwaltungslaufbahn einzuschlagen, denn dort könne man schon eigenes Geld verdienen. Erich Schneider ist diesem Rat heute noch dankbar.

Ein Weg, den viele von uns Kollegen so beschritten haben - nicht jeder wurde Landtagspräsident, aber jeder hat es in aller Regel doch "weit gebracht", dank unserer auch heute noch attraktiven Ausbildung zum "Generalisten".

Erich Schneider lebt in einer christlichen Einstellung, er ist nicht frömmelnd, glaubt aber, dass Gott ihm Kraft und Schutz geschenkt habe.

Nach dem Ruhestand war er bereit, noch einmal eine höchst verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen. Er wurde zum Präsidenten des Christlichen Jugenddorfwerks (CJD) gewählt, einer Jugend-, Bildungs- und Sozialeinrichtung, die mit rund 8 000 Mitarbeitern etwa 150 000 Menschen vornehmlich in der Ausbildung unterstützt.

Von diesem Amt wird er jetzt, nach seinem 75. Geburtstag, feierlich verabschiedet. Doch

ganz ohne Arbeit wird er wohl auch danach nicht auskommen.

Wir freuen uns mit Erich Schneider und wünschen ihm noch viel Schönes, Interessantes und Gutes und vor allen Dingen gratulieren wir ihm zu seinem Geburtstag.

Egon Stoll feierte seinen 70. Geburtstag



Unser Ehrenmitglied, Kollege Egon Stoll, durfte seinen 70. Geburtstag feiern. Ob er dies in seiner Heimatstadt Überlingen am schönen Bodensee oder im italienischen Piemont, seiner zweiten Heimat, getan hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Hier wie dort ist es schön.

Bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2001 war er als Ltd. Kreisverwaltungsdirektor Sozial- und Krankenhausdezernent des Landkreises Bodensee-Kreis, insgesamt 24 Jahre lang. Der Einsatz für die sozial Schwachen und für Gerechtigkeit war stets seine Sache und dafür setzte er sich auch engagiert ein, auch wenn nicht immer Angenehmes damit verbunden war.

Egon Stoll war lange Jahre Vorstandsmitglied und sogar stellvertretender Verbandsvorsitzender unseres Verbands. Er vertrat unbeirrt und argumentsstark die Interessen des Berufsstandes und insbesondere unserer Mitglieder. Er war auch 23 Jahre lang Kreisvorsitzender des Bodensee-Kreises. Dem Verband gehört er bald 40 Jahre an.

Wir haben Egon Stoll viel zu verdanken, und wir freuen uns darüber, dass er seinen Ruhestand freudig und gesund genießen kann. Wir wünschen ihm, dass dies noch viele Jahre lang so anhalten möge.

Heilkraft der Musik

Es macht viel Spaß, Musik zu hören!

Am besten tönt sie orchestral.

Auch beim Gesang von guten Chören

lässt man sich nicht so gerne stören.

Musik ist einfach genial.

Musik verleiht uns Engelsschwingen.

Sie ruft Erinnerungen wach.

Musik gibt Trost. Sie lässt uns singen

und tanzen und vor Freunde springen.

Musik macht Mut, hält Angst in Schach.

Musik, vom Herrgott selbst erfunden,

beeinflusst Seele und Gemüt.

Wie Therapeuten uns bekunden,

hilft sie den Kranken, zu gesunden;

ihr Einsatz ist niemals verfrüht.

Ihr Heileffekt ist ohnegleichen.

Sie wirkt auf Blutdruck, Herzfrequenz,

auf Atmung und Migränezeichen.

Und Stresshormone müssen weichen!

Schlaflosigkeit zeigt nie Präsenz.

Sie reduziert das Schmerzempfinden.

Merkfähigkeit steigt absolut.

Kurz: Sie hebt unser Wohlbefinden

und hilft uns Krisen überwinden.

Hört mehr Musik, dann geht's euch gut!

Vorbemerkungen

Allgemeine Hinweise – Aufgabenstellung und Grundlagen des Regionalplans

Rechtliche Grundlagen, Planungsgebiet und Planungszeitraum

Der Regionalplan Heilbronn-Franken 2020 wird auf der Grundlage des Landesplanungsgesetzes vom 10. Juli 2003 (GBl S. 385), zuletzt geändert am 01.04.2004, des Landesentwicklungsplans Baden-Württemberg 2002, des Raumordnungsgesetzes (ROG) vom 18.08.1997 (BGBl I S. 2081), zuletzt geändert am 25.06.2005 und der VwV „Regionalpläne“ (Verwaltungsvorschrift des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg über die Aufstellung von Regionalplänen und die Verwendung von Planzeichen vom 14. September 2005) aufgestellt. Der Regionalplan in der vorliegenden Form ersetzt damit den Regionalplan 1995 der Region Franken.

Das Planungsgebiet ist die Region Heilbronn-Franken mit der Stadt Heilbronn, dem Landkreis Heilbronn, dem Hohenlohekreis, dem Landkreis Schwäbisch Hall und dem Main-Tauber-Kreis. Die Region Heilbronn-Franken ist mit 4.764,6 km² die flächenmäßig größte Region in Baden-Württemberg. Bei 884.037 Einwohnern (01.01.2004) bedeutet dies eine unterdurchschnittliche Bevölkerungsdichte von 185 Einwohnern/km² im Vergleich zum Landesdurchschnitt von 299 Einwohnern/km².

Hinweise zu Text und Karten

Der Regionalplan Heilbronn-Franken 2020 besteht aus dem Text, der Strukturkarte im Maßstab 1 : 200.000 und der Raumnutzungskarte im Maßstab 1 : 50.000.

Entsprechend dem Landesplanungsgesetz und der Verwaltungsvorschrift des Wirtschaftsministeriums über die Aufstellung von Regionalplänen und die Verwendung von Planzeichen ist die Gliederung des Regionalplans vorgegeben. Die Plansätze sind durch „Ziele“ (Z), „Grundsätze“ (G) und „Vorschläge“ (V) sowie „Nachrichtliche Übernahme“ (N) kenntlich gemacht. Die Darstellung erfolgt in Text und Karte, die einander entsprechen und ergänzen, sie sind durch Verweisungen miteinander verknüpft.

Ziele (Z) der Regionalplanung sind verbindliche Vorgaben in Form von räumlich und sachlich bestimmten, abschließend abgewogenen Festlegungen zur Entwicklung, Ordnung und Sicherung des Raumes. Bauleitpläne sind diesen Zielen anzupassen, öffentliche Planungsträger haben die Ziele zu beachten.

Grundsätze (G) der Regionalplanung sind allgemeine Aussagen zur Entwicklung, Ordnung und Sicherung des Raumes als Vorgaben für nachfolgende Abwägungs- und Ermessensentscheidungen öffentlicher und privater Belange.

Vorschläge (V) sind Vorschläge an die Fachplanungsträger zu raumbedeutsamen Fachplanungen. Die Vorschläge nehmen an der Verbindlichkeit nicht teil.

Nachrichtliche Übernahmen (N) sind beispielsweise Bereiche, Trassen und Standorte aus fachlichen Entwicklungsplänen. Die nachrichtlichen Übernahmen werden im Regionalplan aber nicht zu Zielen und Grundsätzen, sondern verbleiben in ihrem ursprünglichen Rechtsstatus.

Jürgen Harant
Flügelastraße 23
74541 Vellberg

Jürgen Harant, Flügelastraße 23, 74541 Vellberg

Herrn Bürgermeister
xy
Bürgermeisteramt xy
Straße xy
12345 xy

02.12.2009

Umfrage im Rahmen meiner Diplomarbeit

Sehr geehrter Herr xy,

mein Name ist Jürgen Harant und derzeit befinde ich mich im Hauptstudium zum Diplom-Verwaltungswirt (FH). Im Rahmen dieses Studiums nehme ich am Wahlpflichtfach „Führen in Kommunen“ teil.

Mein Diplomarbeitsthema lautet: **„Bürgermeister/in - Traumberuf oder Alptraum? Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus Sicht amtierender Bürgermeister“**. Die Betreuung führen Oberbürgermeister a. D. Dieter Hauswirth und Bürgermeister Klemens Izsak durch.

Ziel dieser Arbeit besteht darin, die Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister in Baden-Württemberg aus Sicht amtierender Bürgermeister darzustellen sowie Perspektiven aufzuzeigen, die zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie beitragen können.

Um dieses Thema möglichst umfassend bearbeiten zu können, bin ich auf Ihre Mithilfe angewiesen. Für die Erhebung habe ich den beiliegenden Fragebogen erarbeitet, der an alle Oberbürgermeister, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen in der Region Heilbronn-Franken versendet wurde. Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich 10 Minuten Zeit nehmen und den Fragebogen beantworten würden.

Bitte senden Sie den ausgefüllten Fragebogen bis spätestens **23.12.2009** an mich zurück. Hierzu habe ich Ihnen einen **adressierten** und **frankierten Rückumschlag** beigelegt.

Die Auswertung der Daten erfolgt vertraulich. Die erhobenen Daten werden anonym verwendet. Gerne stelle ich Ihnen auf Wunsch nach meiner Auswertung das Untersuchungsergebnis zur Verfügung. Vielen Dank für Ihre wertvolle Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen

Jürgen Harant

Fragebogen zum Thema:

„Bürgermeister/in – Traumberuf oder Alptraum?“

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus Sicht amtierender Bürgermeister¹

I. Statistische Angaben

1. Wie viele Einwohner hat Ihre Gemeinde?

- bis 2000 Einwohner
- 2001 - 5000 Einwohner
- 5001 - 10000 Einwohner
- 10001 - 20000 Einwohner
- über 20000 Einwohner

2. Wie viele Wohnbezirke hat Ihre Gemeinde?

- 1 Wohnbezirk
- 2 - 3 Wohnbezirke
- 4 - 5 Wohnbezirke
- 6 - 7 Wohnbezirke
- über 7 Wohnbezirke

3. In welcher Amtsperiode befinden Sie sich momentan?

- 1. Amtsperiode
- 2. Amtsperiode
- 3. Amtsperiode
- 4. Amtsperiode
- 5. Amtsperiode

4. Wann war Ihr Amtsantritt als Bürgermeister in Ihrer Gemeinde?

5. Wohnen Sie in der Gemeinde, in der Sie Bürgermeister sind?

- ja
- nein

¹ Zur leichteren Lesbarkeit wird nur in der männlichen Form geschrieben, gemeint sind jedoch immer (Ober-)Bürgermeister und (Ober-)Bürgermeisterinnen. Mit Familie sind der (Ehe-)Partner und Kinder gemeint.

II. Persönliche Angaben

1. Geschlecht

- männlich
 weiblich

2. Familienstand

- ledig
 verlobt
 verheiratet
 geschieden
 verwitwet

3. Wie alt sind Sie?

- 25 - 30 Jahre
 31 - 40 Jahre
 41 - 50 Jahre
 51 - 60 Jahre
 über 60 Jahre

4. Ist Ihr (Ehe-)Partner berufstätig? Wenn ja, in welchem Umfang?

- ja, Vollzeit, Arbeitsumfang pro Woche _____ Stunden
 ja, Teilzeit, Arbeitsumfang pro Woche _____ Stunden
 ja, selbstständig bei flexibler Zeiteinteilung
 nein

5. Wie viele Kinder haben Sie und wie alt sind Ihre Kinder?

_____ Kind(er) im Alter 0 - 2 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 3 - 6 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 7 - 12 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 13 - 18 Jahren
_____ Kind(er) im Alter über 18 Jahren

6. Wie viele Ihrer Kinder in welchem Alter leben in Ihrem Haushalt?

_____ Kind(er) im Alter 0 - 2 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 3 - 6 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 7 - 12 Jahren
_____ Kind(er) im Alter 13 - 18 Jahren
_____ Kind(er) im Alter über 18 Jahren

III. Zufriedenheit / Arbeitszeit

1. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters? (Mehrfachantworten möglich)

- Gestaltungsmöglichkeiten
- Selbstständigkeit
- Vielfältigkeit der Aufgaben
- Verpflichtung zum Gemeinwohl
- Ansehen in der Gesellschaft
- Besoldung
- _____

2. Was gefällt Ihnen am Amt des Bürgermeisters nicht? (Mehrfachantworten möglich)

- zu hohe zeitliche Beanspruchung
- zu hohe Belastung der Familie
- zu geringe Beteiligung an der Erziehung der Kinder
- zu geringe Wertschätzung in der Gesellschaft
- zu geringe Besoldung
- ungesicherte Wiederwahl
- _____

3. Wie lange ist Ihre durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit?

- bis 40 Stunden
- 41 - 50 Stunden
- 51 - 60 Stunden
- 61 - 70 Stunden
- 71 - 80 Stunden
- über 80 Stunden

4. Wie viel Zeit haben Sie durchschnittlich wöchentlich für Ihre Familie?

- bis 5 Stunden
- 6 - 10 Stunden
- 11 - 20 Stunden
- 21 - 30 Stunden
- 31 - 40 Stunden
- 41 - 50 Stunden
- über 50 Stunden

5. Geben Sie bitte den Grad der Zufriedenheit Ihrer Familie mit Ihrer durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit an!

- sehr zufrieden
- zufrieden
- unzufrieden
- sehr unzufrieden

IV. Ihre Meinung zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie

1. Welche Möglichkeiten gibt es Ihrer Meinung nach den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren? (Mehrfachantworten möglich)

- regelmäßig feste Familienzeiten im Kalender einplanen
- regelmäßig zum Mittagessen nach Hause gehen
- Familie bei Terminen und Veranstaltungen mit einbeziehen
- Kinderbetreuung durch Familienangehörige wahrnehmen
- Kinderbetreuung durch Dritte wahrnehmen
- keine Arbeit mit nach Hause nehmen
- keine zusätzlichen Aufgaben (z. B. Kreistagsmandat) übernehmen
- Delegation an Mitarbeiter um Freiräume zu schaffen
-
-

2. Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe, warum sich so wenige Frauen für eine Kandidatur entscheiden? (Mehrfachantworten möglich)

- mangelnde Vereinbarkeit von Beruf und Familie
- Erziehung der Kinder
- fehlendes Selbstvertrauen
- gesellschaftliche Vorbehalte
- ungesicherte Wiederwahl
-
-

3. Wie kann Ihrer Meinung nach der (Ehe-)Partner eines Bürgermeisters berufstätig sein, wenn minderjährige Kinder im gleichen Haushalt leben?

- Vollzeit bei einem Arbeitsumfang von _____ Stunden pro Woche
- Teilzeit bei einem Arbeitsumfang von _____ Stunden pro Woche
- selbstständig bei flexibler Zeiteinteilung
- gar nicht
-

4. Welche Änderungen könnten Ihrer Meinung nach die Vereinbarkeit von Beruf und Familie bei einem Bürgermeister grundsätzlich verbessern? (Mehrfachantworten möglich)

- Verpflichtungen abends an Werktagen reduzieren
- Verpflichtungen am Wochenende reduzieren
- bessere Betreuungsangebote für Kinder
- bessere Ganztagesbetreuung an Schulen
- bessere Wertschätzung durch den Bürger
- bessere Besoldung
- Stellung des Bürgermeisters nach der Gemeindeordnung zur Entlastung ändern
-
-

V. Abschließende Fragen

1. Würden Sie nochmals Bürgermeister werden wollen?

- ja
 nein

2. Geben Sie bitte den Grad Ihrer Zufriedenheit mit Ihrem Beruf als Bürgermeister an!

- sehr zufrieden
 zufrieden
 unzufrieden
 sehr unzufrieden

3. Ist es Ihrer Meinung nach grundsätzlich möglich, den Beruf des Bürgermeisters und die Familie zu vereinbaren?

- ja
 nein

4. Was sind Ihre Pläne nach Ihrer derzeitigen Amtszeit?

- Wiederwahl
 Ruhestand
 andere Tätigkeit im öffentlichen Dienst
 Tätigkeit in der freien Wirtschaft
 noch kein konkreter Plan

5. Gibt es noch etwas, das Sie mitteilen möchten?

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Bühlertann: Dambacher siegt klar

Die Bühlertanner wählen ihren neuen Bürgermeister: 67,41 Prozent entscheiden sich für den Verwaltungswirt Michael Dambacher (rechts). Mitbewerber Stephan Zerrer erhält 32,47 Prozent. Die Wahlbeteiligung liegt bei 68,53 Prozent.

■ Mehr zur Wahl auf Seite 19. Foto: Thumi



Der jüngste Schultes im Land

Damian Komor erobert Mainhardt mit Vier-Fünftel-Mehrheit – Rolf Huber fairer Verlierer

Das war ein Paukenschlag: Mit einer satten Vier-Fünftel-Mehrheit hat Damian Komor den Bürgermeisterposten in Mainhardt erobert. Der 26-Jährige Pfedelbacher ist der jüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg.

JOCHEN KORTE

Mainhardt. Es war Komors erster Versuch, und der ist voll und ganz gelungen. Mit jugendlicher Frische, Unbefangenheit und seinem Talent, auf Menschen zuzugehen, hat es der Diplom-Verwaltungswirt geschafft, die Bürger auf seine Seite zu ziehen. Da spielt es offensichtlich keine Rolle, dass sich Komor seine beruflichen Sporen erst noch verdienen muss. Der persönliche Referent des Sindelfinger Oberbürgermeisters wird aktuell der jüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg. Geboren ist Damian Komor am 5. Dezember 1983. Mit gerade 26 Jahren wird er ab Mitte April die Geschicke im Luftkurort lenken. Der zweitjüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg ist nach Auskunft des Gemeindetages der von Laufenburg in Baden, geboren am 16. Januar 1983.

„Ich hätte mir das in diesem Alter nicht zugetraut“, gibt der Amtsinhaber Karl-Heinz Hedrich unumwunden zu. Er war erst mit fast 41 Jahren Chef im Mainhardter Rathaus geworden – nachdem er dort 17 Jahre lang Kämmerer war.



Tanzen nach dem Sieg Samba vor dem Rathaus: Damian Komor und seine Freundin Monika Piasecki. Foto: Bernhold

„Komor war exzellent vorbereitet. Auch seine Jugend hat wohl den Ausschlag gegeben“, hat Hedrich beobachtet.

bevor er zu sehen war, hörte man schon den starken Applaus. Die Bürger, die die Verkündung des Wahlergebnisses live erleben wollten, bilde-

Dass Komor so klar siegen würde, hat auch Rolf Huber (52) überrascht.

„Nach dem, was ich vorher gehört hatte, war der Vorsprung nicht so groß“, so der Ortsbaumeister, der jetzt der Gemeinde Schwaikheim erhalten bleibt. „Doch der Souverän hat gesprochen“, erkennt Huber das Ergebnis an. Seine Frau Nicola-Sybill ergänzt: „Wir haben in den drei Wochen tolle Menschen kennen gelernt. Es hat Spaß gemacht. Der Trend geht offensichtlich zur Jugend, auch ohne Erfahrung. Aber wir gönnen Herrn Komor den Erfolg.“

Für Damian Komor war der Sonntagabend ein Triumphzug. Noch

ten für den neuen Bürgermeister und dessen Freundin Monika Piasecki Spalier. Es muss ein traumhafter Abend gewesen sein – für beide.

Einziger Makel ist die niedrige Wahlbeteiligung, aber die ist Damian Komor nicht anzulasten. 4388 Mainhardter hätten wählen können, doch nur 2371 Frauen und Männer machten davon Gebrauch. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 54,03 Prozent. „Vielen Mainhardtern war klar, wer die Wahl gewinnt“, versucht Karl-Heinz Hedrich zu erklären. Zudem sei vormittags das Wetter alles andere als gut gewesen.

Nur 17 Stimmen gingen an andere Bewerber, das entspricht einem Anteil von 0,73 Prozent.

Die „jungen Wilden“

Damian Komor wird nach seinem Amtsantritt der jüngste Bürgermeister im Land und im Landkreis sein. Er löst dann Markus Bock (geboren im März 1977) aus Sulzbach-Laufen ab. Auch Matthias Dambacher (30) wird sich nach seinem Amtsantritt in Bühlertann vor Bock schieben. Zu den „jungen Wilden“ gehören Matthias Strobel (Stimpfach, Jahrgang 1975) und Martin Piott (Fichtenau, Jahrgang 1974). Mit 26 Jahren ist übrigens einst auch Jürgen König Bürgermeister von Rosengarten geworden.

Ganz klare Sache: Damian Komor siegt in Mainhardt



Die Mainhardter haben gestern einen Nachfolger für Bürgermeister Karl-Heinz Hedrich (links) gewählt. Klarer Sieger wurde mit über 82 Prozent Damian Komor (26, Mitte). Mit ihm freuen sich Hedrich und Komors Partnerin Monika Piasecki. Die Mainhardter spendeten reichlich Beifall. Mehr auf Seite 22 Foto: Thumi

Der jüngste Schultes im Land

Damian Komor erobert Mainhardt mit Vier-Fünftel-Mehrheit – Rolf Huber fairer Verlierer

Das war ein Paukenschlag: Mit einer satten Vier-Fünftel-Mehrheit hat Damian Komor den Bürgermeisterposten in Mainhardt erobert. Der 26-Jährige Pfedelbacher ist der jüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg.

JOCHEN KORTE

Mainhardt. Es war Komors erster Versuch, und der ist voll und ganz gelungen. Mit jugendlicher Frische, Unbefangenheit und seinem Talent, auf Menschen zuzugehen, hat es der Diplom-Verwaltungswirt geschafft, die Bürger auf seine Seite zu ziehen. Da spielt es offensichtlich keine Rolle, dass sich Komor seine beruflichen Sporen erst noch verdienen muss. Der persönliche Referent des Sindelfinger Oberbürgermeisters wird aktuell der jüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg. Geboren ist Damian Komor am 5. Dezember 1983. Mit gerade 26 Jahren wird er ab Mitte April die Geschicke im Luftkurort lenken. Der zweitjüngste Bürgermeister in Baden-Württemberg ist nach Auskunft des Gemeindetages der von Laufenburg in Baden, geboren am 16. Januar 1983.

„Ich hätte mir das in diesem Alter nicht zugetraut“, gibt der Amtsinhaber Karl-Heinz Hedrich unumwunden zu. Er war erst mit fast 41 Jahren Chef im Mainhardter Rathaus geworden – nachdem er dort 17 Jahre lang Kämmerer war.



Tanzen nach dem Sieg Samba vor dem Rathaus: Damian Komor und seine Freundin Monika Piasecki. Foto: Bernhold

„Komor war exzellent vorbereitet. Auch seine Jugend hat wohl den Ausschlag gegeben“, hat Hedrich beobachtet.

Dass Komor so klar siegen würde, hat auch Rolf Huber (52) überrascht.

„Nach dem, was ich vorher gehört hatte, war der Vorsprung nicht so groß“, so der Ortsbaumeister, der jetzt der Gemeinde Schwaikheim erhalten bleibt. „Doch der Souverän hat gesprochen“, erkennt Huber das Ergebnis an. Seine Frau Nicola-Sybill ergänzt: „Wir haben in den drei Wochen tolle Menschen kennen gelernt. Es hat Spaß gemacht. Der Trend geht offensichtlich zur Jugend, auch ohne Erfahrung. Aber wir gönnen Herrn Komor den Erfolg.“

Für Damian Komor war der Sonntagabend ein Triumphzug. Noch bevor er zu sehen war, hörte man schon den starken Applaus. Die Bürger, die die Verkündung des Wahlergebnisses live erleben wollten, bilde-

ten für den neuen Bürgermeister und dessen Freundin Monika Piasecki Spalier. Es muss ein traumhafter Abend gewesen sein – für beide.

Einziger Makel ist die niedrige Wahlbeteiligung, aber die ist Damian Komor nicht anzulasten. 4388 Mainhardter hätten wählen können, doch nur 2371 Frauen und Männer machten davon Gebrauch. Das entspricht einer Wahlbeteiligung von 54,03 Prozent. „Vielen Mainhardtern war klar, wer die Wahl gewinnt“, versucht Karl-Heinz Hedrich zu erklären. Zudem sei vormittags das Wetter alles andere als gut gewesen.

Nur 17 Stimmen gingen an andere Bewerber, das entspricht einem Anteil von 0,73 Prozent.

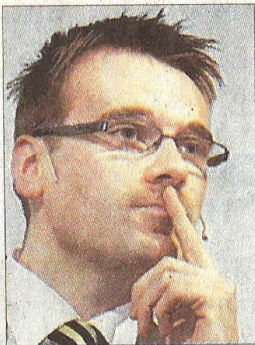
Die „jungen Wilden“

Damian Komor wird nach seinem Amtsantritt der jüngste Bürgermeister im Land und im Landkreis sein. Er löst dann Markus Bock (geboren im März 1977) aus Sulzbach-Laufen ab. Auch Matthias Dambacher (30) wird sich nach seinem Amtsantritt in Bühlertann vor Bock schieben. Zu den „jungen Wilden“ gehören Matthias Strobel (Stimpfach, Jahrgang 1975) und Martin Piott (Fichtenau, Jahrgang 1974). Mit 26 Jahren ist übrigens einst auch Jürgen König Bürgermeister von Rosengarten geworden.

Eine neue Generation kommt

Für die drei frisch Gewählten im Kreis ist das Amt „der schönste Beruf“

Michael Dambacher wird im April Bürgermeister in Bühlermann und löst Hans Weiss ab.



Ute Zoll wird am 18. April Bürgermeisterin in Vellberg und löst Manfred Walter ab.



Damian Komor wird Bürgermeister in Mainhardt und löst Karl-Heinz Hedrich ab.



Landkreis. Ob Michael Dambacher (30) bei seinem bisherigen Karriereweg nicht eigentlich nur ein Sprungbrett suche, ist er im Wahlkampf in Bühlermann häufig gefragt worden. Doch eine Karriere in einer größeren Verwaltung oder gar einem Ministerium komme für ihn nicht in Frage, betonte er. Ihn störe dort die Hierarchie. Bürgermeister zu sein, sei dagegen „einer der schönsten Berufe“. Dambacher hatte schon im Wahlkampf mit seiner Verwaltungserfahrung gepunktet und sich gegen den Betriebswirt und Seiteneinsteiger Stephan Zerrer (32) aus dem benachbarten Hummelsweiler durchgesetzt. Es ist das, was in den meisten kleineren Gemeinden passiert: Die Wähler entscheiden sich für den Verwaltungsprofi.

Etwas gestalten zu können und die Nähe zu den Menschen, das war auch Ute Zolls Motivation, vom Landratsamt im Hohenlohekreis auf den Bürgermeistersessel in Vellberg zu wechseln. Allerdings: „Vor zehn Jahren hätte ich es wirklich nicht gemacht. Das wäre wegen der

Kinder nicht möglich gewesen.“ Das zeigt auch, warum so wenige Frauen in jungen Jahren Bürgermeisterin werden – oder umgekehrt: Warum sich Frauen, wenn sie es überhaupt tun, deutlich später bewerben. Die beiden Kandidatinnen in Vellberg waren beide Verwaltungswirtinnen jenseits des 40. Lebensjahrs und lieferten sich einen spannenden Wahlkampf. Zoll und Brigitte Kieser aus Talheim boten eine gute Mischung aus Berufs- und Lebenserfahrung.

Seiteneinsteigern räumt Zoll grundsätzlich eine Chance ein, glaubt aber, dass die Kandidaten mit Verwaltungsausbildung „ein bisschen bessere Chancen haben“. Klar, die Trennung von Amt und Privatem ist schwer, eine Bürgermeisterin müsse „immer im Rampenlicht stehen“. Sie habe sich das gut überlegt und wisse, was auf sie zukommt, sagt Zoll. Ihren Beruf begreift sie nicht als öffentlichen Dienst, sondern als „Dienst an der Öffentlichkeit“. Warum es bei den jüngsten Wahlen so wenige Kandi-

daten gab, dafür macht sie auch einen gesellschaftlichen Wandel verantwortlich. Die Anspruchshaltung der Menschen sei groß, Bürgermeister aber müsse man „mit Leib und Seele sein“.

Damian Komor hat sich in Mainhardt beworben, „weil das für mich ein Traumberuf ist“. Nicht rumnörgeln, sondern sich einbringen, das habe er schon früh gewollt – als Schülersprecher und bei der Jungen Union. Er kann sich aber auch vorstellen, dass der Beruf für viele nicht mehr attraktiv ist. „Man ist an allem Schuld und muss für alles geradestehen.“ Komor erkennt aber auch einen möglichen zweiten Grund. Unter den Absolventen der Verwaltungshochschulen gilt die Regel: Wenn sich schon ein Verwaltungsfachmann beworben hat, dann halte man sich zurück. Allein schon deshalb, weil der erste Kandidat einen Zeitvorsprung im Wahlkampf hat. Komor ist aber optimistisch: „Ich glaube, da kommt schon eine neue Generation an Bürgermeistern.“

Karsten Dyba

WO BLEIBT DIE ZEIT?

Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02



WO BLEIBT DIE ZEIT?

Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02

Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Statistisches Bundesamt



Was ist eigentlich das Besondere an der Zeitbudgeterhebung? Schließlich gibt es massenhaft Befragungen in der Bevölkerung auch zur Nutzung von Zeit. Doch die Zeitbudgeterhebung unterscheidet sich von anderen Erhebungen dadurch, dass sie das Zusammenleben der Menschen in den Haushalten und Familien abbildet. Haushalte werden mittels Haushaltsfragebogen sichtbar und die im Haushalt lebenden Personen geben – mittels Personenfragebogen sowie Tagebüchern – über ihre Lebensverhältnisse und Zeitaktivitäten im Verbund Auskunft. Das Leben der Familienmitglieder wird so auch im Verbund sichtbar.

Es lässt sich darstellen, wie in den unterschiedlichen Anforderungen des Alltagslebens die beteiligten Menschen – Frauen und Männer, Eltern und Kinder, auch Großeltern und Nachbarn – wechselseitig aufeinander einwirken und ihr Zusammenleben arrangieren. Das macht diese Art der Erhebung so interessant und bedeutsam für ein Ministerium, das es sich zur Aufgabe macht, ein gedeihliches und gleichberechtigtes Zusammenleben von Menschen zu fördern.

Damit stellt uns diese Untersuchung – auch im Zeitverlauf und im Zeitvergleich zwischen 1991/1992 und 2001/2002 – empirische Daten und Erkenntnisse zur Verfügung, die unseren alltäglichen Erfahrungen eine zuverlässigere und nachprüfbarere Grundlage verschaffen:

- Zum Beispiel der Erkenntnis, dass der zeitliche Umfang der Leistungen im Haushalt und im Ehrenamt, die nicht bezahlt werden, größer ist als das Zeitvolumen der bezahlten Arbeit im Beruf;
- und zum Beispiel der Einsicht, dass die Belastung von Frauen und Männern durch

Leistungen im Beruf, für Haushalt und für Kinder nach wie vor ungleich verteilt ist und ein Fortschritt zugunsten der Frauen nur mühsam und nur mit gutem Willen feststellbar ist.

Empirische Untersuchungen wie die vorliegende erbringen naturgemäß quantitative Daten und Erkenntnisse. Der Sache nach und in unserem Empfinden und Urteilen geht es um Qualität – um Lebensqualität in den Familien und im gesellschaftlichen Zusammenleben. Dass zur Lebensqualität in unserer Gesellschaft gerade diejenigen Arbeiten gehören, die nicht bezahlt werden und somit nicht in die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen eingehen – also Arbeiten im Haushalt, die Kindererziehung, das bürgerschaftliche Engagement und Ehrenamt – das führt diese Untersuchung plastisch und unübersehbar vor Augen.

Renate Schmidt

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



Die Zeit kann man – am Lauf der Gestirne oder mit „Atomuhren“ – präzise messen, und uns allen steht am Tag gleich viel davon zur Verfügung, nämlich 24 Stunden. Die Zeit ist somit etwas Objektives, dennoch hat Zeit auch eine subjektive Dimension. Möchten Sie nicht auch in schönen Momenten die Zeit anhalten, scheint sie nicht in anderen Fällen zu kriechen oder dann wieder rasend schnell zu vergehen?

Die Statistik vermag zwar die Dimension der Zeit nicht zu ergründen und hat kein Patentrezept für den richtigen Umgang mit ihr. Sie kann aber aufzeigen, wie die Zeit

im Alltag tatsächlich genutzt wird. So kann z.B. durch die statistische Erfassung der Zeitverwendung in privaten Haushalten ein wirklichkeitsnahes Bild gewonnen werden, das die Lage von Familien oder bestimmten Bevölkerungsgruppen wie Alleinerziehenden, alten Menschen oder ehrenamtlich Tätigen beschreibt.

Mit der Auswertung der in Deutschland zum zweiten Mal durchgeführten so genannten Zeitbudgeterhebung wird die Zeitverwendung in vielen Lebensbereichen betrachtet: Z.B. für Erwerbsarbeit, Bildung und Freizeitaktivitäten oder die unbezahlte Arbeit. Die Studie fand in den Jahren 2001/2002 bei rund 5 400 Haushalten mit über 12 000 Personen statt. Die gewonnenen Daten liefern u.a. Antworten auf die Fragen: Wie hat sich die partnerschaftliche Arbeitsteilung verändert? Wie hoch ist der Arbeitsaufwand alleinerziehender Frauen oder erwerbstätiger Eltern? Wie viel unbezahlte Arbeit wird in Deutschland geleistet?

Diese Broschüre gibt einen Überblick über die aktuelle Zeitverwendung in Deutschland

und stellt darüber hinaus einen Vergleich zu Ergebnissen der ersten Zeitbudgeterhebung 1991/1992 an. Für Interessenten, die sich intensiver mit dem Thema befassen wollen, werden in meinem Hause ein ausführlicher Ergebnisbericht mit vertiefenden Analysen und ein Tabellenband mit weiteren Daten vorbereitet.

Johann Hahlen

Präsident des Statistischen Bundesamtes

1. Alles eine Frage der Zeit?

Zwischen Erwerbsarbeit, Haushalt, Familie und Persönlichem – Die Strukturen der Zeitverwendung

Durchschnittliche Zeitverwendung von Personen ab 10 Jahren
Zeitverwendung im internationalen Vergleich

Zwischen Vollzeit-Job und Rentnerleben – Die Typen der Zeitverwendung

Zeitverwendung von Rentnerinnen, Rentnern und vollzeiterwerbstätigen Personen

Zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit – Die Formen der Zeitverwendung

Bezahlte und unbezahlte Arbeit in einer Woche
Unbezahlte Arbeit nach Arbeitsbereichen

Unbezahlte Arbeit – Arbeit zum Nulltarif?

Jahresvolumen bezahlter und unbezahlter Arbeit
Wert der Haushaltsproduktion und ihrer Komponenten

2. Arbeitsteilung – schwierige Balance?

Partnerschaftliche Arbeitsteilung in Haushalt und Familie – Wunsch oder Wirklichkeit?

Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen
Arbeitsteilung von Paaren
Arbeitsteilung von Paaren bei der Haushaltsführung

Doppelbelastung – Im Osten ausgeprägter als im Westen

Erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten mit Kindern unter 18 Jahren

Zeit für Hausarbeit und Beruf – Einschätzung des Zeitaufwands von Paaren

Einschätzung des Zeitaufwands von Paaren

Unterstützung für Eltern – Zwischen Einkauf und Pflege

Hilfeleistungen für nicht im Haushalt lebende Eltern/Schwiegereltern

Ehrenämter – Wenige Aktive zeitlich stark belastet

Zeitverwendung für Ehrenämter von ausübenden Personen

3. Familienzeit: Keine Atempause

Kinderbetreuung hat viele Facetten

Kinderbetreuung von alleinerziehenden Frauen und Paaren mit Kindern
Kinderbetreuung im Zeitvergleich

Neue Väter oder alles beim Alten – Wie partnerschaftlich ist die Kinderbetreuung?

Zeitverwendung für Kinderbetreuung bei Paaren mit Kindern
Zeitverwendung von Frauen in Paarhaushalten mit Kindern unter 6 Jahren

„Alles hängt eben an dir alleine“ – Alltag alleinerziehender Frauen

Zeitverwendung erwerbstätiger Frauen mit Kindern unter 18 Jahren

Hilfe von Freunden und Verwandten – Erleichterung im Alltag

Private Hilfeleistungen für Haushalte

4. Lernen – ein Leben lang?

Lebenslanges Lernen – In verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich intensiv 30

Zeitaufwand für Bildung und Lernen

Lerngelegenheiten – In welchem Rahmen lernen wir? 31

Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Art der Bildung

Viele Wege führen zum Ziel – Die Methoden, mit denen Wissen erworben wird 32

Methoden für Bildung und Lernen

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“? – Wie Bildung das weitere Lernverhalten beeinflusst 34

Methoden für Bildung und Lernen nach höchstem Bildungsabschluss

5. Frei(e) Zeiten?

Freizeitaktivitäten von Frauen und Männern 36

Ausgewählte Freizeitaktivitäten von Frauen und Männern

Ausgewählte Freizeitaktivitäten von Frauen und Männern 1991/92 und 2001/02

Zeitverwendung am Wochenende

„Endlich Zeit für mich“ – Die Zeitverwendung am Feierabend 39

Zeitverwendung erwerbstätiger Partnerinnen von 16 bis 24 Uhr

Zeitverwendung erwerbstätiger Partner von 16 bis 24 Uhr

Zeitverwendung von Jung und Alt 41

Zeitverwendung von Jugendlichen an Wochentagen

Mit anderen Personen verbrachte Zeit älterer Menschen

Schluss

Zeitbudgeterhebung 2001/02 – Erhebungsmethode 43

Glossar 44

Erläuterungen 45

Literatur 45

Impressum 46

1. Alles eine Frage der Zeit?

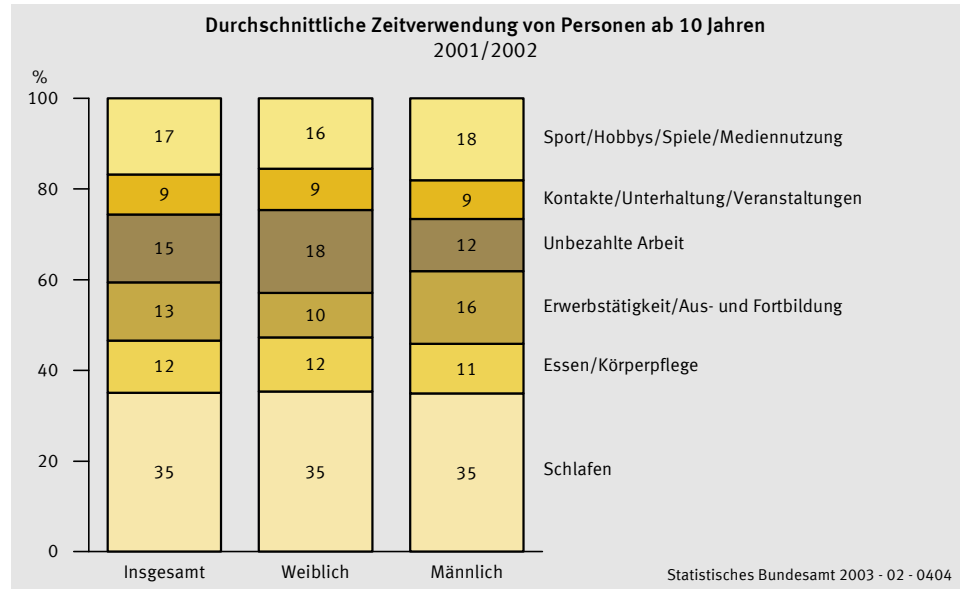
Zwischen Erwerbsarbeit, Haushalt, Familie und Persönlichem – Die Strukturen der Zeitverwendung

Die 24 Stunden eines Tages laufen für jeden unweigerlich ab, egal ob alt oder jung, Frau oder Mann. Mit dieser Broschüre werden Daten vorgestellt, die aufzeigen, wie vielfältig und unterschiedlich Menschen ihre Zeit verbringen und was sich seit Anfang der neunziger Jahre geändert hat.

Drei Stunden täglich wenden Personen ab 10 Jahren im Durchschnitt für Bildung und Erwerbstätigkeit auf. Eine halbe Stunde mehr Zeit (3 ½ Stunden) wird mit unbezahlter Arbeit für Haushalt und Familie und mit Ehrenämtern verbracht. Ein gutes Drittel seiner Zeit verschläft der „Durchschnittsmensch“ und rund 2¾ Stunden benötigt er für persönliche Dinge wie Anziehen, Körperpflege und Essen. Gut 25% des Tages – das sind sechs Stunden – nehmen Freizeitaktivitäten wie Fernsehen, Sport, Hobbys und Spiele sowie das soziale Leben in Anspruch.

Frauen leisten mehr unbezahlte Arbeit und wenden mehr Zeit für soziale Kontakte auf, dagegen stehen bei den Männern Erwerbstätigkeit sowie Spiele und die Mediennutzung stärker im Vordergrund.

Im Vergleich zu Anfang der neunziger Jahre wird in Deutschland weniger gearbeitet, sowohl bezahlt als auch unbezahlt. Dafür steht mehr Freizeit und mehr Zeit für persönliche Dinge wie das Essen zur Verfügung.

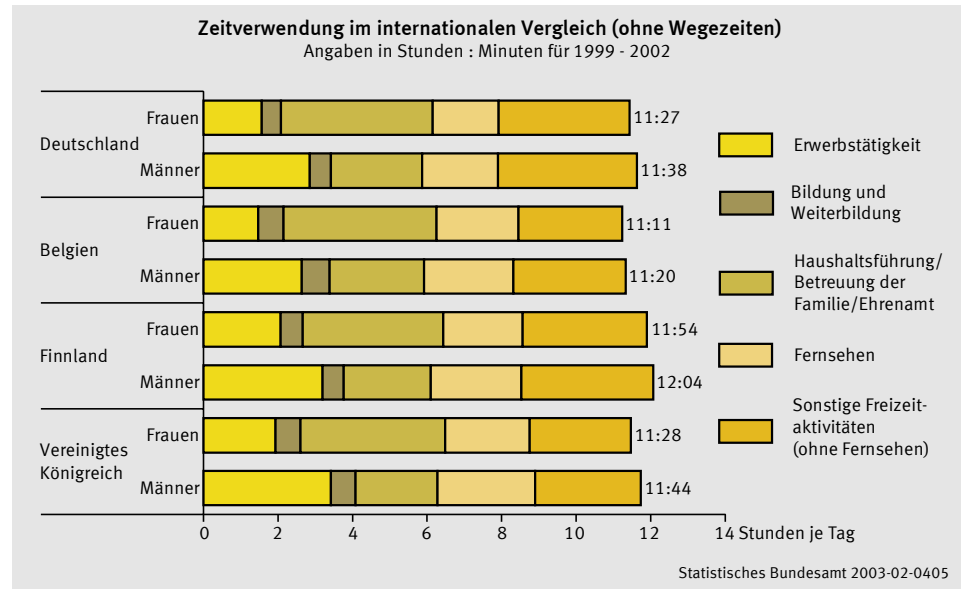


Die typischen Freizeitaktivitäten – ohne Wegezeiten – haben in Deutschland mit 5 ¾ Stunden pro Tag bei den Männern und 5 ¼ Stunden bei den Frauen einen hohen Stellenwert. Nur die Finnen verfügen über mehr Freizeit. In Deutschland sitzt der „Durchschnittsmensch“ mit knapp zwei Stunden pro Tag bis zu einer halben Stunde weniger vor dem Fernsehgerät als in anderen Ländern. Dafür wird bei uns mehr Zeit mit Gesprächen, Besuch von Veranstaltungen, Sport, Hobbys und Spielen zugebracht.

In anderen Ländern mit vergleichbaren Erhebungen beansprucht insbesondere die Erwerbstätigkeit – hier ohne Weg zur Arbeit – mehr Zeit als die durchschnittlich 2 ¾ Stunden pro Tag bei Männern und 1 ½ Stunden bei Frauen in Deutschland (siehe Erläuterung 1 im Anhang). In Ländern wie Finnland und dem Vereinigten Königreich, in denen deutlich mehr Personen erwerbstätig sind, wird insgesamt bis zu einer halben Stunde pro Tag mehr gegen Bezahlung gearbeitet. Dafür ist hier die unbezahlte Arbeit eine Viertelstunde geringer als in Deutschland oder Belgien.

Dabei zeigen sich in allen betrachteten Ländern prinzipiell dieselben Unterschiede zwischen den Geschlechtern, und zwar jeweils in ähnlicher Größenordnung. So sind Frauen in der Regel weniger erwerbstätig als Männer (rund 1 ¼ Stunden), dafür übernehmen

sie mehr an unbezahlter Arbeit (rund 1 ½ Stunden). Gleichzeitig steht ihnen einheitlich ungefähr eine halbe Stunde weniger freie Zeit zur Verfügung. Lediglich was Bildung angeht, liegen Männer und Frauen in den betrachteten Nationen gleichauf.



Zwischen Vollzeit-Job und Rentnerleben – Die Typen der Zeitverwendung

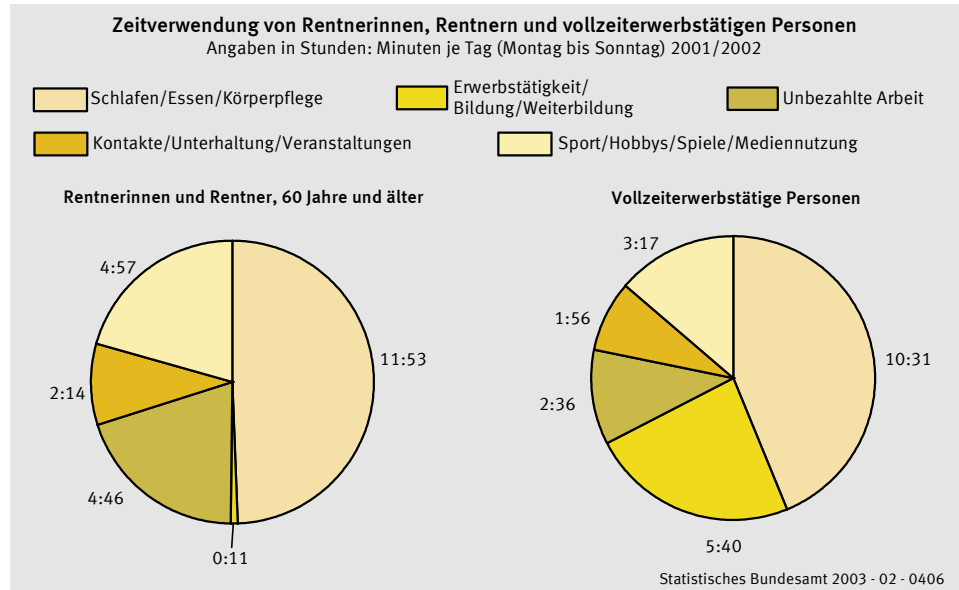
Wie immer in der Statistik werden auch bei der Erhebung zur Zeitverwendung die Durchschnittswerte aus den Angaben von Personen mit individuell sehr unterschiedlicher Zeitverwendung gebildet. An zwei „Durchschnittstypen“ – den Vollzeitwerbstätigen und den Rentnerinnen und Rentnern – soll hier ein erster Eindruck davon vermittelt werden.

Personen, die vollzeiterwerbstätig sind, arbeiten über die Woche von Montag bis Sonntag verteilt durchschnittlich knapp fünf Stunden pro Tag. Wenn sie zu Hause sind, wartet weitere Arbeit auf sie: Das Essen vorbereiten, die Kinder ins Bett bringen und andere unbezahlte Arbeiten nehmen etwas mehr als 2 ½ Stunden in Anspruch. Das ist eine Stunde weniger unbezahlte Arbeit als im Durchschnitt der gesamten erwachsenen Bevölkerung. Zur Entspannung lesen, fernsehen, ab und zu zum Sport und seinen Hobbys nachgehen – das macht insgesamt 3 ¼ Stunden. Knapp zwei Stunden Zeit wer-

den für das soziale Leben aufgebracht. Für Schlafen, Essen und Körperpflege bleiben dann noch 10 ½ Stunden.

Rentnerinnen und Rentner machen durchschnittlich 4 ¾ Stunden Hausarbeit über den

ganzen Tag verteilt und von vielen Pausen unterbrochen: Zwischendurch lesen sie, sehen fern oder gehen spazieren, alles in allem knapp fünf Stunden täglich. Da Rentnerinnen und Rentner oft alleine leben, ist die tägliche Stunde an Gesprächen, telefo-



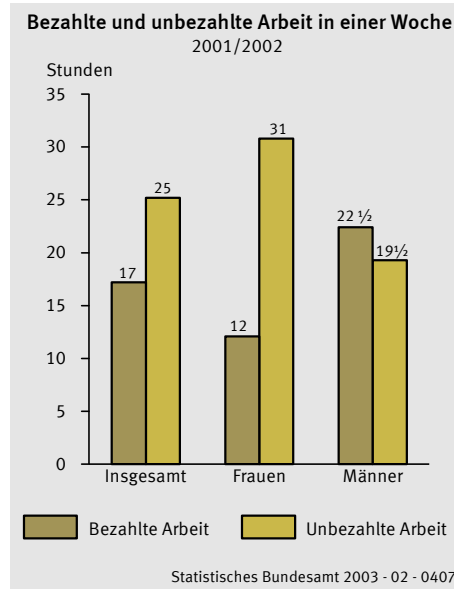
naten und Besuchen von Verwandten oder Bekannten für sie wichtig. Nahezu ebenso viel Zeit nehmen der Besuch von Veranstaltungen und die Ruhepausen während des Tages in Anspruch. Für Schlafen, Körperpflege und Essen nehmen sie sich mit gut $11\frac{3}{4}$ Stunden mehr Zeit als in jüngeren Jahren. Vieles dauert im Alter einfach länger.

Zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit – Die Formen der Zeitverwendung

Die bezahlten Arbeitsstunden, welche die Bevölkerung in Deutschland erbringt, fließen in jedem Quartal in die Größe des Bruttoinlandsprodukts ein. Das Bruttoinlandsprodukt ist der am häufigsten gebrauchte Maßstab für die wirtschaftlichen Leistungen einer Volkswirtschaft. Doch gearbeitet wird nicht nur gegen Bezahlung. Unbezahlte Arbeit wird in beträchtlichem Umfang in den privaten Haushalten von und für die Familie erbracht.

Diese unbezahlten Tätigkeiten umfassen mehr Stunden als die bezahlte Arbeit. In Zahlen bedeutet das, dass über die ganze

Woche verteilt alle Personen ab 10 Jahren durchschnittlich gut 25 Stunden unbezahlt, bezahlt dagegen etwa 17 Stunden arbeiten. Näher betrachtet zeigt sich, dass Frauen mit knapp 31 Stunden deutlich mehr unbezahlte Arbeit leisten als Männer mit $19\frac{1}{2}$



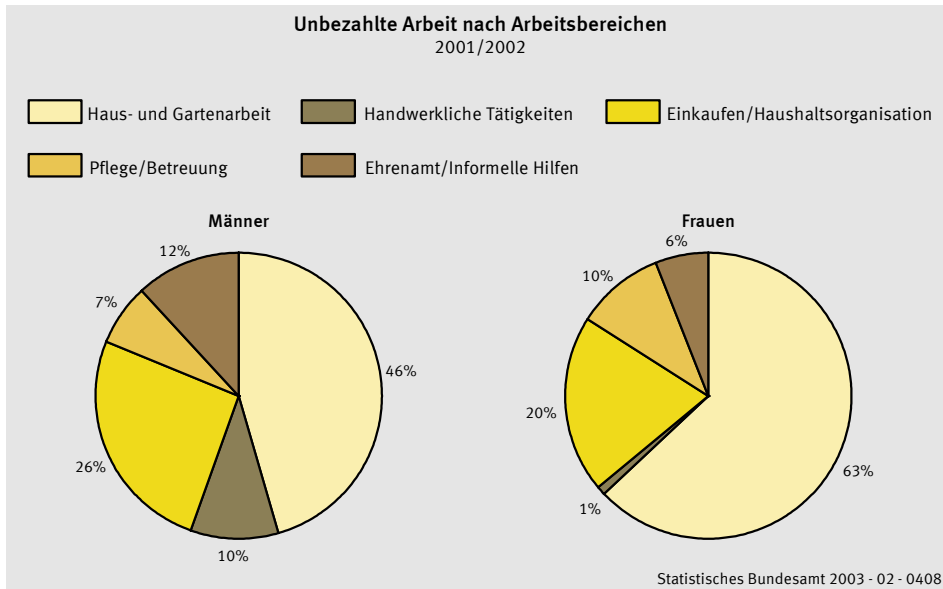
Stunden. Bei der Erwerbsarbeit – zu der hier auch Arbeitssuche und Wegezeiten gezählt werden – kehrt sich das Verhältnis um (Frauen: 12 Stunden, Männer: $22\frac{1}{2}$ Stunden). Dennoch zeigt sich unter dem Strich: Die gesamte Zeitbindung durch die bezahlte und die unbezahlte Arbeit zusammen ist bei Frauen mit 43 Stunden pro Woche durchschnittlich etwa eine Stunde höher als bei Männern mit 42 Stunden.

Von den unbezahlten Arbeiten nimmt die „Haus- und Gartenarbeit“ die weitaus meiste Zeit in Anspruch. Bei Frauen (63%) allerdings deutlich mehr als bei Männern (46%). Darunter sind wiederum das Kochen und Spülen (bei Frauen 24%; bei Männern

14%) und die Reinigung von Haus bzw. Wohnung (bei Frauen 18%; bei Männern 15% der Zeiten für unbezahlte Arbeit) die zeitaufwändigsten Tätigkeiten. Weiterhin gehören auch die Wäsche- sowie die Tier- und Pflanzenpflege zur Haus- und Gartenarbeit.

Auch das Einkaufen und die Haushaltsorganisation nehmen viel Zeit in Anspruch: Bei den Männern 26%, bei den Frauen 20%. Haus- und Gartenarbeit, Einkaufen und die Haushaltsorganisation bedeuten damit bei den Frauen 83% und bei den Männern 71% der unbezahlten Arbeit. Von der Zeit, die Männer insgesamt für unbezahlte Arbeit aufwenden, benötigen sie 7% für die Betreuung und Pflege von Kindern oder erwachsenen Haushaltsmitgliedern, bei Frauen ist dies ein Anteil von 10%.

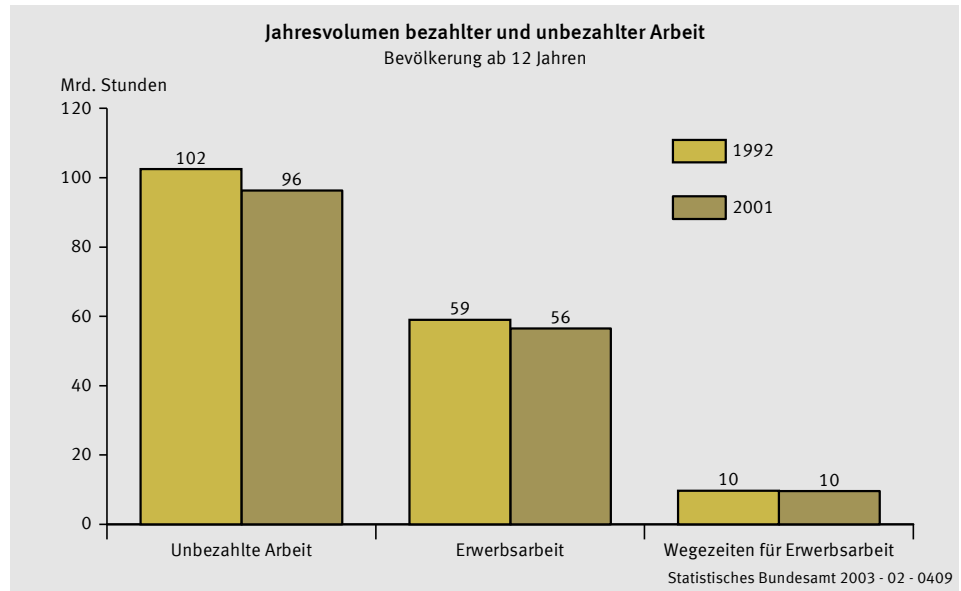
Ehrenamtliche Tätigkeiten und informelle Hilfeleistungen haben mit durchschnittlich 6% einen geringeren Anteil an den unbezahlten Arbeiten, die Frauen leisten. Bei Männern zeigt sich ein anderes Bild: Bei ihnen machen diese Aufgaben mit 12% einen doppelt so hohen Anteil an der unbezahlten Arbeit aus wie bei den Frauen.



Unbezahlte Arbeit – Arbeit zum Nulltarif?

Aus den Ergebnissen zur Zeitverwendung lässt sich das Jahresvolumen an bezahlter und unbezahlter Arbeit in den Jahren 1992 und 2001 für die Bevölkerung ab 12 Jahren berechnen, wenn Jahresurlaub, Krankheits- und Feiertage entsprechend berücksichtigt werden (siehe Erläuterung 2 im Anhang). Trotz eines Anstiegs der Bevölkerung ab 12 Jahren von 70,9 auf 72,5 Mill. Personen hat der Umfang der unbezahlten Arbeit einschließlich der dafür notwendigen Wegezeiten von 102 Mrd. Stunden im Jahr 1992 auf 96 Mrd. Stunden in 2001 um etwa 6% abgenommen. Er ist damit in diesem Zeitraum stärker zurückgegangen als das Jahresvolumen an Erwerbsarbeit von Arbeitnehmern und Selbstständigen, das um gut 4% geringer war. Für die unbezahlte Arbeit wurde dennoch im Jahr 2001 etwa das 1,7-fache an Zeit im Vergleich zur Erwerbsarbeit mit 56 Mrd. Stunden aufgewandt.

Die Bewertung der unbezahlten Arbeit in Euro ist ein schwieriges Unterfangen. Eine sinnvolle Bewertung besteht darin, den



Stundenlohn einer Hauswirtschafterin bzw. eines Hauswirtschafters heranzuziehen. Diese Personen erledigen und organisieren alle Arbeiten im Haushalt. Da mit der unbezahlten Arbeit keine soziale Absicherung verbunden ist, d.h. keine oder nur geringe

Ansprüche an die Renten-, Arbeitslosen- oder Krankenversicherung entstehen, erscheint aus dieser Perspektive eine Bewertung mit einem Nettolohn angemessen. Dieser betrug 1992 knapp 6 Euro, in 2001 gut 7 Euro je Stunde. Obwohl das Jahresvolumen in Stun-



den zurückgegangen ist, ist der Wert der unbezahlten Arbeit im Haushalt damit von 603 Mrd. Euro in 1992 auf 684 Mrd. Euro in 2001 angestiegen. Die vorsichtige Bewertung mit den Nettolöhnen spiegelt eher eine Untergrenze des Wertes der Arbeit im Haushalt wider. Würden die Haushalte tatsächlich eine Person einstellen, so fielen mit Sozialversicherungsbeiträgen, Steuern und bezahlten Urlaubs- und Krankheitstagen mehr als doppelt so hohe Lohnkosten an.

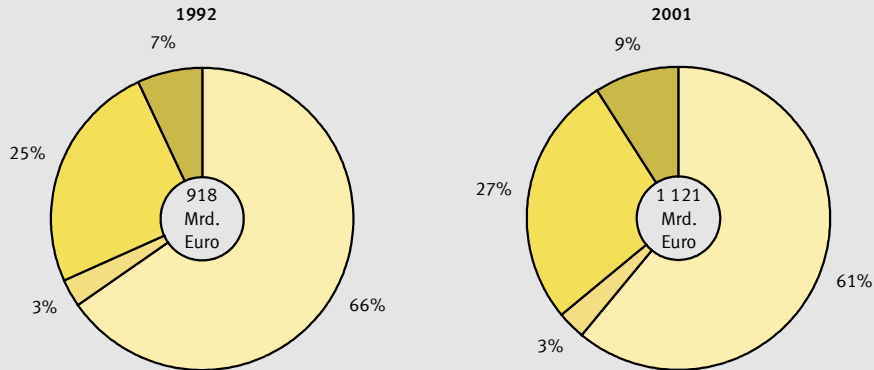
Nicht alles, was im Haushalt produziert wird, beruht allein auf unbezahlter Arbeit. So werden für ein Mittagessen Zutaten eingekauft und dauerhafte Gebrauchsgüter wie Kühlschrank oder Herd genutzt. Auch muss die Küche entsprechend groß und ausgestattet sein, was Kosten für die Kücheneinrichtung und anteilige Mietkosten mit sich bringt. Der Gesamtwert der unbezahlten Produktion im Haushalt, der alle diese Komponenten einbezieht, war 2001 mit 1121 Mrd. Euro um 22 Prozent höher als im Jahr 1992. Der Wert der Produktion im Haushalt, der bei Unternehmen am ehesten mit dem Umsatz vergleichbar wäre, ist somit deutlich stärker

angestiegen als der Wert der unbezahlten Arbeit mit 13% und etwas stärker als der Verbraucherpreisindex, der in diesem Zeitraum um gut 18% zulegte. In 2001 entfielen 61% des Wertes der Produktion auf unbezahlte Arbeit und 27% auf Käufe von Gütern, die bei der Haushaltsproduktion verbraucht werden. Die Abschreibungen auf die im Haushalt genutzten dauerhaften Gebrauchsgüter hatten nur einen Anteil von 3%.

Mit Ausnahme des Verbrauchs von Gütern tragen alle aufgeführten Komponenten der Haushaltsproduktion zur Wertschöpfung bei. Die Bruttowertschöpfung im Rahmen der Haushaltsproduktion betrug somit 690 Mrd. Euro im Jahr 1992 und 820 Mrd. Euro in 2002. Sie kann als Maß für die Leistungen im Haushalt mit dem Bruttoinlandsprodukt verglichen werden. Die so berechnete Bruttowertschöpfung der privaten Haushalte wies 1992 eine Größenordnung von 43%, in 2001 von knapp 40% des Bruttoinlandsprodukts auf. Das Bruttoinlandsprodukt hat damit im betrachteten Zeitraum stärker zugelegt als die Haushaltsproduktion. Dennoch hat die Wertschöpfung der privaten Haus-

Wert der Haushaltsproduktion und ihrer Komponenten

- Unbezahlte Arbeit (bewertet mit Nettolohn einer Hauswirtschafterin)
- Abschreibungen auf dauerhafte Gebrauchsgüter
- Ausgaben für Güter für die Haushaltsproduktion
- Sonstige Wertschöpfungskomponenten



Statistisches Bundesamt 2003 - 02 - 0410

halte auch bei der vorsichtigen Bewertung im Sinne einer Untergrenze ökonomisches Gewicht: Sie entspricht im Jahr 2001 in etwa der Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie (Produzierendes Gewerbe ohne Baugewerbe 472 Mrd. Euro) und der Berei-

che Handel, Gastgewerbe und Verkehr (350 Mrd. Euro) zusammen. Die gesellschaftliche Bedeutung der Haus- und Familienarbeit geht allerdings weit über die hier dargestellte ökonomische Bedeutung hinaus.

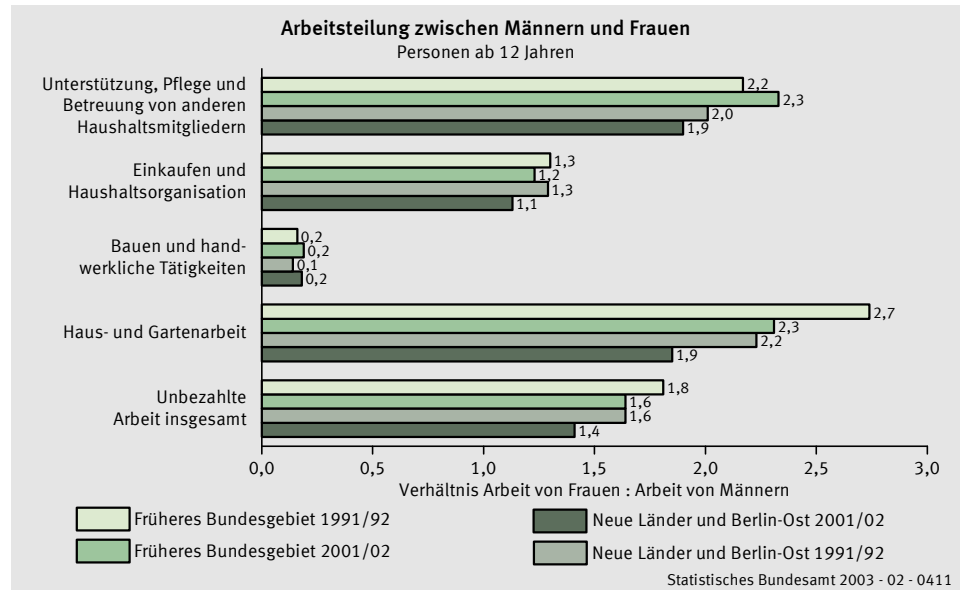
2. Arbeitsteilung – schwierige Balance?

Partnerschaftliche Arbeitsteilung in Haushalt und Familie – Wunsch oder Wirklichkeit?

Stimmt es, dass Frauen von partnerschaftlicher Arbeitsteilung nur träumen können? Von einer gleichmäßigen Aufteilung kann weder bei der Erwerbsarbeit noch bei der unbezahlten Arbeit in Haushalt und Familie die Rede sein. Um sich davon ein Bild zu machen, bietet es sich an, den Umfang der von Männern geleisteten unbezahlten Arbeit ins Verhältnis zu der von Frauen zu setzen. Die Ergebnisse zeigen, dass die Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der un-bezahlten Arbeit im früheren Bundesgebiet nach wie vor stärker sind als in den neuen Bundesländern: Während Frauen im früheren Bundesgebiet 2001/02 gut 1,6-mal so viel Zeit mit unbezahlter Arbeit wie Männer verbrachten, lag das Verhältnis in den neuen Bundesländern nur bei 1,4, d.h. Frauen in den neuen Bundesländern leisteten noch 1,4-mal so viel unbezahlte Arbeit wie Männer. In der Zeit kurz nach der

Wende – 1991/92 – arbeiteten Frauen im früheren Bundesgebiet noch 1,8-mal so viel wie Männer in Haushalt und Familie, in den neuen Bundesländern gut 1,6-mal so viel. Somit ist in beiden Teilen Deutschlands eine annähernd gleich starke Tendenz hin zu

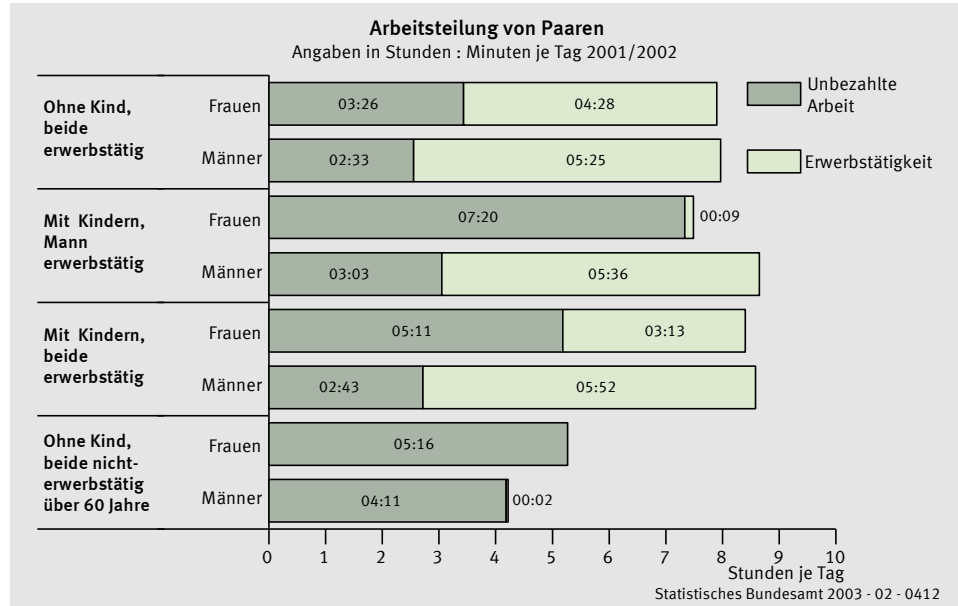
einer stärker gleichberechtigten Teilung der unbezahlten Arbeit festzustellen. Allerdings verwenden die Männer heute nicht wesentlich mehr Zeit als Anfang der neunziger Jahre für unbezahlte Arbeiten, sondern die Frauen haben ihren Zeitaufwand für die Arbeiten



in Haushalt und Familie seit 1991/92 um knapp 10% reduziert.

Insbesondere die Haus- und Gartenarbeit sowie die Pflege und Betreuung von Kindern und anderen Haushaltsmitgliedern werden nach wie vor weit überwiegend von Frauen durchgeführt. Während sich bei der Haus- und Gartenarbeit das Verhältnis des Zeitaufwands von Frauen und Männern im früheren Bundesgebiet von 2,7 auf 2,3 und in den neuen Bundesländern von gut 2,2 auf knapp 1,9 verbessert hat, ergibt sich bei der Pflege und Betreuung von Kindern bzw. anderen Haushaltsmitgliedern zumindest im früheren Bundesgebiet ein anderes Bild: Hier hat sich die Arbeitsteilung sogar noch weiter zu Ungunsten der Frauen verschoben.

Wie sehr die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen im Haushalt von der Erwerbstätigkeit der Partner abhängt, zeigt sich besonders bei den verheiratet und unverheiratet zusammenlebenden Paaren. In Paarhaushalten leisteten die Frauen 2001/02 täglich durchschnittlich zwei Stunden mehr unbezahlte Arbeit als ihre Partner.



Je nach Alter, der Einbindung ins Berufsleben und der Familienstruktur arbeiten die Frauen zwischen einer Dreiviertelstunde und 4 ¼ Stunden mehr im Haushalt.

Bei erwerbstätigen Paaren ohne Kinder arbeiten die Frauen mit knapp 3 ½ Stunden etwa eine Dreiviertelstunde länger für Haushalt und Familie als die Männer. Wird



zusätzlich die Erwerbsarbeit einbezogen, so ist die gesamte Arbeitszeit nahezu gleich auf Frauen und Männer verteilt. Anders ist dies bei Paaren mit Kindern. Sind die Frauen nicht erwerbstätig, steigt ihre Arbeitszeit im Haushalt um 4 Stunden auf gut 7 ¼ Stunden. Bei den Männern erhöht sich die unbezahlte Arbeit nur um eine halbe Stunde. Allerdings haben die Männer aufgrund ihrer Erwerbsar-

erbstätige Frauen mit Kindern eine fast ebenso große Gesamtarbeitszeitbelastung wie ihre Männer. Werden Paare mit jeweils gleich langen Arbeitszeiten betrachtet, wird deutlich, dass die Gesamtarbeitszeit der Frauen sowohl bei vollzeiterwerbstätigen als auch bei teilzeiterwerbstätigen Eltern sogar um eine gute Viertelstunde höher ist als bei den Männern.

beit eine höhere Gesamtarbeitszeit als ihre nicht erwerbstätigen Partnerinnen. Sind bei Paaren mit Kindern die Frauen ebenfalls erwerbstätig, wendet sich das Blatt: Obwohl sie die Arbeit im Haushalt im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Frauen um 2 ¼ Stunden reduzieren, haben

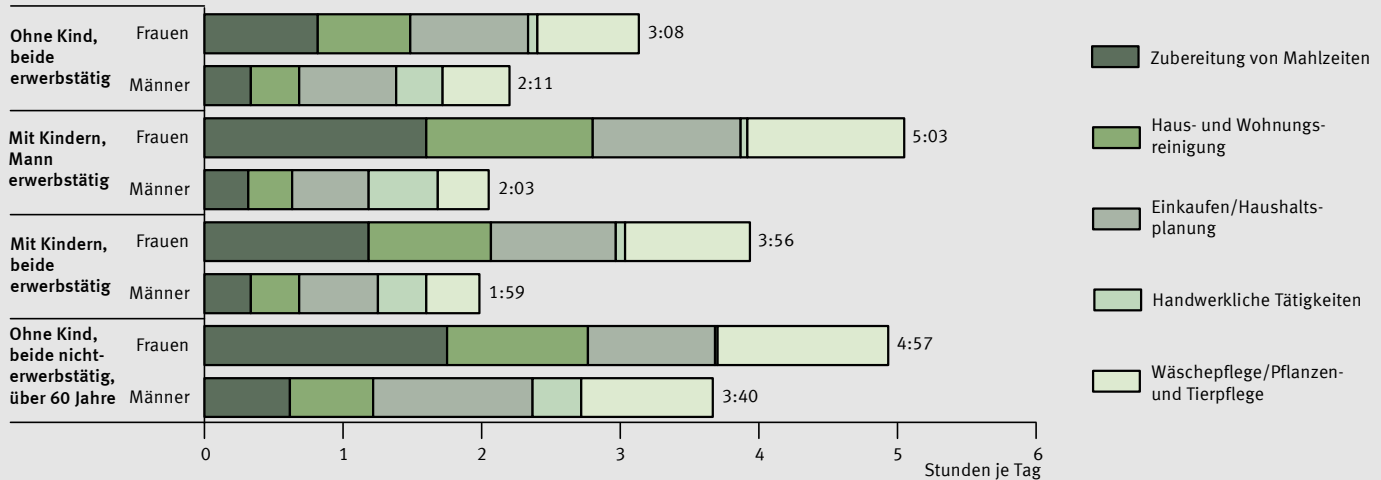
Bei der Haushaltsführung insgesamt – d.h. über alle Bereiche wie Kochen, Putzen, Wäsche pflegen, Einkaufen, bei handwerklichen Tätigkeiten und bei der Tier- und Pflanzenpflege hinweg – übernehmen Männer durchschnittlich 37% der anfallenden Arbeiten, Frauen entsprechend 63%. Doch Männer beteiligen sich nicht an allen Arbeiten im Haushalt in gleichem Umfang.

In den Paarhaushalten sind Männer nach wie vor für Reparaturen und handwerkliche Aktivitäten zuständig. Daneben beteiligen sie sich insbesondere an Einkauf und Haushaltsplanung. In Paarhaushalten mit Kindern, in denen nur der Partner erwerbstätig ist, beteiligen sich Männer zu 34% an den Einkäufen, sind beide erwerbstätig, werden 39% der Einkäufe von Männern erledigt (jeweils eine halbe Stunde). Bei Rentnerpaaren investieren die Männer mit knapp 1 ¼ Stunden sogar mehr Zeit in den Einkauf und die Haushaltsplanung als die Frauen.

Dagegen kochen in Paarhaushalten nach wie vor weit überwiegend die Frauen: Bei erwerbstätigen Paaren ohne Kinder nimmt

Arbeitsteilung von Paaren bei der Haushaltsführung

Angaben in Stunden : Minuten je Tag 2001/2002



Statistisches Bundesamt 2003 - 02 - 0413

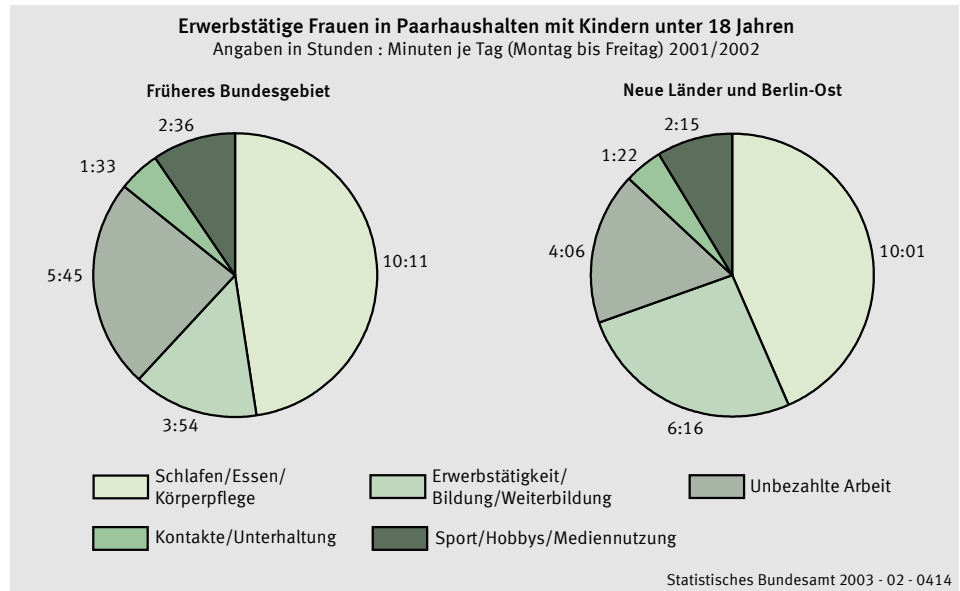
die Mahlzeitenzubereitung einschließlich Tisch decken und Abwasch eine gute Dreiviertelstunde pro Tag bei Frauen und nur eine gute Viertelstunde bei Männern in Anspruch. Bei nicht erwerbstätigen Rentnerpaaren sind es sogar $1\frac{3}{4}$ Stunden bei den Frauen und

eine gute halbe Stunde bei den Männern. Am stärksten halten sich die Männer bei der Wäschepflege raus: Frauen in Paarhaushalten wenden hierfür täglich über eine halbe Stunde auf, ihre Partner durchschnittlich nur 2 Minuten.

Doppelbelastung – Im Osten ausgeprägter als im Westen

Das Leben der Frauen in den neuen Bundesländern war Anfang der neunziger Jahre ganz wesentlich von der Erwerbstätigkeit bestimmt. Die Erwerbszeiten von erwerbstätigen Frauen, die in Paarhaushalten mit Kindern leben, haben zwar seitdem abgenommen. Trotzdem wenden diese Frauen in 2001/02 von Montag bis Freitag mit durchschnittlich $6\frac{1}{4}$ Stunden deutlich höhere Zeiten für Erwerbsarbeit und Bildung auf als im früheren Bundesgebiet mit knapp 4 Stunden. In den neuen Bundesländern ist der Anteil der vollzeiterwerbstätigen Mütter immer noch höher und teilzeiterwerbstätige Mütter arbeiten länger als im früheren Bundesgebiet.

Die „zweite Schicht“ zu Hause, d.h. die unbezahlte Arbeit, erstreckt sich unter der Woche bei den erwerbstätigen Müttern in den alten Bundesländern auf über $5\frac{3}{4}$ Stunden. Da die Frauen in den neuen Bundesländern länger erwerbstätig sind, bleibt ihnen für die Arbeit im Haushalt weniger zeitlicher



Spielraum: Sie verwenden gut 4 Stunden für die unbezahlte Arbeit. Dennoch sind sie mit fast $10\frac{1}{4}$ Stunden Gesamtzeit für Arbeit und Qualifikation stärker belastet als die Frauen in den alten Bundesländern mit knapp $9\frac{3}{4}$ Stunden. Entsprechend verbringen letztere

über eine halbe Stunde mehr Zeit mit Freizeitaktivitäten. Bei einer Einschränkung auf vollzeiterwerbstätige Mütter verschwindet der Unterschied zwischen alten und neuen Bundesländern (jeweils $10\frac{1}{4}$ Stunden für Arbeit und Qualifikation).

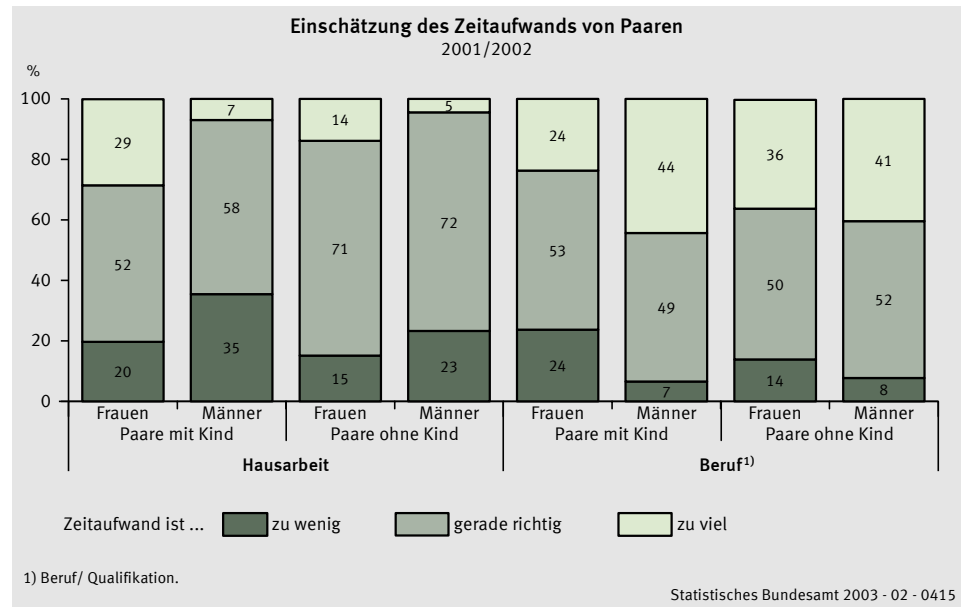
Zeit für Hausarbeit und Beruf – Einschätzung des Zeitaufwands von Paaren

Die tatsächlich praktizierte Arbeitsteilung besagt nichts darüber, ob die Menschen nach ihrer eigenen Einschätzung über genügend, zu wenig oder zu viel Zeit für einzelne Lebensbereiche verfügen. Generell gilt: Sowohl bei Paaren mit Kindern als auch bei Paaren ohne Kind betrachtet die Mehrheit ihren Zeitaufwand für Beruf und Qualifikation bzw. für die Hausarbeit als gerade richtig.

Paaren ohne Kinder gelingt es besser, den Umfang der Hausarbeit den eigenen Wünschen anzupassen. 72% der Männer und 71% der Frauen empfinden den entsprechenden Zeitaufwand als gerade richtig. Bei Paaren mit Kindern ist das nur bei 58% der Männer und bei 52% der Frauen der Fall. Mehr Zeit für den Haushalt und weniger Zeit für den Beruf wünschen sich insbesondere die Männer: Bei den Vätern möchten 35% mehr Zeit für den Haushalt haben, bei Männern in Paarhaushalten ohne Kinder 23%. Auch Frauen ohne Kinder würden eher im Beruf reduzieren als im Haushalt.

Anders ist die Situation bei den Müttern: 24% der Frauen in Paarhaushalten mit Kindern hätten gerne mehr Zeit für Beruf und Qualifikation, dagegen nur 20% mehr Zeit für die Hausarbeit. Bei vollzeiterwerbstätigen

Müttern steht dagegen wie bei den Männern der Wunsch nach weniger Berufszeit im Vordergrund. Damit gehen die Zeitwünsche von Männern und Frauen tendenziell in Richtung einer partnerschaftlicheren Arbeitsteilung.



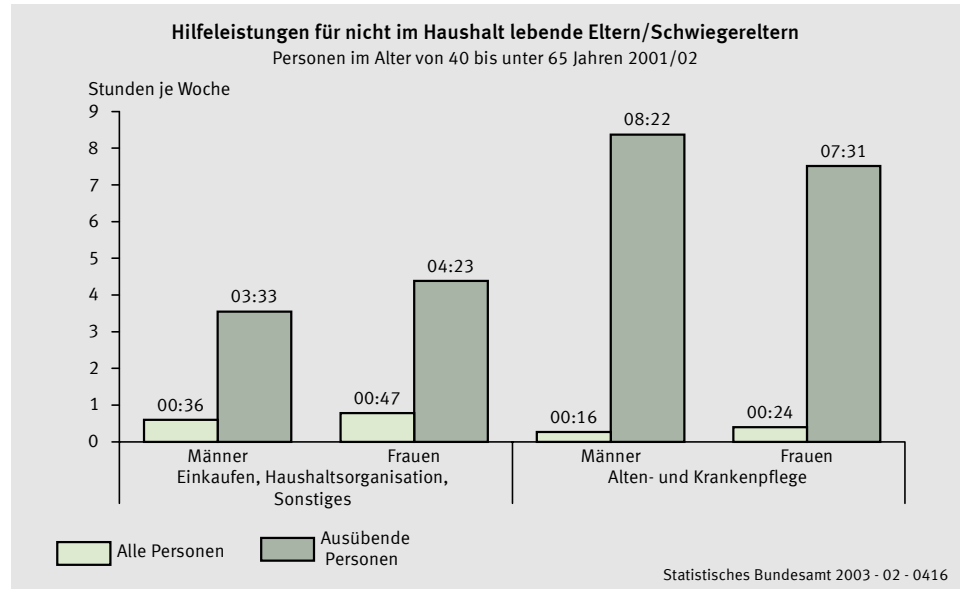
Unterstützung für Eltern – Zwischen Einkauf und Pflege

Zur unbezahlten Arbeit zählen auch private Hilfen für andere Haushalte – sei es, dass bei Nachbarn nach dem Rechten gesehen wird, oder kurzfristig Kinder für eine Kollegin betreut werden. Eine der häufigsten Adressatengruppen sind die eigenen Eltern bzw. Schwiegereltern: Je ein Viertel aller Frauen und Männer übernimmt für sie hin und wieder Hilfeleistungen. Für Eltern und Schwiegereltern wird als Einziges in nennenswertem Umfang auch Alten- oder Krankenpflege übernommen: 2,3% aller Männer und 3,3% der Frauen im Erwachsenenalter leisten diese Art der Unterstützung.

Der Anteil derjenigen, die nicht im eigenen Haushalt lebende Eltern bzw. Schwiegereltern unterstützen, beträgt 44% bei den 18- bis 25-Jährigen und 24% bei den 40- bis unter 65-Jährigen. Der Anteil allein besagt noch nichts über den zeitlichen Aufwand. Dieser ist bei den 40- bis 65-Jährigen am höchsten. Frauen dieser Altersgruppe gehen den Eltern im Durchschnitt fast 2 Stunden

pro Woche zur Hand, Männer knapp 1 ½ Stunden, zumeist bei der Organisation des Haushalts und beim Einkauf. Ganz anders ist das Bild vom Zeitaufwand bei jenen 40- bis unter 65-jährigen Personen, die für ihre Eltern tatsächlich Aufgaben übernehmen. Ausübende Frauen leisten den Eltern 8 ¼

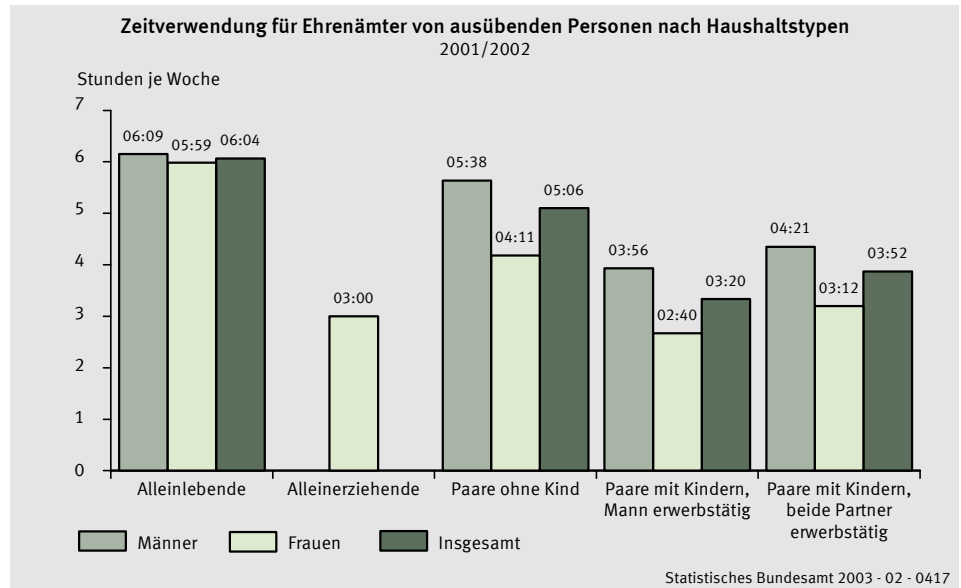
Stunden, Männer 6 ¼ Stunden Hilfe. Die Alten- und Krankenpflege fällt am stärksten ins Gewicht. Männer übernehmen Pflegeaufgaben für Eltern sogar eine Dreiviertelstunde länger als Frauen (7 ½ Stunden). Wenn im privaten Umfeld Pflegedienste übernommen werden, dann also in erheblichem Umfang.



Ehrenämter – Wenige Aktive zeitlich stark belastet

Etwa zwei Fünftel der Bevölkerung finden neben Erwerbsarbeit und familiären Aufgaben Zeit für bürgerschaftliches Engagement. Das Engagement in einer Elternvertretung kann ebenso dazu zählen wie die Initiative im Mütterzentrum oder die Übungsleitung im Sportverein. Im breiten Feld bürgerschaftlichen Engagements bildet das Ehrenamt im engeren Sinne ein wichtiges Element.

Immerhin 18% der Erwachsenen nehmen sich Zeit für ein Ehrenamt. In welchem zeitlichen Umfang einer solchen Aufgabe nachgegangen wird, ist nicht zuletzt vom familiären Rahmen und der Einbindung in das Erwerbsleben bestimmt. Wird der Durchschnitt über alle Erwachsenen herangezogen, scheint der wöchentliche Zeitaufwand mit 52 Minuten eher gering. Wenn aber tatsächlich ein Ehrenamt ausgeübt wird, so nimmt diese Aufgabe mit gut $4\frac{3}{4}$ Stunden pro Woche bei den ausübenden Personen einen erheblichen Teil der freien Zeit ein. Am stärksten ist das Engagement bei den Alleinlebenden.



Dieser Haushaltstyp ist durch einen hohen Anteil von Personen im Rentenalter gekennzeichnet: Wenn ein Teil der alltäglichen familiären und beruflichen Verpflichtungen entfällt, bleibt mehr Zeit für ein Amt. Trotz Konzentration von Familien- und Erwerbsarbeit auf einen Elternteil sind es nicht die

Alleinerziehenden, bei denen der Umfang des ehrenamtlichen Engagements am geringsten ausfällt (siehe Erläuterung 3 im Anhang). Alleinerziehende Frauen engagieren sich mit drei Stunden wöchentlich eine gute Viertelstunde länger als Frauen in Familien, in denen der Partner erwerbstätig ist.

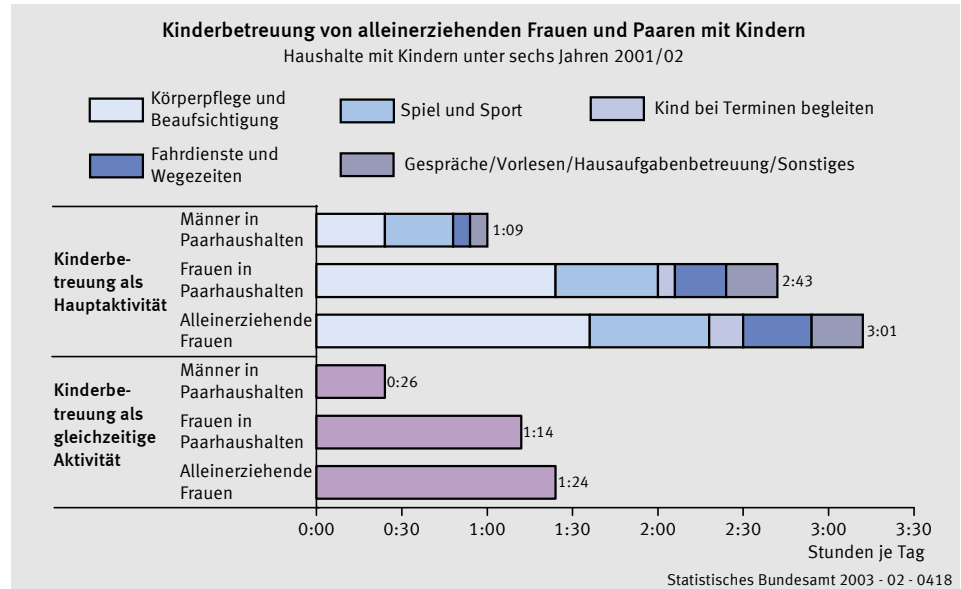
3. Familienzeit: Keine Atempause

Kinderbetreuung hat viele Facetten

Kinder sind für beide Elternteile wichtig. Doch spiegelt sich dies auch in der Zeit für sie wieder? Entscheidend für den Betreuungsaufwand ist vor allem das Alter der Kinder. Bei Paaren mit Kindern unter 6 Jahren beansprucht die Kinderbetreuung über ein Drittel der gesamten unbezahlten Arbeit; bei alleinerziehenden Frauen sogar 43%. Die Kinder waschen, anziehen, mit ihnen spielen, sie trösten und vieles mehr nimmt oft die volle Aufmerksamkeit der Eltern in Anspruch. Nach wie vor zeigt sich die klassische Rollenverteilung: Bei Paaren widmen Männer den Kindern knapp 1 ¼ Stunden pro Tag ihre Hauptaufmerksamkeit, Frauen 2 ¾ Stunden. Männer übernehmen dabei am liebsten Sport und Spiel. Sie kommen bei diesen Aktivitäten auf 81% der Zeit, die Frauen dafür aufwenden. Bei der Körperpflege und Betreuung der Kinder bleiben Männer gerade bei einem Drittel dessen, was ihre Partnerinnen leisten. Alleinerziehende Frauen widmen ihren Kindern insgesamt 3 Stunden täglich ihre

hauptsächliche Aufmerksamkeit, und damit – trotz doppelter Belastung durch Ernährungsrolle und Familienaufgaben – noch gut eine Viertelstunde mehr Zeit als Mütter in Paarhaushalten.

Bei der Kinderbetreuung erfolgt jedoch auch vieles parallel, beispielsweise das Einkaufen mit den Kindern. Werden diese gleichzeitigen Aktivitäten berücksichtigt, steigt der Betreuungsaufwand bei den Frauen in Paarhaus-





halten nochmals um 1 ¼ Stunden, bei den Männern nur um eine knappe halbe Stunde am Tag. Damit sind jedoch nur die Tätigkeiten berücksichtigt, die Eltern als unmittelbare Kinderbetreuung wahrnehmen. Die ganze Belastung zeigt sich erst, wenn darüber hin-

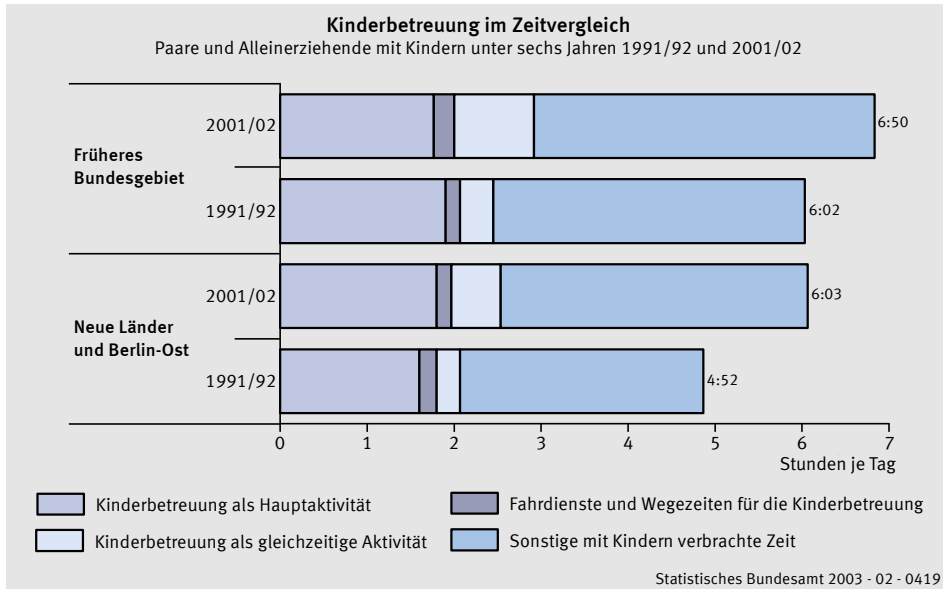
aus der ständige Bereitschaftsdienst – „die Verfügbarkeit rund um die Uhr“ – mitbedacht wird: Unternehmungen am Abend sind beispielsweise nur dann möglich, wenn zuvor ein Babysitter organisiert wird.

Seit Beginn der neunziger Jahre haben die Kinderbetreuungszeiten von Eltern mit Kindern unter 6 Jahren in den neuen Bundesländern um fast 1 ¼ Stunden am Tag deutlich zugenommen. Diese Entwicklung ist vor allem auf den Rückgang der außer-

familiären Betreuung von Kindern im Krippenalter und die gegenüber Anfang der neunziger Jahre deutlich niedrigere Erwerbsbeteiligung von Müttern mit Kindern unter 6 Jahren zurückzuführen. Die stärkere Verlagerung der Kinderbetreuung in die Familie

macht sich bemerkbar, wenn Eltern sich in der Hauptsache mit den Kindern beschäftigen, also wenn Beaufsichtigung oder Spielen als Hauptaktivität im Vordergrund stehen. Besonders betroffen sind aber jene Zeiten am Tag, die nicht ausdrücklich den Kindern gewidmet sind, in denen sie aber trotzdem am häuslichen Alltag teilnehmen: wenn beispielsweise abends in gemeinsamer Runde ferngesehen wird. Diese sonstigen mit Kindern verbrachten Zeiten sind in den vergangenen 10 Jahren um eine Dreiviertelstunde angewachsen.

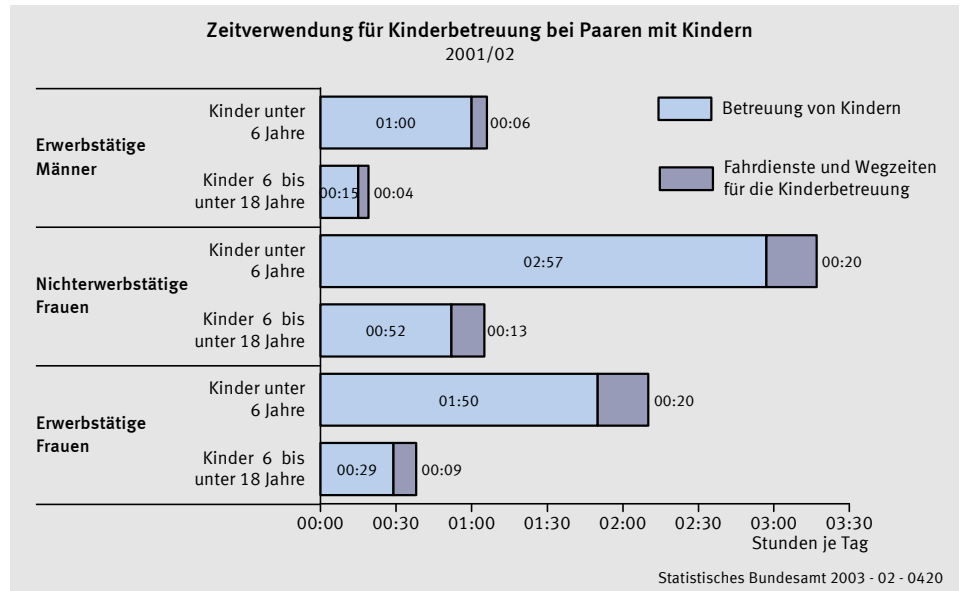
Auch in den alten Bundesländern hat die Kinderbetreuungszeit von Eltern mit Kindern unter 6 Jahren um eine gute Dreiviertelstunde zugenommen, auf insgesamt 6 ¾ Stunden täglich. Damit sind Eltern in Westdeutschland immer noch eine Dreiviertelstunde länger mit ihren Kindern zusammen als in den neuen Ländern. Allerdings läuft deren Betreuung hier verstärkt „nebenher“. So hat die Kinderbetreuung als gleichzeitige Aktivität um eine halbe Stunde zugelegt.



Neue Väter oder alles beim Alten – Wie partnerschaftlich ist die Kinder- betreuung?

In welcher Weise sich Männer und Frauen die Kinderbetreuung teilen, hängt nicht nur von Traditionen und persönlichen Neigungen, sondern auch stark von der Erwerbstätigkeit des Partners/der Partnerin ab. Erwerbstätige Frauen mit Kindern unter 6 Jahren wenden für die Betreuung ihres Nachwuchses mit 2¼ Stunden doppelt so viel Zeit auf wie erwerbstätige Männer, nicht erwerbstätige Frauen mit 3¼ Stunden sogar etwa das Dreifache. Mit steigendem Alter der Kinder reduziert sich die Betreuungszeit spürbar. Bei Paaren, deren jüngstes Kind zwischen 6 und 18 Jahren alt ist, macht sie weniger als ein Drittel der Zeit aus, die Eltern mit Kindern unter 6 Jahren aufwenden. Dabei verändert sich die Verteilung der zeitlichen Belastung auf Mütter und Väter kaum.

Das Hinbringen und Abholen vom Kindergarten, der Schule oder den Freunden nimmt bei Müttern – abhängig vom Alter der Kinder – einen beachtlichen Teil der Betreuungszeit



ein. Ist das jüngste Kind unter 6 Jahren, liegt der Anteil bei erwerbstätigen Frauen bei 15%. Bei älteren Kindern wächst er auf fast ein Viertel der Kinderbetreuungszeiten. Der tägliche Zeitaufwand in Minuten reduziert sich jedoch. Eine deutliche Zunahme der Fahr-

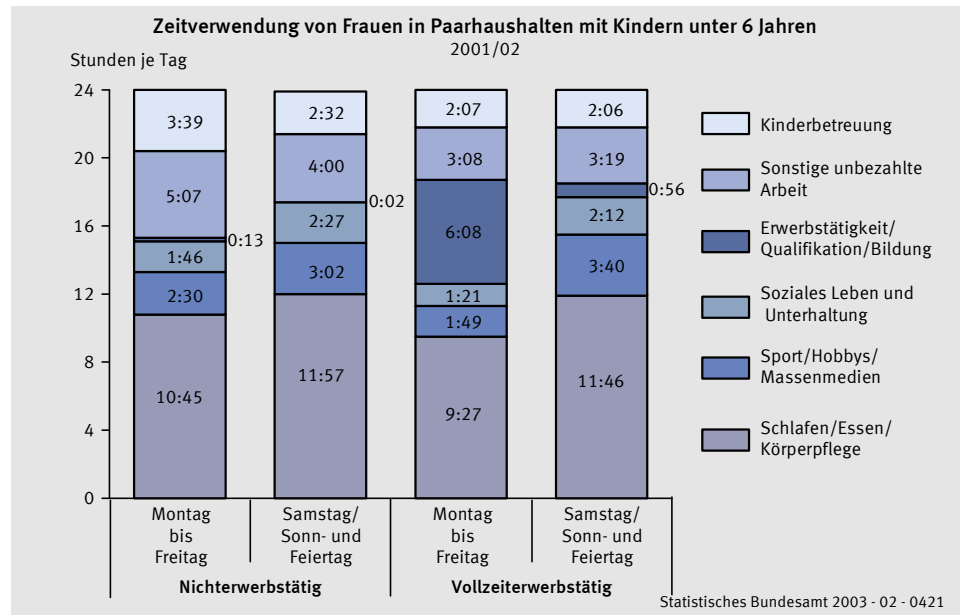
dienst- und Wegezeiten lässt sich in den vergangenen 10 Jahren lediglich bei den nicht erwerbstätigen Müttern feststellen. In Familien mit Kindern unter 6 Jahren haben diese Zeiten um die Hälfte zugenommen, bei älteren Kindern haben sie sich etwa verdoppelt.

Job, Kinder und die Arbeit im Haushalt zeitlich unter einen Hut zu bekommen, erfordert gute Organisation. Zeit für Atempausen bleibt wenig, vor allem wenn die Kinder klein und die Frauen erwerbstätig sind. Wie sieht nun der Alltag ganztags erwerbstätiger im Vergleich zu dem nicht erwerbstätiger Mütter aus? In Paarhaushalten mit Kindern im Vorschulalter arbeiten Frauen mit Doppelbelastung von Montag bis Freitag täglich gut 3 ½ Stunden weniger für Haushalt und Familie. Dabei wird nicht nur die Hausarbeit auf das Notwendige reduziert, auch die Kinder haben von ihren erwerbstätigen Müttern rund 1 ½ Stunden weniger am Tag. Zusammen mit der Erwerbsarbeit ergeben sich dennoch knapp 11 ½ Stunden Arbeit – 2 ½ Stunden mehr als bei nicht erwerbstätigen Frauen. Daneben geht die Doppelbelastung vor allem zu Lasten persönlicher Erholung, wie Schlafen, Essen und Körperpflege; erwerbstätige Mütter müssen hierfür mit 1 ¼ Stunden weniger auskommen.

Auch wenn die Zeiten für familiäre Arbeiten am Wochenende geringfügig zunehmen, steht für vollzeiterwerbstätige Mütter sams-

tags und sonntags Erholung auf dem Programm, sowohl im persönlichen Bereich als auch was Hobbys, Sport oder Massenmedien betrifft. Nicht erwerbstätige Mütter reduzieren zwar am Wochenende ihre Arbeit

für Haushalt und Familie deutlich: Sie leisten aber immer noch ein Arbeitspensum von 7 ½ Stunden am Samstag und 6 Stunden am Sonntag.



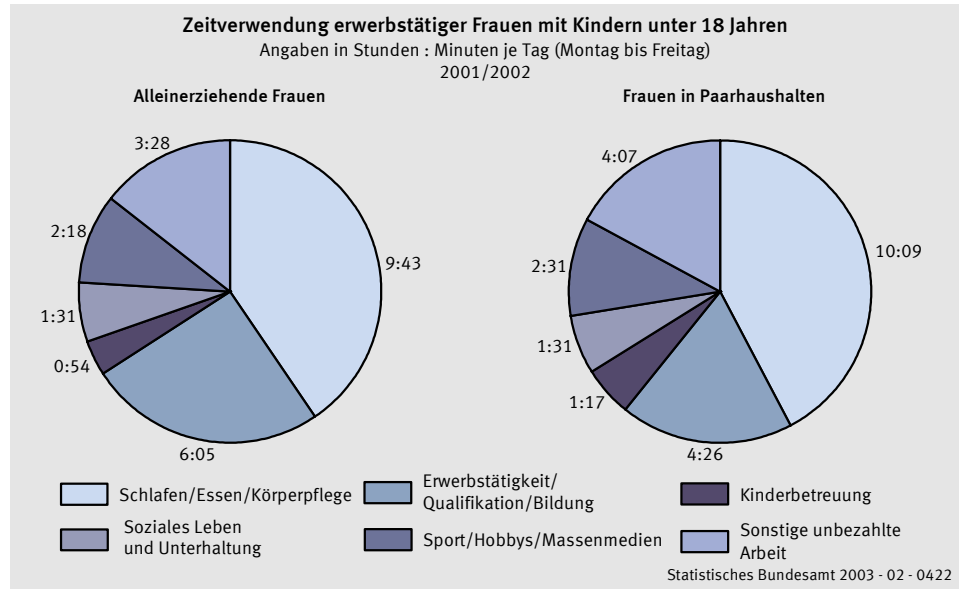
„Alles hängt eben an dir alleine“ – Alltag alleinerziehender Frauen

Die Alleinerziehenden haben im früheren Bundesgebiet einen Anteil von 18% an allen Familien mit Kindern, in den neuen Bundesländern von 22% – und dies mit zunehmender Tendenz. 84% aller Alleinerziehenden sind Frauen. Unter den Alleinerziehenden-Haushalten mit minderjährigen Kindern liegt der Anteil sogar noch etwas höher, bei 87%. Dabei zählen zu den Alleinerziehenden nicht nur Ledige, sondern auch Geschiedene, Verwitwete oder Getrenntlebende.

Alleinerziehend zu sein, heißt die Belastung und Verantwortung meistens alleine zu tragen. Der Alltag erwerbstätiger alleinerziehender Frauen mit Kindern unter 18 Jahren unterscheidet sich dementsprechend deutlich vom Tagesablauf erwerbstätiger Mütter, die sich die Belastung mit einem Partner teilen. Die alleinerziehenden Frauen sind knapp 1¾ Stunden täglich länger erwerbstätig als Frauen in Paarhaushalten. Diese Mehrbelastung durch höhere Erwerbstätigkeit wirkt sich auf die weitere Zeiteinteilung

aus. Alleinerziehende Frauen arbeiten eine knappe Dreiviertelstunde weniger im Haushalt. Sich selbst gönnen sie rund eine halbe Stunde weniger Schlafen, Essen und Körperpflege. Bei diesem Balanceakt bleibt offenbar auch für die Kinder weniger Zeit.

Dabei muss der Nachwuchs – im Vergleich zu Kindern in Paarhaushalten – „nur“ auf eine gute Viertelstunde der mütterlichen Zeit verzichten. Allerdings steht Kindern in Paarhaushalten mit dem Vater eine zweite Bezugsperson im Familienalltag zur Verfügung.



Hilfe von Freunden und Verwandten – Erleichterung im Alltag

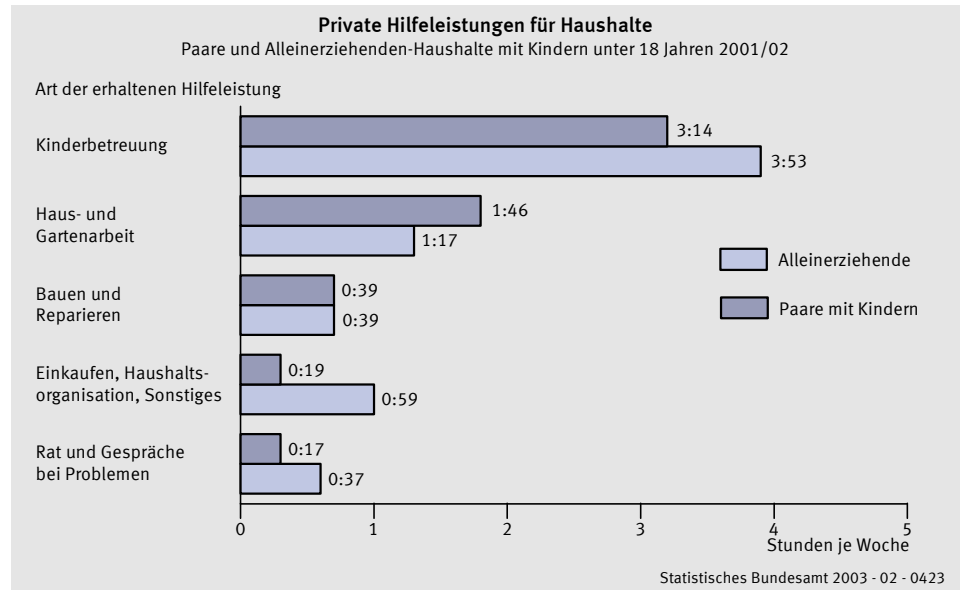
Viele Haushalte erhalten Hilfe von Verwandten, Nachbarn oder Freunden, sei es bei Haushaltstätigkeiten oder der Betreuung der Kinder, beim Bauen oder Reparieren. Nicht immer handelt es sich um praktische Hilfestellungen, manchmal kann ein Gespräch mit Freunden ein ebenso wichtiger Beistand sein. 56% aller Alleinerziehenden- und 46% aller Paarhaushalte mit minderjährigen Kindern sind im Alltag auf Unterstützung angewiesen.

Die mit Abstand meiste Unterstützung erhalten Haushalte mit Kindern bei der Kinderbetreuung. Dabei handelt es sich ganz überwiegend um unbezahlte Hilfen. Gerade Alleinerziehende greifen jedoch auch häufiger auf bezahlte Leistungen zurück. Auch im zeitlichen Umfang werden Unterschiede deutlich: Sowohl in Sachen Kinderbetreuung als auch in organisatorischen Dingen des Haushalts erhalten Alleinerziehende pro Woche jeweils eine knappe Dreiviertelstunde mehr Entlastung.

Neben diesen privat organisierten Hilfen nehmen Haushalte mit Kindern auch Kindergärten, Kinderkrippen oder Tagesmütter in Anspruch, insbesondere alleinerziehenden Frauen mit Kindern unter 6 Jahren erleichtert

dies die Vereinbarung von Erwerbsarbeit und familiären Aufgaben.

Die Zeiten für Erwerbsarbeit und Qualifikation liegen bei alleinerziehenden Frauen



mit 2 ½ Stunden täglich nicht nur um ein Vielfaches höher als bei Alleinerziehenden, die ohne diese Möglichkeiten auskommen, sie sind sogar rund eineinhalbmal so hoch wie bei Müttern in Paarhaushalten, die auf außerfamiliäre Betreuung zurückgreifen.



4. Lernen – ein Leben lang?

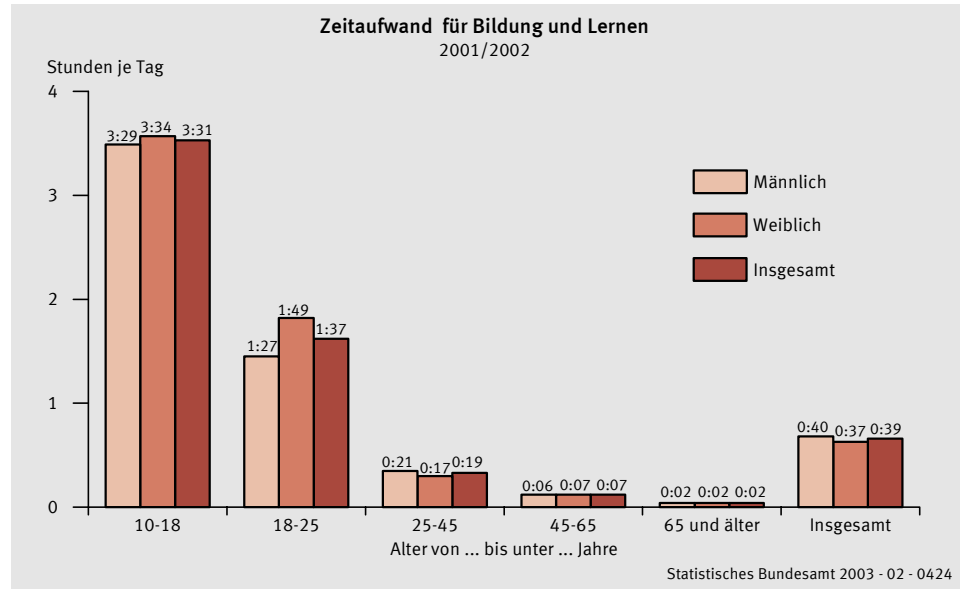
Lebenslanges Lernen – In verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich intensiv

Das Lernen zählt zu den wichtigsten Aktivitäten überhaupt. Vieles lernen wir von unseren Eltern, anderes in Schule oder Hochschule, am Arbeitsplatz, auf Kursveranstaltungen, durch Beobachten und Ausprobieren oder auch durch Selbststudium. Bildung und Lernen wird gemeinhin mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Verbindung gebracht. Allerdings machen die sich immer schneller wandelnden Anforderungen in Beruf und Gesellschaft ein kontinuierliches Lernen durch verstärkte Weiterbildung erforderlich. Doch wie viel Zeit nimmt eigentlich das Lernen in verschiedenen Lebensabschnitten in Anspruch?

Für den Besuch von Schule und Hochschule, die berufliche Fortbildung während und außerhalb der Arbeitszeit und die allgemeine Weiterbildung bringen Personen im Alter ab 10 Jahren durchschnittlich eine knappe Dreiviertelstunde pro Tag auf, Frauen geringfügig

weniger als Männer. Die Jugendlichen lernen deutlich länger: So wenden die 10- bis 18-Jährigen einschließlich Hausaufgaben und Selbststudium durchschnittlich etwa $3\frac{1}{2}$ Stunden täglich für das Lernen auf. Während bei den 18- bis 25-Jährigen noch gut $1\frac{1}{2}$

Stunden auf Lernaktivitäten entfallen, ist es in der Gruppe der 25- bis 45-Jährigen lediglich noch eine gute Viertelstunde. Personen über 45 Jahren sind durchschnittlich nur wenige Minuten täglich mit Bildung und Lernen beschäftigt. Mädchen und junge Frauen

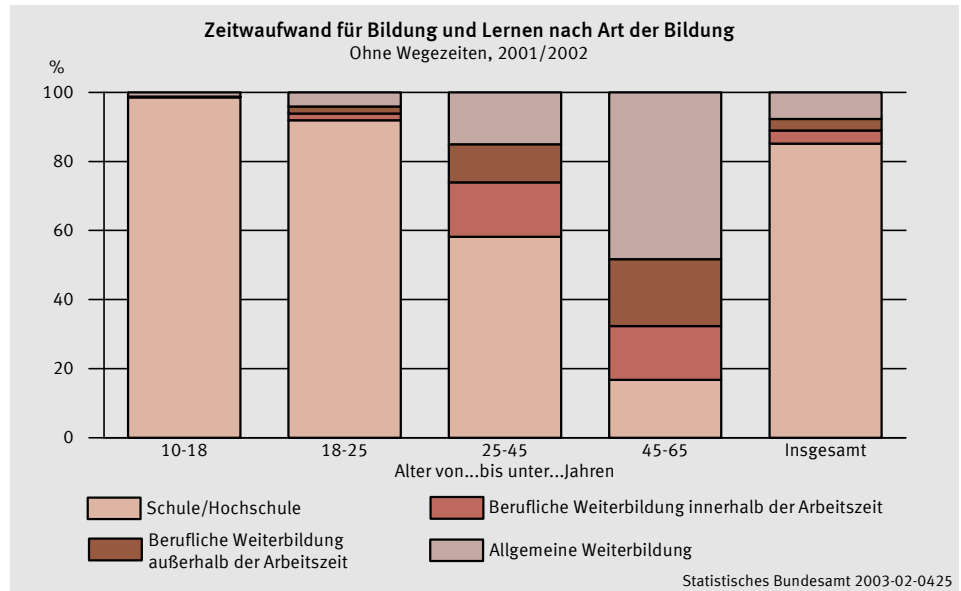


bis zum Alter von 25 Jahren beteiligen sich insgesamt etwas mehr an Lernaktivitäten als Männer, ältere Frauen etwas weniger oder gleich lang.

Lerngelegenheiten – In welchem Rahmen lernen wir?

In unserer schnelllebigen Zeit werden berufliche und allgemeine Weiterbildung immer wichtiger. Dennoch finden bei allen Personen ab 10 Jahren gut 85% aller Bildungs- und Lernaktivitäten im Rahmen von Schule bzw. Hochschule statt. Berufliche Weiterbildungsaktivitäten innerhalb und außerhalb der Arbeitszeit haben mit knapp 4% bzw. gut 3% zusammen ein ähnliches Gewicht wie die allgemeine Weiterbildung (7,5%).

Bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen beanspruchen der Besuch von Schule und Berufsschule bzw. Hochschule sowie entsprechende Hausaufgaben, Vor- und Nachbereitungen deutlich mehr als 90% der für Bildung und Lernen aufgewendeten Zeit. Der Anteil der allgemeinen Weiterbildung beträgt unter den 10- bis 18-Jährigen nur gut 1%;



bei den 18- bis 25-Jährigen sind es 4%. Für ältere Personen haben erwartungsgemäß die berufliche und die allgemeine Weiterbildung eine größere Bedeutung. Personen im Alter von 65 und mehr Jahren verwenden den Großteil ihrer Lernzeiten für die all-

gemeine Weiterbildung, beispielsweise den Besuch von Kursen und Informationsveranstaltungen oder das Selbstlernen. Angebote im formellen Bildungssystem, wie das Seniorenstudium, werden in dieser Altersgruppe nur zu einem geringen Teil genutzt.

Viele Wege führen zum Ziel – Die Methoden, mit denen Wissen erworben wird

Wissen und Fertigkeiten werden mit unterschiedlichen Methoden und Medien vermittelt bzw. erworben. In den Schulen, Berufsschulen und Hochschulen haben Schülerinnen und Schüler bzw. Studierende den geringsten Einfluss auf die Wahl der Methode. Der Unterricht nimmt hier mit 70% den größten Teil der Bildungszeit ein.

Bei den übrigen Aktivitäten, die stärker von Motivation und Neigung des Einzelnen abhängen, werden 10% des Zeitaufwandes zum Lesen von einschlägigen Büchern und Fachzeitschriften verwendet. Rund 8% entfallen auf die Nutzung elektronischer Medien wie Computer, Internet, Fernsehen oder Radio. Der Zeitanteil für das Lernen in selbstorganisierten Gruppen liegt bei 4%. Das Selbstlernen in Form von Hausaufgaben sowie Vor- und Nachbereiten des Unterrichts nimmt 7% in Anspruch. Dabei sind keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorhanden.

Bei der beruflichen Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit gewinnt das selbstorganisierte Lernen gegenüber dem Unterricht klar an Bedeutung. Bücher und Fachzeitschriften haben mit einem Zeitanteil von fast einem Drittel den gleichen Stellenwert wie der Unterricht. Computer und Internet werden in diesem Kontext für 8 bzw. 11% der Bildungszeit genutzt und haben damit ein größeres Gewicht als in Schule und Hochschule. Medien wie Fernsehen und Radio werden im betrieblichen Umfeld dagegen weniger eingesetzt. Lediglich 4% der Zeit für die Weiterbildung während der Arbeit entfällt auf das Lernen in selbstorganisierten Gruppen.

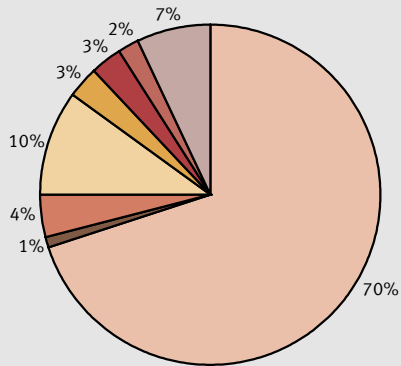
Frauen und Männer setzen bei den Lernmethoden unterschiedliche Schwerpunkte. Frauen verwenden nahezu 45% ihrer Weiterbildungszeit während der Arbeit für Kurse, Seminare oder Ähnliches, Männer nur knapp 30%. Print- und elektronischen Medien werden dagegen durch Männer stärker genutzt. Männer verwenden beispielsweise mit 14% doppelt so viel Zeit für das Lernen mit dem Internet wie Frauen.

Die Zeitaufteilung bei der allgemeinen Weiterbildung und der beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit unterscheidet sich kaum. Beide finden eher in einem privaten Umfeld statt. Allerdings ist der Zeitanteil für die Nutzung der Medien Fernsehen, Video und Radio bei der allgemeinen Weiterbildung mit 20% nahezu doppelt so groß wie bei der beruflichen Weiterbildung außerhalb der Arbeitszeit. Im Rahmen der allgemeinen Weiterbildung verwenden Frauen mit 20% mehr Zeit für den Besuch von Kursen oder Seminaren als Männer (9%). Demgegenüber bevorzugen die Männer den Computer bzw. das Internet als Medium des Wissenserwerbs. Hierfür wenden sie rund 25% ihrer Zeit im Rahmen der allgemeinen Weiterbildung auf, während es bei den Frauen nur gut 11% sind.

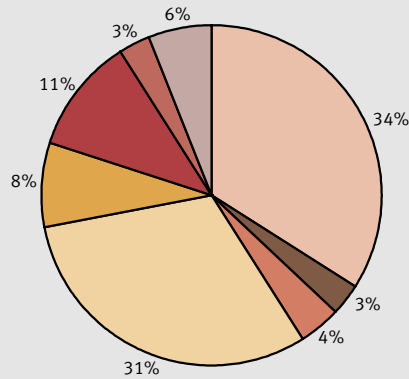
Methoden für Bildung und Lernen 2001/02



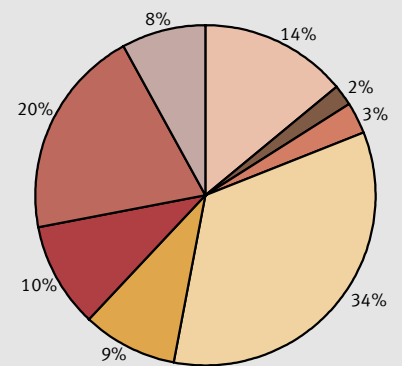
Schule/Hochschule



Berufliche Weiterbildung innerhalb der Arbeitszeit



Allgemeine Weiterbildung

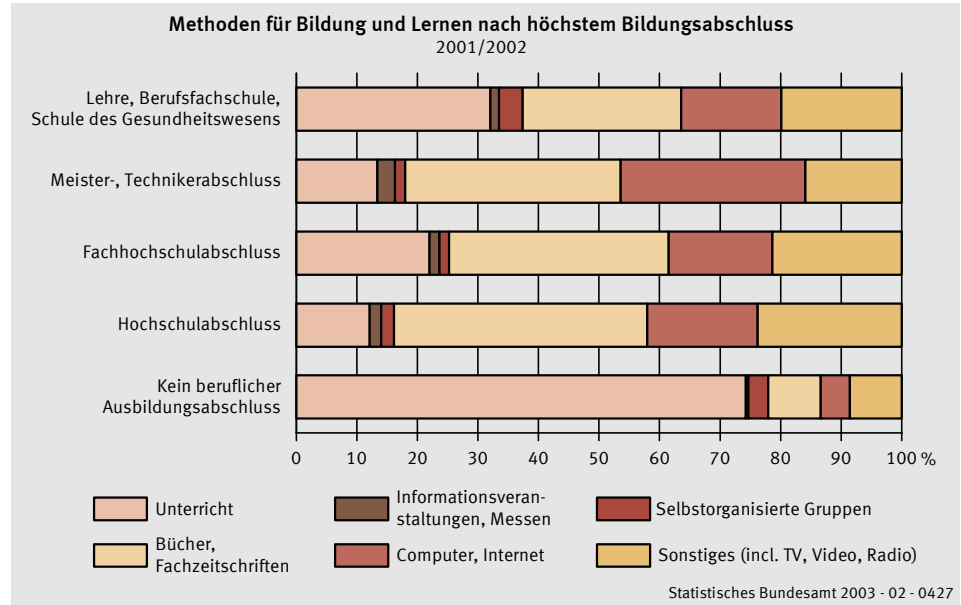


Statistisches Bundesamt 2003 - 02 - 0426

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“? – Wie Bildung das weitere Lernverhalten beeinflusst

Welche Bedeutung hat der formale Bildungsabschluss für die Beteiligung an beruflicher und allgemeiner Weiterbildung? Bei Personen, die bereits über einen Abschluss einer Wissenschaftlichen Hochschule (insbesondere Universität) verfügen, steht mit gut 86% das selbstorganisierte Lernen, etwa durch selbstorganisierte Gruppen oder das Selbstlernen mit Büchern, dem Computer o.ä., eindeutig im Vordergrund. Unter jenen, die eine berufliche Lehre absolviert haben, beträgt dieser Anteil gut zwei Drittel.

Den mit knapp 30% höchsten Anteilswert beim Lernen mit dem Computer haben Personen mit Meister- bzw. Technikerabschluss. Unter den Absolventen von Wissenschaftlichen Hochschulen ist der Einsatz von Print-Medien (Bücher, Fachzeitschriften etc.) mit einem Anteil von über 40% die dominierende Lernmethode.



Über alle Abschlussarten hinweg tendieren Frauen eher zu Methoden wie Unterricht und selbstorganisierte Gruppen, wenden relativ gesehen aber deutlich weniger Zeit für den Computer oder das Internet auf. Lediglich

bei Personen ohne beruflichen Abschluss, die sich zum größten Teil noch in Schule oder Ausbildung befinden, gibt es kaum Unterschiede in der Zeitaufteilung beider Geschlechter.

Absolventen einer Wissenschaftlichen Hochschule wenden mit etwa 2 Stunden pro Woche mehr als doppelt so viel Zeit für (Weiter-) Bildung und Lernen auf als Fachhochschulabsolventen oder Personen mit Meister- bzw. Technikerabschluss mit jeweils etwa einer Dreiviertelstunde. Auch die Absolventen einer beruflichen Lehre bleiben mit wöchentlich gut einer Stunde deutlich hinter den Hochschulabsolventen zurück. Im Vergleich beider Geschlechter ergibt sich ein uneinheitliches Bild. Während Jungen und Männer, die noch über keinen Abschluss verfügen, rund 5 Stunden je Woche mehr für Bildung aufbringen (17½ Stunden) als Mädchen und Frauen dieser Gruppe, sind Hochschulabsolventinnen stärker engagiert als Hochschulabsolventen. Hier wenden die Frauen mit rund 3 Stunden je Woche die doppelte Zeit für Bildung auf wie die Männer. Bei denjenigen, die einen der übrigen Abschlüsse besitzen, sind die Unterschiede zwischen Männern und Frauen nur gering.

Der formale Bildungsabschluss stellt demnach in nicht unerheblichem Maße die Weichen für Art und Umfang späterer Lern-

aktivitäten. Zum einen spielt hier der Zugang zu bestimmten Berufen und Positionen, die in unterschiedlichem Maße Weiterbildung erforderlich machen, eine wichtige Rolle. Zum anderen wird auch die Bereitschaft, selbst initiativ zu werden und zusätzliche Lern- und Weiterbildungsangebote in spä-



teren Lebensphasen zu nutzen, positiv vom Bildungsstand beeinflusst. Insbesondere im Bereich der Allgemeinen Weiterbildung haben formelle Zugangsbeschränkungen üblicherweise keine Bedeutung, sodass die vielfältigen Lernmöglichkeiten in diesem Bereich allen Bevölkerungsgruppen gleichermaßen offen stehen.

5. Frei(e) Zeiten?

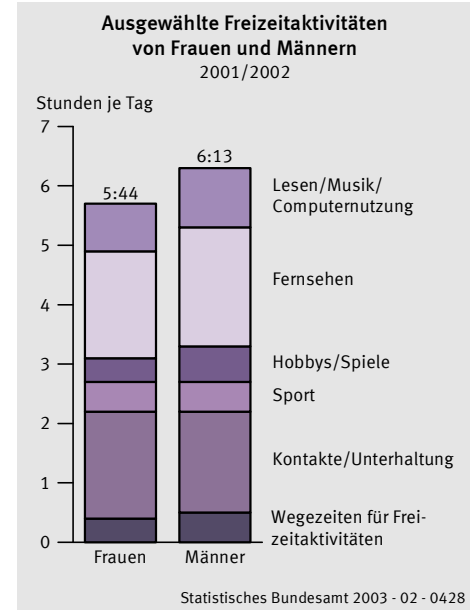
Freizeitaktivitäten von Frauen und Männern

Freizeit wird von vielen als die Zeit verstanden, in der alle tun und lassen können, was persönlich Spaß und Freude macht. Welche Aktivitäten als Freizeit betrachtet werden, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich.



Der Blick auf einige der in Frage kommenden Aktivitäten zeigt, dass Männer für Medienutzung, Hobbys, Spiele, Sport, Kontakte und Unterhaltung mit insgesamt $6\frac{1}{4}$ Stunden täglich eine halbe Stunde mehr Zeit aufwenden als Frauen. Hinter der Medienutzung verbirgt sich das Fernsehen mit einem Anteil von 67%. Lesen, Musik hören und Computernutzung sind im Umfang

deutlich geringer. Mit der Mediennutzung verbringen Männer mit drei Stunden täglich fast eine halbe Stunde mehr Zeit als Frauen und für Hobbys, Spiele und Sport verwenden sie mit gut einer Stunde am Tag eine Viertelstunde mehr als Frauen. Dagegen nehmen bei Frauen die sozialen Kontakte, insbesondere Gespräche und Telefonate, mit einer guten Stunde täglich etwas mehr Raum als bei Männern ein.



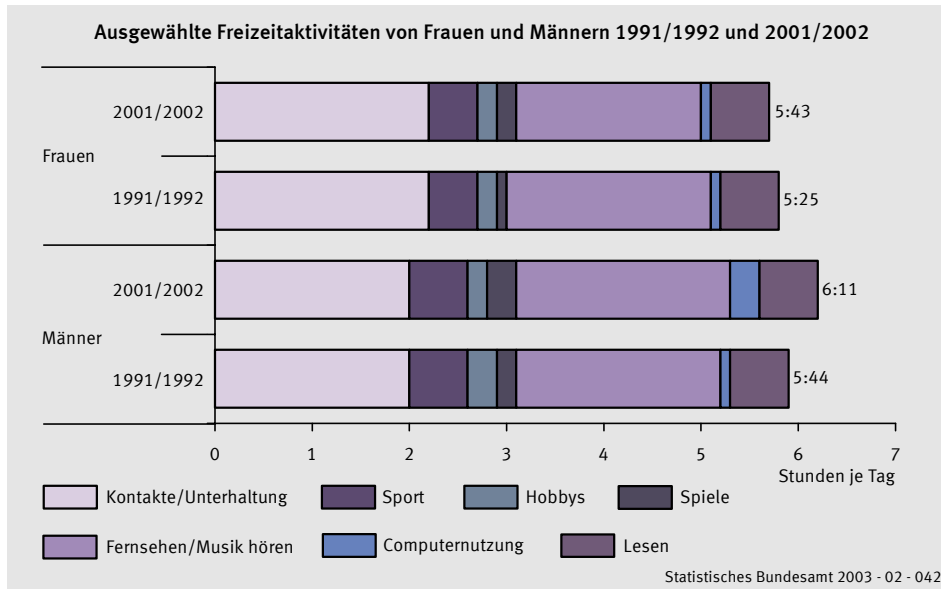
Bei den Freizeitaktivitäten sind persönliche Dinge wie Körperpflege, Essen und Restaurantbesuche, für die Frauen etwas mehr Zeit aufbringen, nicht einbezogen.

Sowohl Männer als auch Frauen haben heute mehr Zeit für Freizeitaktivitäten als Anfang der neunziger Jahre: Männer nehmen sich durchschnittlich eine halbe Stunde mehr Zeit für Spiele und die Mediennutzung

als vor zehn Jahren, bei Frauen macht der Anstieg nur eine gute Viertelstunde pro Tag aus. Deutlich wird dies insbesondere bei der Computernutzung. Männer und Jungen surfen und programmieren derzeit mit durch-

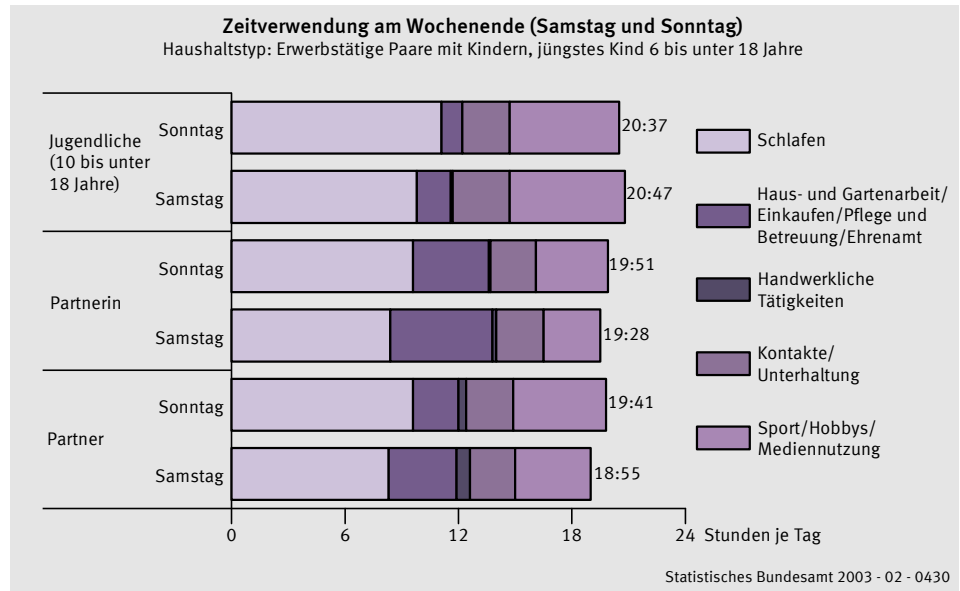
schnittlich einer guten Viertelstunde pro Tag mehr als doppelt so lange wie Frauen und Mädchen. Aber auch die zunehmende Bedeutung des Spielens ist wesentlich auf die Computerspiele zurückzuführen. Die Zeit fürs Fernsehen hat bei beiden Geschlechtern nur geringfügig zugenommen, ebenso die Zeit für das Lesen von Zeitungen und Büchern. Die Zeit für soziale Kontakte blieb bei Frauen und Männern weitgehend unverändert. Und auch sportlichen Aktivitäten wird noch etwa im selben Umfang nachgegangen wie vor zehn Jahren. Für ihre Hobbys beanspruchen beide Geschlechter etwas weniger Zeit.

Der Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Freizeitgestaltung ist insgesamt in diesem Zeitraum größer geworden. Bei vielen, aber nicht bei allen ist eine Zunahme der freien Zeit erwünscht: Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen wünschen sich heute 45% mehr persönliche Freizeit, 50% finden den Umfang der Freizeit gerade richtig und 5% würden ihre persönliche Freizeit lieber reduzieren.



Freizeitaktivitäten finden vor allem am Wochenende statt. Wie sieht nun so ein Wochenende für die Mitglieder einer Familie mit Kindern aus? Sind beide Partner erwerbstätig, wird am Samstag einiges im Haushalt getan. Die Männer arbeiten $4\frac{1}{4}$ Stunden unbezahlt im Haushalt, davon eine Dreiviertelstunde im handwerklichen Bereich. Ihre Partnerinnen sind sogar knapp $5\frac{1}{2}$ Stunden im Haushalt beschäftigt und wenden eine knappe Viertelstunde für handwerkliche Tätigkeiten auf.

Zwar wird unbezahlte Arbeit auch am Sonntag geleistet, im Vordergrund stehen dennoch bei vielen Freizeitbeschäftigungen und Entspannung. An keinem anderen Tag der Woche wird so lange geschlafen: Erwerbstätige schlafen etwa $9\frac{1}{2}$ Stunden, Jugendliche sogar über 11 Stunden. Für Männer ist der Sonntag zudem mit $7\frac{1}{2}$ Stunden ein Medien- und Freizeittag. Dies ist 1 Stunde mehr als am Samstag. Auch Frauen wenden sonntags eine gute halbe Stunde mehr für Medien, Sport und Unterhaltung auf, insgesamt $6\frac{1}{4}$ Stunden. Jugendliche haben am Wochenende etwas mehr freie Zeit als

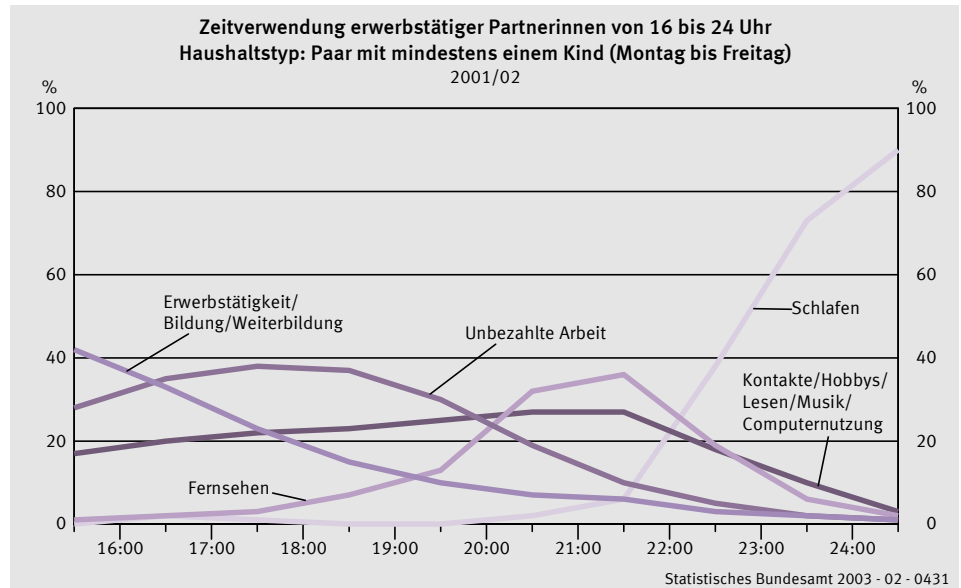


die Erwachsenen: Samstags mit knapp $9\frac{1}{4}$ Stunden eine Dreiviertelstunde mehr als Sonntags. Für die ganze Familie ist das Wochenende verbunden mit Kontakten und Unterhaltung, durchschnittlich 2 bis 3 Stunden pro Tag.

„Endlich Zeit für mich“ – Die Zeitverwendung am Feierabend

Den Feierabend als freie Zeit nach der Erwerbsarbeit gibt es so uneingeschränkt sicherlich nicht. Zwar endet für viele die Erwerbsarbeit schon ab 16 Uhr. Das bedeutet aber nicht, dass danach nicht mehr gearbeitet wird. Gerade in der Zeit von 16 bis 20 Uhr wird eine ganze Menge für den Haushalt getan.

So ist die Belastung durch die Arbeit im Haushalt für erwerbstätige Frauen in Paarhaushalten mit Kindern unter der Woche in der Zeit von 16 bis 20 Uhr am höchsten. Gut ein Drittel der Zeit benötigen sie in diesem Zeitraum für die Hausarbeit. Das Abendessen liegt bei vielen zwischen 18 und 20 Uhr. Ab 20 Uhr können auch die Frauen entspannen. Gespräche, Mediennutzung und andere Freizeitaktivitäten rücken in den Vordergrund. In der Zeit von 20 bis 22 Uhr steht für alle Familienmitglieder das Fernsehen an erster Stelle. Zwischen 30 und 40% ihrer Zeit verbringen sie in diesen zwei Stunden vor dem Bildschirm, Männer etwas mehr als Frauen.

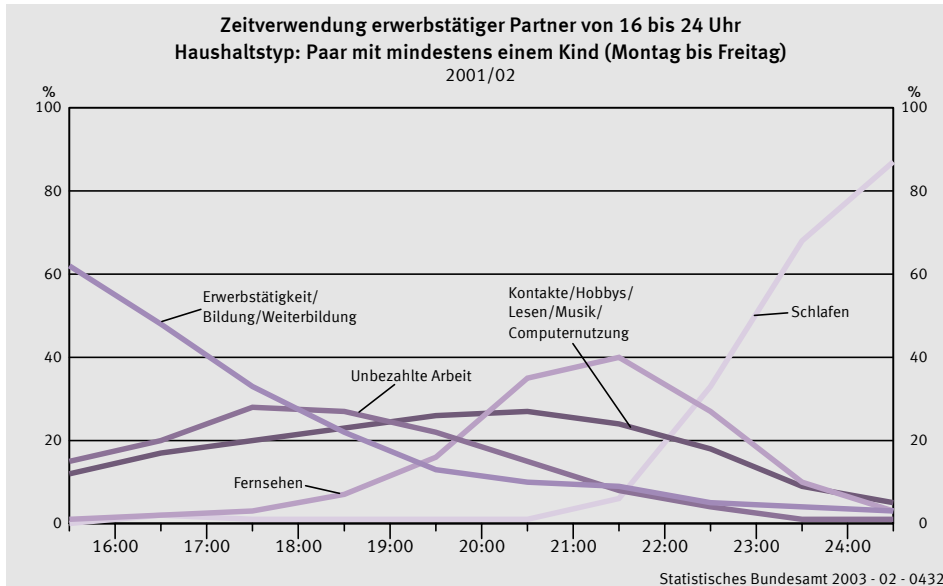


Erwerbstätige Männer, die in Paarhaushalten mit Kindern leben, sind häufig länger an ihrem Arbeitsplatz. Im Gegensatz zu ihren erwerbstätigen Partnerinnen sind sie fast ausschließlich vollzeitbeschäftigt. So verwundert es kaum, dass sie zwischen 16 und

17 Uhr noch knapp die Hälfte und zwischen 17 und 18 Uhr noch durchschnittlich ein Drittel ihrer Zeit am Arbeitsplatz verbringen. Erst zwischen 19 und 20 Uhr macht die Erwerbstätigkeit nur noch gut 10% der Zeitverwendung aus. Zwischen 17 und 19 Uhr

nutzen sie knapp 30% ihrer Zeit für Arbeiten im Haushalt. Danach wird dies kontinuierlich weniger. Nach 19 Uhr ist eher die Zeit für typische Freizeitaktivitäten. Zwischen 20 und 23 Uhr dominiert vor allem das Fernsehen, aber auch Sport und soziales Leben spielen eine wichtige Rolle. Nach 22 Uhr beginnt für viele erwerbstätige Männer die Nachtruhe. Zwischen 22 und 23 Uhr macht das Schlafen etwa ein Drittel, zwischen 23 und 24 Uhr 68% der Zeitverwendung erwerbstätiger Männer aus.

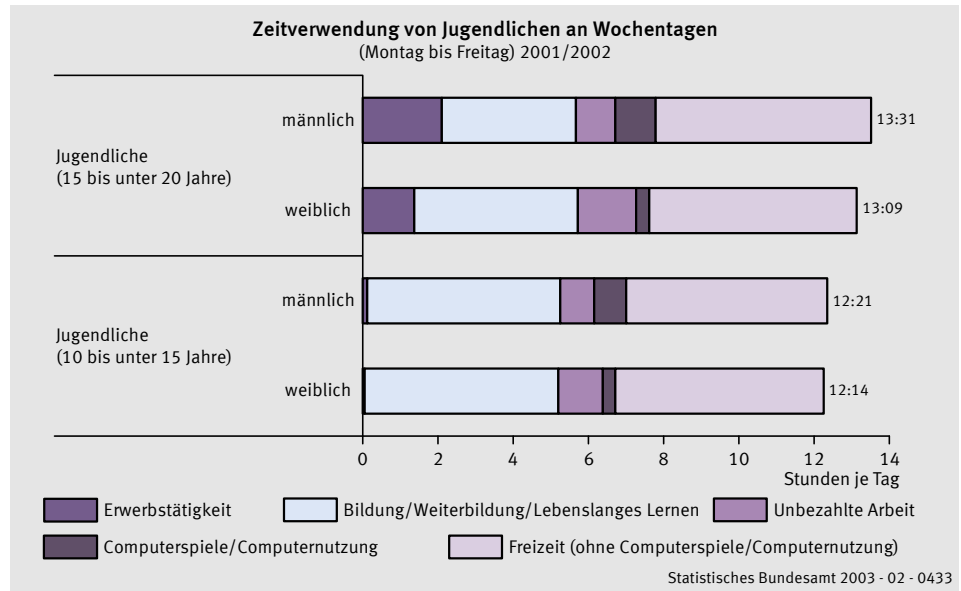
Bei Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren entfällt zwischen 16 und 19 Uhr etwa ein Viertel der Zeit auf Sport, Hobbys und Spielen. Das ist mehr Zeit, als mit Fernsehen oder anderer Mediennutzung verbracht wird. Danach steht das Fernsehen mit über einem Drittel der Zeit zwischen 20 und 21 Uhr im Vordergrund. Ab 22 Uhr geht es dann auf jeden Fall ins Bett.



Zeitverwendung von Jung und Alt

Trifft die Vorstellung zu, dass nicht erwerbstätige Menschen – jung oder alt – freie Zeit im Übermaß haben? An einem durchschnittlichen Wochentag haben Jugendliche zwischen 10 und 14 Jahren tatsächlich viel Zeit für Mediennutzung, ihr soziales Leben, Hobbys und Sport. Von Montag bis Freitag beanspruchen diese Aktivitäten durchschnittlich knapp 6 Stunden am Tag: $5\frac{3}{4}$ bei Mädchen und $6\frac{1}{4}$ Stunden bei Jungen. Schule und Hausaufgaben nehmen bei den Jungen und Mädchen durchschnittlich gute $5\frac{1}{4}$ Stunden von Montag bis Freitag ein. Bei den unbezahlten Arbeiten im Haushalt helfen Mädchen mit gut $1\frac{1}{4}$ Stunden bereits mehr mit als Jungen mit etwa einer Stunde.

Mit steigendem Alter nimmt der Anteil derer zu, die erwerbstätig sind. So befinden sich von den Jugendlichen bzw. Erwachsenen zwischen 15 und 20 Jahren viele in einer beruflichen Ausbildung. Dies spiegelt sich an den Wochentagen in $1\frac{1}{4}$ Stunden Erwerbsarbeit bei den jungen Frauen und gut 2 Stunden bei den jungen Männern wider. In die-



ser Altersgruppe nimmt der Unterschied zwischen den Geschlechtern bei der unbezahlten Arbeit im Haushalt zu: Die 15- bis 20-jährigen jungen Frauen arbeiten eine halbe Stunde mehr im Haushalt als ihre männlichen

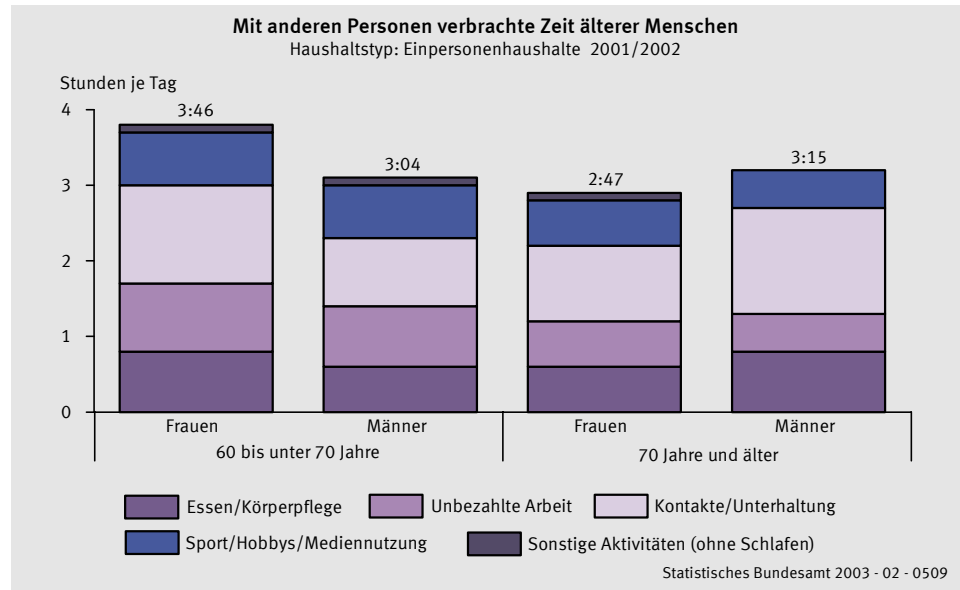
Altersgenossen. Während bei den jungen Frauen die Freizeit etwa gleich lang geblieben ist, hat sie bei den Männern gegenüber den 10- bis 14-jährigen noch einmal um eine halbe Stunde auf $6\frac{3}{4}$ Stunden zugenommen.

Wer als Rentnerin oder Rentner Abschied von Kollegen, Betrieb oder Behörde nimmt, verfügt plötzlich über viele erwerbsfreie Stunden am Tag. Gleichzeitig lockern sich Sozialkontakte, die sich aus der Erwerbsarbeit ergeben haben, oder sie fallen ganz weg. So verbringen 60- bis 70-jährige Alleinlebende, vom Schlafen abgesehen, mehr als Dreiviertel der verbleibenden Zeit ihres Alltags allein. Frauen verbringen eine knappe Dreiviertelstunde mehr in Gesellschaft als die Männer in diesem Alter. Sie sind rund 1¼ Stunden täglich in Gespräche verwickelt oder befinden sich in geselliger Runde. Bei Männern ist das fast eine halbe Stunde weniger. In den verbleibenden rund drei Stunden, die sie mit Verwandten, Freunden oder Nachbarn verbringen, wird vor allem gegessen, Hausarbeit erledigt, ein Ehrenamt ausgeübt oder typischen Freizeitaktivitäten nachgegangen.

Bei den über 70-jährigen alleinlebenden Menschen ergibt sich ein anderes Bild: Männer dieses Alters sind öfter, nämlich etwa ein Fünftel der Tageszeit, mit ihrer Partnerin, Kindern, Bekannten oder Verwandten

zusammen, Frauen dagegen eine knappe halbe Stunde weniger. Durchschnittlich verbringen die über 70-jährigen alleinlebenden Rentner, vom Schlafen abgesehen, täglich rund 80% der verbleibenden Zeit ihres Alltags allein. Insbesondere während der

Freizeitaktivitäten, aber auch beim Essen, haben über 70-jährige Männer jedoch mehr Sozialkontakte als Frauen. Das Alleinsein im Alter scheint alleinlebende Frauen etwas stärker zu betreffen als Männer.



Zeitbudgeterhebung 2001/2002 – Erhebungsmethode

Die Zeitbudgeterhebung wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den statistischen Ämtern der Länder durchgeführt. Die Stichprobenauswahl erfolgte nach einem Quotenverfahren, das die Erfassung der Zeitverwendung in mehr als 5 400 Haushalten, mit über 12 600 Personen und rund 37 700 Tagebüchern ermöglichte. Die gewonnenen Daten wurden an den Mikrozensus angepasst und auf die Bevölkerung ab 10 Jahren in Privathaushalten hochgerechnet. Zur Vermeidung saisonaler Verzerrungen wurde die Feldarbeit über das Jahr verteilt von April 2001 bis Ende März 2002 durchgeführt.

Um die Zeitverwendung möglichst exakt abbilden zu können, wurden die ausgewählten Personen ab 10 Jahren gebeten, an jeweils drei Tagen ihren Tagesablauf in ihr Tagebuch einzutragen. Dabei konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowohl Hauptaktivitäten als auch gleichzeitige Akti-

vitäten, die nebenbei erfolgten, eintragen. Zusätzlich war durch einfaches Ankreuzen die Angabe möglich, wo und mit wem die Zeit verbracht wurde. Die Dauer der einzelnen Tätigkeiten wurde auf einer Zeitskala markiert, die Zehn-Minuten-Schritte aufweist. Um die vielen verschiedenen Tagebucheintragen für die Datenauswertung zu vereinheitlichen, wurde ein Aktivitätenverzeichnis mit mehr als 230 verschiedenen Aktivitäten genutzt.

Zusätzlich haben die Erhebungsteilnehmer einen Personenfragebogen ausgefüllt, in dem Angaben über ihre persönliche Situation zu machen waren wie Alter, Geschlecht, Erwerbsbeteiligung, Freiwilligenarbeit, Hilfeleistungen, berufliche und außerberufliche Qualifikationen. Darüber hinaus wurde jeder teilnehmende Haushalt gebeten, in einem Haushaltsfragebogen Angaben über die Zusammensetzung des Haushalts, die Wohnsituation und die Infrastruktur des Wohnumfeldes zu machen.

Die Erhebungsmethode der Zeitbudgeterhebung 2001/02 entspricht damit den inner-

halb der Europäischen Union erarbeiteten aktuellen Vorschlägen zum methodischen Vorgehen. Für diese Anpassung an die europäischen Vorgaben waren an einigen Stellen methodische Änderungen im Vergleich zur Zeitbudgeterhebung 1991/92 notwendig. Dennoch sind Zeitvergleiche in zentralen Aussagebereichen in der Regel möglich, allerdings eingeschränkt auf die Bevölkerung ab 12 Jahren, da 1991/92 nur Personen ab 12 Jahren in die Erhebung einbezogen wurden.

Glossar

Nachfolgend werden die wichtigsten in dieser Broschüre verwandten Begriffe erläutert:

Erwerbstätigkeit (bezahlte Arbeit)

Haupterwerbstätigkeit, Nebenerwerbstätigkeit, Weiterbildung während der Arbeitszeit, Arbeitsuche, Weg zur Arbeit

Bildung, Weiterbildung, lebenslanges

Lernen

Besuch von Schule und Hochschule, Vor- und Nachbereitung (z.B. Hausaufgaben), Selbstlernen, allgemeine Fort- und Weiterbildung, berufliche Fort- und Weiterbildung außerhalb der bezahlten Arbeitszeit

Unbezahlte Arbeit

Haus- und Gartenarbeit, handwerkliche Tätigkeiten, Einkaufen, Haushaltsplanung, Pflege und Betreuung, Ehrenamt/Hilfen

Haushaltsführung

Haus- und Gartenarbeit, handwerkliche Tätigkeiten, Einkaufen, Haushaltsplanung

Haus- und Gartenarbeit

Zubereitung von Mahlzeiten, Geschirrrreinigung, Haus- und Wohnungsreinigung, Wäschepflege, Pflanzen- und Tierpflege

Handwerkliche Tätigkeiten

Hausbau, Wohnungsreparaturen, Wohnungsrenovierung, Fahrzeugreparatur und -pflege, Reparatur und Herstellung von Möbel oder anderen Gebrauchsgütern

Einkaufen/Haushaltsplanung

Einkaufen (auch per Telefon oder Internet), Behördengänge, Haushaltsorganisation und -planung

Pflege und Betreuung

Kinderbetreuung, Unterstützung von erwachsenen Haushaltsmitgliedern, Pflege und Betreuung von kranken oder pflegebedürftigen Haushaltsmitgliedern

Kinderbetreuung

Spielen und Sport mit Kindern, Hausaufgabenbetreuung, Vorlesen, Gespräche, Kind begleiten, Fahrdienste, bei der Körperpflege

unterstützen, zu Bett bringen, Betreuung von kranken und pflegebedürftigen Kindern

Ehrenamt/Hilfen

Wahrnehmung von Ehrenämtern (z.B. in Parteien, Vereinen, bei der freiwilligen Feuerwehr), unentgeltliche soziale Hilfeleistungen bei Wohlfahrtsorganisationen, Kirchen o.ä., informelle Hilfen für andere Haushalte (z.B. Betreuung der Enkelkinder, private Unterstützung von älteren Menschen außerhalb des Haushalts)

Freizeit

Kontakte, Unterhaltung/Veranstaltungen, Sport, Hobbys/Spiele, Mediennutzung

Kontakte

Gespräche, Telefonate, geselliges Beisammensein in der Familie und mit Freunden, Besuche, Familienfeiern

Unterhaltung/Veranstaltungen

Besuch von Kino, Theater, Konzerten, Ausstellungen, Sportveranstaltungen und Vereinstreffen, Kirchgang, Ausflüge, Ausgehen, sich die Zeit vertreiben

Sport

Sportliche Aktivitäten, Spazieren gehen, Fischen, sonstige Aktivitäten in der Natur

Hobbys/Spiele

Töpfern, Malen, Filmen, Fotografieren, Experimentieren, Spiele, Computerspiele

Mediennutzung

Fernsehen/Video, Lesen, Musik/Radio hören, Computernutzung (ohne Computerspiele)

Wegezeiten (soweit nicht eigenständig aufgeführt)

Sind in den Aktivitätsbereichen enthalten, für die der Weg zurückgelegt wurde.

Erläuterungen

1. In diesen Durchschnittswert gehen die Angaben aller befragten Personen ein, unabhängig davon, ob sie tatsächlich erwerbstätig sind oder nicht – wie etwa Schülerinnen und Schüler unter 15 Jahren. Außerdem handelt es sich um Durchschnittswerte über eine gesamte Woche einschließlich Wochenende.
2. Die den folgenden beiden Grafiken zugrunde liegenden Zahlen liegen nicht in geschlechtsspezifischer Differenzierung vor.
3. Der Wert für alleinerziehende Väter, die ein Ehrenamt übernommen haben, wird aufgrund geringer Fallzahlen in diesem Zusammenhang nicht aufgeführt.

Literatur

Literatur zu den Zeitbudgeterhebungen 1991/92 und 2001/02 des Statistischen Bundesamtes:

1. Schäfer, D.: Haushaltsproduktion in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung, in: *Wirtschaft und Statistik* 5/1988, S. 309 – 318
2. Blanke, K., Ehling, M., Schwarz, N.: *Zeit im Blickfeld: Ergebnisse einer repräsentativen Zeitbudgeterhebung*, Stuttgart, Berlin, Köln 1996
3. Holz, E.: *Zeitverwendung in Deutschland – Beruf, Familie, Freizeit*, Wiesbaden 2000
4. Ehling, M., Merz, J. u.a.: *Zeitbudget in Deutschland – Erfahrungsberichte der Wissenschaft*, Wiesbaden 2001
5. Ehling, M., Holz, E., Kahle, I.: *Erhebungsdesign der Zeitbudgeterhebung 2001/02*, in: *Wirtschaft und Statistik* 6/2001, S. 427 – 436
6. European Commission, EUROSTAT (Hrsg.): *Guidelines on Harmonized European Time Use Surveys*, Luxembourg 2000

Impressum

Herausgeber:

Bundesministerium für Familie, Senioren,
Frauen und Jugend

Statistisches Bundesamt
Gustav-Stresemann-Ring 11
65189 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 611 / 75-1

Erschienen im Dezember 2003

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem
Statistischen Bundesamt:

Dr. Manfred Ehling
Dieter Schäfer
Dr. Irene Kahle
Dr. Iris Meyer
Barbara Wende
Christian Wingerter
Rainer Wilhelm

Grafik u. Design im Statistischen Bundesamt:
Barbara Both
Christina Lamberty

Bildnachweis

Titelfotos (von links nach rechts):

- 1) 076866 (epd-bild/Joker/Ralf Gerard)
- 2) E003391 (Getty Images/Photodisc Collection)
- 3) AA006846 (Getty Images/Photodisc green/Ryan McVay)

Fotos auf den Innenseiten:

- 4) Seite 2 – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Pressestelle
- 5) Seite 3 – Statistisches Bundesamt/Pressestelle
- 6) Seite 12 – AA006017 (Getty Images/Photodisc green/Buccina Studios)
- 7) Seite 16 – dv784002 (Getty Images/Digital Vision)
- 8) Seite 23 – dv593104 (Getty Images/Digital Vision)
- 9) Seite 29 – AA053280 (Getty Images/Photodisc red)
- 10) Seite 35 – AA020206 (Getty Images/Photodisc green/Adam Crowley)
- 11) Seite 36 – Statistisches Bundesamt/Carina Neeb

Für weitere Informationen besuchen Sie uns im Internet unter www.destatis.de

Statistisches Bundesamt
Informationsservice
Telefon: +49 (0) 611 / 75 24 05
Telefax: +49 (0) 611 / 75 33 30
E-Mail: info@destatis.de

Für weitergehende Auskünfte:
Erlend Holz
Statistisches Bundesamt Zweigstelle Bonn
Telefon: +49 (0) 611 / 75 88 02
Telefax: +49 (0) 611 / 75 89 90
E-Mail: erlend.holz@destatis.de

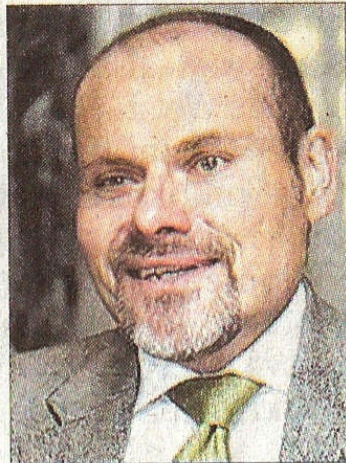
Statistisches Bundesamt
i-Punkt Berlin/Eurostat Data Shop
Telefon: +49 (0) 1888 / 644 94 27
Telefax: +49 (0) 1888 / 644 94 30
E-Mail: datashop@destatis.de

Dr. Irene Kahle
Statistisches Bundesamt Wiesbaden
Telefon: +49 (0) 611 / 75 20 99
Telefax: +49 (0) 611 / 75 39 50
E-Mail: irene.kahle@destatis.de

„Man muss gestalten wollen“

Ein Traumberuf ist das nach wie vor“, sagt der neue Crailsheimer Rathauschef Rudolf Michl über das Amt des Bürgermeisters. Er ist überzeugt, dass Kandidaten für dieses Amt eine Voraussetzung erfüllen müssen: „Grundsätzlich muss man gestalten wollen und auf dem Boden der Realität blei-

Rudolf Michl ist am 29. November zum neuen Oberbürgermeister in Crailsheim gewählt worden.



ben.“ Bei kleinen Gemeinden könnte vielen potenziellen Bewerbern das Gehalt zu niedrig sein. Das spielt dann eine Rolle, wenn es um die Wahlkampfkosten geht, in denen Michl ein wesentliches Hemmnis für die Kandidatur sieht. Weil es bei Bürgermeisterwahlen keine Erstattung gibt, bleiben die Bewerber nach der Wahl auf den Kosten sitzen. Der finanzielle Einsatz ist laut Michl „ganz erklecklich“. dyk

Bürgermeister in Baden-Württemberg

Ich bin gerne Bürgermeister ...

Das Interesse am Posten einer Bürgermeisterin oder eines Bürgermeisters hat in den letzten Jahren stark nachgelassen. In den vergangenen Ausgaben der Verwaltungszeitung haben wir bereits die Gründe und Rahmenbedingungen beleuchtet, die mit diesem Amt verbunden sind. Im nachfolgenden Artikel soll es um eine persönliche Sichtweise gehen.

Ein Tagesbericht:

Der Wecker klingelt - viel zu früh eigentlich. Es ist 6.00 Uhr, also Zeit zum Aufstehen wie für Millionen von anderen Berufstätigen auch. Mühsam rechne ich zusammen, wie viele Stunden ich geschlafen habe, nachdem die gestrige Gemeinderatssitzung samt der Nachsitzung wieder etwas länger gegangen ist. Als ich schließlich zu Hause war, musste ich irgendwie abschalten, indem ich mich noch ein wenig der klassischen Musik hingab. Nach all den Emotionen und der persönlichen Anspannung ist dies ein prima Mittel, um wieder zur Ruhe zu kommen, damit man auch wirklich schlafen kann.

Kurz nach 7 Uhr wird im Büro erst einmal gesichtet, welche Termine und Aufgaben heute zu erledigen sind:

- 8.00 Uhr Personalgespräch in der Kernzeitbetreuung*
- 9.30 Uhr Landratsamt, Untere Naturschutzbehörde*
- 11.30 Uhr 80. Geburtstag Herr Müller*
- 13.30 Uhr Grundstücksverhandlungen Pflegeheim*
- 15.00 Uhr Dienstbesprechung mit den Amtsleitern*
- 17.00 Uhr Ortstermin Königstraße*
- 20.00 Uhr Ausstellungseröffnung Bürgerhaus*

Der Tag ist also gut ausgefüllt. Bevor die Fachkraft aus der Kernzeitbetreuung kommt, werfe ich noch kurz einen Blick in die Zeitungen. Schon wenige Minuten vor acht Uhr ist die Frau zugegen, die es eilig hat, um schnellstens wieder zu ihren Schützlingen in der Grundschule zu gelangen. Sie berichtet mir von mehreren Kindern, die sich in der Kernzeitbetreuung so unmöglich aufführen, dass die ganze Gruppe von 18 Kindern darunter leidet. Alle ihre Versuche, diese "Problemfälle" zu integrieren seien fehlgeschlagen. Aus ihrer Sicht sollte einmal das Bürgermeisteramt mit den betreffenden Eltern sprechen. Darüber hinaus bemängelt sie die ihrer Ansicht nach dürftige Einrichtung und die räumliche Enge im Schulgebäude. Ich schreibe das Wichtigste mit und verspreche, nach einer Lösung für die angesprochenen Probleme zu suchen.

Kurz bevor ich zum Landratsamt aufbrechen möchte, meldet sich die Presse via Telefon. Es bestünden noch Nachfragen zur gestrigen Gemeinderatssitzung. Eigentlich habe ich keine Zeit - aber dann steht am morgigen Tag vielleicht etwas in der Zeitung, das nicht den Tatsachen entspricht. Trotz meiner Bemühungen, den Sachverhalt noch einmal kurz und prägnant zu erklären, dauert das Gespräch länger und ich versuche, bei der Fahrt

zum Landratsamt die verloren gegangene Zeit wieder aufzuholen.

Bei der Unteren Naturschutzbehörde im Landratsamt geht es erneut um die Eingriffs- und Ausgleichsbilanz für das neue Baugebiet. Die Fachleute dort und der von uns beauftragte Grünplaner können sich wieder nicht einigen, welche der geplanten Maßnahmen mit welcher Wertigkeit angerechnet werden kann. Nur zögernd können wir Fortschritte erreichen, und zum Schluss versprechen beide Seiten, sich die Sache noch einmal genauer anzusehen und die eine oder andere Anregung zu berücksichtigen.

Um elf Uhr sollte ich eigentlich bei Herrn Müller sein, der heute seinen 80. Geburtstag feiert. Es ist aber schon zehn nach elf, als ich im Rathaus schnell noch den Geschenkkorb abhole. Meine Sekretärin zeigt mir im Vorbeigehen eine Liste von fünf Personen, die telefonisch mit mir sprechen wollten, wobei drei Gespräche wirklich wichtig seien. Herr Müller freut sich über meinen Besuch und über die mitgebrachten Weinflaschen. Er ist selbst Wengerter und bei einem Viertel Rotwein erzählt er von den Begebenheiten, die sich seit seiner Kindheit im Ort abgespielt haben. Die Stunde vergeht wie im Fluge, und es ist schade, dass ich kurz vor halb eins wieder aufbrechen muss.

Ich schaffe es tatsächlich, rechtzeitig beim Kindergarten anzukommen, um meinen Sohn abzuholen. Dabei bietet sich auch die Möglichkeit, mit den anderen Eltern - wenn auch kurz - ins Gespräch zu kommen. Auf diese Weise wird man auch auf Probleme in der öffentlichen Einrichtung aufmerksam oder bekommt mit, welche Bereiche die Eltern im Kindergarten loben. Zusammen mit uns trifft auch meine Tochter ein, die von der Schule nach Hause gekommen ist. Gemeinsam sitzen wir um den Mittagstisch. Dies ist unter der Woche die einzige Zeit, in der wir etwas gemeinsam machen können. Die Kinder erzählen fast schon durcheinander von ihren Erlebnissen des Vormittags. Im Hintergrund schreit das Baby, sodass ich nicht dazu komme, mit meiner Frau wenigstens Kleinigkeiten zu besprechen. Ich muss pünktlich wieder im Rathaus sein, denn um 13.30 Uhr stehen Grunderwerbsverhandlungen für den Bau eines Pflegeheimes auf dem Programm.

Eigentlich hätte ich die Protokollnotizen der vergangenen Besprechungen noch einmal lesen müssen. Die bisherigen Grundstückseigentümer sind enttäuscht, dass aus ihren "Stücken" nur eine Gemeinbedarfsfläche und nicht ein Wohngebiet werden soll. Trotzdem

gelingt nach einer guten Stunde Diskussion der entscheidende Durchbruch und beide Seiten akzeptieren einen etwas angehobenen Kaufpreis als Kompromiss. Damit ist der Weg frei für das Pflegeheim, das im Ort so dringend benötigt und nachgefragt wird. Man wäre fast geneigt, ein Freudenfeuerwerk zu bestellen, so bedeutend und gut ist das Verhandlungsergebnis.

Dazu bleibt aber keine Zeit, denn in einer Viertelstunde beginnt die Dienstbesprechung mit den Amtsleitern. Bis dahin werden zwei der so wichtigen Telefonate geführt und gleichzeitig die eingegangene Post gesichtet. In der Dienstbesprechung wird man vom Hochgefühl schnell auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Der Kämmerer berichtet von der schlechten finanziellen Lage, die im kommenden Haushaltsjahr zu erwarten sei. Damit werden die notwendigen Gestaltungsspielräume enger oder gar vollständig beseitigt.

Der Dienstbesprechung folgt fast nahtlos ein Ortstermin in der Königstraße. Ein Bürger hatte sich zuerst beim Ordnungsamt und dann bei mir direkt vehement beschwert, dass gegenüber seiner Einfahrt immer wieder geparkt werde, sodass er kaum noch aus seiner Garage käme. Für ihn bricht eine Welt zusammen, als der Ordnungsamtsleiter und ich unisono erklären müssen, dass aufgrund der vorhandenen Straßenbreite durchaus gegenüber geparkt werden darf und es keine straßenrechtliche Anordnung eines Parkverbotes geben wird. Seine Nachbarn, die eigentlich nur zufällig zugegen sind, weisen darauf hin, dass man die "öffentlichen" Bäume neben ihrem Grundstück doch einmal wieder schneiden könnte. Auch ein weiterer Nachbar bringt sich ins Gespräch: "Gut, Herr Bürgermeister, dass ich Sie treffe - stellen Sie sich vor, Ihre neue Straßenbeleuchtung scheint direkt in mein Schlafzimmer"

So dauert dieser Ortstermin anstatt der geplanten halben Stunde eine ganze Stunde. Zurück auf dem Rathaus begutachte ich kurz die Informationen zur Kunstausstellung am heutigen Abend. Zu Hause schaffe ich es gerade noch, eine Kleinigkeit zu essen und die Kinder mit ins Bett zu bringen. Meine Frau schimpft zu Recht, als ich wenige Minuten danach bereits wieder das Haus verlasse. Die Vernissage ist mit ein paar netten Worten schnell eröffnet. Nach dem offiziellen Teil darf ich den Künstlerinnen und Künstlern noch Blumen und Weinpräsente überreichen. Bei einem Glas Sekt lässt es sich mit einigen Besuchern recht ungezwungen über die Kunst diskutieren. So wird es ein netter Abend, aber fast auch 23 Uhr, bis ich endlich zu Hause bin.

Diesen Tagesablauf hat es nie gegeben. Er ist frei erfunden. Es könnte ihn aber geben; in meiner Gemeinde oder in anderen Kommunen. Worin liegt also die Faszination des Berufes Bürgermeister, die notwendig ist, damit man diesen "Stress" gerne auf sich nimmt? Die Motive sind sicherlich ähnlich, werden aber von den Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern im Land unterschiedlich gewichtet und bewertet.

"Ich bin gerne Bürgermeister" heißt es in der Überschrift und das stimmt:

Es gibt kaum einen Beruf, der so vielfältig ist, wie der des (der) Rathauschefs (-chefin)

Der Tagesablauf hat es deutlich gemacht. Man hat mit einer Fülle von unterschiedlichsten Aufgaben und Problemstellungen zu tun. Durch die grundgesetzlich vorgesehene Allzuständigkeit der Gemeinde hinsichtlich der Angelegenheiten auf der Gemarkungsfläche ergibt sich ein Aufgabenspektrum, das seinesgleichen sucht.

Dies beginnt bereits im Bereich von Kleinkindern, über die Kindergarten- und Schulkinder, die Jugendlichen, über die Erwachsenenförderung bis hin zum Bereich der Senioren. Es geht um öffentliche Einrichtungen der Kommune, wie zum Beispiel die Bücherei, das Museum, den Kindergarten, die Schule(n), die Sportanlagen, die Feuerwehr, das betreute Wohnen.

Man führt Verhandlungen über den Natur- und Umweltschutz, über neue Baugebiete, über den Katastrophenschutz, über den Bereich Tourismus oder ...

Kein Arbeitstag gleicht dem anderen

Viele Bürgermeister in Baden-Württemberg sind über Jahrzehnte hinweg in ihrer Kommune tätig. Trotzdem kann eigentlich jeder feststellen, dass es selbst über solch große Arbeitszeiträume hinweg kaum Situationen gibt, die sich wiederholen. Immer wieder treten neue Entwicklungen ein, die zu Entscheidungen im kommunalen Geschehen führen. Selbst die jährlichen Projekte wie die Verabschiedung eines Haushaltsplanes laufen jedes Jahr anders, da sich die finanziellen Voraussetzungen, die politischen Mehrheiten und auch der Aufgabenbereich für die Städte und Gemeinden ständig ändern.

Während in vielen anderen Berufsfeldern festzustellen ist, dass sich zahlreiche Arbeitnehmer in unterschiedlichen Zeitintervallen eine neue Stelle suchen, herrscht bei der Rathauspitze größtenteils Kontinuität. Diese ist eigentlich auch notwendig, um die Aufgaben der Zukunft entsprechend meistern zu können. Für die Planung und Umsetzung von größeren Maßnahmen im kommunalen Bereich ist oft auch ein "langer Atem" notwendig.

Man hat mit Menschen zu tun

Das ist aus meiner persönlichen Sicht vielleicht das Schönste an der Aufgabe, zumal man mit allen Schichten und allen Altersgruppen ständig in Kontakt ist. Das bezieht sich auf das Personal der Gemeinde, auf Gespräche mit Behördenvertretern, vom Landratsamt bis zum Ministerium oder mit den Vertretern der Firmen. Im Mittelpunkt stehen aber sicherlich die Einwohner und Bürger der Kommune. Es ist einfach wertvoll, mit so vielen Personen Kontakt zu haben, zumal man insbesondere auch als junger und zumeist von außen kommender Bürgermeister auf die Erfahrung und das Wissen dieser Menschen angewiesen ist.

Ein weiterer Vorteil ist auch darin zu sehen, dass der Bürgermeister gerade bei den Bürgern seiner Gemeinde noch ernst genommen wird. Auch wenn sich die Gesellschaft in eine Richtung entwickelt, die vermehrt den persönlichen Vorteil in den Mittelpunkt des Handelns rückt, können doch immer noch sehr viele Wünsche und gute Vorschläge von Bürgern umgesetzt werden. In Zeiten, in denen es finanziell nicht mehr rosig ist, wird es jedoch schwieriger alle Ansprüche und Erwartungen zu erfüllen.

Projekte können von A bis Z verfolgt werden

In welchem Beruf ist es noch möglich, dass man ein Projekt oder ein Produkt selbst entwirft und dann alle Phasen bis zur endgültigen Realisierung mit begleitet? Anhand der Ausweisung und Umlegung eines Baugebietes in einer Gemeinde kann diese Besonderheit sehr gut nachvollzogen werden. Vielleicht stammt vom Schultes selbst die Idee, an der südlichen Ecke des bisherigen Ortsrandes ein Neubaugebiet vorzusehen.

Dies wird im Flächennutzungsplan eingearbeitet und später wird die Baulandumlegung angeordnet und ein Bebauungsplan aufgestellt. Es folgen die Umlegungsgespräche, die Erschließung und die Vermarktung der Grundstücke, bis schließlich das Gebiet komplett fertig gestellt ist.

Während sich viele Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft immer mehr "entfremden", da sie nur einen Bruchteil im Produktionsprozess verfolgen können, begleitet man als Verwaltungschef im Rathaus eben jede Phase, sowohl bei der Planung als auch bei der Ausführung.

Neues von den Verwaltungsschulen

Glückwünsche durch den Regierungspräsidenten Verwaltungsschüler wurden nach bestandener Prüfung verabschiedet - Dank an Dozenten

In der Kantine des Regierungspräsidiums Tübingen wurde die diesjährige Abschlussfeier für die Anwärterinnen und Anwärter des mittleren Verwaltungsdienstes an der Staatlichen Verwaltungsschule in Haigerloch-Hart abgehalten. Dabei gab es neben der Zeugnisausgabe durch Schulleiter Dr. Wolf Hamann auch Glückwünsche durch Regierungspräsident Hubert Wicker.

Der Regierungspräsident ließ es sich nicht nehmen und beglückwünschte die glücklichen 34 Absolventen des diesjährigen Lehrgangs der Verwaltungsschule höchstpersönlich zu ihrer bestandenen Prüfung. Von Seiten Hubert Wickers gab es Lob an die angehenden Verwaltungsbeamten für ihre guten Leistungen in der schriftlichen und mündlichen Prüfung sowie vor allem auch Dank und Anerkennung an die vielen Dozentin-

Die Vielfältigkeit zeigt allein schon die Dreifachfunktion

Der Bürgermeister ist der gesetzliche Vertreter der Gemeinde. Es ist immer etwas Besonderes, wenn man beispielsweise seine Unterschrift unter einen bedeutenden Bauvertrag setzt oder beim Notar ein kommunales Grundstück verkauft. In diesen Bereich fallen auch die Vertretungen bei Zweckverbänden oder Energieversorgungsunternehmen, bei denen die Kommune Mitglied ist.

Die Arbeit im Gemeinderat ist eigentlich immer eine spannende Sache, zumal es darum geht, Mehrheiten für die von der Verwaltung vorgelegten Beschlussanträge zu finden. Die Arbeit findet auch in der Öffentlichkeit entsprechend Beachtung, da sowohl die Gemeinde selbst als auch die örtliche (und zum Teil auch überörtliche) Presse darüber berichtet. Schließlich ist der Bürgermeister auch Chef des gesamten Gemeindepersonals, das sich beispielsweise vom Rathaus über die Kindergärten bis hin zum Bauhof erstreckt. Auch in diesem Sektor gibt es immer wieder die menschliche Komponente in der Zusammenarbeit, aber auch die Steuerungs- und Leitungsfunktion.

Und zum Schluss

Ich bin gerne Bürgermeister ... und ich würde mir wünschen, dass verstärkt die jungen Nachwuchskräfte sagen: "Ich würde auch gerne Bürgermeister/in werden!" Die zukünftigen Aufgaben in den Städten und Gemeinden sind sicherlich nicht ganz einfach - aber dafür eine echte Herausforderung. Wir brauchen in Baden-Württemberg wieder verstärkt Personen, die sich dieser Aufgabe mit Mut, Elan und Herz stellen.

Klaus Warthon

nen und Dozenten, die sich neben ihrer täglichen Berufsarbeit nebenamtlich für den Unterricht in Hart einsetzen.

Schulleiter Dr. Wolf Hamann ließ in kurzen Worten nochmals den halbjährigen Lehrgang an der Verwaltungsschule in Hart Revue passieren, während dessen in Haigerloch neben Unterricht und Pauken auch Gemeinschaft erlebt wurde. Dr. Hamann freute sich darüber, dass bereits 90 Prozent der Anwärter eine Stelle bei einer Gemeinde, einem Landratsamt oder einer sonstigen Körperschaft bekommen haben und davon über 50 Prozent im Beamtenverhältnis.

Gut ausgebildet und selbstbewusst könnten die jungen Verwaltungsleute nun an die Arbeit gehen, meinte der Schulleiter. Er ermunterte sie in der heutigen Zeit mit der "Verwaltung im Wandel" zu Flexibilität, Interesse an

Amt des Bürgermeisters

Meditieren statt regieren

Im Kloster Beuron wird, in idyllischer Umgebung, eine besondere Form von Führungsseminaren angeboten: In der Erzabtei des Benediktinerordens im Donautal finden regelmäßig Besinnungstage für Bürgermeister statt. Diese ermöglichen den Erfahrungsaustausch mit Kollegen, mehr aber noch die innere Einkehr.

Von Daniela Reichart



Exerzitien im Kloster Beuron erlauben Bürgermeistern, Abstand und einen neuen Blick auf ihr Amt zu gewinnen. FOTO: REICHART

BEURON. Die meisten Teilnehmer der Exerzitien für Bürgermeister kommen seit vielen Jahren hierher, um „Kraft zu tanken und endlich zuhören zu dürfen“, so formuliert es Kurt Frick aus Heuberg. Wer ständig gefordert ist, innerhalb einer Hierarchie zu führen, zu diskutieren und zu überzeugen, brauche diese Zeit zur Rückbesinnung mit kompetenter Anleitung. „Danach lebe ich besser und ich merke, dass ich eine Nuance besser mit allen Menschen in meiner Umgebung umgehe“, meint Frick. Seit 50 Jahren schon bietet das Kloster diese Besinnungstage für Rathauschefs an. Die 15 Männer, die sich diesmal dazu eingefunden haben, betonen die Wohltat einer anderen Tagesstruktur, mit dem Stundengebet früh am Morgen und am Abend sowie dem Schweigen während und nach dem Essen. „Die Ruhe, die ich von hier mitnehme, hält ein ganzes Jahr an“, beschreibt Peter Zölllich aus Erlangenmoos seine Erfahrung. „Wenn ich einmal nicht herkomme, spüre ich das deutlich.“

Leben im Rhythmus der Mönche statt unter dem Diktat von Terminen

Die Kursteilnehmer leben als Gäste im Kloster an der Donau den Rhythmus der Mönche mit, ebenso wie ihr Seminarleiter: Pater Albert Schmidt ist Abtpräses der Beuroner Benediktinerkongregation und damit für 18 Klöster überwiegend in Deutschland, aber auch in Dänemark, Österreich und in Italien verantwortlich. Der exzellente Rhetoriker, wie ihn die Seminarteilnehmer bezeichnen, hat gern als Seelsorger mit Menschen zu tun. Auch deshalb ist er nach zwei Amtsperioden als Rektor der internationalen Benediktiner-Hochschule San Anselmo in Rom im Jahr 2005 in sein Heimatkloster Beuron zurückgekehrt. Hier hat er wieder die Exerzitientage für Bürger-

meister übernommen, die er vor rund zwanzig Jahren bereits angeleitet hatte.

Dieses Jahr behandelte der gebürtige Freiburger den ersten Thessalonicherbrief, den ältesten erhaltenen Brief des Apostels Paulus. Und der Inhalt passt: Paulus gibt hier Weisungen und Wünsche für Menschen, die in einer Gemeinde Verantwortung tragen. „Pater Albert schafft es, in einem Satz die Interpretation eines ganzen Kapitels in einen praktischen Eins-zu-Eins-Ratschlag umzuwandeln“, sagt Ekhard Sekinger, Bürgermeister in Aichhalden-Rötenberg. Die Teilnehmer schätzen die beiden halbstündigen Vorträge pro Tag auch wegen ihrer geschliffenen Sprache.

Der Rest des Tages gehört der Ruhe der Klosteranlage und den beeindruckenden Donau-Felsen. Sekinger ist einer der wenigen, die zum ersten Mal dabei sind. Kurz nach seiner Wiederwahl wollte er sich eine persönliche Atempause gönnen. Eine Auszeit von Mittwoch bis Sonntag kann jeder gut gebrauchen. Auch der Wunsch, „sich wieder auf das Wesentliche zu besinnen“, spielt eine Rolle, wie Georg Lettner aus Brigachtal erklärt. Pater Albert formuliert es für die Ortsvorsteher bei-

spielsweise so: „Mehr fördern als fordern. Autorität wächst mit dem Vertrauen.“ „Wie wäre das Leben, wenn es nur Ausrufezeichen gäbe?“ Oder: „Wie hoch du auch in der Befehlskette stehen magst, halte dich nie für die oberste Instanz. Du bist

„Wie hoch du auch in der Befehlskette stehen magst, halte dich nie für die oberste Instanz.“

Albert Schmid, Abtpräses des Klosters Beuron

Gott verantwortlich. Er schenkt dir Entlastung und Orientierung.“ Viele weitere Ratschläge für gutes Führen in der Gesellschaft gewinnt der Experte aus dem Paulusbrief.

Geistiges Auftanken nennt Paul Witt, was die Tage in Beuron ermöglichen. Witt ist kein Bürgermeister, sondern Rektor der Verwaltungshochschule in Kehl. Aber er hat viel mit dieser Berufsgruppe zu tun: 85 Prozent derer, die später Bürger-

meister im Land werden, absolvieren zuvor die Hochschule dort. Der Austausch untereinander kommt in der Runde im Kloster selbstverständlich nicht zu kurz. Hermann Jäger aus Teningen freut sich immer wieder auf neue Inhalte im Gespräch mit Kollegen und gleichzeitig trotzdem den Abstand vom Alltag.

Rückbesinnung auf Traditionen verhindert Untergehen im Zeitgeist

Rückbesinnung ist ihm wichtig, damit in der Flut von Anforderungen die Arbeit nicht in Routine abgleitet. Seit 30 Jahren gleicht der Bürgermeister in der Beuroner Erzabtei zwischen Reden und Tun ab, um sich selbst zu korrigieren. „Weil es aus den Quellen lebt, bewahrt das Kloster viel Gutes, das sonst im Zeitgeist untergeht. Das ist eine Ermutigung für uns.“

Tagesablauf im Kloster ist genau geregelt

Der Tag der Mönche und ihrer Besucher ist durch Stundengebete strukturiert: Um 4.40 Uhr beginnt das Chorgebet. Nach dem Frühstück folgt um 7.30 Uhr die Terz, bevor die Arbeit um 8 Uhr beginnt. Die Kleriker arbeiten als Metzger, im eigenen Verlag und vieles mehr. Um 11.15 ruft wieder der Glockenschlag zum Gebet

des Hochamts und nach einem schweigenden Mittagessen sind die Mönche bis 18 Uhr am Werk. Es folgt das gesungene Abendgebet. Der Tag klingt mit dem Komplet um 19.40 aus. Wer selbst einen solchen Tag erleben will: Zahlreiche Angebote für Besucher finden sich unter www.erzabtei-beuron.de.

Gerichtsentscheidungen

Schutz der gemeindlichen Planungshoheit

Gemeinde übergangen – Baugenehmigung nichtig

MANNHEIM. Wird das Beteiligungsrecht einer Gemeinde in einem Baugenehmigungsverfahren missachtet, kann das die Genehmigung rechtswidrig machen – unabhängig davon, ob die gemeindliche Planungshoheit auch inhaltlich verletzt wurde. Dies entschied das Bundesverwaltungsgericht in Mannheim. Aus formellen Gründen erhielt eine Gemeinde Recht, die mit der Erteilung einer Baugenehmigung von Windenergieanlagen nicht einverstanden war.

Im entschiedenen Fall hatte die Baugenehmigungsbehörde Anträge zur Errichtung von Windenergieanlagen an die betroffene Gemeinde gesandt und um Stellungnahme gebeten. Der Gemeinderat entschied nicht fristgerecht über das Einvernehmen und beantragte Fristverlängerung. Gleichzeitig beschloss er, den Flächennutzungsplan zu ändern und Bebauungspläne mit Sondergebieten für Windenergieanlagen aufzustellen. Wenig später verschob der Bauherr den Standort der Windenergieanlagen um bis zu 68 Meter. Ohne die Gemeinde nochmals zu hören, genehmigte die zuständige Behörde den Bau. Wäre es nicht zur nachträglichen Standortabweichung gekommen, hätte sich die Gemeinde dagegen nicht wehren können. Denn laut Baugesetzbuch gilt das Einvernehmen einer Gemeinde als erteilt, wenn es nicht binnen zwei Monaten verweigert wird.

Das nach Fristablauf „fingierte“ Einvernehmen der Gemeinde erfasste aber nicht die genehmigten Windenergieanlagen. Denn diese

sollten an anderen als den ursprünglich angegebenen Standorten errichtet werden. Wegen dieser Standortabweichung hätte das Einvernehmen der Gemeinde erneuert eingeholt werden müssen.

Wird eine Genehmigung ohne ihr Einvernehmen erteilt, so kann die Gemeinde allein wegen der Verletzung ihrer Beteiligungsrechte die Genehmigung vor Gericht anfechten.

Das angerufene Bundesverwaltungsgericht bestätigte im konkreten Fall seine bisherige Rechtsprechung. Bei der Prüfung sei es unerheblich, ob der Bauherr das Vorhaben letztlich auch gegen den Willen der Gemeinde durchführen könne. Die Nichtachtung der Beteiligung der Gemeinde wiege als Eingriff in die Planungshoheit so schwer, dass die von der Gemeinde angefochtene Baugenehmigung aufzuheben sei, also auch dann, wenn sie inhaltlich rechtmäßig ist (4 B 25/08).

Johannes Buschbeck
Richard-Boorberg-Verlag



LESEN SIE MEHR
zu Gesetzen und Gerichtsentscheidungen unter www.vd-bw.de

Tagebuch zur Kommunalwahl

Handarbeit als Modell für politisches Handeln

GÖPPINGEN. „Ein Lichtblick“ – Jörg Hawes, Medizinstudent in Göppingen und Kandidat der SPD für den Gemeinderat, konnte seinem handfesten Arbeitseinsatz am Samstag viel abgewinnen. „Nach Wochen der Planungen, Besprechungen und Abstimmungen bezüglich Wahlwerbung war es endlich soweit, dass auch Taten folgen konnten“. Das Mitpacken beim Ausfahren und Aufstellen der Plakate, die Kärrnerarbeit, stärkte seinen Glauben an den Sinn des politi-

schen Engagements: „Keine Wortklaubereien, keine Selbstdarstellungen“ – Hawes Meinung nach ein Modell für die politische Tätigkeit im engeren Sinn: „Besinnung auf ein gemeinsames politisches Handeln täte sicher auch dem politischen Alltag gut.“ (crim)

MEHR ZUM THEMA
Jörg Hawes Tagebuch zur Kommunalwahl finden Sie unter: www.staatsanzeiger.de

Bürgermeisterwahl vom 26. April 2009

Drei Wahlen, drei Mal trat der aktuelle Bürgermeister an, sich bestätigen zu lassen und eine dritte Amtsperiode zu erhalten – und in allen drei Fällen war diesem Vorhaben Erfolg beschieden. Freilich mit unterschiedlicher Deutlichkeit. Während in Kuchen und Deilingen allein der Rathauschef seinen Hut in den Ring geworfen hatte, gab es in Wald im entscheidenden Wahlgang einen Zweikampf, der ähnlich knapp ausging wie vor vierzehn Tagen – auch hier mit dem besseren Ausgang für den Amtsinhaber.



KUCHEN
Bernd Rößner
Ohne Gegenkandidat mit 98 Prozent der Stimmen wiedergewählt.

Der Gemeinde Kuchen im Landkreis Göppingen wird auch weiterhin der 43-jährige Bernd Rößner vorstehen. Der aktuelle Amtsinhaber wurde mit der überwältigenden Mehrheit von mehr als 98 Prozent der gültigen Stimmen wiedergewählt. Für Rößner ist es bereits die dritte Amtszeit. Einziger Wermutstropfen war die Wahlbeteiligung: Während Rößner nahezu die identische Prozentzahl erreichte wie bei der Wahl vor acht Jahren, ging nun wenig mehr als jeder Dritte zur Wahl – 2001 waren es mehr als 42 Prozent gewesen.



WALD
Werner Müller
Bei der zweiten Wahl hat sich der 48-jährige Amtsinhaber behauptet.

Auch in Wald im Landkreis Sigma-Ringen bekommt der amtierende Bürgermeister Werner Müller eine dritte Wahlperiode. Ansonsten freilich überwiegen die Unterschiede. In Ruth Hochweber hatte Müller eine Mitbewerberin, die auch viel Zuspruch erhielt. Bemerkenswert die Wahlbeteiligung: Jeweils vier von fünf Wahlberechtigten gaben ihre Stimme ab – ob nun als Folge wünschenswerten Engagements oder als Folge eines engagierten, nach Meinung mancher sogar polarisierenden Wahlkampfes.



DEILINGEN
Albin Ragg
Der 42-jährige erhielt mehr als 93 Prozent der Stimmen.

Dritter im Bund der wiedergewählten Rathauschefs ist der Diplomverwaltungswirt Albin Ragg. Mit mehr als 93 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen konnte der Rathauschef in Deilingen im Landkreis Tuttlingen einen unangefochtenen Sieg feiern. Wie sein Amtskollege in Kuchen hatte auch Ragg keinen Gegenkandidaten. Die Wahlbeteiligung war dafür zudem vergleichsweise hoch: Sie lag etwas über 50 Prozent.

Stadt Mannheim bezuschusst Fahrradkauf

MANNHEIM. Die Abwrackprämie für Pkw hat einen bundesweiten Ansturm auf Neuwagen ausgelöst. Die Stadt Mannheim hat jetzt eine Prämie für den Kauf neuer Fahrräder auslobt. Die ersten hundert, die sich bei einem Mannheimer Radhändler ein neues City-Bike kaufen, erhalten einen Zuschuss von 50 Euro.

Der Radverkehr in der Quadratestadt soll stetig ausgebaut werden, deshalb wird der Versuch mit der Fahrrad-Abwrackprämie gestartet. Am 2. Mai können sich die Mannheimer erstmals den Zuschuss in der Fahrradstation am Hauptbahnhof abholen. Lediglich der Kaufbetrag von einem Fachhändler und der Personalausweis ist nötig, um die 50 Euro zu erhalten.

Auch in anderen Städten im Südwesten setzt man auf die Stärkung des Radverkehrs. In Tübingen soll es ebenfalls 50 Euro Zuschuss von

den Stadtwerken für den Kauf eines E-Bikes geben. In Karlsruhe verteilt die Verwaltung am 20. Juni Reparaturgutscheine für einen Fahrrad-Fachhändler. Heilbronn will die Erfahrungen in Mannheim abwarten, ehe man dort über ein ähnliches Konzept nachdenkt. Gelobt wird die Idee vom Fahrradclub ADFC: „Der Mannheimer Weg ist lobenswert, da der Radverkehr bei den meisten Kommunen ganz hinten rangiert.“

Mit insgesamt 5000 Euro ist der finanzielle Aufwand in Mannheim überschaubar. Kritisch beäugt wird der wirtschaftliche Effekt etwa von René Pöhl, dem parteilosen Oberbürgermeister der Nachbarstadt Schwetzingen: „Der Kauf im Fachhandel nutzt zwar den örtlichen Händlern, die Masse des Geldes kann aber genauso gut in den asiatischen Raum zugunsten eines Billigerstellers fließen.“ (treu)

IN DER ONLINE-BILDER-GALERIE FINDEN SIE FOTOS VON WAHLBENDEN



[LINK ZUR GALERIE](http://www.staatsanzeiger.de)
www.staatsanzeiger.de

Wahlbeteiligung:	36,94%	Wahlbeteiligung:	80,2%	Wahlbeteiligung:	50,9%
Einwohnerzahl:	5700	Einwohnerzahl:	2720	Einwohnerzahl:	1750
Wahlberechtigte:	4367	Wahlberechtigte:	1995	Wahlberechtigte:	1314
Wahlergebnis:		Wahlergebnis:		Wahlergebnis:	
Bernd Rößner (parteilos)	98,35%	Werner Müller (CDU)	54,2%	Albin Ragg (CDU)	93,2%
Sonstige	1,65%	Ruth Hochweber (CDU)	45,8%	Sonstige	6,8%

Bürgern drohen Einschnitte

Städten und Gemeinden brechen die Steuereinnahmen weg

Die Wirtschaftskrise reißt große Löcher in die Kassen der Kommunen. Hauptgrund: Die Steuereinnahmen sind stark gesunken. Jetzt droht ein Kahlschlag.

DIETER KELLER,
HANS-ULI THIERER,
ANDREAS CLASEN

Wiesbaden/Berlin/Stuttgart. Die Kommunen in Deutschland haben in den ersten neun Monaten des Jahres 2009 tiefrote Zahlen geschrieben. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes verbuchten sie in der Zeit ein Finanzierungsdefizit von 6,7 Milliarden Euro. Im Vorjahreszeitraum hatten sie einen Überschuss von 5,6 Milliarden Euro erwirtschaftet. Hauptursache für das Defizit sind rapide gesunkene Steuereinnahmen. Sie lagen 13 Prozent unter dem Vorjahresbetrag.

Baden-Württemberg ist von dem Einnahmerückgang überdurchschnittlich betroffen. Hier liegt der Einbruch bei den Steuern bei minus 15,6 Prozent. Die Baden-Württemberger müssten sich wegen dieser Entwicklung auf der Einnahmenseite darauf einstellen, dass ihre Hei-

matgemeinden ihnen freiwillige Leistungen in allen Lebensbereichen kürzen werden, sagte Baden-Württembergs Städtetagspräsident Ivo Gönner (SPD) der SÜDWEST PRESSE. Zu freiwilligen Leistungen gehören zum Beispiel Fördermittel für Vereine oder Stadtbibliotheken.

Städtetagspräsidentin Petra Roth forderte Bund und Länder deshalb auf, zukünftig mehr auf die Finanzsorgen der Kommunen zu achten.

Baden-Württembergs Finanzminister Willi Stächele (CDU) wies vor diesem Hintergrund Forderungen des Bundeswirtschaftsministers Rainer Brüderle (FDP) zurück. Unserer Zeitung sagte Stächele: „In der aktuellen Phase empfinden unsere Gemeinden und Städte eine Steuerentlastung für 2011 – wie vom Bundeswirtschaftsminister Brüderle propagiert – zum jetzigen Zeitpunkt zu recht als Schlag ins Gesicht.“

Im Bundesfinanzministerium gibt es trotz der neuen Zahlen keine Überlegungen, die Steuerbasis der Gemeinden rasch zu verbessern. Ein Sprecher des Ministeriums verwies darauf, dass die Kommunen die Hauptnutznießer des Konjunkturpakets II seien.

■ **Kommentar und Seite 2**

Rote Zahlen in Städten und Gemeinden

1.-3. Vierteljahr 2008 und 2009, Angaben in Milliarden Euro

	Jahr	Steuern Netto	Finanzierungssaldo	Nettokreditaufnahme	Ausgaben
Baden-Württemberg	2008	8,2	1,3	-0,30	17,9
	2009	(-15,3%) 6,9	-2,3	-0,08	(+11,3%) 19,9
Deutschland*	2008	48,1	5,6	-2,6	118,3
	2009	(-13,0%) 41,9	-6,7	-1,6	(+6,6%) 126,1

SÜDWEST PRESSE Quelle: Statistisches Bundesamt; *ohne Stadtstaaten

Bürgermeisterinnen

Mit Hilfe des Partners Familie und Amt vereinbaren

In vielen Kommunen im Land stehen Männer an der Spitze der Verwaltung. Bürgermeisterinnen sind in der Minderheit, weil Frauen nicht selten die Familienplanung vor die Karriere stellen. Doch es gibt Beispiele, wie beides zu vereinbaren ist.

Von Daniela Haußmann

BURGSTETTEN. Es ist kurz vor acht Uhr morgens, als Irmtraud Wiedersatz ihren schwarzen Kleinwagen auf den Parkplatz der Grundschule in Burgstetten (Rems-Murr-Kreis) lenkt. Auf der Rückbank sitzen Theresa (7) und Andreas (10). Die 47-jährige Verwaltungswirtin stoppt das Auto und blickt zu den Kindern: „Nach der Schule kommt ihr wie immer ans Rathaus“, sagt sie. „Ja, Mama“, antwortet Andreas, ehe er sich verabschiedet. „Seid brav“, mahnt die Mutter noch. „Das sind wir doch immer“, erwidert der Junge.

Irmtraud Wiedersatz ist Bürgermeisterin in Burgstetten. Kaum sind die Kinder aus dem Auto gestiegen, beginnt für sie die Arbeit. Neben dem weißen Gebäude der Schule ist eine Baustelle. Arbeiter in blauen Latzhosen und Jacken legen Kabel, einer wirft Styropor vom Dach. Irmtraud Wiedersatz erkundigt sich nach dem Fortgang der Arbeiten. „Die witterungsbedingten Verzögerungen während des Winters haben wir längst wieder reingeholt“, sagt Architekt Günter Hezel. Demnächst werden Kleinkinder in dem Gebäude herumtollen. Auf einem Spielplatz werden sie Sandburgen bauen und Sandkuchen backen, während ihre Eltern arbeiten.

Auch Irmtraud Wiedersatz ist berufstätig, doch auf Betreuungsangebote ist sie nicht angewiesen. „Für meinen Mann war es selbstverständlich, seinen Beruf aufzugeben und Hausmann zu werden, wenn wir Kinder bekommen“, erinnert sie sich. Ohne die Rückendeckung wäre es für sie schwierig gewesen, Bürgermeisteramt und Familie unter einen Hut zu bringen. Mit den alten Rollenbildern vom Mann als Versorger und der Frau als Hausfrau wäre es unmöglich. Es ist einer der Gründe, weshalb es wenige Bürgermeisterinnen in Baden-Württemberg gibt. Und das, obwohl inzwischen mehr



Vor-Ort-Termin auf einer Baustelle: Bürgermeisterin Irmtraud Wiedersatz informiert sich über den Fortgang der Arbeiten. FOTO: HAUSMANN

ausgebildete Frauen die Verwaltungsfachhochschulen verlassen als Männer. An der Hochschule für Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg beispielsweise sind es 66 Prozent.

Ein Kalender voller Verpflichtungen

Gegen zehn Uhr beendet die Bürgermeisterin den Rundgang über die Baustelle. Sie steigt in den Wagen und macht sich auf den Weg ins Büro. Kaum ist sie im Rathaus angekommen, klingelt das Telefon. Es geht um eine Informationsveranstaltung zum Konjunkturpaket des Bundes. Irmtraud Wiedersatz blättert in ihrem Terminkalender: Stichworte wie Pressegespräch, Feuerwehr, Regierungspräsidium und Gemeinderatssitzung sind auf den Seiten zu lesen. Dazu kommt nun die Informationsveranstaltung. „Gut, dann fahren wir um 8.45 Uhr los“,

sagt die Frau in den Telefonhörer. Sie legt auf und lächelt: „Langweilig wird's nicht“, sagt sie.

Das Bürgermeisteramt in Burgstetten ist ein Vollzeitamt. Die Frau an der Spitze der Gemeindeverwaltung ist häufig unterwegs. „Viele fragen mich, ob ich noch Zeit für die Familie hätte“, erzählt Irmtraud Wiedersatz: „Einen Mann würde man das nicht fragen.“ Trotzdem sei sie in der 3400-Einwohner-Gemeinde niemals mit Vorurteilen konfrontiert worden – weder als Rathauschefin, noch zuvor als Haupt- und Bauamtsleiterin. „Die Bürger haben mich sofort akzeptiert, auch wenn es anfangs für sie vielleicht ungewohnt war“, stellt sie fest.

Selbstverständlich scheint das nicht zu sein. Lucia Maria Herrmann beispielsweise hatte mit Vorurteilen zu kämpfen – wenn auch nicht in Lichtenwald (Kreis Esslingen), wo sie Bürgermeisterin ist. Es war in ei-

Umfrage: Erst die Familie, dann die Karriere

In einer Umfrage der Verwaltungshochschulen Ludwigsburg und Kehl wird untersucht, wie die Chancengleichheit im öffentlichen Dienst von den Studierenden wahrgenommen wird. Befragt wurden 1131 Studierende.

„Die Umfrage ergab unter anderem, dass Frauen bereits vor der Berufswahl die Familienbildung mit ins Kalkül ziehen“, sagt die Gleichstellungsbeauftragte Eleonora Kohler-Gehrig: „Dem wird die Karriereplanung untergeord-

net, wohl auch, weil der Umfrage zufolge die traditionelle Auffassung vorherrscht, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf Aufgabe der Frau ist.“

Die Bereitschaft, in höhere Positionen aufzusteigen, ist damit bei Frauen geringer. Als Gründe gaben 65,7 Prozent der Studentinnen an, sie fühlten sich biologisch im Nachteil, 54,7 Prozent machten Traditionen dafür verantwortlich und 54,7 Prozent waren der Ansicht, dass es an den Frauen selbst liege.

ner anderen Kommune, in der sie sich um das Amt bewarb. „Damals sagten einige offen, dass sie es mir als Frau nicht zutrauen würden, dass ich mich gegen den Gemeinderat durchsetze“, erinnert sie sich.

Dabei geht die Bürgermeisterin Konflikte nicht aus dem Weg. Sie

kritisiert etwa, dass zu wenige Frauen bei Wahlen antreten würden. Viele seien dem alten Rollendenken verhaftet, sie würden den eigenen Partner nicht in die Pflicht nehmen und stattdessen auf eine Karriere verzichten. „Wenn man nicht bereit ist, ein modernes Familienbild zu le-

ben“, sagt Lucia Maria Herrmann, „dann muss man die Karriere hinten anstellen oder ganz abschreiben.“

Doch selbst wenn Frauen private Rückendeckung bekommen und bei einer Wahl antreten, bedeutet das nicht, dass sie gleich behandelt werden wie Männer. „In der vor allem in kleinen Gemeinden von Männern dominierten Vereinskultur werden Männer eher akzeptiert“, beobachtet Eleonora Kohler-Gehrig. Die Gleichstellungsbeauftragte an der Hochschule in Ludwigsburg sagt, dass männliche Kandidaten als Machter gesehen würden. Darüber hinaus spiele eine Rolle, dass Verwaltung früher nahezu ausschließlich von Männern geprägt gewesen sei. Ein Wandel habe inzwischen zwar eingesetzt, doch der gehe sehr langsam vonstatten, sagt Eleonora Kohler-Gehrig. Sie rechnet trotzdem damit, dass Frauen in Führungspositionen allgemein und auch an der Spitze von Kommunalverwaltungen in Zukunft selbstverständlicher sein werden als bislang.

Amtsgeschäfte bis zum Geburtstermin

In Burgstetten sind sie es längst. „Wenn eine Frau Karriere als Bürgermeisterin machen möchte, dann geht das auch mit Kind“, sagt Irmtraud Wiedersatz. Die Rathauschefin macht vor, wie es funktionieren kann. Bis zum Geburtstermin nahm sie die Amtsgeschäfte wahr. „Nach der Entbindung habe ich drei Wochen von zuhause gearbeitet“, berichtet sie. Später sei sie zwischen Rathaus, Veranstaltungsorten und dem Zuhause der Familie gependelt. „In der Mittagspause bin ich heim zum Stillen und Milch abpumpen“, erinnert sie sich: „Das war stressig. Aber Beruf und Karriere sind für Frauen zu vereinbaren – sofern der Partner mitzieht.“

Die Verpflichtungen als Bürgermeisterin kann er der Frau allerdings nicht abnehmen. Irmtraud Wiedersatz hat noch einen Gesprächstermin mit einem Bürger vor sich. Für den Ausbau der Landesstraße 1114 soll er Grünflächen verkaufen. Mit dem Bebauungsplan unter dem Arm steigt die Rathauschefin in den Kleinwagen und fährt los. Bis ihre beiden Kinder nach der Schule zum Rathaus kommen, will sie zurück sein.

Das Mädchen aus Ioannina und die junge Frau aus Czernowitz sind tot, die alte Dame aus Offenburg hat Hitler überlebt – Zorn und Trauer sind geblieben

„Zug der Erinnerung“ fährt durchs Land / Bilder und Geschichten von Kindern und Jugendlichen, die mit der Reichsbahn in die Vernichtungslager transportiert wurden

OFFENBURG. Der Wirt des nahen Bahnhofscafés heißt Herbert. „WC nur für unsere Gäste“, steht an seiner Tür. Auf der Wiese gegenüber blühen Krokusse und Narzissen. In der Ferne grüßt der Schwarzwald, hinter den Gleisen erheben sich die beiden Türme der Dreifaltigkeitskirche von Offenburg.

Am Tag, als die Mutter in den Zug nach Auschwitz stieg

Dazwischen fahren Züge ein und aus. Von Gleis 1 nach Basel, von Gleis 3 nach Hamburg. Von Gleis 7 müsste es eigentlich nach Bad Griesbach gehen. Tut es aber nicht, und das ist im Sinne von Dorothea Siegler-Wiegand. Denn heute steht hier der „Zug der Erinnerung“. Er erinnert Dorothea Siegler-Wiegand daran, wie es war vor 65 Jahren, als die Nazis ihre Mutter abholten. Die Mutter stieg in Offenburg in einen Viehwaggon. Sie sollte nach Auschwitz und kam bis Karlsruhe. Dort war sie tot; sie hatte sich vergiftet. „Hitler hätte ja Recht gekriegt“, sagt die alte Dame und begründet

damit, warum sie ihrer Heimatstadt nie den Rücken gekehrt hat. Trauer und Zorn sind ihr geblieben. Wie bei Eva Mendelsson aus London, einer weiteren Zeitzeugin, die einst in Offenburg lebte. Beide berichten, wie es war, als sie so jung waren wie jene Schülerinnen und Schüler, die ihre Zuhörer sind.

Dorothea Siegler-Wiegand aus Offenburg kam 1920 zur Welt. Selma Meerbaum-Eisinger aus Czernowitz wurde 1924 geboren. Die eine ist alt und grau geworden, die andere jung und bildhübsch gestorben. Und doch ist die Geschichte, die hier an diesem kalten Morgen erzählt wird, jene beider Frauen – der Überlebenden wie der Toten. Dort, wo einmal die Abteile eines D-Zugs waren, haben die Veranstalter Museumsräume gestaltet und erinnern an die Schicksale von Kindern und Jugendlichen wie Selma Meerbaum-Eisinger, der Cousine von Paul Celan. Junge Menschen, die die Verfolgung während des Zweiten Weltkriegs nicht überlebten und mit der Reichsbahn zu den Vernichtungslagern transportiert wurden.

„Ich möchte leben. Ich möchte lachen und Lasten heben und möchte kämpfen und lieben und hassen und möchte den Himmel mit den Händen fassen und möchte frei sein und atmen und schreien. Ich will nicht sterben. Nein. Nein.“, ist da zu lesen. Daneben das Bild der Autorin Selma



Dorothea Siegler-Wiegand (Mitte) und Eva Mendelsson haben überlebt. FOTO: SCHWARZ

Meerbaum-Eisinger, einer 17-jährigen Frau im weißen Kleid mit einer dunklen Schleife über der Brust. Sie hat schwarze, gewellte Haare und lächelt. Es könnte Anne Frank sein; die Haare, der wache Blick. Wenn Anne Frank ein bisschen älter geworden wäre. Anne Frank wurde 15. Selma Meerbaum-Eisinger ist 1942 mit 18 Jahren in einem rumänischen Konzentrationslager gestorben.

Das ist lange her, könnte man meinen. Für die meisten Schüler, die mit der Klasse gekommen sind, ist es das nicht. Auch nicht für die wenigen Erwachsene, die die Wartezeit zwischen zwei Zügen nutzen. Viele Jugendliche werden still, wenn sie vor den Schautafeln stehen und Menschen in die Augen schauen, die damals so alt waren wie sie heute. Wenn sie begreifen, wie nahe Kindheit und Tod damals oft lagen.

„Brutal“ sei es gewesen, sagt ein Neuntklässler in Lederjacke und Jeans auf dem Bahnsteig. Und auf Nachfrage noch einmal: „brutal“. Zwei Mädchen, 14 und 15, sind insbesondere die Schicksale der Kleinsten nahe gegangen. Wie das von

Graciella Samuel, dem vierjährigen Mädchen aus Ioannina in Griechenland. Das kurze, weiße Kleid mit der Schleife am Kragen hat ihr sicherlich gefallen, auch die weißen Söckchen und die schwarzen Riemenschuhe. Am Tag nach der Aufnahme wurde sie deportiert.

Bahn arbeitet in Offenburg mit den Veranstaltern zusammen

Anders als in Berlin (siehe Kasten) hat die Bahn in Offenburg den Ausstellungsbetreibern keine Steine in den Weg gelegt. Im Bahnhof verweist ein Schild auf die Ausstellung. Darüber leuchtet Werbung für Traumurlaub unter Palmen. Und dies an einem Tag, da es regnet und bläst und man Lust hätte, bei Herbert einen Kaffee zu trinken – und dann doch zum Gleis 7 geht. (smic)

MEHR ZUM THEMA:

Der „Zug der Erinnerung“ fährt noch bis zum 22. April durchs Land. Er hält in Konstanz, Biberach, Laupheim und Ulm. www.zug-der-erinnerung.eu

Bahn erhebt Gebühren

Am Tag, als ihre Mutter deportiert wurde, kaufte Dorothea Wiegand, eine Überlebende der Judenverfolgung aus Offenburg, für sie eine Fahrkarte. Das musste so sein – die Deutsche Reichsbahn ließ sich ihre Transporte bezahlen. Auch an den Tagen, an denen der „Zug der Erinnerung“ unterwegs ist, verbucht die Deutsche Bahn, das Nachfolgeunternehmen der Reichsbahn, Umsätze. Seit 2007 kamen nach Angaben des Betreibervereins über 100 000 Euro zusammen.

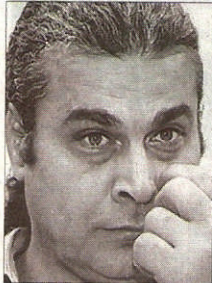
Der Antrag, auf Strecken- und Standortgelte zu verzichten, wurde von Bahnchef Helmut Mehdorn abschlägig beschieden. Verwiesen wurde auf die Rechtslage. Danach seien alle Eisenbahnunternehmen gleich zu behandeln. Eine Spende in Höhe der Kosten wurde abgelehnt. Zudem wurde den Betreibern untersagt, in Berlin-Hauptbahnhof Station zu machen – aus „betriebstechnischen Gründen“.

Schläge für den Neu-Ulmer OB

Khaled El Masri, zuerst Folteropfer der CIA, jetzt wieder Straftäter. Gestern hat der Deutsch-Libanese den Neu-Ulmer OB verprügelt.

EDWIN RUSCHITZKA

Neu-Ulm. Gespenstisch, was sich am gestrigen Vormittag im Neu-Ulmer Rathaus zugetragen hat. Der Deutsch-Libanese Khaled El Masri (46) sucht den Oberbürgermeister (52) der bayerischen Stadt in dessen Amtsstube auf, schlägt auf ihn ein, zerlegt sein Büro und wirft mit einem Stuhl nach ihm. Das Stadtoberhaupt muss sich anschließend in ambulante Behandlung begeben. Gerold Noerenberg (CSU) wird im Gesicht und an der Hand leicht verletzt. Seine Mitarbeiter sind sichtlich geschockt.



Zum wiederholten Male Täter: das frühere Folteropfer Khaled El Masri.

Khaled El Masri, den der amerikanische Geheimdienst CIA drei Jahre nach den Terroranschlägen von 2001 für Monate in Afghanistan gefangen hielt, ihn auch folterte, ist nicht nur Opfer, sondern auch Täter. Inzwischen schon zum dritten Mal: Im Januar 2007 schlug er einen Ausbilder zusammen, im Mai des gleichen Jahres legte er im Neu-Ulmer Metro-Großhandelsmarkt ein Feuer. Schaden rund 90 000 Euro. El Masri wurde mit Rücksicht

auf seine traumatische Vergangenheit im Dezember 2008 zu einer Freiheitsstrafe auf Bewährung verurteilt. Diese Frist ist noch nicht abgelaufen. Und nach den gestrigen Vorfällen sitzt der Deutsch-Libanese bis auf weiteres im Gefängnis.

Dem Neu-Ulmer OB geht es den Umständen entsprechend. Er hat sich erst einmal nach Hause zurück gezogen, war für niemanden zu sprechen – sicher auch wegen des beachtlichen Medienaufgebots vor seiner Wohnung.

Über die Hintergründe der Tat wird bislang nur spekuliert. Fest steht, dass El Masri und der Neu-Ulmer OB in brieflichem Kontakt standen. Ob der Inhalt etwas mit der Tat zu tun hat, ist unbekannt. Auch wurde in Neu-Ulm gemutmaßt, ob der Tag des tätlichen Angriffs bewusst gewählt worden war: Gestern vor acht Jahren fanden die Terroranschläge in den USA statt.

Angriff auf Rathauschef

Erst kaputte Scheibe, dann Prügel – Entsetzen in Winterbach

Der Bürgermeister von Winterbach wurde niedergeschlagen. Kollegen sehen darin einen Einzelfall, warnen aber vor einer Eskalation der Unzufriedenheit.

HANS GEORG FRANK

Winterbach. Albrecht Ulrich (49) hörte Schritte hinter sich, noch ehe er sich umdrehen konnte, wurde er niedergeschlagen. Dem Bürgermeister von Winterbach (Rems-Murr-Kreis) war nach einer Sitzung des Bauausschusses mit einem harten Gegenstand auf den Hinterkopf geschlagen worden. Der Diplom-Verwaltungswirt stürzte auf eine Treppe und verletzte sich im Gesicht. Wer ihm aufgelauert hat? Er habe noch nicht einmal eine Vermutung, sagt der Rathauschef. Er kann sich auch nicht erklären, wer vor 14 Tagen eine Scheibe seines Dienstwagens zertrümmert hat. „Ich habe mit niemand Streit“, sagte er, auch sei ein Zusammenhang mit laufenden Projekten in der Gemeinde mit ihren knapp 8000 Einwohnern nicht zu erkennen. Auf jeden Fall lasse er sich „nicht einschüchtern“.

Albrecht Ulrich war im Juli 2008 für eine zweite Amtszeit gewählt worden. Das Ergebnis fiel mit 98,1 Prozent deutlich aus, aber die geringe Wahlbeteiligung von 33,5 Prozent wertete der Bürgermeister damals als „Misstrauensvotum“. „Ich habe mich nicht acht Jahre

lang krumm gelegt, um hinterher 70 Prozent Nichtwähler zu haben“, sagte er zornig. Lokalzeitungen berichteten, dass Ulrich wegen mangelnde Unterstützung aus Vereinen ausgetreten sei. Auf der Homepage der „lebens- und lebenswerten Gemeinde“ werden aber „guter Gemeinschaftssinn und Zusammengehörigkeitsgefühl“ gepriesen.

Der Landrat des Rems-Murr-Kreises, Johannes Fuchs (FDP), zeigte sich entsetzt über die Attacke auf Ulrich, der auch dem Kreistag angehört. Sollte sich herausstellen, dass der Angriff aus dem Hinterhalt in Zusammenhang mit der „Arbeit als Volksvertreter“, stehe, „wäre dies ein fatales Signal“, warnte Fuchs. „Wir dürfen nicht zulassen, dass Gewalt ein Mittel der politischen Auseinandersetzung wird.“

„Der Beruf des Bürgermeisters ist mit gewissen Risiken verbunden“, erklärte Wilhelm Zellner (55), seit 25 Jahren Gemeindechef in Wil-

helmsfeld bei Heidelberg, zudem Vorsitzender des Verbands baden-württembergischer Bürgermeister. Beschimpfungen und Morddrohungen gehörten schon fast zum Alltag. „Viele reden aber nicht darüber, damit die Sache nicht publik wird“, sagte Zellner. Konfliktpotenzial stecke in Räumungsklagen ebenso wie in Bebauungsplänen. Bürgermeister würden für alles verantwortlich gemacht, auch für Bundespolitik: „Wir müssen den Kopf hinhalten für Hartz IV.“ Abgeordnete seien meist weit weg, „aber wir sind jeden Tag vor Ort und greifbar“. Es gebe „überall Verrückte“ und eine Eskalation der Unzufriedenheit.

Winterbach ist für Josef Stingl vom Gemeindetag ein Einzelfall, „Lebensgefahr besteht für Bürgermeister nicht“. Aber es sei festzustellen, „dass der Respekt vor dem Amt gelitten hat“. Dies sei „ein genereller Trend“. Verbale Auseinandersetzungen nähmen an Schärfe zu.

Neu-Ulmer OB wurde in seinem Büro attackiert

Morddrohungen wie von einem Hundebesitzer in Loßburg sind für Bürgermeister in Baden-Württemberg nicht ungewöhnlich. Tötlichkeiten wurden vor dem Winterbacher Fall nicht bekannt.

Gerold Noerenberg, Oberbürgermeister im bayerischen Neu-Ulm, wurde vor vier Wochen in seinem

Büro von dem Deutsch-Libanesen Khaled El Masri mit Faustschlägen niedergestreckt und verletzt. Der OB zeigte sich versöhnlich und sprach sich für eine ärztliche Behandlung El Masris aus, da dieser nach seiner Verschleppung durch die CIA offensichtlich psychisch krank ist.